This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

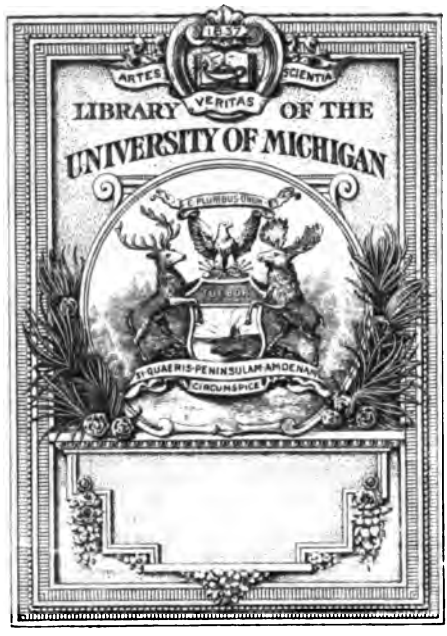
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,085,615


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

97677

ATHENISCHE ABTHEILUNG

ZWÖLFTER BAND

MIT ZWÖLF TAFELN UND ZAHLREICHEN
ABBILDUNGEN IM TEXT.

ATHEN
VERLAG VON KARL WILBERG
1887

Athen — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Platz

Inhalt.

Seite

A. Conze, Teuthrania (Taf. 4. 5.) 149
W. Doerpfeld, Der alte Athenatempel auf der Akropolis II. III (Taf. 1.) . . . 25.190.276
F. Duemmler und F. Studniczka, Zur Herkunft der mykenischen Cultur 1
W. Judeich, Pedasa 331.392
A. E. Kontoaeon, Ἐπιγραφαὶ τῆς Ἐλάσσονος Ἀσίας . 245
H. G. Lolling, Zum Kuppelgrab bei Menidi. . . . 139
» » Mittheilungen aus Thessalien . . . 347
» » und P. Wolters, Das Kuppelgrab bei Dimini II. 136
» » » » Zum Monument des Eubulides. 365
A. Milchhoefer, Antikenbericht aus Attika (Taf. 2. 3. 9. 10) 81.277
J. H. Mordtmann, Inschriften aus Bithynien 168
E. Petersen, Der alte Athenatempel, Zusatz. . . . 62
W. Regel, Abdera 161
E. Reisch, Heraklesrelief von Lamptrae (Taf. 3). . . 105
J. Six, Ein Porträt des Ptolemaios VI Philometor (Taf. 7. 8). 212
A. Stschoukareff, Ein unedirter attischer 'Catalogus iudicialis' 131
F. Studniczka, Zu dem Bronzekopfe 'Museen von Athen' Taf. XVI 372
K. Wernicke, Pausanias und der alte Athenatempel auf der Akropolis 184
F. Winter, Grabmal von Lamptrae (Taf. 2) 105
» » Vasen aus Karien (Taf. 6). 223
» » Vase aus Mylasa (Taf. 11). 376

P. Wolters, Zwei Thessalische Grabstelen 73
» » Apollo und Artemis, Relief in Sparta (Taf. 12) 378

MISCELLEN

A. M. Fontrier, Inscription métrique d'Érythrées . . 262
H. G. Lolling, Inschrift aus Delphi 384
E. Rohde, Zur Grabschrift von Larisa Bd. XI S. 451. 140
Litteratur und Funde 140.263.385
Sitzungsprotocolle 147.275.391
Ernennungen 148.391

Zur Herkunft der mykenischen Cultur.

Furtwänglers und Löschckes mustergiltige Publication der mykenischen Vasen und die Aussicht, dass die Cultur jenes Zeitalters von derselben competenten Seite eingehende Behandlung finden wird, veranlasst die Verfasser der beiden folgenden Aufsätze, einige Bedenken gegen den achaeischen Ursprung jener Cultur zu begründen, damit diese in dem in Aussicht gestellten Buche verwerthet oder erledigt werden können.

I.

Für erwiesen halte ich zunächst, dass die mykenische Cultur unmittelbar auf die barbarische Cultur der Kykladen folgt, und dass sie von der Cultur der Dipylongräber abgelöst wird, nachdem sie noch eine Zeit lang neben derselben fortbestanden und Einwirkungen von ihr erfahren hatte. Fraglich ist nur die Abgränzung dieser drei Epochen gegeneinander und ihre ethnologische Bestimmung. Zwar von den Dipylonvasen sondern sich die mykenischen deutlich ab, dagegen ist die Gränze zwischen den ältesten mykenischen „Vasen mit Mattmalerei" und der entwickeltsten Kykladenkeramik bis jetzt noch nicht festgestellt. Ich halte nicht für ausgeschlossen, dass der grösste Theil dieser Gruppe noch der Inselkeramik zuzurechnen sei, und mache nochmals darauf aufmerksam, dass Fouqué auf Grund chemischer Prüfung Vasenscherben von der Burg von Mykenae als theraeisch erkannte. (Santorin S. 127, 1). Die Meinung Furtwänglers und Löschckes ist mir bisher nicht klar geworden. Auf S. VI der Einleitung werden die Mittheilungen XI S. 16 Beil. 2 G abgebildeten Gefässe von Amorgos und

die ebenda S. 29 beschriebenen genau entsprechenden von Melos zu den mykenischen mit Mattmalerei gerechnet. Ebenso auf S. 32 und 83 das auf derselben Beilage unter 7 abgebildete Gefäss[1]. Die auf S. 19 Fig. 6 abgebildete Vase von Thera (farbig bei Fouqué Tf. 42, 7, danach Dumont *céram.* Tf. II, 14, bei F. u. L. nach Photographie corrigiert) wird von den „mykenischen Gattungen" unterschieden, welchen dagegen die auf Tafel XII, 76 abgebildete Vasenscherbe mit matter Bemalung angehören soll. Auf S. VII wird die Frage offen gelassen, ob die Vasen mit Mattmalerei von der vorgriechischen Inselbevölkerung (nach F. u. L. den Karern) herrühren oder phoenikisch seien, so dass die in Mykenae selbst gefundenen Vasen dieser Art (Myk. Thongef. VII 40 VIII 43 XI 52) nach Mykenae von den Inseln importiert sein würden, womit übereinstimmt, dass S. IX argivische Fabrication nur für die Vasen mit Firnissmalerei angenommen wird. Dagegen wird S. XIV wieder von den mykenischen Altertümern im allgemeinen geredet und deren griechischer Charakter betont. Mir ist nach diesen verschiedenen Andeutungen über die Gefässe mit Mattmalerei nicht klar geworden, ob Furtwängler und Löschcke die mykenischen Gefässe mit matter Bemalung, welche sie S. VI von denen der Inseln nicht trennen, für importiert halten, oder ob sie glauben, dass die Träger der mykenischen Cultur anfangs im Stil der Kykladenbewohner gearbeitet haben. Im ersteren Falle würden dann achaeische Nachahmungen karischer, beziehungsweise phoenikischer Gefässe in sehr früher Zeit nach Thera, einem Hauptcentrum jener Fabrication, zurückimportiert sein, (darauf führt die auf S. 19 gemachte Unterscheidung zwischen mattfarbigen theräischen Vasen mykenischer Art und solchen verwandter aber nicht- mykenischer Technik). Im andern Falle wäre zu erklären, wie es kommt, dass bei allgemeiner Abhängigkeit die engste Anlehnung der

[1] Hierher gehören auch die Vasen aus Syra mit matter Bemalung im Polytechnion Collignon N° 1 u. 2. Mittheilungen XI S. 34; das bei F. u. L. S. 49 Fig. abgebildete Gefäss unbekannter Herkunft möchte ich am ersten für theraeisch halten.

mykenischen Keramik an die der Inseln sich nicht in den ältesten Schachtgräbern findet, sondern in denen, die F. und L. selbst mit gutem Grunde für die jüngsten halten (Myk. Thongef. S. 2). Da S. 19 eine ausführliche Erörterung dieser Fragen in Aussicht gestellt wird, hoffe ich zuverlässig auf eine Erledigung derselben, glaubte aber um so mehr, die Zweifel, welche die „Mykenischen Vasen" lassen, praecisieren zu sollen.

Im wesentlichen unabhängig von der Abgränzung der Epochen gegen einander ist die ethnographische Bestimmung der mykenischen Altertümer. Wenn ich Mittheilungen XI S. 44f. im Anschluss an Köhler (Mittheilungen III S. 8 f. mich für karischen Ursprung der mykenischen Cultur erklärte, so wurde ich zunächst dadurch bestimmt, dass es mir nicht möglich war, die ältesten Kykladengräber, welche den mykenischen vorangehn, für karisch zu halten. Es ist mir dies auch jetzt noch nicht möglich[1] und ist mir ein hinreichender Grund für den karischen Ursprung der mykenischen Cultur, dass Kykladencultur vorkarisch ist. Ich will aber jetzt von diesem Verhältniss absehn und die andern Schwierigkeiten allein betrachten, welche sich bei der Annahme ergeben, dass die mykenische Cultur achaeischen Ursprungs sei.

Die erste Schwierigkeit bei dieser Annahme ist, dass wir mit dem Alter der achaeischen Einwanderung zu hoch hin-

[1] Die Gründe, welche Furtwängler und Löschcke S. VI Anm. 2 für die Möglichkeit karischen Ursprungs der Inselgräber anführen, haben mich nicht überzeugt, vor allem scheint mir die Beseitigung der entscheidenden Thukydidesstelle durch Annahme von Interpolation aus Herodot nicht glücklich. Es würde nicht genügen, dem Interpolator die Vertauschung von νεκρῶν mit ὅπλων zuzuschreiben, sondern auch die Worte ξυντεθαμμένη καὶ τῷ τρόπῳ ᾧ νῦν ἔτι θάπτουσι müssten ihm gehören, während dem herodotkundigen Interpolator doch τῇ σκευῇ τῶν ὅπλων genügt haben würde; oder sollte er aus Gewissenhaftigkeit die unterdrückte σκευὴ τῶν νεκρῶν in Paraphrase hinzugefügt haben? Auch dafür, dass Waffen mitbegraben wurden, bietet Herodot keinen Anhalt, während es bei Thukydides einen vortrefflichen Sinn gibt. Auf die Menge der beigegebenen Waffen kommt es freilich nicht an für die einzelnen Gräber, wol aber auf die Regelmässigkeit der Beigabe. In den Inselgräbern findet sich nur dann und wann ein Dolch oder eine Lanzenspitze.

aufkommen. Das 15te bis 14te Jahrhundert ist ein Minimalansatz für die Schachtgräber. Nicht nur im Grabe Ramses des III. kommt die Abbildung einer Bügelkanne vor (F. u. L. S. XIII) sondern schon in der verschütteten Niederlassung auf Thera finden sich Fragmente einer solchen (Dumont *céram.* S. 38 Mittheilungen XI S. 40 F. u. L. S. 82). Wenn diese Form in den Schachtgräbern fehlt, so braucht sie darum nicht jünger zu sein als diese, sondern es ist ebenso möglich, dass man den Toten ursprünglich nur Trinkgefässe in das Grab mitgab. Dass das einzige nachweisbare ägyptische Vorbild der mykenischen Schwerter in das 16. Jahrhundert gehört (F. u. L. S. XII) ist kein sicherer terminus post quem, da sich noch ältere ägyptische Exemplare finden können. Doch mögen immerhin die Schachtgräber der Mitte des zweiten Jahrtausends angehören, der Beginn der Wanderung würde dann doch an den Anfang desselben hinaufrücken, da F. und L. Entstehung der mykenischen Keramik erst in Argolis annehmen, ein längerer Aufenthalt der Achaeer in der Phthiotis aber vorausgesetzt werden muss. Wir hätten dann die merkwürdige Erscheinung, dass die Achaeer sich von den wandernden Hellenenstämmen abgezweigt hätten, ohne die Elemente eines nationalen Formenschatzes mit sich zu nehmen, während doch die Uebereinstimmung des von F. und L. für dorisch gehaltenen Dipylonstiles mit der allgemeinen Decorationsweise des mitteleuropaeischen Bronzezeitalters beweist, dass die Elemente dieses Stiles verhältnissmässig früh ausgebildet waren. In Argolis angelangt hätten die Achaeer sich dann plötzlich durch Beobachtung des Meerlebens gleichsam aus dem Nichts einen ganz originellen Stil geschaffen, dem erst später durch den Import orientalischen Schmuckes neue Anregungen zugeführt worden wären, und hätten gleich Anfangs den Gipfel des technischen Könnens erreicht. Die Dorer dagegen, die man sich doch nur wenige Jahrhunderte später abgezweigt denken kann, hätten nicht nur die Grundformen der arischen geometrischen Decoration bewahrt, sondern sie in originaler Weise durch Hinzufügung figürlicher Darstel-

lungen bereichert. All diese Paradoxien verschwinden, wenn wir annehmen, dass der mykenische Stil karisch, der primitive Dipylonstil achaeisch, das heist ursprünglich gemeingriechisch sei.

Wie erklärt sich ferner, wenn die mykenische Cultur achaeisch ist, ihr gleichmässiges Aufhören in Attika und Argolis? F. und L. nehmen selbst achaeische Einwanderung in Attika an, nicht blossen Import mykenischer Waare. Schon die jetzige, noch lange nicht vollständige Statistik spricht dafür, dass diese mykenische Bevölkerung einst über ganz Attika verbreitet war. Dass jenes Volk herrschte, beweisen die mykenischen Weihgeschenke auf der Akropolis. Die Völkerwoge der Dorer brach sich aber in Attika, wie kommt es dann, dass die attischen Achaeer gleichzeitig mit den besiegten argivischen ihre höhere Cultur aufgeben und sich der schlechteren Dipylonvasen bedienen, welche dann die Dorer in Argos nicht nur sofort massenhaft fabriciert, sondern auch exportiert haben müssten? F. u. L. folgern, dass die mykenischen Vasen mit Firnissmalerei alle in Argolis gefertigt sein müssen, weil dort allein eine ununterbrochene Folge von Fragmenten aller Stilarten vorliegt[1]; aus demselben Grunde könnte man behaupten, dass alle Dipylonvasen in Attika gefertigt seien, und für die jüngeren mit Darstellung der Prothesis und des Schiffkampfes hat dies in der That Kroker sehr glaublich gemacht. Wieder lösen sich alle Schwierigkeiten auf das einfachste, wenn die mykenischen Vasen karisch, die des Dipylonstiles urgriechisch sind. Wie erklärt es sich ferner, dass alle Stätten mykenischer Cultur auf der nach Osten geöffneten Seite von Hellas sich befinden, wenn diese Cultur achaeisch ist, dass diese Achaeer ihren Handel ausdehnen nach Cypern und Aegypten, aber nicht auf die verwandten griechischen Stämme?

Ein grosser Theil der achaeischen Bevölkerung muss durch

[1] Mir scheint der Schluss nicht zwingend. Bei der ungeheuren Tiefe der mykenischen Schachtgräber ist es wohl möglich, dass entsprechende Gräber in Attika, Kreta, Rhodos noch unaufgedeckt sind.

die einwandernden Dorer über das Meer an die asiatische Küste gedrängt sein. Wenn sie die mykenische Cultur besassen, wie kommt es, dass sie freiwillig auf dieselbe vollständig Verzicht leisteten? Es lässt sich wol begreifen, dass eine Stadt sich gegen die ersten feindlichen Angriffe durch Erdwall und hölzerne Palissaden schützt, nicht aber, wie die blühenden Städte der asiatischen Küste sich auf der Höhe ihrer Macht so behelfen, und erst nach Jahrhunderten einen andern Mauerbau lernen, wenn man annimmt, dass sie von Haus aus kyklopische Mauern thürmen konnten. Ganz entsprechend ist das Verhältniss der Schiffahrt bei den Achaeern und Mykenaeern. Noch nach der Zeit des Epos halten sich die achaeischen Seefahrer ängstlich an der Küste. Die Sage lässt noch den Orest auf dem Landwege auswandern; nur durch Sturm verschlagen kommt Menelaos nach Aegypten; die Könige von Tiryns dagegen müssen schon um die Mitte des zweiten Jahrtausends gewaltige Seeherrscher gewesen sein und mit Aegypten einen regelmässigen Handelsverkehr unterhalten haben.

Auch aus trachtgeschichtlichen Gründen können die Bewohner von Mykenae und Tiryns keine Achaeer gewesen sein, wie Studniczka im folgenden Aufsatze darlegt.

Der Spiegel achaeischer Herrlichkeit ist das Epos. Wenn das Culturbild, welches uns hier entgegentritt, auch das der Homeriden-, nicht das der Heldenzeit ist, so könnte doch die Kluft zwischen diesem Bilde und der mykenischen Cultur nicht so gross sein, als sie ist, wenn letztere die der Helden war. Dass die Cultur des Epos den Process darstellt, wie die Hellenen anfangen, sich zu emancipieren von der reichen orientalischen Cultur, wie sie in alten Caeretaner Gräbern vorliegt, und von welcher sich auch in Olympia Spuren gefunden haben, hat Helbig überzeugend nachgewiesen, und hatte auch Furtwängler schon richtig ausgeführt (Die Bronzefunde aus Olympia S. 57ff.). Diese orientalische Cultur folgt aber unmittelbar auf diejenige der Dipylongräber, nicht auf die mykenische. Besonders lehrreich hierfür ist der in einem Dipylongrabe niedergelegte importierte Goldschmuck orientalischen (phrygisch-lydischen?)

Stiles, (Arch. Zeit. 1884 Taf. IX 2), dessen Darstellung sofort auf einer Dipylonvase nachgeahmt wird, obzwar sie diesem Stil eigentlich fremd ist (Furtwängler Arch. Zeit. 1885 S. 135 Taf. 8). Schwerwiegend, weil tief in den religiösen Vorstellungen wurzelnd, ist endlich der Unterschied zwischen der mykenischen und homerischen Totenbestattung; den orientalischen Charakter der mykenischen Bestattungsweise hat Helbig, das Homerische Epos S. 39 ff. eingehend erörtert, sie setzt den Glauben voraus, dass an die Erhaltung der Leiche das Fortleben der Seele gebunden sei, während den homerischen Griechen die Leiche nichts ist, als eine Befleckung des Sonnenlichts, und erst im Feuer geläutert werden muss, damit sich die Pforten der Unterwelt der befreiten Seele öffnen[1]. Sehr früh scheint diese Auffassung allgemein arisch gewesen zu sein, lange vor der Trennung der Stämme; wie gut sie wieder mit der Beschaffenheit der Gräber am Dipylon übereinstimmt, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Der Einwand, die auswandernden Achaeer hätten vielleicht die mykenische Bestattungsweise als zu kostspielig und zeitraubend aufgegeben, ist nicht stichhaltig, denn er gilt ebensogut für die in Argolis einwandernden Achaeer.

Fassen wir alle unsere Bedenken zusammen, so ergibt sich in jeder Beziehung eine tiefe Kluft zwischen achaeischer Cultur und organischer griechischer Entwicklung, sobald die mykenischen Alterthümer den Achaeern angehören sollen; sobald wir sie dagegen den Karern zuschreiben, schwinden alle historischen Paradoxieen. Solange daher der Werth einer Hypothese darin besteht, dass sie, für ein Problem zunächst aufgestellt, zugleich über andere Fragen Licht verbreitet, wird jene Köhlers über den Ursprung der mykenischen Cultur den

[1] Diese Schwierigkeit ist Tsuntas nicht entgangen, welcher sich Ἀρχ. Ἐφημ. 1885 S. 29 ff. gewissenhaft mit ihr auseinanderzusetzen sucht. Wesshalb ich seinen Versuch, sie zu beseitigen, nicht für gelungen halten kann, wird aus dem obigen hervorgehen.

Vorzug verdienen vor der Furtwänglers und Löschckes, welche im Grunde mit der des Entdeckers der Schachtgräber übereinstimmt.

Rom, Anfang Februar 1887.

FERDINAND DUEMMLER.

II.

Ein wie mich dünkt allein entscheidendes Argument gegen die Zuteilung der mykenischen Cultur an die Achaier[1] erblicke ich in einer Tatsache, welche ich früher, in meiner auch sonst unzureichenden Erörterung über die Tracht jenes Zeitraums[2], nicht richtig gewürdigt habe. In sämmtlichen Funden der mykenischen Periode fehlt die Fibula, während sie bei den vordorischen Griechen, den Ioniern sowohl als den verschiedenen Stämmen, deren Mundarten man unter dem Namen aiolisch zusammenzufassen pflegte, also auch bei den Achaiern, allgemein üblich gewesen ist.

Jede Erörterung über diesen Gegenstand muss von der Voraussetzung ausgehen, dass die Sicherheitsnadel allen orientalischen Völkern durchaus fremd war. Obwohl diese Tatsache mehrfach, auch in den besonderen Untersuchungen über die Geschichte der Fibula, z. B. von Montelius und Virchow, bestimmt ausgesprochen worden ist[3], scheint es nicht überflüs-

---

[1] Denn die Dorer, welchen Niese Entw. der homer Poesie S. 213 A. 1 und v. Wilamowitz Hermes XXI S. 111 A. 1, Isyllos S. 162 A. 1 Mykenai und Tiryns zuschreiben, wird, bei, aller Achtung vor dem Urteile der hervorragenden Geschichtsforscher, kein Archäolog ernstlich in Betracht zu ziehen vermögen.

[2] Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht S. 30 ff. — Ich benütze die Gelegenheit, ein par kleine Irrtümer einzugestehen. Die Bemerkung über die Helme der grossen Kriegervase S. 36 A. 31 haben Furtwängler und Löschcke, Myken. Vasen S. 69 A. 1 mit Recht zurückgewiesen. Ebenso irrig ist das S. 34 A 22 über das Beil auf dem grossen Ringe gesagte.

[3] S. auch meine Beiträge S. 85 A. 52.

sig, sie, als einen Angelpunkt der vorgeschichtlichen Denkmälerforschung, gegen bereits erfolgte oder mögliche Angriffe mit einigen Worten in Schutz zu nehmen. Unter den Funden von Hissarlik, deren orientalischer Charakter durch den im vorigen Bande von Dümmler gegebenen Nachweis einer entsprechenden Cultur auf Kypros in neues Licht gesetzt worden ist, hat man Heftnadeln mit Unrecht zu erkennen geglaubt[1]. Von den Fibelfunden auf Rhodos und Kypros, welche ohne Grund für die Phoiniker in Anspruch genommen werden, wird noch die Rede sein[2]. Die von vielen Seiten gebilligte Annahme Helbigs, der homerische Peplos mit seinem Fibelverschlusse sei von einem orientalischen Volke zu den kleinasiatischen Griechen gekommen, wird von ihrem Urheber selbst nicht mehr aufrecht gehalten[3]. Wenn aber derselbe Gelehrte geneigt ist, den reichen Metallinhalt, besonders die prächtigen Goldarbeiten des Grabes Regulini-Galassi und verwandter etruskischer und latinischer Gräber für phoinikischen Import zu halten[4], so würden damit auch die schönsten antiken Fibulae zu Werken der Phoiniker gemacht. Auch das halte ich für höchst unwahrscheinlich. Ein in jenen Gräbern nicht seltener Typus der Heftnadel war nach dem Zeugnisse der Françoisvase nahe dem Anfange des sechsten Jahrhunderts in Athen gebräuchlich[5]. Die phoinikische Kunstin-

---

[1] Dumont, *Les céram. de la Grèce* S. 4, Furtwängler, Bronzefunde aus Olympia S. 37; dagegen Schliemann Ilios S. 286 zu S. 284 Fig. 122, Troja S. 54, 1.

[2] Perrot-Chipiez *Hist. de l'art* III S. 830 f. Was dort, nach dem Vorgange von Spano im *Bull. arch. Sardo* V S. 33 f. als sardinische Fibula angeführt wird, ist ein durchaus verschiedenes Gerät. In dem betreffenden Abschnitte des IV. Bandes, S. 93 ff. weiss auch Perrot nichts einer Heftnadel Aehnliches anzuführen.

[3] Ich weiss aus Helbigs freundlicher Mitteilung, dass er sich in der im Drucke befindlichen zweiten Ausgabe seines „Homerischen Epos" in allem Wesentlichen meiner Darstellung der Tracht bei Homer anschliesst.

[4] Homer. Epos S. 22 f., wo die Litteratur zu finden.

[5] S. meine Beiträge S. 98 ff. verglichen mit *Monum. dell' Inst.* X Tf. 10 b, 7 (auch Helbig *Bull. dell' Inst.* 1886 S. 89 Nr. 2). Aehnliche Fibulae *Monum.* X Tf. 39 a, 7 und 31 a, 7, letztere Form auch in Latium nachgebildet nach

dustrie als gemeinsame Quelle dieser athenischen und italischen Fibulae anzusehen dürfte kaum angehen. Sie werden vielmehr an beiden Orten aus einer ostgriechischen Fabrik stammen, deren hochentwickelte Goldarbeit man sich in Abhängigkeit von dem goldreichen Lydien denken möchte, wozu die Ornamentik der Prachtstücke aus dem Grabe Regulini-Galassi gut stimmen dürfte[1].

Noch ist ein Fall zu erledigen, in dem die Fibula bei einem Orientalen vorzukommen scheint. Ramsay hat kürzlich eine neue Zeichnung des Felsreliefs bei Ibriz in Lykaonien veröffentlicht[2], welches einen reichgekleideten Herrscher vor einem ländlichen eine Rebe haltenden Gotte betend darstellt. Der Mann trägt einen langen, gemusterten und fransenbesetzten Chiton, den ein breiter langgefranster Gürtel[3] umschliesst, darüber einen gleichfalls gefransten Mantel, welcher auf der linken Schulter durch eine Art Fibula zusammengehalten wird (Fig. 1). Der dem assyrischen verwandte Stil, die semitischen Gesichtszüge der beiden Personen und die hettitischen Inschriften scheinen zu beweisen, dass hier wirklich ein Beispiel der Sicherheitsnadel in der Tracht eines Semiten alter Zeit vorliegt. Aber wir wissen jetzt, dass jener nordsyrische Reliefstil auch über die nichtsemitischen Länder von Kleinasien verbreitet war, und sind überdiess in der glücklichen Lage,

---

Ausweis der von Dümmler erkannten ältesten lateinischen Inschrift Röm. Mitt 1887 S. 40 (Wochenschr für klass. Philol. 1887 S 121). Vergl. Montelius *Spännen fr. Brons.* S. 67, S. 72-74, S. 158

[1] Vergl. A. Dumont *Bull. de corr. hell.* 1879 S. 130 zu dem Tf. 4-5 abgebildeten lydischen Goldfund aus Aidin; Furtwängler, Bronzefunde von Olympia S. 71 und Arch. Zeitg. 1884 S. 111 zu Tf. 9, 11; 12.— Auch die lydischen Ziegel in Italien dürfen für diese Beziehungen herangezogen werden; vergl. Dörpfeld in Schliemanns Tiryns S. 295.

[2] Arch. Zeitg. 1885 Tf. 13 S. 203 ff.; schlechter bei Perrot-Chipiez *Hist. de l'art* IV S. 725 ff. Vergl. Ritter, Erdkunde IX, 1 Tf. 3 und IX. 2 S. 260. G. Hirschfeld, Abhandl. der preuss. Akad. 1886, Die Felsenreliefs in Kleinasien S. 34 ff. und S. 57, mir erst während der Correctur bekannt geworden.

[3] Er ist in meinen Beiträgen S. 122 f. nachzutragen, dagegen der ebenda Anm. 86 vermutungsweise mitangeführte Apollokoloss von Delos zu streichen; die Prüfung des Originals hat mir Furtwänglers Auffassung seines Gürtelbeschlages bestätigt.

den hier vorliegenden Typus der Heftnadel ebendaher abzuleiten. Das einzige mir bekannte Exemplar stammt aus einem Grabe bei Iné in der Troas, wo sich auch einfache griechische Bogenfibulae gefunden haben, also aus einem Grenzgebiete griechischer und phrygisch-lydischer Cultur[1]. Die Zusammenstellung in unserer Abbildung (Fig. 2 ab) lässt an der Identität dieser Form mit der auf dem Relief von Ibriz dargestellten, mit welcher auch die Decorationsweise im Princip übereinstimmt,

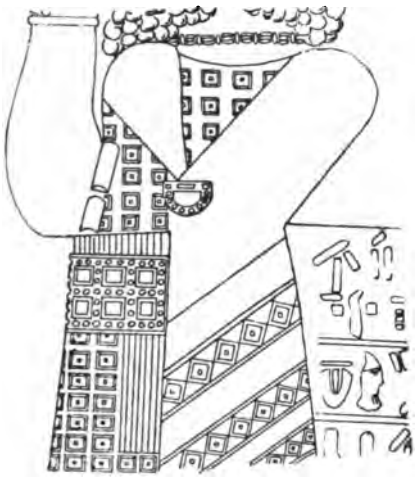


Fig. 1

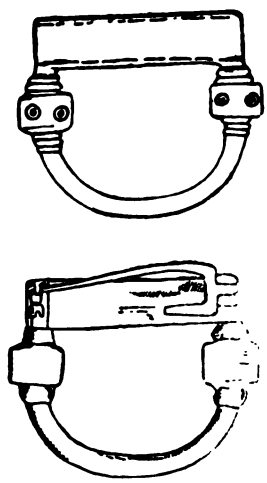


Fig. 2 ab

keinen Zweifel aufkommen. Der einfache Bügel endet beiderseits in schweren rechteckigen Gliedern; zu oberst ist er durch eine breite Schiene verschlossen. Diese erfüllt den eigentlichen Zweck des dadurch überflüssig gewordenen Bügels, in dem an einem ihrer Enden die gabelförmige Doppelnadel eingelenkt ist, während an dem anderen die zwei entsprechenden Verschlusshaken vorspringen[2]. Von der einfach zweck-

[1] Abgebildet bei Virchow, das Gräberfeld von Koban S. 28 Fig. 12, 13; Länge 0,055, Höhe 0,053 Mit der Schliemann'schen Sammlung in die vorgeschichtliche Abteilung des Berliner Museums gekommen.

[2] Ein ähnlicher doppelter Verschluss, nur mit längeren Kanälen, könnte vielleicht mit den αὐλοὶ δίδυμοι an der περόνη des Odysseus τ 227 gemeint sein; wenigstens scheint mir das auch neben der schönen, jedoch nicht ganz unbedenklichen Erklärung Helbigs, Homer. Epos S. 188 ff. erwägenswert.

mässigen Schöpfung ältester griechischer Kunstindustrie ist, vielleicht unter dem Einflusse anderer einheimischer Zierformen[1], nur das äusserlichste Schema übrig geblieben, in der Construction aber ist sie zu einer sonderbar unorganischen, baroken Bildung umgestaltet, welche mir sehr wohl der Art zu entsprechen scheint, wie Elemente griechischer Cultur auch sonst von den asiatischen Nachbaren der Hellenen verarbeitet worden sind. Ich stehe also nicht an, diese Art Schnalle dem phrygisch-lydischen Kunstgewerbe zuzuschreiben. Ob freilich dadurch der König auf dem Felsrelief geradezu als Lyder gekennzeichnet sei, oder ob sich dieser Schnallentypus auch zu den semitischen Anwohnern des Lyderreiches verbreitet habe, kann vorerst nicht mit Sicherheit entschieden werden. Doch bin ich eher geneigt, das erstere zu glauben. Erinnern doch auch die Gewandmuster in der Tracht des Herrschers, wie schon Ramsay hervorgehoben hat, an die Façade des Midasgrabes. Das Relief von Ibriz wäre demnach als eines von den in Vorderasien üblichen Grenzdenkmälern aufzufassen, welches ein Lyderkönig an der äussersten Markung des Reiches errichtet hätte, die ja unter Kroisos noch etwas weiter nach Osten reichte. Der Gott der Fruchtbarkeit, welchen der Herrscher anbetet — wohl in Beziehung zu der segenspendenden Quelle daneben gedacht — dürfte kein anderer sein, als der auch östlich von Lydien verehrte Herakles-Sandon, welchem als Sardanapal in der Nachbarschaft, zu Anchiale bei Tarsos, ein verwandtes Denkmal geweiht war[2], wahrscheinlich der Ahnherr der „Herakliden", welche vor den Mermnaden Lydien beherrschten Auf einen solchen könnten die semitischen Züge der Figur hindeuten, welche aber auch in dem unzweifelhaft bei Semiten ausgebildeten Stile des Denkmals ihre hinreichende Erklärung fänden. Die hettitische Inschrift könnte keinen Einwand gegen diese Auffassung abge-

[1] Ramsay erinnert an das lydische Schmuckstück *Bull. de corr. hell.* 1879 Tf. 4 in der Mitte.

[2] Vergl. K. O. Müller, Kunstarch. Werke III S. 6 ff. Das Buch von Schubert ist mir leider unzugänglich.

ben: sie musste in Schrift und Sprache der Umgebung abgefasst werden. — Auf der Schulter genestelte Mäntel tragen auch die Chetas der ägyptischen Wandgemälde; dass aber dieses den Gebrauch der Fibula keineswegs notwendig voraussetzt, kann die ähnliche Tracht der afrikanischen Lebu zeigen[1].

Der Satz also, von dem wir ausgiengen, dass die Fibula den orientalischen Völkern ursprünglich durchaus fremd war, besteht zu Recht. Nun überliefert aber Herodot, dass die zu seiner Zeit dorisch genannte Frauenkleidung, welche mit Sicherheitsnadeln um den Leib befestigt wurde, ursprünglich allen Griechenstämmen gemein war. Für die Umgebung der homerischen Sänger hat sich seine Angabe vollkommen bestätigt; auch für die Männertracht liess sich die Annahme begründen, sie habe ursprünglich, dem Frauenpeplos ähnlich, aus dem durch eine Fibula festgehaltenen Wollenmantel bestanden[2]. Da nun die Ionier die Heftnadel nicht von den Orientalen entlehnt haben können, müssen sie sie bereits aus dem Mutterlande mitgebracht haben. Hier wird sie aber Niemand auf diesen Stamm allein beschränken wollen, sie muss also auch den Achaiern und den anderen „aiolisch" redenden Stämmen zugeschrieben werden; ihnen allen aber kann sie doch nicht erst durch die Dorer bekannt geworden sein.

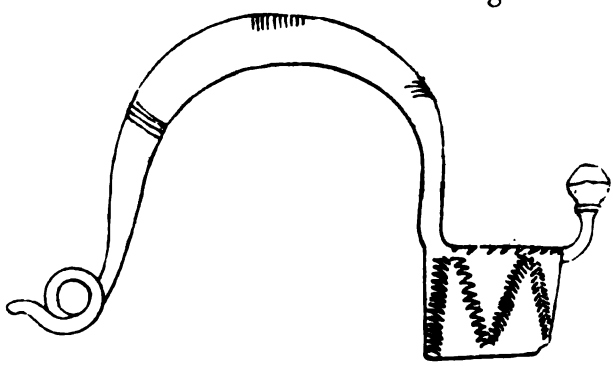


Fig. 3

Diese an sich unumgängliche Voraussetzung bestätigen die

[1] Leicht zugängliche Beispiele der Chetatracht bei Perrot-Chipiez IV S. 511 und 708; Helbig, Homer. Epos S. 94 und 95. Vergl. Beiträge S. 84 f.

[2] S. meine Beiträge S. 1 ff. S. 92 ff. S. 73 ff.

ältesten Fibelfunde auf griechischem Boden. Es kommt hier zunächst ein altertümlicher Typus in Betracht, welcher erst in den letzten Jahren, bei uns besonders durch Furtwängler, beachtet worden ist. Ich stelle unter dem Texte die mir bekannten Exemplare zusammen[1]. Bezeichnend für den Typus

---

[1] Wo der Fundort bekannt, ist er in gesperrtem Drucke vorangesetzt; das Material, wenn nichts anderes angegeben, Bronze.

A Olympia, abgeb. Furtwängler, Bronzefunde aus Olympia Tf. Fig. 7. S. 36. Nadel fehlt, Bügel verbogen. Breite etwa 0,06.

B, C Olympia, der vorigen gleich, Furtwängler *Annali dell' Inst.* 1880 S. 133.

D Olympia, nur der Bügel, genau wie bei *S*, Furtwängler, Bronzefunde S. 36 A. 2.

E aus Griechenland, in St. Germain-en-Laye, abgeb. Montelius *Spännen fr. brons.* S. 15 Fig. 11 (nach Montillet *Indicateur d'archéologie et du collectioneur* Sept. 1872 S. 2 Fig. 1); steht *A* und *C* am nächsten. Breite 0,13.

F Zeusgrotte auf Kreta, abgeb. Mitth. 1885 Beil. zu S. 59 Nr. 8 S. 68 Fabricius. Blech etwas fragmentiert. Breite 0,06.

G Athen, in Berlin, aus Gold, abgeb. Arch. Zeitg. 1884 Tf. 9 Nr. 3 S. 105 Furtwängler. Breite 0,034.

H Athen, in Kopenhagen Nr. 723, abgeb Montelius *Spännen* S. 13 Fg. 9. Blech fragmentiert. Breite ursprünglich über 0,16.

I Dipylon, abgeb. Arch. Zeitg. 1885 S. 139 Furtwängler; Breite nach Abbildung 0,055.

J Athen, wenn ich recht verstehe, vom Dipylon und in Kopenhagen Nr. 726, abgeb. Montelius *Spännen* S. 14 Fg. 10. Breite 0,11.

K, L Athen, in Kopenhagen Nr. 493 und 442, letztere aus Silber, Montelius *Spännen* S. 15.

M in Athen, Polytechnion ἀργυρ. Nr. 28, im Vasensaal. Breite 0,13.

N (Piräus (?)) in Athen, Polytechnion χαλκ. Nr. 838. Zickzacksaum um das Blech, wie bei *K*. Die Nadel, welche angestückt war, fehlt. Breite 0,16.

O, P in Athen, Polytechnion χαλκ. Nr. 703, 704, ein Paar. Breite 0,075.

Q, R in Athen, Polytechnion χαλκ. Nr. 625, 626, ein Paar. Skizze bei Studniczka, Beiträge S. 100 Fg. 35. Breite 0,09.

S Theben, in Athen, Polytechnion χαλκ. Nr. 28, abgeb. *Annali dell'Inst.* 1880 Tf. *G* Fg. A S. 122 ff. Furtwängler. Blech fragmentiert. Breite ursprünglich gegen 0,15.

T Theben, in Kopenhagen Nr. 750, abgeb. Montelius *Spännen* S. 12 Fg. 8. Blech fragmentiert. Breite ursprünglich über 0,07.

U, V Theben und Boiotien, Kopenhagen Nr. 749 und 745, Montelius *Spännen* S. 13 A. 1. Typus von *L*.

W Amorgos, im Antikenkabinet zu Wien, abgeb. Mitth. 1886 Beil. 2 zu S. 16 Nr. 3. S. 22 f. zieht sie Dümmler zu den vorgriechischen Gräberfunden, welche er in diesem Aufsatze behandelt, ohne genügenden Grund, wie er selbst zugesteht. Breite 0,16.

ist ein breites, viereckiges, meist nahezu quadratisches Blech, in welches der meist einfach gewölbte Bügel an dem offenen Ende ausläuft, und dessen untere Kante den Kanal für die Nadel bildet; diese ist mit dem anderen Bügelende gewöhnlich nur durch eine Spiralwindung verbunden[1]. Der Bügel selbst ist verschiedenartig gestaltet: bei *Y* und *a, b, c* als einfacher, nach der Mitte zu geschwellter Bogen von rundlichem Durchschnitt ähnlich bei *Z*, nur von zwei flachen Bändern gegliedert; diese Exemplare stehen auch sonst der Masse am fernsten, besonders *a, b* (S. 13 Fg. 3), *c* zeigen eine junge, durch Kreuzung mit einem anderen bekannten Typus erzeugte Spielart. In der Regel aber ist das oberste Segment des Bogens von dem Ansatze des viereckigen Blechs und von dem ihm andererseits entsprechenden, mehr oder weniger steil absteigenden Teile des Bügels durch eine Einziehung gesondert, welche mit eingravierten Ringen (*A, E, G, I*) oder mit plastisch ausgearbeiteten, kleineren oder grösseren Knöpfen (*J, N, S; H, T, W*), bei *F* durch je zwei scharf heraustretende *dischetti* markiert wird. Das ungleich lange Mittelstück des Bügels ist entweder

---

X Rhodos, einige Exemplare, dem vorigen gleich, in Berlin, Furtwängler im Jahrbuch des arch. Inst. I S. 156.

Y Kameiros, im British Museum, abgeb. Perrot-Chipiez *Hist. de l'art* III S. 831 Fg. 594. S. 830 wird sie den Phoinikern zugeschrieben, nur weil sie sich mit phoinikischem Glas und emaillierter Topfware zusammenfand. Nadel fehlt.

Z Iné in der Troas, Steinplattengrab, in Berlin, abgeb. Virchow, Gräberfeld von Koban S. 27 Fg. 10. Blech und Nadel fragmentiert. Breite gegen 0,10.

a Cumae, in der *Raccolta Cumana* Nr. 1568, aus Silber, nach Fiorelli's Versicherung aus der tiefsten Schichte griechischer Gräber (vergl. Helbig, Homer. Epos S. 64 f.). Die Form war offenbar genau die von *b, c*, welche die Abbildung im Texte zeigt. Die Kenntniss dieses Stückes verdanke ich Helbig. Breite 0,036.

b, c im *Museo Etrusco* zu Florenz Nr. 926 und 932, aller Wahrscheinlichkeit nach etruskischen Fundorts. *b* abgebildet oben im Text S. 13 Fig. 3, nach einer von Milani besorgten Zeichnung, dem ich überhaupt die Kunde von diesen Fibeln verdanke. Breite ursprünglich 0,067.

[1] Zwei bei *H, I, T, Z*, bei *S* wie es scheint drei.

einfach cylindrisch wie bei *W*, oder spindelförmig geschwellt wie bei *A*, (wohl auch *B*, *C*) *E*, *F*, mässiger und vierkantig geschnitten bei *G*, bei allen übrigen in der bei anderen Fibeltypen so gewöhnlichen Segel-oder Nachenform, mit einem mehr oder weniger reich gegliederten Mittelgrat. Besonders breit und tief ist die *navicella* bei *O*, *P*, *T*. Bei *Q*, *R* ist sie durch drei Einschnürungen in vier kleine Rundschalen zerlegt. Der kleinere Teil des Bügels, dem viereckigen Blech gegenüber, ist, mit Ausnahme von *W* vierkantig; Dicke und Länge sind sehr ungleich.— Die grossen Unterschiede in den Maassen sind offenbar aus der verschiedenartigen Bestimmung der einzelnen Fibeln zu erklären, wie sie sich nach Homer für die älteste Zeit voraussetzen lässt. Die grössten Exemplare, deren Länge zwischen 0,15 und 0,17 schwankt, wie *H*, *S*, *W*, entsprechen der schweren wollenen χλαῖνα διπλῆ der Männer; die kleineren, zwischen 0,055 und 0,09 messenden, wie *A*, *F*, *O*, *P*, *Q*, *R*, *T*, *b*, *c* der auf die zwei Schultern verteilten Last des Frauenpeplos, wesshalb sich denn auch unter ihnen drei Paare erhalten haben. Die mittelgrossen Fibulae, zwischen 0,10 und 0,12, *J*, *M*, *N*, *Z*, mögen derbere Exemplare von Peplosnadeln gewesen sein, oder zur Befestigung des kleineren Männermantels, der chlamysartigen ἁπλοΐς gedient haben.

Für die Zeitbestimmung unseres Typus ist zunächst von Bedeutung, dass er unter den reichen Fibelfunden aus den ungriechischen Gegenden Italiens, soweit sie bisher bekannt geworden sind, nur durch das Paar *b*, *c* vertreten ist, welches in der Entwicklungsreihe die jüngste, durch *a* jedoch für die älteste Fundschicht von Kyme bezeugte Form aufweist. Auch dieser jüngste Typus war also ausser Gebrauch gekommen, als die Griechen mit jenen Gebieten in engere Beziehungen traten.

Ein anderes Mittel für die Zeitbestimmung ist die Decoration. Die gravierten Verzierungen von *A*, *C*, *E*, *G*, *H*, *N*, *O*, *P*, *S*, *T*, *b*, *c* und der plastisch dargestellte Vogel auf dem Bü-

gel von *Y* gehören durchaus dem geometrischen Stile an[1], womit die Auffindung der Mehrzahl in der ältesten Schicht der Bronzen von Olympia und in Gräbern der Dipylonperiode zu Athen übereinstimmt. Wir müssen also unseren Fibulatypus als wesentlichen Bestandteil der Dipyloncultur anerkennen. Damit ist ja freilich nicht gesagt, dass alle oder auch nur die meisten Exemplare in die Zeit vor der dorischen Wanderung hinaufreichen. Aber zu der von Furtwängler und Löschcke aufgestellten Hypothese, der geometrische Stil sei erst durch die Dorer nach Hellas gekommen, passt gerade in unserem Falle die Fundstatistik so schlecht als möglich. Athen, Kyme, oder vielmehr Chalkis, Amorgos und die Troas sind von der dorischen Einwanderung völlig unberührt geblieben, auch in Boiotien und Olympia waren Dorer niemals sesshaft, der Einfluss des spartanischen Bundes auf Elis hat erst in recht später Zeit begonnen, in Kreta und Amorgos hausten lange vor der dorischen Colonisation andere Griechenstämme. Man müsste sich also zu der Annahme bequemen, die Ionier, Eleer und Kadmeer hätten jenen Fibulatypus ursprünglich durch dorischen Import erhalten. Dazu vermag ich mich ebensowenig zu entschliessen, als zu dem Glauben, dass die Textilkunst, in welcher auch Furtwängler und Löschcke die Vorbilder des geometrischen Stils anerkennen, bei Achaiern und Ioniern, bei denen sie das Epos in hoher Blüte zeigt[2], weniger ausgebildet und wirksam gewesen sei, als bei der kriegerischen Horde, welche unter Führung der Herakliden in den Peloponnes einbrach, und nur dort, wo sie sich mit den höher entwickelten älteren Einwohnern vermischte, wie in Korinth und der Argolis, zu einer dauernden Culturarbeit gelangte, während der Vorort, welcher die „Lagerordnung" der Wanderungszeit hartnäckig bewahrte, nach einem kurzen,

[1] Die kyprischen und mykenischen Analogien, welche Furtwängler zu *A* und Montelius zu *T* beibringen sind nicht schlagend genug, um zu der Annahme kyprischen oder mykenischen Einflusses auf die Entwickelung des Typus zu nötigen.

[2] Vergl. Helbig, Homer. Epos S. 149 ff. 279 ff.

stark vom Osten beeinflussten Aufschwung in den Zeiten von Alkman und Bathykles, bald in unfruchtbare Verknöcherung versank.

Unsere „achaiische" περόνη setzt augenscheinlich eine lange Entwickelung voraus. Ihre nächste Vorstufe ist die Bogenfibel, an welcher das offene Bügelende zur Herstellung eines längeren, die Nadelspitze bergenden Canals zu einem Dreieck breitgehämmert wird. Beispiele mit mässig grossem Dreieck gibt es aus den verschiedensten Fundorten ohne Zahl[1]. Es lag aber nahe, dieses Dreieck, um Raum für gravierten Zierrat zu gewinnen, beträchtlich zu erweitern, und so kam der Typus zu Stande, der bisher nur in zwei kolossalen Exemplaren aus Unteritalien und Pannonien bekannt ist[2]. Aber das grosse Dreieck beeinträchtigte den Spielraum, welchen die Nadel dem aufgesteckten Gewandstoffe bieten musste und auch stilistische Gründe empfahlen seine Umwandlung in ein Viereck.

Nur den Heftnadeln zweier Fundorte möchte ich schon hier ihre Stelle anzuweisen versuchen. Einer von den einfachen Typen, welcher durch den Vergleich mit G — von dem viereckigen Blech abgesehen — gekennzeichnet wird, erscheint in zahlreichen Exemplaren in der von Paton zu Assarlik bei Myndos in Karien ausgegrabenen Nekropole. Diese wird von dem verdienstvollen Entdecker selbst den Lelegern zugeschrieben; ich möchte sie vielmehr, nach dem kurzen Berichte von Cecil Smith, welcher mir vorliegt[3], als die erste Nekropole der kleinasiatischen Colonisten, wenn auch aus einem etwas

---

[1] Z. B. v. Sacken, Gräberfeld von Hallstat Tf. 13, 11, Lindenschmit, Altertümer unserer heidnischen Vorzeit I, 9 Tf. 2, 5, ähnliche nach Furtwängler Bronzefunde S. 38 auch in Olympia.

[2] Das letztere, im Museum zu Agram, abgeb. *Proceedings of the soc. of antiq. of London* 2. Ser. VI 1875 S. 450 (wo das italische Exemplar erwähnt wird), auch bei Montelius, *Spännen fr. brons.* S. 18 Fg. 12. Vergl. Furtwängler *Annali dell' Inst.* 1880 S. 124.

[3] Der Verf. hatte die Güte, diesen Bericht, welcher demnächst in der neuen *Classical Review* erscheint, in einem Correcturabzug zu Dümmlers und meiner Verfügung zu stellen.

zurückgebliebenen Gebiete, begrüssen. Eine kreisförmige Grabanlage aus polygonalem Mauerwerke, welche Aschengefässe enthielt, erinnert an das Grabmal des Patroklos bei Homer. Die einfache geometrische Topfware und jene Fibulae scheinen auf ein Stadium derselben Entwickelung hinzuweisen, deren Höhepunkt die Dipylongräber vertreten. Wie in diesen finden sich auch schon in Assarlik eiserne Waffen[1]. Ein definitives Urteil wird freilich erst möglich sein, wenn der für das *Journal of Hellenic studies* vorbereitete ausführliche Bericht vorliegt.

Den ganz einfachen Typus der Goldfibula mit hochgeschwungenem, kantigem Bogen, welche in Kition gefunden wurde (oben S. 9 A. 2) und ähnlicher Bronzefibeln, welche nach Dümmlers Mitteilung M. Ohnefalsch-Richter in den letzten Jahren zu Kurion in ältesten griechischen Gräbern fand, möchte ich den ältesten hellenischen Einwanderern auf Kypros zuschreiben, die ich mit Dümmler[2] für durch die achaiische Einwanderung aus dem Peloponnes verdrängte, vor ihrem Uebergang auf die Insel in Kleinasien mit dem Syllabar vertraut gewordene Arkader halten möchte. Der Ursprung der Fibula aber geht, wie ich glaube, in noch höhere Zeit hinauf, als die Griechenstämme in den unwirtlichen Bergländern inmitten der Balkanhalbinsel sassen. Von dort aus werden in dem Landverkehre, welchem neuerdings besonders Helbig nachgespürt hat[3], die ersten Heftnadeln zu den Italikern in der Poebene gekommen sein, deren einfachste Formen derjenigen unserer Sicherheitsnadel am nächsten stehen[4]. Der lateinische Name

---

[1] Ueber Eisenwaffen vom Dipylon vergl. Dümmler in der 2 Ausg. von Helbigs Homer. Epos.

[2] Mitth. XI S. 256 ff.

[3] Homer. Epos S. 61 (bes. Anm. 2) ff.; vergl. auch v. Wilamowitz, Homer. Unters. S. 187 f.

[4] Undset im *Bull. di paletnol. ital.* 1883 S. 131 ff. Seine Beobachtungen sind in meinen Beiträgen S. 12 nicht richtig verstanden, da er nur dem jüngsten Stadium der Terremare die Fibula zuschreibt. Im Ganzen bleibt es bei Helbigs Angaben, Italiker in der Poebene S. 21 und 42. An dem Haupt-

bietet kein Bedenken gegen die Uebernahme der Sache von den Griechen. Man nannte die neue Art von Nadeln mit dem alten Worte für die Nadel überhaupt, wie ja auch bei den Griechen der allgemeine Name περόνη die gewöhnliche Bezeichnung für die Fibula blieb[1].

Die Fibula ist also den vordorischen Bewohnern Griechenlands mit Sicherheit zuzuschreiben und eine Cultur, welcher sie, zumal bei sonst ausgebildeter Metallarbeit, fehlt, kann nicht die der Achaier sein. Das trifft bekanntlich auf alle Funde der mykenischen Periode zu[2]. Ich habe früher die Möglichkeit zugelassen, dass die Inhaber der mykenischen Schachtgräber die Fibula besessen haben könnten, dass aber die Art der Bestattung sie und die Tracht der Lebenden überhaupt ausgeschlossen hätte. Ich meinte damit die Beisetzung der Leichen ausschliesslich in Leinenzeugen, welche zu den Spuren eines orientalischen Conservierungsverfahrens sehr gut passen würde und noch in den homerischen Prothesisgebräuchen fortbestanden zu haben scheint[3]. Diese Anschauung vermag ich aber nicht mehr aufrecht zu halten. Die grosse Mannigfaltigkeit des kleinen, gewiss zur Gewanddecoration gehörigen Zierrats verrät deutlich die Tendenz, dem Toten allen Schmuck, dessen er sich im Leben bediente, mitzugeben. Unter den inzwischen hinzugetretenen Resten des Fürstenhauses zu Tiryns spielen zwar die Metallgegenstände eine geringe Rolle, aber dennoch verstärkt das Fehlen der Fibula auch unter ihnen das Zeugniss der anderen Funde. Es ist

---

ergebniss dieser Schrift halte ich jetzt noch bestimmter fest, als ich Beiträge S. 46 ausgesprochen, da ich weiss, dass der Verfasser die Reste der ligurischen Cultur ausführlich nachzuweisen vermag und gedenkt.

[1] Vergl. Beiträge S. 113 A. 66.

[2] Den Gegenstand Schliemann Mykenae S. 223 Nr. 292 nennt der Herausgeber nur missbräuchlich πόρπη. Wenn O. Rossbach, Arch. Zeitg. 1883 S. 331 A. 37 an der rechten Schulter der sitzenden Frau auf dem grossen Goldringe von Mykenai die Fibula zu erkennen meint, so scheint mir das bei der Kleinheit der Darstellung und der Vereinzelung des Falles gar zu zweifelhaft.

[3] Vergl. Beiträge S. 30 und S. 88; zur Leichenconservierung Helbig, Homer. Epos S. 41 ff.

diess ein bezeichnender Zug mehr in dem orientalischen Gesammtbilde der mykenischen Cultur. Der flitterartige Gewänderschmuck setzt auch Anwendung der Näherei voraus, und die allerdings äusserst primitiven bemalten Tonidole entsprechen in ihrem Schema am ehesten einer Frau im ionischen Chiton mit weitem Kolpos, welche Tracht nach Herodot die kleinasiatischen Griechen von den Karern übernahmen[1]. Für die Karer aber hat U. Kœhler und Dümmler die mykenische Cultur in Anspruch genommen, im Wesentlichen richtig, wie mir scheint; nur wird der Anteil anderer vorderasiatischer Stämme, z.B. der Phryger, auf welche die Sage von Pelops deutlich hinweist, bestimmter anzuerkennen und zu erklären sein.

Ich erwähne hier noch ein merkwürdiges, bisher unbeachtet gebliebenes Fundstück aus einem mykenischen Schachtgrabe, welches zwar in keiner Richtung beweist, aber sich in den Zusammenhang der sonstigen orientalischen Elemente dieser Funde gut einfügt. Schon Schliemann verzeichnete Reste ausgezeichnet gewebter Leinwand, wovon hie und da ganz kleine Läppchen an den Schwertklingen klebten, so dass sie die Form der Klinge angenommen haben. Er erkannte darin Reste von Leinenscheiden; aber es ist augenfällig, wie ungeeignet Leinen gerade für die Innenseite der Scheiden so spitzer Schwerter wäre; auch haben sich mehrfach Reste von Holzscheiden gefunden[2]. Die Stoffreste werden also, wenigstens teilweise, eher

[1] Von dem grossen Goldringe schweige ich hier; denn es scheint mir immer wahrscheinlicher, dass er zu dem unleugbaren semitischen Import gehört; auf hettitische Analogien verweisen auch Furtwängler und Löschcke, Myken. Vasen S. 79.

[2] Z. B. Schliemann, Mykenae S. 253 und 325. — Dümmler Mitth. XI S. 218 erklärt die Leinenreste auf beiden Seiten des auf der I. Beilage zu S. 209 Nr. 14 abgebildeten kyprischen Dolches, ebenso wie Schliemann. Ich sehe die Notwendigkeit dieser Erklärung desshalb nicht ein, weil die Leichenverbrennung keineswegs die Mitgabe von Zeugen ausschliesst; es genügt an die Leinenzeuge unter den Aschenkisten in etruskischen Gräbern zu erinnern, welche von ursprünglicher Einhüllung, wie sie Ilias Ω 796 beschrieben wird, herrühren werden. Ebenso kann die Asche selbst oder auch die einzelnen mitgegebenen Gegenstände in „reines" Leinen eingehüllt worden sein.

von Leinengewändern der Toten herrühren, auf denen die Schwerter lagen. Die Art dieser Gewänder lässt sich, wenn ich nicht irre, in einem Falle noch bestimmen. An dem Fig. 4 nach meiner, begreiflicher Weise nicht ganz genauen, Skizze abgebildeten Rest eines Schwertes mit den gewöhn-

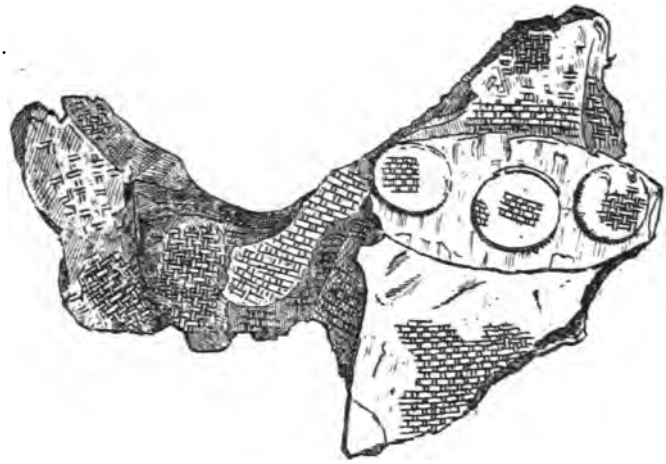


Fig. 4

lichen drei Buckeln[1] klebt hinten mittelst des Oxyds ein ringsum unregelmässig abgebröckelter, etwa 8 cm. langer Leinenlappen, welcher fast durchgängig aus etwa vierzehn, zusammen fast 1 cm. dicken Schichten ziemlich groben Zeuges besteht. Alles wohl erwogen, dünkt mich die wahrscheinlichste Erklärung die zu sein, dass hier, auf griechischem Boden zum ersten Male, der Rest eines Leinenpanzers vorliegt[2]. Auf der Rückseite bemerkt man Spuren eines Bronzegegenstandes, etwa eines Reifens der den Panzer an der Taille festigte. Kleinere Bruchstücke derselben Art zeigen Reste von Golddraht, was an die Stickerei des von Amasis

[1] Aus dem 5. Grabe nach der Zählung von Stamatakis, Nr. 34, mit der von goldenem Spiralennetz überzogenen Klinge zusammen gefunden.

[2] Vergl. den Leinenpanzer aus Corneto *Monum. dell' Inst.* X Tf. 10 b, 3 (Helbig, Homer. Epos S. 203 A. 5).

geweihten Leinenpanzers bei Herodot 3, 47 erinnert. Die Reste von feinem Leinen, welche auch an den drei Knöpfen des Dolchbruchstücks haften, dürften von einem, rings um die Knöpfe mit Holz unterlegt gewesenen, Ueberzug dieses Teiles herrühren, welcher einer, wie es scheint, in Silber ausgeführten Stickerei zur Grundlage diente. Dagegen wird das Stück gröberen Leinens, welches unterhalb der Nagelköpfe an der Klinge festoxydiert ist, nach Zerfall des Leinenspanzers zufällig an diese Stelle geraten sein. — Unter den Völkern, denen unsere Ueberlieferung Leinenpanzer zuschreibt[1], erwähne ich hier die Myser und Lokrer (Amphios und Aias im Schiffskatalog) und die Ἀργεῖοι λινοθώρηκες des bekannten, dem siebenten Jahrhundert zugeschriebenen Orakels. Auf diese wird man sich bei dem hohen Altertum der mykenischen Gräber schwerlich zu Gunsten der hier bekämpften Hypothese berufen dürfen; vielmehr spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass in so alter Zeit auch der Leinenpanzer als ein Zeichen asiatischen Einflusses aufzufassen sei.

Orientalische Elemente in den mykenischen Funden werden sich gewiss noch in weit grösserem Maasse nachweisen lassen, als bisher geschehen. Ich will hier nur hervorheben, was meines Wissens noch nicht beachtet wurde, dass die runden Goldplättchen, mit denen ohne Zweifel die Gewänder dicht benäht waren, ihre beste Analogie in der assyrischen Königstracht finden[2]. Auf assyrischen Reliefs begegnet man ferner an Männern und Pferden metallenen Diademen, welche in Form und Decoration den aus den mykenischen Schachtgräbern hervorgegangenen sehr ähnlich sind[3].

Dass daneben auch vielfache Beziehungen mit der hellenischen Cultur zu erkennen sind, wird Niemand in Abrede stellen, aber sie können nur den nahen Verkehr der eine Zeit

---

[1] Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere S. 137; 141 f.

[2] Z. B. Place *Ninive* III Tf. 55, 1; 57, 1. Vergl. auch die persischen Garden *Revue archéol.* 1837 IX Tf. 1. Perrot-Chipiez *Hist. de l'art* III S. 47; 99; 107.

[3] Z. B. Place Tf. 53; Perrot-Chipiez S. 47.

lang nebeneinander wohnenden Stämme beweisen, nicht deren enge Stammesverwandtschaft. Am meisten gilt das von der Uebereinstimmung gewisser Bauformen. Dörpfeld hat ohne Zweifel mit Recht die Uebereinstimmung der Anlage des Palastes von Tiryns mit dem homerischen Anaktenhause betont. Aber desshalb brauchen seine Erbauer ebenso wenig Achaier gewesen zu sein, als die Bewohner von Hissarlik, wo dieselben Grundformen vorliegen. Man kann doch nicht erwarten, dass die griechischen Stämme schon von der Wanderung her einen selbständigen Häuserbau mitbrachten. Und dann gibt es in charakteristischen Kunstformen so tiefe Gegensätze, wie zwischen der „mykenischen", auch im Palaste von Tiryns nachweisbaren[1] Säule, die wie aus einem unten zugespitzten in die Erde getriebenen Holzpflock entwickelt scheint, und der — Gott weiss wesshalb — nach den Dorern benannten, welche gleich der ägyptischen nach oben verjüngt aus dem Boden wächst. Auch die Uebernahme von technischen Errungenschaften, wie der Firnissmalerei, braucht nicht anders aufgefasst zu werden. Um meine Ansicht zusammenzufassen: als die Hellenenstämme sich neben den Karern festgesetzt hatten, da konnten sie nicht umhin, von der höher entwickelten orientalischen Cultur dieses Volkes vielfach zu lernen. Aber sie brachten auch mit sich, was jenem fehlte, die Keime des classischen Griechentums. Dazu rechne ich die schlichte „dorische" Heftnadeltracht und den geometrischen Stil, der in einfachster Form schon das Princip strenger Zucht vertritt, mittelst deren alle Entlehnungen aus dem überquellenden Formenreichtum des Orients, von den „mykenischen" angefangen, zu echt hellenischem Gute umgeprägt wurden.

Rom, Februar 1887.

FRANZ STUDNICZKA.

[1] Wenn am grossen Megaron (Tiryns S. 240) die Basen der Säulen beträchtlich gegen die der Anten zurücktreten, so erklärt sich das wohl am natürlichsten daraus, dass die Säulen sich nach oben erbreiterten und in ihren Capitellen die Flucht der Anten erreichten.

Der alte Athenatempel auf der Akropolis.

II. Baugeschichte.

Aus den erhaltenen Resten des Tempels, deren Beschreibung den ersten Theil dieses Aufsatzes bildete (Mitth. XI S. 337), konnten wir einige für die Geschichte des Baues wichtige Folgerungen ziehen: Der Tempel stammt aus sehr alter Zeit und besass ursprünglich keine äussere Säulenhalle. Erst Pisistratos fügte den Säulenkranz hinzu. In den Perserkriegen wurde der Tempel zerstört. Die äussere Säulenhalle ist nie wieder aufgebaut worden, da ein Theil ihres Stylobates im V. Jahrhundert vom Erechtheion überbaut wurde. Dagegen kann der Tempel selbst mit seinem Hinterhause auch nach den Perserkriegen noch bestanden haben. Ausser den Steinen des Tempels haben wir aber noch andere Quellen für die Ermittelung seiner Baugeschichte, nämlich zahlreiche Inschriften und Schriftstellen, welche sich auf unseren Bau beziehen. Diese Quellen fliessen so reichlich, dass wir die Schicksale des Tempels durch mehrere Jahrhunderte hindurch verfolgen können.

Bisher wurden alle Nachrichten aus dem Alterthum, welche von einem Tempel der Athena auf der Akropolis sprechen, entweder auf den Parthenon, oder auf das Erechtheion bezogen. Wenn z. B. von einem ἀρχαῖος νεώς, oder von einem παλαιὸς ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς, oder von einem ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς die Rede ist, so glaubte man in den beiden ersten Fällen, dass das Erechtheion gemeint sei, im letzteren schwankte man, auf welchen der beiden Tempel man den Namen beziehen sollte. Jetzt wissen wir, dass es abgesehen vom älteren Parthenon und älteren Erechtheion jedenfalls drei Tempel auf der Burg

gab, in welchen Athena verehrt wurde, und müssen daher bei jeder Nachricht, welche von einem Athenatempel spricht, nochmals untersuchen, auf welchen von den drei Tempeln sie sich bezieht. Es ist zu erwarten, dass wir hierbei mit den herrschenden Anschauungen über die Benennung der Tempel und über ihre Bedeutung für den Athena-Cult in Widerspruch gerathen. Aber wir dürfen kein Bedenken tragen, herkömmliche Ansichten, nochmals auf ihre Richtigkeit zu prüfen und sie fallen zu lassen, sobald sich herausstellt, dass sie kein Fundament mehr haben.

1. Die Zeit vor den Perserkriegen.

Die Quellen für diese Periode sind Homer, Herodot, Thukydides und Plutarch. Inschriften fehlen. Bei Homer kommen zwei Stellen vor, in welchen die Bauten auf der Burg erwähnt sind. Odys. VII, 80-81 wird von Athena gesagt: ἵκετο δ' ἐς Μαραθῶνα καὶ εὐρυάγυιαν Ἀθήνην, Δῦνε δ' Ἐρεχθῆος πυκινὸν δόμον. Athena kommt also zum breitstrassigen Athen und tritt ein in das feste Haus des Erechtheus. Il. II, 546-551 heisst es im Schiffskatalog von den Athenern: οἳ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον ἐϋκτίμενον πτολίεθρον, Δῆμον Ἐρεχθῆος μεγαλήτορος, ὃν ποτ' Ἀθήνη θρέψε, Διὸς θυγάτηρ (τέκε δὲ ζείδωρος ἄρουρα), Κὰδ δ' ἐν Ἀθήνῃς εἷσεν ἑῷ ἐνὶ πίονι νηῷ· Ἔνθα δέ μιν ταύροισι καὶ ἀρνειοῖς ἱλάονται Κοῦροι Ἀθηναίων περιτελλομένων ἐνιαυτῶν. Die Athener besitzen die wohlgebaute Feste Athen, die Stadt des Erechtheus, welchen Athena aufzog. Sie brachte ihn unter in ihrem reichen Tempel, wo ihr die Athener alle Jahre Stiere und Schafe opfern.

Diese beiden Stellen, mögen sie nun zu Pisistratos Zeit erst in die Epen eingefügt, oder schon älter sein, werden keinenfalls dem wirklichen Zustande der Hauptbauten auf der Akropolis vor den Perserkriegen widersprechen, denn sonst wären sie gewiss zur Zeit des Pisistratos verändert, oder nicht in dieser Form eingeschoben worden. Sie lehren uns daher, dass es auf der Burg erstens ein Haus des Erechtheus gab, in welches Athena eintritt, und dass zweitens dort ein reicher Tem-

pel der Athena stand, bei welchem dieser Göttin Stiere und Schafe geopfert wurden[1].

Herodot spricht sehr häufig über die Tempel auf der Burg. Er kannte sie aus eigener Anschauung. Allerdings hat er sie erst nach den Perserkriegen gesehen, aber er konnte jedenfalls noch leicht in Erfahrung bringen, wie es vor den Perserkriegen auf der Burg aussah. Seinen Worten dürfen wir daher ein grosses Gewicht beilegen. Die ganze obere Burg bezeichnet er als ἱρόν (VIII, 51-55). Innerhalb dieses heiligen Bezirkes kennt er τὸ μέγαρον, d. h. die Cella der Göttin, in welche die Athener bei der Einnahme der Burg als Schutzflehende flüchten (VIII, 43). In diesem Megaron muss also ein Cultbild, oder ein Altar gewesen sein, welche als Asylstätte galten.

Dieses Cultbild erwähnt Herodot V, 71, indem er erzählt, dass sich die Anhänger des Kylon bei dem Agalma als Schutzflehende niedergelassen hätten. Mit dem östlichen Megaron ist meines Erachtens identisch das V, 72 genannte ἄδυτον τῆς θεοῦ, welches er an derselben Stelle auch als τὸ ἱρὸν bezeichnet. Denn wenn das Bild der Göttin im Megaron steht, so ist dieses letztere das ἄδυτον der Göttin. Die nach Westen schauende Cella, den Opisthodom des Tempels erwähnt Herodot V, 77 (τὸ μέγαρον τὸ πρὸς ἑσπέρην τετραμμένον). An den Parthenon zu denken, wie es bisher geschah, ist nicht möglich, weil Herodots Aufenthalt in Athen vor die Vollendung des grossen Tempels fällt. Neben diesem Tempel der Athena, von welchem Herodot immer nur als von einem einzigen Bau spricht, erwähnt er VIII, 55 noch den νηὸς Ἐρεχθέος, in welchem sich der Oelbaum und das Meer befänden. Vom alten ἄγαλμα sagt er nichts. Er führt diesen Tempel in solcher Weise an (ἔστι ἐν τῇ ἀκροπόλι ταύτῃ Ἐρεχθέος τοῦ γηγενέος λεγομένου εἶναι νηός), dass man daraus schliessen muss, dass er bisher noch nicht

[1] Unter μίν kann man auch den Erechtheus verstehen; doch bezieht man es gewöhnlich wegen des unmittelbar vorhergehenden ἐῷ ἐνὶ πίονι νηῷ auf Athena.

erwähnt war, und dass er also mit dem Tempel der Göttin nicht identisch sein kann.

Thukydides nennt bei Beschreibung der Einnahme der Burg durch Kylon scheinbar die ganze Burg τὸ ἱερόν (Thuk. 1,126), von dem Athenatempel selbst spricht er nicht. Diesen erwähnt dagegen sicherlich Plutarch (Kimon, 5), wo er erzählt, dass Kimon vor der Schlacht bei Salamis auf die Burg gegangen sei und einige von den περὶ τὸν ναόν (und den Tempel) aufgehängten Schilden genommen habe. Plutarch weiss also auch nur von einem Tempel der Göttin vor den Perserkriegen.

Wenn wir mit diesen Nachrichten der Schriftsteller nun vergleichen, was uns der Bau selbst gelehrt hat, dass es nämlich auf der Burg vor den Perserkriegen einen sehr alten, von Pisistratos reicher ausgestatteten Tempel der Athena gab, der im Osten eine Cultcella, im Westen einen als Schatzhaus dienenden Opisthodom hatte, und dass neben diesem Athenatempel ein kleiner Erechtheustempel lag, der nicht einmal den Umfang des jetzigen Erechtheions hatte, und in dem die alten Cultmale eingeschlossen waren, so finden wir eine volle Uebereinstimmung mit den Worten der alten Schriftsteller und nichts berechtigt uns zu der Annahme, dass die Cella der Göttin im Erechtheustempel und nicht in dem Tempel liege.

Allerdings steht wohl jetzt fest, dass es im 6. Jahrhundert auf der Burg zwei Cultbilder der Athena gab, ein sitzendes und ein stehendes. Das eine derselben war das vom Himmel gefallene, wahrscheinlich ziemlich rohe Xoanon, das andere das künstlerisch ausgeführte Cultbild im Tempel. Jenes wurde bei den alten Cultmalen im Erechtheustempel, vielleicht dem Rest des alten Königspalastes, aufbewahrt, dieses dagegen in dem grossen Athenatempel. Welches von diesen beiden Bildern das sitzende, welches das stehende war, mögen andere entscheiden. Das Xoanon war jedenfalls das älteste Bild der Athena. Wann das andere hinzugekommen ist, wird sich schwerlich bestimmen lassen. Ich möchte vermuthen, dass das Xoanon ursprünglich im Athenatempel war, und dass Pisi-

stratos, der den Tempel vergrösserte, der die grossen Panathenäen einführte, und der überhaupt den Athenacult hob, ein neueres kunstvolleres Bild herstellen liess. Für das alte Xoanon konnte dann im Erechtheustempel, in der Nähe der alten Cultmale ein neuer und würdiger Platz gefunden werden. Es ist nicht undenkbar, dass der angeführte Vers in der Odyssee (VII, 80-81) in einer Beziehung zu dieser Versetzung des Xoanon steht.

Wem aber diese Versetzung eines Cultbildes undenkbar erscheint, der kann annehmen, dass das Xoanon von ältester Zeit in dem Palast des Erechtheus stand und dort stets verblieben ist. In dem Athenatempel muss dann schon in sehr alter Zeit ein anderes Cultbild gewesen sein, das später von Pisistratos beibehalten oder erneuert wurde. Ob das alte Xoanon oder das Cultbild im Tempel zur Zeit des Pisistratos „die Göttin" κατ' ἐξοχήν war, diese Frage muss zu Gunsten des Bildes im Athenatempel desshalb entschieden werden, weil letzterer der Tempel der Göttin war, während der Bau, in welchem das Xoanon sich befand, Erechtheustempel hiess. Was E. Petersen, Kunst des Pheidias (S. 99) von der Parthenos sagt: „Wenn die Göttin schlechtweg genannt an einer bestimmten Stelle, in bestimmter Gestalt zu denken war, so war es im Parthenon" das gilt, wie mir scheint, in erhöhtem Maasse von dem älteren Cultbilde im Athenatempel, denn die Parthenos und ihr Tempel waren nur eine Erneuerung dieses älteren Bildes und Tempels. Die Göttin im Athenatempel war ebensogut die Polias oder Poliuchos, die Besitzerin Alt-Athens, wie die Göttin im Erechtheustempel, denn selbst die spätere Parthenos konnte noch als Polias bezeichnet werden. In späterer Zeit hat man freilich unter der Polias gewöhnlich das ältere Bild im Erechtheustempel verstanden. Die Göttin des Athenatempels war aber zugleich auch die Erfinderin und Beschützerin von Handwerk und Kunst, und wegen dieser Eigenschaft hatte sie in Athen schon früh den Beinamen Ergane erhalten. An dem Feste dieser Göttin in der Unterstadt, wo man sie mit Hephaistos in demselben Tempel verehrte, wurde

mit der Herstellung des Peplos begonnen, und bei ihrem Feste auf der Burg der fertige Peplos feierlich übergeben. Der Göttin im Athenatempel wurde von Pisistratos der Peplos dargebracht, um dann in alter Weise zur Bekleidung des Xoanon benutzt zu werden. Ebenso fand, als im V. Jahrhundert die Parthenos an die Stelle der Athena unseres Tempels trat, die feierliche Uebergabe an die Göttin im Hekatompedos statt; das lehrt meines Erachtens der Fries dieses Tempels zur Genüge.

In dem Athenatempel auf der Burg war schon vor den Perserkriegen ein Opisthodom mit zwei Schatzkammern, in welchem neben den Pompengeräthen und werthvollen Weihgeschenken auch gewiss der Schatz der Athena aufbewahrt wurde. Denn dass es vor den Perserkriegen schon ταμίαι τοῦ ἱεροῦ, also besondere Verwalter gab, wissen wir durch Herodot (VIII, 53). Wie der grosse Altar der Athena schlechtweg der Altar, wie der Athenatempel kurz der Tempel genannt wurde, so konnte auch das Hinterhaus mit seinen Schatzkammern einfach der Opisthodom genannt werden.

2. Von den Perserkriegen bis zum Brande des Tempels im Jahre 406.

Herodot schildert uns, wie die Perser bei ihrem zweimaligen Aufenthalte in Athen fast alle Bauten der Unterstadt und der Burg in Brand steckten und zerstörten; nur die Häuser, in denen die persischen Grossen wohnten, blieben verschont. Mit den zahlreichen Bauten und Kunstwerken der Burg ging damals auch unser Tempel zu Grunde. Wie total die Zerstörung der Burg war, dafür legen die jetzt aus dem Schutte wieder hervorkommenden Statuen und Bauglieder ein beredtes Zeugniss ab. Alles was zerschlagen werden konnte, wurde zertrümmert, die Säulen umgestürzt, alles Brennbare angezündet und alles Kostbare geraubt. Die Spuren der Flammen erkennt man noch jetzt deutlich an sehr vielen Bildwerken und Baustücken.

Als die Athener in die verlassene Stadt zurückkehrten, bau-

ten sie ihre Wohnhäuser, Tempel und Mauern wieder auf. Es berichtet zwar keiner der alten Schriftsteller ausdrücklich den Wiederaufbau des Athenatempels und des Erechtheustempels auf der Burg, aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass beide Bauten in erster Linie wieder soweit hergerichtet wurden, dass die Opfer und Feste in der alten Weise stattfinden konnten. Schwerlich wird auch jemand annehmen wollen, dass die Athener bis zur Fertigstellung des Parthenon, also 40 Jahre lang ohne ihren Athenatempel und ohne ihr Schatzhaus geblieben wären, zumal in einer Periode, wo sie auf dem Gipfel ihrer Macht standen. Ueberdies wissen wir auch positiv, dass der Tempel wieder aufgebaut worden ist. Herodot sagt nämlich von den Fesseln der gefangenen Chalkidier, dass sie noch zu seiner Zeit an rauchgeschwärzten Mauern gegenüber dem nach Westen schauenden Megaron aufgehängt seien. Da das Hinterhaus unseres Tempels dieses μέγαρον sein muss, so stand der Athenatempel nach den Perserkriegen wieder aufrecht.

Allerdings ist der Tempel nicht ganz wieder aufgebaut worden, sondern nur die Cella und das Hinterhaus; es fehlte die äussere Säulenhalle. Die Säulen und Gebälkstücke dieser Halle finden wir noch jetzt in der nördlichen Kimonischen Burgmauer verbaut, und die grossen Stylobatquadern sind zur Fundamentirung der westlichen (treppenförmigen) Futtermauer des Parthenon benutzt worden. Auch der Umstand, dass das Erechtheion bei seiner Erneuerung nach Süden bis über den Stylobat des Athenatempels erweitert wurde, beweist schlagend, dass dieser Stylobat im V. Jahrhdt. keine Säulen mehr trug. Durfte man denn den äusseren Säulenkranz fortlassen, ohne den Tempel zu entstellen? Allerdings ist ein Peripteraltempel schöner als ein Tempel ohne Säulenhalle, aber bekanntlich hat es im Alterthum eine ganze Reihe solcher einfacher Tempel gegeben; man denke nur an die Tempel des Erechtheus, der Nike, des Asklepios und des Dionysos auf der Akropolis und an ihrem Fusse. Und überdies hatte unser Tempel ja erst durch Pisistratos seine Säulenhalle erhalten, vor-

her sah er ähnlich aus wie nach den Perserkriegen. Im Osten und Westen lag je eine Vorhalle, im Norden wurde die Langseite durch das Erechtheion etwas verdeckt, und die südliche lange Wand wird vermuthlich mit Weihgeschenken aller Art ausgestattet gewesen sein.

Dass man die zum Schmuck dienende Säulenhalle fortgelassen hat, erklärt sich in einfacher Weise dadurch, dass man schon damals den Entschluss fasste, südlich von dem alten Tempel einen grossartigen Neubau zu errichten. Wir wissen jetzt, dass nicht erst Perikles, sondern schon Kimon diesen Plan gehegt und theilweise zur Ausführung gebracht hat. Gleichzeitig mit der neuen gewaltigen Südmauer der Akropolis wuchsen wenige Jahre nach den Perserkriegen die Fundamente des neuen Tempels empor. Er sollte den verbrannten Tempel an Grösse und Pracht bei weitem überragen und war sogar noch grösser projectirt, als ihn Perikles später ausgeführt hat. Neben diesem Prachtbau brauchte der alte Athenatempel keine Säulenhalle mehr zu haben. Gewiss würde man ihm diesen Schmuck nicht genommen haben, wenn die Halle noch aufrecht gestanden hätte. Aber die zerstörte Säulenhalle neu zu errichten in dem Moment, wo man einen grossartigen Neubau als Ersatz oder Ergänzung des alten Tempels begann, das war in der That überflüssig.

Wie der alte Tempel den Namen ὁ ναός und τὸ μέγαρον gehabt, so wurde der neue kurz ὁ ναὸς ὁ μέγας genannt, wobei τῆς Ἀθηνᾶς als selbstverständlicher Zusatz zu ergänzen ist.

Ueber das Grössenverhältniss zwischen den beiden Athenatempeln giebt uns eine werthvolle, bei Hesych überlieferte Nachricht Auskunft: Ἑκατόμπεδος· νεὼς ἐν τῇ ἀκροπόλει τῇ Παρθένῳ κατασκευασθείς ὑπὸ Ἀθηναίων, μείζων τοῦ ἐμπρησθέντος ὑπὸ τῶν Περσῶν ποσὶ πεντήκοντα. Der grosse neue Athenatempel erhielt bekanntlich später nach seinen beiden Cellen die Namen Hekatompedos und Parthenon. Der erstere Name ist ursprünglich von der Länge der Cella abgeleitet (diese misst ohne die Wände 100 attisch-solonische Fuss und mit ihren Wänden

100 aeginäisch griechische Fuss[2]) konnte aber später auch auf den ganzen Tempel übertragen werden, weil derselbe ungefähr 100 Fuss breit ist. Auf diese letztere Thatsache bezieht sich wahrscheinlich die Nachricht des Hesych. Nun ist der Parthenon im Stylobat 30,87^{m} breit, der alte Athenatempel hatte nach den Perserkriegen (ohne die Peristasis) im Fundament eine Breite von 13,45^{m}. Die Differenz beider Maasse ist 17,40^{m} = 53 griech. Fuss von 0,327^{m}, wofür man rund 50 Fuss sagen durfte.

Der wichtigste Beleg für den Wiederaufbau des Tempels nach den Perserkriegen und für seine Existenz im V. Jahrhundert sind die Nachrichten der Schriftsteller und besonders die Inschriften über den Opisthodom und die Verwaltung der Gelder. Es lässt sich nachweisen, dass der Opisthodom, in welchem die Gelder der Athena und später auch diejenigen der andern Götter aufbewahrt und verwaltet wurden, nicht in dem grossen Tempel des Perikles lag, sondern das Hinterhaus des alten Athenatempels bildete.

Sehen wir zunächst, was uns die Schriftsteller über die Lage des Opisthodoms berichten. Die betreffenden Nachrichten sind zusammengestellt bei Jahn-Michaelis, *Descr. arcis* S. 18 und 19 und bei Michaelis, Parthenon S. 293. Die älteren Schriftsteller, wie Aristophanes und Demosthenes, sprechen kurzweg von dem Opisthodom, indem sie voraussetzen, dass jedermann seine Lage kennt. Bei mehreren Scholiasten und Lexikographen finden wir dagegen die Angaben, der als Schatzhaus dienende Opisthodom liege ὄπισθεν τοῦ ναοῦ τῆς Ἀθηνᾶς. oder ὄπισθεν τῆς θεοῦ oder ὄπισθεν τοῦ ἀδύτου oder ὄπισθεν τοῦ τῆς Ἀθηνᾶς ναοῦ oder ὄπισθεν τοῦ ἱεροῦ τῆς Ἀθηνᾶς oder ὀπίσω τοῦ νεὼ τῆς καλουμένης Πολιάδος Ἀθηνᾶς oder endlich ὀπίσω τῆς ἀκροπόλεως.

Wenn wir die letztere Nachricht, welche offenbar ohne Ortskenntniss lediglich aus dem Worte ὀπισθόδομος abgeleitet

[1] Ueber diesen Fuss von 0,327^{m} wird demnächst ein besonderer Aufsatz in dieser Zeitschrift erscheinen.

ist, ganz bei Seite lassen, so gehen alle anderen Angaben dahin, dass das Schatzhaus hinter dem Tempel der Athena gewesen sei Welcher Tempel ist hiermit gemeint? Auf Grund der bisherigen Beweisführung wäre ich zu dem Schlusse berechtigt, dass unser zwischen Erechtheion und Parthenon liegender Athenatempel gemeint sei, denn für ihn haben wir vorher gerade diejenigen Namen nachgewiesen, welche die Scholiasten anführen. Ich will jedoch diesen Schluss nicht ziehen, sondern werde direct zu beweisen versuchen, dass der Opisthodom weder im Erechtheion noch im Parthenon, sondern in unserem Tempel lag. Wir gewinnen dadurch, wenn uns dieser Beweis gelingt, eine erwünschte Bestätigung dafür, dass unser Tempel gewöhnlich schlechtweg Athenatempel genannt wurde. Dass der Opisthodom im Erechtheion gelegen habe, wird meines Wissens von Niemandem angenommen; in diesem kleinen Tempel, welcher so viele Altäre, Cultmale und Reliquien enthielt, war auch für die Aufbewahrung und Verwaltung eines grossen Schatzes kein Platz. Wir wissen ferner sowohl aus den Inschriften über den Bau des Erechtheion, als auch aus anderen Beschreibungen und Erwähnungen desselben, dass es in diesem Tempel keinen Opisthodom gab.

Allgemein wird dagegen angenommen, dass der Opisthodom im grossen Tempel des Perikles gelegen habe. Dieser Tempel war bekanntlich in zwei Haupttheile zerlegt. Im Osten befand sich eine grosse hundertfussige Cultcella, der Hekatompedos mit einem Pronaos, im Westen eine etwas kleinere Hintercella ebenfalls mit einer Vorhalle. Früher glaubte man allgemein, dass die westliche Cella der Opisthodom sei, dass hier der Schatz gelagert habe. Auf Vorarbeiten von Ussing und Köhler gestützt, habe ich in dieser Zeitschrift (VI, 296) bewiesen, dass dieses Hinterhaus officiell den Namen Parthenon geführt hat. Dieses Resultat ist vollkommen gesichert und wird meines Wissens von Niemandem mehr bezweifelt. Man könnte aber annehmen, dass der Raum Parthenon, da er ja in der That der Opisthodom des grossen Tem-

pels ist, noch nebenbei den zweiten Namen Opisthodom geführt habe, und dass er daher doch das Schatzhaus Athens gewesen sei. Hiergegen lässt sich aber ein Doppeltes anführen:

1) Dieselben ταμίαι, welche die Uebergabe-Urkunden der heiligen Schätze verfasst, also die Namen Hekatompedos und Parthenon für die beiden Cellen des grossen Tempels gebraucht haben, sind auch die Verfasser der Rechnungs-Urkunden, in welchen der Name Opisthodom vorkommt. So übergeben z. Bspl. die ταμίαι den Feldherren Ol. 88,4 (425 v. Chr.) ἐκ τοῦ ὀπισθοδόμου 30 Talente (*C. I. A.* I, 273). Auch die Inschriften, welche die Verwaltung der Gelder im Opisthodom regeln, und auf die wir später näher eingehen werden (*C. I. A.* I, 32), sprechen von einem Opisthodom zu derselben Zeit, wo in anderen amtlichen Inschriften der Parthenon als Theil des grossen Tempels erwähnt wird. Dieses Vorkommen beider Namen in gleichzeitigen Inschriften lässt sich nur erklären, wenn sie verschiedene Räume bezeichnen, und folglich kann die Hintercella des grossen Tempels, der Parthenon, nicht mit dem Opisthodom identisch sein.

2) Welche Gegenstände im Parthenon aufbewahrt wurden, ist uns aus den Uebergabe-Urkunden bekannt. Es sind Pompengeräthe, Weihgeschenke, z. Th. beschädigt, kleinere Kostbarkeiten etc. Dass sich auch Geld darin befand (abgesehen von einzelnen Münzen) geht aus keiner Inschrift hervor. Allerdings glaubte man früher, dass auch Geld-Zahlungen aus dem Parthenon vorkämen. Michaelis (Parthenon S.294) führt nach Boeckh zwei solcher Fälle aus Inschriften an. In der ersten dieser Inschriften (*C. I. Gr.* 146,25) war das Wort Παρθενῶνος ergänzt und ist bei der neuen Lesung im *C. I. A.* I, 185 *B* nicht mehr vorhanden. Die zweite Inschrift (*C. I. A.* I, 184 *A* Z. 12 von Ol. 92,1=412/411) handelt von Geldern, welche in die Staatskasse geflossen sind, u. zw. stammt sie aus einer Zeit, in welcher wegen Geldnoth die Kostbarkeiten des Parthenon verkauft wurden. Man hatte so aus dem Parthenon Geld gewonnen und führte dies an die Staatskasse ab. Die Staatskasse selbst war also nicht im Parthenon.

Wenn demnach der „Parthenon" selbst nicht der Aufbewahrungsort des Geldes war, so könnte es immerhin seine westliche Vorhalle gewesen sein. Diese Annahme habe ich selbst früher vertreten, weil mir kein anderer Raum bekannt war, der den Namen Opisthodom hätte führen können. Man konnte sich aber nicht verhehlen, dass, wenn diese Ansicht richtig wäre, die Athener ein sehr eigenthümliches Verfahren beobachtet hätten. In der offenen, nur mit Gittern abgeschlossenen Vorhalle würden sie den sehr beträchtlichen Schatz, in dem wohlverschlossenen, rings von Mauern umgebenen Gemach hinter dieser Halle dagegen Geräthe, beschädigte Weihgeschenke und ähnliche Gegenstände aufbewahrt haben. So seltsam ein solches Verfahren auch erscheinen mochte, es liess sich doch keine andere Lösung finden, so lange man von der Voraussetzung ausging, dass der Opisthodom, das Schatzhaus Athens, im grossen Tempel des Perikles liegen müsse. Da uns aber nichts, weder eine Inschrift, noch eine Schriftsteller-Nachricht, noch irgend eine Ueberlegung berechtigt, eine solche Voraussetzung zu machen, so fällt damit auch die Möglichkeit, den Opisthodom in der westlichen Vorhalle des Parthenon zu erkennen.

War der Opisthodom aber weder im Erechtheion, noch im Parthenon, so muss er im alten Athenatempel gelegen haben. Dass dies thatsächlich der Fall gewesen ist, dafür können wir noch mehrere Beweise beibringen:

1) Der alte Athenatempel hatte, wie wir sahen, einen stattlichen Opisthodom, der aus einem grösseren Saal und zwei anstossenden Kammern bestand. Vor den Perserkriegen war derselbe zur Aufbewahrung der Gelder der Athena benutzt worden. Nach den Perserkriegen wurde er wieder aufgebaut, wie aus Herodot bekannt ist; folglich wird man jedenfalls bis zur Fertigstellung des grossen Tempels und seines Hinterhauses den alten Opisthodom wieder als Schatzhaus benutzt haben. Da wir nun den von den Alten als den Opisthodom bezeichneten Raum auch nach Erbauung des grossen Tempels vergeblich in diesem letzteren suchen, was liegt näher, als

anzunehmen, dass der Opisthodom des alten Tempels auch späterhin der Opisthodom geblieben ist?

2) Bestand aber der Opisthodom des alten Athenatempels noch nach der Vollendung des neuen Tempels, so versteht man endlich, warum die Athener für das Hinterhaus des letzteren nicht den Namen Opisthodom wählten, sondern um Verwechselungen zu vermeiden, dem neuen Hinterhause den besonderen Namen Parthenon gaben. Für einen abgeschlossenen Raum im Tempel der Parthenos war das ja ein sehr treffender Name. Als man später den ganzen Tempel Parthenon nannte, musste man eine neue Bezeichnung für das Hinterhaus finden. Der einfachste Ausweg war, es ὀπισθόδομος τοῦ Παρθενῶνος zu nennen, und diesen Namen finden wir auch an der einzigen Stelle eines antiken Schriftstellers, wo unzweifelhaft von der Westcella des grossen Tempels die Rede ist (vgl. Plutarch, Demetr. 23). Gerade der Zusatz Παρθενῶνος kann noch als Beweis dafür dienen, dass der Opisthodom κατ' ἐξοχήν nicht im Tempel der Parthenos lag.

3) Da der Bundesschatz im Jahre 454 nach Athen verlegt worden ist, der grosse Tempel aber im Jahre 438 noch nicht einmal ganz fertig war, so war man bisher in Verlegenheit, wo der Bundesschatz in der Zwischenzeit untergebracht worden sei. Die Einen nahmen an, die Westcella des grossen Tempels sei eher gebaut worden, als die übrigen Theile desselben Baues; die andern glaubten, dass ein besonderer provisorischer Bau für den Schatz errichtet worden sei. Die erstere Annahme ist ganz unhaltbar, weil wir jetzt wissen, dass erst Perikles den Tempel in seiner jetzigen Gestalt projectirt hat, und der letzteren fehlt jede positive Unterlage. Nachdem wir wissen, dass der Tempel der Parthenos überhaupt nicht zur Aufbewahrung der Bundesgelder gedient hat, ist jene Frage gelöst: Der Bundesschatz wurde 454 in den Opisthodom des Athenatempels gelegt, in denselben Raum, in welchem er stets geblieben ist.

4) Nachdem im Jahre 438 der grosse Tempel eingeweiht und in den folgenden Jahren durch Hinzufügung oder Voll-

endung der Giebelgruppen ganz fertig gestellt war, konnten viele Gegenstände, welche bisher im alten Tempel untergebracht waren, in den neuen überführt werden. So wird z. B. das Pompengeräth von dem Opisthodom in den Parthenon hinübergeschafft worden sein, wo wir es in dem Schatzverzeichnisse des Jahres 434/3 finden. In dem Opisthodom entstand hierdurch mehr Platz, und desshalb entschloss man sich, von jetzt ab ausser den Geldern der Athena auch diejenigen der anderen Götter in diesem Raume zu verwalten (*C. I. A.* I, 32). Man merkt aus dem Wortlaut der Inschrift sehr gut, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird, dass die ταμίαι der Athena in ihrem alten Lokale verbleiben, und dass die ταμίαι der anderen Götter zu jenen hinzutreten. Gemeinsam sollen jetzt beide Behörden die Thür oder die Thüren des Opisthodom verschliessen, versiegeln und öffnen, was früher die ταμίαι allein besorgt hatten. Der Opisthodom bestand aber, wie der Grundriss des Tempels zeigt, aus einem Saal mit zwei Kammern. Es musste also noch bestimmt werden, wie die verschiedenen Behörden sich in diese Räume zu theilen hätten. Diese Bestimmung finden wir in einer weiteren Inschrift (ebenfalls *C. I. A.* I, 32) wo gesagt wird: ἐπειδὰν δὲ ἐκ τῶν διακοσίων ταλάντων ἀποδοθῇ τὰ ὀφειλόμενα, ταμιευέσθω τὰ μὲν τῆς Ἀθηναίας χρήματα ἐν τῷ ἐπὶ δεξιὰ τοῦ ὀπισθοδόμου, τὰ δὲ τῶν ἄλλων θεῶν ἐν τῷ ἐπ' ἀριστερά. Also die Gelder der Athena sollen in der rechten, diejenigen der anderen Götter in der linken Kammer des Opisthodoms verwaltet werden. Da der Opisthodom unseres Athena-Tempels eine rechte und eine linke Schatzkammer enthält, jede etwa 30 □^{m} gross, also hinreichend zur Verwaltung grösserer Geldsummen, so ist diese Inschrift ein glänzender Beweis für die Existenz des Opisthodoms und damit auch des Athenatempels in der Zeit nach Erbauung des Parthenos-Tempels.

Bisher wurde diese Inschrift so erklärt, dass man annahm, in der linken Hälfte des Opisthodom seien die einen, in der rechten Hälfte die anderen Gelder verwaltet worden. Aber erstens versteht man nicht recht, wozu die genaue Vorschrift

überhaupt gegeben wird, wenn beide Kassen doch in demselben Raume bleiben. Und zweitens spricht der umständliche Ausdruck: ἐν τῷ ἐπὶ δεξιὰ τοῦ ὀπισθοδόμου jedenfalls mehr für die Existenz besonderer Schatzkammern neben dem eigentlichen Opisthodom. Wenn es sich nur um den einen Saal gehandelt hätte, so wäre der Ausdruck ἐπὶ δεξιά genügend gewesen ohne den Zusatz ἐν τῷ. Obgleich demnach die bisherige Uebersetzung nicht unrichtig ist, so kann es doch nicht zweifelhaft sein, dass die Inschrift für die in unserem Tempel vorhandene Anordnung der Räume ganz vorzüglich passt und erst jetzt ganz zu verstehen ist.

5) Die angeführten Angaben der Scholiasten, welche fast einstimmig sagen, dass der als Schatzhaus dienende Opisthodom hinter dem Athenatempel liege, sind also vollkommen richtig und beweisen uns jetzt weiter, dass unser Tempel in der That Athenatempel hiess, und dass für ihn die Bezeichnungen ναός, ἄδυτον und ἱερὸν τῆς Ἀθηνᾶς vorkommen. Wer diesen Nachrichten als späten keinen grossen Werth beilegt, für den kann noch eine Inschrift aus dem V. Jahrhundert (*C. I. A.* I, 1) beigebracht werden, die freilich sehr verstümmelt ist, aber doch für unsere Beweisführung verwerthet werden darf. Sie handelt von der Verwaltung von Geldern und zwar sollen einige nach Eleusis, andere [?ὄπισθ]εν τοῦ τῆς Ἀθηναία[ς ἀρχαίου νε]ὼ ἐμ πόλει geschafft, oder dort verwaltet werden. Nach Kirchhoff ist diese Inschrift älter als Ol. 81. Also in der Mitte des V. Jahrhunderts wurde der Athenatempel auf der Burg zur Aufbewahrung von Geldern benutzt.

Die Beweise genügen meines Erachtens, um festzustellen, dass unser Tempel Athenatempel hiess, dass er nach den Perserkriegen wieder aufgebaut wurde, und dass sein Opisthodom auch nach der Vollendung des Parthenon als Schatzhaus Athens diente.

Welches Cultbild im V. Jahrhundert in unserem Tempel war, darüber kann ich leider keine Auskunft geben. Es ist möglich, dass das alte Cultbild ebenso wie die zahlreichen anderen Statuen in den Perserkriegen zerstört wurde, und

dass der Tempel kein neues Bild bekam, weil die Parthenos im neuen Tempel hinfort den Ersatz für die zu Grunde gegangene Athena bildete. Es ist aber auch möglich, dass das alte Bild, wenn auch beschädigt, im Tempel verblieb. Andere mögen diese Frage lösen.

Nachdem die Athener ihrer Göttin neben dem alten Tempel ein neues stattliches Haus, den späteren Parthenon, erbaut und dann auch die Burg mit einem prächtigen Festthore versehen hatten, unternahmen sie es, auch den Erechtheus-Tempel, in welchem das alte, vom Himmel gefallene Xoanon der Athena aufbewahrt wurde, zu erneuern. Man hatte den Tempel gewiss nach den Perserkriegen schon einigermaassen wieder hergestellt, ebenso wie es mit dem alten Athenatempel geschehen war. Aber dem neuen grossen Athenatempel gegenüber trat das Erechtheion äusserlich sehr zurück, und daher entschloss man sich, an Stelle des alten Baues einen Marmortempel zu errichten. Wann der Neubau angefangen wurde, ist unbekannt; wir wissen nur, dass man im Jahre 409 den unterbrochenen Bau wieder aufnahm und wahrscheinlich bald zu Ende führte. In dem Bericht der Baucommission (*C. I. A.* I, 322) wird der Bau officiell ὁ νεώς, ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα genannt, also der von Herodot gebrauchte Name Erechtheustempel nicht angewendet. Die amtliche Bezeichnung ist vollkommen correct, denn das uralte Athenabild war unzweifelhaft das wichtigste Inventarstück des Tempels, hinter welchem Erechtheus mit seinem Altar weit zurückstand. Die gewöhnliche Bezeichnung, wie sie uns Herodot überliefert, kehrt aber später bei anderern Schriftstellern, namentlich auch bei Pausanias in der Form „Erechtheion" wieder. Da die Cultmale natürlich ihren Platz nicht wechseln konnten, so musste der neue Tempel genau an der Stelle des alten erbaut werden. Das alte Erechtheion musste daher weichen und konnte nicht, wie es beim Athenatempel der Fall war, neben dem Neubau bestehen bleiben. Wo während des Baues, der jedenfalls eine Reihe von Jahren gedauert hat, das alte Cultbild und die Altäre geblieben sind, ist unbekannt.

Vielleicht ist der Bau stückweise umgebaut worden, und es würden sich dann einige Unregelmässigkeiten in der Construction erklären. Der alte Erechtheustempel reichte im VI. Jahrh. bis dicht an den Athenatempel heran. Als nach den Perserkriegen die äussere Säulenhalle des letzteren fortfiel, konnte das Erechtheion nach Süden um einige Meter erweitert werden. Ob diese Vergrösserung schon bei seinem Wiederaufbau unmittelbar nach den Perserkriegen erfolgte, oder erst bei dem Neubau während des peloponnesischen Krieges, ist unbekannt. Die Erweiterung bestand in der Hinzufügung der Korenhalle und der Verschiebung der Südwand der Cellen nach Süden. Die beiden Tempel treten dadurch so nahe an einander, dass zwischen den Koren selbst und der aufgehenden Cellawand das alten Athenatempels nur ein Zwischenraum von ungefähr 2^m verbleibt.

Es ist mir nun von mehreren Seiten der Einwand gemacht worden, und ich habe ihn mir anfangs selbst gemacht, dass die Erbauung der Korenhalle unbegreiflich sei, wenn der alte Athenatempel noch stand. Es lässt sich nicht läugnen, dass die künstlerische Wirkung der weltberühmten Korenhalle zum grössten Theile verloren geht, wenn südlich vor derselben, wo man einen freien Platz wünscht, ein Tempel steht, welcher die Halle verdeckt. Unser künstlerisches Gefühl sträubt sich gegen die Annahme, dass die Koren gegen eine dicht vor ihnen sich erhebende Tempelwand gesehen haben sollen. Allein, so berechtigt diese Bedenken vom künstlerischen Standpunkt sind, für unsere Untersuchung haben sie keinen Werth. Wir dürfen nicht von der Voraussetzung ausgehen, dass die Griechen künstlerisch unfehlbar waren, und dass sie alles so gemacht haben, wie es nach unserem Gefühle hätte ausgeführt werden müssen. Wenn wir, auf sichere Thatsachen gestützt, beweisen können, dass der alte Athenatempel vor der Korenhalle gestanden hat, so kann unser künstlerisches Gefühl an diesem Resultate nichts ändern. Ich könnte eine lange Reihe von Fällen, und zwar speziell aus Athen anführen, wo die Alten künstlerische Anordnungen getroffen

und architektonische Lösungen gewählt haben, welche uns unverständlich sind und heute sicherlich nicht gewählt werden würden. Es mag aber genügen, auf ein schlagendes Beispiel, den Parthenonfries, hinzuweisen. Dieses schönste Relief Athens ist von Phidias und Iktinos an einer Stelle des Tempels angebracht worden, wo es fast nicht besehen werden und daher nicht zur vollen Geltung kommen konnte. In einer Halle von nicht 3^{m} Breite (an den Langseiten) befinden sich die Reliefs in einer Höhe von über 12^{m} über dem Fussboden! Man muss aus dem Tempel heraustreten, wenn man den Fries betrachten will und kann ihn dann natürlich nur stückweise zwischen den Säulen sehen. Wenn heute ein Künstler einen solchen Fries in solcher Weise anordnete, so brauchte er für den Spott nicht zu sorgen. Wenn die Korenhalle wegen des davorstehenden Athenatempels auch nicht zur vollen Geltung kam, so konnte man die Karyatiden wenigstens aus der Nähe sehr gut betrachten. Darin steht also der Parthenonfries noch hinter der Korenhalle zurück.

Der Einwand, dass die Gestaltung der Korenhalle gegen die fortdauernde Erhaltung des alten Athenatempels zur Zeit der Erbauung des Erechtheions spreche, hat daher wenig Gewicht. Man kann ihn sogar ganz entkräften durch die Annahme, dass die Erbauer der Korenhalle von der Voraussetzung ausgegangen seien, der alte Athenatempel werde bald abgebrochen werden. Ob eine solche Absicht wirklich bestanden hat, wissen wir nicht; wir wissen aber, dass der Tempel im Jahre 406 nach Fertigstellung des Erechtheions noch aufrecht stand.

Xenophon erzählt (Hell. I, 6), dass im Jahre 406 ὁ παλαιὸς ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς ἐνεπρήσθη. Als man noch nichts von unserem alten Tempel wusste, nahm man an, dass Xenophon vom Erechtheion spreche; man war früher auch zu dieser Annahme berechtigt, weil der grosse Tempel der Parthenos selbstverständlich nicht gemeint sein konnte, und ein anderer Athenatempel nicht bekannt war. Man schloss aus dieser Nachricht des Xenophon, dass das Erechtheion auch den Namen

„alter Athenatempel" gehabt habe und daraus zog man weiter mehrere wichtige Schlüsse über die Bedeutung und das Alter des Erechtheion. Die frühere Beweisführung ist jetzt, wo wir einen anderen Athenatempel auf der Burg kennen, nicht mehr stichhaltig. Wir müssen von neuem untersuchen, welchen Tempel Xenophon gemeint hat. Da der perikleische grosse Tempel in keinem Falle in Betracht kommt, so haben wir die Frage zu entscheiden, ob das Erechtheion, oder unser Tempel der παλαιὸς νεὼς τῆς Ἀθηνᾶς ist.

Im Jahre 409/8 hatte, wie wir aus der grossen Inschrift wissen, der Hauptbau des Erechtheion noch kein Dach; der ganze Tempel kann daher frühestens im folgenden Jahre fertig geworden sein. Kann ein solcher Tempel im Jahre 406 ὁ παλαιός genannt werden? Wer nicht eine vorgefasste Meinung hat, wird diese Frage ohne Bedenken verneinen. Nur das Eine wird man zugeben, dass wenn das Erechtheion vor seinem Neubau den Namen alter Athenatempel getragen hätte, sich diese Bezeichnung auch nach der vollständigen Erneuerung erhalten haben könnte, obwohl von da ab dieses Beiwort missverständlich gewesen wäre. Aber diese Bedingung trifft nicht zu, weder der Name Athenatempel, noch die Bezeichnung alter Tempel findet sich vor dem Jahre 406 jemals für das Erechtheion angewendet. Allerdings heisst dieser Bau in der bekannten Bauinschrift νεὼς ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα, aber daraus folgt doch durchaus nicht, dass der Tempel selbst ἀρχαῖος oder παλαιός hiess. Im Gegentheil hätte das Erechtheion den letzteren Namen jemals gehabt, so würden die Verfasser der Inschrift keinenfalls die umständliche Umschreibung angewendet haben. Das alte Erechtheion war vollständig verschwunden und war ersetzt durch einen Neubau, welcher nicht einmal vollständig den Grundriss des alten bewahrte. Xenophon kann also mit dem Ausdruck παλαιὸς νεὼς τῆς Ἀθηνᾶς das Erechtheion nicht gemeint haben, sondern muss von unserem alten Tempel reden. Für diesen war παλαιὸς νεὼς τῆς Ἀθηνᾶς gerade die richtige Bezeichnung. Sein ursprünglicher Name war νεὼς τῆς Ἀθηνᾶς, und zum Unter-

und architektonische Lösungen gewählt haben, welche uns unverständlich sind und heute sicherlich nicht gewählt werden würden. Es mag aber genügen, auf ein schlagendes Beispiel, den Parthenonfries, hinzuweisen. Dieses schönste Relief Athens ist von Phidias und Iktinos an einer Stelle des Tempels angebracht worden, wo es fast nicht besehen werden und daher nicht zur vollen Geltung kommen konnte. In einer Halle von nicht 3^{m} Breite (an den Langseiten) befinden sich die Reliefs in einer Höhe von über 12^{m} über dem Fussboden! Man muss aus dem Tempel heraustreten, wenn man den Fries betrachten will und kann ihn dann natürlich nur stückweise zwischen den Säulen sehen. Wenn heute ein Künstler einen solchen Fries in solcher Weise anordnete, so brauchte er für den Spott nicht zu sorgen. Wenn die Korenhalle wegen des davorstehenden Athenatempels auch nicht zur vollen Geltung kam, so konnte man die Karyatiden wenigstens aus der Nähe sehr gut betrachten. Darin steht also der Parthenonfries noch hinter der Korenhalle zurück.

Der Einwand, dass die Gestaltung der Korenhalle gegen die fortdauernde Erhaltung des alten Athenatempels zur Zeit der Erbauung des Erechtheions spreche, hat daher wenig Gewicht. Man kann ihn sogar ganz entkräften durch die Annahme, dass die Erbauer der Korenhalle von der Voraussetzung ausgegangen seien, der alte Athenatempel werde bald abgebrochen werden. Ob eine solche Absicht wirklich bestanden hat, wissen wir nicht; wir wissen aber, dass der Tempel im Jahre 406 nach Fertigstellung des Erechtheions noch aufrecht stand.

Xenophon erzählt (Hell. I, 6), dass im Jahre 406 ὁ παλαιὸς ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς ἐνεπρήσθη. Als man noch nichts von unserem alten Tempel wusste, nahm man an, dass Xenophon vom Erechtheion spreche; man war früher auch zu dieser Annahme berechtigt, weil der grosse Tempel der Parthenos selbstverständlich nicht gemeint sein konnte, und ein anderer Athenatempel nicht bekannt war. Man schloss aus dieser Nachricht des Xenophon, dass das Erechtheion auch den Namen

„alter Athenatempel" gehabt habe und daraus zog man weiter mehrere wichtige Schlüsse über die Bedeutung und das Alter des Erechtheion. Die frühere Beweisführung ist jetzt, wo wir einen anderen Athenatempel auf der Burg kennen, nicht mehr stichhaltig. Wir müssen von neuem untersuchen, welchen Tempel Xenophon gemeint hat. Da der perikleische grosse Tempel in keinem Falle in Betracht kommt, so haben wir die Frage zu entscheiden, ob das Erechtheion, oder unser Tempel der παλαιὸς ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς ist.

Im Jahre 409/8 hatte, wie wir aus der grossen Inschrift wissen, der Hauptbau des Erechtheion noch kein Dach; der ganze Tempel kann daher frühestens im folgenden Jahre fertig geworden sein. Kann ein solcher Tempel im Jahre 406 ὁ παλαιός genannt werden? Wer nicht eine vorgefasste Meinung hat, wird diese Frage ohne Bedenken verneinen. Nur das Eine wird man zugeben, dass wenn das Erechtheion vor seinem Neubau den Namen alter Athenatempel getragen hätte, sich diese Bezeichnung auch nach der vollständigen Erneuerung erhalten haben könnte, obwohl von da ab dieses Beiwort missverständlich gewesen wäre. Aber diese Bedingung trifft nicht zu, weder der Name Athenatempel, noch die Bezeichnung alter Tempel findet sich vor dem Jahre 406 jemals für das Erechtheion angewendet. Allerdings heisst dieser Bau in der bekannten Bauinschrift νεὼς ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα, aber daraus folgt doch durchaus nicht, dass der Tempel selbst ἀρχαῖος oder παλαιός hiess. Im Gegentheil hätte das Erechtheion den letzteren Namen jemals gehabt, so würden die Verfasser der Inschrift keinenfalls die umständliche Umschreibung angewendet haben. Das alte Erechtheion war vollständig verschwunden und war ersetzt durch einen Neubau, welcher nicht einmal vollständig den Grundriss des alten bewahrte. Xenophon kann also mit dem Ausdruck παλαιὸς ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς das Erechtheion nicht gemeint haben, sondern muss von unserem alten Tempel reden. Für diesen war παλαιὸς ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς gerade die richtige Bezeichnung. Sein ursprünglicher Name war ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς, und zum Unter-

schiede von dem neuen grossen Tempel musste er im V. Jahrh. ὁ παλαιός oder ὁ ἀρχαῖος ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς genannt werden. Hiernach steht fest, dass der Tempel, von welchem Xenophon spricht, unser alter Tempel ist. Der von den Persern zerstörte, aber nach den Perserserkriegen wiederhergestellte Bau ist also im Jahre 406 in Brand gerathen.

Eine Bestätigung für diese Thatsache liefert die Nachricht des Demosthenes (24, 136) über einen Brand des Opisthodom. Da der Opisthodom im alten Athenatempel lag, so handelt es sich also auch bei Demosthenes um einen Brand dieses Tempels, und scheint es mir im höchsten Grade wahrscheinlich, dass Demosthenes von demselben Brande des Jahres 406 spricht, welchen auch Xenophon erwähnt. Es ist mir hiergegen eingewendet worden, dass Demosthenes ausdrücklich von der Zeit nach Euklid rede, dass also der Brand von 406 nicht gemeint sein könne. Allein diesen Einwand halte ich nicht für begründet. Demosthenes führt zunächst eine Anzahl Männer an, welche man trotz ihrer Verdienste ins Gefängniss geworfen habe und sagt, dass er hierbei die Männer vor Euklid und die σφόδρα παλαιούς übergehen wolle. Er zählt mehrere namentlich auf und schliesst diesen Abschnitt mit den Worten: aber alle diese mussten den Gesetzen gebrochen. Darauf folgt eine neue Kategorie von solchen, welche trotz ihres hohen Amtes in Untersuchungshaft geriethen: καὶ οἱ ταμίαι ἐφ' ὧν ὁ ὀπισθόδομος ἐνεπρήσθη, καὶ οἱ τῆς θεοῦ καὶ οἱ τῶν ἄλλων θεῶν ἐν τῷ οἰκήματι τούτῳ ἦσαν, ἕως ἡ κρίσις αὐτοῖς ἐγένετο. Dass diese Verhaftung der Tamiai und also auch der Brand des Opisthodom erst nach Enklid erfolgt sei, geht aus dem Zusammenhang nicht hervor; die zeitliche Einschränkung bezieht sich nur auf die mit Namen angeführten verdienten Männer. Das Jahr 406 passt aber für den Brand des Opisthodom sehr gut, besonders weil gerade von diesem Jahre ab die beiden Verwaltungsbehörden aufhören und durch eine einzige Behörde ersetzt werden, welche zugleich die Gelder der Athena und diejenigen der anderen Götter zu verwalten hatte. Ich trage daher kein Bedenken, den Brand, welchen Xenophon

erwähnt, mit dem bei Demosthenes genannten zu identificiren. Fassen wir schliesslich kurz die Schicksale des Tempels in der Zeit von den Perserkriegen bis zum Jahre 406 zusammen:

Der von den Persern zerstörte Athenatempel wird ohne äussere Säullenhalle wieder aufgebaut und in der alten Weise als Culttempel und Schatzhaus verwendet. Südlich von ihm beginnt Kimon einen stattlichen neuen Athenatempel, den erst Perikles mit etwas verändertem Grundrisse vollendet. Im Jahre 454 wird der nach Athen verlegte Bundesschatz im Opisthodom des alten Athenatempels untergebracht Nach Vollendung des grossen Tempels werden die Pompengeräthe in diesen überführt und an ihrer Stelle die Gelder der anderen Götter in der nördlichen Kammer des Opisthodom aufbewahrt, während die Gelder der Athena in der südlichen Kammer lagern. Im Jahre 406 geräth der alte Tempel und namentlich sein Opisthodom in Brand, die Verwaltungsbehörden werden, offenbar weil man eine absichtliche Brandlegung vermuthet, ins Gefängniss geworfen und eine neue Behörde wird mit der Verwaltung der Gelder beauftragt. Ob in der Zeit von den Perserkriegeu bis zum Jahre 406 ein Cultbild im alten Athenatempel war, hat unentschieden bleiben müssen.

3) Vom Brande des Tempels (406) bis Pausanias.

Der Schaden, welchen der Tempel durch den Brand des Jahres 406 erlitt, war jedenfalls geringer als der durch die zweimalige Invasion der Perser herbeigeführte. Wahrscheinlich wurde nur das Holzwerk der Decke und des Daches, und was sich sonst etwa an brennbaren Gegenständen im Tempel befand, vernichtet. Die Wiederherstellung des Baues brauchte sich also nur auf diese Theile zu erstrecken; die Säulen und die Wände konnten unverändert stehen bleiben. Wir würden daher berechtigt sein, einen Wiederaufbau des Tempels anzunehmen, auch wenn die Ueberlieferung nichts darüber berichtete. Denn dafür, dass die Griechen jemals einen Tem-

pel, der vom Feuer beschädigt war, ganz abgebrochen hätten, ohne an derselben Stelle einen Neubau zu errichten, ist mir kein Beispiel bekannt. Die Erbauung des grossen Tempels der Parthenos hatte den alten Tempel nicht überflüssig gemacht, denn sonst hätte er im Jahre 434 abgebrochen werden können. Dass man nach Errichtung neuer stattlicher Tempel die älteren kleinen Tempel stehen liess, auch wenn sie stark beschädigt waren, dafür liefert uns das Heraion bei Argos ein schlagendes Beispiel. Als der alte Tempel durch Unvorsichtigkeit der Priesterin abgebrannt war, führte man neben ihm einen prächtigen Neubau auf. Während der Bauausführung wird der alte Tempel, nothdürftig wiederhergestellt, als Cultlocal benutzt worden sein. Nach Fertigstellung des Neubaues wurde aber der alte verbrannte Tempel nicht etwa abgebrochen, sondern mehrere Jahrhunderte später sah Pausanias noch die Reste des alten Baues oberhalb des neuen Tempels.

Von unserm Athenatempel besitzen wir überdies die Inschrift (*C. I. A.* II 829), welche sich auf seine Erneuerung bezieht. Sie ist leider sehr verstümmelt, doch genügen die Worte Z. 3 ν]εὼ τ[ὰ] κεκα[υμένα] . ., Z 10 . .]ναίους τοὺς ἐπὶ τῶν τοί[χων . Z. 11 . .ς κατὰ τὸ Πανδρόσειο[ν . . ., Z. 14 τοὺς καινούς . . ., um zu erkennen, dass in der Inschrift von einem Tempel die Rede ist, der durch Feuer beschädigt war, wieder erneuert wurde und in der Nähe des Pandroseion lag. Schon früher brachte man sie mit dem Brande des Jahres 406 in Verbindung, bezog sie aber auf das Erechtheion, weil man glaubte, dass dieser Tempel im Jahre 406 in Brand gerathen sei. Nachdem jetzt die Unrichtigkeit der letzteren Ansicht erwiesen und dagegen festgestellt ist, dass unser alter Athenatempel mit dem Opisthodom von jenem Brande heimgesucht wurde, dürfen wir ohne Weiteres die Inschrift auch auf diesen Tempel beziehen. Hieran ändert auch die Angabe derselben nichts, dass ein Theil des Baues κατὰ τὸ Πανδρόσειον liege, denn dieses Heiligthum lag nördlich neben dem alten Athenatempel und westlich neben dem Erechtheion, konnte also bei beiden Tempeln mit demselben Recht erwähnt werden.

Nur eine Schwierigkeit ist vorhanden, welche bisher nicht beachtet, oder wenigstens nicht hervorgehoben worden ist: Der Brand des Tempels fällt in das Jahr 406, die Inschrift dagegen stammt nach der bisherigen Ergänzung des Archontennamens aus dem Jahre 395/4. Der Tempel müsste also 11 Jahre lang in seinem beschädigten Zustande geblieben sein! Das erscheint mir sehr unwahrscheinlich. Da nun vollends die Datirung nur auf einen ι beruht ἐπὶ Δ]ι[οφάντου] ἄρχο[ν-τος, so ist eine andere Ergänzung wohl nicht ganz unmöglich, zumal da das ι wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Inschrift vielleicht auch der Rest eines andern Buchstabens sein kann. Die Lösung dieser Frage muss ich den Fachleuten überlassen. Da die Inschrift wegen ihres Schriftcharakters jedenfalls aus der Zeit des Euklid stammt, so dürfen wir sie immerhin mit dem Brande des Jahres 406 in Verbindung bringen und demnach als erwiesen betrachten, dass der alte Athenatempel nach dem Brande wieder erneuert worden ist.

Einen weiteren Beweis hierfür liefern uns andere Inschriften des IV Jahrh., welche von dem ἀρχαῖος νεώς sprechen und neben ihm nicht nur den Opisthodom sondern auch den Hekatompedos und den Parthenon, die beiden Cellen des μέγας ναός, erwähnen. Der ἀρχαῖος νεώς (sc. τῆς Ἀθηνᾶς) kommt in den Inschriften nach Euklid mehrmals vor. So werden z. B. *C. I. A.* II 733 nach Aufzählung einer Anzahl von Kostbarkeiten, welche sich wahrscheinlich im Hekatompedos befanden, unter der besonderen Ueberschrift: ἀρχαῖος νεώς viele goldene und silberne Gegenstände aufgeführt. Dieselben Gegenstände kehren *C. I. A.* II 735 wieder; zwei derselben sind Weihgeschenke an die Athena Polias. Sodann kommt *C. I. A.* II 758 in dem Verzeichniss der Schätze, welche meist der Artemis Brauronia gehören, folgende Bemerkung vor: τάδ' ἐκ τοῦ ἀρχαίου νεὼ παρέδωκεν ἡ ἱέρεια τοῖς ἐπιστάταις τοῖς ἐπὶ Θουδήμου ἄρχοντος (353/2) εἰς τὸν Παρθενῶνα. Die Priesterin (jedenfalls diejenige der Athena) übergiebt aus dem alten Tempel den Aufsehern mehrere Gegenstände in den Parthe-

non. Ferner wird der ἀρχαῖος νεώς *C. I. A.* II 74a erwähnt. Endlich wird auch *C. I. A.* II 163 statt ἐν τῷ Ἀρ[είῳ πάγῳ] nach Ussings Vorschlag ἐν τῷ ἀρ[χαίῳ νεῷ] zu ergänzen sein. Bekanntlich glaubt man bis jetzt, dass in allen diesen Inschriften mit dem ἀρχαῖος νεώς das Erechtheion gemeint sei. Dieser Tempel ist aber ebenso wenig jemals ἀρχαῖος νεώς wie παλαιὸς ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς genannt worden. Bei Besprechung des letzteren Ausdruckes haben wir oben diese Frage schon behandelt. Zum Unterschiede von dem grossen Tempel der Athena, dem μέγας ναός, führte der ältere Tempel den Namen ἀρχαῖος ναός oder παλαιὸς ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς; vor Erbauung des ersteren, also vor der Mitte des V. Jahrh., war er kurz ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς genannt worden. Die letztere kurze Bezeichnung kam wieder in Gebrauch, sobald für den grossen Tempel der Name Parthenon üblich wurde, und so eine Verwechselung der beiden Athenatempel ohnehin ausgeschlossen war. Dass das Erechtheion jemals offiziell oder im Volksmunde den kurzen Namen ἀρχαῖος νεώς geführt habe, dafür giebt es meines Wissens keinen Beweis. Dieser Bau wurde entweder nach dem Erechtheus ναὸς Ἐρεχθέως und Ἐρέχθειον oder nach dem darin aufbewahrten uralten Cultbilde ναός, ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα benannt. Allerdings giebt es zwei Stellen, an denen nach der bisherigen Annahme von dem ἀρχαῖος ναός der Polias die Rede ist. An der ersten (*C. I. A.* II 464) ist aber das Wort Πολιάδος ergänzt, —[τόν νεὼν τ]ὸν ἀρχαῖον τῆς Ἀθηνᾶς τ[ῆς Πολιάδος]—, und da man ohne Schwierigkeit andere Ergänzungen auffinden kann (z. B. τ[ὸν ἐν ἀκροπόλει], so lässt sich diese Nachricht auch auf unsern alten Athenatempel beziehen. Die zweite Stelle steht bei Strabo 9 S. 396: ἐπὶ δὲ τῇ πέτρᾳ τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερόν, ὅ τε ἀρχαῖος νεὼς ὁ τῆς Πολιάδος, ἐν ᾧ ὁ ἄσβεστος λύχνος, καὶ ὁ Παρθενών. Dass Strabo hier die Cella der Polias im Erechtheion meint, in welchem die Polias κατ' ἐξοχήν, das alte Xoanon, verehrt wurde, ist wegen der Erwähnung der ewigen Lampe nicht zu bezweifeln; aber er setzt ausdrücklich, als ob er einem Missverständniss vorbeugen wolle, zu ἀρχαῖος νεώς noch ὁ τῆς Πολιάδος hinzu. Man wird mir viel-

leicht einwenden, dass Strabos Nachricht auf einer älteren Quelle beruhe. Das ist gewiss sehr wahrscheinlich. Aber wer kann garantiren, dass Strabo seine Quelle wörtlich ausgeschrieben hat. Wie leicht konnte bei ihm die falsche Meinung entstehen, dass das älteste Cultbild der Athena Polias auch im „alten Tempel" sein müsse; sind doch alle modernen Gelehrten von der gleichen unrichtigen Voraussetzung ausgegangen. Strabo ist demnach keinenfalls ein maassgebender Zeuge für die Entscheidung der Frage, welchen Tempel die Athener im IV Jahrh. als den ἀρχαῖος νεώς bezeichnet haben.

Diese Frage kann auf Grund unserer bisherigen Untersuchung nur zu Gunsten unseres alten Athenatempels beantwortet werden, für dessen Fortbestand im IV. Jahrhundert uns die Inschriften noch weiteres Beweismaterial liefern. Mehrmals wird nämlich in denselben der Opisthodom erwähnt, z. B. *C. I. A.* II 652 B, 660, 685, 720, 721 Z. 19 und Z. 23. Da keinerlei Anzeichen dafür vorhanden sind, dass dieser Name hier einen andern Raum bezeichnet als in den Inschriften des V. Jahrh., und da ferner Aristophanes, Demosthenes, sowie die späteren Scholiasten auch nach dem Jahre 406 noch immer die Hintercella des Athenatempels kurzweg den Opisthodom nennen, so sind wir zu dem sichern Schlusse berechtigt, dass sowohl der Opisthodom als auch der alte Athenatempel im IV Jahrh. noch bestehen.

Bestätigt wird dieses Resultat durch die Thatsache, dass die beiden Cellen des grossen Tempels noch ihre früheren Namen Hekatompedos und Parthenon tragen. Aus *C. I. A.* II 667 und mehreren ähnlichen Uebergaburkunden ergiebt sich nämlich, dass die Goldelfenbeinstatue der Parthenos im Hekatompedos stand, und dass sie von den Verwaltern des Tempels an ihre Nachfolger im Amte auf Grund eines genauen Verzeichnisses der einzelnen Theile übergeben wurde, welches auf einer ehernen Tafel zusammengestellt war. Als Aufbewahrungsort dieser Stele wird in derselben Inschrift ausdrücklich der Parthenon genannt. Dass hier unter Parthenon die Hintercella, und nicht der ganze Tempel verstanden

ist, geht aus dem Umstande, dass der Parthenon als Gegensatz zum Hekatompedos erwähnt wird, mit Sicherheit hervor. Wenn aber das Hinterhaus des grossen Tempels auch im IV Jahrh. offiziell noch Parthenon hiess, so bezeichnete man mit dem Worte ὀπισθόδομος die Hintercella des alten Athenatempels.

Eine der oben angeführten Inschriften (*C. I. A.* II 163), in welcher der ἀρχαῖος νεώς erwähnt wird, ist noch besonders beachtenswerth, weil wir aus ihr lernen, dass der Tempel noch immer zu gottesdienstlichen Handlungen benutzt wurde. Die Inschrift enthält Vorschriften über die Feier der Panathenäen und zwar speziell über die verschiedenen Opfer. Auf dem grossen Altare soll der Athena Polias das Hauptopfer, aus mehreren Kühen bestehend, dargebracht werden. Der Athena Nike wird eine Kuh geopfert. Ueber zwei andere Opfer bestimmt die Inschrift:

[. . . . . θ]ύειν δὲ τοὺς ἱεροποιοὺς τὰς μὲν δύο
[θυσίας, τήν τε τῆ] Ἀθηνᾷ τῇ Ὑγιείᾳ καὶ τὴν ἐν τῷ ἀρ-
[χαίῳ νεῷ θυο]μένην, καθάπερ πρότερον etc.

In der dritten Zeile habe ich mit Ussing ἐν τῷ ἀρ[χαίῳ νεῷ] an Stelle der gewöhnlichen Lesart ἐν τῷ Ἀρ[είῳ πάγῳ] ergänzt, zunächst weil hier Praeposition wie Artikel ungebräuchlich sind; ferner muss man, da es sich in der Inschrift um das Fest der Athena auf der Burg handelt, in erster Linie an Opfer auf der Akropolis denken; sodann passt der Zusatz καθάπερ πρότερον unbedingt besser zu dem alten Tempel als zum Areopag, es soll das früher im alten Tempel dargebrachte Opfer auch jetzt noch stattfinden, obwohl jetzt der Parthenon beim Athenafest die Rolle spielt, welche früher dem alten Athenatempel zufiel; ferner vermisst man, da es auf dem Areopag sicherlich mehrere Altäre gab, eine genauere Angabe darüber, wo daselbst geopfert werden soll; endlich befinden sich unter denjenigen Personen, welchen besondere Fleischportionen von den beiden Kühen zugetheilt werden, auch die ταμίαι τῆς θεοῦ, also

gerade diejenigen Beamten, denen der Opisthodom des ἀρχαῖος ναός anvertraut war. Auf diese Gründe gestützt dürfen wir die Ergänzung ἐν τῷ ἀρ[χαίῳ νεῷ] als die richtigere betrachten, und dann lernen wir aus der Inschrift, dass der Athena Polias nicht nur auf dem grossen Altar im Osten der Burg[1], sondern auch auf einem Altare im alten Tempel geopfert wurde. Ein solches doppeltes Opfer kam z. B. auch in Olympia vor, wo dem Zeus nicht nur auf dem grossen Altare nordöstlich von seinem Tempel, sondern auch innerhalb dieses Tempels geopfert wurde. Wenn in dem alten Athenatempel ein Opfer stattfand, so braucht desshalb noch nicht nothwendiger Weise ein Cultbild dort gewesen zu sein; aber das Opfer macht wenigstens das Vorhandensein eines Cultbildes wahrscheinlich. Ob dieses Bild ein altes oder neues war, darüber wissen wir allerdings nichts.

Haben wir so bewiesen, dass der Tempel nach der Zerstörung durch die Perser und nach dem Brande des Jahres 406 wiederhergestellt wurde und trotz der Erbauung des Parthenon auch im Cultus seine frühere Bedeutung nicht vollständig verlor, so sind wir zu der Annahme berechtigt, dass er auch in den folgenden Jahrhunderten noch auf der Burg neben dem Parthenon als alter Athenatempel gestanden habe; besonders da keinerlei Nachricht über seinen Abbruch erhalten ist, und wir ausserdem wissen, dass die Griechen ihre alten Tempel aus religiöser Scheu nicht abgebrochen, sondern zuweilen sogar als Ruinen noch stehen gelassen haben. Fehlen uns auch die älteren Beschreibungen der Burg, so können wir doch an Pausanias die Probe auf die Richtigkeit unserer Beweisführung machen. Finden wir bei ihm da, wo er sich in der Nähe unseres alten Tempels befindet, diesen Bau als noch bestehend erwähnt, so ist damit die Bestätigung unserer ganzen früheren Darstellung gewonnen.

[1] Diesen grossen Altar glaube ich in dem grossen viereckigen Felsblock erkennen zu dürfen, der sich nordöstlich vom Parthenon und östlich vom alten Tempel über das künstlich hergestellte Niveau der Burg erhebt. Vergl. den beigefügten Grundriss der Akropolis.

Von den Propyläen führten im Alterthume zwei Wege zu dem im Osten der Burg gelegenen grossen Altar der Athena, der eine an der Nordseite des Parthenon entlang zwischen diesem und dem alten Athenatempel hindurch, der andere an der Nordseite des Erechtheion vorüber. Pausanias benutzt bei seinem Rundgang durch die Burg den ersteren beim Hinaufsteigen, den letzteren auf dem Rückwege. Auf dem beigefügten Grundrisse der Akropolis habe ich diese Wanderung durch eine punktirte Linie angegeben. Zweimal also kommt Pausanias an dem Tempel vorüber, einmal auf dem Hin- das andre Mal auf dem Rückwege, hinter dem Erechtheion. Seiner Gewohnheit gemäss musste er an der ersteren Stelle, wo er den Tempel zuerst erwähnt, eine Beschreibung desselben geben, auf dem Rückwege durfte er dann den Bau als bekannt voraussetzen.

Nachdem der Perieget die Propyläen und die in denselben aufgestellten Weihgeschenke beschrieben, nennt er mehrere Bildwerke, deren Standplatz durch die noch vorhandene Basis der Athena Hygieia (I, 23,4) an der S. O. Ecke der Propyläen, also an der rechten Seite des Weges zum Parthenon gesichert ist. Darauf wendet er sich zum Bezirk der brauronischen Artemis, über dessen Lage keine Meinungsverschiedenheit herrscht. Nach dem Heiligthum der Artemis nennt Pausanias das eherne Pferd des Chairedemos (28,8), dessen aus mehreren Steinen bestehende Basis gefunden und jetzt auf der Artemisterrasse zusammengesetzt ist. Ob dieses Weihgeschenk ursprünglich innerhalb oder ausserhalb des Bezirkes aufgestellt war, lässt sich aus dem Fundort der Basis nicht bestimmen. Da sie aber von Pausanias in einer Reihe mit andern Weihgeschenken aufgeführt wird, welche nicht der Artemis, sondern der Athena geweiht waren, so müssen wir annehmen, dass das Pferd nahe bei der Felstreppe der Artemis an dem Wege zum Parthenon aufgestellt war. Zwischen dem Artemisbezirk und dem Parthenon (24,5) zählt er eine grössere Anzahl von Bildwerken auf, deren Standplätze im Einzelnen nicht bekannt sind. Nur von einem derselben können

wir die ursprüngliche Stelle genau bezeichnen, nämlich von der Statue der Ge (24,3). Sie stand, wie die in den Fels eingehauene, von Heydemann gefundene Felsinschrift lehrt, an der Nordseite des Parthenon, etwa 9^{m} nördlich von der 7. Säule (von Westen gerechnet). Bestätigt wird diese Ortsbestimmung noch durch die Basis der beiden von Pausanias unmittelbar nach der Ge erwähnten Statuen des Timotheos und Konon, welche nicht weit von dieser Felsinschrift gefunden ist. Hierdurch ist für die Wanderung des Pausanias ein fester Punkt gewonnen; alle Gegenstände, welche er auf dem Wege von der Artemisterrasse bis zur Ge aufzählt, müssen zwischen der Felstreppe der Artemis und der Felsinschrift der Ge angesetzt werden. Auf diesem Theile seiner Wanderung nennt er nun auch einen Tempel und zwar, wie man auf Ulrichs' Vorschlag (Reisen und Forschungen II S. 148) fast allgemein annahm, einen Tempel der Athena Ergane.

Bevor wir die Worte, welche Pausanias diesem Tempel widmet, genauer betrachten, wollen wir die Stelle der Burg zu bestimmen suchen, an welcher sich Pausanias bei Erwähnung des Tempels befindet. Zwischen dem Artemisbezirk, unserm ersten Fixpunkte, und dem Tempel zählt er 10 Einzelbilder und Gruppen namentlich auf und sagt ausdrücklich, (25,2), dass auch noch andere dort ständen (κεῖνται δὲ ἐξῆς ἄλλαι τε εἰκόνες καὶ Ἡρακλέους). Zwischen dem Tempel und dem Bilde der Ge, unserm zweiten Fixpunkte, nennt er dagegen nur eine einzige Statue, nämlich ein Werk des Kleoitas. Schon diese beiden Zahlen — mehr als 10 Bildwerke auf der einen und nur ein einziges auf der andern Seite — berechtigen uns zu dem Wahrscheinlichkeits-Schlusse, dass der Tempel dem Bilde der Ge beträchtlich näher stand als der Felstreppe der Artemis. Wir können aber noch Weiteres ermitteln: Die 10 Weihgeschenke zwischen der Artemisterrasse und dem Tempel theilt P in zwei Gruppen zu je fünfen, von denen die eine Gruppe πέραν der anderen stand. Die erste Gruppe enthält 1) das eherne Pferd, 2-4) ἀνδριάντων δὲ ὅσοι μετὰ τὸν ἵππον ἑστήκασιν: den Epicharinos, Hermolykos und Phormion, 5) ἐν-

ταῦθα πεποίηται: Athena und Marsyas. Die Aufzählung der zweiten Gruppe beginnt er mit den Worten: τούτων πέραν ὧν εἴρηκα und nennt 1) den Theseus und Minotauros, 2) κεῖται δὲ καὶ Phrixos, 3) κεῖνται δὲ ἐξῆς ἄλλαι τε εἰκόνες und Heraḳles, 4) Ἀθηνᾶ τέ ἐστιν, 5) ἔστι δὲ καὶ der Stier der areopagitischen Bule. Bei der Bedeutung, welche πέραν bei Pausanias hat (vergl. Michaelis, athen. Mitth. 1877 S. 1), kann es kaum zweifelhaft sein, dass die beiden Gruppen einander gegenüberstehen auf den beiden Seiten eines Weges, und zwar des Weges, der von den Propyläen an dem Bezirk der Artemis und an der Ge vorüber zur Ostfront des Parthenon führt. Dass dieser Weg im Alterthume links und rechts mit Statuen besetzt war, versteht sich von selbst und geht auch aus den erhaltenen Standspuren hervor. Die erste Gruppe stand, wie der Bezirk der Artemis beweist, an der rechten Seite des Weges und folglich die zweite Gruppe an der linken Seite. Unmittelbar bevor Pausanias den Tempel erwähnt, befindet er sich bei dem ehernen Stier des Rathes, also aller Wahrscheinlichkeit nach an der linken Seite des grossen Weges zur Ostfront des Parthenon, nicht sehr weit von der Felsinschrift der Ge entfernt. Er steht also gerade neben dem alten Athenatempel!

Die Stelle des Pausanias, welche von dem Tempel handelt, ist leider lückenhaft; sie lautet: Λέλεκται δέ μοι καὶ πρότερον, ὡς Ἀθηναίοις περισσότερόν τι ἢ τοῖς ἄλλοις ἐς τὰ θεῖά ἐστι σπουδῆς· πρῶτοι μὲν γὰρ Ἀθηνᾶν ἐπωνόμασαν Ἐργάνην, πρῶτοι δ' ἀκώλους Ἑρμᾶς . . . . . ὁμοῦ δέ σφισιν ἐν τῷ ναῷ Σπουδαίων δαίμων ἐστίν. Von einem Tempel spricht Pausanias sicherlich; aber von welchem? Die meisten antworten: von dem Tempel der Athena Ergane; man antwortet aber auch: vom Parthenon. Dass es einen besondern Tempel der Ergane auf der Akropolis gegeben habe, folgt weder aus den Worten des Pausanias, noch ist es sonst irgendwo überliefert. Pausanias stellt als Einleitung zur Beschreibung des Tempels den allgemeinen Satz auf, dass die Athener sich vor anderen durch ihren religiösen Eifer hervorgethan hätten, und führt hierfür

zwei Beweise an: sie hätten zuerst der Athena den Beinamen Ergane gegeben und zuerst gliederlose Hermen gemacht. In der nun folgenden Lücke musste die erste Erwähnung des im Schluss-Satz genannten Tempels vorkommen, denn sonst sind meines Erachtens sowohl der Einleitungs-Satz als auch die Schluss-Worte unerklärlich und ohne Zusammenhang. Die allgemeine Einleitung muss in Beziehung stehen zu dem Tempel, bei welchem sich Pausanias befindet. Dies würde allerdings auch bei einem besondern Ergane-Tempel der Fall sein, aber auf die Existenz eines solchen dürfen wir aus den Worten des Pausanias ebensowenig schliessen, wie auf die Existenz eines Hermen-Tempels. Jene Beziehung ist aber auch vorhanden bei dem Tempel, neben dem Pausanias nach seiner Wanderung sich befindet, bei dem alten Athenatempel. Seine Inhaberin war Polias und Ergane zugleich, und daher sind die Einleitungsworte vollständig berechtigt.

Bekanntlich hat man bisher nach dem Vorgange von Ulrichs einen Ergane-Tempel auf der Terrasse zwischen der Artemis Brauronia und dem Parthenon angenommen. Dass die Wanderung des Pausanias nicht als Beweis für diese Lage angeführt werden darf, ergiebt sich aus der obigen Darstellung. Aber auch der zweite Beweis, welchen Ulrichs aus dem Fundorte einer Inschrift für seine Hypothese beigebracht hat, ist nicht stichhaltig, denn von den vier Inschriften; welche sich auf die Ergane beziehen, und deren Fundorte bekannt sind (Jahn-Michaelis, descr. arc. Ath. S. 60), ist nur eine auf jener Terrasse gefunden, eine zweite dagegen östlich vom Erechtheion, eine dritte an der S. W. Ecke des Parthenon und die vierte in den Propyläen. Eine fünfte, welche neuerdings Robert (Hermes XXII, S. 129) besprochen und mit Recht auf die Ergane bezogen hat, ist westlich vom Erechtheion zum Vorschein gekommen. Schliesslich ist auch jene Terrasse, welche man als den Bezirk der Ergane zu bezeichnen pflegt, von der Terrasse um den Parthenon nicht abgetrennt, denn die grosse Stufenmauer, welche sich ursprünglich bis zur südlichen Burgmauer erstreckte und nachweislich von Kimon er-

baut ist, war keine trennende, sondern eine beide Terrassen verbindende Mauer. Sie ist vollkommen mit den Stufen der Schatzhäuserterrasse in Olympia zu vergleichen, die unter ähnlichem Winkel ansteigen und doch betreten wurden. Die Ergane-Terrasse auf der Akropolis ist demnach wahrscheinlich nichts weiter als ein Theil des grossen ἱερὸν τέμενος der Athena, in welchem auch der Parthenon, der alte Athenatempel und das Erechtheion standen. Ob sich irgend ein Bauwerk auf dieser Terrasse erhoben hat, werden spätere Ausgrabungen lehren.

Die Worte des Pausanias berechtigen uns demnach absolut nicht, einen besonderen Ergane-Tempel westlich vom Parthenon anzunehmen. Ebensowenig dürfen wir aber bei dem ναός (24,3) an den Parthenon denken, denn dieser wird 24,5 offenbar als ein Bau eingeführt, von dem bis dahin noch nicht die Rede war. Der Text des Pausanias enthält vielmehr trotz seiner Verstümmelung noch weitere Merkmale welche auf den alten Athenatempel hinweisen. Erstens zeigt uns schon das Vorhandensein einer allgemeinen Einleitung, dass es sich wahrscheinlich um einen wichtigen und für Pausanias interessanten Bau handelt, denn ähnliche Einleitungen macht der Perieget öfter bei wichtigen Gegenständen, wie z. B. bei der Cella der Polias mit dem vom Himmel gefallenen Cultbilde. Zweitens muss der Tempel, von dem die Rede ist, auch ein alter sein oder alte Bilder enthalten, das lehrt auf's deutlichste der Satz, welcher auf die Erwähnung des Tempels folgt: ὅστις δὲ τὰ σὺν τέχνῃ πεποιημένα ἐπίπροσθε τίθεται τῶν ἐς ἀρχαιότητα ἡκόντων, καὶ τάδε ἔστιν οἱ θεάσασθαι. Dass diese beiden Bedingungen sehr gut erfüllt werden, wenn Pausanias an der lückenhaften Stelle von dem alten Athenatempel spricht, wird gewiss jeder zugeben.

Ist dies der Fall, so muss in der Lücke des Pausanias-Textes nicht nur die erste Erwähnung, sondern auch die Beschreibung des alten Athenatempels gestanden haben, denn einen solchen Tempel hat Pausanias sicherlich nicht unbeschrieben gelassen. Von philologischer Seite ist freilich hier-

gegen der Einwand gemacht worden, dass eine so grosse Lücke im Texte des Pausanias' unmöglich sei. Wie weit ein solcher Einwand berechtigt ist, kann ich nicht beurtheilen. Nur das Eine scheint mir sicher zu sein, dass derselbe den oben angeführten Beweisen gegenüber, welche für die Existenz des alten Tempels zu Pausanias Zeit sprechen, schwerlich aufrecht erhalten werden kann. Was alles in der Lücke gestanden haben mag, wissen wir natürlich nicht. Wahrscheinlich wird die Zerstörung durch die Perser nicht übergangen sein, auch den Opisthodom wird der Perieget nicht unerwähnt gelassen haben. Jedenfalls scheint die Beschreibung des Tempels mit der Erwähnung zweier Cultbilder geschlossen zu haben, weil der erhaltene Text nach der Lücke lautet: „zugleich mit ihnen (ὁμοῦ δέ σφισιν) ist in dem Tempel der σπουδαίων δαίμων". Bei diesem σφισίν hat man wohl an Athena und Hephaistos zu denken, denn wie in der Unterstadt Athena in dem Hephaistos-Tempel gemeinsam mit diesem verehrt wurde, so ist wahrscheinlich auch auf der Burg Hephaistos der Genosse der Athena gewesen. Unter σφισίν die Athener zu verstehen, verbietet, wie mir scheint, das Wort ὁμοῦ, welches in diesem Falle keine befriedigende Erklärung findet.

Nachdem wir gesehen, dass Pausanias den alten Athena-Tempel jedenfalls (24,3) erwähnt und wahrscheinlich auch beschrieben hat, wollen wir den Periegeten auf seiner Wanderung durch die Burg weiter begleiten. Nach dem Standbild der Ge werden mehrere Bildwerke genannt, der Altar des Zeus Polieus erwähnt, und der Parthenon ausführlich beschrieben. Es folgt die Aufzählung mehrerer Weihgeschenke, welche im östlichen Theile der Burg aufgestellt waren. An dem grossen Altar der Athena vorüber, den Pausanias auffallender Weise nicht erwähnt[1], kommt er zum Erechtheion. Er betritt dasselbe durch die einzige Hauptthür, nämlich diejenige

[1] Dieses Schweigen ist so auffallend, dass man zu der Annahme seine Zuflucht nehmen möchte, dass die Beschreibung des grossen Altars zugleich mit derjenigen des alten Tempels in der Lücke 24,3 gestanden habe.

im Norden (τὸ θύρωμα der Inschrift, ἡ ἔσοδος bei Pausanias), beschreibt zuerst die in der Westcella zu ebner Erde liegenden Altäre, nennt darauf die beiden in einem Untergeschoss (διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα) befindlichen Dinge, nämlich das Erechtheische Meer unter dem westlichen Vorraume und das Dreizackmal unter der nördlichen Vorhalle, und gelangt dann, wahrscheinlich durch eine innere Verbindungsthür, zu der östlichen Cella, dem ναὸς τῆς Πολιάδος, wo er das alte Cultbild, die ewige Lampe und mehrere alte Anatheme erwähnt. Nun wendet er sich wieder nach Westen, tritt aus dem Erechtheion heraus und nennt zuerst den Oelbaum, der an der Westseite des Erechtheion im heiligen Bezirke der Pandrosos stand. Darauf erwähnt er den Tempel dieser Heroine mit den Worten: τῷ ναῷ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς Πανδρόσου ναὸς συνεχής ἐστιν und nennt damit, wie sich beweisen lässt, zum zweiten Male den alten Athenatempel.

Wo der Pandrosos-Tempel lag, ist nicht genau bestimmt und wird auch wohl nie mit Sicherheit ermittelt werden können, weil die letzten Ausgrabungen keine Fundamente desselben zu Tage gefördert haben. Wir wissen nur im Allgemeinen, dass er westlich vom Erechtheion und nördlich vom alten Athenatempel gelegen haben muss. Der Bau, welcher unter schrägem Winkel an die N. W. Ecke des Erechtheion stösst, kann kein Tempel gewesen sein, weil er im Osten nicht beendet war; eher kann man ihn für die Grenzmauer des Bezirkes der Pandrosos halten. Der Tempel muss vielmehr weiter nach Westen gestanden haben, sodass der heilige Oelbaum zwischen ihm und dem Erechtheion unter freiem Himmel wuchs. Im Süden muss der Pandrosos-Tempel, wenn er nicht gar auf der Terrasse des alten Athena-Tempels lag, bis dicht an diese Terrasse herangetreten sein, damit nördlich von ihm noch genügend Platz für den vom Erechtheion zu den Propyläen führenden Weg übrig blieb. Bisher glaubte man nun allgemein, dass Pausanias mit dem ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς das Erechtheion gemeint habe. Da die Polias-Cella nachweisbar im Osten lag, so musste man, damit die Angabe des Pausanias

überhaupt möglich war, zu der Annahme greifen, dass das ganze Erechtheion den Namen Athena-Tempel geführt habe. Dass letztere Annahme unrichtig ist, haben wir oben dargelegt. Man braucht auch nur den Text des Pausanias ohne Vorurtheil zu lesen: ἔστι δὲ καὶ οἴκημα Ἐρέχθειον καλούμενον um ohne Weiteres zuzugeben, dass Pausanias hier den ganzen Bau Erechtheion nennt. Innerhalb desselben unterscheidet er eine besondere Cella der Polias von derjenigen des Erechtheus. Da nun einerseits der Pandrosos-Tempel nicht an die im Osten gelegene Polias-Cella stossen kann, und andrerseits auch das ganze Erechtheion niemals den Namen Athenatempel geführt hat, so muss unter dem ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς, an welchen nach Pausanias der Pandrosos-Tempel stösst, unser alter Athenatempel gemeint sein, der ja auch thatsächlich südlich neben jenem lag. Zu Pausanias' Zeit durfte man den alten Athenatempel kurzweg Athenatempel nennen, weil man den zweiten Athenatempel nicht mehr den grossen Tempel sondern Parthenon nannte. Das unterscheidende Beiwort „alt" durfte fortfallen. Die drei Tempel auf der Burg hiessen damals Parthenon, Athenatempel und Erechtheion; eine Verwechselung war kaum möglich.

Nach Erwähnung des Pandrosos-Tempels wendet sich Pausanias zu den nördlich vom Wege zu den Propyläen liegenden Baulichkeiten und interessirt sich dort besonders für die geheime Treppe zur Unterstadt, deren Reste im vorigen Jahre westlich von der bekannten türkischen Treppe gefunden sind (vergl. den Grundriss der Akropolis). Der Perieget erzählt, dass die Arrephoren diese Treppe benutzten, um eine geheimnissvolle Last zur Unterstadt zu tragen. Bei Erwähnung der Arrephoren fügt er die Bemerkung hinzu, dass dieselben nicht weit von der Polias-Cella, dem ναὸς τῆς Πολιάδος, wohnen, also etwa nordöstlich vom Erechtheion. Mit dieser Angabe kehrt er nicht etwa wieder zum Osten zurück, sondern bleibt im Westen und setzt die Beschreibung des geheimen Weges fort. Darauf schliesst er seine Wanderung durch die Burg mit der Aufzählung der Weihgeschenke, welche sich auf sei-

nem Wege zu den Propyläen befinden, und beginnt mit dem am meisten nach Osten stehenden Bilde einer Priesterin, welches πρὸς τῷ ναῷ τῆς Ἀθηνᾶς, also neben unserm allen Athenatempel und zwar wahrscheinlich an seiner N. W. Ecke aufgestellt war. Hier nennt er den Athena-Tempel also zum dritten Male. Unter den Statuen, welche er zum Schluss erwähnt, sind mehrere alte Athenabilder bemerkenswerth, welche offenbar denjenigen sehr ähnlich waren, welche jetzt auf der Burg im Perserschutt gefunden werden. Der Perieget sieht ihnen noch an, dass sie im Perserkriege durch Feuer gelitten haben und in seinen Worten: ἐπέλαβε γὰρ καὶ ταῦτα ἡ φλὸξ ὅτε ὁ βασιλεὺς εἶχεν τὴν πόλιν, darf man vielleicht eine Andeutung auf den in der Nähe liegenden, ebenfalls von den Persern verbrannten Tempel der Athena erkennen.

Die Wanderung des Pausanias durch die Sehenswürdigkeiten der Burg, wie sie sich jetzt nach Auffindung des alten Athenatempels gestaltet, ist eine ununterbrochene und so wohl geordnete, dass sich kaum eine bessere Anordnung wird herstellen lassen. Bei diesem Rundgang beschreibt er den alten Athenatempel, sobald er zum ersten Male in die Nähe desselben kommt und zwar noch vor Erwähnung des Parthenon, dessen Eingang ja auch weiter nach Osten lag. Als er auf dem Rückwege wieder dem Athenatempel nahe kommt, benutzt er den seinen Lesern nun schon bekannten Tempel, um die Lage eines Gebäudes und einer Statue genauer anzugeben. Pausanias hat also den alten Athenatempel noch gesehen und damit ist erwiesen, dass der Tempel noch in der römischen Kaiserzeit zwischen dem Parthenon und dem Erechtheion aufrecht stand.

Zum Schluss wollen wir noch einen kurzen Blick auf die späteren Schicksale des Tempels werfen. Wie lange der Bau noch bestanden hat, lässt sich nicht genau bestimmen. Wir dürfen aber vermuthen, dass er, wie die meisten Bauten der Akropolis, entweder von den Byzantinern abgetragen wurde, als diese zum Umbau des Parthenon und des Erechtheion zu christlichen Kirchen Baumaterial nöthig hatten, oder dass er

erst im Mittelalter bei den Zerstörungen und Umbauten auf der Burg unterging. Man hat mir allerdings gesagt, der jetzige Zustand der Ruine weise auf eine Zerstörung in antiker Zeit, nicht auf eine solche in später Zeit hin. Dieser Einwand ist aber nicht richtig, weil der jetzige Zustand der Mauern entschieden mehr für eine späte, allmähliche Vernichtung des Tempels spricht. An einigen Stellen reichen die Steine noch bis über den antiken Fussboden hinaus, an anderen sind sie dagegen bis zum Fels hinab verschwunden. Auch zeigen die andern Gebäude der Burg, welche jetzt westlich von den Propyläen und östlich vom Parthenon zum Vorschein gekommen sind, im Wesentlichen denselben Grad der Zerstörung.

Nachdem der Tempel abgebrochen war, wurden über und zwischen seinen Fundamentmauern mehrere Häuser und eine grosse Menge von Cisternen errichtet, die alle bei den Ausgrabungen zu Tage traten. In dem Grundrisse auf Taf. I der Denkmäler (1886) und auf Beilage A zu Mitth. XI S. 337 sind die besten der innerhalb des Tempels aufgefundenen Mauern angegeben. Einige derselben stammen nicht aus später Zeit, sondern sind sogar noch älter als der Tempel selbst. Sie unterscheiden sich von den späten Mauern nur dadurch, dass keine Dachziegel und keine Marmorstücke in ihnen vorkommen. Im Uebrigen bestehen sie auch wie jene aus Bruchsteinen und Lehm. Manchmal ist daher eine uralte von einer späten Mauer fast gar nicht zu unterscheiden. Einige Mauerreste in den Räumen D, E und F sind jedenfalls älter als der Tempel, während andere (z. B. die beiden Säulenfundamente in der Cella C und einige ihnen parallele Mauern im Opisthodom) aus byzantinischer oder fränkischer Zeit zu stammen scheinen. Einige Mauerstücke in der östlichen Säulenhalle sind vielleicht beim Wiederaufbau des Tempels nach den Perserkriegen erbaut worden, um ein Fundament für eine Rampe in der Mitte der Ostfront zu gewinnen.

WILH. DÖRPFELD.

Dass in frühester Zeit, bei Homer und Herodot Athenatempel und Erechtheustempel, jeder für sich existiert habe, ist eine Grundansicht des vorstehenden Aufsatzes, aber es ist nicht richtig. Im Gegentheil ist grade bei Homer das Haus des Erechtheus und der Tempel der Athena klärlich zur Einheit verbunden. In der Odysee 7,80 geht Athena, nach ihrem Eingreifen in die epische Handlung, heim, aber ihr Heim ist das Haus des Erechtheus. Umgekehrt wohnt in der Ilias 2,49 Erechtheus im Tempel der Athena. Denn εἶσε bedeutet, dass ihm die Göttin einen ständigen Sitz verlieh, und die Wirkung dieser Einsetzung ist im nächsten Vers enthalten, wo μίν sicherlich (mit Aristarch) auf Erechtheus zu beziehn ist. Nicht von Athena, sondern von Erechtheus ist überhaupt die Rede, ihm gebühren Stiere, während Athena Kühe geopfert wurden. Also ein Doppelheiligthum, welches in seiner Ganzheit jedesfalls Athenatempel, wahrscheinlich auch Haus (Tempel?) des Erechtheus genannt werden durfte.

Dem was die Homerstellen besagen, entspricht thatsächlich die von Herodot 5,82 bezeugte Cultgemeinschaft (vgl. Jahn-Michaelis *descr. arcis* 26, 27, sowie das noch vorhandene Erechtheion, welches deshalb von der ursprünglichen Anlage sich nicht so weit entfernen kann. Die Räume des Erechtheus sind eingeschlossen von denen der Athena: Poliascella im Osten, Pandroseion im Westen, so gewissermassen das Centrum des Ganzen bildend. Die bauliche Einheit des Doppelheiligthums ist in dem Protokoll der Epistaten vom J. 409/8 mit den Worten τοῦ νεὼ τοῦ ἐν πόλει ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα deutlich ausgesprochen, deutlicher vielleicht noch, wenn die γωνία ἡ πρὸς τοῦ Κεκροπίου ein Theil τοῦ νεὼ genannt wird. Pausanias nennt zuerst die einzelnen Theile, wie er sie besucht, voran das centrale Erechtheusdoppelgemach, danach die es umfassenden Räume der Athena. Es ist ausser allem Zweifel, eben wegen jenes διπλοῦν, dass er unter dem οἴκημα καλούμε-

νον Ἐρέχθειον nicht den ganzen Bau, sondern nur das Doppelgemach des Erechtheus mit drei Altären einer- und Brunnen andrerseits versteht. Das Ganze ist ihm vielmehr Tempel der Athena, indem er den Pandrosostempel τῷ ναῷ τῆς Ἀθηνᾶς συνεχής[1] nennt. Demnach ist ihm das οἴκημα διπλοῦν ein Gemach im Athenatempel, und das stimmt mit jener Auffassung der Epistaten beinahe, mit der Iliasstelle völlig überein.

Nicht anders ist es bei Herodot. Der Ἐρηχθῆος νηός wird 8,55 keineswegs als ein neues, von dem vorhergenannten ἱρόν verschiedenes eingeführt, sondern der nachfolgenden genaueren Angabe wegen. Denn das vorher genannte ἱρόν, dessen Entweihung durch Mord und Brand den Xerxes beunruhigt, ist ja eben dasjenige, in welchem die Athener nachher auf des Königs Geheiss opfern. Wenn sie dabei das Wunder am Oelbaum gewahren, welcher ἅμα τῷ ἄλλῳ ἱρῷ verbrannt war, so ist jenes ἱρόν einheitlich mit dem Erechtheustempel, in welches Herodot mit dem Quell auch den Baum verlegt, der genauer gesprochen im Pandroseion stand. Wie die Male, so gehören auch die beiden Cultstätten einheitlich zusammen.

Dasselbe ergiebt auch Herodot 8,41: die Schlange, d. i. Erechtheus, weilt, wo die Göttin weilt, er ist schlangenhaft gedacht ihr οἰκουρός, wie menschlich dämonisch gedacht ihr πάρεδρος (Aristides 13). Natürlich also, dass die Einen als Aufenthalt der Schlange das ἱρόν des Erechtheus, die andern den ναός der Polias nennen. Dies Doppelheiligthum der Göttin gegen Osten, des γηγενής gegen Westen, bietet allein das bei Herodot 5,77 genannte μέγαρον . . . τὸ πρὸς ἑσπέρην τετραμμένον. Denn der Perikleische, wie der Peisistratische Tempel haben westlich nur ταμιεῖα. Jene Stelle ist also nichts weniger als ein Beweis für den Wiederaufbau des Tyrannentempels.

Im ältesten Heiligthum der Athena, welches δόμος oder

[1] Von einer συνέχεια des Pandrosostempels mit dem Tyrannentempel ohne Peristasis kann man füglich nicht reden, man müsste denn für möglich halten, dass das Pandroseion 'auf der Terrasse des alten Tempels lag'. Mit dem Erechtheion konnte dagegen die συνέχεια durch die von der Südwestecke der Nordhalle auslaufende Mauer hergestellt sein.

νηὸς Ἐρεχθῆος sehr wohl auch in dem Sinne heissen konnte, dass Erechtheus es erbaut hatte, stand natürlich ihr ältestes Bild, das ξόανον, zu Pausanias Zeiten, wie im J. 409/8, und hat es gewiss von Anfang an gestanden als heiligstes Tempelbild, nicht als 'Inventarstück' nur 'aufbewahrt'. Das ἄδυτον ihres ionischen Hauses war es gewiss, nicht die Cella des dorischen Tyrannentempels, in welches einzutreten die Priesterin dem Dorier Kleomenes wehrte Herod. 5,72.

Nahe zum ältesten Tempel, aber augenscheinlich gesondert und selbständig, baute dann eine Zeit, der jenes alte Heiligthum dem Reichthum und der Würde der allmählich über den Rivalen Poseidon weit hinaus gewachsenen Göttin nicht mehr zu entsprechen schien, einen neuen Tempel, stattlicher und grösser und Athena ausschliesslich gehörend.

Diesem jüngeren Tempel gegenüber musste der frühere den Namen des alten bekommen. Die S. 43 gestellte Bedingung ist also genügend erfüllt, um auch auf den Neubau des Jahres 409/8 den Namen des 'alten Tempels' übergehn zu lassen und ihn zu verstehen unter dem παλαιὸς τῆς Ἀθηνᾶς νεώς dessen Brand Xenophon *hell.* 1, 6 im Jahre 406 berichtet. Auch die auf Ausbesserung dieses Brandschadens bezogene Inschrift *C. I. A.* I 829 passt auf das Erechtheion mindestens so gut wie auf irgend einen anderen Tempel. Wenn freilich der von Demosthenes 24,136 erwähnte Brand des Opisthodom mit jenem von Xenophon berichteten Brande identisch wäre, wie S. 44 angenommen wird, dann könnte dieser nicht das Erechtheion betroffen haben. Aber es ist gewisslich nicht derselbe Brand. Identität wird ausgeschlossen nicht so sehr dadurch, dass hier ein Brand des Tempels, dort ein Brand des Opisthodoms genannt wird, als dadurch, dass letzterer nach, ersterer vor Euklid statt gefunden hat[1]. Der populäre

[1] Diejenigen welche Demosthenes 132 ὀνομαστί zu nennen ankündigt, si nicht eine Kategorie, denen gegenüber die ταμίαι eine andre bildeten, so dern sie sind nur ein Theil (τινές) der zweiten Kategorie, derer welche χρήμασιν . . ἐδίθησαν καὶ ἐπὶ χρίσισιν, zu denen καὶ οἱ ταμίαι, auch schon die Anknüpfung wegen, gehören. Dass hohe Beamte eine neue Kategorie bil ten ist nicht gesagt, noch wäre es gut gedacht.

Name des ältesten Tempels war eben nicht Ἐρέχθειον oder Ἐρεχθέως νεώς — denn dann müssten diese Namen häufiger vorkommen, sondern vielmehr ἀρχαῖος νεώς mit oder ohne bestimmenden Zusatz. Unter allen Stellen, wo diese Benennung begegnet, ist keine, welche nothwendig auf einen andern Bau bezogen werden müsste; mehr als eine dagegen, welche unbefangene Auslegung nach wie vor auf das Erechtheion beziehn muss. Zu jenen Stellen gehört selbst *C. I. A.* 163, wenn, wie S. 48, mit Ussing ergänzt wird; zu diesen diejenigen, wo von Aufstellung wichtiger Urkunden, ausnahmsweise auch einer Statue, die Rede ist. Das macht eigentlich schon die Zusammenstellung bei Jahn-Michaelis 26, 26 klar.

Die Aufstellung geschieht:

1. Schol. Arist. Lys. 273 ἐν πόλει παρὰ τὸν ἀρχαῖον νεών
2. *C. I. A.* II 332 ἐν πόλει παρὰ τὸν νεὼ τῆς Ἀθ. τ[ῆς Πολιάδος
3. » » 464 παρὰ τὸν νεὼ τὸν ἀρχαῖον τῆς Ἀθ. τ[ῆς Πολιάδος

Man sieht N. 3 verbindet, was in 1 und 2 besonders enthalten ist, und kaum wird man anders ergänzen können. Denn das S. 48 vorgeschlagene τ[ὸν] ἐν ἀκροπόλει schliesst nach constantem Brauch gleich an das Verbum στῆσαι an und ist daher vielmehr vorausgehend statt τὸν δῆμον einzusetzen. Auch *C. I. A.* I 93 kann so verstanden werden, und wenn der Volksbeschluss *C. I. A.* I, 1 *indole atque natura antiquitate longe superare ol.* 81 *manifesto proditur*, so war er älter als der Parthenon, dessen Bau nach S. 48 erst Veranlassung gegeben hätte, den Tyrannentempel ἀρχαῖος νεώς zu nennen.

Jeden noch bestehenden Zweifel muss Strabos völlig unzweideutiges und unanfechtbares Zeugniss heben. Derselbe macht im Heiligthum der Athena auf der Burg S. 396 zwei Tempel namhaft ὅ τε ἀρχαῖος νεὼς ὁ τῆς Πολιάδος . . καὶ ὁ Παρθενών, beide mit ihren Bildern ja hinlänglich berühmt und

---

[1] *C. I. A.* I 733 und 735 sind nicht entscheidend, weder durch die παραστάς nach der einen, noch durch die genannten Anathemen an Athena Polias noch der andern Seite. In den Inventaren der Brauronia dürfte aber die Erwähnung des ἀρχαῖος νεώς neben dem Parthenon für Koehlers Auffassung sprechen, dass jener das Erechtheion sei.

oft genannt, während den Tyrannentempel kein sicheres Zeugniss als fortstehend meldet. Der Zusatz τῆς Πολιάδος, wie wir sahen, selbst in attischen Urkunden gebräuchlich, ist bei einem nicht in Athen schreibenden Manne zu natürlich, um irgend welche Folgerungen zu gestatten. Die Epistaten des Jahres 409/8 haben das umständlichere νεὼς ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα entweder grösserer Genauigkeit wegen gewählt, oder weil sie ἐπιστάται τοῦ νεὼ τοῦ ἀρχαίου als Widerspruch empfanden.

Dem ursprünglichen ἀρχαῖος νεώς gegenüber war der südlich nahe darangelegte Tempel eine glänzende Neuerung, selbst wenn er anfangs keine Peristasis hatte. Mit gewohntem Scharfblick hat der Entdecker des Tempels die Verschiedenheit der Fundamente für Cella und Peristasis nach Material und Structur erkannt und in diesen Mittheil. XI S. 345 dargethan. Er folgert daraus, dass die Peristasis eine spätere Zuthat sei, giebt aber zu, dass jener Unterschied darauf zurückgeführt werden könne, 'dass man die Aussenmauern, weil sie den ganzen Bau und die angeschütteten Erdmassen zusammenzuhalten haben, aus grösseren und besser gefugten Steinen machen wollte und zu diesem Zweck, da der harte Kalkstein der Burg sich nur sehr schlecht bearbeiten liess, bessere Bausteine aus dem Piräeus herbeischaffen liess'. Ich darf mir dem eminenten Beobachter und Kenner hellenischer Bauweise gegenüber nur die bescheidene Frage erlauben, ob die Fundamente der Cella, wenn sie je bestimmt waren, so wie gewisslich diejenigen der Peristasis, bis zu 3 M. hoch, nach aussen frei zu liegen, innen aber den Druck angeschütteter Erdmassen auszuhalten, nicht auch in sorgfältigerer Schichtung und aus dazu geeigneterem Material erbaut worden wären. Ob ferner nicht auch die Verhältnisse von Länge und Breite für ursprüngliche Zugehörigkeit der Ringhalle sprechen? Für die Beantwortung dieser Fragen kommt es ja in Betracht, dass mit anderer Auffassung der Homerstellen das hohe Alter dieses Athenatempels jedesfalls kein ausdrückliches Zeugniss für sich hat.

Aber auch wenn ursprünglich ohne Peristasis, darf dieser

Tempel doch in seinem Verhältniss zum alten als Vorläufer des Parthenon angesehen werden. Vielleicht trug er sogar denselben Namen, nicht Parthenon aber Hekatompedos Neos. Denn in der S. 32 angeführten Erklärung des Hesychius scheint mir νεώς zum Lemma zu gehören, und dann zu ἐμπρησθέντος beides: ἑκατονπέδου νεὼ ergänzt werden zu müssen, um freilich auch dabei noch ein ins kurze gezogenes Scholion zu bleiben, dessen ursprünglicher Inhalt nach meiner Meinung folgender war: ein alter Hekatompedos, von 100 F. Länge, wurde von den Persern verbrannt, statt des verbrannten — denn die nächstliegende Auffassung ist, dass der ἐμπρησθείς nicht mehr existiert — dann ein andrer gebaut, dem zur gleichen Länge noch ein Gemach der halben Länge angehängt wurde. Der Thatbestand ist wenigstens entsprechend. Denn es scheint mir nicht glaublich, dass jenes Plus von 50 Fuss sich bei Vergleichung so ungleicher Dinge wie die Front des neuen Tempels mit und des älteren ohne Peristasis (S. 32) ergeben habe. Schon die Grösse des Plus zeigt an, dass die Längen verglichen waren, und die Maasse beweisen, dass an beiden Tempeln nur die Cellamauern in Betracht kamen: der ältere Tempel ist von Ante zu Ante so lang wie der Parthenon von der Ost-Ante bis zum Opisthodom, dieser von da bis zur-West-Ante ziemlich genau halb so lang.

War nun dieser Tempel ein Vorläufer des Parthenon, so begreift man kaum, dass die Athener nach dem Perserbrande ungefähr zur selben Zeit, wo sie den Tyrannentempel durch einen weit grösseren und glänzenderen Bau zu ersetzen unternahmen, auch jenen selbst als Tempel auf die Dauer wiederhergestellt haben sollten, einerlei, ob ohne oder mit Peristasis. Denn der Naos allein war völlig ebenso überflüssig neben dem Parthenon wie der Peripteros, da ja der Parthenon beide Theile des älteren Tempels, sowohl den östlichen wie den westlichen in grösserem Maasstabe wiederholt, den westlichen statt in drei Gemächer, vielmehr durch Säulen in drei Schiffe getheilt. Wenn also der Neubau des Erechtheions mit der Korenhalle einen Theil der Fundamente des älteren

Tempels besetzt, so scheint dadurch die Herstellung dieses nicht blos an diesem Theile, d. h. seiner Peristasis, sondern überhaupt ausgeschlossen zu sein. In der That spricht ja nicht nur der Umstand, auf welchen mich Conze aufmerksam machte, dass nämlich die höchsten liegen gelassenen Fundamentschichten des älteren Tempels genau das Niveau der Euthynteria[1] des Erechtheios erreichen, für Abräumung des älteren Baus im Zusammenhang mit dem Neubau des Erechtheions: dieser Neubau selbst schreit laut gegen die Verdeckung durch den älteren Tempel[2], und noch lauter schreien die Koren der Prostasis am Kekropion dagegen, dass ihnen eine alte Mauer unmittelbar vor dem Gesichte gestanden hätte. Dass man, wenn der Tyrannentempel fortbestand, dem alten Heiligthum diesen neuen Schmuck grade an dieser Stelle gegeben hätte, ist schier unglaublich, und dass vom 'künstlerischen Standpunkt' durchaus 'berechtigte Bedenken' 'für unsere Untersuchung gar keinen Werth haben' sollten, das wäre seltsam. Aber die sicheren Thatsachen, welche künstlerischem Empfinden auf Athens Akropolis so ins Gesicht schlagen sollten, sie sind nicht vorhanden. Auch der Fries des Parthenon bietet sicherlich keine solche. 'Besehen' werden konnten freilich alle Tempelsculpturen zu ebener Erde oder in mässiger Höhe besser als hoch oben am Tempel: aber sie sind ja nicht für sich zu wirken da, sondern als Stirnschmuck und Halsband der Gotteshauses. Der Fries wollte und konnte nicht von der Ringhalle, sondern von ausserhalb desselben her gesehen werden: für denjenigen welcher hier dem Zuge schauend nachgieng, erzeugten grade die zurückweichenden Säulen den Schein, als ob der Zug sich vorwärts bewegte. Die Koren

[1] Nur die nördlichen Peristasisfundamente, auf denen ja sicherlich keine Herstellung stattgefunden, ragen westlich von der Korenhalle noch stellenweis etwas höher auf. Diese Mauer konnte ja aber auch später als Peribolos des Pandroseions dienen.

[2] Früher hatte umgekehrt der Tyrannentempel die Blössen des alten gedeckt.

aber wollten gewiss nicht minder auf die wirkliche Pompe sehen, als von ihr her gesehen werden.

Auch in dem gleichzeitigen Vorkommen der Namen: Opisthodomos und Parthenon kann keine Thatsache von so verletzender Wirkung erkannt werden. Wenn 'Parthenon' und Hekatompedos Neos beides Namen desselben Tempels sind, und jeder von diesen Namen sowohl den ganzen Bau als auch einen Theil desselben bezeichnet, warum soll da nicht auch das Hinterhaus ganz oder theilweise zwei Namen gehabt haben können? Dass es eigentlich Opisthodomos war und heissen konnte, wird S. 34 zugegeben; es ist um so mehr gewiss, wenn schon der Tyrannentempel ein so benanntes Hinterhaus gehabt hatte. Plutarch (S. 37) spricht ausdrücklich vom Ὀπισθόδομος τοῦ Παρθενῶνος, wo der Zusatz τ. Π. nicht den Gegensatz zu anderen Opisthodomen betont, obgleich es ja z. B. vielleicht einen solchen der Chalkothek gab, sondern den Contrast zwischen der ungewöhnlichen Verwendung und dem Wesen der Göttin und ihres Heiligthums.

Der Schatz Athens lag im Opisthodomos, aber es ist der Schatz Athenas und gehört in das Haus, das Athen seiner Göttin ihrer Macht und Herrlichkeit würdig erbaut, in den Parthenon. War auch das eine Gemach des älteren Opisthodom 'zur Verwaltung grösserer Geldsummen' (S. 38) ausreichend, so war es doch mit 30 □^{m} Grundfläche, wovon mindestens ein Drittel frei bleiben musste, für die Verwaltung von 28 ja von 46 Millionen Mark Silbergeldes schwerlich gross genug. Andrerseits ist es mindenstens ebenso wahrscheinlich, dass das Hinterhaus des Parthenon nicht kann gebaut sein, um einige Dutzend Klinen und Stühle drin aufzubewahren. Dass der Schatz thatsächlich im Hinterhaus des Parthenon lag, ist der einfache Sinn der classischen Stelle in Aristophanes Plutos V. 1193, woraus die Grammatiker schöpften, wo der Gott des Reichthums, gleichsam ein andrer Erechtheus, wieder eingesetzt wird im Hinterhaus der Göttin, d. h. im Hintergemach des von der Göttin selbst bewohnten Hauses, d. h. des Parthenon. Denn ἡ θεός ist namentlich die Parthenos, wie bildlich

in den Psephismenreliefs, so wörtlich an andrer Stelle des Aristophanes Ri. 1169, bei Thukydides 2,13, *C. I. A.* 1,176. Noch weit häufiger wird sie freilich schlechtweg Ἀθηνᾶ genannt, so auch von Philochoros und von Aristoteles, in dessen Ἀθηναίων πολιτεία (vgl. *Frgm.* Aristoteles 402) nach den Grammatikerexcerpten die Amtswaltung der ταμίαι angegeben war: die Uebernahme und Verwahrung der χρήματα ἱερά τε καὶ δημόσια, der Νῖκαι und des anderen κόσμος, aber auch αὐτὸ τὸ ἄγαλμα τῆς Ἀθηνᾶς und zwar ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀθηνᾶς. Dies ἱερόν muss der Parthenon in allen seinen Räumen sein, weil sich eben dort die genannten Dinge finden, und weil αὐτὸ τὸ ἄγαλμα auf einen bestimmten Tempel weist, wie ja die Natur jener Amtswaltung bestimmten, geschlossenen Raum oder Räume heischt.

Bleibt zu erklären, wie derselbe Raum in Urkunden der nämlichen Zeit zweierlei officielle Benennungen haben konnte. Kurz gesagt ist die eine diejenige der Uebergaburkunden, denn, so viel ich sehe, ist nur in ihnen der Name 'Parthenon' für das Hintergemach üblich[1], die andre dagegen die sonst gebräuchliche. Jede der beiden Benennungen beruht aber auf einer besonderen Auffassung der Tempelräume. In den Uebergaburkunden stehen sich alle Theile des Tempels gewissermassen gleich, und musste jeder Raum seinen besonderen Namen haben; die nebeneinanderstehenden Inventare schlossen Misverständnisse aus, wie sie auch uns die Benennung haben feststellen lassen. Für andere Zwecke dagegen war die weit naturgemässere Zerlegung in ein Vorder- und ein Hinterhaus massgebend: die eigentliche Schatzverwaltung namentlich musste Hintergemach und Hinterhalle wie zusammen einnehmen, so auch zusammen benennen, und Opisthodomos war der von Anfang dafür gegebene Name. In einer

---

[1] *C. I. A.* I 184 dünkt mich für ein so bestimmtes Urtheil wie S. 35 zu lückenhaft. Jedenfalls ist von ἀργύριον im Parthenon die Rede, vielleicht also doch statt des Opisthodom der ganze Tempel oder das Hintergemach im Uebergaburkundenstil genannt.

Urkunde nämlich, die nur das ταμιεῖον nennen wollte, würde Παρθενών, so wie in den Uebergaburkunden angewandt, in doppelter Hinsicht misslich gewesen sein, weil es entweder auch den ganzen Tempel bezeichnen konnte, oder die Hinterhalle, vermuthlich das eigentliche Bureau ausschloss. Ich denke also, dass der grosse Tempel von Anfang an im Volksmunde von der Parthenos Parthenon hiess, getheilt dann der Cultraum Hekatompedos Neos, der eigentliche Schatzraum Opisthodomos. Das Bedürfniss, für die Inventare weitere Theilnamen zu haben, führte dahin, die Vorhalle πρόνεως, zu nennen, den Namen Ὀπισθόδομος auf die Hinterhalle[1], das eigentliche Bureau zu beschränken, auf den andern Theil den etwas gesuchten Namen Parthenon im begrenzteren Sinne des unzugänglichen Schlaf und Schatzgemachs anzuwenden. Die auf den ersten Blick so bestechende Inschrift *C. I. A.* I 32 passt doch, genauer besehen, auf den Opisthodom des Parthenon besser als auf denjenigen des Tyrannentempels. Erstens nämlich ist τὸ ἐπὶ δεξιά u. s. w. in seiner Unbestimmtheit weniger gut von abgeschlossenen Gemächern rechts und links gesagt als von rechtem u. linkem Raum; zweitens ist ja nur von gemeinsam zu schliessenden und zu öffnenden Thüren die Rede.

Dass endlich Pausanias den Tyrannentempel erwähne und wiederholt Tempel der Athena schlechtweg nenne, ist nicht zu erweisen und höchst unwahrscheinlich. Die Stellen c.27,2 und 4 können nur auf die Polias bezogen werden. Das ist für die erstere schon S. 63 gezeigt[2], wird für die zweite noch ge-

---

[1] In diesem Sinne dünkt es mich in den Uebergaburkunden *C. I. A.* II 662 B. 23 660, 61 gebraucht und durch unvermitteltes Auftreten neben dem Hekatompedos Neos seinen Platz im selben Bau zu beanspruchen.

[2] Es ist im Interesse der Beweisführung (S. 59) die Arrephorenwohnung (τοῦ ναοῦ τῆς Πολιάδος οἰκοῦσιν οὐ πόρρω 27,3) nach N.O. vom Erechtheion zu verlegen, um nämlich den ναὸς τῆς Πολιάδος nicht als den ganzen Bau sondern nur als 'Cella der Polias' gelten zu lassen. Gehören aber nicht die Nachfolgerinnen der gehorsamen Pandrosos in die Nähe dieser d. h. nach Westen, wo sie Pausanias erwähnt? — Die Worte ἐπέλαβε γὰρ καὶ ταῦτα ἡ φλόξ 27,6 weisen ja auf 27,2 zurück.

wisser durch die Erechtheusgruppe. Aus c 24,3 aber folgt, wenn überhaupt ein Tempel der Athena, jedenfalls nur einer der gerade mit besonderem Cultnamen Ergane ausgezeichneten, und Pausanias bei dieser Erwähnung bis zur Ostfront des Tyrannentempels gelangt sein zu lassen ist eine ebenso unzulässige Annahme, wie dass der Perieget den Tempel schon da beschrieben habe, wo er nur in seine 'Nähe' gekommen war, oder dass er die Beschreibung von hinten her begonnen und 'mit der Erwähnung des Cultbildes geschlossen habe'.

Die Frage, ob der Tyrannentempel neben dem Parthenon fortbestanden, musste aufgeworfen werden, aber sie war zu verneinen. Wem möchte man eine gewisse Voreingenommenheit bei Beantwortung dieser Frage eher verzeihen als dem Entdecker des Tempels. Ihm danken wir überhaupt die Kenntniss desselben, und das ist und bleibt die Hauptsache.

EUGEN PETERSEN.

Zwei Thessalische Grabstelen.

Als ich Mitte verflossenen Monats die Antikensammlung besuchte, welche in der Schule von Larisa gebildet ist, und welche Dank der dauernden Fürsorge aller Behörden ständig wächst, wurde meine Aufmerksamkeit vor allem durch drei Reliefbruchstücke gefesselt, die durch ihren archaischen Stil, ihre verhältnissmässig gute Erhaltung und ihre bedeutende Grösse wichtig schienen. Das eine derselben, die Grabstele eines Jünglings, ist von Lolling auf dem jüdischen Friedhof südlich von Larisa aufgefunden, und in diesen Mitteilungen VII S. 223,1 kurz beschrieben worden. Ein anderes Bruchstück, das Oberteil einer Grabstele mit grosser Palmette, war erst wenige Tage vor meinem Besuch durch den Dimarchen von Larisa, Herrn Manolakis, entdeckt und der Sammlung einverleibt worden. Die stilistische und sonstige Verwandtschaft beider Stücke drängte zu der Ansicht, dass sie die Reste einer und derselben Stele seien, und die Zusammenfügung, welche ich mit Erlaubniss des liebenswürdigen Leiters der Sammlung, des Herrn E. Kusis vornehmen lassen konnte, bestätigte die Vermutung. In diesem vervollständigten Zustande zeigt die beigegebene Skizze das Relief.

Allerdings, wären mir die Fundorte, der beiden Bruchstücke damals bekannt gewesen, so hätte ich vielleicht nicht gewagt, eine Zusammengehörigkeit anzunehmen. Denn während das grössere Bruchstück, wie bemerkt, aus der Nähe von Larisa stammt — der Friedhof liegt etwa eine Viertelstunde südlich von der Stadt — wurde die Bekrönung im Dorfe Schatombaschi, drei Stunden nördlich von Larisa in einer Kapelle eingemauert gefunden. Gewiss ein selten glücklicher Zufall, der die so weit verschleppten *disjecta membra* im Museum wieder zusammenkommen liess.

Der ehemalige Aufstellungsort lässt sich in Folge dieser wunderlichen Umstände nicht mehr mit Gewissheit angeben.

Man wird von vorne herein geneigt sein, an die Umgebung von Larisa zu denken; aber auch das Oberteil der Stele stammt aus der Nähe einer antiken Stadt, aus der Gegend, wo Lolling (Iwan Müller's Handbuch III S. 150) Elatiä ansetzt. Es ist mir nun wenig wahrscheinlich, dass man ein zu praktischen Zwecken nicht dienliches, und nicht eben leichtes Fragment mehrere Stunden weit verschleppt habe, nur um es in eine Mauer einzulassen, während das grössere Unterteil der Stele grade die Länge und die Form hat, welche für einen jüdischen Grabstein erforderlich war. Bei dieser Platte lohnte also ein weiterer Transport. Auch das Theater von Larisa hat zu dem von ihm ziemlich entfernten Friedhof Steine hergeben müssen; vgl. Lolling in diesen Mitteilungen VII S. 347. Ich vermute deshalb, dass die Stele aus der Nähe des alten Elatiä herstammt.

Die zweite Stele mit der Darstellung einer Frau wurde 1883 an dem Wege, der von Larisa nach dem nordöstlich gelegenen Kesserlí führt, bei einem Brunnen zwei und eine halbe Stunde von ersterer Stadt entfernt gefunden, und zuerst in die Nomarchie, dann kürzlich in das Museum von Larisa versetzt.

Bei der immer noch geringen Zahl von Bildwerken dieser nördlichen Gegenden wird man jeden neuen Fund dankbar begrüssen. Vielleicht ist es Voreingenommenheit, wenn mir diese neuen Stelen, namentlich die des Jünglings, die bisher bekannten thessalischen Werke an Wichtigkeit wie an Wert zu übertreffen scheinen; sicher wird man es begreiflich finden, dass ich dieselben so bald als möglich bekannter zu machen wünschte, sei es auch nur durch meine mangelhaften Skizzen, welche einer würdigeren Veröffentlichung den Weg hoffentlich nicht verschliessen, sondern ebenen[1].

[1] Es ist dringend zu wünschen, dass die K. Griechische Ephorie der Altertümer fortfahren möge, die Werke von eminenter Bedeutung aus den Provinzialmuseen in die hiesige Sammlung zu versetzen, und so allgemein zugänglich zu machen. Unter den Thessalischen Werken verdienen unsere beiden Stelen das vor allem.

Das Material beider Stelen ist weisser Marmor. Die erstere, die des Jünglings, ist 2,46 hoch, in der Mitte 0,65 breit und 0,20 dick; die zweite ist 1,25 hoch, unten 0,62 breit und 0,15 dick. Sie muss als Brunneneinfassung verwendet, und dabei mit der Bildfläche nach unten vermauert gewesen sein; an der rechten Schmalseite bemerkt man Seilspuren, die linke ist stark abgeschlissen.

Die beigefügten Skizzen machen eine eingehende Beschreibung überflüssig. Der Jüngling trägt ausser dem Chiton Chlamys und Petasos. Unter den Füssen erscheinen Sohlen, und wir werden, da die Zehen nicht angedeutet sind, deshalb auf Stiefel schliessen dürfen, deren oberer Rand nur in Farbe angedeutet gewesen sein wird. Haben wir doch auch für das Haar eine Belebung durch Malerei vorauszusetzen. In der erhobenen Linken hält der Jüngling einen Apfel; auf dem rechten Arm einen Hasen, an dessen Schulter ein Stern erscheint, der wol nicht ursprünglich ist [1].

Die nächste Analogie bietet in jeder Beziehung die seit einigen Jahren bekannte Stele des Vekedamos aus Larisa, welche Brunn in diesen Mitteilungen VIII Taf. 3 veröffentlicht und S. 81 ff. besprochen hat. Seine Charakteristik lässt sich im Grossen und Ganzen auch auf unser Relief anwenden. Eines aber tritt bei einem Vergleich beider Monumente klar hervor: die Stele des Vekedamos ist ein jüngeres, verhältnissmässig geringes Werk, bei dem der Versuch das feste, strenge,

[1] Auf einem Mithrasrelief in Temesvar erscheinen ganz ähnliche Sterne

althergebrachte Schema durch eine Wendung des Oberkörpers, durch freiere Stellung der Beine zu beleben in Folge der geringen Befähigung des Künstlers fehlgeschlagen ist, und das eben dadurch so sehr des Adels der Erscheinung entbehrt. Nur als Umgestaltung eines älteren, lange geübten Schemas ist dasselbe zu verstehn. Noch fällt die Chlamys in denselben Faltenzügen, wie bei unserer Stele, aber nichts deutet z. B. an, dass sich in der Beugung des erhobenen linken Armes die Stoffmasse notwendig zu dichteren Falten zusammenschieben muss. Der Verfertiger unseres Reliefs stellt das richtig dar, ebenso wie er die Falten von der rechten Schulter her besser verlaufen lässt. Die ungeschickte und verfehlte Andeutung der Hüfte, die Brunn an dem Relief des Vekedamos rügt, dürfen wir hier nicht tadeln, sie ist berechtigt. Ueberhaupt, wenn wir bei jenem Werk Unklarheiten in Menge finden, müssen wir bei unserem Künstler eine klare und bewusste Auffassung anerkennen. Etwas steif und ungelenk ist der Jüngling dargestellt; der ganze Eindruck der Figur ist ein schwerfälliger, obwol die Höhe derselben fast acht Kopflängen (1,57: 0,20) beträgt. Das ist die Folge davon, dass der Oberkörper nicht im reinen Profil dargestellt ist, sondern etwas von vorne; bei der Schrittstellung ist das durchaus berechtigt, und es würde nur einer kleinen Drehung des rechten Beines bedürfen, um diese Haltung zu einer strengen, aber ganz ungezwungenen zu machen. Die dicke Kleidung, die sicherlich der Wirklichkeit entspricht, verstärkt diesen wuchtigen Eindruck, zumal die Andeutung der Falten auf das Notwendige beschränkt ist. Aber dies Wenige ist mit zielbewusstem Verständniss dargestellt. In grossen, aber ganz natürlichen Zipfeln fällt die Chlamys herab. Durch die Erhebung des linken Armes wird der Stoff in der Beuge desselben zu dichteren Falten zusammen geschoben, und zugleich ein Faltenzug von dieser Stelle aus zu dem vorne herabhängenden Zipfel hervorgebracht.

---

nachträglich angebracht, die Christusmonogramme bedeuten sollen: vgl Archäologisch-epigraphische Mitteilungen VI S. 145,30 (Torma). VII S 218,36 (Studniczka).

Der rechte Arm, der naturgemäss um das Thier sicher zu halten an den Körper angepresst wird, zieht auch richtig die Falten der Chlamys etwas nach hinten. Es ist mit einer gewissen Abstraction auf die Wiedergabe kleiner Einzelheiten verzichtet, beim Gewand sowol wie am Körper. Wenn aber die Zehen der Füsse nicht ausgeführt sind, so erklärt sich das, wie schon bemerkt, hier wie wol auch bei dem Vekedamos durch die Annahme von Stiefeln; da bei der zu besprechenden weiblichen Figur und bei der Polyxena (VIII Taf. 2) die Zehen richtig ausgearbeitet sind, dürfen wir nicht mehr voraussetzen, diese Kunst habe auf genauere Darstellung des Fusses verzichtet. Der Arm ist im Ganzen richtig gezeichnet, die Natur des Ellenbogens wenigstens richtig beobachtet, wie auch die Kniescheibe angedeutet ist. Ich meine alles dies, sowol der Charakter des Werkes selbst als sein Verhältniss zu der jüngeren Stele, weist auf eine Kunst hin, welche in langer Arbeit die einzelnen Erscheinungen in einem Typus zu erfassen, und diesen bis zu gesetzmässiger Wahrhaftigkeit durchzubilden bestrebt ist. An ein Aufgreifen der einzelnen, flüchtigen Erscheinung, wie es uns die Stele des Vekedamos in ihrer Vereinzelung zu zeigen schien, vermag ich nicht zu glauben. Auch die weichliche Unklarheit erscheint Angesichts der neuen Stele nicht mehr als gemeinsame Eigenschaft der thessalischen Werke. In breiten Formen, aber bestimmten, mitunter harten Linien ist die Jünglingsgestalt zum Ausdruck gebracht, und vortrefflich in den vorhandenen Raum hineingezeichnet. Nur der Kopf hebt sich aus der freien Fläche hervor; der leere Raum, welcher vor der Gestalt unten entsteht, wird nach Analogie des Vekedamos mit der Inschrift gefüllt gewesen sein. Der gesammte Aufbau der Stele ist streng und schön. Klare, scharfe Linien umrahmen die Bildfläche, durch ein einfaches architektonisches Glied verbunden erhebt sich darüber die krönende Palmette, eine Palmette von so strenger Einfachheit der Linien, und doch so reicher, feiner Form, dass ich ihr schöneres nicht an die Seite zu stellen weiss[1]. Noch

[1] Natürlich bedarf in diesem Punkte, wie in allem Uebrigen, meine Skizze einer wohlwollenden Interpretation.

ist sie ganz ohne Akanthos gebildet: dürften wir die für Attika gewonnenen Resultate ohne weiteres auf Thessalien übertragen, so wäre dadurch ein Datirung um die Mitte des fünften Jahrhunderts gewährleistet[1], ein Ansatz der auch ohnehin Berechtigung hat[2]. Ich meine, dass die edle Schönheit dieser Palmette in das bisherige Bild der thessalischen Kunstentwicklung einen wichtigen Zug einfügt. Nur lange, durch ganze Geschlechter fortgesetzte, angestrengte Arbeit und ein bis auf's feinste ausgebildeter Sinn für den Reiz und den Adel der klaren, schön gezogenen Linien vermag eine solche Blüte zu zeitigen. Es ist nicht Thessalien, dem dies Verdienst allein zufällt, aber dass auch hier dieser Sinn für die feinste, überlegteste Linienführung herrschte, dass diese Künstler nicht zufrieden waren mit dem, was ihnen der Zufall in den Schoss warf und was ihr glückliches Auge mit flüchtigem Blick einmal erhaschte, das lässt meines Erachtens die thessalische Kunst in einem neuen Lichte erscheinen.

Unsere zweite Stele zeigt uns eine stehende Frau; ihre Kleidung besteht aus einem schweren Chiton mit Ueberschlag, dessen überschüssiger Stoff ärmelartig den Oberarm bedeckt. Auf dem Arm trägt sie ein Kaninchen: die geringe Grösse scheint das Thier als solches zu charakterisiren[3]. Die Rechte ist erhoben, und fasste wol den über den Kopf gelegten Mantel, dessen grösster Teil hinter dem Rücken herabhängt; die Füsse sind mit Sandalen versehen. Ein Stuhl wird links unten sichtbar.

1/10

Zum Vergleich bietet sich ungesucht das Relief der Polyxena (in diesen Mit-

[1] Vgl. Brückner, Ornament und Form der attischen Grabstelen S. 4.

[2] Vgl. z. B. den Kopf der Münzen von Ainos, welche in dieselbe Zeit gehören (Head, *Doctrina numorum* S. 213), mit dem unserer Stele.

[3] Die Thiere, welche auf unseren Stelen erscheinen, können schwerlich

teilungen VIII Taf. 2), das im Allgemeinen dieselbe Darstellung zeigt. Aber auch hier müssen wir ein ähnliches Verhältniss anerkennen, wie bei dem bereits besprochenen Stelenpaar: der Grabstein der Polyxena ist ein plump und flüchtig gearbeitetes, jüngeres Exemplar, dem gegenüber das ältere besonders vornehm und ruhig wirkt. Fest steht auch in diesem das Mädchen da, aber schon ist ein Unterschied zwischen dem stärker belasteten und dem entlasteten, vorgesetzten Bein angedeutet, und bei beiden ist die Körperform auch unter dem Gewand richtig ausgedrückt, besonders ist das Knie gut hervorgehoben. Wie vulgär nimmt sich neben dieser strengen, etwas feierlichen Haltung die Polyxena aus, die nachlässig und mit geknickten Knieen dasteht, und doch ist ihre Stellung nur die mangelhafte Nachahmung von jener. Leider sind die Motive der Gewandung nicht so übereinstimmend, dass ein durchgeführter Vergleich sichere Beobachtungen verspräche, nur eines drängt sich auf. Die steif und widernatürlich angebrachten schrägen Falten zwischen den Beinen erscheinen auch auf unserem Relief wieder, aber in verständigem Sinn. Eine leise Krümmung charakterisirt sie als eine Art von Hängefalten, die von dem Gürtel und dem auf der Erde nachschleppenden Saume bestimmt werden. Wo das Gewand dichter auf den Beinen aufliegt, ist es durch eine Zahl von kleineren Falten belebt, die wenigstens das Bestreben erkennen lassen, der Natur des Stoffes gerecht zu werden. Zugleich soll aber auch der Körper nicht verschwinden. Mit Absicht und nicht ohne Geschick ist die Form der Brust und die Rundung des Leibes angedeutet. Alles das scheint auf eine, dem zuerst besprochenen Jünglingsrelief gegenüber weiter entwickelte Kunst zu deuten, während der strenge, schöne, klare Charakter der Zeichnung derselbe ist. Auch das Bestreben, den gebotenen Raum ganz auszufüllen ist beiden

---

symbolisch aufgefasst werden, also wird auch der Hahn des Vekedamos, der Granatapfel der Polyxena ohne diesen Bezug sein. Dass aber ursprünglich dem Typus ein solcher Gedanke zu Grunde lag, glaube ich noch, nur ist er in der Entstehungszeit unserer Stelen nicht mehr lebendig.

Werken gemeinsam: in den kleinen freien Raum vor dem Knie ist das Stuhlbein hineingezeichnet.

Die bisher bekannten archaischen Werke thessalischen Ursprungs bilden eine Einheit: das Relief von Pharsalos (Berliner Gipsabgüsse 41) und die besprochenen vier Stelen zeigen eine auffällige Verwandtschaft. Den archaischen Torso in Pest vermag ich hier nicht anzureihen, zumal seine Herkunft völlig unsicher ist[1], und auch den Hermeskopf (Mitteilungen VIII Taf. 7) würde ich vorläufig aussondern. Die Abbildung giebt eine ganz unrichtige Vorstellung von dem Werke, das ich in Folge seiner ungünstigen Aufstellung leider nicht genauer studiren konnte. Aber die Epheuranke, welche den Rand der Platte umgiebt und der ganze Charakter dieser mit Reliefköpfen verzierten Kassettendecke weist auf jüngere Entstehungszeit hin. Doch abgesehn von diesen Stücken bilden die archaischen Monumente aus Thessalien einen geschlossenen Kreis. In das Bild einer allgemeinen nordgriechischen Kunst, wie es Brunn auf Grund unseres so lückenhaften Materials gezeichnet hat[2] scheint mir allerdings diese Kunstübung sich jetzt noch weniger als früher einzufügen. Auf die schwierige Frage näher einzugehn, ist mir augenblicklich unmöglich; einige Einzelheiten zu berühren war allerdings unvermeidlich, um den neuen Reliefs die Stelle anzuweisen, welche sie mir zu verdienen scheinen.

Athen, Anfang April 1887.

PAUL WOLTERS.

[1] Vgl. Berliner Gipsabgüsse 233. Auch weitere Nachforschungen haben kein Resultat ergeben, und ich würde jetzt eine Vermutung nach irgend welcher Seite hin zu wagen nicht mehr geneigt sein.

[2] Münchener Sitzungsberichte 1876 S. 315. 1877 S. 1. 1878 S. 442. Athenische Mitteilungen VIII S. 81.

Antikenbericht aus Attika.

(Hierzu Taf. II III.)

Als ich für den Zweck einer topographischen Bearbeitung der „Karten von Attika" mir das seither bekannte, sehr zerstreute Material von Denkmälern und Inschriften aus der Provinz nach Localen ordnete, dachte ich nicht, diese Zusammenstellung in solcher Form jemals zu veröffentlichen. Noch weniger hatte ich geglaubt, dass ein anscheinend so wohl durchforschtes Gebiet an neuen Funden noch genug ergeben würde, um darauf einen eignen „Antikenbericht" zu begründen. Doch bald nach Beginn der Arbeit jenseits des Hymettos, in Spata, Koropi u. s. w. mehrte sich der Stoff so, dass er unübersichtlich zu werden schien. Gerade vieles Unbedeutendere, oder für meine Zwecke nicht direct Verwerthbare liesse sich in anderem Zusammenhang schwerlich bequem einflechten. Für topographische Folgerungen ferner, wie ich sie z. B. an die Grabinschriften attischer Demoten zu knüpfen begonnen habe, musste eine möglichst vollständige, leicht übersehbare Statistik geschaffen werden[1].

Sodann haben nicht wenige neue Funde auch ihren selbständigen Werth, welcher eine baldige Veröffentlichung derselben wünschenswerth macht.

Auch nach einer anderen Seite hin hoffe ich von diesem Verzeichnisse Erfolg: für den Schutz der im Lande verstreuten Alterthümer. Bei der einsichtsvollen, überaus thätigen

[1] Vgl. meine Studie „Über Standpunkt und Methode der attischen Demenforschung" in den Sitzungsberichten der K. preuss. Akademie d. Wissensch. 1887 S. 45 fg. wo bereits auf diesen Bericht verwiesen wurde.

Amtsführung des neuen Generalephoros Dr Kavvadias, dem die athenischen Museen bereits eine so rasche und erfreuliche Neugestaltung verdanken, steht zu erwarten, dass er sich der versprengten, herrenlosen, oder sonst dem Untergang geweihten Reste annehmen werde, insbesondere durch Gründung von Bezirksmuseen. Ja, diese Erwartung ist zum Theil schon in Erfüllung gegangen. Meine Funde in Koropi und Lambrika gaben Veranlassung, eine Reihe von Stücken bei der Hauptkirche des ersteren Dorfes zu vereinigen. Als Aufseher ist der dortige Scholarch Themistokles Polykratous ernannt worden; (vgl. Ἀρχαιολ. δελτίον für Januar-Febr. 1887). Einige der wichtigsten Denkmäler, wie die beiden archaischen Reliefs aus Lambrika fanden dagegen im Centralmuseum zu Athen ihren Platz.

Die Anordnung ist eine topographische. Ich habe mich in diesem Abschnitt auf die Alterthümer jenseits des Hymettos, (Mesogaia und Paralia) beschränkt, welche immerhin bereits eine Liste von mehr als 310 Nummern ergeben; darunter sind etwa 150 schon anderweitig bekannt, über 160 neu hinzugefügt worden.

Der besseren Uebersicht halber stelle ich die im Verzeichniss enthaltenen Ortschaften in ihrer Folge zusammen.

A) Mesogaia: Jéraka, Charváti, Kántza, — Spáta, — Liopesi, — Koropi, (Lambrika), — Markopulo, — Kalyvia u. Kuvara, — Keratea.

B) Paralia: Velanidésa, — Vraona, Porto Rafti u. s.w. bis Thorikos. — Laurion (a: Die Sammlung im griechischen Directionsgebäude, b: das übrige Lauriongebiet, c: Sunion). Südküste Anavyso, Olympos u. s. w.

Im Streben nach möglichster Vollständigkeit des irgend Erreichbaren, (das Grundübel der heimlichen Verschleppung gefundener Alterthümer ist ja leider nur zu bekannt) habe ich die handschriftlichen Inventare der Ephorie und der Griech. Arch. Gesellschaft, auch ältere Akten, soweit solche vorhanden, einer Durchsicht unterzogen. Für bereitwillige

Erlaubniss und Unterstützung schulde ich den Herrn Kavvadias (als Generalephoros) und Athan. Kumanudis (als Museumsdirector der Griech. Gesellschaft) grossen Dank.

Ferner hat mir der Nestor der Alterthumsforschung in Griechenland, Herr Professor Steph. A. Kumanudis mit gewohnter ausserordentlicher Liberalität Einsicht in die reichen handschriftlichen Nachträge (durch α β u. s. w. in meinem Verzeichniss gekennzeichnet) zu seinen Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι, 1871 Abschnitt B′ S.13 fg. Ἀττικῆς δημοτῶν, gestattet.

Schon bei dieser Gelegenheit kann ich endlich meinen Dank für mannigfache Förderung nicht unterdrücken, die ich von griechischer Seite erfahren habe. Ich nenne hier nur einzelne Namen für viele, die Herren Dragumis (Minister des Auswärtigen), Karapanos, Kordellas (Director der Griech. Bergwerksgesellschaft), Logothetis (Olympos) Manétas (Kultusminister), Maudet (Chefingenieur in Laurion), Negris, Serpiéris (Generaldirector der französ. Gesellsch. Laurion), Theophilatos (Charvati) unter dessen gastlicher Führung und eifrigster Mitwirkung ich die ersten Schritte in der Mesogaia that.

Für diejenigen, welche die Technik und die Schwierigkeiten derartiger Nachforschungen auf dem Lande kennen, bedarf es kaum der Erinnerung: man wolle an ein solches Verzeichniss nicht Anforderungen stellen, wie an einen Museumskatalog, zumal dasselbe ursprünglich nur als Repertorium angelegt wurde und vielfach diesen Charakter noch trägt. An Lücken und andern Unvollkommenheiten fehlt es schwerlich, die Ausarbeitung erfolgte bei beschränkter Zeit in Athen. Aus diesem Grunde haben die Herrn F. Winter und E. Reisch auch den wissenschaftlichen Text zu den archaischen Sculpturen aus Lamptrai (Tafel II und III, unten: no. 130, 131), deren Wichtigseit eine ausführlichere Behandlung rechtfertigen wird, freundlichst übernommen, nachdem wir uns über alle wesentlichen Gesichtspunkte verständigt hatten.

A) Mesogaia.

Jeraka (und Umgebung).

(1. Die Inschrift des Aristokles, zuletzt Loewy, Inschr. Griech. Bildh. no. 9) ist auch von mir nicht wiedergefunden. 2. *C. I. A.* II, 11 Phaselitendekret gef. nach Fourmont *in ecclesia monasterii S. Ioannis Baptistae in Hymetto monte*; doch wohl H. Ioannis Kynegos auf dem Nordende des Hymettos über Jeraka. 3. *C. I. A.* II, 1106. Hypothekenstein. 4. Leake, *demi*[2] S. 46 Grab-Inschrift 5. Kumanud. Ἀττ. ἐπιγρ. ἐπιτύμβ. 588.) [*C. I. A.* III, 1971 Chalandri (Prasieus)]

6. Im Klosterhofe vor einer Thür; viereckiger pentel. Marmorblock, rechts abgeschlagen:

Κ Α Λ Λ
Γ Α Ρ Γ

7. In der Kapelle des H. Georgios, im Oelwald, nördlich Jerasa; Fussbodenplatte vor der h. Thür, sehr verscheuerte Stele mit Rest eines Reliefs:

Δ Ι Α Ε
Ι ⸌ΟΥ
ΙΤΤΙΟϵ

8. Stele, pent. Marmor gefunden ἐπέκεινα Σταυροῦ ἐπὶ λόφου, jetzt Athen. Kumanud. 402 β. Π]ανταχλῆς | Ἀρίστωνος | Γ]αργήττιος.

9. Ueber der Thür derselben Kapelle: schlanke Marmoramphora in Relief, darüber schönes Anthemion. Auf der Amphora: Κ Η Φ Ι Ε Ο Δ Ο Τ Ο Ε

10. Im alten Klostergebäude (jetzt Oelmühle): runder Altar mit Bukranien und Guirlanden, dazwischen Rosetten, einst als Mühlstein verwandt. In dem Felde über einer Guirlande die Inschrift:

Κ Α Σ Σ Ι Α Η Ρ Α Ι Σ

ΕΚΧΟΛΛΕΙΔΩΝ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ
ΓΥΝΗ

Charvati.

(Hanriot, *Recherches sur la topogr. des dèmes* S.194 erwähnt als *récemment découvertes deux petites statues de l'amour, plusieurs figures drapées, et sur un marbre, qui servait de table à l'autel d'une des chapelles un bas-relief représentant deux personnages non vêtus.*

Vgl. dazu einige Reste sepulkraler Kunst am Fusse der Treppe vor dem herrschaftlichen Hause des Hrn. Theophilatos zu Charvati: zwei Graburnen, die eine mit 2 Figuren geschmükt, die andre N. 17. Sodann im Hause Theophilatos zu Athen: Knäbchen in Relief von einem Sarkophag. 11. *Bull. de corr. hell.* III S. 179 (Mylonas) Basis mit archaischer Inschrift (ca. 0,72 br., 0,67 tief, 0,30 dick) oben ovale Eintiefung (0,06) für Statue (0,27 br. 0,47 tief); an einer Unregelmässigkeit des Ovals ist erkennbar, dass der linke Fuss vorgersetzt war. 12. *C. I. A.* I, 32. 13. *C. I. A.* II, 599, fast gänzlich verwischt, doch lese ich den Anfang [ΔΙΙΦ]ΡΑΤΡΙΩΙ jedenfalls war der letzte Buchstabe nicht Ν).

14. Psephisma, welches als Bogenstütze in der verfallenen Kapelle H. Athanasios, $^1/_4$ St. westlich von Ch. diente. Nach der Entdeckung von Hrn. Theophilatos bereitwilligst ausgehoben und nach Charvati geschafft.

ΧΑΡΙΔΗΜΟϹΘΕΟΤΕΛΟϹ
ΛΑΜΠΤΡΕΥϹΕ ΡΑΜΜΑ
ΤΕΥΕΝ

ΕΝΤΩΙΔΗΜΩΙΙΠΡΟΘΩΝΤΙϹΕΠΡ
ΤΑΝΕΥΕΝΧΑΡΙΔΗΜΟϹΕΓΡΑΜΜΑΤΕΥΕ.
..ΥΜΗΔΗϹΕΠΕϹΤΑΤΕΑΘΗΝΟΔΩΡΟ.
..ΠΕΝΕΠΑΙΝΕϹΑΙΜΕΝΙΦΙΤΟΝΤΟΝΦ.
Ι.ΑΛΙΟΝΕΠΕΙΔΗΑΝΗΡΑΓΑΘΟϹΕΕϹΤΙΙ
Ι.ΡΙΤΟΝΔΗΜΟΝΤΟΝΑΘΗΝΑΙΩΝΚΑΙΝ.
..ΚΑΙΕΝΤΩΙΠΡΟΤΕΡΩΙΧΡΟΝΩΙΕΥΗΦ

(15. *C. I. G.* I, 618. Heut vor der Panagia als Sitz verwandt; letzte Zeile ΟΙΝΟΛΟΡ /// Ἀθηνοδώρου, nicht Φανοδώρου. 16. Kumanud. a. a. O. 1774).

17. Canellirte Graburne, Fuss und Hals gebrochen, vor der Treppe des Hauses Theophilatos, 0,80 h. An der Vorderseite Anten u. Epistyl in flachem Relief, doch keine bildliche Darstellung. Von der Inschrift am Epistyl nur rechts kaum erkennbare Spuren: ΛΟΦΙΛΟΣ] [δ]ρόφιλος? darunter am Anfang einer neuen Zeile ΜΕΙΔΩΝΟΣΓ

18. Viereckige glatte Marmorplatte im Hause des Hrn. Theophilatos zu Athen, aus H. Athanasios stammend; Inschrift in unregelmässigen Zügen: Κ ΛΛΙΠΠΗ

Kantza (Papangelaki).

19. Der Marmorlöwe vor H. Nikolaos, westlich bei Kantza. Vgl. „Karten von Attika" H. II S. 31 (Literatur nebst einer Skizze Fig. 8) Länge 2,70 Kopfhöhe 0,70, Länge 0,80 Augenabstand 0,10. In der Mähne Bohrlöcher.

Im Hof der Besitzung des Hrn. Alex. Kambás:

Nach mündlicher Mittheilung des Hrn. Alex. Kambás fand sich auf seinem Grundstück ein Stein mit der Inschrift Ἀρτέμι[δος oder ähnlich]; derselbe scheint verloren gegangen zu sein.

20. Grabrelief mit Anthemion (pent. M. H. 0,76 Br. 0,36. Frau mit Schleier n. l.; vor ihr kl. Mädchen mit Kästchen, gute Arbeit, oben:

ΔΗΜΟΣΤΡΑΤΗ
ΑΥΤΟΚΛΕΟΣΑΧΑΡΝΕΩΣ

21. Oberer Theil eines Grabreliefs; links gebrochen. Trauernde Sirene über Akroterion. Gute Zeit.

ΝΔΗΜΟΚΡΙΤΗΔΙΟΔΩΡΙΔΟΥ
ΠΛΩΘΕΩΣ

22. Runder Cippus aus hymett. Marm.

ΒΑΧΧΟΣ
ΑΙΓΙΛΙΕΥΣ
ΕΙΡΗΝΗΣΩΤΙΜΟΥ
ΕΞΑΙΞΩΝΕΩΝ

[Kumanud. 1314, nach Lenormant.]

Spata und Umgebung.

(Burani, Jelú, Vathy-Pigadi u. s. w.)

(23. Ueber den Inhalt der alten, am Westabhang der Magula befindlichen Gräber vgl. Mitth. d. athen. Inst. II (1877) S. 261 fg. *Bull. de corr. hell.* II (1878) S. 185 fg. Tf. XIII-XIX. 24. Sphinx aus Marmor, (nach den Akten der „Ephorie der Alterthümer" bei Vathy-Pigadi gefunden). vgl. Mitth. d. athen. Inst. IV (1879) Tf. V S. 45 fg. v. Sybel, Katal. d. Skulpt. no 37).

25. Torso einer thronenden Göttin v. v., eingemauert über einer Hausthür an der Südseite der Hauptstrasse von Spata, östlich von den Bakalia.

26. Todtenmahl, in zwei Stücke zerbrochen, sehr verscheuert, vor der Apsis der H. Nikolaos, am Ostabhang der Buranihöhe. Man erkennt einen dreibeinigen Tisch, einen Rest des Gelagerten und der links sitzenden Frau. Rechts steht eine kleine männliche Figur (nicht Knabe) v. v.; der r. Arm war erhoben, der linke mit Stab; am Boden Hündchen (?)

27. Handgrosses Fragment eines Demendecrets (?), aus dem vierten Jahrh., ringsum gebrochen, kleine Buchstaben, im Besitz des jüngeren Kulocheris zu Spata; gefunden in der Gegend Bala, westl. Spata. Die Erlaubniss zur Abschrift ist mir bisher verweigert worden; ich las unter anderm:

. . . . στέφανον καὶ κόσμον . . . . .
. . . . τοὺς βωμοὺς καὶ ξύλα . . . . .
. . . . ταῖς ἀρχούσαις . . . . .

. , . . παρὰ τῶν τρικώμων . . . .
. , . . ἀργυρίου ΓΗ δραχμ . . . .
. . . . τὸν τρικώμαρχ[ον
τὸν δῆμον.

28. Grenzstein eines Herakleion.

Spata, bei Christ. Joann. Franku. Wenig bearbeiteter Porosstein, ca. 1^{m} h. 0,45 br. 0,30 d. gef. mit andern grossen Steinen in der Gegend Tschulundra, W.S.W. von Spata. Die Inschriftstelle etwas geglättet

ΗΟΡΟϵ
ΗΡΑΚΛΕ
ΟΤΕΜΕ
ΝΟϵ

Hypothekensteine.

(29-31. *C. I. A.* II, 1137, 1148, 1149).

32. Spata, bei Spiro Athanasiu Passás. Pentel. ziemlich roh bearbeiteter Stein, 0,54 br. 0,38 h.

ΟΡΟϵΧΩΡΙΟΥΚΑΙΟΙΚ
ΙΑϵΓΕΓΡΑΜΕΝΟΥΕΓ
(sic) ΙΛΥϵΕΙΙΕΡΟΜΝ
ΗΜΟΝΙΑΛΑΕΙ
ΓΗΚΑΤΑΤΑϵϵΥΝΟ
ΗΚΑϵΤΑϵΓΑΡΑΛΥϵΙ
ϵΤΡΑΤΩΙΚΕΙΜΕΝΑ
ΚΑΙΔΕΚΑΔΙϵΤΑΙϵΗ
ΛΔΔΚΑΙΑΓΟΤΙΜΗΜ
ΑΕΡΑΝΙϵΤΑΙϵΤΟΙ
ΜΕΤΑΘΕΟΓΕΙΘΟΥϵ
ΙΚΑΡΙΩϵ

33. Marmorartiger Feldstein, Oberfläche unregelmässig und vom Pfluge beschädigt, oben giebelartig abgeschrägt, linke untere Ecke abgebrochen. Von mir am Weg bei Vathy-Pigadi (die „Karte von Attika" Sect. Spata setzt an diese Stelle fälschlich Merkuri) südlich von Spata gefunden und nach Athen gebracht. (H. 0,38 Br. 0,27 Buchst. ca. 0,018).

34. Rechte Ecke einer kleinen Basis (Ara?) bei Mitros P. Marietis, gef. in der Gegend Jelú: ΑΝΑΣΙΑΚ

25. *C. I. A.* I, 432 Todtenliste der bei Drabeskos Gefallenen; Frgm. b. c. gef. *in aede semiruta Panagiae in ruderibus vici Amburakia* (der Name ist heut unbekannt,= Burani?) „in Mesogaia". Die Fragmente sind heut verschwunden, dagegen fand ich ein drittes Stück in einer Fensternische der ganz neu, (gewiss an Stelle der vorhergenannten), errichteten Kapelle Evangelistria am Westabhang des Berges Burani $^1/_4$ St. S.W Spata.

. . . ϹΟΦΡΟΝ
. . . . ΙΑ
. . . . ΧΑΡΙΔΕ
. . . . ΘΕΟϟ
. . . . ΔΟΚΛΕϟ
. . . . ΛΙΟΝ
. . . . ΟΠΙΟΝ
. . . . ΝΙΔΕϟ
. . . ϟΑΡΧΙΔΕϟ
. . . . ΚΛΕϟ
. . . ΟΦΙΛΙΔΕϟ
. . . ΛΑΙΧΟϟ
. . . Ι . Οϟ
. . . Ι Ο
. . . ΧΙΝΕϟ
. . . ▨ ΙΑΕΝΕϟ
. . . ΟΝ
. . . . ϟΤΡΑΤΟ

36. Giebelaufsatz eines Grabmals, im Hofe des Sotiris Tuntas, gef. südlich Spata. Breite des unteren Profils über 1,50

ΤΙΜΟΘΕΟΣ ΕΥΞΙΘΕΟΣΤΙΜΟΘΕΟ
ΑΛΚΙΟΕΡΧΙΕΥΣ ΕΡΧΙΕΥΣ

links, etwas tiefer, in späteren, flüchtigeren und kleineren Zügen:

ΧΑΙΡΕΒΟΥΛΗΣΙΟΥΙΛΥΕΩΣ
ΘΥΓΑΤΗΡΤΙΜΟΘΕΟΥΕΡΧΙΕΩΣΓΥΝΗ

Ebenda eine Grabamphora in Relief und 3 Fragmente von sepulcralen Hochreliefs.

37. Schlanke Stele als Thürschwelle im Hause des Anast. Christ. Kostas verwandt, 1,66 lang, 0,50 br., 0,095 dick:

ΦΡΑΣΙΣΘΕΝΗΣ
ΕΥΑΛΚΙΔΟΥ
ΕΡΧΙΕΥΣ
O Rosetten O
ΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΕ[illegible]
ΙΕΡΟΚΛΕΟΥ[illegible]
ΕΡΧΙΕΙΩΣ

(38-39. Vgl. dazu 2 gleichfalls aus Spata stammende Richtertäfelchen, im Besitz der gr. arch. Gesellschaft (no. 1107 und 1108 des Inventars der Bronzen:

ΕΥΠΟΛΕΜΟΣΕΡΧΙΕΥΣ
ΤΙΜΟΔΟ[illegible]

und: ΤΙΜΟ[illegible] ΕΥΠΟ[illegible]
ΕΡΧΙΕΥ[illegible])

40. Kumanud. 469 γ. (Zusatz in seinem Handexemplar; Ἡγησίας Ἀνθίπ[που] | Ἐρχιεύς, Aus Spata; jetzt wohl Athen.

Folgende Denkmäler, südlich von Spata gefunden, wurden von der Behörde ins Centralmuseum zu Athen abgeführt:

41. Relief mit Giebel und 3 Akroterien; sitzender bärt. Mann; darüber:

ΕΠΙΧΑΡΗΣΕΡΓΟΧΑΡΗΣ
ΑΓΓΕΛΗΘΕΝΔΗΜΟΣΤΡΑΤΗ
ΚΑΛΛΙΣΤΡΑΤΙΑ

42. Fragment; Kopf und ausgestreckte Arme eines Knäbchens; darüber: ΔΗ/\ΟΣ
ΕΡΓΟΚΛΕΩΝ

Dazu 2 Fragmente eines Reliefs: Frau mit einem Knaben n. l., einem Manne die Hand reichend.

(43. Grosses Grabrelief der Kallisto, südlich Spata, in der Gegend Mazareïka gefunden; jetzt im Centralmuseum (N° 414). H. 1,70 Br. 0,95 Reliefh. 0,18. (Kurze Notiz im Παρνασσός 1883 S. 88). Einrahmung durch Anten u. Giebel; über diesem erhebt sich ein zweites, unprofilirtes Giebeldach darauf in flachstem Relief: in der Mitte Sirene v. v., musicirend (wohl Doppelflöte) dann, den Raum abwärts zwischen den Giebelschrägen streng symmetrisch ausfüllend, als figürlich gewordenes Ornament: 2 Büchsen? (Toilettengefässe?), 2 Tauben, 2 kleine blumenkelchartige Alabastren.

Kallisto sitzt links auf Stuhl mit Fussschemel (nach rechts); Gesicht v. v.: Scheitelschleife, Schleier vom Haupt, den die Linke hält, Sandalen. Vor ihr, doch nach r. blickend, Dienerin mit Kästchen in beiden Händen. Langer Aermelchiton mit Ueberwurf, darin Liegefalte. Eng schliessende Haube. Schöner Stil, doch etwas starr. Gute Erhaltung. Darüber:

ΚΑΛΛΙΣΤΩΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥΣΚΟΝΘΥΛΗΘΕΝ

(44. Kuman. ἐπιγρ. ἐπιτύμ6. 952. [Kumanud. 335 (Lenormant!) und 1273 (Lenormant!) Vathy Pigadi südlich v. Spata.] 45. Zwischen Spata und Pikermi gef. (nach dem Inventar der Gr. Archaeol. Gesellsch. no. 790). Grabstein auf einen - - ολος Κηφισιεύς. 46. *C. I. A.* III, 1592 (nach Finlay; Spata).

47. Stele mit Akroterion und 2 Rosetten, unten gebrochen,

eingemauert an der südlichen Aussenseite der neuen (noch unbenannten) Kapelle südlich Spata, (Gegend Pussitadi).

ΤΙΜΟΚΡΙΤΗ
ΓΡΩΤΑΡΧΟ
ΕΚΚΕΡΑΜ
Ι ϵ Χ

48. Ueber dem Eingang einer gleichfalls neuen Kapelle (Ekklisia Franka, Gegend Dárdesa, südwestlich Spata). Leiste mit Akroterien:

ΔΗΜΟϵΤΡΑΤΗΛΕΩΚΡΑΤΟΥ:ΛΕΩΚΡΑ
ΑΛΙΜΟΥϵΙΟΥ ΑΛΙ

49. Prof. J. Schmidt, der verstorbene Director der Sternwarte besass aus Spata den von einem Drachen gebildeten Henkel einer marmornen Grabamphora; im innern Felde zwischen Ranken eine nackte männliche Figur.

50. Stück einer Graburne bei Athanas. Angélu; nach r. sitzende männl. Figur. darüber: Πο]ΛΥΕΥΚΤΟϵ.

51. Graburne in Hochrelief 0,70 h., eingemauert im Hofe des Georg. Stamu Mariétis; auf dem Körper des Gefässes:

ϹΤΡΑΤΩΝ.

52. Oberes Stück einer Grabstele, bei Anastas. Christ. Kostas.

ΑΡΙϵΤΟΜΕΙ
ΒΙΟΘΡΥΝ

Der 3te und 5te Buchstabe in Rasur; aus anderer Inschrift?

53. Stück einer Grabstele mit Anthemion, bei Stavros Bekkas: Η ΧΑΡΙΝΟ

54. Block an der südl. Aussenseite der Hag. Triada, nördlich Spata; verkehrt eingemauert; grosse Buchstaben:

ΦΡΥΝΩΝ

55. Profilirter Block aus bläulichem Marmor, an der S.

W. Ecke der Friedhofskapelle H. Dimitrios, nördlich Spata. L. gebrochen: Τ Ι Κ Λ Ε Ο Υ Ϛ

56. Im Fussboden der Kirche H. Nikolaos, nordwestl. Spata, sehr verscheuerte Platte:

////////// Ϛ //// ′ Τ ᴅ ////// Πει]σ[ίσ]τρ[ατος?

(57-58. 2 Grabstelen aus der Gegend zwischen Spata und Markopulo (nach dem Inventar der griech. arch. Gesellsch.). Γεωργία Δημητρίου Μιλησία und Πρεῖμος Πρείμου).
Andre sepulkrale Alterthümer aus der Gegend von Spata und im Besitz der dort begüterten Hrn. Gebrüder Gerontas zu Athen; darunter: abbozzirter bärtiger Kopf von einem Hochrelief; römisches Grabrelief: männl. Figur v. v. ohne Kopf; Grabrelief mit 3 Figuren.

59. Grabstein mit der Inschrift: Ἀρχηγέτη.

60. Grabkrönung in Form eines ionischen Epistyls, mit Zahnschnitt, (1,18 l. 0,38 h.), an beiden Enden gebrochen, in der Südseite einer neuen Kirche (Gegend Pussitadi, s. oben: Timokrite) vermauert. Das Architecturstück ist älter als die Inschrift:

Η ⊢ Ρ Ο Ο C Κ Α Λ Λ Ι Τ Υ Χ Η Є Ν ////// Θ Α Δ Є Κ Ι Τ Є

61. Marmorplatte, 0,75 lang, 0,08 dick, bei Dimitr. Kolios Markos, gef. in der Gegend Jelú, nördlich Spata.

Ν
Ν
Ɔ Ι Ο
Ω Ν ι
′ Ν Η
Ξ Κ Α Θ
Ɔ Γ Η C Α
Δ Є Μ Ο Λ ◡
Τ Є Γ Ι Ο Θ
Ι Ο Є Λ Α Β Є Ν
Є Ι C Π Ο C Ι C

ΝCЄΚΑΙЄΙCΘ
ΥΓΑΤΡΟCΟ
ΗΝCΚΗΓΤΙ
ΝΗΚΑΙЄЄΛΔC
ΗΙCΙΝΑЄΙΡΟΥC
ΗΝΑΡЄΤΗΝΜΑ
ΡΟΥCΘΙΑCΟΥCΗ
ΗCΚΟΛΓΟΙCΥΓΕΔ
ΙΝΟΙΚΑΙΤΕΤΡΑΚΙC
ʻCCΟΥCΙΝΑΓЄΡΤЄΛ
ʻΡΗΤЄΚΑΙЄΡΚЄΙѠΒ
ΑΛΛΟ
ΝΑCΥΜΕΝΓΟCΙΝΟ
CΚЄCЄΓЄΙΔCΘΑΝЄ
CΓΟΘΟCΕΓΛΕΤΟΤC
ΝΙΘΗΚ///CЄΒΗCΔЄCΟΜΙ
ΑΛΛΟ
ΙΑΓΑΡЄΙΛΑΓΙΝΗΙCΙΘЄЄ
ϽΥCΑΤΕΟΥΜΙΜΝΗΙCΚЄ
ѠΝѠΝΓЄΡΤЄΛЄЄCΚЄ
ΝΑΘΑΝΑΤΟΙCΙΧΟΡ
ѠCΖѠЄCΚЄCΑΓΗ
ΡΑΜѠCΑΙC|ΜΑΡΕΖ
ΑΜΒΡΟΤΟΝΑΙЄΝ
ЄΙΔЄCЄΜΑΡΤ
ΟΥΓΑΙΔΟCΦΙ
ΡΤЄ
Φ

Liopesi und Umgebung.
(Karela, Kokla, Episkopi).

62. In der Dampfmühle des Stamos Marietis, östlich vom Dorfe, nahe der Bahnstation. I. g. 0,40 hoch; die Plinthe 0,06 Erhalten sind nur Füsse und Unterschenkel einer stehenden weiblichen Figur strengen Stils, l. Fuss vor, zu beiden Seiten

desselben sowie hinten stehen senkrechte Faltenmassen; um den r. Unterschenkel legen sich dieselben in schräger Spannung. Pentel. Marmor (?)

63. Spannhohe weibliche Statue von flüchtiger Arbeit, ohne Kopf; in jeder Hand hielt dieselbe eine Fackel. (Befindet sich in der Aussennische der Kapelle Paraskevi, in dem zerstörten Dorfe Kokla, südlich Liopesi).

64. Kybelestatuette ohne Kopf; Patera und Tympanon fast zerstört; ganz kleiner Löwe auf dem Schoss. (Im Besitz des Πάρεδρος zu Liopesi).

(65. Ross Arch. Aufs. I S. 216 vor einer Kirche bei Kokla (nach der Beschreibung: H. Konstantinos s. „Karten von Attika" Sect. Spata), ein kleiner Sarkophag und ein kleiner Löwe aus pentel. Marmor; (nicht mehr vorhanden). 66. Ross, a. a. O. Vor einer zweiten Kirche weiter westlich „die Statue eines liegenden (knieenden) Schafes oder Widders" noch heute vor der bezeichneten Kapelle: Evangelistria. Der Kopf war nach links gedreht).

67. Ueber der Thür der Kapelle Panteleïmon, nordwestl. von der Evangelistria: Reiterrelief aus guter Zeit, z. Th. von der Tünche bedeckt; l.: ein Jüngling im Panzer, fast v.v., die Schwertscheide in der R; mit der L. hält er ein Pferd am Zügel.

(68. *C. I. A.* III, 23. 69. Ross, A. Aufs. I, 216 fg. 70. Lolling, Monatsber. der berl. Akad. 1873 S. 497 „in einem Hause eingemauert").

71. Grenzinschrift (aus der Gegend Miskopí, nördlich Liopesi?) von der sich in Liopesi nur die Erinnerung erhalten hat; ich gebe dieselbe so, wie sie mir Hr. Stamos Marietis dort schon vor Jahren aus dem Gedächtnisse aufzeichnete und jetzt wiederholte:

ΗΟΡΟϹΑΡΛΗΔΩΝΚΟΙΝΟ

(72. Die alterthümliche Kyloninschrift (*C. I. A.* I, 472 vgl. Mitth. d. athen. Inst. IV, 301, VI, 345. Paianier: 73. *C. I. G.* 746 = Kumanud. 966. 74. *C. I. G.* 806. Kuman. 976. (Ross: in der grossen Kirche vor dem Dorfe; Fourm.: H.

Athanasios[?]. 75. Kuman. 946. (Ross: bei Kokla; heute neben der Hofthür von Kolias Stamatis im Dorfe eingemauert): 76. Kuman. 973. (Noch heut als Aussenschwelle der Kirche H. Georgios, östlich von Karela und der Bahnlinie, eingefügt: Oberteil eines Grabmals, mit Gesims. 77. Kuman. 962 („30 Schritt östlich von vorgenannter Kirche"). 78. Lolling, Monatsber. d. berl. Akad. 1873 S. 496).

79 Fussbodenplatte in der Kirche H. Athanasios östl. Liopesi; Stele mit zerstörtem Anthemion:

Θ] Ρ Λ Ɛ Υ Λ Λ Ο Ɛ
Π] Λ Ι Α Ν Ι Ε Υ Ɛ

80. Liopesi, in der Hofmauer des Hauses Papathanasiu: Stele;

2 Rosetten.

Η Μ Α Ι Ν
Η Μ Ο Ɛ Θ
Γ Α Ι Α Ν Ι

81. Viereckiger Block, l. und r. oben gebrochen, verkehrt als Sitz vor dem Hause von Kolios Stamatis eingemauert (H. 0,34. Br. 0,85):

Ι Ο Δ Ω Ρ Ο
Παιανι?] Ε Υ Ɛ
Η Α Ρ Ι Ɛ Τ Ο Μ Α Χ Ο Υ
Ἀλωπ]ε ⁝ Κ Η Θ Ε Ν

[Kumanud. 954. Lenormant].

Andere Demen: (82. *C. I. G.* 749, b = Kuman. 985).

83. Liopesi, im Hause des Christ. Jannis Athanasis. Stele mit oberem Profil, unten gebrochen L. 0,73 Br. 0,54.

Δ Η Μ Α Ρ Ε Τ Η Λ Ε Ω Κ Ρ Α Τ Ο Υ Ɛ
Α Ν Α Φ Λ Υ Ɛ Τ Ι Ο Υ Θ Υ Γ Α Τ Η Ρ

Rosette Rosette

ΑΡΙΣΤΕΙΔΗΣ ΙΠΠΟΣΤΡΑΤΗ ΧΑΡΙΑΣ ΕΥΡΥΜΑΙΔΗΣ
ΑΝΑΦΛΥΣΤΙΟΣ ΑΡΙΣΤΕΙΔΟΥ ΑΝΑΦΛΥΣΤΙΟΣ ΑΝΑΦΛΥΣΤΙΟΣ
ΑΝΑΦΛΥΣΤΙΟΥ

(84. *C. I. A.* III, 1968 (Fourmont *Alopeciae in ecclesia deserta*; = Liopesi vgl. Ross, Arch. Aufs. a. a. O. 216 = Kumanud. 847 „Kokla"). 85. *C. I. A.* III, 2193 f. (= Ross a. a. O. S. 219 „südlich Karela". 86. *C. I. G.* 792 = Kum. 2183 („Ἀλοπεκῆ." d. ist Liopesi, und zwar befand sich der Grabcippus wenigstens nach 1880 in H. Andreas, nördlich vom Dorf [Kuman. 419 (Lenormant)]. Ohne Demotikon: 87. Ross, A. Aufs. I S. 217 = Kum. 3236 (noch heut über der Evangelistria, bei Kokla, eingemauert; s. 66 und 69 choreg. Inschriftstele mit Anthemion. 88. Vgl. Kuman. 2827 („zwischen Kokla und Markopulo, an einem Brunnen"). 89. Kumanud. 3753 „Liopesi, ἔν τινι ἐκκλησίᾳ" Μενεκρ[άτ, offenbar identisch mit Mitth. d. athen. Inst. VI, S. 346 n. 24 (Joh. Schmidt): Λενεκρ, eingemauert am Thürpfosten von H. Joannis, südlich Liopesi; ich las: ΔΕΝΕΚΡ (= δὲ νεκρός od. ähnlich). 90. Lolling, Monatsber. d. Berl. Ak. 1873 S. 496).

91. Marmorblock, wohl von einem Giebel, als Innenschwelle der Kirche H. Georgios (s. oben d. Inschr. des Paianiers Timokles) eingefügt: ΤΡΑΤΗ ΕΥΦΙΛΗΤΟΣ

92. In derselben Kirche liegt eine kleine Stele mit Aetoma; flüchtig eingekratzte Inschrift:

ΑΤΤΙΣΠΑΙΔΑΓΩΓΟΣ

93. An der Frontmauer der nordwestlich von H. Georgios nahe der Bahn gelegenen Kirche („Ἀνάληψις") Fragment einer ionischen Grabkrönung, darauf: ΘΕΟΠΕΙΘΗΣ

(94. *C. I. A.* III, 906 (= Ross S. 216): „Weibl. Herme". 95. *C. I. A.* III, 1390. 96. *C. I. A.* III, 2793 a. Lolling a. a. O. S. 496 „hymett. Grabsäule". 97. *C. I. A.* III, 3193).

Koropi. (Kursala, Philiati).

(98. Einen archaischen Kopf aus Koropi verzeichnet das Inventar der Griech. Archaeol. Gesellschaft: no. 110.)

99. Torso eines Papposilens mit kleinem Dionysos; es fehlen der Kopf, der rechte erhobene Arm, die Füsse des Pappo-

silens, sowie der Oberkörper des Knaben. Die Hüften des ersteren, der Unterkörper des Dionysos sind bekleidet. Motiv des praxitelischen Hermes. Ziemlich gute Arbeit. Im Hause der Anastas. Hadji-Theocharis.

100. Grosser Fisch aus Marmor (über 1 M. lang, (Thunfisch?) am Bauche Zapfenloch; bei Sotiris Andreas. Ebenda

101. Stierfuss aus Marmor, ohne Ansatzspur; nat. Grösse.

102. Am Ostabhang der Höhe „Palati" südlich von Koropi in der Kapellenruine „Ekklisia Franka": Gewandrest von einer grossen Figur (Herme?) Vordertatzen eines Löwen auf Basisrest; Dm. derselben 0,24.

103. Weihrelief an Dionysos. Ich liess dasselbe aus der allein aufrecht stehenden Apsis der Kirchenruine „Popa" (N. W. von Koropi, auf der deutschen Karte irrig Asomaton benannt) herausbrechen, wo es mit der Reliefseite nach oben, kaum sichtbar, eingemauert war. Jetzt in Athen. Das Relief ist oben gebrochen, auch am unteren Rande ist eine dünnere Platte, wahrscheinlich ein Decret, abgebrochen; erhaltene Höhe 0,32, Breite 0,475 Dicke 0,12; hinten, nicht in der Mitte, grosses kreisrundes Zapfenloch. Pentel. Marmor. Sehr verscheuert.

Rechts steht der Gott n. l., bekleidet mit hohen Stiefeln, kurzem Chiton, Nebris und hinten herabfallender Chlamys. Kopf. u. l. Schulter fehlen; Spur von Haarlocken? Der l. Arm war erhoben; ein Stab ist nicht angedeutet. Der r. Arm ist vorgestreckt und hält einen Kantharos über einen Altar, vor dem ein Schwein sichtbar wird, dahinter kl. Diener mit Opferkorb, weiter 16 Adoranten, in 2 Reihen über einander geordnet. Einer derselben (der Choreg?) steht voran. Vier Männer der oberen Reihe sind nur noch in Spuren zu erkennen. Einige tragen Schalen und Kränze. Das Ganze stammt unzweifelhaft von einem auf choregischen Sieg bezüglichen Denkmal. Soweit erkennbar, Arbeit aus guter Zeit. (Für Publication gezeichnet).

(104. Doppelkapelle der Kybele, an der Fassade von H. Dimitrios (inmitten der Ruinen des Dorfes Philiati) eingemauert.

Jetzt, in zwei Stücke gebrochen, Museum Koropi. Abgebildet Arch. Zeitg. 1880 Tf. 2, 1 vgl. S. 3 fg. (Conze). 105. Grabrelief ziemlich flach, bester Zeit angehörig, vermauert an der Fassade von H. Panteleïmon, S. O. Koropi; vgl. Ross, A. Aufs. I S. 218. Jetzt Museum Koropi).

106. Ein andres Grabrelief guter Zeit, schwer sichtbar, in der Apsisluke der Kapelle H. Athanasios, westlich von Koropi eingemauert; Jetzt Museum Koropi; man erkennt nur eine jugendliche Frau n. l., handreichend. H. 0,45 Br. 0,16.

In der Fassade von H. Paraskevi nördlich Koropi:

107. Graburne mit Relief: links eine Frau n. r., welche einem Manne die Hand reicht; rechts ein Jüngling n. l., mit verscheuertem Gegenstand in der ausgestreckten Rechten, gewiss einem Vogel, zu welchem ein Hund (mit gehobener Vorderpfote) emporblickt. (Jetzt Museum Koropi). Vor derselben Kirche lag ein sehr besstossenes nicht grosses Fragment:

108. Oberkörper eines Jünglings n. links, mit flatternder Chlamys, die r. Hand vorgestreckt; es ist unverkennbar ein Reiter; der Rest an der linken Bruchfläche des Steines stammt vom Halse des Pferdes. Parthenonfriesmotiv. Jetzt Museum Koropi.

In Koropi, bei Georg. Stamatis Ntunis befindet sich noch der untere Theil eines grossen sepulcralen Hochreliefs, mit Resten dreier Figuren (rechts sitzende Frau).

(109. *C. I. A.* II, 572 (Fourm. *in situ Philia* in der Mauer einer Kirche, d. i. Philiati, nordwestl. Koropi. 110 *C. I. A.* II, 1605 (Velsen: Κουκουβάο;; vielm. Κουκουβάϊα, andrer Name für Philiati). Viereckiger Marmor Δημοκήδης | Δημοστράτου | Ἑρμεῖ. Die letzte Zeile übersah Ross, a. Aufs. I S. 219 (7te Kirche von Koropi aus, also wohl „Popa", s. oben N° 103). Daher auch bei Kumanud. 2752 als Grabinschrift aufgeführt).

111. Eine zweite Weihinschrift an Hermes fand ich auf einem viereckigen, hymett. Marmor welcher in die Nordostecke der Kapelle H. Georgios (südostlich Koropi (Gegend Δρόκεια, Ῥοδόκια); verkehrt eingemauert ist; kleine Buchstaben:

⏑ < Δ ⏑ ⊢ /
Θ Ε Ο Π Ο Μ Π Ο Σ Κ Τ Η Σ Ι Κ Λ Ε Ο Υ Σ Α Γ Ν Ο Υ Σ Ι
Ε Ρ Μ Ε Ι

(112. Koropi, über der Thür der Kapelle „H. Konstantinos und Spyridon". *C. I. A.* II, 1427. 113. „Fourmont'sche Hermeninschrift" aus Kursala: *C. I. A.* I, 522, vgl. Lolling Mitth. d. athen. Inst. V S. 244 fg. 114. *C. I. A.* I, 487 (Ross A. Aufs. I, 218) „Kirche Salvator"; vielmehr als Thürsturz verkehrt über der Kapelle H. Panteleïmon südöstl. Koropi eingemauert; sehr alte Buchstabenformen. 115. Ross A. Aufs. I S. 218 (= Kuman. 1131) nicht mehr vorhanden. 116. *C. I. A.* III, 2031 (= Kuman. 1171: Φυλή vielmehr nach Fourmont: „ἐν τῇ Φυλίᾳ in Attica" = Philiati. 117. Kuman. 1177 in Philiati (H. Athanasios). Auf der Nebenseite christl. Inschrift. Museum. [Lenormant, *voie sacrée* S. 436 = Kuman. 703].

118. Stele mit Akroterion und 2 Rosetten, im Hause des Arztes Konst. Athanas. Παπαϊσιδώρου zu Koropi, gef. nordöstlich. von der Bahnstation

Κ Α Λ Λ Ι Φ Α Ν Τ Ο Σ
Ο Ι Η Θ Ε Ν
Rosette Rosette
Darunter in flüchtigeren Zügen:
Κ Α Λ Λ Ι Σ Τ Ρ Α Τ Η
Ι Ε Ρ Α Ρ Χ Ο Υ
Ε Κ Κ Η Δ Ω Ν
Θ Υ Γ Α Τ Η Ρ

119. Grosse Graburne mit Reliefs sehr schönen Stils im Hofe das Sotiris Andreas; gefunden im Weinberg 5 Minuten nordöstl. vom Dorfe: (die Inschriften über den Figuren bei Kuman. 2794) Rechts sitzt ein bärtigen Mann n. l.: ΓΛΑΥΚΙΑΣ. Eine vor ihm stehende Frau: ΑΡΧΑΓΟΡΑ reicht ihm die Hand; es folgt eine zweite Frau: ΝΙΚΟΜΑΧΗ, dann

ein zweiter Mann: ΔΙΟΤΙΜΟΣ (etwas kleinere Buchstaben) in sinnender Haltung.

Ebenda der untere Theil eines runden, einer glatten Säulentrommel ähnlichen Grabmals; ein Loch zur Befestigung im Mittelpunkt der unteren Fläche. Figuren eingetieft: Frau, nach rechts sitzend, reicht einem Manne die Hand; zwischen ihnen dritte Figur.

120. Aehnliche runde Basis aus Kalkstein, vor der Hauptkirche des Dorfes (Ἀνάληψις), am oberen Rande: ΑΡΙΣΤΙΩΝ

(121. *C. I. A.* III, 3406 jetzt an der Fassade der Panagia Κοίμησις in Koropi: Grabstele mit Akroterion und Rosetten, gute Zeit, nicht römisch: ΦΙΛΕΤΑΙΡΟΣ|ΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥΣ. 122. Kuman. 3175 in einem Hause zu Koropi (Georg. M. Papamichalis?) 123. Kuman. 2885. Ross A. A. 1, 218 „in der Hinterwand der dritten Kirche" in Koropi, nach der Beschreibung: H. Basilios. 124. Ross a. a. O. S. 219, an der Fassade von H Dimitrios, Philiati, westl. Koropi (Jetzt Museum Koropi). 125. Kuman. 2245 γ'. 126. *C. I. A.* III, 3130: Fourm. *in urbe antiqua Phylea dicta*; Pouqueville: *in urbe destructa Scoupéri - Colchini* (?) *ad Hymettum in columna*. Skupéri heisst heute eine Gegend östlich von Koropi. 127. *C. I. A.* III, 404.)

128. Runder Grabcippus im Friedhof der Panagia zu Koropi. (jetzt im Museum). Flüchtige Schrift.

ΣΕΛΕΥΚΟΣ
ΣΟΛΩΝΟΣ
ΑΝ . ΙΟΧΕΥΣ

129. Zwei anschliessende Inschriftfragmente aus der Kirche H. Nikolaos auf der Höhe des Kodraspasses, zwischen Koropi und (südlich) Lambrika; von mir nach Koropi gebracht; jetzt im Museum. H. 0,29 Br. 0,36 Buchst. 0,015.

CI
\NЄ
\P/\HI

ΓΤΙΜΗΝ
ΕΚΕΡΑCCΑC
ΝΥΥΟΘΙΦΕΓΙ
ΝΤΑΤΕΘΥΜΩ
ΙΕΝΑΜΟΙΒΑΙ
ΓΡΟΒΕΒΗΚΕΝΑΠΑΝΤ
ΕΝΕΤΗΡΙ
ΕΠΙΒΗΤΟΡΑΘΩΚΟΥ
ΝΑΤΕΧΡΥCΕΗΕΝΙCΕΙΡΗ
CΑΤΟΚΟCΜΩ
Η ΗΤΟΡΑΜΥΘΩΝ
ΟΟΥΧΟC

(Unter den Fussbodenplatten der Kirche dürften sich noch mehr Fragmente finden, die Schriftseite nach unten).

Lambrika und Umgebung.

130. Die alterthümliche Reliefbasis von einem Grabmal, am 22 Dec. 1886 in der Kapelle Hag. Ioannis in Lambrika entdeckt, und 131 die Basis mit dem archaischen Relief des löwenwürgenden Herakles, ebenda an der Fassade der Kirche Hag. Triada unter dem Wandstuck vorgefunden, befinden sich jetzt im Centralmuseum in Athen. Vgl. Taf. II und III mit dem Text von Winter und Reisch.

132. Grosses Grabrelief mit 4 Figuren, im Boden der Nebenkirche der H. Triada, jetzt Museum Koropi; sehr bestossen. Eine Frau n. l. sitzend, reicht einer vor ihr stehenden Frau die Hand; zwischen beiden steht ein trauernder Nann, n. l. Hinter der Sitzenden steht ein Mädchen v. v. H. 1,30; Br. 0,75. Unter dem Giebel schwache Inschriftspuren: ΜΙΚΑ.. ...ΝΟΕϹΤΙΑΙ..ΝΕΧΑ

133. Weihinschrift an Apollo auf einem altarähnlichen Block ca. 0,40 im Quadrat, unten mit profilirtem Ablauf, oben abgearbeitet. Erhaltene Höhe 0,27. Pentel. Marmor. Ich fand den Stein unter dem Kuppeldach der Kapelle H. Lukas (östl.

von Triada), an der Südseite vermauert und habe vom Dache aus nur Theile der (übrigens versinterten) Inschrift in höchst unbequemer Lage copiren können.

ΤΡΕΙϵΤΩΙΑΠΟΛΛΩΝΙΤΩΙ[illegible]

[illegible]	ΕΥΦΙΛΗΤΟϵ	[illegible]ΤΡΕΙϵ
[illegible]	ΚΛΕΙΤΕΚΤΩΝ	[illegible]
[illegible]	ΚΛΕΤΙΠΠΟϵ	[illegible]
[illegible]	ΑΓΝΩΝ	[illegible]
ΕΥΔΗ[illegible]	ΝΙΚΗΡΑΤΟϵ	[illegible]
ΥΔΟΜΟϵ	ΕΥΑΛΚΟϵ	[illegible]
ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΗϵ	ΑΝΤΙΦΙΛΟϵ	[illegible]
ΕΠΙΚΡΑΤΗϵ	ΑΡΙϵΤΟΦΙΛΟϵ	[illegible]ΜΟϵ
ΕΥΘΥΝΟ[illegible]	ΑΡΙϵΤΟΦΑΝΗϵ	[illegible]
ΚΑΛΛΙϵΤΡΑΤΟϵ	ΛΥϵΑΝΙΑϵ	[illegible]ΔΗϵ
ΥΘΕΤΟϵ	ΦΡΥΝΙΩΝ	[illegible]
ΥΔΙΜΑΧΟϵ	ΛΥϵΙΜΑΧΟϵ	ΑΡΧΕϵΤΡΑΤΟϵ

Jetzt Museum Koropi, wo ich meine Abschrift noch zu revidiren Gelegenheit hatte.

(134. An der Schmalseite der in der H. Triada als Altar dienenden Marmorplatte: Vgl. Mitth. d. athen. Inst. I, S. 74 (Lolling), nicht ganz vollständig.

ΜΝΗϵΙϵΑΡΑΤΑ sic

ΤΟΥϵΛΑΜΠΤΡΕΥϵ ΤΙΜΟΘΕΟΥ ΤΙΜΟΚΛΗϵΤΙΜΟΘΕΟΥΛΑΜΠΤΡΕΩϵ

ΛΑΜΠΤΡΕΩϵ

ΘΥ[illegible]Ρ

135. *C. I. G.* 676. Marmorstele mit Rosetten, in H. Lukas. 136. *C. I. G.* 670 „in einer Kirche zu Lambrika". 137. Grabstele mit Relief eines bärt. Mannes n. l., unten gebrochen, am oberen Rande (s. Kumanud. 629): Πύ]θων Πυθοδώρο ἐκ Κηδῶν Tiefer, über dem Reliefgrund, späterer Zusatz:

ΙΩΝΠΥΘΩΝΟϵΕΚΚΗΔΩΝ

Jetzt Museum Koropi).

138. Grabstele mit flacher Palmette u. 2 Rosetten, verkehrt eingemauert an der Fassade von H. Konstantinos:

ΑΙΕΙΜΟΕΑΙΕΙΜΙΔΟ
ΕΤΕΦΑΝΟΕΑΙΕΙΜΟ

(Jetzt Museum Koropi). [Kumanud. 2933 (Lenormant Λάμπτραι καθύπερθεν νῦν ἁγ. Δημήτριος. Eine solche Kapelle existirt in Lambrika nicht].

Kitsch i Pigadi (südlich Lambrika).

(139. *C. I. A.* II, 582 Ehrendecret der Lamptreer).

Zwei Fragmente, nahe einander in einer Mauer beim Brunnen:

140. Weisser Marmorblock, oben u. rechts gebrochen. H. 0,15 Br. 0,185 D. 0,52 Buchst. 0,25.

ΑΓΑΛΛ
ΑΝΕΘ

141. Blauer (hymett.) Marmor, rechts gebrochen, unten vorschauert. H. 0,09 Br. 0,22 Buchst. 0,015.

ΕΡΑΤΩΝ
ϽΕΝΝΑΥ

142. Fragment einer Grabstele in einem Hirtenhaus zwischen Thiti und Kalyvia vermauert (Gegend: Μεγάλαις Πεύκαις). Links gebrochen.

[illegible]A
ΝΟΥΕ
ΕΩ Ε

(Fortsetzung folgt.)

A. MILCHHOEFER.

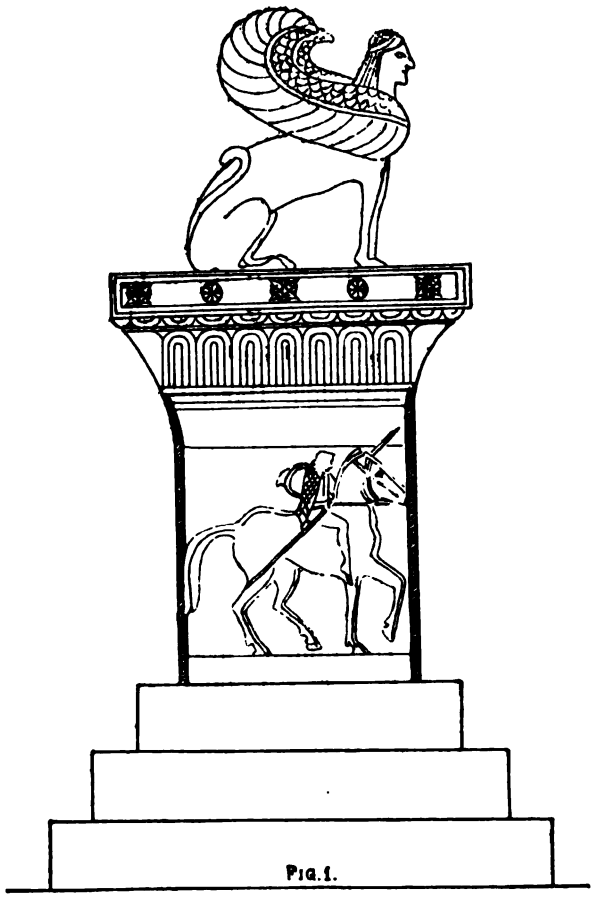


Fig. 1.

Grabmal von Lamptrae.

Die Wandelung, welche die attische Kunst gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts in Folge der veränderten Denk-und Anschauungsweise des Volkes und nicht zum wenigsten in Folge des allumfassenden Einflusses Phidiasscher Tätigkeit durchmachte, ist auch auf den bescheidenen Kreis der Grabdenkmäler nicht ohne Wirkung gewesen. Erst in dieser Zeit fand man für das Bild, welches die Person des Verstorbenen

in Erinnerung halten soll, den liebevoll poetischen Ausdruck, welcher selbst den künstlerisch unbedeutenden und wirkungslosen Reliefs einen derben Reiz verleiht. Die Denkweise der Alteren war maler und mehr auf das Aeusserliche und Tatsächliche gerichtet. Sie suchten es, das Bild des Toten so festzuhalten, wie er im Leben unter ihnen einhergegangen war, und nicht ohne Stolz sah man darauf, dass auch der Stand und die Stellung, die der Verstorbene eingenommen hatte, in der Darstellung genügend zur Geltung kamen; man hielt etwas auf Repräsentation, ein Zug, welcher den späteren Grabreliefs so vollständig fremd ist[1].

Diese Art charakteristischer Darstellung der Person des Verstorbenen hat das Grabdenkmal von Lamptrae, welches auf Taf. II zum ersten Male veröffentlicht wird[2], mit anderen älteren Grabdenkmälern gemein. Wie Aristion im Waffenschmucke prangt, wie Lyseas durch den priesterlichen Ornat gekennzeichnet ist, so ist hier der Verstorbene, einer aus der Schaar der jungen attischen Ritter, deutlich als solcher im Bilde wiedergegeben. Auf hohem, kräftigem Rosse sitzt der jugendliche Reiter, ruhig, fast bedächtig dahinreitend, wie es für das Bild auf dem Grabstein angemessen ist, und den Zügel mit beiden Händen fest zurückziehend, als wolle er das Pferd soeben zum Stehen bringen. Wie auf den Vasenbildern, deren Maler sich nicht genug thun konnten mit der Darstellung dieser Lieblinge des Volkes, trägt er das kurze bunte Mäntelchen, dessen übliche Stickerei oberflächlich durch gekreuzte Striche angedeutet ist, darunter den enganliegenden, bis zu den Oberschenkeln reichenden Rock. Der Kopf, der ebenso wie die Köpfe der Figuren auf den Schmalseiten von christlicher Hand mit Absicht abgeschlagen ist, war ent-

---

[1] Vgl. Kochler Athenische Mitteilungen X 1885 S. 377.

[2] Vgl. oben S 102 Milchhöfer, welchem die Bekanntschaft dieses Steines verdankt wird. Der Marmor ist hymettischer, wie mir Herr Professor Lepsius ausdrücklich bestätigte Denselben hellbläulichen Ton mit streifigen Lagerschichten hat der Marmor des Reiters von Vari und des Kalbträgers, der wol auch vom Hymettos und nicht von Naussa auf Paros stammen wird.

blösst, Schild und Lanze sollten wol ganz allgemein an die kriegerischen Uebungen errinnern, weniger an eine bestimmte Waffentat oder etwa daran, dass der Jüngling den Tod im Kampfe fand. Auffällig ist der halbmondförmig zulaufende Gegenstand, links von dem Schildrund. Nach der Analogie des Spartanischen Reliefs Athenische Mitteilungen II 1877 Taf. 20 könnte man an einen Gewandzipfel denken, spräche nicht die grosse Entfernung vom Körper und die Stelle, wo er erscheint dagegen. Ausserden findet sich rechts an der ganz entsprechenden Stelle ein gleicher Gegenstand, sichtbar zwischen der Brust des Reiters und dem Hals des Pferdes. Es scheint also, dass der Schild zwei solche symmetrisch angebrachte gekrümmte Fortsetzungen hatte, welche seine gesammte Gestalt den sogenannten Amazonenschilden ähnlich machen. Neben sich führt der Reiter, wie häufig auf ähnlichen Darstellungen, ein zweites lediges Pferd, dessen Umrisse mit kindlicher Unbeholfenheit den Umrissen des ersten Pferdes parallel laufend gezeichnet sind[1].

Mit dem Portrait des Verstorbenen ist der bildliche Schmuck des Monumentes nicht erschöpft: ähnlich den Prothesisdarstellungen hat auch die Klage der Angehörigen ihren Ausdruck gefunden. Aber umstehen sie dort in dichtem Kreise das Lager des Toten, so sind sie hier an bescheidenen Platz auf die Schmalseiten des Grabsteines zurückgetreten. Auch die Trennung der Geschlechter ist eingehalten, wie sie bei der

[1] [Dieser Tage sind auf der Akropolis Reste einer solchen statuarischen Gruppe gefunden: zwei Rosse gleich von Arbeit(?), Grösse (vom Beinansatz bis zur Scheitelmähne 0,70 hoch) und Marmor, mit Blau (nur b) und Roth an den Mähnen, Bronzenagel auf dem Scheitel der Mähne, Bohrloch durch den Mähnenansatz in Augenhöhe; beide ohne Beine, a auch ohne Hinterleib; abgebrochen aber anpassend Vorderkopf, im geöffneten Maul Raum für das Gebiss, von dem jedoch keine Spur sichtbar war. Auf. b. Untertheil einess jugendlichen Reiters, dem früher gefundener l. Unterschenkel mit rothgemalter Sandale und Riemenschnürung anpasst, die durchlochte l. Faust auf dem Schenkel ruht. Pferd b wendet den Kopf etwas nach links, a, wie es für das Handpferd ziemt, stärker nach rechts: Wandten sie also die Köpfe zu einander, so sass wie auf dem Relief von Lambrika der Reiter auf dem rechten Gaul. P.].

Bestattung und der feierlichen Totenklage Vorschrift war. Rechts, dem Toten das Antlitz zugewendet, steht der Vater allein, eine hohe würdige Erscheinung, den weiten Mantel über die linke Schulter geworfen. Er stützt sich mit der Linken auf den Stab, denn schon war er ein Greis, als ihm der Sohn in der Blüte der Jahre dahinstarb. Seine Gestalt nimmt die ganze Seitenfläche ein und greift nach oben über die Ornamentstreifen bis an den unteren Rand des ansteigenden Blätterkyma hinüber, während ihm gegenüber der beschränktere Raum der Bildfläche für die zwei weiblichen Figuren, in denen wir wol die Schwestern oder Mutter und Schwester des Jünglings erkennen dürfen, ausreicht: es ist dasselbe äusserliche Hilfsmittel, durch verschiedene Grösse die verschiedene Bedeutung der Figuren, klar zu machen, wie es die archaische Kunst so häufig anwendete. Gleichmässig stehen die beiden Frauen nebeneinander. Sie tragen das lange, geschlossene Gewand, das an den Hüften durch einen Gürtel zusammengehalten wird [1], darüber ein Mäntelchen, welches den Rücken bedeckt und mit den vorderen Zipfeln über die Arme herüberhängt.

Nicht laute Klage im Wechselgesang der Männer und Frauen ist es [2], welche hier ertönt, nicht ein feierlicher Act zum Gedächtniss des Verstorbenen [3], sondern Trauer der Hinterlassenen, welche sich an kein bestimmtes Ceremoniell bindet. Ganz ihrem Schmerze hingegeben raufen die Frauen mit beiden Händen klagend das Haar, während der Vater, gehaltener seinen Gefühlen Ausdruck gebend, in grösserer Ruhe dasteht und nur in schmerzlicher Bewegung die Rechte zum Haupte führt [4].

Der Fülle des bildlichen Schmuckes, welche sich über die

---

[1] Die gleiche Tracht findet sich an der Figur der Nikandra von Delos, *Bull. de corr. hell.* 1879 Taf. 1.

[2] Benndorf. Griech. und sicil Vasenbilder S. 5.

[3] Koehler, Athen. Mitteilungen I 1876 S. 144.

[4] Vgl. Kroker, Jahrbuch des archaeol. Instituts I 1886 S. 118.

drei Seiten erstreckt[1], entspricht der Reichtum der ornamentalen Verzierung des Grabsteines. Ein Flechtband steigt an den beiden Eckleisten der Frontseite auf und umschliesst oberhalb der Darstellung einen länglich viereckigen Raum, welcher vermutlich mit farbigen Ornamenten gefüllt war. Ueber demselben erhebt sich auf einem schmalen mit eingeritzten Linien bedeckten Streifen ein Kyma hoher ansteigender Blätter, welches zusammen mit der schmalen Reihe umklappender Blätter deutlich als Träger der oberen Gesimsplatte dient. Die Ausführung dieses Teiles ist nicht sehr geschickt, indem die Blätter, anstatt sich der ausladenden Form der Bekrönnung anzupassen, in schematischer Regelmässigkeit gerade emporgerichtet sind, so dass rechts und links leere Zwickel entstehen, doch auch diese im Umriss von blattartiger Gestaltung. Auch sonst verrät die Anlage der Ornamente einen gewissen Mangel an Verständniss, wie denn das Flechtband, welches doch wol ursprünglich als säulenartige Stütze der ganzen Bekrönnung gedacht in Höhe der Bildfläche hätte abschliessen müssen, über die Rundung der unteren Bekrönungsfläche herübergeführt ist. Die Gesimsplatte zeigt auf der Frontseite, umschlossen von einem schmalen Doppelstreifen, zwei Arten rosettenförmiger Ornamente in wechselnder Folge, an den schmalen Seitenflächen je eine Rosette der einfacheren Form.

Nicht nur durch den Charakter und den Reichtum dieser ornamentalen Ausschmückung, soudern auch in der Form ist das vorliegende Monument von den Denkmälern der gleichen Classe nicht unwesentlich verschieden. Zwar ist der Grabstein nicht vollständig erhalten, doch lässt sich die ursprüngliche Gestalt noch in allen Teilen mit einiger Sicherheit nachweisen. Nach Analogie anderer Grabmäler, namentlich des Fragmentes Athen. Mitteilungen IV Taf. II 2 und der Lyseasstele, auf denen unterhalb der Hauptfigur gerade ein Reiter aufgemalt ist, möchte man zuerst schliessen, dass das erhaltene Stück

[1] Die Rückseite des Steines ist glatt abgearbeitet.

den Untersatz für einen Stelenschaft bildete, auf dem dann der Verstorbene noch einmal in grösseren Proportionen dargestellt gewesen wäre. Doch spricht hiergegen, abgesehen von der dreiseitigen Darstellung, nicht nur die Form des Steines, welcher mit der weiten Ausladung nach oben und dem verhältnissmässig schwachen unteren Teile zum Tragen eines hohen Stelenschaftes ungeeignet ist, sondern auf das bestimmteste die auf der oberen Gesimsplatte befindliche Eintiefung. Dieselbe ist zum Einlassen einer Stele nicht tief genug[1] und ausserdem an der linken Endfläche abgeschrägt. Letzterer Umstand macht wahrscheinlich, dass eine längliche figürliche Darstellung den oberen Abschluss des Denkmals bildete, deren Basis mittels Bleiverguss in die Vertiefung eingelassen war. Es liegt am nächsten, dass eine sitzende Sphinx dargestellt war, deren häufige Verwendung zu Bekrönung von Grabdenkmälern durch zahlreiche Funde festgestellt ist[2].

Wie die Richtung des Reiters und die durchgehende Gewohnheit der archaischen Kunst, die Figuren von links nach rechts zu zeichnen, schliessen lassen, war die Sphinx nach rechtshin gewendet, so dass auf das abgeschrägte Ende der Basis das Hinterteil der Figur zu sitzen kam, während die Standfläche für die beiden parallel stehenden Vorderfüsse, wie natürlich, rechtwinklig gearbeitet war. An der unteren Fläche des Steines befindet sich ebenfalls eine Einarbeitung, welche zur Befestigung desselben auf einer Basis gedient haben muss. Verschiedene Gründe machen es wahrscheinlich, dass diese, wie in der Fig. 1 versuchten Reconstruction angedeutet ist, treppenförmig angelegt war. In dieser Gestalt hatte sie nicht nur grössere Festigkeit, um den Aufsatz zu tragen, sondern ergab auch einen harmonischeren Abschluss des ganzen Monumentes nach unten, als vermittelst einer einfachen viereckigen Basis möglich gewesen wäre. Auch die Herumfüh-

[1] Die Tiefe der Einarbeitung beträgt nur 0,035 M. bei einer Länge von 0,465 M. und einer Breite von 0,155 M.

[2] Vgl. Milchhöfer, Athenische Mitteilungen IV 1879 S. 64. Benndorf, Griech. und sicil. Vasenbilder S 38. Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1883 S. 244.

rung des Ornaments und der bildlichen Darstellungen auf die Seitenflächen spricht für einen stufenförmigen Aufbau, welcher die ausschliessliche Betonung der einen Frontseite gewissermassen aufhebt. Eine ähnliche Anlage, eine Sphinx auf einem dreistufigen Bau sitzend, findet sich auf dem Bild einer — allerdings viel jüngeren — weissgrundigen Lekythos, welche bei Benndorf, Griechische und sicilische Vasenbilder Taf. 19, 4 abgebildet ist. Auch bei dem Grabstein von Lamptrae genügen drei Stufen, um die Reliefffläche und die Sphinx ungefähr in Gesichtshöhe des Beschauers zu rücken.

Grabmonumente von genau entsprechender Form, wie sie die beigegebene Skizze darstellt, sind bisher auf griechischem Boden nicht zum Vorschein gekommen. Die für Attika in der älteren Zeit eigentlich charakteristische Form ist bekanntlich die schlanke Stele, neben welcher der einfache Grabstein in quadratischer Form, wenn er überhaupt gebräuchlich war, nur eine beschränkte Verwendnug gefunden zu haben scheint. Die einzigen sicheren Zeugnisse für sein Vorkommen in Attika sind die erhaltenen Basen von den Grabmälern zweier Frauen (Athen. Mitteilungen IV 1879 s. 294) und die Darstellungen zweier schwarzfiguriger Vasen[1], denn der attische Ursprung des sogenannten Leukotheareliefs steht durchaus nicht fest, und die sepulcrale Beziehung des Reliefs mit den beiden Frauen[2] so wohl als des Athen. Mitteilungen IV 1879 Taf. 4 abgebildeten Reliefs mit Reiter und Sphinx ist keineswegs ohne Bedenken. Bei diesem ist die zweiseitige Verzierung der Platte auffällig, und die Darstellung lässt sich auch unter der Voraussetzung, es sei ein Anathem, erklären; die Sphinx würde dann rein ornamental sein Dem Einspruch, welchen für das erstere neuerdings Studniczka erhoben hat[3], kann mit Hinweis auf die oben S. 106 gemachten Aeusserungen hinzugefügt werden, dass die Darstellung für ein Grab-

[1] Abgeb. bei Rayet *Monuments de l'art antique* II zu Taf. 75.
[2] Schöne, Griech. Reliefs N. 122.
[3] Beiträge zur Geschichte der altgriech. Tracht S. 81.

denkmal des sechsten Jahrhunderts eine sehr ungewöhnliche sein würde.

Mit Stelen der quadratischen Form hat der Grabstein von Lamptrae keine Berührungspuncte. Eher könnte man an eine Beziehung zum 'Naiskos' denken, wenn nicht Brückner an der architektonischen Entwickelung überzeugend nachgewiesen hätte[1], dass der Naiskos in Athen erst seit dem letzten Drittel des fünften Jahrhunderts gebräuchlich wurde. Die beiden Darstellungen auf dem Vasen Gerhard Aus. Vas. IV Taf. 241 und *Annali dell' Institute* 1835 Taf. D können nicht dagegen ins Feld geführt werden. Denn Gerhards Deutung der ersteren als Grabanlage ist zweifelhaft, wie bereits Brückner anführt, auf der letzteren scheint, den beträchtlichen Dimensionen und der grossen Thüre nach zu schliessen, eher ein Grabgebäude als ein Grabmal gemeint zu sein. Die Aehnlichkeit des architektonischen Aufbaues aber mit dem Stein von Lamptrae, welche allerdings auf den ersten Blick schlagend zu sein scheint, würde nur dann grösseres Gewicht haben, wenn die structive Anlage des Grabsteines die Erinnerung an die Gebäudeform einigermassen lebhaft bewahrt hätte. Das ist aber nicht der Fall, wie allein schon die Art der Verwendung des Flechtbandes zeigt. Nicht im 'Naiskos' lebt die Form dieses Grabsteines weiter, sondern in Basen für Weihgeschenke: die grosse Basis für das Werk des Antenor, welches Nearchos auf die Burg von Athen weihte, war ganz ähnlich gebaut.

Diese Form ist nicht auf griechischem Boden erwachsen, sondern, in allen Teilen, aus fremder Kunst überkommen, und zwar finden wir unter den aegyptischen Denkmälern die unmittelbaren Vorbilder[2]. Es ist die aegyptische Gebäudeform[3] mit den verschieden gegliederten vier Wänden, der platten Ueberdachung und der ausgeschweiften Krönung, wie sie

[1] Ornament und Form der attischen Grabstelen S. 77.

[2] Auf die Uebereinstimmung mit aegyptischen Denkmälern machte Herr Prof. Milchhöfer sogleich bei Auffindung des Steines aufmerksam.

[3] Perrot-Chipiez *Histoire de l'art* I fig. 61. 67.

Sarkophage[1] und Grabmäler[2], für 'Tabernakel'[3] und Koffer verwendet in zahlreichen Beispielen vorliegt. Lässt sich der angenommene stufenförmige Unterbau vielleicht nur zufällig aus Abbildungen bezüglicher Denkmäler nicht belegen, so fehlt es nicht an gleichartigen Monumenten aegyptischer Herkunft, welche ausser der Form auch den oberen Aufsatz einer liegenden Tierfigur mit dem Grabstein gemein haben. Der bei Perrot-Chipiez *Hist. de l'art. III. fig.* 59 abgebildete aegyptische Koffer (s. die verkleinerte Abbildung am Schluss dieses Heftes) trägt auf der Gesimsplatte die Figur eines liegenden Hundes oder Schakals; ähnlich findet sich in anderen Fällen die Sphinx als Aufsatz verwendet[4]. Es liegt nahe, an einen directen Einfluss aegyptischer Vorbilder zu denken, wie er gerade an attischen Werken des siebenten Jahrhunderts an mehr als einem Beispiele nachgewiesen ist[5]. Leicht können kofferartige Geräte, wie das unten abgebildete während dieser Zeit nach Attika importirt sein und dort zur Nachahmung angeregt haben. Dabei fällt es wenig ins Gewicht, dass sich die Ornamente des Grabsteines nicht alle an aegyptischen Kunstwerken nachweisen lassen. Gleich das Flechtband zum Beispiel weist seiner Entstehung nach auf assyrische Kunst hin, welche es in gleicher Weise zur Umrahmung fest geschlossener Darstellungen verwendete[6]. Aber für unseren bestimmten Fall braucht man um so weniger an eine directe Einwirkung Assyriens zu denken, als das Band frühzeitig Gemeingut der griechischen Kunst geworden ist und eine sehr ausgedehnte Verwendung gefunden hat[7].

[1] Ebenda fig. 289. Vgl. Erman, Aegypten S. 244.

[2] Ebenda fig 187, 188, 189, 193.

[3] Ebenda fig. 210, 211.

[4] Wilkinson, *The manners and customs of ancient Egyptians* III fig. 569, 570, 571. Vgl auch die phoenikische Relieftafel bei Perrot-Chipiez III fig. 73.

[5] Vgl. Kroker, Jahrbuch des archaeol. Instituts I 1886 S 114 ff. und das dort Angeführte.

[6] Perrot-Chipiez II Fig. 391.

[7] Vgl. Furtwängler, Broncefunde von Olympia S. 91 f. Das Flechtband kommt auf Vasen fast aller Gattungen vor.

138. Grabstele mit flacher Palmette u. 2 Rosetten, verkehrt eingemauert an der Fassade von H. Konstantinos:

ΑΙϵΙΜΟϵΑΙϵΙΜΙΔΟ
ϵΤΕΦΑΝΟϵΑΙϵΙΜΟ

(Jetzt Museum Koropi). [Kumanud. 2933 (Lenormant Λάμπτραι καθύπερθεν νῦν ἁγ. Δημήτριος. Eine solche Kapelle existirt in Lambrika nicht].

Kitsch i Pigadi (südlich Lambrika).

(139. *C. I. A.* II, 582 Ehrendecret der Lamptreer).

Zwei Fragmente, nahe einander in einer Mauer beim Brunnen:

140. Weisser Marmorblock, oben u. rechts gebrochen. H. 0,15 Br. 0,185 D. 0,52 Buchst. 0,25.

ΑΓΑΛΛ
ΑΝΕΘ

141. Blauer (hymett.) Marmor, rechts gebrochen, unten verscheuert. H. 0,09 Br. 0,22 Buchst. 0,015.

ΕΡΑΤΩΝ
ϽΕΝΝΑΥ

142. Fragment einer Grabstele in einem Hirtenhaus zwischen Thiti und Kalyvia vermauert (Gegend: Μεγάλαις Πεύκαις). Links gebrochen.

A
ΝΟΥϵ
ΕΩ ϵ

(Fortsetzung folgt.)

A. MILCHHOEFER.

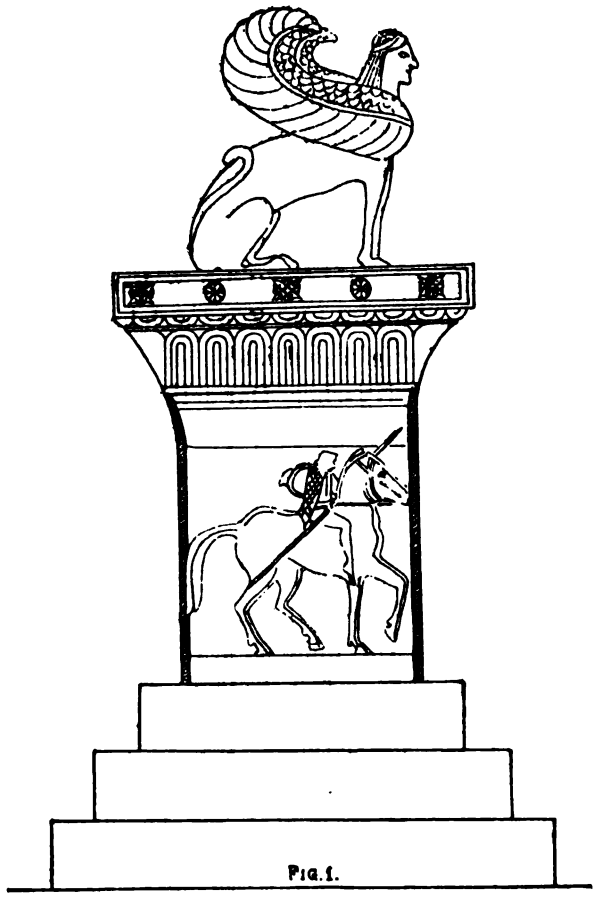


Fig. 1.

Grabmal von Lamptrae.

Die Wandelung, welche die attische Kunst gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts in Folge der veränderten Denk-und Anschauungsweise des Volkes und nicht zum wenigsten in Folge des allumfassenden Einflusses Phidiasscher Tätigkeit durchmachte, ist auch auf den bescheidenen Kreis der Grabdenkmäler nicht ohne Wirkung gewesen. Erst in dieser Zeit fand man für das Bild, welches die Person des Verstorbenen

in Erinnerung halten soll, den liebevoll poetischen Ausdruck, welcher selbst den künstlerisch unbedeutenden und wirkungslosen Reliefs einen solchen Reiz verleiht. Die Denkweise der Aelteren war naiver und mehr auf das Aeusserliche und Tatsächliche gerichtet. Sie liebten es, das Bild des Toten so festzuhalten, wie er im Leben unter ihnen einhergegangen war, und nicht ohne Stolz sah man darauf, dass auch der Stand und die Stellung, die der Verstorbene eingenommen hatte, in der Darstellung genügend zur Geltung kamen; man hielt etwas auf Repraesentation, ein Zug, welcher den späteren Grabreliefs so vollständig fremd ist[1].

Diese Art charakteristischer Darstellung der Person des Verstorbenen hat das Grabdenkmal von Lamptrae, welches auf Taf. II zum ersten Male veröffentlicht wird[2], mit anderen älteren Grabdenkmälern gemein. Wie Aristion im Waffenschmucke prangt, wie Lyseas durch den priesterlichen Ornat gekennzeichnet ist, so ist hier der Verstorbene, einer aus der Schaar der jungen attischen Ritter, deutlich als solcher im Bilde wiedergegeben. Auf hohem, kräftigem Rosse sitzt der jugendliche Reiter, ruhig, fast bedächtig dahinreitend, wie es für das Bild auf dem Grabstein angemessen ist, und den Zügel mit beiden Händen fest zurückziehend, als wolle er das Pferd soeben zum Stehen bringen. Wie auf den Vasenbildern, deren Maler sich nicht genug thun konnten mit der Darstellung dieser Lieblinge des Volkes, trägt er das kurze bunte Mäntelchen, dessen übliche Stickerei oberflächlich durch gekreuzte Striche angedeutet ist, darunter den enganliegenden, bis zu den Oberschenkeln reichenden Rock. Der Kopf, der ebenso wie die Köpfe der Figuren auf den Schmalseiten von christlicher Hand mit Absicht abgeschlagen ist, war ent-

---

[1] Vgl. Koehler Athenische Mitteilungen X 1885 S. 377.

[2] Vgl. oben S. 102 Milchhöfer, welchem die Bekanntschaft dieses Steines verdankt wird. Der Marmor ist hymettischer, wie mir Herr Professor Lepsius ausdrücklich bestätigte. Denselben hellbläulichen Ton mit streifigen Lagerschichten hat der Marmor des Reiters von Vari und des Kalbträgers, der wol auch vom Hymettos und nicht von Naussa auf Paros stammen wird.

blösst, Schild und Lanze sollten wol ganz allgemein an die kriegerischen Uebungen errinnern, weniger an eine bestimmte Waffentat oder etwa daran, dass der Jüngling den Tod im Kampfe fand. Auffällig ist der halbmondförmig zulaufende Gegenstand, links von dem Schildrund. Nach der Analogie des Spartanischen Reliefs Athenische Mitteilungen II 1877 Taf. 20 könnte man an einen Gewandzipfel denken, spräche nicht die grosse Entfernung vom Körper und die Stelle, wo er erscheint, dagegen. Ausserden findet sich rechts an der ganz entsprechenden Stelle ein gleicher Gegenstand, sichtbar zwischen der Brust des Reiters und dem Hals des Pferdes. Es scheint also, dass der Schild zwei solche symmetrisch angebrachte gekrümmte Fortsetzungen hatte, welche seine gesammte Gestalt den sogenannten Amazonenschilden ähnlich machen. Neben sich führt der Reiter, wie häufig auf ähnlichen Darstellungen, ein zweites lediges Pferd, dessen Umrisse mit kindlicher Unbeholfenheit den Umrissen des ersten Pferdes parallel laufend gezeichnet sind[1].

Mit dem Portrait des Verstorbenen ist der bildliche Schmuck des Monumentes nicht erschöpft: ähnlich den Prothesisdarstellungen hat auch die Klage der Angehörigen ihren Ausdruck gefunden. Aber umstehen sie dort in dichtem Kreise das Lager des Toten, so sind sie hier an bescheidenen Platz auf die Schmalseiten des Grabsteines zurückgetreten. Auch die Trennung der Geschlechter ist eingehalten, wie sie bei der

[1] [Dieser Tage sind auf der Akropolis Reste einer solchen statuarischen Gruppe gefunden: zwei Rosse gleich von Arbeit(?), Grösse (vom Beinansatz bis zur Scheitelmähne 0,70 hoch) und Marmor, mit Blau (nur b) und Roth an den Mähnen, Bronzenagel auf dem Scheitel der Mähne, Bohrloch durch den Mähnenansatz in Augenhöhe; beide ohne Beine, a auch ohne Hinterleib; abgebrochen aber anpassend Vorderkopf, im geöffneten Maul Raum für das Gebiss, von dem jedoch keine Spur sichtbar war. Auf. b. Untertheil eiuess jugendlichen Reiters, dem früher gefundener l. Unterschenkel mit rothgemalter Sandale und Riemenschnürung anpasst, die durchlochte l. Faust auf dem Schenkel ruht. Pferd b wendet den Kopf etwas nach links, a, wie es für das Handpferd ziemt, stärker nach rechts: Wandten sie also die Köpfe zu einander, so sass wie auf dem Relief von Lambrika der Reiter auf dem rechten Gaul. P.].

Bestattung und der feierlichen Totenklage Vorschrift war. Rechts, dem Toten das Antlitz zugewendet, steht der Vater allein, eine hohe würdige Erscheinung, den weiten Mantel über die linke Schulter geworfen. Er stützt sich mit der Linken auf den Stab, denn schon war er ein Greis, als ihm der Sohn in der Blüte der Jahre dahinstarb. Seine Gestalt nimmt die ganze Seitenfläche ein und greift nach oben über die Ornamentstreifen bis an den unteren Rand des ansteigenden Blätterkyma hinüber, während ihm gegenüber der beschränktere Raum der Bildfläche für die zwei weiblichen Figuren, in denen wir wol die Schwestern oder Mutter und Schwester des Jünglings erkennen dürfen, ausreicht: es ist dasselbe äusserliche Hilfsmittel, durch verschiedene Grösse die verschiedene Bedeutung der Figuren, klar zu machen, wie es die archaische Kunst so häufig anwendete. Gleichmässig stehen die beiden Frauen nebeneinander. Sie tragen das lange, geschlossene Gewand, das an den Hüften durch einen Gürtel zusammengehalten wird [1], darüber ein Mäntelchen, welches den Rücken bedeckt und mit den vorderen Zipfeln über die Arme herüberhängt.

Nicht laute Klage im Wechselgesang der Männer und Frauen ist es [2], welche hier ertönt, nicht ein feierlicher Act zum Gedächtniss des Verstorbenen [3], sondern Trauer der Hinterlassenen, welche sich an kein bestimmtes Ceremoniell bindet. Ganz ihrem Schmerze hingegeben raufen die Frauen mit beiden Händen klagend das Haar, während der Vater, gehaltener seinen Gefühlen Ausdruck gebend, in grösserer Ruhe dasteht und nur in schmerzlicher Bewegung die Rechte zum Haupte führt [4].

Der Fülle des bildlichen Schmuckes, welche sich über die

---

[1] Die gleiche Tracht findet sich an der Figur der Nikandra von Delos, *Bull. de corr. hell.* 1879 Taf. 1.

[2] Benndorf. Griech. und sicil Vasenbilder S. 5.

[3] Koehler, Athen. Mitteilungen I 1876 S. 144.

[4] Vgl. Kroker, Jahrbuch des archaeol. Instituts I 1886 S. 118.

drei Seiten erstreckt[1], entspricht der Reichtum der ornamentalen Verzierung des Grabsteines. Ein Flechtband steigt an den beiden Eckleisten der Frontseite auf und umschliesst oberhalb der Darstellung einen länglich viereckigen Raum, welcher vermutlich mit farbigen Ornamenten gefüllt war. Ueber demselben erhebt sich auf einem schmalen mit eingeritzten Linien bedeckten Streifen ein Kyma hoher ansteigender Blätter, welches zusammen mit der schmalen Reihe umklappender Blätter deutlich als Träger der oberen Gesimsplatte dient. Die Ausführung dieses Teiles ist nicht sehr geschickt, indem die Blätter, anstatt sich der ausladenden Form der Bekrönnung anzupassen, in schematischer Regelmässigkeit gerade emporgerichtet sind, so dass rechts und links leere Zwickel entstehen, doch auch diese im Umriss von blattartiger Gestaltung. Auch sonst verrät die Anlage der Ornamente einen gewissen Mangel an Verständniss, wie denn das Flechtband, welches doch wol ursprünglich als säulenartige Stütze der ganzen Bekrönnung gedacht in Höhe der Bildfläche hätte abschliessen müssen, über die Rundung der unteren Bekrönungsfläche herübergeführt ist. Die Gesimsplatte zeigt auf der Frontseite, umschlossen von einem schmalen Doppelstreifen, zwei Arten rosettenförmiger Ornamente in wechselnder Folge, an den schmalen Seitenflächen je eine Rosette der einfacheren Form.

Nicht nur durch den Charakter und den Reichtum dieser ornamentalen Ausschmückung, soudern auch in der Form ist das vorliegende Monument von den Denkmälern der gleichen Classe nicht unwesentlich verschieden. Zwar ist der Grabstein nicht vollständig erhalten, doch lässt sich die ursprüngliche Gestalt noch in allen Teilen mit einiger Sicherheit nachweisen. Nach Analogie anderer Grabmäler, namentlich des Fragmentes Athen. Mitteilungen IV Taf. II 2 und der Lyseasstele, auf denen unterhalb der Hauptfigur gerade ein Reiter aufgemalt ist, möchte man zuerst schliessen, dass das erhaltene Stück

[1] Die Rückseite des Steines ist glatt abgearbeitet.

den Untersatz für einen Stelenschaft bildete, auf dem dann der Verstorbene noch einmal in grösseren Proportionen dargestellt gewesen wäre. Doch spricht hiergegen, abgesehen von der dreiseitigen Darstellung, nicht nur die Form des Steines, welcher mit der weiten Ausladung nach oben und dem verhältnissmässig schwachen unteren Teile zum Tragen eines hohen Stelenschaftes ungeeignet ist, sondern auf das bestimmteste die auf der oberen Gesimsplatte befindliche Eintiefung. Dieselbe ist zum Einlassen einer Stele nicht tief genug[1] und ausserdem an der linken Endfläche abgeschrägt. Letzterer Umstand macht wahrscheinlich, dass eine längliche figürliche Darstellung den oberen Abschluss des Denkmals bildete, deren Basis mittels Bleiverguss in die Vertiefung eingelassen war. Es liegt am nächsten, dass eine sitzende Sphinx dargestellt war, deren häufige Verwendung zu Bekrönung von Grabdenkmälern durch zahlreiche Funde festgestellt ist[2].

Wie die Richtung des Reiters und die durchgehende Gewohnheit der archaischen Kunst, die Figuren von links nach rechts zu zeichnen, schliessen lassen, war die Sphinx nach rechtshin gewendet, so dass auf das abgeschrägte Ende der Basis das Hinterteil der Figur zu sitzen kam, während die Standfläche für die beiden parallel stehenden Vorderfüsse, wie natürlich, rechtwinklig gearbeitet war. An der unteren Fläche des Steines befindet sich ebenfalls eine Einarbeitung, welche zur Befestigung desselben auf einer Basis gedient haben muss. Verschiedene Gründe machen es wahrscheinlich, dass diese, wie in der Fig. 1 versuchten Reconstruction angedeutet ist, treppenförmig angelegt war. In dieser Gestalt hatte sie nicht nur grössere Festigkeit, um den Aufsatz zu tragen, sondern ergab auch einen harmonischeren Abschluss des ganzen Monumentes nach unten, als vermittelst einer einfachen viereckigen Basis möglich gewesen wäre. Auch die Herumfüh-

[1] Die Tiefe der Einarbeitung beträgt nur 0,035 M. bei einer Länge von 0,465 M. und einer Breite von 0,155 M.

[2] Vgl. Milchhöfer, Athenische Mitteilungen IV 1879 S. 64. Benndorf, Griech. und sicil. Vasenbilder S 38. Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1883 S. 244.

rung des Ornaments und der bildlichen Darstellungen auf die Seitenflächen spricht für einen stufenförmigen Aufbau, welcher die ausschliessliche Betonung der einen Frontseite gewissermassen aufhebt. Eine ähnliche Anlage, eine Sphinx auf einem dreistufigen Bau sitzend, findet sich auf dem Bild einer — allerdings viel jüngeren — weissgrundigen Lekythos, welche bei Benndorf, Griechische und sicilische Vasenbilder Taf. 19, 4 abgebildet ist. Auch bei dem Grabstein von Lamptrae genügen drei Stufen, um die Reliefffläche und die Sphinx ungefähr in Gesichtshöhe des Beschauers zu rücken.

Grabmonumente von genau entsprechender Form, wie sie die beigegebene Skizze darstellt, sind bisher auf griechischem Boden nicht zum Vorschein gekommen. Die für Attika in der älteren Zeit eigentlich charakteristische Form ist bekanntlich die schlanke Stele, neben welcher der einfache Grabstein in quadratischer Form, wenn er überhaupt gebräuchlich war, nur eine beschränkte Verwendnug gefunden zu haben scheint. Die einzigen sicheren Zeugnisse für sein Vorkommen in Attika sind die erhaltenen Basen von den Grabmälern zweier Frauen (Athen. Mitteilungen IV 1879 s. 294) und die Darstellungen zweier schwarzfiguriger Vasen[1], denn der attische Ursprung des sogenannten Leukotheareliefs steht durchaus nicht fest, und die sepulcrale Beziehung des Reliefs mit den beiden Frauen[2] so wohl als des Athen. Mitteilungen IV 1879 Taf. 4 abgebildeten Reliefs mit Reiter und Sphinx ist keineswegs ohne Bedenken. Bei diesem ist die zweiseitige Verzierung der Platte auffällig, und die Darstellung lässt sich auch unter der Voraussetzung, es sei ein Anathem, erklären; die Sphinx würde dann rein ornamental sein. Dem Einspruch, welchen für das erstere neuerdings Studniczka erhoben hat[3], kann mit Hinweis auf die oben S. 106 gemachten Aeusserungen hinzugefügt werden, dass die Darstellung für ein Grab-

[1] Abgeb. bei Rayet *Monuments de l'art antique* II zu Taf. 75.
[2] Schöne, Griech. Reliefs N. 122.
[3] Beiträge zur Geschichte der altgriech. Tracht S. 81.

denkmal des sechsten Jahrhunderts eine sehr ungewöhnliche sein würde.

Mit Stelen der quadratischen Form hat der Grabstein von Lamptrae keine Berührungspuncte. Eher könnte man an eine Beziehung zum 'Naiskos' denken, wenn nicht Brückner an der architektonischen Entwickelung überzeugend nachgewiesen hätte[1], dass der Naiskos in Athen erst seit dem letzten Drittel des fünften Jahrhunderts gebräuchlich wurde. Die beiden Darstellungen auf den Vasen Gerhard Aus. Vas. IV Taf. 241 und *Annali dell' Instituto* 1835 Taf. D können nicht dagegen ins Feld geführt werden. Denn Gerhards Deutung der ersteren als Grabanlage ist zweifelhaft, wie bereits Brückner anführt, auf der letzteren scheint, den beträchtlichen Dimensionen und der grossen Thüre nach zu schliessen, eher ein Grabgebäude als ein Grabmal gemeint zu sein. Die Aehnlichkeit des architektonischen Aufbaues aber mit dem Stein von Lamptrae, welche allerdings auf den ersten Blick schlagend zu sein scheint, würde nur dann grösseres Gewicht haben, wenn die structive Anlage des Grabsteines die Erinnerung an die Gebäudeform einigermassen lebhaft bewahrt hätte. Das ist aber nicht der Fall, wie allein schon die Art der Verwendung des Flechtbandes zeigt. Nicht im 'Naiskos' lebt die Form dieses Grabsteines weiter, sondern in Basen für Weihgeschenke: die grosse Basis für das Werk des Antenor, welches Nearchos auf die Burg von Athen weihte, war ganz ähnlich gebaut.

Diese Form ist nicht auf griechischem Boden erwachsen, sondern, in allen Teilen, aus fremder Kunst überkommen, und zwar finden wir unter den aegyptischen Denkmälern die unmittelbaren Vorbilder[2]. Es ist die aegyptische Gebäudeform[3] mit den verschieden gegliederten vier Wänden, der platten Ueberdachung und der ausgeschweiften Krönung, wie sie

[1] Ornament und Form der attischen Grabstelen S. 77.

[2] Auf die Uebereinstimmung mit aegyptischen Denkmälern machte Herr Prof. Milchhöfer sogleich bei Auffindung des Steines aufmerksam.

[3] Perrot-Chipiez *Histoire de l'art* I fig. 61, 67.

Sarkophage[1] und Grabmäler[2], für 'Tabernakel'[3] und Koffer verwendet in zahlreichen Beispielen vorliegt. Lässt sich der angenommene stufenförunge Unterbau vielleicht nur zufällig aus Abbildungen bezüglicher Denkmäler nicht belegen, so fehlt es nicht an gleichartigen Monumenten aegyptischer Herkunft, welche ausser der Form auch den oberen Aufsatz einer liegenden Tierfigur mit dem Grabstein gemein haben. Der bei Perrot-Chipiez *Hist. de l'art. III. fig.* 59 abgebildete aegyptische Koffer (s. die verkleinerte Abbildung am Schluss dieses Heftes) trägt auf der Gesimsplatte die Figur eines liegenden Hundes oder Schakals; ähnlich findet sich in anderen Fällen die Sphinx als Aufsatz verwendet[4]. Es liegt nahe, an einen directen Einfluss aegyptischer Vorbilder zu denken, wie er gerade an attischen Werken des siebenten Jahrhunderts an mehr als einem Beispiele nachgewiesen ist[5]. Leicht können kofferartige Geräte, wie das unten abgebildete während dieser Zeit nach Attika importirt sein und dort zur Nachahmung angeregt haben. Dabei fällt es wenig ins Gewicht, dass sich die Ornamente des Grabsteines nicht alle an aegyptischen Kunstwerken nachweisen lassen. Gleich das Flechtband zum Beispiel weist seiner Entstehung nach auf assyrische Kunst hin, welche es in gleicher Weise zur Umrahmung fest geschlossener Darstellungen verwendete[6]. Aber für unseren bestimmten Fall braucht man um so weniger an eine directe Einwirkung Assyriens zu denken, als das Band frühzeitig Gemeingut der griechischen Kunst geworden ist und eine sehr ausgedehnte Verwendung gefunden hat[7].

[1] Ebenda fig. 289. Vgl. Erman, Aegypten S. 244.

[2] Ebenda fig 187, 188, 189, 193.

[3] Ebenda fig. 210, 211.

[4] Wilkinson, *The manners and customs of ancient Egyptians* III fig. 569, 570, 571. Vgl auch die phoenikische Relieftafel bei Perrot-Chipiez III fig. 73.

[5] Vgl. Kroker, Jahrbuch des archaeol. Instituts I 1886 S 114 ff. und das dort Angeführte.

[6] Perrot-Chipiez II Fig. 391.

[7] Vgl. Furtwängler, Broncefunde von Olympia S. 91 f. Das Flechtband kommt auf Vasen fast aller Gattungen vor.

Auch die Verbindung der zwei Arten von Rosetten, welche die Gesimsplatte zieren, findet sich, soweit wenigstens an den hier zugänglichen Publicationen zu ersehen ist, auf aegyptischen Werken nicht, wol aber genau übereinstimmend an einer Alabasterplatte aus Byblos[1] und ähnlich an einem assyrischen Plafondstück aus dem Palast von Assurbanipaal[2]. Beide Formen weisen auf verschiedenen Ursprung. Die eine, die eigentliche Rosette, welche ausser an der Front auch an den beiden Seitenflächen des Steines von Lamptrae angebracht ist, hat ihren Ursprung in Assyrien und ist von dort in das aegyptische Ornamentsystem eingedrungen, in dem sie erst seit dem Bestehen des neuen Reiches auftritt[3]. Die andere, dem aegyptischen Vierblatt des mittleren Reiches nicht fern stehend, ist deutlich in Aegypten selbst ausgebildet. Denn sie ist, wie aus dem bei Perrot-Chipiez II fig. 132 abgebildeten Exemplar des assyrischen Plafond ersichtlich, nichts als eine Zusammensetzung von Lotos-Knospen und Blüten. Im Gegensatz zu der eigentlichen Rosette hat diese Form von Aegypten aus ihren Weg nach Osten genommen: nicht nur auf assyrischen und phoenikischen sondern auch auf 'mykenischen' Denkmälern[4] begegnen wir ihr wieder. Weisen Einzelheiten in ihrem Ursprung auf andere Gebiete, so ist die Gesammtgruppirung, das streifenförmige Einfassen der Frontseiten und die gedrängte Fülle der Ornamente an der Bekrönung ganz in aegyptischem Geschmack ausgeführt, wie die herangezogenen Denkmäler lehren, auf denen auch das Kyma ansteigender Blätter an der Ausladung wiederkehrt.

Auf griechischen Boden treten die Ornamente in dieser Vereinigung auf dem Grabstein von Lamptrae zum ersten Male auf; wenn dieselben sich ausserdem nur an einem einzigen Monumente nachweisen lassen, so wird das vermutlich an der

[1] Perrot-Chipiez III fig. 77.

[2] Ebenda II fig. 131, 132.

[3] Vgl. v. Sybel, Kritik des aegyptischen Ornamentes S. 1 und die dort angeführten Stellen.

[4] Schliemann, Mykenae fig. 289 und 291.

Lückenhaftigkeit unserer Ueberlieferung liegen. Jedenfalls beweist die Wiederholung, dass sie, so zusammengesetzt, gewissermassen ein geschlossenes System bildeten, welches aus fremder Kunst übernommen, eine geraume Zeit festgehalten wurde und zwar zur Decorirung bestimmter architectonischer Glieder. Es sind die Giebelgeisa des alten Athenatempels, welche, wie die beigefügte Skizze Fig. 2 zeigt, in der gleichen Weise

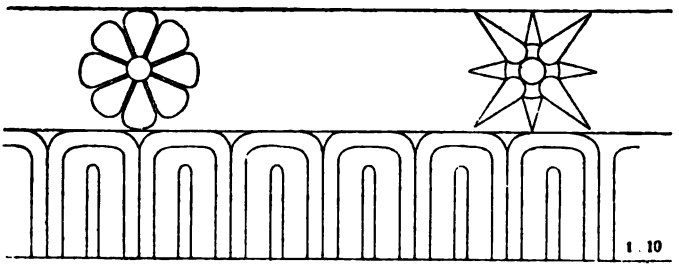


FIG. 2.

ornamentirt sind[1]. Die einzelnen Formen kehren fast unverändert wieder. Nur die umklappenden Blätter sind fortgefallen, und die aus dem Lotos hervorgegangene Rosette ist in der Weise umgewandelt, dass sie mehr einem sternförmigen Ornamente ähnlich sieht, eine Bildung, die durch ihre Stilisirung der Ornamentform des Grabsteines gegenüber deutlich jüngeren Ursprung verrät. Weniger übereinstimmend im Einzelnen, aber doch entsprechend in der Gesammtanlage ist die Decoration auch an dem Geison des Geloer Schatzhauses von Olympia wiederholt, welches an der oberen Platte blos die eine Form der einfacheren Rosette und zwar in Relief gebildet trägt, während der Streifen umklappender Blätter auch hier fortgelassen ist.

Lässt schon das Ornament, verglichen mit dem vom Pisi-

[1] Unter den verschiedenen Bruchstücken hat sich zwar keines von der Ausdehnung gefunden, dass die beiden Formen der Rosette nebeneinander erhalten wären, doch liefert die Analogie des Steines von Lamptrae genügende Gewähr für die Richtigkeit der Zusammenstellung.

stratischen Athenatempel, auf ein hohes Alter des Grabsteines schliessen, so lehrt die stilistische Betrachtung der bildlichen Darstellung uns das Monument als das älteste unter allen bisher bekannten plastischen Werken attischer Herkunft kennen. Von dem Einfluss fremder Kunstweise, der Form und Ornament beherrscht, ist das Relief selbst unberührt. Die Ausführung ist die denkbar einfachste, indem alles körperliche wie eine ebene Fläche behandelt ist, und der Versuch, wie er an der Aristionstele und stilistisch verwandten Werken gemacht ist, Teile der Muskulatur des Körpers anzudeuten, noch völlig fern liegt.

Aehnlich als Fläche sind die Figuren der spartanischen Reliefs behandelt, doch unterscheidet sich unser Relief sehr wesentlich dadurch, dass die Umrisse des Figuren, nicht wie bei jenen hart und kantig abgeschnitten sind, sondern bei aller Bestimmtheit und Schärfe der Linienführung eine gewisse Weichheit bewahren. Sehen die Figuren der spartanischen Reliefs wie aufgeklebt aus, so erscheinen die des unsrigen wie auf den Stein aufgezeichnet. Die plastische Arbeit dient hier noch in viel höherem Masse als beispielsweise bei der Aristionstele als Vorzeichnung für die Bemalung[1].

Sicherlich werden wir unser Relief in beträchtlich frühere Zeit setzen dürfen, als die Aristionstele. Hat man mit dieser jüngere schwarzfigurige Vasen zusammengestellt, so giebt es kein Werk, welches in dem Grade künstlerischen Könnens und Wollens so nahe mit jenem zusammenträfe, als die Vase des Klitias und Ergotimos. Schon in der Art der Decoration, welche in ihrem prunkvollen Reichtum ein fremdländisches Gepräge trägt, spricht sich die gleiche Tendenz aus. Man vergleiche die Gestalten von den Seitenflächen des Reliefs mit den Götterfiguren des Hochzeitszuges, den Alten rechts beispielsweise mit dem Hermes, die beiden Frauen mit den Moiren, die dessen Wagen vorausgehen. Der Künstler des Reliefs zeichnet die Figuren etwas geschickter als der Vasenma-

[1] Farbspuren haben sich an dem Relief nicht mehr auffinden lassen.

ler, er lässt den Mantel den Linien des Körpers folgen, was dieser nur selten und dann sehr zaghaft versucht, er lässt die Falten bereits rund verlaufen, während dieser den Faltenwurf, den er möglichst vermeidet, durch gerade, parallel gezogene Linien ausdrückt. Auch das Pferd auf der Frontseite des Reliefs ist anders gebaut, als die langhalsigen hageren Rosse der Françoisvase, es steht dem jüngeren Typus schon nahe, wie er auf dem Stelenuntersatz Athenische Mitteilungen IV 1879 Taf. II 2 und auf den späteren schwarzfigurigen Vasen vertreten ist. Aber diesen Verschiedenheiten steht eine gleich grosse Zahl von Uebereinstimmungen gegenüber. Der Troilos der Vase und sein Gefährte, der von dem Ueberfall nichts ahnend sich noch mit dem Wasserholen zu schaffen macht, geben dem Reiter des Reliefs nichts nach. Die Tracht der Frauen ist nicht die gleiche, auf dem Relief ein geschlossener gegürteter Rock, auf der Vase der gegürtete Peplos mit Ueberschlag, aber die Behandlung des lang herabhängenden, steifen Gewandes, die Zeichnung des Mantels, dessen Zipfel über die Schultern herüberfallen, ist völlig die gleiche.

Gehört die Françoisvase, wie wir Grund haben anzunehmen, wenn auch nicht zu den frühesten so doch zu den älteren Erzeugnissen der schwarzfigurigen attischen Vasenmalerei[1], welche den noch in den Anfang des sechsten Jahrhunderts herabreichenden Dipylonvasen nicht allzu fernsteht[2], so gewinnen wir als Zeitansatz für das Relief ungefähr die Mitte desselben Jahrhunderts. Es ist die Zeit, in welcher die attische Kunst noch nicht von dem Einfluss ionisch-nesiotischer Meister beherrscht wurde. Die Aristionstele und verwandte Bildwerke, wie die Stele des Diskus-werfers, das Votivrelief an Athena auf der Akropolis[3], das Relief mit

---

[1] Vgl. Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht S. 95 ff S. 5.

[2] Vgl Furtwängler, Broncefunde von Olympia S. 46 Kroker, Jahrbuch des arch Inst. I 1886 S. 113.

[3] Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογικὴ 1886 Taf. 9.

den zwei Frauen[1] sind unter dem Einfluss dieser nicht einheimischen Kunst entstanden. Die sorgfältige Detailarbeit, die zierliche Behandlung der feinen vielfaltigen Gewänder, welche allen diesen Werken gemeinsam ist, auch die richtigere Wiedergabe der körperlichen Formen, werden die einheimischen Künstler den eingewanderten Meistern abgelernt haben, um so wahrscheinlicher, als die erhaltenen Sculpturen, welche so gut wie sicher von deren Hand stammen, wie die weiblichen Gewandstatnen von Delos und zum Teil die gleichartigen Figuren von der Akropolis, gerade diese Eigentümlichkeiten teilen. Die Leichtigkeit, mit der sich die attischen Künstler dieses fremde Gut aneigneten, lässt vermuten, dass ihre Weise der überlegenen Kunst der Nesioten schon in manchen Stücken verwandt war, und in der Tat lässt sich aus Anfängen, wie dem Relief von Lamptrae, ungezwungen der fortgeschrittene Stil der Aristionstele ableiten, während sich eine derartige Entwickelung beispielsweise aus den älteren spartanischen Reliefs schwerlich verstehen liesse. Vor der Hand indessen lässt sich bei dem geringen Umfang des Materials über Vermutungen nicht hinauskommen; ob diese das richtige treffen, werden nur künftige Funde lehren können[2].

Athen im Mai 1887.

FRANZ WINTER.

Heraklesrelief von Lamptrae

Das Relief, welches auf Tafel III oben nach Gilliérons Zeichnung abgebildet ist, befindet sich an der Vorderseite einer von Milchhöfer in Lambrika gefundenen Basis aus parischem Marmor, die im Februar dieses Jahres in das hiesige Centralmu-

[1] Schoene, Griechische Reliefs n. 122.

[2] Die volle Höhe des Steines beträgt 735, die Breite unten 420, oben 675, ebenda die Dicke 250 mm.

seum gebracht worden ist (vgl. S. 102). Dasselbe ist offenbar identisch mit der Reliefdarstellung des herakleischen Löwenkampfes 'in einer Kirche hinter dem Hymettos', welche Welcker in einem Zusatz zur 3. Auflage des Müller'schen Handbuches S. 677. erwähnt[1].

Die Basis, deren allein erhaltene rechte Vorderecke 17 Cm. h., 33 1/2 Cm. l., 24 1/2 Cm. tief ist, mass ursprünglich in der Länge c. 50 Cm. und trug, wie eine 3 Cm. tiefe Einarbeitung an der Oberseite zeigt, eine Statue, vermutlich der Herakles[2]. Fehlen auch ausdrückliche Zeugnisse für Heraklescult in Lamptrai, so brauchen wir doch nicht an Verschleppung unseres Monumentes zu denken, wenn wir erwägen, wie zahlreich die Herakleia im ganzen attischen Lande gewesen, und wie Herakles gerade in älterer Zeit hier besonderer Verehrung genoss.

Das Bild an der Vorderseite der Basis, das an allen Seiten, von einem schmalen, wenig vorspringenden Rand umrahmt ist, bedarf keiner eingehenden Beschreibung.

Herakles hat sich von links her über den Löwen geworfen und würgt das zu Boden gedrückte Thier, dessen Hals er mit beiden Armen umschnürt hat. Der Löwe, schon halb überwältigt, setzt seine linke Hintertatze auf den Kopf des Helden; sein Antlitz ist nach vorne gekehrt, aus halbgeöffnetem Rachen scheint die Zunge weit herauszuhangen.

Fragen wir nach der Entstehungszeit des Werkes, so mag uns zunächst ein Vergleich des von Winter oben bespro-

---

[1] Die unbestimmte Fassung der Welcker'schen Notiz gab Veranlassung, dass das Relief meistens als Parallele zu dem Sarkophagrelief in der Kirche *Sta Maria sopra Minerva* in Rom (Beschreibung Roms III, 3 S. 508; Braun Ant. Marmorw. II T. VII) citiert wurde; vgl. Matz Arch. Zeit. XXX (1872) S. 15.

[2] So befand sich ja das bekannte kyprische Geryoneusrelief nach Cesnolas Angabe (*Cyprus* S. 136) ursprünglich an der Basis der colossalen Heraklesstatue von Athienu (Cesnola a. a. O. T. XII. *Gaz. Archéol.* 1878 T. 26) Als Beispiele späterer Zeit erwähne ich noch die Basis des Herakles der Sammlung Fejervary (*Mon. ann. bull.* 1854. S. 92) und die des Heraklesknaben in Neapel (Clarac I 783, 1955).

chenen Monumentes,den der gleiche Fundort nahelegt, zu relativer Zeitbestimmung verhelfen. Die Bilder jener Basis erscheinen jetzt, wo die Farben geschwunden, als einfache Linienzeichnungen, nicht als eigentliche Reliefs. Hintergrund und Bild liegen in einer Ebene; nur unmittelbar um die Umrisse ist der Grund bis zur Tiefe derselben abgeschrägt, zwischen den innern Pferdebeinen in der ganzen Fläche 1-2 mm. tief abgenommen [1]. Im Bilde selbst, das nur spärliche Innenzeichnung zeigt, sind die übereinandergeschobenen Flächen ohne Höheuunterschiede nur durch gravierte Linien von einander getrennt [2].

Dagegen erhebt sich das Relief der Heraklesbasis in sanfter Schwellung und zarter Linienführung von einem überall gleichmässig abgearbeiteten Hintergrunde. Trotz der geringen Gesammterhebung von 2-3 mm ist das Vor-und Zurücktreten der einzelnen Teile durch verschiedene Höhe der Bildfläche verdeutlicht; die Oberfläche der Figuren ist plastisch modelliert. Mit bewusster Sorgfalt hat der Künstler an den Armen und Beinen ja auch am Halse des Herakles die Schwellung der Muskeln angedeutet. Er hat ebenso am Körper des Löwen die vorspringenden Knochen, an dessen Nacken die emporstarrende Mähne angegeben und die Wellenlinie des gekrümmten Rückens trefflich veranschaulicht. Wenn Winter in dem Grabmonument von Lambrika noch ein Werk attisch-epichorischer Kunst aus der Mitte des 6. Ih. erkennen zu dürfen glaubte, so kann dagegen kein Zweifel darüber sein, dass das Heraklesrelief erst nach der ionisch-nesiotischen Künstlereinwanderung entstanden ist. Die Weichheit der Formengebung, die sorgfältige Durchmodellierung im Einzelnen, das

[1] Herakles ist nackt und bärtig; sein Haar ist vorne mit einer Binde geschmückt und am Hinterkopf krobylosartig zusammengefasst. Die Mähne des Löwen ist auch noch oberhalb von Herakles' Kopf in einigen flammenartig gebildeten Zotteln angegeben.

[2] Ueber diese Technik,die in diesem Falle allerdings als chronologisches Kriterium verwertet werden darf, vgl. Conze Ueber das Relief b. d. Griechen S. 6 f.

Streben, auch in unwesentlichen Details der Natur gerecht zu werden, das sind Eigenschaften, die wir nach Massgabe unseres gegenwärtigen Wissens um archaische Skulptur dem Einfluss jener ionischen Kunstschule vor allem zuzuschreiben berechtigt sind. Anhaltspunkte zu genauerer chronologischer Fixierung mangeln uns vorderhand; es mag wol in den zwanziger Jahren des 6. Jahrhunderts gewesen sein, als ein ionischer Künstler oder einer seiner attischen Schüler diese Basis mit der zugehörigen Statue aus parischen Marmor verfertigte.

Das gleiche Resultat ergiebt auch die Prüfung der in unserer Darstellung verwendeten Motive. Der Typus des löwenbekämpfenden Mannes erfreut sich bekanntlich grosser Beliebtheit in innerasiatischer Kunst, von den chaldäischen Cylindern an bis herab zu den Reliefs von Persepolis, in der Regel in symbolischer Verwendung[1]. Immer sehen wir hier den Löwen auf den Hinterbeinen aufgerichtet, während sein Gegner ihn bei den Vorderpfoten gefasst hat, oder ihn mit Schwert oder Lanze bekämpft. Auch im Typenvorrat der „mykenischen" Epoche finden wir Darstellungen des Löwenkampfes[2], so auf dem Goldschieber aus dem dritten mykenischen Grab (Schliemann Mykene S. 202 Fig. 253)[3] auf einem Goldring von Saloniki (*Rev. arch.* XXVII, T. III n. 44) und einem Bandachat von Syme in Berlin (Furtwängler u. Loeschcke Myken. Vasen. Tf. E n. 28). Wie wir hier gewiss Scenen des wirklichen Lebens vor uns haben, so finden wir auch in kyprisch-phönikischer Kunst die asiatischen Kampfmotive zur Darstellung von Genrescenen verwertet, neben welchen die

[1] Jene Darstellungen, wo ein Gott oder König in dämonischer Ueberkraft das Ungeheuer spielend bezwingt, berühren uns hier nicht; vgl. darüber Raoul-Rochette *Sur l'Hercule assyrien et phénicien* (*Mém. de l'acad. d. inscr.* XVII (1848); Gerhard Arch. Zeit. XII (1854) S. 194 f.; Usener *De carmine quodam phocaico* S. 21 ff.; Körte Arch. Zeit. XXXV (1877) S. 112 ff.

[2] Furtwängler Arch. Zeit. XLI (1883) S. 159.

[3] Es fehlt jede Berechtigung, den Kämpfer des mykenischen Ringes Herakles zu nennen; vielmehr haben wir hier eine Genrescene derselben Art, wie auf den mykenischen Schwertklingen.

symbolische Verwendung des Löwenkampfes noch in Kraft bleibt; es genügt hiefür auf den Silberkrater von Praeneste (*Mon. d. inst.* X *tav.* XXXIII), auf die Silberschale aus dem Grabe Regulini-Galassi (*Mus. Gregor.* I 23 [66]; Perrot-Chipiez III p. 769) und auf die Schale von Dali im Louvre (*Mus. Napoléon III* T. XI; Perrot-Chipiez III S. 771) zu verweisen[1].

Als dann in hellenischer Mythenschöpfung die orientalisch-symbolische Sage vom Löwenkampf, die (ebenso wie das Bild des Löwen) in „mykenischer" Zeit herübergewandert sein mag, auf Herakles, eine zweifelsohne in altgriechischer Sage gegründete Persönlichkeit, übertragen und in Nemea lokalisiert worden war, da entlehnten natürlich die heimischen Künstler zur Darstellung dieses individualisierten Mythus der bildlichen Tradition jenes allgemeine Kampfschema und legten so einen neuen Gedanken in ein altüberliefertes Motiv[2].

An die Spitze der griechischen Darstellungen müssen wir das Alabastron *Ann. d. Inst.* 1877 *tav.* CD 2 (aus der Nekropole *del Fusco* bei Syrakus) stellen, das noch zur „protokorinthischen" Gattung zu gehören scheint[3], der altkorinthischen aber schon sehr nahe steht. Dieses zeigt einen nackten bärtigen Mann, der in der erhobenen Rechten ein kurzes Schwert gegen den auf den Hinterbeinen stehenden Löwen erhebt. Gewiss mit Recht hat L. Mauceri a. a. O. S. 45 Anm. 2 hier eine Darstellung des herakleischen Löwenkampfes erkannt. Der Schwertkampf steht freilich in Widerspruch mit jener Fassung der Sage, derzufolge der Löwe durch Erz und Eisen nicht verwundet werden kann[4]. Allein da auch auf-

[1] Nachahmung assyrischer Motive dürfen wir wol auch in dem archaischen Löwenkampfrelief aus Xanthos erkennen (abgeb. Fellows Ausflug n. Kleinasien T. XX; Layard *Niniveh und its remains* II S. 292).

[2] Milchhöfer Mitth. d. d. arch. Inst. IV 61.

[3] Als Bezeichnung einer der Blütezeit „korinthischer" Vasenindustrie voraufliegenden Kunstübung mag der von Furtwängler eingebürgerte Name in Geltung bleiben, bis der Fabrikationsort der Vasen gefunden ist. Die Gründe, mit denen kürzlich Dümmler (Jahrb d. Inst. II 18 ff.) Chalcis dafür in Anspruch genommen hat, scheinen mir nicht durchschlagend.

[4] Theocrit XXV. 274 ff. Diodor III 11; Apollodor II 4, 11, 5.

altattischen Vasen sich mehrfach Darstellungen finden, wo der nemeische Löwe durch das Schwert getötet wird[1], so werden wir hieraus vielmehr den Schluss ziehen dürfen, dass die Sage von der Unverwundbarkeit erst in späterer Zeit zur allgemeinen Geltung gekommen sei[2]. Hesiod erwähnt Theog. 327 ff. die Unverwundbarkeit des Löwen wenigstens nicht ausdrücklich, aber schon Pindar Isthm. V 42 spielt darauf an; am nächsten liegt wol die Annahme, dass Pisander, dessen Heraklee soviel zur Festlegung des veränderlichen Mythus beigetragen zu haben scheint, auch diesen Zug in der poetischen Tradition fixiert habe. Anregung zu dieser jüngern Version könnten die asiatischen Darstellungen gegeben haben, in denen der Löwe ohne Waffen bezwungen wird. Pisander wird ja auch die Einführung der Keule zugeschrieben, welche, wie Theocrit XXV. 255 ff. zeigt, auch im Kampf gegen das unverwundbare Thier zur Geltung kommt. Diese Entwicklungsphase der mythischen Version repräsentiert uns ein Broncerelief[3] von der athenischen Akropolis, das in Stil und Composition

---

[1] De Witte *Catal. Beugnot* 29 (Amphora aus Aegina); Berlin 1713 (*Mon. d. inst.* III 24); *Mus. Gregor.* II, 48 (46), 1; München 1028; Inghirami *Vasi fittili* I 61, 62, wo Herakles dem Löwen von hinten genaht u. seitlich rechts neben demselben steht.

[2] Eine Version der Sage, die das Erwürgen des Löwen nicht durch Unverwundbarkeit motivierte, scheint vorzuliegen bei Eratosth. *Cataster.* 12; φιλοδοξῶν γὰρ [Ἡρακλῆς] μόνον τοῦτον οὐχ ὅπλοις ἀνεῖλεν, ἀλλὰ συμπλακεὶς ἀπέπνιξε.

[3] Es ist ein dünnes Bronceblech br. 7 Cm. h. 18 Cm., das vor etwa 5 Jahren gefunden, worden ist; dasselbe ist in vier fast quadratische Felder gegliedert, deren unterstes zwei einander zugekehrte Sphinxe, das zweite den herakleischen Löwenkampf zeigt. Im dritten Felde sehen wir Aias auf den Boden hingestreckt, das in der Erde befestigte Schwert hat seine Brust durchbohrt; von links nahen sich zwei Männer (Odysseus u Diomedes?), vgl. das Alabastron aus Kameiros *Mus. Napoléon III* T. LXVI) und die korinthischer Kunst nahestehende Amphora *Mon. d. inst.* VI 33 = *Mus. Napol.* T. LXVI; (s Helbig *Ann. d inst* 1863 S 20 *Bull.* 1863 S. 4; Hom. Epos S 207). Im vierten Bild sind nur die Beine zweier Kämpfer erhalten, von denen der eine (rechts) ins linke Knie sinkt (vielleicht Theseus u. Minotauros in einem ähnlichen Schema, wie auf dem Skyphos Gaz. archéol. 1884 pl. 1).

vollkommen mit den von Furtwängler als argivisch erkannten Broncen von Olympia übereinstimmt[1]. Hier sehen wir den nackten und bärtigen Helden, der in der erhobenen Rechten die Keule schwingt, während er mit der Linken nach der Brust des Löwen greift; dieser hat sich auf den Hinterbeinen aufgerichtet und ist mit den Vorderpranken an Herakles linkes Bein hinangesprungen. In ganz ähnlichem Schema scheint das Heraklesabenteuer auch auf dem Korinther Pinax 910 in Berlin dargestellt gewesen zu sein, von dem leider nur die rechte untere Ecke erhalten ist (Denkmäler d. Inst. I T, VII, 7a).

Häufig ist der Löwenkampf auf altattischen Vasen; wir finden, wie oben erwähnt, hier noch das alte Motiv des Schwertkampfes, bis auch hier die Keule an Stelle des Schwertes tritt[2]. Sind die Beispiele des „Löwenkämpfers" in peloponnesischer Kunst bisher auch nur gering an Zahl, und zeigen sie zum Teil einen jüngern Typus[3], so wird doch die Annahme erlaubt sein, dass auch dieses bildliche Motiv, wie so viele andere, aus dem Peloponnes eingewandert sei[4], um so mehr da auch die mythische Grundlage uns dorthin verweist. Auf attischem Boden wird dann das Schema steifer Gegenüberstellung zu grösserer Lebendigkeit und Beweglichkeit umgestaltet. Ein bedeutender Schritt zu künstlerischer Präcisierung des Mythus ist es, wenn Herakles keine Waffe führt, sondern mit der Rechten des Löwen linke Vorderpfote ergreift, während er mit dem linken Arm dessen Nacken umschlingt[5].

---

[1] Broncefunde v. Olympia S. 92; Ausgrab. v. Ol. III S. 19.

[2] ZB. auf der Schale des Tleson (*Ann. d. Inst* 1859 *tav. d'agg*; C) und in mannigfachen jüngern Varianten; vgl. Etrusk. u. campan. V. T. XIIII 3; A. V. B. II, XCIV; München 1328 u. a. Ebenso tritt die Keule an Stelle des Schwertes oder Bogens im Kampfe gegen die Hydra (Studniczka Jahrbuch I 88), gegen die Kentauren (Furtwängler Arch. Zeit. 1883. S 157), gegen Geryoneus (Klein Euphronios [2] S. 78).

[3] Auf der Kypseloslade fehlte der Löwenkampf, auch hat er sich bisher auf kyrenäischen Vasen so wenig gefunden wie auf chalkidischen.

[4] Loeschcke Arch. Zeit. XXXIV (1876) S. 111 ff.; Conze Theseus u. Minotaurus S. 9; Furtwängler Histor. u. philol. Aufs. f. E. Curtius, S. 189.

[5] So bei Exekias Berlin 1720 (Etrusk. u. campan. Vasenb. T. XII) bei

Endlich ist, wie in manchen andern Typen, auch hier ein Ringkampfmotiv der Palästra eingeführt worden, indem des Helden Linke sich mit der Rechten verknotet, um so den Druck des l. Armes zu verstärken[1]. Aber noch hat der ausgebildete griechische Mythus hier nicht seine vollkommen entsprechende Wiedergabe gefunden. In dem orientalischen Schema erscheint der Löwe als Angreifer, der sich drohend gegen seinen Gegner aufgerichtet hat[2]. Zu der dichterisch ausgebildeten Sage aber ist es umgekehrt Herakles, der dem Löwen nachstellt und ihn überfällt Dieser Version des Mythus entspricht allein das andere Schema des Löwenkampfes, das sog. „Liegeschema", das sich durch sein späteres Eintreten in die Vasenmalerei als das jüngere erweist. Ergotimos, Exekias, Charitaios, Tleson und Sokles kennen nur den Kampf gegen den anspringenden oder aufrechtstehenden Löwen[3]; Nikosthenes hat, wie auch sonst, die alten Typen weiter geführt[4]. Aber daneben finden wir schon das Liegeschema, so auf der prächti-

---

Sokles und Charitaios, auf der Schale Berlin 1720 (Gerhard, Trinksch. T. II) u. ö.; wie handlungslos liegt die Rechte am Haupte des Löwen Berlin 1693, A. V. B. II T. XCIII.

[1] So schon auf der Schale des Ergotimos A.V.B. III T. CCXXXVIII und auf den Amphoren A. V. B. III T. CCLV, *Mus. Greg.* II T. 48 (46), 2; vgl. Michaelis *Ann. d. inst* 1859, S. 64.

[2] Solchem Angriff mochte ein Ringer, wie der Herakles der attischen Sage, immerhin mit dem Kunstgriffe der ὀρθὴ πάλη begegnen. Und so hat ja auch Pulydamas, als er φιλοτιμίᾳ πρὸς τὰ Ἡρακλέους ἔργα ohne Waffen einen Löwen bezwang (Paus. VI 5, 5) diese Kampfart angewendet, oder doch für gut befunden, seine That nach jenem Schema auf der Basis seines olympischen Standbilds verewigen zu lassen (Ausgr. v. Olympia III T. XVII A; Purgold Histor. u. philol. Aufs f. E. Curtius S. 239).

[3] Auf dem Krug des Taleides (Petersburg 68) ringt (nach Stephanis Angabe) Herakles auf den Erdboden hingeworfen, mit dem nemeischen Löwen; da aber, wie Petersen Arch. Zeit XXXVII (1879) S. 5 mitteilt, bloss die rechte Ecke echt, alles andere modernes Machwerk ist, so ist kein sicheres Urteil über das verwendete Kampfschema möglich.

[4] Auf der Amphora 4 (Klein) verwendet Herakles das Schwert, auf 1 die Keule (Wernicke Arch. Zeit XLIII, 1885 S. 250); über N. 2. 3. 6. 7. 76. geben die Beschreibungen von Brunn u. Klein keine genügende Auskunft; vgl. auch Arch. Zeit. 1881. S. 238.

gen Amphora *Mus. Blacas* T. XXVII, die wir um 530 ansetzen dürfen.

Die neue Composition tritt also auf zu jener Zeit, wo in der attischen Vasenmalerei eine einschneidende Wandlung vor sich geht, die einerseits in dem Aufkommen der roten Figuren ihren technisch-äusserlichen Ausdruck findet, andererseits in der Umgestaltung alter Typen und der Schaffung neuer merkbar wird[1]. In der spätern schwarzfigurigen Malerei gehen dann die Motive des „stehenden" und des über den Löwen geworfenen Herakles neben einander her, so zwar, dass in natürlicher Consequenz der Raumverhältnisse auf Amphoren und im Innern der Schale das ältere, auf Hydrien das jüngere Schema (als Schulter- und Streifenbild) überwiegt, während sich auf Krügen und späten, flüchtigen Lekythen ebenso wie auf den Aussenbildern der Schalen beide das Gleichgewicht halten[2]. Die rotfigurige Technik hat das abgegriffene Motiv der ὀρθὴ πάλη nur ganz vereinzelt benützt[3], das Liegeschema aber in eine Reihe sorgfältiger Darstellungen wiederholt. Pamphaios verwendet es als Aussenbild seiner rotfigurigen Schale München 439 (N. 12 Klein[4]) ebenso Euergides (N. 2 Klein) und die ἐποίησεν-Schale in Neapel *Mus. naz.* 2614 (*Mus. Borb.* XIII. T. 29; Klein S. 112). Von andern Darstellungen ist noch hervorzuheben der Stammos München 815 (*Mon. d. inst.* VI *tav.* XXVI) vgl. Michaelis a. a. O. S. 74 ff. Die neue Composition tritt uns von Anfang an in gefestigten Formen entgegen: Herakles hat sich von links her über

[1] Dass dieser Umschwung weit früher vor sich gieng, als man noch vor Kurzem glaubte annehmen zu müssen, ist für jeden, der die Vasenscherben aus dem Perserschutt der athenischen Akropolis durchmustern konnte, eine einleuchtende Thatsache. Nähere chronologische Festsetzungen im Einzelnen werden demnächst von anderer Seite gegeben werden.

[2] Vgl. hierfür die Zusammenstellungen bei Michaelis a. a. O. S. 66.

[3] London 819 (Innenbild d. Schale); Neapel *Mus. naz.* 2861 (glockenf. Krater).

[4] Von dem Schulterbild der schwf. Hydria des Pamphaios giebt De Witte *Cat. Beugnot* 32 keine genügende Beschreibung. Die schwf. Hipparchoshydria A. V. B. II 102 (Klein S. 108) zeigt das Liegeschema.

den Löwen geworfen mit dem linken Arme dessen Nacken umklammert und drückt nun den Kopf des Thieres an seine Brust, während die rechte Hand den Würgering schliest[1], Typisch ist ferner der Zug, dass der Löwe die linke Hintertatze an den Kopf des Helden legt[2]. Von den Vasendarstellungen unterscheidet sich das Relief in zwei Punkten: erstens wendet hier Herakles nicht jenes Ringerkunststück an, sondern er würgt den Löwen mit beiden Armen; zweitens ist der Kopf des Löwen in Vorderansicht, während derselbe auf Vasen, soweit mir solche in Abbildungen und Beschreibungen zugänglich sind, immer im Profil gehalten ist. Andrerseits stellt uns die grosse Uebereinstimmung in der Gesammtcomposition vor die Frage, ob wir in den beiden Varianten verschiedene Entwicklungsphasen desselben Typus vor uns haben; oder ob der Künstler des Reliefs, das Motiv der Vasendarstellungen selbstständig umgeschaffen habe[3].

Das Motiv des über seinen Gegner hingeworfenen Kämpfers ist uralt und begegnet schon auf den Darstellungen gymnastischer Kämpfe in den Malereien von Beni-Hassan (Perrot I S. 739); wenn es in der archaischen Kunst des Peloponnes gänzlich zu fehlen scheint, so mag das seine Veranlassung darin haben, dass auch jene Kampfesart selbst in altgriechischer Zeit verpönt war (Krause Agonistik I S. 423). Aber es ist im Grunde dasselbe Motiv, wenn auf dem Friese von Assos Herakles sich auf den Triton wirft und ihn an den Handgelenken fasst. Und auf den attischen Vasen tritt fast gleichzeitig mit dem „Liegeschema" des Löwenkampfes der Ringkampf des Hera-

[1] München 7,445. A. V. B. III 308. Micali *Storia tav.* 89. London 450. Pamphaios 12; andere Stellung der Arme A. V. B. II 139. III 183. III 314.

[2] Eine jüngere Entwicklung ist es, wenn der Held, statt die Hände zu verknoten, mit der Rechten die an sein Haupt gelegte Pranke des Löwen zu entfernen sucht, wodurch eine glückliche Kreuzung der Linien herbeigeführt, die Energie der Handlung aber gelähmt wird; vgl. Etrusk. u. camp. Vasenb. T. D; A. V. B. II 102, 138.

[3] Ob Bathykles am amykläischen Thron sich zur Darstellung des herakleischen Löwenkampfes schon der „Liegeschemas" bedient hat, lässt sich aus den Worten des Pausanias IV leider nicht entnehmen.

kles mit Antaios in ähnlichem Schema auf. Wir haben es also hier wol mit einem jener neuen Typen zu thun, die in pisistrateischer Zeit in die Vasenmalerei eindringen, wol nicht ohne Einfluss ionischer Meister oder ionischer Vorbilder. Auch hier haben die attischen Maler den Ringkampf nach den Regeln der Palästra umgestaltet, wobei naturgemäss der an die Brust des Siegers gepresste Kopf des unterliegenden Löwen in Profilstellung kam[1]. Characteristischer gerade für den Löwenkampf ist das Motiv des Würgens, welches der Künstler des Reliefs in glücklicher Weise dazu benützt hat, um das Antlitz des Löwen in der Vorderansicht zu zeigen. Ihm mochte dabei der Typus des thierzerfleischenden Löwen vorgeschwebt haben, dessen Kopf häufig dem Beschauer zugekehrt ist, wie in ägyptischen und altassyrischen, so auch in „mykenischen" Darstellungen und besonders häufig in ionisch-asiatischer Kunstübung[2]. Und in der That gemahnt der Löwe unseres Reliefs mit seiner strengstilisierten Mähne einigermassen an jene Wappenbilder, während andrerseits die naturgetreue und kenntnisreiche Behandlung des Thierkörpers an die Werke der ionischen Künstler erinnert, die mit den Löwen so genau vertraut waren. So drängen uns denn, wie die stilistischen Erwägungen, so auch die bildlichen Motive dazu in unserer Heraklesbasis ein unter dem Einfluss ionischer Kunst entstandenes Werk zu erkennen, ohne dass wir freilich daraus die Berechtigung schöpfen könnten, die Frage nach der Heimat des Künstlers zu beantworten.

---

[1] Die altattischen Maler meiden es ja überhaupt (ebenso wie die korinthischen), den Kopf des Löwen von vorne zu zeigen vgl. Conze Reise auf d. Ins. d. thrak. Meeres S. 9. Einen vereinzelten Versuch zeigt die Schüssel von Aegina Arch. Zeit 1882. T. X. Doch findet sich z. B. der Löwenkopf in Vorderansicht im ältern Schema des Herakleischen Löwenkampfes A. V. B. II 93.

[2] Ich erinnere nur an den Fries von Assos, an die Reliefs von Xanthos im Brit. Mus an den Sarkophag von Klazomenae (*Journ. of hell. stud.* IIII S. 10), an die Münzbilder von Velia, der Colonie Phokäas, und von Xanthos, der Colonie von Naxos. Vgl. Curtius Wappenstil S. 102 ff.; Perrot *Bull. de corr. hell.* IIII S. 21; Furtwängler Goldfund v. Vettersfelde S. 2).

Auf derselben Tafel ist unten ein Relief des gleichen Gegenstandes abgebildet, das durch die Originalität der Composition und die Feinheit der Ausführung der Veröffentlichung wert schien. Dasselbe befindet sich auf einer c. 1 Cm. dicken, 12 Cm. hohen Platte aus hellrotem Thon, die im vergangenen Jahre auf der Akropolis gefunden wurde. Das ganze Relief war ursprünglich bemalt, manches, wie z. B. die Mähne des Löwen nur durch Farbe angegeben, von der noch Spuren (rot) vorhanden sind. Das Loch oben bezeichnet wol die Mitte des obern Randes und diente zur Befestigung des Anathems, denn ein Weihgeschenk (an Herakles) ist dieses Thonrelief jedenfalls, ebenso wie die zahlreichen kleinen Terrakottareliefs der wagenbesteigenden Athena, deren sich wol ein Dutzend noch aus den im Akropolismuseum befindlichen Bruchstücken nachweisen lässt. Dargestellt ist der jugendliche Herakles, der sich tief herabbeugt über den vor ihm auf dem Rücken liegenden Löwen; mit dem linken Arme hat er des Thieres Nacken umfasst, mit der Rechten scheint er in des Löwen Rachen zu greifen, eine nicht ganz verständliche Bewegung, die aber auch im älteren Schema des Löwenkampfes sich findet. Der Löwe, dessen Kraft bereits gebrochen scheint, greift mit der rechten Vordertatze rückwärts nach des Helden linkem Arm, während er die Krallen der linken Pranke in dessen Bauch schlägt.

Die Darstellung steht, soviel mir bekannt, vereinzelt da; neben den beiden Haupttypen, die oben besprochen worden sind, geht noch eine Reihe von isolierten Compositionen, als deren schönste wol die der olympischen Metope gelten kann. Ich erinnere noch an Darstellungen wie *Brit. Mus.* 608, wo Herakles den Löwen zu Boden zu schmettern scheint, an A. V. B. II 132, 1, wo er das todte Thier ausweidet, und an A. V. B. II 94, wo er gegen den, wie hier, auf dem Rücken liegenden Löwen mit der Keule losschlägt.

Ich sehe in unserm Relief kein Moment, das zur Annahme nicht attischen Ursprungs zwänge; als Entstehungszeit des Werkes wird man etwa die Wende des 6. Jahrhunderts anneh-

men dürfen; damit stimmt auch die Unbärtigkeit des Herakles, die wir auf Vasendarstellungen von Herakles Löwenkampf seit dem Ende des 6 Jahrhunderts nachweisen können. Im Gegensatz zu den vereinzelten Beispielen archaischer Kunst, wo Herakles bei anderweitigen Abenteuern unbärtig erscheint, ist die Bartlosigkeit hier dem Helden beigelegt in der Ueberlegung, dass der Löwenkampf des Helden erste That gewesen. Diese unter dem Einfluss der einheitlich ausgestalteten Sage erfolgte Umbildung des Heraklestypus ist gewiss von tonangebender Seite an einem grossen Centrum künstlerischer Thätigkeit mit Bewusstsein vorgenommen worden, am wahrscheinlichsten in Athen selbst.

Athen Mai 1887.

EMIL REISCH.

Ein unedirter attischer

„Catalogus iudicialis".

Im Erechtheion befindet sich ein grosser weisser Marmorblock, h. 1,65, br. 0,97, mit einem Ornamente von geometrischen Figuren bedeckt, welches wohl von Verwendung in einem türkischen Bau Zeugniss ablegt.

ΓΡΑΜΜ
ΚΛΕΙΔ
ΟΙΔΕΔΙ
ΜΑ
ΛΙ
ΓΠ
ΑΝΤ
ΔΑΝ
ΑΝ
ΔΗ/
ΑΝ
ΑΡΙ
ΑΝ
ΤΗ
ΑΝ
ΔΗ/
ΑΝ
ΦΙΛ
ΑΜ..ε
[illegible]
[illegible]
ΒΙ
ΑΝ
Λ

Am linken Rande des Steines kann man noch Reste einer mehr als 83 Zeilen langen Inschrift erkennen. Von jeder Zeile existiren jetzt freilich nur noch 2-3 Buchstaben, nachlässig und ungleich eingegraben. Wahrscheinlich in folge der Geringfügigkeit der Reste der Inschrift ist sie bis jetzt unedirt geblieben. Die Praescripta, drei Zeilen, sind mit grösseren Buchstaben geschrieben und besser erhalten. Zeilen 4-83 enthielten, wie man bald sieht, einen Katalog von Eigennamen. Ein glücklicher Zufall erlaubt nicht nur den Charakter dieses Katalogs, sondern auch das genaue Datum desselben zu bestimmen. Denn bei näherer Betrachtung sieht man jede zweite Zeile mit der Praeposition ἀντὶ beginnen (vollkommen erhalten Z. 43). Nur Z. 19 liest man klar statt ἀντὶ oder seines Anfanges αμ..σ. Es ist klar, dass der ganze Katalog aus zweizeiligen Gliedern bestand, deren jedes zwei Eigennamen enthielt, wahrscheinlich mit Patronymika und De-

ΑΛ
ΓΙ
ΑΛ
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Αι
Α[illegible]
[illegible]
Λ
ΛΙ
ΛΝ
ΤΕ
ΑΝ
ΓΛ
ΑΝ
ΓΛ
ΑΝΤΙ
ΕΓΙ
ΑΝΤ
ΤΙ
Lücke von ungefähr 7 Zeilen
Χ
Α
Τ
Α
Α
Δ
Α
Δ

motika, untereinander durch die Praeposition ἀντί verbunden. Der Katalog gehört also zu den von U. Köhler in *C.I.A.* II 2, 945-947 zusammengestellten *Catalogi judiciales ad liturgias pertinentes*. Diese drei Texte sind von demselben Gelehrten auch in diesen Mitteilungen VII S. 96 fgg. zusammengestellt und erklärt worden und alle drei nach palaeographischen Gründen dem Anfang des IV Jahrh. zugeschrieben worden.

Nun steht unter den *Catalogi generis incerti* als N. 994 ein Fragment abgedruckt, dessen Praescripta mit den unserer Inschrift identisch sind. Köhler liest sie wie folgt:

[Γραμματε]ὺς Κλειδημος Αἰνησ . . .

$^{383}/_{2}$ *a. Chr.* [οἵδε -]σαντο ἐπὶ Φανοστράτου ἄ[ρχοντος], darunter ein Katalog selbst von 24 Eigennamen mit ihren Demotika. Da γραμματεὺς Κλειδημος von N. 994 ohne Zweifel dieselbe Person ist, die im Anfange unserer Inschrift steht, so sind die Praescripta unseres Kataloges zu lesen:

Γραμματεὺς . . . . . .
Κλειδ[ημος Αἰνησ. . . . . .
οἵδε δι[εδικάσαντο ἐπὶ Φανοστράτου ἄρχοντος.

Damit erhält auch unsere Inschrift ihr festes Datum. Διεδικάσαντο, das ohne Zweifel in beiden Praescripten stand, ist nach N. 945 ergänzt. Dawider könnte man sagen, dass beide Kataloge ihrem

AN
OI
AI
ΓI
AI
AI
AN
Λ\
AN
AN
A
AN
II
AN
NI
AN
N
AP
AN
AP
ANT
ΠI

Charakter nach vollständig verschieden sind, weil der unsere das Verzeichniss der beiden streitenden Parteien enthält und in jeder zweiten Zeile nach ἀντί der Namen des Gegners im Genetiv, während dagegen N. 994 vollständig im Nominativ gehalten ist. Aber bei näherer Betrachtung sieht man, dass dieser Unterschied nur auf Köhlers Restitution beruht, und dass die Reste der Wörter zwar meistens in jeder zweiten Zeile einen Nominativ zulassen, aber mindestens einmal den unzweifelhaften Rest eines Genetivs enthalten. Der Klarheit wegen lasse ich hier die Umschrift mit meinen Ergänzungen und in ursprünglicher Orthographie folgen.

Z. 3 [.....]ης Φαιδριππιδο Υθαδ.
[ἀντι.....]ο[1] Ἐχεκράτος Ἀναγυρασ.
[ὁ δεῖνα . . . .] Πολυκλέος ἐξ Οἴο
[ἀντὶ τοῦ δεῖνος]ονο Περγασῆθεν
[ὁ δεῖνα . . . . .]υρκίο Λ[ι]ωτε
[ἀντὶ . . . . . .]αρος Ἐλίξο Ἀχα:
[ὁ δεῖνα . . . . .]υκο Κικυν
[ἀντὶ τοῦ δεῖνος . . .]χαλλίο Κηφι
[ὁ δεῖνα . . . . .]μώνδο Κηφισι.
[ἀντὶ . . . . . .]ος Λυσιθέο Θυμαι.
[ὁ δεῖνα . . . . . .]οχάρμο Κροπί.
[ἀντὶ . . . . . .]ος Προκλέος Κολω.
[ὁ δεῖνα . . , ...]όφρονος Θοραι.
[ἀντὶ . . . . . .]οντος Ἀριστοναύτο
Ἀχαρν. u. s. w.

[1] Köhler hat hier in der Umschrift ein ρ, aber seine Copie lässt auch ο zu.

So besitzen wir jetzt fünf solcher Kataloge oder besser fünf Fragmente derselben, von denen zwei aus demselben Jahre stammen und vollständig desselben Characters sind. Man könnte sogar denken dass sie die Abschriften eines und desselben Dokumentes sind, oder dass ein Stein den andern als Fortsetzung ergänzte, wie ähnliches Köhler von N. 945 und 947 vermuthete.

Vergleichen wir nun die anderen Fragmente, so hat die grösste Aehnlichkeit *C. I. A.* 946, wo nur die Verteilung der Zeilen eine andere ist, indem beide Parteien je in einer Zeile geschrieben sind.

N. 945, von dessen Praescripten wir die Ergänzung unseres Kataloges genommen haben, ist formell verschieden und nicht so leicht zu erklären[1]. In den Praescripten unseres neuen Dokumentes habe ich nicht Bedenken getragen διεδικάσαντο zu ergänzen, wenn auch Köhler in N. 945 διεδίκασαν liest. Auch hier konnte in den Praescripten wie es scheint διεδικάσαντο stehen, aber doch ist mit Köhler διεδίκασαν zu lesen und in diesem Fragmente ein Katalog der Richter zu sehen. Die Namen der Streitenden waren auf der links anstossenden Platte geschrieben. Auch die Praescripte beweisen dass das Fragment nur den zweiten Teil des ganzen Documentes darstellt. Denn es fehlt ihnen die Datierung, welche ohne Zweifel dem verlorenen Teile des Documentes vorgeschrieben war. Der erhaltene Rest der Praescripta gehört nur dem vorhandenen Teile des Documentes. Den unteren Teil der Inschrift kann ich nicht erklären. Der Umstand, dass die ersten zwei Zeilen des Kataloges gross geschrieben sind, ist vielleicht von keiner Bedeutung.

Die Breite der neupublicirten Platte lässt mindestens drei Columnen von Eigennamen mit Zubehör voraussetzen. Wir besitzen nur die Reste der linken Columne. Die Praescripta

[1] Zu meinem Bedauern konnte ich trotz allen Bemühungen weder diese Inschrift noch N. 994 in den Hypogeen des Centralmuseums, wohin jetzt alle Inschriften aus dem Acropolismuseum übertragen sind, wiederfinden.

hätten bei der oben angenommenen Ergänzung der dritten Zeile « οἵδε διεδικάσαντο ἐπὶ Φανοστράτο ἄρχοντος » nicht mehr als die halbe Breite des Steines eingenommen, aber sie wären breiter gewesen als die eine Columne des Kataloges. Es ist also wohl denkbar, dass auch hier die dritte Columne rechts ein Verzeichniss der Richter enthielt, mit eigenen Praescripta wie N. 945.

Also gehören die drei Nummern des *Corpus* 945, 946, 947 und auch unsere Inschrift[1] zu derselben Gattung von Katalogen derer welche Diadikasie wegen Liturgien eingingen, und zugleich vielleicht der Richter, für das ganze Jahr.

Nur so kann man jene überaus grosse Zahl der Processe dieser Art die für das Jahr des Archon Phanostratos erwähnt werden erklären. Unsere Inschrift allein bietet in der einzig erhaltenen Columne 45 Namenpaare. Der Katalog n. 994, auch ein geringes Fragment eines wahrscheinlich grossen Steines, zählt ihrer 13, beide Fragmente zusammen also 58. Wir werden nicht übertreiben, wenn wir die Zahl solcher Processe, die in diesem Jahre geführt wurden, ungefähr auf 150 setzen. Zu demselben Schluss führen die Praescripta, in deren erhaltenen Teilen keine Anspielungen auf den speciellen Character der darin erwähnten Diadicasien vorliegen.

Endlich bleibt noch zu bemerken, dass Koehlers ungefähre Datierung der Inschriften *C. I. A.* 945-947 durch das Datum unseres Documentes bestätigt wird, ebenso wie die Vermuthung über die gerichtliche Bedeutung von N. 994 richtig ist.

Athen 14/26 März 1887.

A. STSCHOUKAREFF.

[1] Der nach Demen geordnete Katalog *C. I. A.* n. 947 bietet meiner Meinung nach etwas anderes dar.

Das Kuppelgrab bei Dimini.

II.

Eine nachträglich gemachte Entdeckung in dem Grabe von Dimíni gibt uns Veranlassung, unserem ersten Bericht (in diesen Mitteilungen XI S. 435) einen kurzen Nachtrag hinzuzufügen. Auch bei dieser Gelegenheit haben wir das freundliche Entgegenkommen des Generalephoros Herrn Kavvadias dankbar erfahren.

Noch ehe der von der Ephorie angeordnete Verschluss des Grabes ausgeführt war, begaben sich zwei junge Leute aus der Nachbarschaft bei zufälliger Abwesenheit des Wächters in dasselbe, und begannen aus Neugierde die S. 436 erwähnte Bank zu zerstören. Der Fund einiger Goldblättchen stachelte sie zu weiteren Nachforschungen an, an denen sie jedoch durch den rückkehrenden Chorophylax gehindert wurden. Auf die Meldung von dem Vorfall begab sich sofort Herr Kusis wieder an Ort und Stelle, um im Auftrag der Ephorie die noch vorhandenen Reste der Bank zu unsersuchen. Während bei dem kleinen Teil derselben, den man im Anfang der Ausgrabungen unabsichtlich zerstört hatte, da man ihr Vorhandensein nicht sofort erkennen konnte, keine Funde gemacht wurden und eben dieser Umstand auf den besonderen Charakter der Anlage hatte schliessen lassen, fanden sich jetzt, in den Fugen, zwischen den einzelnen Lehmziegeln zerstreut über hundert kleinere Gegenstände[1] vor. Diese Funde erstreckten sich jedoch nur über ein 5 m. langes Stück der Bank, dem Eingang nicht genau gegenüber; in den übrigen Teilen fand

[1] Es waren meist Goldsachen, aber auch zwei Knochen, deren einer verbrannt war, und eine Scherbe.

sich eben so wenig etwas wie im Inneren der Ziegel. Es ist kaum anzunehmen, dass die Gegenstände hier absichtlich, etwa als Opfergabe für die Toten, niedergelegt worden seien; wenigstens sprechen die analogen Funde in Menidi (vgl. unten S. 139) dagegen.

Unser Verzeichniss der Fundgegenstände bedarf nach den Ergebnissen der neuen Ausgrabung, die vom 4-6 April dauerte, folgender Ergänzungen:

A. Gegenstände aus Gold.

4. Von dem Schmuck in Gestalt einer Kanne haben sich noch sechs weitere Exemplare gefunden; drei entsprechen völlig dem bekannten, bei den übrigen ist der Bauch nicht wie bei jenen verziert, sondern glatt.

16. Im ganzen sind jetzt über sechzig Rosetten da, besonders viele von der kleinsten Art.

17. Ausser drei weiteren Exemplaren sind noch zwei solche Plättchen gefunden, die durch einen Draht mit einander verbunden sind (Spata, Ἀθήναιον VI Taf. B, 25), und ein weiteres entsprechendes Stück Golddraht, 0,03 lang[1].

20. Drei Rosetten, von 0,012 Dm., mit zwei concentrischen Kreisen verziert und zugleich stufenförmig nach der Mitte zu erhoben. 21. Zwei dünne Goldblättchen, 0,03 breit, mit einer flüchtigen Darstellung des Nautilus. 22. Zwei Schmuckgegenstände in der Form von hängenden Blüten. Sie bestehen zunächst aus einer durchbohrten kleinen Kugel, von welcher der nach unten sich erbreiternde schlanke Kelch herabhängt. In diesen sind dann von unten vier, beziehungsweise sechs, lanzettförmige nach oben aufgebogene Blütenblätter gesteckt. Länge 0,25.

[1] Der Draht ist nicht gezogen, sondern aus einem Goldstreifen strickartig zusammengedreht, ebenso wie in Spata; vgl. sonst Milchhöfer, Anfänge S. 17.

kles mit Antaios in ähnlichem Schema auf. Wir haben es also hier wol mit einem jener neuen Typen zu thun, die in pisistrateischer Zeit in die Vasenmalerei eindringen, wol nicht ohne Einfluss ionischer Meister oder ionischer Vorbilder. Auch hier haben die attischen Maler den Ringkampf nach den Regeln der Palästra umgestaltet, wobei naturgemäss der an die Brust des Siegers gepresste Kopf des unterliegenden Löwen in Profilstellung kam[1]. Characteristischer gerade für den Löwenkampf ist das Motiv des Würgens, welches der Künstler des Reliefs in glücklicher Weise dazu benützt hat, um das Antlitz des Löwen in der Vorderansicht zu zeigen. Ihm mochte dabei der Typus des thierzerfleischenden Löwen vorgeschwebt haben, dessen Kopf häufig dem Beschauer zugekehrt ist, wie in ägyptischen und altassyrischen, so auch in „mykenischen" Darstellungen und besonders häufig in ionisch-asiatischer Kunstübung[2]. Und in der That gemahnt der Löwe unseres Reliefs mit seiner strengstilisierten Mähne einigermassen an jene Wappenbilder, während andrerseits die naturgetreue und kenntnisreiche Behandlung des Thierkörpers an die Werke der ionischen Künstler erinnert, die mit den Löwen so genau vertraut waren. So drängen uns denn, wie die stilistischen Erwägungen, so auch die bildlichen Motive dazu in unserer Heraklesbasis ein unter dem Einfluss ionischer Kunst entstandenes Werk zu erkennen, ohne dass wir freilich daraus die Berechtigung schöpfen könnten, die Frage nach der Heimat des Künstlers zu beantworten.

---

[1] Die altattischen Maler meiden es ja überhaupt (ebenso wie die korinthischen), den Kopf des Löwen von vorne zu zeigen vgl. Conze Reise auf d. Ins. d. thrak. Meeres S. 9. Einen vereinzelten Versuch zeigt die Schüssel von Aegina Arch. Zeit 1882. T. X. Doch findet sich z. B. der Löwenkopf in Vorderansicht im ältern Schema des Herakleischen Löwenkampfes A. V. B. II 93.

[2] Ich erinnere nur an den Fries von Assos, an die Reliefs von Xanthos im Brit. Mus an den Sarkophag von Klazomenae (*Journ. of hell. stud.* IIII S. 10), an die Münzbilder von Velia, der Colonie Phokäas, und von Xanthos, der Colonie von Naxos. Vgl. Curtius Wappenstil S. 102 ff.; Perrot *Bull. de corr. hell.* IIII S. 21; Furtwängler Goldfund v. Vettersfelde S. 2).

Auf derselben Tafel ist unten ein Relief des gleichen Gegenstandes abgebildet, das durch die Originalität der Composition und die Feinheit der Ausführung der Veröffentlichung wert schien. Dasselbe befindet sich auf einer c. 1 Cm. dicken, 12 Cm. hohen Platte aus hellrotem Thon, die im vergangenen Jahre auf der Akropolis gefunden wurde. Das ganze Relief war ursprünglich bemalt, manches, wie z. B. die Mähne des Löwen nur durch Farbe angegeben, von der noch Spuren (rot) vorhanden sind. Das Loch oben bezeichnet wol die Mitte des obern Randes und diente zur Befestigung des Anathems, denn ein Weihgeschenk (an Herakles) ist dieses Thonrelief jedenfalls, ebenso wie die zahlreichen kleinen Terrakottareliefs der wagenbesteigenden Athena, deren sich wol ein Dutzend noch aus den im Akropolismuseum befindlichen Bruchstücken nachweisen lässt. Dargestellt ist der jugendliche Herakles, der sich tief herabbeugt über den vor ihm auf dem Rücken liegenden Löwen; mit dem linken Arme hat er des Thieres Nacken umfasst, mit der Rechten scheint er in des Löwen Rachen zu greifen, eine nicht ganz verständliche Bewegung, die aber auch im älteren Schema des Löwenkampfes sich findet. Der Löwe, dessen Kraft bereits gebrochen scheint, greift mit der rechten Vordertatze rückwärts nach des Helden linkem Arm, während er die Krallen der linken Pranke in dessen Bauch schlägt.

Die Darstellung steht, soviel mir bekannt, vereinzelt da; neben den beiden Haupttypen, die oben besprochen worden sind, geht noch eine Reihe von isolierten Compositionen, als deren schönste wol die der olympischen Metope gelten kann. Ich erinnere noch an Darstellungen wie *Brit. Mus.* 608, wo Herakles den Löwen zu Boden zu schmettern scheint, an A. V. B. II 132, 1, wo er das todte Thier ausweidet, und an A. V. B. II 94, wo er gegen den, wie hier, auf dem Rücken liegenden Löwen mit der Keule losschlägt.

Ich sehe in unserm Relief kein Moment, das zur Annahme nicht attischen Ursprungs zwänge; als Entstehungszeit des Werkes wird man etwa die Wende des 6. Jahrhunderts anneh-

Fragmente, deren eingekerbter und umgebogener Rand noch mit einem dünnen Goldplättchen bedeckt ist, das z. T. noch die Form des eingehüllten Erzplättchens wiedergibt.

D. Gegenstände aus Glasmasse.

1. Die untere Hälfte eines Plättchens mit Epheublättern, Menidi IV 3. 2. Fragment eines Volutenstabes, Menidi IV 27. 3. 8 Perlen verschiedener Grösse, in der Mitte durchbohrt, Dm. 0,11-0,017, vgl. Menidi III 15 u. 25. 4. mehrere Fragmente von gleichen Perlen. 5. eine kleine Perle ungefähr wie Menidi III 1 das 2te Exemplar von r. gezählt.

Ausserdem ein kleiner länglicher Obsidiansplitter.

Athen, 7 April 1887.

H. G. LOLLING.

Miscellen.

Zur Grabschrift von Larisa Bd. XI S. 451.

Z. 8. Οὐδὲν γὰρ πᾶσιν ἐστὶ ist sinnlos und metrisch unmöglich. Auf dem Steine muss stehen οὐδὲν γὰρ ΠΛΕΙΝΕCΤΙ, wobei freilich πλεῖν = πλέον, da kein ἤ mit einer Zahl folgt, nicht ganz correkt wäre. Am Schluss der Zeile ist kein Subjekt zu ἐγείρει ersichtlich, denn der ἀνὴρ Z. 6 kann es, wegen οὐδένα, nicht sein sollen. Wohl θανόντα γὰρ οὐδὲν (Nominativ) ἐγείρει. Das ἤ Z. 9 steht in der Luft. Wohl so abzutheilen:

οὐδὲν πλέον ἐστὶ (θανόντα γὰρ οὐδὲν ἐγείρει)
ἤ τείρει ψυχὴν

wobei man freilich erwarten sollte zum mindesten ἤ τείρειν ψυχήν.

Heidelberg 25. Mai.

E. ROHDE.

Funde und Litteratur.

Von der kleinen S. 136 f. vorberichteten Nachlese in Dimini und Menidi abgesehen ruhten die Ausgrabungen an den meisten Orten. In Eleusis ist ihre Wiederaufnahme angekündigt. Nur auf der Akropolis sind die Arbeiten fortgesetzt, und in Sikyon hat die junge amerikanische Schule die Aufdeckung des Theaters unter Leitung des Herr M. Murtrey in Angriff genommen und das Pensum dieses Jahres erledigt. Die untersten Sitzreihen, davon die erste mit, für jede Kerkis gemeinsamen Lehnen, die Orchestra mit umlaufendem Canal, wie in Athen vor jeder Treppe überbrückt, das Bühnengebäude, oder vielleicht nur der Unterbau desselben, mit einer Thür in der Mitte davor, gegen das Theatron das Fundament des Proscениums theilweis oder ganz jüngeren Ursprungs, ein andres Fundament dem Bühnengebäude aussen parallel, an der rech-

ten Seite Säulen vor einem kleinen halbrunden Wasserbassin, das sind die zunächst hervorgetretenen Züge.

Auf der Akropolis hat die Grabung bis auf den Felsboden vom Erechtheion weiter an der Nordmauer vorrückend an der Tholos harte Arbeit aber auch reiche Ausbeute gefunden, sie hat aber mit einem Sprunge auch schon hinter der Ostmauer der Burg eingesetzt. Hier liegen jetzt drei Mauern, eine vor die andere gelegt, vor Augen, zu ausserst die späte Mörtelmauer, unmittelbar dahinter die Kimonische Mauer mehrere Meter dick aus ineinandergebundenen Quadern, aber grade hier von grosser Bresche durchbrochen. Hinter dieser die pelasgische gleicher Construction wie westlich unter der Terrasse der Brauronia, fast dicker noch als die Kimonische. Eine ähnliche Mauer war auch etwas östlich vom Erechtheion hinter der Mauer des 5. Jh. zu Tage gekommen, aber später kamen parallele und rechtwinklig sie kreuzende Mauern derselben Construction zum Vorschein, mehrere von West nach Ost auf einander folgende Gemächer eines uralten Baus, auf dessen Südwestecke so weit jetzt noch die Spuren reichen die Nordostecke des Erechtheions steht, dessen östliche Fortsetzung noch unter den Trümmern der Tholos begraben liegt, und mit welchem eine Treppe in Zusammenhang steht, welche in einem künstlich erweiterten Felsspalt gegen Osten den Burgfelsen hinabführt, jetzt unter der Burgmauer verschwindend, später draussen weiter zu verfolgen sein wird, jedenfalls ein ziemlich direkt auf κῆποι (und Kallirrhoe?) zu führender Weg. Dies alles beim Mauerbau im 5. Jh. verschüttet, in und unter dem Schutt aber natürlich weit Aelteres begraben. Vasenscherben mykenischer, geometrischer u. s. w. bis zu schönster rfg. Malerei strengen Stils. Hierons und andrer Schalenmaler Hand hat man sicher erkannt, sogar seinen Namen gelesen. N]εσιάδες κεραμεύς με καὶ Ἀνδοκίδες ἀνέθεκεν steht auf einem marmornen Votivträger. Die Reste solcher Votivträger sind zahlreich und mannigfaltig: in starke Quadern mit Bleiverguss eingelassene Säulen oder Stelen, an denen die Inschrift von oben nach unten zu laufen pflegt; dazu Capi-

telle, dorisirend mit blau (grün geworden) und roth gemaltem dorischem Kyma, in letzter Zeit namentlich eine Anzahl ionischer Voluten von oben her sich entwickelnd oder von unten aufsteigend oder in gewöhnlicher Weise verbunden; solche, an denen fast alle Hauptformen nur durch Malerei angegeben sind wie solche in denen sie sculpiert sind, sogar schon ein sculpiertes lesbisches Kyma (seitlich den Zwischenraum zwischen Voluten und Abakus füllend).

Unter den Voluten unmittelbar mehrmals dasselbe blauroth gemalte Kyma, das an dorischen Capitellen bemerkt wurde, der tief herabfallende Ueberfall von Blättern, deren unterer ansteigender Theil, gewiss bemerkenswerth, unbemalt gelassen ist.

Mannigfaltig ist auch die Art der Befestigung der auf diesen Trägern aufgestellten Weihegaben; überall aber Bleiverguss verschwenderich angewandt. Bronzene Votive müssen es gewesen sein mit kastenartiger unten offener Basis, für welche Rinnen im Rechteck mit schräg nach aussen hinabgehenden Bohrlöchern zu festerem Eingreifen des Vergusses auf der Oberfläche von Votivträgern bestimmt waren. Kleinere Bronzebasen jener Form waren schon mehrere früher gefunden, oben mit verschieden gestellten Einschnitten zur Einzapfung der Figuren, einer oder mehrerer, und von den hineingehörigen Figuren haben die neueren Grabungen gleichfalls einige geliefert. Zu einer Basis mit drei Füssen, wie ein Tisch, 110 mm. lang, halb so breit, gehört die 285 mm. hohe Bronzestatuette, Vollguss wie es scheint, einer 'Promachos'. Der besonders gearbeitete und eingefügte Helmbusch hat 60 mm. Höhe: den Busch trägt ein Schwanenhals. Ueber zweifachem Chiton und Peplos liegt die Aegis, geschuppt doch ohne Gorgoneion und Schlangensaum, nur mit rundlicher zackiger Borte. Der Kopf der Göttin schien mir mit denen der Aiginetischen aus dem Tempelgiebel grosse Aehnlichkeit zu haben.

Beträchtlich alterthümlicher ist eine andre Promachos von Bronze, 150 mm ohne Helmbusch und Basis hoch. Die Aegis, wieder ohne deutliche Schlangen an der Borte, deckt wie ge-

wöhnlich Brust und Rücken: ungewöhnlich sind die zwei unter den Armen von hinten nach vorn gezogenen und hier wie ein Wams zusammenschliessenden Zipfel.

Noch alterthümlicher die 18 cm. hohe Figur eines nackten Mannes oder Jünglings, welcher mit beiden vorgehaltenen Händen (die l. höher) einen Diskos oder einen Stab gefasst zu haben scheint.

Von andern Bronzefunden erwähne ich nur das Vordertheil eines lbgr. männlichen Fusses, ohne natürliche Sohle.

Zahlreich sind auch hier wieder Stücke kleiner weiblicher Thonfiguren gefunden, theils sitzender theils stehender, der bekannten Formen, mit hoher Stephane, die stehenden eine Frucht vor der Brust haltend, mit der andern das Gewand hebend, viele davon noch Farbspuren, Blau, Roth und Weiss bewahrend. Ungewöhnlich durch Grösse und Stil sowohl der Formenbehandlung wie der aufgemalten Ornamente sind die Fragmente einer wie es scheint sitzenden Frauengestalt, deren Haar in breiter Auflösung den Eindruck viel späterer Behandlung macht, während das Schachbrettmuster und übereinander gerechte hängende Blüthen am r. Aermel viel höher hinauf weisen. Ob der Rest eines gewundenen Hornes, welcher vor einer haarartigen Masse seitwärts emporzugehn und auf der Brust sich befunden zu haben scheint, eine Aegis war, ist ungewiss.

Zahlreich sind auch Marmorfragmente, heil nichts. Die zwei Rosse mit einem Reiter sind schon erwähnt (S. 107 A. 1). Die Arbeit der Pferde weist, worauf mich Studniczka aufmerksam machte, einige kleine Ungleichheiten, z. B. in der Strähnung der Mähnen, der Bildung des Auges; ungleich an Dicke sind die weggebrochenen Stützen unter den Leibern der Pferde, doch eine wie die andere mehr nach der r. Seite zu sitzend; vielleicht ist gar die Modellierung nicht gleich gut: Verschiedenheiten, die eine von zwei Arbeitern ausgeführte Gruppe zu denken nicht verbieten. Aufgefundene Stücke der Pferdebeine-Stützen lassen ziemliche Herstellung wenigstens der Pferde hoffen.

Fragmente zum alten Gigantengiebel, von einem alterthümlichen Stelenrelief, Basen mit Füssen von Jüngling(?) und Ross, von Füssen mit eigenthümlich herabhangenden Gewandzipfeln gestatten keine Einzelaufzählung. Ebensowenig die vielen kleineren Bruchstücke von Frauenbildern, eine ganze Reihe von Köpfen, verschieden von Grösse Arbeit und Typus, hervorragend, obgleich klein, ein liebliches Marmorköpfchen auf schlankem Hals,das mit den in sichtlicher Absicht abwärts gezogenen Mundwinkeln, (besonders dem linken) von archaischer Weise sich losringt. Auch das farbenbunte Untertheil einer stehenden Frauenstatuette aus Marmor von c. 15 cm. Höhe zeigt, dass kleinere Bildchen nicht blos aus Thon oder Bronze gearbeitet wurden. Von sitzenden Frauenbildern ist eine ohne K. c. 30 cm. hoch, noch recht plump, grösser; zierlicher die Füsse eines andern auf buntem Schemel am Thron mit bekannter archaischer Beinform.

Ein par Schildfragmente, das eine mit rings umlaufender Weihinschrift könnten Athenafiguren gehört haben, aber auch Kriegern. Grössere Torsen stehender Frauen sind vier zu nennen:

1. vom Halsansatz bis eben unter das Knie 0,95 hoch. Zu dem normalen Typus mit Chiton und seitlich aufgenommenem Peplos, an dessen mittlerem Farbenstreif wenigstens das Grün (Blau?) vorzüglich erhalten, (darin ein weisser Maeander dessen Linie selbst maeandert), kommt ein Mantel in künstlichem Ueberwurf.

2. in zwei Hauptstücken, von der Halsgrube bis fast an die Knöchel reichend 0.26 + 0.70. hoch, ist auffallend durch ungewöhnlich schlanke Verhältnisse, neben denen die feine Ausführung von Haar und Gewand auffällt.

3. platter, alterthümlicher 0.86 vom oberen Ende des Halses bis nahe den Knöcheln. Dem Körper anliegend hält die L. vor dem Leibe einen rothgefärbten Granatapfel am Stil nach oben (andere meinen ein Gefäss), in der gesenkten Rechten einen grüngefärbten Reifen (Kopfband?). Chiton mit Aermeln, Kragen, Bausch, Gürtel, dessen gefranzte Enden herabhangen, endlich ein über beide Schultern nach vorn genom-

menes Himation bilden die doch auch in Einzelnem wieder neuen Elemente der Tracht. Vom Muster des breiten farbigen Mittelstreifs haben sich die rothen Elemente besser erhalten als andre.

4. Einen auffallenden Gegensatz zu diesen einst oder noch farbengeschmückten Figuren bildet durch Farblosigkeit und Stil, namentlich der Gewandung, eine ohne Kopf und Füsse 1.40 Höhe bei 0.50 Schulterbreite messende Figur. Der archaische Stand, die Haltung der Arme ist ähnlich wie z. B. bei 3, der Peplos die Tracht, doch in wenig entwickelter Form. Aber die Falten sind fast nur parallel gezogene Rillen, welche, in die vorher polierte Oberfläche wie eingraviert, Falten mehr zeichnen, als plastisch gestalten. Mit vollem Recht, wie es scheint, hat man nach Samos und seinem Erzguss als dem Ursprung dieses Stiles gewiesen.

Athen, 3. Juli 1887.

P.

Ἀρχαιολογικὸν δελτίον 1887 Januar-Februar. An die Generalephorie abgeliefert:

1. Votivrelief einen Apobaten mit seinem Wagenlenker (keine Frau) darstellend, aus dem Amphiareion. H. 0.60, br. 0.35, d. 85 mm. mit 50 mm. ohne Relief. Auf dem oberen Rande Inschriftreste . . ΚΟΣΕΓΓΥΗ. Schöne Arbeit.

2. Jünglingsfigur von Marmor ohne Kopf h. 0.50, r. Standbein, R. auf der Hüfte, L. war gehoben mit Gewand. Rückseite auffallend vernachlässigt. Vom Amphiareion, wie auch

3. linke Seite eines Votivreliefs h. 0.52, br, 0.40. Mann und Frau adorierend nach rechts, ein kleinerer Bursche und ein grösserer, beide mit nacktem Oberkörper, neben Widder und Schwein, der grössere mit einem πίναξ, danach grösser die Tochter das grosse κανοῦν tragend.

4-5. die in diesem Heft Taf. II III veröffentlichten Reliefs von Lamptrai.

6. eine 0.35 hohe Thonfigur der fliegenden Nike, zum Aufhängen bestimmt, in starker Entblössung der einen Seite, vortretendem l. Fuss, gehobener Rechter noch stark an die Nike des Paionios erinnernd. Hinten auf den Flügeln geschrieben κρατη-κρατηρα. Aus Myrina.

7. Relief h. 0.43, br. 0.26 aus Pylos: Hoplit einen Nackten zu Boden werfend.

Ueber die Ausgrabungen von Dimini u. s. w. ist schon anderswo berichtet. Den Schluss bildet ein in Skyros gefundener Grabstein eines Ehepaars aus Rhamnus.

Bulletin de corr. hellén. 1887 III Diehl et Cousin: *inscriptions de Lagina*; Latyschew: *inscription de Chersonésos*; Radet: *notes de géographie ancienne*; Holleaux: *fouilles au temple d'Apollon Ptoos*; *fragments de statues archaiques*; Lechat: *fouilles au Pirée sur l'emplacement des fortifications antiques.*

IV Cousin et Deschamps: *le sénatus-consulte de Panamara*; Dareste: *inscriptions de Gortyne*; Fougères: *fouilles de Délos, avril-août* 1886; *dédicaces grecques et latines*; Foucart: *notes sur une inscription d'Olympie.*

Les musées d'Athènes de Rhomaidès 2e *livr.* Text von Sophulis Taff. IX-XVI.

Sitzungsprotocolle.

S. 9. December 1886: *Petersen*, über die archaischen Frauenbilder der Akropolis. — *Dörpfeld*, über den alten Athenatempel (vgl. XI S. 337). — *Lolling*, über das Grab des Kar bei Megara.

22. December: *Petersen*, über archaische Nikebilder (vgl. XI S. 372). — *Conze*, über Teuthrania (wird im zweiten Heft erscheinen). — *Reisch*, über den Dionysos Eleuthereus und den in Limnai.

5. Januar 1887: *Dörpfeld*, über die mykenischen Gräber und ihre Innendecoration. — *Winter*, über Kopftypen der älteren attischen Kunst (vgl Jahrbuch II). — *Milchhöfer*, über ein archaisches Grabmal (vgl. S. 102 und 105).

17. Januar: *Lolling* und *Kawerau*, über die Reste der Chalkothek. — *Philios*, über eine Bauinschrift von Eleusis (vgl. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886 S. 185) — *Judeich*, über das Pelasgikon (I).

2. Februar: *Petersen*, über das Septizonium des S. Severus. — *Rhusopulos*, über eine Münze von Elis. — *Lolling*, über das Monument des Eubulides (wird im III Heft erscheinen). — *Judeich*, über das Pelasgikon (II). — *Dörpfeld*, legt Fengers 'Dorische Polychromie' vor.

16. Februar: *Dörpfeld*, über ein altes Stadium von 500 Fuss. — *Wolters*, über das Verhältniss der kleinen Treppe zu Pyrgos und Propyläen. — *Schuchhardt*, über Kolophon, Notion und Klaros (vgl XI S 398). — *Petersen*, über metrologische Bezeichnungen einer Inschrift von Myra.

2. März: *Lolling*, über die Lage von Kleonai am östlichen Pass von Phokis nach Lokris. — *Wolters*, über Darstellungen von Thanatos und Eros. — *Reisch*, über ein choragisches Denkmal.

16. März: *Six*, vergleicht hittitische und aegyptische Hieroglyphen. — *Schuchhardt*, über makedonische Militärcolonien im Kaikosgebiet, durch attalische Gründungen ersetzt. — *Petersen*, legt Benndorfs Reconstruction von Polygnots Iliupersis vor und erläutert Einbauten des Heroons von Giölbaschi durch eine Inschrift von Myra.

30. März: *Dörpfeld*, über die Geschichte des alten Athenatempels (vgl. S. 1). — *Wolters*, legt die Mykenischen Vasen von Furtwängler und Loeschcke vor und macht Mittheilungen über mykenische Gräber im Gebiete von Volo. — *Six*, überreicht dem Institut einen archaischen Hermenkopf mit einigen Bemerkungen über dessen Eigenart.

Ernennungen.

In Veranlassung des fünfzigjährigen Bestehens der Griechischen Archaeologischen Gesellschaft wurde zum ordentlichen Mitgliede Herr Al. A. Kontostavlos, zu Correspondenten die Herren Athan. S. Kumanudis, Tsuntas, V. Stais, Leonardos ernannt.

Juli 1887.

Teuthrania.

(Hierzu Taf. IV. V)

Wer zu Pergamon aus der oberen Bibliothekshalle der Attalidenburg auf die Kaïkosebene hinabschaute, dessen Blick mochte auch auf einer Höhe haften, die halbwegs gegen das Meer hin sich vereinzelt aus der Thalfläche erhebt; denn dort sollte Teuthrania gestanden haben, in den Sagen als älteste Landeshauptstadt gefeiert.

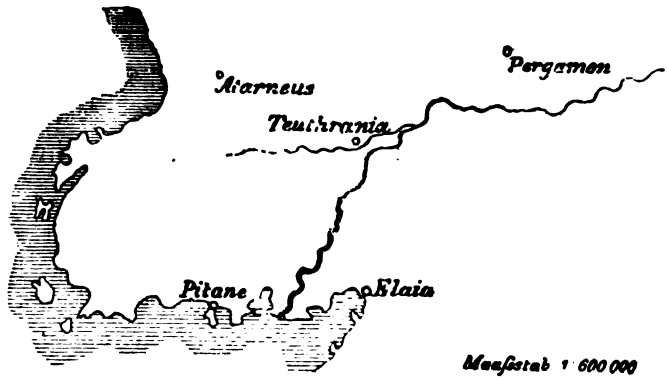
Die Höhe erscheint von Pergamon gesehen rundlich, oben mit einer Spitze gekrönt; man sieht sie von da in Verkürzung. Ihrer Längserstreckung nach überblickt man sie, wenn man von Dikeli nach Pergamon des Weges kommt. Sie heisst heutzutage nach einer Kapelle des Höhenheiligen Ajios Ilías; an ihrem Fusse liegt die Ortschaft Kálerga.

Die Lage von Teuthrania ist nach unsern Karten und Handbüchern unbekannt; dass Eduard Thraemer ihre Stätte am rechten Ufer des untern Kaïkos nachweisen will, ersehe ich eben erst aus einer Buchhändleranzeige. Sonst hat man die Existenz einer Stadt des Namens sogar in Abrede stellen und nur einen Bezirk Teuthranien anerkennen wollen[1]. Letzteres ist aber litterarischen Erwähnungen gegenüber unzulässig: Aeschyl. Suppl. 532 (Kirchh.) Τεύθραντος ἄστυ. Xenoph. Hell. III, 1, 6 καὶ πόλεις Πέργαμον μὲν ἐκοῦσαν προσέλαβε καὶ Τευθρανίαν καὶ Ἀλισάρναν. Plin. n. h. V, 30, 125 f.

Dass die Stadt Teuthrania auf jener vorher bezeichneten

[1] Hesselmeyer, Die Ursprünge der Stadt Pergamos, Tübingen 1885 S. 15,6, möchte Pergamon und Teuthrania, wenn letzteres einmal existirt haben sollte, ihrer Lage nach zusammenfallen lassen.

Höhe zu suchen sei, hatte Karl Humann schon längst aus der Lage geschlossen. Strabo (XIII, 615) giebt an: μεταξὺ δὲ Ἐλαίας τε καὶ Πιτάνης καὶ Ἀταρνέως καὶ Περγάμου Τευθρανία ἐστί, διέχουσα οὐδεμιᾶς αὐτῶν ὑπὲρ ἑβδομήκοντα σταδίους ἐντὸς τοῦ Καΐκου. Damit kann, wie mir auch Kiepert bestätigt, nur gemeint sein: diesseits des Kaïkos, vom Hauptorte Pergamon aus gerechnet, also auf der rechten Uferseite. Der Eliasberg von Kalerga liegt auf der rechten Thalseite des Kaïkos in Abständen von Pergamon, Atarneus[1], und Elaia, welche dem rund 13 Kilometer betragenden Schätzungswerthe bei Strabo sehr nahe kommen, während allerdings die Entfernung von Pitane (Tschandarlik) etwa 17 Kilometer beträgt; aus dieser Abweichung kann aber keinesfalls ein Gegengrund gegen Humann's Ansetzung entnommen werden, welche auch mit einer andern Stelle des Strabo (XII, 571) in gutem Einklange steht, nach welcher das Gebiet von Teuthrania halbwegs zwischen Pergamon und dem Meere lag: ἡ Περγαμηνὴ καὶ ἡ Ἐλαῖτις, καθ' ἣν ὁ Κάικος ἐκπίπτει καὶ ἡ μεταξὺ τούτων Τευθρανία. Die Lage wird



veranschaulicht durch die beistehende Skizze. Ich entnehme dieselbe der durch von Diest aufgenommenen Karte des pergamenischen Gebietes, welche in den 'Alterthümern von Pergamon' Band I veröffentlicht werden wird.

[1] Lolling in Mitth. Athen. Inst. IV, 1879, S. 4 ff.

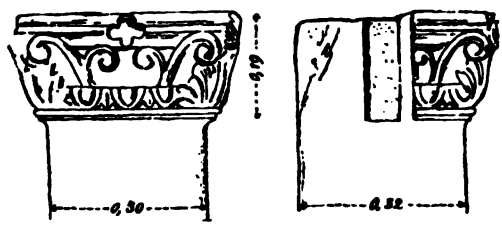
Wenn uns nun auch bei langjährigem Verkehre in der pergamenischen Landschaft grade in der Gegend, in welcher man nach Strabo zu suchen hatte, kein Ort bekannt geworden war, der bessere Ansprüche auf den alten Namen hätte geltend machen können, so konnte man dennoch zögern die Ansetzung für ausgemacht richtig zu halten. Bestiegen hatten wir die Höhe nie, und von unten gesehen fehlt ihr die augenfällig von menschlicher Ansiedlung zeugende Form, wie sie so oft die Existenz einer alten Stadt auf einem Platze erkennen lässt schon bevor man ihn besucht und Ruinen auf ihm festgestellt hat. Dass aber Ruinen oben sich befänden, hatten die Leute von Kálerga, die wir im Durchreiten einmal befragten, bestimmt in Abrede gestellt. Da brachte im Sommer vorigen Jahres Prinz Ottfried Schönaich-Karolath, der von Diest zu dessen kartographischen Arbeiten nach Pergamon begleitet hatte, ich glaube von einem Jagdausfluge, die Nachricht mit, dass er antikes Gemäuer auf der Eliashöhe bei Kálerga bemerkt habe. Darauf machten wir uns zu mehren, die grade in Pergamon zusammen waren, auf, Michaelis, von Duhn, Schuchhardt und ich, und fanden denn auch zuerst am Fusse der Höhe, dann halbwegs hinauf und endlich ganz oben unzweideutige antike Bauüberreste. Damit war für uns die Frage nach dem Platze von Teuthrania in Humann's Sinne entschieden.

Um die kleine Entdeckung genauer festzustellen begleitete mich im November vorigen Jahres August Senz zu einem mehrtägigen Aufenthalte nach Kálerga. Er nahm die Planskizze, welche auf Taf. V wiedergegeben ist, so wie eine photographische Ansicht des Berges auf, welche der Abbildung auf Taf. IV. zu Grunde liegt.

Die Planaufnahme geschah vermittelst eines Theodolithen mit Bussole von Meissner in Berlin (deutsches Reichspatent n. 28626) und einer Distancelatte. Die Höhen, welche hier im Texte angegeben werden, sind vom sogenannten Oelbaumbrunnen (1) am südöstlichen Ende des Dorfes ab gerechnet, dessen genaue Höhe über dem Meere nicht bestimmt ist.

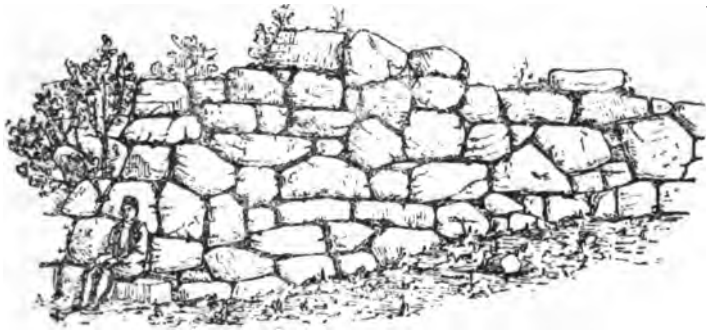
zuweisen, als dass sie vielmehr in einer Summe unbedeutender Ueberreste Zeugniss für einstige Besiedlung ablegen. Auf eigentliche Bewohnung kann man beim heutigen Dorfe schliessen, während die Anlagen im Nordosten uns unerklärlich blieben.

Um zunächst das anzugeben, was man uns an Spuren antiker Ansiedlung in und beim heutigen Dorfe nachwies, so ist besonders der Kirchenacker (13) zu nennen, welcher zwischen der Dorfhauptstrasse und dem Bergfusse liegt und als ergiebiger Fundort antiker Marmorwerkstücke gilt. Mehrere dort gefundene Marmore sind zu der Halle vor der Dorfkirche (14) verwendet. Sie sind unansehnlicher Art, meist Säulenstücke, eines derselben ionisch-korinthisch kannelirt, die andern einfach cylindrisch; auch ein Pilasterkapitell von der



beistehend skizzirten Form ist dabei. Unsre Gewährsmänner versicherten, dass noch viel dergleichen in jenem Kirchenacker unter der Erde läge und so versicherten sie auch, dass in den Feldern östlich vom Dorfe rechter Hand unter dem Hauptfeldwege beim Bearbeiten des Bodens Gemäuer und andre antike Reste häufig bemerkt würden. Ein grosses Thongefäss von da soll sich im Dorfe bei einem gewissen Stephanis befinden; wir konnten es wegen Abwesenheit des Besitzers nicht sehen. Woher byzantinische Kapitelle von weissem Marmor, eines mit Kreuz und Blattornament, im Hause des Johannes Iliadopulos stammten, wusste man uns nicht anzugeben; ein gleichartiges byzantinisches Kapitell befindet sich übrigens auch bei der Dorfkirche. Erwähnen will ich gleich

Der Berg wird gewöhnlich nur von Hirten oder ganz vereinzelten Besuchern bestiegen; aber ein Mal im Jahre am Eliasfeste, 20. Juli a. St., versammelt sich oben die Bevölkerung der Umgegend zu festlicher Lust. Die Leute wissen zu rühmen, wie sie nach der Messe das Mahl im Freien und den weiten Ausblick über Land und Meer geniessen, der sich bietet, mag man nun unter dem alten Terpenthinbaume an der Kirche oder auf dem schwindligen Rande des höchsten Felsgipfels rasten.



Der ansehnlichste Ueberrest höher als in römische Zeit hinaufreichender Bauanlagen ist eine aus polygonen Trachytblöcken aufgeführte Mauer (9) südlich ziemlich hart am Fusse des Steilabhangs der höchsten Bergspitze. Sie erinnerte mich in Form, Grösse und Fügung der Blöcke unter dem, was ich selbst gesehen habe, zumeist an die grosse Stadtmauer von Samothrake oben am Berge (z. B. Untersuchungen II Taf. LXVIII); bei dieser Aehnlichkeit ist in Anschlag zu bringen, dass das Material beide Male dasselbe ist; Ecken sind an dem teuthranischen Stücke nicht erhalten. Es steht noch in einer Gesammtlänge von etwa 60 Schritten gradlinig verlaufend, in einem Abstande von rund 25 m. ungefähr parallel mit der darüber ansteigenden Felswand, in zwei inmitten durch Zerstörung unterbrochenen Theilen, jedesmal bis zu einer Höhe von etwa 3 m. aufrecht und zwar als Stützmauer des hinterliegenden Terrains. So viel wir erkennen konnten

haben möchten, ohne dieser Annahme eine befriedigende bestimmte Gestalt geben zu können. Erwähnt mag übrigens werden, dass am nordwestlichen Bergfusse unweit der Gräber (15) eine zerbrochene Thonrohrleitung uns gezeigt wurde, die in den guten Zeiten der Karaosmanoglu eine jetzt trocken liegende Cisterne in einem Garten gespeist haben sollte; sehr wahrscheinlich, dass sie ihr Wasser von der Karákowaleitung entnahm, wo heute Alles zum Verderb der Umgegend unbenutzt gelassen wird.

Ostwärts von Karákowa und über den sog. Hürdenbrunnen, Ἁγιλ-πηγάδι (5), hinaus liegt, nicht mehr in unseren Plan fallend, ein Hügel im Felde, Tepearassi, 'zwischen den zwei Bergen' genannt; dorthin wurde ich auch geführt um Ruinen zu sehen. Sie erwiesen sich aber als so verschwindend gering und als so unklar ihrer Bedeutung nach, wie die üblichen Fabeleien, die sich die Leute davon erzählen. In einer auf der Ostseite des Hügels gelegenen, anscheinend nur von einem Hause herrührenden Ruine sollte Falschmünzerei getrieben sein, bis die Karaosmanoglu die Bande vertrieben hätten. Etwas abwärts davon deutet eine Bodenerhöhung, in der man gewühlt hat und an welcher Stein- und Ziegelbrocken umherliegen, wo früher auch Gewölbe sichtbar gewesen sein sollen, auf einen antiken Bau, etwa eine Villa römischer Zeit. Es soll da Einer einen Schatz gefunden haben und mit ihm sammt seiner ganzen Familie auf und davon gegangen sein. Derlei Geschichten wachsen wie das Unkraut auf Ruinenstellen.

Welches ist nun das Gesammtbild, das sich uns aus den oben am Eliasberge von Kálerga und an seinem Fusse beschriebenen Einzelheiten zusammensetzt?

Die Gestalt des höchsten Berggipfels und die dort erhaltenen Reste alterthümlichen Charakters aus griechischer Zeit zeigen, dass eine kleine befestigte Ansiedlung dort oben stand welche als zurückliegende Warte das Meeresufer überschaute und in centraler Lage für die Ländereien des unteren Kaïkosthales einen natürlichen Zufluchtsort bot. Eine Weiterbil-

die im Nordwesten aus dem Rasenboden hervorragen, sind theils aus Quadern, theils aus unansehnlichen Steinen unre-

gelmässig gebaut, jener lange Mauerzug aber ist aus ansehnlichen Polygonen aufgeführt, die sorgsamer bearbeitet und in einander gefügt sind als bei der grossen Stützmauer am Bergfusse der Fall ist, wie beistehende Abbildung zeigt. Am südlichen Ende griff die Mauer in die Felswand ein, wie die wohlerhaltenen Eintreppungen zeigen.

Im Ganzen ergiebt also das Studium der Berghöhe eine befestigte Ansiedlung von geringer Ausdehnung auf dem höchsten Gipfel und eine hinaufziehende stattliche Wegeanlage, beides, Befestigung und Wegebau von alterthümlichem Charakter.

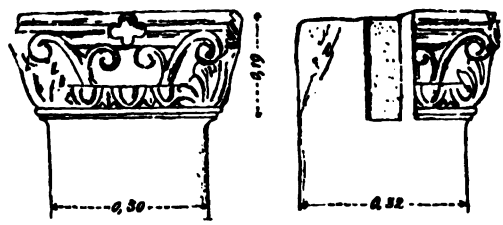
In der Kirche fanden wir lose liegend drei kleine Brocken von Marmorplatten mit spätrömischer Ornamentik in flachem Relief, die natürlich von unten hinaufgebracht sein können, wo Ueberreste spätantiker Zeit noch in grösserer Zahl zu verzeichnen sind.

Möglicherweise vorrömisch könnte noch das gut gefügte Quadermauerwerk sein (ein Quader 1,20 zu 0,93 m.), welches auf dem Plane westlich von der grossen Polygonwegemauer angegeben ist (12).

Die übrigen antiken Reste der nächsten Umgebung zerfallen in zwei Gruppen, die eine im heutigen Dorfe und östlich über dasselbe hinaus in den Feldern unterhalb der Polygonwegemauer, die andre im Nordosten des Eliasberges. Beide haben weniger einzelne, an sich bemerkenswerthe Stücke auf-

zuweisen, als dass sie vielmehr in einer Summe unbedeutender Ueberreste Zeugniss für einstige Besiedlung ablegen. Auf eigentliche Bewohnung kann man beim heutigen Dorfe schliessen, während die Anlagen im Nordosten uns unerklärlich blieben.

Um zunächst das anzugeben, was man uns an Spuren antiker Ansiedlung in und beim heutigen Dorfe nachwies, so ist besonders der Kirchenacker (13) zu nennen, welcher zwischen der Dorfhauptstrasse und dem Bergfusse liegt und als ergiebiger Fundort antiker Marmorwerkstücke gilt. Mehrere dort gefundene Marmore sind zu der Halle vor der Dorfkirche (14) verwendet. Sie sind unansehnlicher Art, meist Säulenstücke, eines derselben ionisch-korinthisch kannelirt, die andern einfach cylindrisch; auch ein Pilasterkapitell von der



beistehend skizzirten Form ist dabei. Unsre Gewährsmänner versicherten, dass noch viel dergleichen in jenem Kirchenacker unter der Erde läge und so versicherten sie auch, dass in den Feldern östlich vom Dorfe rechter Hand unter dem Hauptfeldwege beim Bearbeiten des Bodens Gemäuer und andre antike Reste häufig bemerkt würden. Ein grosses Thongefäss von da soll sich im Dorfe bei einem gewissen Stephanis befinden; wir konnten es wegen Abwesenheit des Besitzers nicht sehen. Woher byzantinische Kapitelle von weissem Marmor, eines mit Kreuz und Blattornament, im Hause des Johannes Iliadopulos stammten, wusste man uns nicht anzugeben; ein gleichartiges byzantinisches Kapitell befindet sich übrigens auch bei der Dorfkirche. Erwähnen will ich gleich

hier noch, dass uns manche kleine Bronzemünzen als um das Dorf her gefunden gezeigt wurden, byzantinische, römische und einzelne ältere Stücke, namentlich von Kyme. Endlich sind zwei oblonge in den Felsen gehauene Gräber (15), jetzt offen und zur Weinkelter benutzt, dicht oberhalb des Ἄσπρο πηγάδι (4) vorhanden. Der 'weisse Brunnen' selbst verdankt seinen Namen einem grossen Säulenstücke aus weissem Marmor, das zur Einfassung seiner Mündung verarbeitet ist.

Eine genaue Beschreibung der anscheinend spätantiken Ueberreste, die sich im Nordosten vom Fusse des Eliasberges in die Ebene hinein erstrecken, kann grossentheils mit Hinweis auf ihre Darstellung im Plane unterbleiben (16). Es sind bis zur Unkenntlichkeit ihrer ursprünglichen Gestalt zerstörte, an vielen Stellen von Erdreich und Brombeergestrüpp verdeckte Mauerzüge von einer in einheimischem Trachytmaterial unregelmässig, oft in grossen Blöcken ausgeführten Konstruktion, welche zum Theil nur noch als erhabene Raine in und an den Feldern sich hinziehen.

An einer Stelle bemerkt man abwärts von solchem Gemäuer im Felde eine leichte Bodenanschwellung, welche, mit Ziegel- und Steinbrocken übersät, von einem Streifen dichten Brombeergebüschs eingefasst ist (17). Hier muss irgend ein Bau gestanden haben. Die Hirten wissen von Licht zu erzählen, das Nachts hier zu Zeiten sichtbar werden soll; sumpfig genug sind etwas weiter abgelegene Strecken, deren Wasserreichthum aus einer unterirdischen antiken Rohrleitung, welche abgebrochen zu Tage tritt, herrührt. Man nennt die Stelle Karákowa, 'Schwarzrohr'. Als wir sie besuchten, stand Alles so unter Wasser, dass wir von der Leitung nichts sehen konnten, aber die Dorfbewohner bezeugten sie einstimmig und bemerkten auch, sie müsse aus dem Gebirge, wohl aus dem Jeiklidag, herkommen, da das Wasser oft Kastanien und andre nur im Gebirge wachsende Baumfrüchte mit sich führe. Wir kamen bei wiederholter Erwägung immer wieder auf die Frage zurück, ob die Mauerzüge hier herum mit der Wasserleitung irgendwie im Zusammenhange gestanden

haben möchten, ohne dieser Annahme eine befriedigende bestimmte Gestalt geben zu können. Erwähnt mag übrigens werden, dass am nordwestlichen Bergfusse unweit der Gräber (15) eine zerbrochene Thonrohrleitung uns gezeigt wurde, die in den guten Zeiten der Karaosmanoglu eine jetzt trocken liegende Cisterne in einem Garten gespeist haben sollte; sehr wahrscheinlich, dass sie ihr Wasser von der Karákowaleitung entnahm, wo heute Alles zum Verderb der Umgegend unbenutzt gelassen wird.

Ostwärts von Karákowa und über den sog. Hürdenbrunnen, Ἁγιλ-πηγάδι (5), hinaus liegt, nicht mehr in unseren Plan fallend, ein Hügel im Felde, Tepearassi, 'zwischen den zwei Bergen' genannt; dorthin wurde ich auch geführt um Ruinen zu sehen. Sie erwiesen sich aber als so verschwindend gering und als so unklar ihrer Bedeutung nach, wie die üblichen Fabeleien, die sich die Leute davon erzählen. In einer auf der Ostseite des Hügels gelegenen, anscheinend nur von einem Hause herrührenden Ruine sollte Falschmünzerei getrieben sein, bis die Karaosmanoglu die Bande vertrieben hätten. Etwas abwärts davon deutet eine Bodenerhöhung, in der man gewühlt hat und an welcher Stein- und Ziegelbrocken umherliegen, wo früher auch Gewölbe sichtbar gewesen sein sollen, auf einen antiken Bau, etwa eine Villa römischer Zeit. Es soll da Einer einen Schatz gefunden haben und mit ihm sammt seiner ganzen Familie auf und davon gegangen sein. Derlei Geschichten wachsen wie das Unkraut auf Ruinenstellen.

Welches ist nun das Gesammtbild, das sich uns aus den oben am Eliasberge von Kálerga und an seinem Fusse beschriebenen Einzelheiten zusammensetzt?

Die Gestalt des höchsten Berggipfels und die dort erhaltenen Reste alterthümlichen Charakters aus griechischer Zeit zeigen, dass eine kleine befestigte Ansiedlung dort oben stand welche als zurückliegende Warte das Meeresufer überschaute und in centraler Lage für die Ländereien des unteren Kaïkosthales einen natürlichen Zufluchtsort bot. Eine Weiterbil-

dung zur Stadt in den Formen der historischen Zeit hat diese Ansiedlung nicht gewonnen; schon die Bildung des Berges eignete sich wenig dazu. Es erscheint wie ein Städtekeim, der zu keinem Wachsthum gelangte, während, nahe benachbart, aus gleichartigem Anfange heraus Pergamon bei günstigerer Lage und Bildung des Stadtberges zu immer grösserer Bedeutung kam. Wohl aber deuten die Reste am Fusse des Eliasberges darauf hin, dass in späteren, sicher in den Zeiten römischer Herrschaft, wo Befestigungen keine Rolle mehr spielten, eine Niederlassung, vermuthlich, wie noch heute, von Ackerbauern, in gutem Wohlstand sich dort unten gebildet hatte. Ueber ihr mag, wie eine Ritterburg über einem blühenden Oertchen in unsern Landen, die alte Feste mehr oder weniger erhalten mit ihrem vielleicht für Besucher im Stande gehaltenen Aufstiege den Berg gekrönt haben.

Alles das entspricht dem Bilde, welches wir uns von Teuthrania aus der mythologischen und geschichtlichen Ueberlieferung machen müssen: ein von der Sage gefeierter Herrensitz der Urzeit, wie das in der argivischen Küstenlandschaft analog gelegene, freilich ungleich bedeutendere Tiryns; eine Feste, in der zu Xenophons Zeit lakonische Adlige hausten und wo im vierten Jahrhundert v. Chr. wenigstens eigene Kupfermünzen geprägt wurden[1]; dann aber eine Oertlichkeit ohne alle politische Bedeutung neben dem zur historischen Hauptstadt der Landschaft mächtig entwickelten Pergamon, jedoch mit dichterischem Klange ihres Namens immer noch bekannt als eine Grösse altvergangener Zeit.

Es erscheint also grade in der Gegend, wo wir nach Strabo

[1] Auf diese machte mich Postolakkas zuerst aufmerksam. Der Datirung derselben bei Head *Historia numorum* S. 466 stimmt von Sallet bei. Abgebildet bei Imhoof-Blumer *Monnaies grecques* S. 258 f. Der Kopf des Apollon wird als der einer lokalen Kultusgottheit erklärlich, schwierig aber dürfte es sein den jugendlichen Kopf mit phrygischer Mütze auf der Rückseite überzeugend zu erklären.

Reinach (*Revue archéol.* 1887, S. 89) glaubt in einer Inschrift aus Poiradschik einen auf Teuthrania bezüglichen Vorgang des vierten Jahrhunderts v. Chr. zu erkennen.

Teuthrania zu suchen haben, eine Oertlichkeit, die zugleich dem entspricht, was wir sonst von Teuthrania wissen. Vermuthlich werden auch weitere Untersuchungen der pergamenischen Landschaft es dabei belassen, die alte Stadt mit Humann auf dem Eliasberge von Kálerga anzusetzen.

28 April 1887.

CONZE.

Plan des Eliasberges bei Kálerga (Teuthrania).

(Taf. V.)

1. Πηγάδι τῆς ἐλαιᾶς
2. Πηγάδι βουλγαρικὸ
3. Τζαμὶ - πηγάδι
4. Ἄσπρο πηγάδι
5. Ἀγὶλ - πηγάδι
6. Τοῦ Καραμαλάκη τὸ πηγάδι

} heutige Brunnen.

7. Höchster Gipfel, 119,7 m. über 1.
8. Gipfel mit der Eliaskirche, 97,9 m. über 1.
9. Antike Wegestützmauer.
10. Antiker Weg.
11. Antike Befestigungsmauer.
12. Antikes Quadermauerwerk.
13. Kirchenacker.
14. Dorfkirche.
15. Felsgräber.
16. Spätantike Mauerzüge.
17. Ruinenstelle.
18. Verfallene moderne Cisterne.

Abdera.

Ueber die Lage der Stadt Abdera herrscht bis jetzt ein gewisses Dunkel, welches weder die ziemlich spärlichen Angaben der Quellen, noch die Berichte der Reisenden, welche diese Gegenden besucht, aufzuklären vermocht haben. Auf einem im Herbste des verflossenen Jahres unternommenen Ausfluge durch Thracien war die Gegend, in der man die Ruinen von Abdera vermuthet, mein Endziel. Ein kurzer Bericht über das Ergebniss dürfte daher nicht ohne einiges Interesse sein.

Nach den Angaben aller alten Schriftsteller, welche über Abdera berichten, war es, von Westen (Thessalonike) gerechnet, die erste Hafenstadt in Thracien am Aegäischen Meere[1]. Sie war der Insel Thasos gegenüber in der Nähe der Mündung des Nestos und zwar zwischen dieser und dem See Bistonis gelegen[2]. Aus Strabo ist noch zu ersehen, dass der Nestos hier häufig aus seinem Bette trat und das Land überschwemmte.

---

[1] Strabo VII frag. 44. 47, p. 331, XIV, 1,30, p. 644. Plinius IV, 11 (18), 42. Scym. v. 666 sqq. Ptolem. III, 11, 2. Cfr. Liv. XLV, 29. Thucyd. II, 97. Steph. Byz. Diod. XIII, 72.

[2] Herod. VII, 109: κατὰ δὲ Ἄβδηρα λίμνην μὲν οὐδεμίαν ἐοῦσαν ὀνομαστὴν παραμείψατο Ξέρξης, ποταμὸν δὲ Νέστον ῥέοντα ἐς θάλασσαν. VII, 126: ὅ τε δι' Ἀβδήρων ῥέων ποταμὸς Νέστος. — Strabo VII, fragm. 44, p. 331. Πρόκεινται δὲ τῆς παραλίας ταύτης δύο νῆσοι, Λῆμνος καὶ Θάσος· μετὰ δὲ τὸν εἰς Θάσον πορθμὸν Ἄβδηρα . . . . . οὐ μένει δ' ὁ Νέστος ἐπὶ ταὐτοῦ ῥείθρου διὰ παντός, ἀλλὰ κατακλύζει τὴν χώραν πολλάκις. ibid. fragm. 47. Μετὰ τὸν Νέστον ποταμὸν πρὸς ἀνατολὰς Ἄβδηρα πόλις. — Liv. XLV, 29. *trans Nessum ad orientem versus . . . . . Abdera.* — Scymn. 672. Ταύτης δ' ἐπίταδε ποταμός ἐστι κείμενος Νέστος λεγόμενος. — Pomp. Mela II, 2, 9, (fängt vom Hebrus an) *urbs Abdere. ultra Nestos fluit.* — Ptolem. III, 11, 2. Νέσσου ποταμοῦ ἐκβολαί. Ἄβδηρα. Μαρώνεια.

Ueber das innere Aussehen der Stadt sind wir volkommen ohne Nachricht. Nach Strabo baute Parmenio daselbst einen Tempel des Iason [1]. Ferner erfahren wir aus einer in Teos gefundenen Inschrift, dass dort Dionysien gefeiert wurden [2], woraus wir schliessen können, dass diesem Gott zu Ehren ein Tempel in der Stadt errichtet war.

Abdera scheint frühzeitig seine Bedeutung verloren zu haben [3]. Plinius erwähnt es noch als freie Stadt und auch Ammian Marcellin nennt die Stadt noch [4], dann verschwindet sie aber ganz aus der Geschichte. Im Mittelalter befand sich hier das Städtchen Polystylon mit einem unter dem Metropoliten von Philippi stehenden Bischofssitze, welches in den Bischofsverzeichnissen als Ἄβδηρα τὸ νῦν Πολύστυλον erwähnt wird [5]. Meletios spricht ebenfalls von Ἄβδηρα, κοινῶς λεγόμενα τανῦν Πολύστυλον und gibt dessen Entfernung vom Buru-Kalessi am Nordrande des Buru-Göl mit 15 Meilen an [6].

Was das Ergebniss der neueren Forschungen in dieser Gegend betrifft, so geben die englische und österreichische Generalstabskarte auf der Westseite des Caps Bulustra Ruinen an. Ferner theilt Gustave Deville in dem Berichte über seine Reise an das französische Ministerium mit: *Kara - Agatch ou Porto - Lagos fut le dernier point que nous pûmes visiter. Car, malgré notre désir d'explorer l'emplacement d'Abdère, les chaleurs commençaient à rendre insalubre et dangéreuse toute cette côte de la Thrace* [7]. Schliesslich schreibt S. Reinach, der zuletzt das Cap Bulustra besuchte, darüber: *L'emplacement de l'anciennne Abdère est encore à trouver. Les ruines situées sur une*

---

[1] XI, 14, 12 p. 531.

[2] Pottier, Hauvette-Besnault, *Décret des Abdéritains trouvé à Téos*, in *Bull. de Corr. Hell.* 1880, S. 47 ff.

[3] Cfr. K. F. Hermann, Versuch einer urkundlichen Geschichte von Abdera, in Ges. Abh. und Beitr. S. 90-111.

[4] XXII, 8, 3.

[5] Hierocl. Synecd. et Not. Graec. episc., ed. Parthey, S. 123, 219, 314. [Vgl. Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς II, 1 S. 77.]

[6] S. 418 f.

[7] *Archives des missions scientifiques et litt.* IV (1867), S. 265.

colline qui sert de port à Bouloustra, et qui sont marquées sur les cartes de l'amirauté anglaise, datent du Moyen-Age[1].

Bei meinem Bestreben die Lage der Stadt zu bestimmen ging ich von den Angaben der alten Autoren aus, nach denen sich dieselbe am Meere zwischen der Mündung des Nestos und dem See Bistonis, dem jetzigen Buru-Göl, befand. Ziemlich in der Mitte zwischen Fluss und See ist das Cap Bulustra welches die äusserste westliche Grenze des Karagatsch-Busens bildet. Vom Cap zieht sich n. w. bis zum Rhodopegebirge, bis dort, wo der Nestos aus den Bergen tritt, eine Hügelkette hin. Alles Land westlich von derselben bis zum Nestos, dessen Mündung 3 St. vom Cap entfernt ist, bietet flaches sumpfiges Terrain. In dieser letzteren Gegend konnte Abdera nicht liegen, weil sich hier zur Anlage einer Stadt überhaupt kein Platz bot. Zudem bestätigen die Aussagen der Einwohner, dass der Fluss seinen Lauf ändert, wie schon Strabo berichtet. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass er früher weiter östlich seinen Lauf hatte und nur 1 St. weit vom Cap entfernt mündete, wovon sich die Spuren deutlich wahrnehmen lassen. Es bleibt somit für die Lage der Stadt nur das Ufer am Karagatsch-Busen, vom Cap Bulustra bis zum Städtchen Porto-Lagos übrig. Doch auch hier ist die östliche Hälfte vollständig sumpfig und ist es einfach unmöglich, dass dort eine grosse Stadt gelegen. So bleiben wir auf den Küstenstrich vom Cap Bulustra bis 2 St. östlich davon beschränkt, denn nur dort ermöglichte das Ufer die Anlage eines grösseren bewohnten Ortes. Ziehen wir schliesslich in Betracht, dass Abdera Hafen- und Handelsstadt war, so bietet sich als geeignete Lage für eine solche nur das Cap selbst dar, an dessen West- und Ostseite kleine Buchten natürliche Hafenplätze bilden. Dies ist der Ort, der am ehesten der Beschreibung der alten Autoren entspricht, da er in der Nähe der alten Mündung des Nestos liegt. Hierher verlegt auch die

[1] *Antiquités de Maronée et d'Abdère*, in *Bull. de Corr. Hell.* 1881, S. 87 f. S. 94.

Tradition Abdera und das $1-1\,{}^1/_2$ St. landeinwärts liegende grosse griechische Dorf Bulustra trägt noch heute auf griechisch den Namen des mittelalterlichen Polystylon.

Aber wo befinden sich die Reste von Abdera, welches doch nicht spurlos von dem Erdboden verschwunden sein kann, während Reinach nur die Ruinen einer mittelalterlichen Befestigung constatirt hat? Eine genaue Untersuchung des Ortes führte zu folgendem Ergebnisse.

Auf dem ganzen Cap finden sich untrügliche Merkmale, dass sich daselbst einst eine grosse Stadt befunden. Oestlich war sie begrenzt vom Golf von Karagatsch und bildete letzterer hier eine Bucht, die als natürlicher sehr geschützter Hafen diente; die nördlichste Ecke derselben wird von den Griechen noch jetzt Molo genannt. Südlich bildete das offene Aegäische Meer die Grenze. Im Westen, nach der Nestosmündung hin, ist das Cap gegenwärtig nur auf dem südwestlichsten Theile von einem kleinen Meerbusen und weiter nördlich von einem Sumpfe begrenzt. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, dass das sehr tief liegende sumpfige Terrain früher ebenfalls Meer gewesen und die ganze Westseite einen Hafen gebildet hat. Ich halte es sogar für nicht unwahrscheinlich, dass ein Arm des Nestos der Hügelkette entlang seinen Lauf hatte uud hier mündete. Einen Beweis glaube ich in der Gestaltung des Bodens zu erblicken, welcher hier tiefen sandigen Grund hat und selbst bei trockener Jahreszeit kleine Tümpel bildet[1]. Endlich nach Norden bildete eine Hügelkette die Grenze, an deren Nordabhange entlang eine grosse Mauer mit breitem Graben von dem Osthafen nach dem Westhafen durchgezogen war. Die Mauer bestand aus grossen viereckigen behauenen Blöcken, die bis $1\,{}^1/_2$ Meter Länge haben und längs der ganzen Mauerlinie, welche sich deutlich verfolgen lässt, herumliegen. Die Stadt bildete somit ein abgeschlossenes Ganzes in Gestalt eines Rechteckes, wel-

[1] Sollte dies nicht auch Herodot bestätigen, welcher den Fluss ὃ τι δι' Ἀβδήρων ῥέων ποταμὸς Νέστος nennt?

ches von drei Seiten vom Meer und auf der vierten, der Landseite, durch eine Hügelkette begrenzt war. Ihr Umfang betrug ungefähr 1 $^1/_2$ Stunden. Die Lage war für eine Handel treibende Seestadt sehr günstig. Die beiden Häfen schützten vor jeder Unbill des Wetters und ermöglichten einen leichten Verkehr, während die Sümpfe auf der einzig zugänglichen Nordseite feindliche Angriffe abhielten.

Was das Innere der Stadt betrifft, so bietet dasselbe gegenwärtig nichts hervorragendes. Wie die meisten alten Küstenstädte Thraciens, die ich gesehen, ist der Ort des alten Abdera in ein Feld verwandelt, der Boden wird bebaut und ist bedeckt mit Steintrümmern, Ziegelsteinen und Topfscherben. Im Süden dem Meer entlang und im Norden befinden sich zwei Hügelketten, welche von je drei Hügeln gebildet werden und einander parallel laufen. Zwischen beiden Ketten liegt ein langes Thal, welches vom Ost- zum Westhafen geht. In der Mitte desselben befindet sich ein Hügel, der mit den mittleren Hügeln der beiden Hügelketten in Verbindung steht und nach O. und W. sanft abfällt. Er theilt das Thal und die Stadt in eine Ost- und in eine Westhälfte[1]. Der Plan der Stadt lässt sich ungefähr durch ein π darstellen; die beiden parallelen Striche sind die Hügelketten, von denen die eine vom Meer, die andere von der Mauer begrenzt ist; der kurze Strich ist der Mittelhügel; die beiden freien Stellen sind die Ost- und Westhälfte des Thales, an dessen beiden Enden der Ost- und Westhafen liegen.

Die Westhälfte der Stadt, dem Nestos zu, war die bewohnteste; hier herrschte das meiste Leben und hier befand sich jedenfalls die ἀγορά. Ein von Norden hierher in die Stadt führender Weg heisst an der Stelle, wo er die ehemalige Mauer schneidet, noch jetzt Demir-Kapu oder σιδηρόπορτα. Die Osthälfte war weniger bebaut, was daraus zu ersehen ist, dass nur an dem Mittelhügel und der nördlichen Hügelkette

[1] Auch Philagrios Φιλάγριος erzählt von einer Ost- und Westhälfte von Abdera. Cfr. Hermann S. 370.

entlang bis zum Osthafen sich Spuren von ehemaligen Wohnungen finden. Das Thal ist hier etwas sumpfig, war desshalb jedenfalls nicht bewohnt und ist von dem Meere durch hohe Sanddünen getrennt. Auf dem Südosthügel befinden sich zwei *tumuli*. Dies ist hinreichender Beweis, dass die älteste Stadt sich im Westen befand und als ursprüngliche Akropolis werden wir jedenfalls den S. W. Hügel anzusehen haben. Das Centrum der ganzen Stadt bildete der Mittelhügel; von hier bis zur Nordmauer müssen sich, den erhaltenen Trümmern nach zu schliessen, grosse Gebäude befunden haben. Die Mauer machte in der Mitte, dem Mittelhügel entsprechend, eine halbmondförmige Biegung und ist hier ein gleicher Einschnitt in den Hügel zu sehen. Nach Norden zu, ausserhalb der Mauer, weisen zahlreiche Steintrümmer darauf hin, dass sich hier grosse Vorstädte befanden.

Auf dem Südwesthügel befinden sich die Ruinen eines mittelalterlichen Städtchens, dessen Befestigungswerke noch ziemlich gut erhalten sind: es sind die Ruinen, welche Reinach gesehen hat und die nur einen ganz kleinen Theil der alten Siebenhügelstadt einnehmen. Die Mauern gehen im S. bis zum Meer, im W. grenzen sie an den kleinen Golf, im N. und O. gehen sie dem steil abfallenden Abhang des Hügels entlang. Auf der Höhe des Hügels scheint eine noch besonders befestigte Akropolis gewesen zu sein. Die Mauern bieten nichts bemerkenswerthes; sie wurden grösstentheils aus den Trümmern der alten Stadt erbaut. Der grosse Golf im W. hatte damals eine Umgestaltung erfahren und war grösstentheils versandet, so dass nur eine kleine Bucht blieb, in der durch Molen, deren Trümmer erhalten sind, ein kleiner Hafen gebildet wurde.

Wenden wir uns zu der weiteren Umgegend des Caps und der Stadt, so sehen wir, dass die umliegenden Hügel mit zahlreichen *tumuli* bedeckt sind. *Tumuli* finden sich vereinzelt in ganz Thracien, in grosser Zahl sah ich sie jedoch nur um alte Orte gruppirt, wie z. B. bei Philippopel und Viza.

Sie mögen somit ein nicht zu unterschätzendes Zeugniss von dem Alter und der Bedeutung der Stadt ablegen.

In dem 1—1 $^1/_2$ St. n. w. entfernten Dorfe Bulustra oder Polystylon sah ich einige Bruchstücke von Marmorsäulen; einen Sarkophag von ziemlich roher Arbeit; das Bruchstück einer Statue ohne Kopf und Gliedmassen, von guter Arbeit. Ferner copirte ich daselbst sechs Inschriften, von denen zwei archaisch, zwei aus der macedonischen und zwei aus der Kaiserzeit sind; die eine der letzteren bestätigt uns das Vorhandensein des Cultus des Dionysos daselbst. Durch die Güte des dortigen Arztes gelang es mir endlich einige Münzen von Abdera, auf der einen Seite mit Apollo mit dem Pfeil, auf der Rückseite mit dem Greif, zu erhalten; sie sollen auf der Stätte der alten Stadt ziemlich häufig gefunden werden.

Es kann nach dem gesagten wohl keinem Zweifel unterliegen, dass diese Stadt auf dem Cap Bulustra eben Abdera war, aus dessen Trümmern im Mittelalter auf dem S.W. Hügel das Städtchen Polystylon erbaut wurde.

St. Petersburg.

W. REGEL.

Inschriften aus Bithynien.

Nicomedia. Prusias ad Hypium. Claudiopolis. Düzdsche. Amastris. Biledjik.

Nicomedia.

Die Mittheilung der Nummern 1-3, 5 verdanke ich der Güte des Herrn Ἀ. Παπαδόπουλος Κεραμεύς, welcher sie aus älteren Jahrgängen des hier erscheinenden Νεολόγος abgeschrieben hat; da diese Zeitung in Europa kaum gelesen wird und ihre archäologischen Artikel auch hier zu Lande wenig Beachtung finden, so können diese Inschriften getrost als *inedita* bezeichnet werden. Sie sind ursprünglich abgeschrieben worden von Herrn Χρῆστος Παπαδόπουλος, z. Z. richterlichem Beamten in englischen Diensten auf Cypern, welcher auch eine Monographie über Bithynien verfasst hat[1].

N° 1. Νεολόγος ἔτ. ιϐ΄, ἀριθμ. 2596,6/13 [so!] Ὀκτωβρίου 1877. Αὐτόθι [d. i. Nicomedien] ἐπὶ σαρκοφάγου πυέλου ἐντὸς οἰκίας ὀθωμανικῆς, χρησιμευούσης ὡς δεξαμενῆς. Ἀνευρέθη ἐν τοῖς πέριξ τῶν χερσαίων τειχῶν. Eine zweite dem hiesigen Syllogos durch Vermittelung des verstorbenen Millingen zugegangene Copie desselben Herren P. trägt das Lemna Νεβὴ Χοτζᾶ [d. i. wohl der Name des Besitzers der ὀθωμανικὴ οἰκία[2]]· ἐπὶ πυέλου, ihre Zeilenabtheilung ist eine andere, wohl deshalb, weil die Columnen des Νεολόγος zu eng waren.

Ich gebe die zweite Copie wieder, welche mir auch aus anderen Gründen den Vorzug zu verdienen scheint:

---

[1] Βιθυνικὰ ἢ ἐπίτομος μονογραφία τῆς Βιθυνίας καὶ τῶν πόλεων αὐτῆς ὑπὸ Μ. Κλεωνύμου καὶ Χρ. Παπαδοπούλου. Ἐν Κωνσταντινουπόλει τύποις Ι. Α. Βρετοῦ 1867. 192 pp. 8. Das Büchlein ist vergriffen und schwer aufzutreiben.

[2] Oder ist das Quartier Βελὴ Χοτζᾶ [Veli Hodja] Βιθ. p. 74 gemeint?

ΑΥΡΗΛΙΟCΦΗCCΘΟCΑΝΕΝΑΙΟ..ΗΝΤΗΝΠΡΟ
ΓΟΝΙΚΗΝΜΟΥΠΥΕΛΟΝΕΑΥΤΩΚΑΙΤΟΥΙΕΙΩΜΟΥΝ..ΙΧΗ
ΝΩΤΩ
ΚΑΙΚΛΗΡΟΝΟΜΩΜΟΥΚΑΙΒΟΥΛΟΜΕΜΗΔΕΝΑΕΤΕΡΟΝΕ
ΠΜΕΛΙΕΙΔΕΤΙΣ
ΤΟΛΜΗCΕΙΤΩΤΑΜΕΙΩ✱Μ..ΚΑΙΤΗΚΗΜΗΡΑΜΗΛΑΝΩΜ
ΕΧΕΔΗΛΩΔΕΙΚ
..ΑΙΚΑΤΑΤΑΔΕΕΙΠΩΤΗΚΩΜΗΒΑΚΗΛΩΝ...CΥΒΙΟΥ✱ΑΥ
ΗΝΔΚΑΙΛΜΗΔ.Σ
ΗΜΗΠΟΙΕΙΝΑΥΤΟΥCΑΝΑ...ΝΗΕΙΝΜΟΥΡΙΜΠΟΙΗCΟΥ
CΙΝ
...ΕΝΕ...ΔΡΑΔΙΖΑΝΩΝ

Ligaturen: Z. 2. HN in προγονικήν. Z. 3. MH in μηδένα. Z. 4. ME in ταμείῳ. HK, HMHP, MH, ME in τῇ κ[ώ]μῃ Ῥα[κ]ηλανῶ[ν]. Z. 5. HN kurz nach dem ✱. Z. 6. HC in ποιήσουσιν.

Die gedruckte Copie bietet folgende Varianten: Z. 1. ΑΝΕΝΑΙΟ....ΤΑΥΤΗΝΤΗΝ; Z. 2. ΤΩΥΙΩ; Z. 3. ΒΟΥΛΟΜΑΙ; statt ΕΠΜΕΛΙ eine durch Punkte angedeutete Lücke; Z. 4. z. E. ΕΔΗΩΩ; Z. 5. ΚΑΤΑΔΕΠΙΩ; ΓΥΒΙΟΥΧΑΥΤΗΝΚΑΙΜΗΔΕΙΣ; Z. 6. statt PIM Lücke; Z. 7. die beiden letzten Buchstaben weggelassen.

Αὐρήλιος Φῆσσθος (Festus) ἀνεναι[ωσάμ]ην τὴν προγονικήν μου πύελον ἑαυτῷ καὶ τῷ υἱειῷ μου . . . . . τῷ καὶ κληρονόμῳ μου καὶ βούλομε μηδένα ἕτερον ἐπ[ιβα]λεῖ[ν·] εἰ δέ τις τολμήσει, τῷ ταμείῳ (δηνάρια) μ.. καὶ τῇ κ[ώ]μῃ Ῥα[κ]ηλανῶ[ν] (δηνάρια) . . . [δίδωμι δὲ κ]αὶ κατα[λ]ε[ί]πω τῇ κώμῃ [Ῥ]ακήλων [ἀργ]υ[ρ]ίου (δηνάρια) . . . [ἐπὶ τῷ] ποιεῖν αὐτοὺς ἀνά[μ]νη[σ]ίν μου [ἣν] ποιήσουσιν [ἐν τῇ συγγ]ενε[ίᾳ] Δραδιζανῶν.

Z. 1. zu ἀνεναι[ωσάμ]ην vgl. ἀναιωσάμην *C. I. G.* 3785 und unten N° 4 Z. 1; zu dem Legate Z. 4 ff. vgl. *C. I. G.* 3754 (nach Belsus aus Nikomedien): Λόνγος υἱὸς Σοσσιανο[ῦ] Λόνγου [β]ουλευτοῦ ἀπολιπ[ὼ]ν [τῇ] γερουσίᾳ ✱ ϐφ' ἐπὶ τῷ ῥοδίζεσθαι αὐτόν, über welche Stelle vgl. Tomaschek Rosalia und Brumalia S. 379 f.

N° 2. Ἐν Τούζλᾳ (Tuzla, bei Izmid). Ἐπὶ τοῦ οὐδοῦ τῆς ὡραίας πύλης τοῦ ναοῦ τῆς Ζωοδόχου πηγῆς, μετακομισθεῖσα ἐκ τῶν ἐκ σεισμοῦ κεχωσμένων ἐρειπίων οἰκιῶν ἐντὸς θαλάσσης.

ΚΥΘΗΡΙΑ
ΑΝΕΝΕΩΣΑΜΗΝΤΗΝΠΡΟΓΟΝΙΚΗΝΛΑΡΝΑΚΑ
ΤΑΥΤΗΝ
. . . ΕΜΑΥΤΗΚΑΙΤΩΓΛΥΚΥΤΑΤΩΜΟΥΑΝΔΡΙ
ΟΥΑΛΕΡΙΩΠΟΜΠΟΝΙΩ
ΕΚΑΤΟΝΤΑΡΧΗΣΤΡΑΤΕΥΣΑΜΕΝΩΕΝΤΩΙΕΡΩΠΑΛΑΤΙΩ
ΕΤΗ
. . . ΒΙΩΣΑΣΣΥΝΕΜΟΙΕΤΗΘΛΙΨΑΣΚΑΙ
ΠΑΙΔΑΑΓΚΑΛΑΙΣΕΜΑΙΣΚΑΙ . . . ΜΕΤΑΤΟΕΜΕ
ΚΑΤΑΤΕΘΗΝΑΙΜΗΔΕΝΑΕΤΕΡΟΝΑΝΕΩΞΑΙ . . .
ΠΟΙΗΣΙΔΩΣΙΠΡΟΣΤΙΜΟΝΤΩΙΕΡΩΤΑΤΩΤΑΜΕΙΩ
ΚΑΙΤΗΠΟΛΕΙΜΕΚΑΙΤΗΚΩΜΗΑΡΒΙΛΛΑΝΩΝ
Χ Ρ. Μ Γ.ΟΥΑΛΕΡΙΟΣΠΟΜΠΩΝΙΟΣΙ
ΕΕΘΑΔΕΚΕΙΜΑΙΖΗΣΑΣΕΤΗΜΕ

. . . . . Κυθηρία ἀνενεωσάμην τὴν προγονικὴν λάρνακα ταύτην ἐμαυτῇ καὶ τῷ γλυκυτάτῳ μου ἀνδρὶ Οὐαλερίῳ Πομπ[ω]νίῳ ἑκατοντάρχῃ στρατευσαμένῳ ἐν τῷ ἱερῷ παλατίῳ ἔτη . . . [συμ]βιώσας σύν ἐμοι ἔτη θ′ λίψας καὶ παῖδα ἀγκάλαις ἐμαῖς· καὶ μετὰ τὸ ἐμὲ κατατεθῆναι μηδένα ἕτερον ἀνεῶξαι· [εἰ δέ τις παρὰ ταῦτα] ποιήσι δώσι πρόστιμον τῷ ἱερωτάτῳ ταμείῳ . . . καὶ τῇ πόλει . . . ε′ καὶ τῇ κώμῃ Ἀρβιλλανῶν (δηνάρια) ρ.′. Γ. Οὐαλέριος Πομπώνιος Ι... ἐ[ν]θάδε κεῖμαι ζήσας ἔτη με′.
Diese Abschrift scheint mehrfach interpoliert zu sein.

N° 3. Αὐτόθι (δὲν σημειοῦται ποῦ κεῖται τὸ μάρμαρον) πλησίον Τούζλης [Cf. N° 2] ὑπάρχει κώμη Ἐξόλκιοϊ, ἧς πλησίον σώζετ. μεγαλοπρεπ. τάφος.

ΠΟΠΛΙΑΑΙΜΙΛΥΑΕΥΔΑΙΜΟΝΙΔΙ
ΟΚΤΑΒΙΑ
ΒΩΜΩΕΜΑΥΤΗΤΕΚΑΙΤΩΓΛΥΚΥΤΑΤΩΜΟΥΑΝΔΡΙ

ΑΥΡΛ·ΒΑΘΥΛΛΙΝΩ
5 ΚΑΙΒΟΥΛΟΜΑΙΜΗΔΕΝΑΕΤΕΡΟΝΕΜΒΛΗΘΗΝΑΙ
ΜΕΤΑΤΟΗΜΑΣΚΑΤΑΚΛΥΘΗΝΑΙΕΙΜΗΑΝΕΠΙ
ΤΕΚΝΟΙΣΗΜΩΝΕΙΔΕΤΙΣ
ΤΟΛΜΗΣΑΙΤΟΥΤΟΠΟΙΗΣΑΙΔΩΣΕΙΠΡΟΣΤΙΜΟΝ
ΚΑΙΤΗΚΩΜΗΠΡΗΠΑΝΩΝΧΡ Ε

Ποπλία Αἰμιλ[ί]α Εὐδαιμονί[α] Ὀκταβία [τὸν] βωμ[ὸν] ἐμαυτῇ τε καὶ τῷ γλυκυτάτῳ μου ἀνδρὶ Αὐρ[η]λ. Βαθυλλίνῳ· καὶ βούλομαι μηδένα ἕτερον ἐμβληθῆναι μετὰ τὸ ἡμᾶς κατακλ[ι]θῆναι, εἰ μὴ ἂν ἐπί[ξῃ] τέκνοις ἡμῶν· εἰ δέ τις τολμήσ[ε]ι τοῦτο ποιῆσαι δώσει πρόστιμον . . . . καὶ τῇ κώμῃ Πρηπανῶν (δηνάρια) ρε'.

N° 4. a) Copie eines Ungenannten, mitgetheilt von meinem Bruder Nov. 1880; b) Copie Hanson's, mitgetheilt vom Rev. Canon Curtis mit der Notiz: '*inscription on sarcophagus in Eshref Effendi's field near Kilé Souyou Ismidt* 15/4 82'. Diese Copie bricht mit Z. 3 ab: '*4th line of same length was too far under water to admit of its being copied*'.

ΑΥΡ·ЄΥΓЄΝΙΟCΑΝЄωCΑΜΗΝΤΗΝΠΥЄΛΟΝЄΜΑΥΤωΚΑΙ
ΑΥΡ·ΒΑCΙΛΙCCΑΑΝΕΝΑΙΩCΑΜΗΝΤΗΝΠΟΙΑΛΟΝ
ЄΜΑΥΤΗΚΑΙΤΩΓΛΥΚΥΤΑΤΩCΥΝΒΙΩΜΟΥ
ΑΥΡ·ЄΥΓЄΝΙΩΖΗCΑΝΙΙΠΕΤΕΜΟΥΜΕΠΤΩCЄΤΗ ΙΓ
5 ΚΑΙΒΟΥΛΟΜΕΜΕΤΑΤοΚΑΤΕΘΗΝΕΙΜΕΜΗΔΕΝΑΕΡΟΝΕοΙΘ
ΗΝЄ
ΙCΗΝCΟΡΟΝЄΙΜΗΑΝΕΠΙΖΗΕΚΝοΙCΗΜΩΝЄΙΔЄΤΙCΠΑΡΑ
ο
ΤΑΥΤΑΠΟΙΗCΙΔωCΙΠΡΟCΤΙΜοΥΤΗΠοΛΙ ᴾΜΚΑΙΤΗΚωΜΗ
ΡΝ
ΑΡΒΙΛΑΝωΝ 'Μ 'ΚΑΤωΤΑΜΙω‹Μ›

Z. 1—3 sind nach Curtis' Copie mitgetheilt. Z. 5. z. E. sind die Buchstaben ΟΙ in der Copie anscheinend durchstrichen.

Ligaturen: Z. 2. ΝΕ, ΜΗ, ΤΗ in ἀνεναιωσάμην τήν. Z. 3. ΤΗ in ἐμαυτῇ. Z. 4. ΠΕ in [μ]ετ' ἐμοῦ. ΜΕ in [ἀ]μέ[μ]πτως. ΤΗ in

ἔτη. Z. 5. ΜΕ in βούλομε. und μετὰ. ΝΕ in κατ[ατ]εθῆνε. ΜΗ in μηδένα. Z. 6. ΝΕ in ἂν ἐπι[ξ]ῃ. ΗΜ in ἡμῶν. Z. 7. ΗϹ in ποιήσι. ωϹ in δώσι. ΤΗ in τῇ. ωΜ in κώμῃ. Z. 8. ΝωΝ in Ἀρβιλανῶν. Τω in τῷ.

Αὐρ. Εὐγένιος ἀνεωσάμην τὴν πύελον ἐμαυτῷ καὶ Αὐρ(ηλία) Βασιλίσσα ἀνεωσάμην τὴν ποίαλον ἐμαυτῇ καὶ τῷ γλυκυτάτῳ συνβίῳ μου Αὐρ. Εὐγενίῳ ζήσαν[τ]ι [μ]ετ' ἐμοῦ [ἀ]μέ[μ]πτως ἔτη ιγ' καὶ βούλομε μετὰ τὸ κατ[ατ]εθῆνε [ἐ]μὲ μηδένα [ἕτ]ερον [βλη]θῆνε ἰς [τ]ὴν σορὸν εἰ μὴ ἂν ἐπι[ξ]ῃ [τ]έκνοις ἡμῶν· εἰ δέ τις παρὰ ταῦτα ποιήσι δώσι προστίμου τῇ πόλι μ. σ' καὶ τῇ κώμῃ Ἀρβιλανῶν μ. ρν' κα[ὶ] τῷ ταμίῳ μ..

Zu den unter 1—4 mitgetheilten Sarkophaginschriften sind drei ähnliche bereits früher veröffentlichte zu vergleichen, nämlich

1) *C. I. G.* 3785;

2) Ber. d. Münch. Ak. philos.-philol. Cl. 1863 S. 235 N° 37;

3) *Rev. Arch. N. S.* XXXI p. 412 N° 8.

Abgesehen von ihren sprachlich-orthographischen Eigenthümlichkeiten bieten sie noch einiges Interesse durch die darin erwähnten Ortsnamen, die hier zusammengestellt werden:

κώμη Ἀρβιλανῶν N° 4, Ἀρβιλλανῶν N° 2, Ἀρβιλανοῖς *C. I. G.* 3785;

κώμη Δωλανῶ[ν *Rev. Arch.* l. c.;

Λακκηνο[ῖς Münchener Ber. l. c.;

Πρηπανῶν oben N° 3;

κώμη Ῥακηλανῶν bez. Ῥακήλων oben N° 1; ich habe diese Form, nicht Βακήλων vorgezogen, weil dieser Name vielleicht mit dem macedonischen Ῥάκηλος verwandt ist. Ferner:

Δραβιζανῶν N° 1; κώμη Τυριστατα und τὸ κοινὸν Ἀγροκωμητῶν in der Inschrift *Rev. Arch.* l. c. p. 413; Σημάνη in den Akten des h. Anthimos = Σίμανα des Steph. Byz.

N° 5. Ἐπὶ παχυτάτου λευκοῦ μαρμάρου ἐν τοῖς ἐρειπείοις τῶν χερσαίων τειχῶν.

ΣΚΥΛΑΞΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥ
ΤΟΝΒΩΜΟΝΑΡΙΣΤΙΩΝΙ
ΤΩΑΔΕΛΦΩΖΗΣΑΝΤΙ
ΕΤΗΣΑΜΕΜΠΤΩΣ
ΧΑΙΡΕ

N° 6. Basis; Copie mitgetheilt von meinem Bruder.

ϹΡΙΜΑΙιЬ∪ΥΛ
ΑΙΛΙΑΝΠΑΥΛΑ
(TH ligirt) ΤΗΝΚΑΙΜΑΤΡΩΝ
ΙΕΡΕΙΑ Ν
5 ΤΗΣ ΑΘΗΝΑ
ΜΑΙΛΟΥΛΠΑΝΟΣ
ΙΕΡΩΝ
ΟΥΛΠΙΑΝΥΙΕΡΟΝ
ΑΡΖΑΝΤΟΣ
10 ΑΤΟΠΟΝΟ
ΥΟΣΤΗΝΕΑΥ
ΟΥΓΑΤΕ

Κρίματι βουλ[ῆς] Αἰλίαν Παῦλα[ν] τὴν καὶ Ματρών[ην] ἱέρειαν τῆς Ἀθηνᾶ[ς] Μ. Αἰλ. Οὐλ[πι]ανὸς Ἱέρων Οὐλπιαν[ὸ]ῦ Ἱέρ[ω]ν[ος] ἄρ[ξ]αντος (πρῶτον) τόπον ὁ υἱὸς τὴν ἰαυ[τοῦ] θυγατέ[ρα.

Die Lesung (πρῶτον) τόπον Z. 10 wird bestätigt durch den στρατηγήσας πρῶτον τόπον in der Thyatirener Inschrift *Bull. de corr. hell.* X, 416 N. 25 und durch eine andere Inschrift aus Nikomedien *C. I. G.* 3778, die indess vom Herausgeber nicht glücklich behandelt ist. Der Stein, links und oben gebrochen, liegt in einer Copie Vidua's, der sonst zuverlässig abschreibt, vor und lautet Z. 1—6.

ΙΑΤΟΙΣ
ΥΛΑΜΠΡΥΠΑΜΠΡΕΣΡΚ
ΕΥΟΝΟΣΤΟΝΑΤΟΠΟΝ

ΟΣΚΑΡΧΙΜΗΣΙΟΥΔΙΑΒΙΟΥ
ϽΜΗϽΙΑΝΟΣΚΙϹ ΟΙΝΟΡΟΥΛΟΥ
ΥΠΑΙΛΩΝΟΜΗΣΑΝΤΟΣ

. . . . . το]ῦ λαμπρ(οτάτου) ὑπα[τ(ικοῦ)] πρεσ[β(υτέρου)] κ(αὶ) . . . ἄρχ]ον[τ]ος τὸν α′ τόπον . . . .ος κ(αὶ) ἀρχιμ[ύ]σ[τ]ου διὰ βίου, [ἀγορανν]ομή[σ]αν[τ]ος κ(αὶ) κοινο[β]ούλου, ...υ παι[δο]νομήσαντος.

Z. 4 ergänzte Böckh Δι]ὸς Καρχιμησίου; ein solcher Zeus ist sonst nicht nachweisbar und es dürfte daher die obige Ergänzung vorzuziehn sein.

Herr F. Weickum[1], Ingenieur in türkischen Diensten, hat auf seinen Reisen in Bithynien, namentlich in Bender Eregli (Ποντοηράκλεια, Heraclea Ponti), Amassrá (Amastris), Boli (Claudiopolis) und letzthin in Uesküb (Prusias ad Hypium) und Düzdjé die zahlreichen dort vorhandenen Alterthümer mit grosser Sorgfalt gezeichnet, die Inschriften abgeklatscht oder copirt und über diese wenig zugänglichen Gegenden geographisch-topographische Notizen gesammelt. Herr Weickum hat sich so ein neues Verdienst um die archäologische Wissenschaft und die Epigraphik erworben, das bei ihm, dem Nichtfachmann um so mehr anerkannt werden muss, als diese Studien hier zu Lande stets mit viel Zeitverlust und Ausgaben verbunden sind, Opfer die manchmal in gar keinem Verhältnisse zu dem Resultate stehen. Ich theile hier eine Anzahl Texte aus seinen Notizbüchern mit; von andern benutze ich Abklatsche.

Prusias ad Hypium (Uesküb)[2].

N° 7. Abklatsch.

[1] Vgl. desselben Inschriftensammlung aus der Türkei Münchener Ber. 1875 I phil. hist. Cl. S. 74-97.

[2] Zur Epigraphik dieser Stadt vgl. *C. I. G.* 3798; Münchener Ber. l. c. 220-232; Lebas Wadd. *As. Min.* 1174-1182; Perrot l. c. N° 12-22.

[illegible]ΟΝΕΚ[illegible]ΟΓΟΝΩΝΒΟΙΘΥΝΙΑΡΧΩΝΚΑ
[illegible]ΠΟΓΕΝΟΥΣΑΣΥΝΚΡΙΤΟΝΚΑΙΟΛΥΜΠΙΟΝ
[illegible]ΙΔΗΜΟΣΩΣΤΗΝΚΑΙΠΟΛΕΙΤΟΓΡΑΦΟ[illegible]ΚΑ
[illegible]ΕΚΑΠΡΩΤΟΝΚΑΙΚΟΙΝΟΒΟΥΛΟΝΔΙΑΒΙΟ[illegible]
ΓΩΝΟΘΕΤΗΝΤΩΝΜΕΓΑΛΩΝΑΥΓΟΥΣΤΕ[illegible]
ΤΕΝΤΑΕΤΗΡΙΚΩΝΑΓΩΝΩΝΓΡΑΜΜΑΤΕ[illegible]ΑΝ
[illegible]ΕΝΩΣΕΚΔΙΚΗΣΑΝ[illegible]ΥΠΕΡΤΗΣΠΑΤΡΙΔΟΣ
[illegible]ΣΥΝΚΡΙΤΩΣΑΓΟΡΑΝΟΜΗΣ[illegible]ΤΑΕΝΔΟΞ[illegible]
ΡΞΑΝΤΑΤΟΥΚΟΙΝΟΥΤΩΝΕΝΒΕΙΘΥΝ
ΛΛΗΝΩΝΚΑΙΠΡΩΤΟΝΑΡ[illegible]ΝΤΑΤΗΣΠΑΤΡΙΔΟ
ΚΑΙΙΕΡΕΑΚΑΙΑΓΩΝΟΘΕΤΗΝΔΙ
ΤΙΔΟΝΤΑΚΑΙΔΙΑΔΟΣΕΙΣΠΟΛΛΑΣΠΟΛΛΑΚΙ
ΟΝΑΛΗΘΩΣΑΓΑΘΟΝΚ
ΕΛΕΙΟΝΤΙΤΟΝΦΛΠΟΜΠΩΝΙΟΝΔΟΜΙΤΙΑΝΟΝ
ΤΙΜΟΚΡΑΤΗ
ΟΙΗΡΗΜΕΝΟΙΤΗΣΟΜΟΝΟΙΑΣΕΙΣΤΗΝ
ΑΡΧΗΝΑΥΤΟΥ ΦΥΛΑΡΧΟΙ
ΟΥΛΗΣ·ΣΕΒΑΣΤΗΝΗΣ ΦΥΛΗΣ-ΤΙΒΕΡ
ΦΛΑΒΙΟΣ-ΘΑΛΗΣ ΛΟΓΓΟΣ ΜΕΝ
ΛΔΕΚΜΟΣΕΥΚΛΕΙΔΗΣ ΖΩΙΛΟΣ
ΥΛΗΣ·ΘΗΒΑΙΔΟΣ ΦΥΛΗΣ
ΝΚΤΙΑΝΟΣΑΣΚΛΗΠΙΟΔΟΤΟΣ ΡΟΥΦΟ
ΦΙΛΙΠΠΟΣ·ΧΡΗΣΙΜΟΥ ΑΣΚΛΗ
ΥΛΗΣ·ΓΕΡΜΑΝΙΚΗΣ ΦΥΛ[illegible]
ΛΙΟΥΛΙΑΝΟΣΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ [illegible]
ΑΥΡΗΛΙΟΣΗΔΥΛΟΣ [illegible]
ΤΟΥ[illegible]
ΥΛΗΣ[illegible]ΝΙΑ
ΠΑ[illegible]

Ligaturen: Z. 2. das zweite NK in ἀσύνκριτον καὶ. Z. 3. TH in δημοσώστην. Z. 5. TH in ἀ]γονοθέτην. Z. 6. TH in πενταετηρικῶν. MM, TE in γραμματε[ύ]σαντα. Z. 7. TH in τῆς. Z. 8. MH in ἀγορανομήσ[αν]τα. Z. 10. HN in Ἑ]λλήνων. NT in ἄρ[χο]ντα. TH in τῆς. Z. 22. NK in [Σα]νκτιανός.

Τ]ὸν ἐκ [πρ]ογόνων Βειθυναρχῶν κα[ὶ ἀ]πὸ γένους ἀσύγκριτον καὶ Ὀλύμπιον [κα]ὶ δημοσώστην καὶ πολειτογράφο[ν] κα[ὶ δ]εκάπρωτον καὶ κοινόβουλον διὰ βίο[υ, ἀ]γωνοθέτην τῶν μεγάλων Αὐγουστε[ίων] πενταετηρικῶν ἀγώνων, γραμματε[ύ]σα[ντα ἐκτ]ενῶς, ἐκδικήσαν-[τα] ὑπὲρ τῆς πατρίδος [ἀ]συγκρίτως, ἀγορανομήσ[αν]τα ἐνδόξ[ως, ἄ]ρξαντα τοῦ κοινοῦ τῶν ἐν Βειθυν[ίᾳ Ἑ]λλήνων καὶ πρῶτον ἄρ[χο]ντα τῆς πατρίδο[ς] καὶ ἱερέα καὶ ἀγωνοθέτην Δι[ὸς Ὀλυμπίου, ἐ]πιδόντα καὶ διαδόσεις πολλὰς πολλάκι[ς, τ]ὸν ἀληθῶς ἀγαθὸν κ[αὶ ἐν πᾶσι τ]έλειον Τ. Φλ(άβιον) Πομπώνιον Δομιτιανὸν Τιμοκράτη οἱ ἠρημένοι τῆς ὁμονοίας εἰς τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ φύλαρχοι· [φ]υλῆς Σεβαστηνῆς· Φλάβιος Θαλῆς· Λ. Δέκμος Εὐκλείδης· [φ]υλῆς Θηβαίδος· [Σα]κτιανὸς Ἀσκληπιόδοτος. Φίλιππος Χρησίμου· [φ]υλῆς Γερμανικῆς· Λ. Ἰουλιανὸς Ἀριστοτέλης· Αὐρήλιος Ἡδύλος τοῦ . . . . . [φ]υλῆς [Ἀντω]νια[νῆς· Πα . . . . . [fehlen die Phylarchen zweier Phylen]; φυλῆς Τιβερ[ιανῆς·] Λόγγος Μεν[ίσκου]· Ζωΐλος . . . . [fehlen die Phylarchen von fünf Phylen].

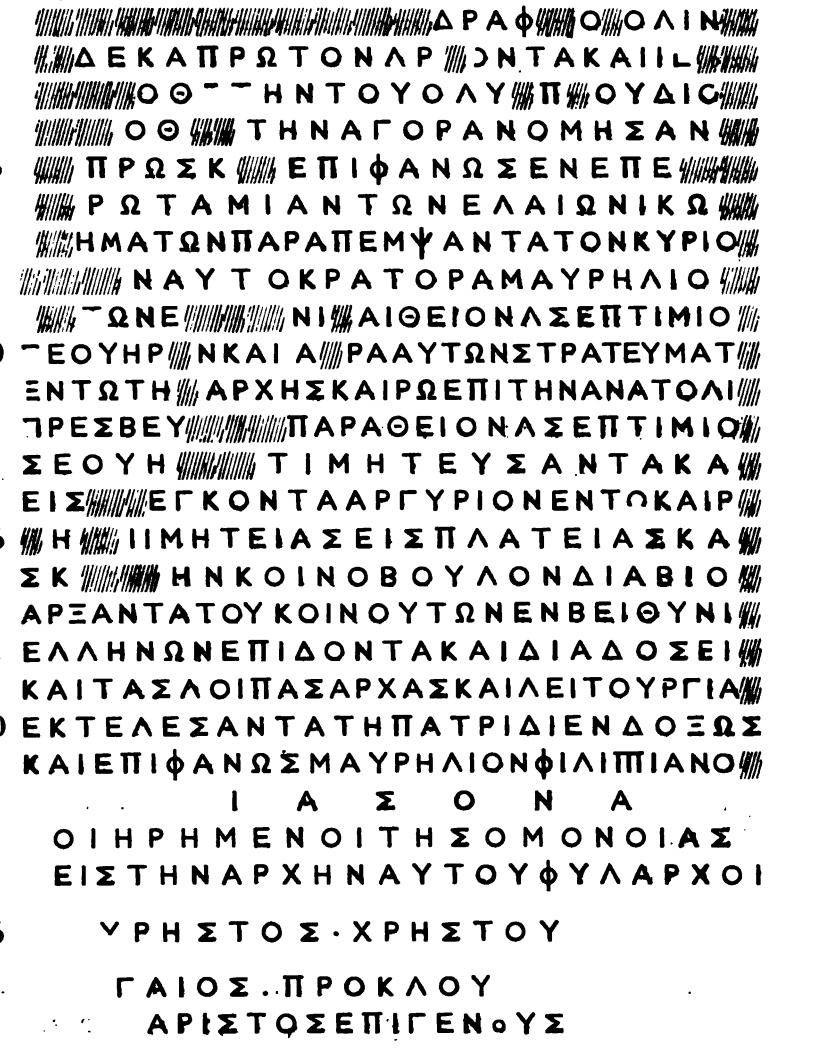
Aehnliche Dekrete aus Prusias ad Hypium sind bei Lebas-Waddington (*Asie Mineure* N° 1176 = Ber. der Münch. Ac. phil. hist. Cl. 1863 S. 221 N° 27; 1177 = ib. S. 224 N° 28) und Perrot (*Expédition* N° 21 und 22 = Münch. Ber. l. c. p. 230 N° 30 und p. 227 N° 29) publicirt[1]; obgleich sie in den dem Geehrten gegebenen Titeln und ehrenden Beiwörtern fast gleichlautend sind und an Wortschwall einander überbieten, weist die vorliegende doch zwei neue Epitheta auf, Ὀλύμπιον und δημοσώστην, deren Bedeutung indess nicht leicht zu errathen ist. Der letztere Ausdruck kehrt in einer andern Inschrift von Uesküb wieder, Münch. Ber. l. c. p. 220 N° 25, deren mir vorliegende Originalcopie so aussieht:

ΟΔΗΜΟΣ
ΤΤΗΙΙΗΣΙΝΤΗΝΒΟΥΛΗΝΦΙΛΟ
ΣΑΡΟΚ · ΦΙΛΟΡΩΜΑΙΟΝΚΑΙ
ΜΟΣΩΣΤΙΝΙΤΡΟΠΩΝΙΔΙΩΝΑΝ
ΝΑΝΔΡ

[1] In der Inschrift Perrot N° 22 ist beiläufig Z. 2 προήγορον herzustellen: cf. *Bull. corr. hell.* X 153.

Ὁ δῆμος [ἐ]τ[είμ]ησ[ε]ν τὴν βουλὴν φιλο[καί]σαρ[α] κ[αὶ] φιλορώ-
μαιον καὶ [δη]μοσώστιν τρόπων ἰδίων etc.

N° 8. Von dieser Inschrift liegt mir ein Abklatsch vor, der leider undeutlich ausgefallen und mehrfach zerrissen ist. Seine vollständige Entzifferung ist mir erst nach tagelangem Abmühen gelungen.



Ligaturen: Z. 7. ΠΕ, ΝΤ in παραπέμψαντα. Z. 9. im Α. ΝΕ. Z. 11. ΤΗ in τῆ[ς] und τὴν.

Τὸν ἐν πᾶσιν ἄν]δρα φ[ιλ]ό[π]ολιν [καὶ . . .] δεκάπρωτον ἄρ[χ]οντα καὶ ιε[ρία καὶ ἀγων]οθέτην τοῦ Ὀλυ[μ]π[ί]ου Διὸ[ς, ἀγων]οθ[έ]την, ἀγορανομήσαν[τα λαμ]πρῶς κ[αὶ] ἐπιφανῶς ἐν ἐπε[ίγοντι καιρ]ῷ, ταμίαν τῶν ἐλαιωνικῶ[ν χρ]ημάτων, παραπέμψαντα τὸν κύριο[ν ἡμῶ]ν αὐτοκράτορα Μ. Αὐρήλιο[ν Ἀν]τωνε[ῖνο]ν [κ]αὶ θεῖον Λ. Σεπτίμιο[ν] Σεουῆρ[ο]ν καὶ [τ]ὰ [ἱε]ρὰ αὐτῶν στρατεύματ[α] ἐν τῷ τῆ[ς] ἀρχῆς καιρῷ ἐπὶ τὴν ἀνατολὴ[ν], πρεσβεύ[σαντα] παρὰ θεῖον Λ. Σεπτίμιο[ν] Σεουῆ[ρον], τιμητεύσαντα κα[ὶ] εἰσ[εν]έγκοντα ἀργύριον ἐν τῷ καιρ[ῷ τ]ῆ[ς τ]ιμητείας εἰς πλατείας κα[τα]σκ[ευ]ήν, κοινόβουλον διὰ βίο[υ], ἄρξαντα τοῦ κοινοῦ τῶν ἐν Βειθυνί[ᾳ] Ἑλλήνων, ἐπιδόντα καὶ διαδόσει[ς], καὶ τὰς λοιπὰς ἀρχὰς καὶ λειτουργία[ς] ἐκτελέσαντα τῇ πατρίδι ἐνδόξως καὶ ἐπιφανῶς Μ. Αὐρήλιον Φιλιππιανὸν Ἰάσονα οἱ ἠρημένοι τῆς ὁμονοίας εἰς τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ φύλαρχοι·

Χρῆστος Χρήστου· Γάιος Πρόκλου· Ἄριστος Ἐπιγένους.

Ueber den Aufenthalt des Kaisers Caracalla im Orient hat Waddington im *Bull. corr. hell.* X 405 f. gehandelt. Danach trat der Kaiser die Reise von Rom aus Mitte 213 an, begab sich zunächst an die Donau und nach Thrakien, setzte nach Asien über und überwinterte in Nikomedien 214-215. Im J. 215 besuchte er Pergamon, Ilion, Asien, Bithynien und setzte dann seinen Zug nach Antiochien und Alexandrien fort. Dann unternahm er den Feldzug gegen die Parther und wurde im J. 217 von Macrinus ermordet. Das Datum seines Aufenthaltes in Nikomedien steht durch die Arvalinschrift *C. I. L.* VI 2103 (vgl. Dio 77 c.17.18.78 c.8 § 4) fest; ferner giebt Dio (77, 19) an, dass er dort seinen Geburtstag — den 4. April — feierte.

Was die chronologische Reihenfolge, in welcher Caracalla die einzelnen Städte und Provinzen besuchte, anbelangt, so sind einige Widersprüche zwischen Herodian und Dio zu notiren. Z. B. erzählt ersterer, dass der Kaiser nach Pergamon und von da nach Ilion ging (IV 8 § 3 ff.); Dio, der als Au-

genzeuge redet, berichtet, dass C. von Thrakien direkt nach Ilion übersetzte (77 c. 16, IV 296 Dind.), was darauf schliessen lässt, dass er erst später nach Pergamon ging (id.V 214, 18ff. Dind.). Aus einer Inschrift von Thyatira (*Bull. corr. hell.* l. c.) erfahren wir, dass er auch diese Stadt auf seinen Kreuz- und Querfahrten berührt hat. Nach Prusias ad Hypium kam er, wie unsere Inschrift lehrt (παραπέμψαντα τόν κύριον ἡμῶν etc. ἐπὶ τὴν ἀνατολήν) auf dem Zuge nach dem Orient; er benutzte also die von Nikomedien ausgehende nördlichere Heerstrasse.

Sein Vater, Septimius Severus, kam vermuthlich nach Prusias gelegentlich des Zuges gegen Pescennius Niger und zwar auch von Nikomedien aus. Nach Herodian III 2 § 9 traten die Nikomedier nach den für Niger unglücklichen Kämpfen bei Kyzikos auf Severus' Seite und nahmen seine Armee freiwillig auf (Νικομηδεῖς Σεουήρῳ προσέθεντο καὶ πρέσβεις ἔπεμπον, τήν τε στρατιὰν ὑποδεχόμενοι καὶ πάντα παρέξειν ὑπισχνούμενοι); später marschirten die Legionen des Severus διά τε Βιθυνίας καὶ Γαλατίας (c. 3 § 1) gegen Niger.

N° 9. In der Stadtmauer; Abschrift.

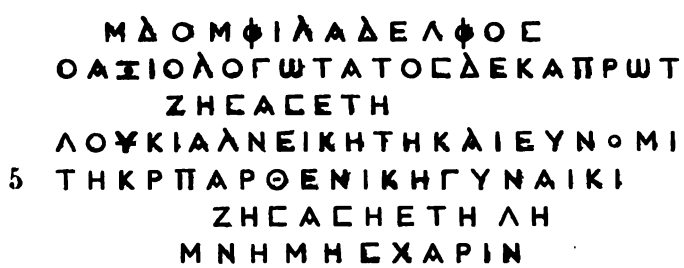
ΚΡΙΜΑΤΙΤ
ΚΡΑΤΙΣΤ
ΜΑΡΚΟΝΟΥΑΛΕΡΙΩΝ
ΙΟΥΛΙΑΝΟΝ
ΑΓΡΙΠΠΑΝ
ΤΟΝΚΡΑΤΙΣΤΟΝ
ΑΠΟΣΤΡΑΤΕΙΩΝΙΠΠΙΚΟΝ (ΤΕ ligirt)
ΚΑΙΕΠΙΤΡΟΠΩΝ
ΤΙΤΙΑΣΤΑΤΕΙΛΙΑ
ΟΥΑΛΕΡΙΑ-ΑΓΡΙΠΠΙΑΝΗ (ΝΗ ligirt)
ΦΑΛΙΛΛΑ
ΤΟΝΓΛΥΚΥΤΑΤΟΝΚΑΙ
ΦΙΛΟΣΤΟΡΓΟΤΑΤΟΝ
ΠΑΤΕΡΑ

Κρίματι τ[ῆς] κρατίστ[ης βουλῆς] Μάρκον Οὐαλέρι[ο]ν Ἰουλιανὸν Ἀγρίππαν τὸν κράτιστον ἀπὸ στρατειῶν ἱππικὸν καὶ ἐπίτροπ[ο]ν Τιτία Στατειλία Οὐαλερία Ἀγριππιανὴ Φα[δ]ίλλα τὸν γλυκύτατον καὶ φιλοστοργότατον πατέρα.

Claudiopolis (Boli).

Vgl. ausser *C. I. G.*: Perrot *Exp/or*. N° 23-41; Münchener Berichte a. a. O. S. 212-220; Perrot *Mémoires d'archéologie*, p. 164 ff.

N° 10. Zu Boli vor kurzem entdeckt.



Μ. Δομ(ίτιος) Φιλάδελφος ὁ ἀξιολογώτατος δεκάπρωτος ζήσας ἔτη . . . . . Λουκίᾳ [Ἀ]νεικήτῃ καὶ Εὐνομίῳ τῇ κρ(ατίστῃ) παρθενικῇ γυναικὶ ζησάσῃ ἔτη λτ᾽ μνήμης χάριν.

Dieser Grabstein ist von dem M. Dom. Philadelphus zu seinen Lebzeiten seiner Frau gesetzt worden, daher die Angabe des Lebensalters für ihn fehlt; später wurde noch Eunomios — vermuthlich ein Sohn — in demselben Grabe beigesetzt, und sein Name, aber an unpassender Stelle eingefügt[1].

N° 11. Eben daselbst, Säule. Abschrift.

[1] [Man könnte auch lesen Λουκίᾳ Λ(ουκίου) Νείκῃ τῇ καὶ Εὐνομίῳ, wobei nur der Name Eunomion neu wäre; der regelmässigen Verteilung der Zeilen wegen, die einen späteren Zusatz nicht wahrscheinlich machen, ist diese Lesung vielleicht vorzuziehn.]

+
ΡΩΤΟΝΕΝΤΙΑΤΡΗ
ΚΑΙΕΘΝΕΙΒΕΙΘΥΝΙΔΟCΑΡΧΗC
ΠΡΩΤΟΝΕΝΕΛΛΗCΙΝΚΥΔΑ
ΔΗΜΟΝΒΙΟΤΩ ΥCΟΓΟΝΟΝ (ΗΜ ligirt)
ΤΟΛΕΕΗΜΑΝ
ΚΑΙΕΠΗΡΑΤΟΝ
ΤΟΝΔΙΑCΗ'
ΚΑΙΒΑCΙΛ

Π]ρῶτον ἐν[π]άτρῃ καὶ ἔθνει Βειθυνίδος ἄρχης,
πρῶτον ἐν Ἕλλησιν, κυδά[λι]μον βιότῳ
Χρ]υσόγονον τό[δ]ε [σ]ῆμα ⏑ — καὶ ἐπήρατον — ⏑
τὸν διαση[μότατον] καὶ βασιλ[εῦσι φίλον.

Düzdsche.

Kiepert hat Düzdsche mit dem *Duse* der Tab. Peut. identificirt, letzteres ist vielmehr *Duseprosolympum* = *Druso pros Ipeo* [= *Prusias pros Hypium*] des Ravennaten (112, 10 Parthey); der alte Name dieser Stadt ist also noch zu suchen.

N° 12. Auf dem Friedhofe westlich von der Stadt Düzdsche. Nach einem Abklatsche.

ↃΥ ΧΩΡΑΣΣ
ΜΕΛΟΚΕΝΝΗΣΙΑΣΚΛΙC//// (ΜΕ, ΝΝΗ ligirt)
ΓΕΡΛΙΜΙΤΑΝΗΣΕΠΙ////////
////ΟΥΑΥΤΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥΕΠΑ////
ΧΕΙΑΣΓΑΛΑΤΙΑΣΚΑΙΤ//////
ΣΥΝΕΝΓΥΣΕΘΝΩΝ
ΠΟΜΠΗΙΑΝΤΙΠΑΤΡΙΣ (ΤΡ ligirt)
ΤΟΝΕΑΥΤΗΣΕΥΕΡΓΕΤΗΝ (ΤΗ beide Male ligirt)

. . . . ου χώρας Σ[ου]μελοκεννησίας καὶ ἐ[παρχ.] Γερ(μανίας) Λι-

μιτανῆς ἐπί[τροπον τ]οῦ αὐτοῦ Σεβαστοῦ ἐπα[ρ]χείας Γαλατίας καὶ τ[ῶν] σύνεγγυς ἐθνῶν Πομπηία Ἀντιπατρὶς τὸν ἑαυτῆς εὐεργέτην.

Die Lesung Z. 3 Γερ(μανίας) ist unsicher.

Amassra.

N° 13.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗΙ
ΥΠΕΡΤΗϹΤΩΝ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟ
ΡΩΝΑΙΝΝΤΟΥΔΙ
ΑΜΘΝΗϹΚΑΙΝΕΤ
ΚΗϹ·ΤΗΕϹΑϹΑΩ (TH ligirt)
ΑΟϹΕΒΑϹΤΟϹ
ϕΥΛΗΔΗΜΗΤΡΙ
ΑϹΤΟΝΒΟΜΟΝΔ
ΑΖΩΙΛΟΥΓΟΡΓΙ
ΟΥΚΑΙΧΡΥϹΟΥΤΟϹ

Ἀγαθῇ Τύχῃ. Ὑπὲρ τῆς τῶν αὐτοκρατόρων αἰ[ω]ν[ί]ου διαμ[ο]νῆς καὶ νε[ί]κης . . [ἡ φιλ]οσέβαστος φυλὴ Δημητριὰς τὸν β[ω]μὸν δ[ι]ὰ Ζωίλου Γοργίου καὶ Χρυσοῦτος.

Vgl. die φυλὴ Διοσκουριὰς in der Inschrift aus Amastris bei Perrot *Mémoires d'archéologie* S. 168.

Biledjik

N° 14. Copie eines Ungenannten, mitgetheilt von meinem Bruder, mit dem Vermerk 'Grabstein in Akschar Schehir (3 St. von Biledjik) ausgegraben 16 Juni 1864'.

ΑΝΔΡΟΠΑΞΟΣΚΑΙϕϕΟΥΣΚΑΙΑΠΟΛΩ
ΝΙΟΣΟΙΛΙΑΛΕΟΣΑΝΕΣΤΙΣΑΝΑΔΕϕΟ
ΙΣΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΚΑΙΜΕΜΝΟΝΙΚΑΙΤ
ΑΙΣΓΥΝΑΙΞΙΝΑΥΤΩΝΚΡΗΣΤΑΙΣ

ΣΙΝΠΑΟΝΤΟΣΑΡΙΣΤΑΙΝΕΤΟΥ
ΚΑΙΧΡΗΣΤΟΥΤΩΝΥΙΕΟΝ
ΚΑΙΔΝ...ΛΡΟΜΑΙΟΣΤΗΕΑΥΤΟΥ
ΓΥΝΑΙΚΗΑΙΜΝΗΜΗΣΧΑΡΙΝ
ΧΑΙΡΕ

Ἀνδρόπαξος καὶ [Ἄ]φφους καὶ Ἀπολ[λ]ώνιος οἱ Λί[λ]λεος ἀνέ-
στ[η]σαν ἀδε[λ]φοῖς Ἀριστοτέλῃ καὶ Μέμνονι καὶ ταῖς γυναιξὶν αὐ-
τῶν [χ]ρησταῖς σ[υ]ν[τελ]ο[ῦ]ντος Ἀρισταινέτου καὶ Χρήστου τῶν
υἱέ[ω]ν· καὶ [Ἀ]ν . . . [δ]ρομαῖος τῇ ἑαυτοῦ γυναικ[ὶ . . .] μνήμης
χάριν· χαῖρε.

Der Stein verdiente wegen der einheimischen Eigennamen eine Revision. Zum Namen Λίλλεος Z. 2 vgl. diese Mitth. X 20.

J. H. MORDTMANN.

Pausanias und der alte Athenatempel auf der Akropolis.

Es liegt mir fern, die schönen und für die Baugeschichte der Akropolis wertvollen Ergebnisse, welche bei den jüngsten Ausgrabungen durch W. Dörpfeld erzielt sind, im Folgenden bekritteln zu wollen. Den Zoll der Dankbarkeit muss aber, hier wie überall, der Einzelne an seinem Teile in die Pflicht verwandeln, dasjenige, was neben den sicheren Hauptergebnissen der Dörpfeld'schen Arbeit (Mitt. d. arch. Inst. Athen. Abt. XII S. 25 ff.) noch unsicher geblieben ist, zu prüfen und die etwa aufsteigenden Bedenken in bescheidener Weise zu äussern.

Ein Punkt möge hier zeigen, dass auch das Negative bisweilen seinen Wert haben kann. Wie nahe lag es dem eifrigen Forscher, den 'alten Athenatempel', welchen gütige Götter der bisher ahnungslosen Welt wiedergeschenkt hatten, nun auch im Pausanias finden zu wollen! Und so hat denn Dörpfeld's fleissiges Suchen auch vier Stellen entdeckt, wo der Perieget bei seiner 'Wanderung' den Tempel erwähnt haben soll. Freilich gleich an der ersten Stelle kann man es eher ein Verschweigen als ein Erwähnen nennen. Denn eine so ungeheure Lücke, wie sie Dörpfeld annehmen will, wird man nach dem Zustand unseres Pausaniastextes kaum voraussetzen dürfen; will er doch auch die Erwähnung des grossen Altars hier unterbringen, obwol die 'Wanderung' an demselben hier gerade nicht vorübergeht. Aber es wäre ja schliesslich gar keine so lange Erwähnung nötig; wenn wir bedenken, wie der Perieget selbst den Parthenon mit ein paar

lumpigen Worten abfertigt, für seine albernen mit Herodotreminiscenzen verbrämten Arimaspengeschichten aber einen breiten Raum zur Verfügung hat, so werden wir uns auch bei einer kurzen Nennung beruhigen und unser Urteil darüber, was ein Perieget durfte oder musste, nur vorsichtig auf diesen Periegeten anwenden.

Sehen wir uns aber nun diese Hauptstelle etwas näher an! Pausanias findet an diesem Punkte der Burg (ob in seinen Reisenotizen oder in einer ihm vorliegenden älteren Beschreibung, ist hier gleichgiltig) einen Tempel erwähnt; das ist unbestritten. Dieser Tempel giebt ihm aber Anlass, aus einer Plutarchstelle (πολιτ. παραγγέλμ. cap. 5 p. 802 B) die Behauptung zu entnehmen, die Athener hätten in ihrer bereits vorher (I 17,1) von ihm erwähnten Frömmigkeit ihrer Göttin auch zuerst den Namen Ergane gegeben. Was sagt nun aber Plutarch? Auf den ersten Blick scheint die Auffassung des Pausanias gerechtfertigt zu sein: τὴν γὰρ Ἐργάνην οὗτοι μόνον θεραπεύουσιν, ὡς φησι Σοφοκλῆς. Zu Sophokles' Zeit wurde also die Athena als Ergane nur in Athen verehrt, folglich haben die Athener zuerst sie so genannt, und ihr Cult in Athen ist der älteste. Das ist aber leider ein Trugschluss. Plutarch spricht an jener Stelle von der Redekunst, die nur dem Politiker von Fach eigen sei. Hätten Alkamenes, Nesiotes oder Iktinos in zierlich gesetzter Rede ihre Kunst vor dem Volke verteidigen müssen, so wären sie damit durchgefallen. Τὴν γὰρ Ἐργάνην οὗτοι μόνον θεραπεύουσιν, ὡς φησι Σοφοκλῆς, οἱ παρ' ἄκμονι τυπάδι βαρείᾳ καὶ πλῆγαῖς ὑπακούουσαν ὕλην ἄψυχον δημιουργοῦντες (cf. Soph. fragm. 759 N. 724 Dind. 705 Didot). Ὁ δὲ τῆς Πολιάδος Ἀθηνᾶς καὶ τῆς Βουλαίας Θέμιδος . . . . προφήτης, ἐνί χρώμενος ὀργάνῳ τῷ λόγῳ κτλ. Man sieht also, Sophokles sagte weiter nichts, als dass alle Handwerker (πᾶς ὁ χειρῶναξ λεώς) die Ergane verehrten, und Plutarch wendet dies so an, dass er meint, die Handwerker verehren die Ergane, die Politiker die Polias speciell. Das μόνον ist also mit Ἐργάνην zu verbinden, und das οὗτοι nicht auf die vorher genannten Ἀθηναῖοι, sondern auf die folgenden δημιουρ-

γοῦντες zu beziehen. Damit ist aber auch Dörpfeld's Ansicht, die Polias sei zugleich Ergane gewesen, widerlegt. Was nun aus Plutarch bez. Sophokles religionsgeschichtlich folgt oder nicht folgt, will ich hier bei Seite lassen. Nur das möchte ich hervorheben, dass Pausanias zum Citiren der falsch verstandenen Stelle nur veranlasst werden konnte, wenn er auf einen sehr alten Cult der Ergane zu sprechen kam; und da wir in diesem Zusammenhang einen Tempel mit altertümlichen Bildern erwähnt finden, so werden wir ihn natürlich als Erganetempel fassen. Das Alter dieses Tempels und einiger in demselben befindlicher Kunstwerke wird dann im Folgenden zu gewissen Werken einer raffinirteren Kunst in rhetorischen Gegensatz gebracht, — eins der häufigsten Mittel, mit denen Pausanias die einförmigen Aufzählungen dem unterhaltungsbedürftigen Leser mundrecht zu machen sucht. Der Einwand Dörpfeld's, ebensogut wie einen Tempel der Ergane könne man auch einen Hermentempel verlangen, ist wol nur scherzhaft gemeint; denn natürlich werden diese Ἑρμαῖ ἄκωλοι zusammen mit (ὁμοῦ δέ σφισιν!) dem 'Σπουδαίων' (wer das nun sein mag) als altertümliche Werke der Statue des Kleoitas entgegengesetzt,—darum betont Pausanias ja gerade, die Athener hätten zuerst solche Hermen gemacht (wieder in Erinnerung an seinen Herodot und seinen Thukydides).

Aber wo soll dieser verlangte Erganetempel gestanden haben? Ich meine etwa da, wo man es bisher annahm und wo vielleicht die Ausgrabungen noch die Fundamente zu Tage fördern werden; ja auch mit der 'Wanderungstheorie', obwol ich von ihrer stricten Durchführung, die bei dem Periegeten doch so manches Mal in die Brüche geht, nicht sonderlich erbaut bin, — auch mit ihr lässt sich dieser Ort vereinigen. Man nehme nur das πέραν I 24, 1 getrost mit Michaelis und Dörpfeld für 'gegenüber'; es ist für Pausanias sehr charakteristisch, dass er (und wie es scheint, er allein) dies Wort, das ja immer einen etwas poetischen, und, wo es wie bei Herodot und Xenophon in Prosa vorkommt, gesuchten Anstrich hat, aber stets nur 'jenseits eines Wassers' be-

deutet, noch gesuchter und rhetorisch verschrobener auch auf die beiden Seiten eines Weges also gleichbedeutend mit κατ-αντικρύ gebraucht. Was erfahren wir nun aber vermöge dieser Uebersetzung? Zwischen dem Heiligtum der brauronischen Artemis und dem Parthenon stehen zwei Reihen von Bildwerken. Die eine Reihe wird von jenem bis zu diesem Punkt aufgezählt und darauf die 'gegenüber' befindlichen Statuen besprochen. Hier sind nun gleich zwei Möglichkeiten: diese zweite Reihe ist entweder die südliche oder die nördliche Seite der Strasse. Dörpfeld wählt das letztere; man kann aber auch ebensogut das erstere wählen, — im Pausanias steht nichts darüber. Eine zweite Frage ist, ob der Perieget diese Reihe in derselben Aufeinanderfolge von Westen nach Osten beschreibt, oder ob er seine 'Schritte' an ihr entlang, zurück, von Osten nach Westen, lenkt. Wer kann sagen, was das Richtige sei? Nehmen wir einmal versuchshalber an, die zweite Reihe sei die südliche und sie werde von Osten nach Westen beschrieben. Dann befindet sich Pausanias bei ihrem Endpunkte, dem Stier der Areopagiten gerade vor der vermeintlichen Stelle des Erganetempels. Hier fällt ihm natürlich die Frömmigkeit der Athener ein, ein Eindruck, welcher durch die altertümlichen Hermen und das Dämonbild noch verstärkt wird. Beim Heraustreten aus dem Erganeheiligtum steht er unmittelbar vor dem Parthenon. Um zum Eingang desselben zugelangen, passirt er die Nordfront, erkennt die Stilverschiedenheit der Kleoitasstatue mit den eben gesehenen archaischen Sculpturen, nennt das Bild der flehenden Ge (das sich sicher vor der Nordfront befand) und noch vier andere Bildwerke, und kommt schliesslich zum Parthenon selbst.

Ich bekenne, dass mir diese Auslegung ebenso möglich, aber auch ebenso wenig beweisend scheint, wie die entgegengesetzte Dörpfeld's. Was ich mit ihrer Ausführung sagen will, ist zweierlei: erstens, dass es das einzig natürliche sei, an der besprochenen Stelle an einen Tempel der Ergane statt an einen der Pallas zu denken. Und zweitens, dass man sich hü-

ten solle, von sicheren Tatsachen und Forschungsresultaten ausgehend Dinge in den Pausanias hineinzulesen, die er nicht sagt. Man darf vielmehr weder glauben, dass er alles, was zu seiner Zeit da war, wirklich erwähne (vgl. die Olympischen Siegerstatuen), noch dass alles,was er erwähnt, zu seiner Zeit wirklich noch existirt habe (vgl. z. B. IV 35,10 die Nennung des zu seiner Zeit bereits untergegangenen Ortes Astyra als eines noch bestehenden). Wollte er doch kein Reisehandbuch für Touristen schreiben, sondern ein mit rhetorischen Finessen und antiquarischer Gelehrsamkeit abgefasstes Unterhaltungsbuch. Dass uns Spätgeborenen freilich seine rhetorischen Verschrobenheiten bisweilen abgeschmackt, und seine Gelehrsamkeit compilirt, zum Teil auch etwas abgestanden erscheint, kann an dieser Tatsache nichts ändern. In dieser Ansicht liegt auch gar kein Schimpf für den bienenfleissigen Damascener, er ist eben ein Kind seiner Zeit; vielmehr giebt die Auffassung, welche ihn aus der Geschmacksrichtung der Zeit heraus und wie jeden anderen antiken Schriftsteller als philologischer Analyse unterworfen betrachtet, den rechten Weg an, aus ihm dauerndere und sicherere Ergebnisse zu ziehen als bisher,— manchmal freilich auch das sicherste von allen: dass wir nichts wissen können!

Die zweite Stelle, in der Dörpfeld den Athenatempel erwähnt findet, handelt von der Lage des Pandroseion; hier ist er bereits von E. Petersen (Athen. Mitt. XII S. 62 f.) widerlegt worden. Mit Recht betont dieser, dass συνεχὴς nicht 'benachbart' sondern 'zusammenhängend' heisse. Dass drittens die Bilder der Priesterinnen ebensogut mit dem Poliastempel wie mit dem Bau des Peisistratos zusammenhängen konnten, der Zweikampf des Erechtheus und Eumolpos aber passender bei jenem als bei diesem zu denken ist, wird man kaum in Abrede stellen können. Die vierte Stelle schliesslich I 27, 6: ἐπέλαβε γὰρ καὶ ταῦτα ἡ φλὸξ, ὅτε ἐσβεβηκότων ἐς τὰς ναῦς Ἀθηναίων βασιλεὺς εἶλεν ἔρημον τῶν ἐν ἡλικίᾳ τὴν πόλιν beweist gar nichts; καὶ ταῦτα wird von Pausanias oft gedankenlos zur einfachen Anreihung gebraucht, ohne Beziehung auf

früher Gesagtes. Und nähme man selbst hier solche Beziehung an, so würden damit doch nur die vorpersischen Bauten der Akropolis im allgemeinen bezeichnet werden.

Demnach können wir aus Pausanias in keiner Weise auf die Existenz des Peisistratosbaues noch in der römischen Kaiserzeit schliessen. Ob er nicht doch wenigstens neben dem Parthenon noch bestanden hat, ist eine andere Frage, die mir durch Petersen's Darlegung noch nicht definitiv verneint zu sein scheint.

Grosslichterfelde.

KONRAD WERNICKE.

Der alte Athenatempel auf der Akropolis.

III.

Der Zusatz, welchen E. Petersen zu meiner Abhandlung über die Baugeschichte des alten Athenatempels gemacht hat (oben S. 62), veranlasst mich, schon jetzt nochmals das Wort zu nehmen. Er versucht die vor der Entdeckung jenes Tempels herrschende Ansicht über das Verhältniss des Erechtheion zum Parthenon zu vertheidigen und darzulegen, dass meine Ausführungen über die Bedeutung und die Geschichte des alten Tempels unrichtig seien.

Ob dieser Versuch gelungen ist, wird die Zukunft lehren. Mir waren die Einwände, welche Petersen erhebt, meist nicht neu, haben mich aber auch jetzt nicht an dem Resultat meiner Untersuchung irre gemacht. Dagegen sind sie mir eine willkommene Veranlassung gewesen, alle Gründe nochmals zu prüfen, und ich glaube dabei in einigen Punkten zu einer richtigeren Auffassung gekommen zu sein.

Bevor ich auf die wichtigsten Bedenken, welche E. Petersen ausspricht, näher eingehe, habe ich eine Frage zu erörtern, welche den Kern der ganzen Untersuchung trifft, aber bisher auch von mir weder genügend betont, noch richtig beantwortet ist.

Die Art und Weise, wie die griechischen Schriftsteller von den Tempeln der Athena auf der Akropolis reden, führt zu dem Schlusse, dass es entweder nur einen Culttempel der Athena auf der Burg gab, oder dass ein Tempel die andern soweit an Bedeutung überragte, dass er schlechthin der Tempel genannt werden durfte. So spricht Herodot von dem Megaron und von dem Adyton der Göttin, als wenn es nur eine

Cultcella gäbe. Plutarch (Kim. 5.) erzählt, dass Kimon einen von den Schilden, welche um den Tempel (περὶ τὸν ναὸν) aufgehängt waren, genommen habe. Xenophon (Hell. II. 3. 20) berichtet, dass man Waffen, die auf die Burg gebracht wurden, in dem Tempel niedergelegt habe (συνέθηκαν ἐν τῷ ναῷ). Bei Aristoteles (Hist. anim. VI, 24) finden wir die Erzählung von dem alten Maulthiere mit der Zeitangabe ὅτε τὸν νεὼν ᾠκοδόμουν. Bei Dionysios (Dinarch III.) ist aus der Atthis des Philochoros die berühmte Geschichte von dem Hunde überliefert, welcher εἰς τὸν τῆς Πολιάδος νεών gelaufen war. Clemens von Alexandrien (Protr. III, 45) sagt von Erichthonios, dass er ἐν τῷ νεῷ τῆς Πολιάδος begraben sei. Auch bei Himerios (Ekl. 5, 30) wird ὁ τῆς Πολιάδος νεὼς erwähnt. Lucian (Pisc. 21) endlich spricht von dem Pronaos der Polias so, als ob es nur einen Pronaos, also auch nur einen Naos der Polias gäbe.

Aber nicht nur bei den Schriftstellern, sondern auch in Inschriften wird schlechtweg von dem Tempel der Athena Polias gesprochen. Sowohl *C. I. A.* II 332, als auch in der Inschrift Athen. Mittheil. VIII S. 59, Z. 25 soll eine Stele aufgestellt werden παρὰ τὸν νεὼ τῆς Ἀθηνᾶς τῆς Πολιάδος.

In ähnlicher Weise, aber in noch viel zahlreicheren Fällen ist bei Schriftstellern und in Inschriften von dem Agalma die Rede, als ob es auch nur ein solches Agalma der Burggöttin gegeben habe. Ich darf darauf verzichten, die betreffenden sehr zahlreichen Belegstellen anzuführen, (vergl. Jahn-Michaelis Paus. descr. S. 15 und S. 25, und Petersen, Kunst d. Pheid. S. 11).

Der Tempel, in dem das Agalma der Athena Polias, das Hauptbild der Burggöttin stand, durfte jedenfalls der Tempel der Athena Polias oder auch kurzweg der Tempel genannt werden. Welcher von den bekannten Tempeln auf der Akropolis war dieser Tempel der Athena Polias? Das ist die Kernfrage, die wir zu erörtern und zu beantworten haben.

Nach den bisherigen Anschauungen lautet die Antwort: Das wichtigste Cultbild der Athena Polias ist das vom Himmel gefallene Xoanon; dieses stand immer im Erechtheion,

und daher muss dieser Bau von den ältesten bis zu den spätesten Zeiten der Culttempel der Athena Polias gewesen sein.

Das grosse Cultbild der Göttin, welches Pheidias aus Gold und Elfenbein hergestellt hatte, hiess amtlich τὸ ἄγαλμα und τὸ εἶδος, zuweilen mit unterscheidenden Zusätzen (z. B. χρυσοῦν). "Parthenos" war ursprünglich ein allgemeiner Beiname der Athena Polias und wurde erst später ein Spezialname der Statue des Pheidias. Ein Cultname war Parthenos niemals[1]. Athena wurde auf der Burg nur als Polias, Nike und Hygieia verehrt; als Nike auf dem Pyrgos im Westen der Burg, als Hygieia an dem Altare östlich von den Propyläen, als Polias in den Tempeln nnd auf dem grossen Altar in der Mitte der Akropolis. Ein besonderer Cult der Athena als Ergane, welchen man lediglich aus der lückenhaften Stelle Paus. I. 24, 3 abgeleitet hat, ist von keinem einzigen Schriftsteller überliefert. Athena Polias führte als Erfinderin und Beschützerin von Handwerk und Kunst den Beinamen Ergane (vergl. Robert, Hermes XXII. S. 135). Der Hauptcult Athenas auf der Burg war derjenige der Polias; das stellt die grosse Opferinschrift (*C. I. A.* II 163) ausser Zweifel. Wenn daher überhaupt im Parthenon ein Cult war, so kann es nur ein solcher der Polias gewesen sein. Dass aber der Parthenon, der grösste Tempel auf der Burg, ein Culttempel war, sollte sich eigentlich von selbst verstehen, und doch ist dies eine Zeit lang geleugnet worden.

Man hat den Parthenon für ein Schatzhaus oder einen sog. Festtempel erklärt, und K. Bötticher, der Vertreter dieser Theorie, hat ihm sogar jede Spur von Cultus abgesprochen. Aber B. Stark im Philologus XV. S. 693 ff. und XVI. S. 85ff., E. Petersen in seinem Buche "Die Kunst des Pheidias" und L. Julius in der Schrift "Ueber die Agonaltempel der Griechen" haben jene Hypothese bekanntlich als unhaltbar er-

[1] Dass Athena Parthenos die Polias war, zeigt, um von andern Beweisen abzusehen, schon eine Vergleichung von Arist. av. 826 mit thesmoph. 1136.

wiesen. Sie haben festgestellt, dass der Parthenon ebenso wie das Erechtheion ein Culttempel der Athena war.

Da es nun auf der Burg keinen besondern Cult der Parthenos gab, so muss die Burggöttin Athena Polias im Parthenon verehrt worden sein. Wir haben also mindestens zwei Tempel der Athena Polias auf der Burg. Welcher von ihnen ist nun derjenige, welcher der Tempel der Athena Polias genannt werden durfte? Ist es denkbar, dass der stattliche Parthenon an Bedeutung so weit hinter dem kleinen Erechtheion zurückgestanden hätte, dass man von dem Tempel der Athena Polias sprechen konnte, ohne überhaupt an den Parthenon zu denken? Wir wissen doch, und das hat Petersen selbst ausgesprochen, dass dem Athener, wenn er von seiner Göttin sprach, zunächst das grossartige Goldelfenbeinbild des Pheidias vorschwebte. So konnte er sich seine Burggöttin besser und würdiger vorstellen, als in der Gestalt des rohen Xoanon. Ebenso musste er aber auch, wenn von dem Tempel der Burggöttin die Rede war, in erster Linie an denjenigen Tempel denken, in welchem sich jenes wichtigste Cultbild befand, nämlich an den Parthenon. Wenn wir also von dem Tempel schlechthin oder von dem Tempel der Athena Polias lesen, so müssen wir annehmen, dass der Parthenon gemeint ist. Dieser war mithin der Haupttempel der Athena Polias.

Für den Namen und die Bedeutung des Parthenon liefert uns der grosse Altar der Athena Polias auf der Burg ein treffendes Analogon. Dieser Altar hiess amtlich ὁ βωμὸς oder ὁ βωμὸς ὁ μέγας ohne nähere Bezeichnung. Trotzdem wusste jedermann (und uns lehrt es jetzt die Opferinschrift *C. I. A.* II 163), dass er der Athena Polias gehörte. Er hiess ὁ βωμὸς, weil er der Hauptaltar auf der Burg war, und führte den Beinamen ὁ μέγας zum Unterschiede von anderen Altären derselben Athena Polias, z. B. von demjenigen im ἀρχαῖος νεώς. Entsprechend durfte auch der Haupttempel der Athena Polias kurz ὁ νεώς genannt werden: wollte man ihn von den anderen Tempeln derselben Göttin unterscheiden, so fügte

man das Beiwort ὁ μέγας hinzu. Dass er der Athena Polias gehörte, verstand sich von selbst und musste nur hinzugefügt werden, wo aus irgend einem Grunde eine genaue Angabe nöthig war.

Einen direkten Beweis dafür, dass der Parthenon ὁ ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς τῆς Πολιάδος hiess, können wir aus den amtlichen Namen der Tempel ableiten. Die Bezeichung ὁ ἀρχαῖος νεὼς in offiziellen Inschriften setzt die Existenz eines neueren Tempels voraus, welcher entweder ὁ καινὸς oder ὁ μέγας νεὼς oder auch kurz ὁ νεὼς heissen konnte. Dass letzterer Tempel der Parthenon war, bezweifelt niemand. In einer andern amtlichen Inschrift kommt nun ferner ein ἀρχαῖος νεὼς τῆς Ἀθηνᾶς τῆς Πολιάδος vor (*C. I. A.* II 464). Dieser Name verlangt gleichfalls die Existenz eines neuen Tempels der Athena Polias; und in der That kommt auch in zwei Inschriften (*C. I. A.* II 332 und Athen. Mittheil. VIII S. 59) ein νεὼς τῆς Ἀθηνᾶς τῆς Πολιάδος vor. Da nun der ἀρχαῖος νεὼς τ. Ἀ. τ. Π. von jedermann mit dem ἀρχαῖος νεὼς identifiziert wird, so muss unbedingt auch der νεὼς τ. Ἀ. τ. Π. mit dem kurzweg ὁ νεὼς genannten Tempel identisch sein. Letzterer ist der Parthenon, mithin muss man auch in dem νεὼς τ. Ἀ. τ. Π. den Parthenon erkennen. Dieser Beweis bleibt richtig, mag man nun unter dem ἀρχαῖος νεὼς den alten Tempel oder das Erechtheion verstehen.

Als weiteres Argument führe ich noch an, dass die Weihgeschenke, welche in den Räumen des grossen Tempels, und die Gelder, welche im Opisthodom des alten Tempels aufbewahrt wurden, zum grössten Theil der Athena Polias gehörten; die Athena Parthenos besass nach den Urkunden weder irgend ein Weihgeschenk, noch baares Geld. Wie konnte sie daher den grössten Tempel der Burg besitzen? Athena Polias war augenscheinlich Inhaberin des Parthenon.

Ist somit festgestellt, dass der Parthenon d e r Tempel der Athena Polias ist, so löst sich endlich das oft besprochene Räthsel, dass niemals eine Priesterin der Parthenos erwähnt wird, obwohl eine Priesterin auf dem Fries des Parthenon

über dem Eingang dargestellt war. Die bekannte Priesterin der Athena Polias (auch kurz Priesterin der Athena genannt) war es, welche im Parthenon den Dienst versah; sie war sogar in erster Linie Priesterin des Parthenon und wird nur nebenbei auch im alten Tempel und in der Ostcella des Erechtheion ihres Amtes gewaltet haben. Vor Erbauung des Parthenon, als noch der alte Tempel der Tempel der Athena Polias war, befand sich auch die Priesterin in diesem Bau und hier war es daher, wo sie dem Dorer Kleomenes den Eintritt verwehrte.

Die bisherige Ansicht, dass das Erechtheion der Haupttempel der Athena Polias gewesen sei, fusste in erster Linie auf der Thatsache, dass das im Erechtheion befindliche alte Cultbild in späterer Zeit (z. B. bei Pausanias) kurz "Polias" genannt wurde. Offiziell hiess es aber niemals so, sondern wurde in der amtlichen Sprache stets τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα genannt. Es war also ein Cultbild derselben Göttin, deren Hauptbild (τὸ ἄγαλμα) im Parthenon stand. Dass dieses alte Bild besonders heilig war, und dass gewisse Cultgebräuche und Feste stets bei ihm verblieben, unterliegt keinem Zweifel und ist auch direkt überliefert; aber damit ist doch noch nicht gesagt, dass es das wichtigste Cultbild der Athena auf der Burg war. Da zwei Cultbilder derselben Göttin vorhanden waren, von denen das eine schlechthin τὸ ἄγαλμα, das andere dagegen τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα genannt wurde, so versteht es sich vielmehr von selbst, dass das kurz τὸ ἄγαλμα genannte Bild, als auch der Tempel, in welchem dasselbe stand, den Mittelpunkt des Athena-Cultus bildete.

Zweitens stützte man sich auf die vermeintliche Thatsache, dass das Erechtheion offiziell ὁ νεὼς τῆς Ἀθηνᾶς τῆς Πολιάδος und zugleich ὁ ἀρχαῖος νεὼς τ. Ἀ. τ. Π. genannt worden sei. Aber zunächst bezeichnen diese beiden amtlichen Namen, wie wir oben schon hervorhoben, offenbar zwei verschiedene Bauten. Dass der eine dieser beiden, der νεὼς τ. Ἀ. τ. Π. der Parthenon ist, haben wir bewiesen. Aber auch der ἀρχαῖος νεὼς τ. Ἀ. τ. Π. oder kurz ὁ ἀρχαῖος νεώς ist nicht das Erech-

theion, sondern unser alter Tempel. Hierfür sind in dem zweiten Aufsatze über den alten Tempel mehrere Beweise angeführt; es kommen aber noch zwei andere hinzu:

1) Der Parthenon hiess im 5. und 4. Jahrhundert amtlich entweder ὁ νεώς (event. mit dem Zusatz ὁ μέγας) oder ὁ νεὼς τ. Ἀ. τ. Π. Die Namen Parthenon und Hekatompedos konnte er offiziell damals nicht tragen, weil diese Namen in der amtlichen Sprache Theile des Tempels bezeichneten. Vor der Erbauung des Parthenon wird dessen Vorgänger, unser alter Athenatempel, jedenfalls dieselben offiziellen Namen geführt haben, nämlich den kurzen ὁ νεώς, den ausführlicheren ὁ νεὼς τ. Ἀ. und den genauen ὁ νεὼς τ. Ἀ. τ. Π. Dass derselbe schon den Namen Parthenon und Hekatompedos offiziell oder auch nur im Volksmunde geführt habe, erscheint mir undenkbar, weil doch nicht anzunehmen ist, dass die Athener für die einzelnen Zimmer des neuen Tempels als amtliche Bezeichnungen diejenigen Namen gewählt haben sollten, welche bis dahin der ganze, bis zur Erbauung des Parthenon doch jedenfalls aufrecht stehende, alte Tempel gehabt hätte. Hiess aber der alte Tempel im 6. Jahrhundert ὁ νεώς oder ὁ νεὼς τ. Ἀ. oder ὁ νεὼς τ. Ἀ. τ. Π., so musste er, sobald nach den Perserkriegen der neue Athenatempel projectiert, erbaut und eingeweiht wurde und als Haupttempel Athenas eben diese Namen bekam, den unterscheidenden Beinamen der „alte" erhalten, und so finden wir denn auch zuerst in offiziellen Urkunden nach den Perserkriegen den ἀρχαῖος νεώς, und den ἀρχαῖος νεὼς τ. Ἀ. τ. Π.

2) In dem Inventar des ἀρχαῖος νεώς (*C. I. A.* II 733 u. 735) werden sehr viele Gegenstände als an den Parastaden (Wandpfeilern) befindlich aufgeführt und zwar wird eine linke und eine rechte Parastas unterschieden. Die Gegenstände waren jedenfalls an Nägeln aufgehängt, welche in die Wandpfeiler eingeschlagen waren. Es muss auffallen, das nur die Parastaden, aber nicht die Wände zum Aufhängen der Weihgeschenke benutzt wurden. Der Grund für diese Thatsache lag sicherlich darin, dass die Wände aus Stein, die Parastaden

aus Holz bestanden. In letztere konnten also bequem Nägel zum Aufhängen der Weihgeschenke eingeschlagen werden, in die Wände dagegen nicht. Nun wissen wir, dass bei allen älteren dorischen Bauten die Thürgewände aus Holz bestanden (selbst beim Parthenon und den Propyläen war dies noch der Fall), und können daher mit Sicherheit sagen, dass der alte Athenatempel im Innern neben der Cellathür zwei Holzpfeiler hatte. Solche Thürpfeiler hiessen aber nach *C.I.A.* II 708 linke und rechte παραστάς. Die Ost-Cella des Erechtheion, welche man bisher unter dem ἀρχαῖος νεώς zu verstehen pflegte, hatte dagegen solche hölzernen Parastaden nicht, denn ihre Thür wird ebenso wie die anderen Thüren dieses jonischen Baues steinerne Thürgewände gehabt haben. Allerdings lehrt uns die grosse Bauinschrift (*C. I. A.* I 322), dass das Erechtheion auch eine Parastas enthielt. Dieselbe bestand aber aus Stein und befand sich, wie sich erweisen lässt, in der Westhälfte des Tempels[1]. Die beiden hölzernen Parastaden, welche wir in den Inventaren des ἀρχαῖος νεώς finden, kamen also in unserm alten Tempel vor, im Erechtheion aber nicht; gewiss eine weitere Bestätigung unserer Hypothese, dass der jetzt gefundene Tempel der ἀρχαῖος νεώς war.

Ist demnach festgestellt, dass der ἀρχαῖος νεώς nicht das Erechtheion war, so fällt damit auch das zweite Argument dafür, dass das Erechtheion der Culttempel der Athena Polias gewesen sei.

Die wichtige Frage, die wir am Anfang dieses Aufsatzes aufstellten, welches der Hauptculttempel der Athena Polias war, kann jetzt nur dahin beantwortet werden, dass vor den Perserkriegen und bis zur Fertigstellung des Parthenon der neugefundene Tempel und dass später der Parthenon der eigentliche Culttempel der Burggöttin gewesen ist.

Der offizielle Name des Parthenon, ὁ νεώς oder ὁ νεὼς τ. Ἀ. τ. Π., scheint im ersten Jahrhundert seines Bestehens auch die

[1] Ich verstehe darunter die niedrige Pfeilerstellung, welche den ganzen Westraum, das προστομιαῖον, in zwei Teile zerlegte.

volkstümliche Bezeichnung gewesen zu sein. Von der Mitte des 4. Jahrhunderts ab wird der Tempel aber in der Volkssprache (zuerst bei Demosthenes) kurz Parthenon, später auch Hekatompedos genannt. Besass man so für den neuen Poliastempel einen kurzen bezeichnenden Namen, so brauchte man dem älteren Tempel das unterscheidende Beiwort ἀρχαῖος oder παλαιὸς nicht mehr zu geben, sondern durfte ihn wieder kurz Athena- oder Poliastempel nennen. Während es demnach in den offiziellen Inschriften nie zweifelhaft sein kann, von welchem Tempel die Rede ist (unter dem Poliastempel ist stets der Parthenon, unter dem alten Poliastempel unser alter Tempel zu verstehen), kann bei den Schriftstellern nach Demosthenes nicht immer mit Sicherheit entschieden werden, ob der Parthenon oder der alte Athenatempel mit dem Namen Polias- und Athenatempel gemeint ist.

Die oben angeführten Stellen sind in dieser Beziehung lehrreich, weil sich bei einigen auf andere Weise bestimmen lässt, um welchen Tempel es sich handelt. So kann Herodot mit τὸ μέγαρον oder τὸ ἄδυτον τῆς θεοῦ und auch Plutarch mit ὁ νεώς — da sie von der Zeit vor Erbauung des Parthenon sprechen — nur den alten Tempel gemeint haben. Bei Xenophon und Aristoteles wird mit ὁ νεώς der Parthenon bezeichnet, was an letzterer Stelle durch die entsprechende Erzählung bei Aelian und Plutarch ausser Zweifel gestellt ist (vergl. Jahn-Michaelis S. 13). Bei Dionysios, Clemens von Alexandrien und Himerios ist dagegen mit ναὸς τῆς Πολιάδος wahrscheinlich der alte Tempel gemeint, weil zu ihrer Zeit für den neuen Tempel wohl der Name Parthenon allgemein üblich war. Ebenso bezeichnet Pausanias den alten Tempel kurz als den Tempel der Athena, für den neuen hat er dementsprechend die Namen Παρθενὼν und ὁ ναὸς ὁ μέγας τῆς Ἀθηνᾶς. Er kennt ausserdem im Erechtheion einen ναὸς τῆς Πολιάδος, eine besondere Cella der Polias, in welcher sich das alte, kurz Polias genannte Cultbild befand. Bei Lucian wird ὁ πρόναος τῆς Πολιάδος erwähnt. Da der προνήιος der Inschriften sicher der Pronaos des Parthenon, des Tempels der Athena Polias ist,

so wird auch Lucian die Vorhalle des Parthenon verstanden haben. Sie ist auch die einzige auf der Burg, welche sich wegen ihrer Grösse zu einer solchen Versammlung eignet, wie sie Lucian schildert; ausserdem versteht man so am besten die Scenerie von pisc. 42 und 47, denn das dort erwähnte Pelasgikon reichte, wie sich anderweitig nachweisen lässt, vom Areopag bis zum Asklepieion. Ferner müssen wir, entgegen meiner früheren Ansicht, annehmen, dass Strabo (IX 1,16) mit dem ἀρχαῖος νεὼς τ. Il. den alten Athenatempel meint; er führt ja den richtigen Namen desselben an. Wenn er aber hinzufügt, dass in diesem Tempel die ewige Lampe sei, so hat er sich vermuthlich geirrt und die Lampe des Kallimachos fälschlich in den alten Tempel, statt in die Poliascella des Erechtheion gesetzt. Bei einem Schriftsteller, der über Griechenland vielfach so ungenügend unterrichtet ist wie Strabo, scheint mir eine Verwechselung des ἀρχαῖος νεὼς mit dem νεώς, ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα wohl möglich zu sein.

Die Geschichte der Tempel auf der Burg, wie sie im vorigen Aufsatze geschildert wurde, muss jetzt auf Grund der neuen Ergebnisse in einigen Punkten abgeändert werden:

Vor Peisistratos gab es auf der Burg nur einen Athenatempel, nämlich den jetzt gefundenen Bau; derselbe hatte schon einen als Schatzhaus dienenden Opisthodom, aber noch keine Ringhalle. Nördlich neben dem Tempel lagen die alten Cultmale der Athena und des Poseidon, noch innerhalb des zu dem Tempel gehörigen heiligen Bezirks der Athena. Bei diesen Cultmalen, also innerhalb des ἱερὸν der Athena, wurde dem Erechtheus (Poseidon) ein kleiner Tempel gebaut. Erechtheus wurde der Paredros der Göttin. Im Athenatempel stand das alte vom Himmel gefallene Cultbild. Peisistratos verschönerte und vergrösserte den Tempel durch Erbauung der Ringhalle und durch Aufstellung marmorner Giebelgruppen; er liess wahrscheinlich auch ein neues Cultbild herstellen, welches neben dem alten seinen Platz erhielt. Der Cult der Athena wurde bereichert durch Einführung der grossen Panathenäen mit ihrem stattlichen Festzuge und der Darbringung des

grossen Peplos. Letzterer galt dem neuen Bilde und wurde, wie ich jetzt glaube, später dem grossen Goldelfenbeinbilde der Polias geweiht[1]. Dem alten Athenabilde verblieben die alten Cultgebräuche. Der Erechtheuscult trat immer mehr gegen den Cult der Athena Polias zurück.

In diesem Zustand schildert uns Herodot die Tempel auf der Burg. Er kennt das ἱερὸν (den heiligen Bezirk der Göttin), τὸ μέγαρον und τὸ ἄδυτον[2] (die Cella der Göttin), τὸ μέγαρον πρὸς ἑσπέρην τετραμμένον (die Hintercella des Tempels der Göttin, in welcher sowohl Schatz als Pompengerät untergebracht waren) und den νηὸς Ἐρεχθέος (den Tempel des Erechtheus mit den Cultmalen).

Als die Persernot vorüber war, fassten die Athener den Entschluss, die ganze Burg in neuer, glänzender Gestalt wieder aus der Asche erstehen zu lassen. Vor allem sollte der Beschützerin Athens, der Athena Polias, ein grossartiger Tempel errichtet und zu diesem Zwecke der obere südliche Abhang des Burgfelsens durch eine gewaltige Mauer zum Burgplateau hinzugezogen werden. Man wusste, dass bis zur Vollendung dieser Pläne eine Reihe von Jahren vergehen würde und richtete daher zunächst die alten Tempel wieder her und zwar den Athenatempel sowohl als den Erechtheustempel. Von ersterem liess man die Säulenhalle fort und benutzte ihre noch aufrechtstehenden und ihre heruntergefallenen Baustücke zur Aufführung der neuen Burgmauer.

Die beiden Tempel sahen also nach den Perserkriegen im Wesentlichen so aus, wie sie vor Peisistratos gewesen waren. Das Cultbild des Peisistratos war wahrscheinlich von den Persern zerstört worden, und daher stand das alte Xoanon, welches man mit nach Salamis genommen und so gerettet

---

[1] Da über 100 attische Jungfrauen an dem Peplos arbeiteten (Köhler, Inschr. d. Ergastinen, Ath. Mitth. VIII S. 57), so war er für das kleine tragbare Xoanon viel zu gross. Vergl. auch die Nachricht des Lactantius bei Petersen, Kunst d. Ph. S. 36.

[2] Dass μέγαρον und ἄδυτον bei Herodot Synonyma sind, folgt, worauf mich E. Fabricius aufmerksam macht, schon aus Herodot VII 140-141.

hatte, wieder allein im alten Tempel. Im Opisthodom desselben lagen wieder die Gelder Athenas und die Pompengeräte, und dort wurde auch im J. 454 der von Delos nach Athen verlegte Bundesschatz untergebracht. Im Erechtheion befand sich noch der Brunnen des Poseidon, auch der Oelbaum Athenas hatte wieder neue Zweige getrieben. Oestlich von beiden Tempeln wurde der grosse Altar wieder zu dem grossen Opfer an Athena Polias benutzt und derselben Göttin wurde auf einem kleinen Altar in ihrem alten Tempel geopfert.

Als der neue Tempel fertig war, verlegte man die Pompengeräte aus dem Opisthodom des alten Tempels in das Hinterhaus des neuen, welches zum Unterschiede von jenem den Namen παρθενὼν erhielt. Im alten Opisthodom (stets ὁ ὀπισθόδομος genannt) blieben die Gelder der Athena, und es wurden nunmehr auch die Gelder der andern Götter dort untergebracht. Zu dem stattlichen Marmortempel passten die beiden alten Porosbauten, der Athenatempel und der Erechtheustempel, nicht mehr recht. Man entschloss sich daher, beide durch einen gemeinsamen Neubau zu ersetzen, der als Doppeltempel im Osten das alte Cultbild Athenas und im Westen das Heiligtum des Erechtheus mit den Cultmalen enthalten sollte. Dieser neue Tempel, dessen westlicher Teil auf dem tieferen Niveau lag, wo der alte Erechtheustempel gestanden hatte, und dessen östlicher Teil, ebenso wie die alte Cella der Polias und ihr grosser Altar, auf der oberen Terrasse lag, wurde offiziell weder nach dem einen noch nach dem andern Bau genannt, sondern bekam einen neuen, sehr bezeichnenden Namen, nämlich νεώς, ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα[1]. Der umständliche Name mag in der amtlichen Sprache längere Zeit beibehalten worden sein, im Volksmunde wurde er aber bald durch den Namen „Erechtheion" verdrängt, welcher im Anschluss

[1] Der Name erinnert sehr an den Tempel in Delos, welcher in den Inventaren ναός οὗ τὰ ἑπτὰ (sc. ἀγάλματα) hiess Es gab also in Delos neben dem Haupttempel Apollons auch einen Tempel, welcher sieben (wahrscheinlich alte) Cultbilder des Gottes umfasste und trotzdem den Haupttempel nicht an Bedeutung überragte.

an den alten Namen Erechtheustempel gebildet war. Obwohl der Bau die Bestimmung gehabt hatte, zwei Tempel zu ersetzen, durfte er trotzdem später nur nach dem Erechtheus genannt werden, weil der alte Athenatempel neben ihm bestehen blieb, während der alte Erechtheustempel abgebrochen worden war.

Die Annahme, die ich früher (S. 42) als Möglichkeit hingestellt, dass nämlich die Erbauer der Korenhalle vorausgesetzt hätten, der alte Athenatempel werde nach Vollendung des Erechtheion bald abgebrochen werden, erscheint mir jetzt als die allein richtige. Der Architekt, welcher die Korenhalle zeichnete, glaubte allerdings, der alte Tempel werde nicht mehr lange dicht vor den Koren stehen bleiben. Aber daraus folgt noch nicht, dass der Tempel wirklich abgebrochen worden ist. So hatte auch der Architekt der Propyläen die Absicht, die halbe brauronische Terrasse fortfallen und den Altar der Athena Nike verlegen zu lassen, und doch ist beides später nicht geschehen. Die Priesterschaft hat es vermutlich nicht zugelassen. Die Propyläen sind für immer in halbfertigem Zustande stehen geblieben. Aehnlich denke ich mir den Vorgang am Erechtheion. Der Architekt rechnete bei seinem Plane auf einen baldigen Abbruch des alten Polias-Tempels; die Priesterschaft oder die Tempelbehörde gab aber den Abbruch nicht zu, sondern wusste es durchzusetzen, dass der alte Tempel bestehen blieb und sogar nach dem Brande des Jahres 406 wiederhergestellt wurde. Denn dass letzteres thatsächlich der Fall gewesen ist, beweisen die offiziellen Urkunden des 4. Jahrhunderts zur Evidenz. Bis zur Fertigstellung des Erechtheion blieb das alte Cultbild in seiner Cella im alten Tempel und wurde entweder nach der vollständigen Beendigung des Baues oder aber beim Brande des alten Athenatempels in die Ostcella des Erechtheion übergeführt. In derselben Cella wurden gleichzeitig noch andere wertvolle Gegenstände, ein uraltes Hermesbild und Reliquien von den Perserkriegen untergebracht. Von der weiteren Geschichte des Erechtheion in griechischer Zeit wissen wir nichts. Es

bleibt nur noch zu erwähnen, dass das alte Cultbild später kurz "Polias" genannt wurde, und dass infolgedessen die Ostcella des Erechtheion den Namen ναὸς τῆς Πολιάδος, Cella der Polias, erhalten konnte (vergl. Pausanias).

Der alte Tempel der Athena Polias mit dem ὀπισθόδομος geriet im Jahre 406 in Brand. Für die Verwaltung des Schatzes musste alsbald ein neuer Raum gefunden werden. Der Gedanke lag nahe, hierzu das Hinterhaus (Parthenon) des grossen Athenatempels zu verwenden, und in der That scheint man den "Parthenon" vorübergehend als Schatzhaus benutzt zu haben. Denn mit dem Jahre 406 hören die besonderen Inventare des Parthenon auf; dagegen finden wir vom Jahre 403 ab (vergl. Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1885 S. 129) neben dem Inventar des Hekatompedos ein anderes, welches die ἐκ τοῦ παρθενῶνος herrührenden Gegenstände umfasst. Aus dem Parthenon sind also die Pompengeräte und Weihgeschenke herausgenommen und in einen andern Raum hinübergeführt worden; in dem Inventar wird aber noch immer vermerkt, dass es die früher im Parthenon befindlichen Gegenstände sind. Es ist beachtenswert, dass gerade mit dem Brande des Tempels erstens die Urkunden für einige Jahre aufhören und dann in anderer Weise geführt werden, und zweitens die bisherigen Beamten (getrennte Schatzmeister der Athena und der andern Götter) in Wegfall kommen, und dafür ein einziges Collegium gewählt wird, welches die Schätze Athenas und der anderen Götter zugleich verwaltet. Alle diese Veränderungen erhalten eine sehr befriedigende Erklärung, wenn die Nachricht des Demosthenes über den Brand des Opisthodom (XXIV 136) und diejenige Xenophons über den Brand des alten Athenatempels (Hell. I 6) sich auf dasselbe Ereigniss beziehen.

Jedenfalls war die vollständige Ausräumung des Parthenon im Jahre 406 und die Ueberführung der früher dort lagernden Gegenstände in einen andern Raum durch die Verlegung des Schatzes aus dem Opisthodom in den Parthenon veranlasst. Bald darauf wurde aber der alte Tempel und sein Opisthodom wieder hergestellt, das Dach wurde erneuert und die

beschädigten Gesimse repariert. Das lehrt uns nicht nur die Inschrift (*C. I. A.* II 829), welche oben (S. 46) besprochen ist, sondern namentlich auch die Thatsache, dass vom Jahre 398 ab der Opisthodom wieder mehrfach in den Uebergabeurkunden vorkommt (*C. I. A.* II 652 vom Jahre 398/7, 660 von 390/89, 720 etwa von 320/19, 721 etwa von 319/8)[1]. Man könnte annehmen, dass das Hinterhaus des grossen Tempels hiermit gemeint sei; aber dieser Ausweg ist nicht möglich, weil in den gleichzeitigen Uebergabeurkunden auch der Raum "Parthenon" neben dem Hekatompedos vorkommt (*C. I. A.* II 645 v. 399/8, 655 v. 395/4, 667 v. 385/4, 677 v. 367/6, 678, 751, 758 v. 353/2 und 352/1). Die Benennung der Räume des grossen und des alten Tempels hatte also im 4. Jahrhundert trotz der Verlegung des Schatzes keinerlei Veränderung erlitten; die beiden Cellen des grossen Tempels hiessen noch Hekatompedos und Parthenon, und die Hintercella des alten Tempels führte noch ihren alten Namen Opisthodom[2].

Wie ist es nun zu erklären, dass zur Zeit des Demosthenes und selbst noch des Lucian als Schatzhaus der Opisthodom genannt wird und zwar derselbe, welcher im J. 406 in Brand geriet, während doch der Schatz, wie wir oben sahen, nach jenem Brande in den Parthenon verlegt wurde?

Die Verwaltung der heiligen Schätze, welche nach dem Brande eingerichtet wurde, war nur ein Provisorium; denn in einem Jahre zwischen 390/89 und 385/4 sind wieder, wie dies vor dem Brande üblich war, zwei getrennte Collegien,

---

[1] An den beiden letzteren Stellen hat man an einen Opisthodom der Chalkothek gedacht, aber die Existenz eines solchen lässt sich nicht erweisen.

[2] Diese Darstellung wird schlagend bestätigt durch eine neu gefundene sehr wichtige Inschrift, die mir H. G. Lolling gütigst mitgetheilt hat. Dieselbe enthält eine Uebergabeurkunde aus dem Jahre 399/8 mit der Ueberschrift ἐκ τοῦ ὀπισθοδόμου. Da aus demselben Jahre eine Urkunde mit der Ueberschrift ἐκ τοῦ παρθενῶνος existiert, so ist die von E. Petersen aufgestellte Hypothese, dass παρθενών und ὀπισθόδομος damals Namen desselben Raumes gewesen seien, endgültig widerlegt. Die Inschrift wird demnächst in den Sitzungsber. d. Berl. Ak. veröffentlicht werden.

ταμίαι τῆς θεοῦ und ταμίαι τῶν ἄλλων θεῶν, eingesetzt worden. Von demselben Zeitpunkt an werden die getrennt geführten Inventare der ἐν τῷ ἑκατομπέδῳ und ἐκ τοῦ παρθενῶνος aufgezählten Gegenstände zu einer Urkunde vereinigt. In dieser werden alle heiligen Schätze aufgeführt, ohne dass eine Ueberschrift andeutet, in welchem Raume sie sich befinden. „Nur ein kleiner Bestand von unansehnlichen Gegenständen ist auch in diesen Urkunden unter der Rubrik τάδε ἐκ τοῦ παρθενῶνος weitergeführt worden" (Köhler, Athen. Mitth. V. S. 99). Ferner wird jetzt zum ersten Male ein Vermerk über die Revision des grossen Agalma in das Uebergabe-Protokoll aufgenommen und ausdrücklich angegeben, dass das im Hekatompedos befindliche Cultbild revidiert sei nach einer Stele, welche im Parthenon aufbewahrt werde.

Zwischen 389 und 385 lag also ein Jahr, welches "in der Verwaltung der heiligen Schätze Epoche gemacht hat". U. Köhler, welcher die letzteren Worte gebraucht (Athen. Mitth. V S. 93), nimmt an, dass jene durchgreifenden Veränderungen wahrscheinlich im J. 385 stattgefunden hätten. Allerdings kommen in der Urkunde dieses Jahres (*C. I. A.* II 667) zum ersten Male die besonderen ταμίαι τῆς θεοῦ wieder vor, und zwar ohne dass die vorhergehenden Tamiai genannt werden. Letztere Versäumniss kommt aber *C. I. A.* II 670 (v. 377/6) ebenso vor und darf daher nicht zur bestimmten Datierung verwendet werden. Da die Uebergabeurkunden von den unmittelbar vorhergehenden Jahren fehlen, so können wir nur konstatieren, dass die Verwaltung der heiligen Schätze zwischen 389 und 385, also in der 98. Olympiade, reformiert und zum Theil wieder in der vor dem Brande des Tempels üblichen Weise eingerichtet worden ist. In dieser Zeit ist meines Erachtens auch der Schatz in den Opisthodom des alten Tempels zurückverlegt worden, also an denjenigen Ort, wo er früher war, und wo Demosthenes und die späteren Schriftsteller ihn aufbewahrt wussten. Eine Nachricht über diese Zurückverlegung glaube ich im Plutos des Aristophanes, der bekanntlich 388, also Ol. 98, in seiner jetzigen Gestalt aufge-

führt worden ist, erkennen zu dürfen, wenn am Schlusse des Stückes V. 1191 gesagt wird:

ἱδρυσόμεθ' οὖν αὐτίκα μάλ', ἀλλὰ περίμενε,
τὸν Πλοῦτον, οὑπερ πρότερον ἦν ἱδρύμενος,
τὸν ὀπισθόδομον ἀεὶ φυλάττων τῆς θεοῦ.

Gewiss ist auch die bisherige Erklärung dieser Stelle, dass das Schatzhaus jetzt wieder gefüllt werden solle, zulässig; doch ist der Wortlaut besser erklärt, wenn gerade damals der Staatsschatz wieder an seinen früheren Ort, nämlich in den Opisthodom verlegt worden ist. Der "Parthenon" konnte nun wieder zur Aufbewahrung der Pompengeräte, Weihgeschenke, Stelen etc. benutzt und später vorübergehend dem Demetrios Poliorketes als Wohnung überlassen werden. Wie der Opisthodom, so wurde auch die Ostcella des alten Tempels nach dem Brande wieder benutzt. In den Inschriften des 4. Jahrhunderts kommt sie noch unter ihrem früheren Namen ὁ ἀρχαῖος νεώς häufig vor (z. B. *C. I. A.* II 74, 163, 672, 733, 751, 758) und diente zur Aufbewahrung von Weihgeschenken und andern Gegenständen. Auch enthielt sie einen Altar der Polias, auf welchem noch καθάπερ πρότερον geopfert wurde. Nach Pausanias war in dem Tempel ferner der Cult des σπουδαίων δαίμων, und nach Eustathios wahrscheinlich in der Nähe desselben ein Altar der Aidos und Apheleia, der beiden Ammen oder Erzieherinnen Athenas[1].

Ob damals noch ein Cultbild der Göttin in dem alten Tempel war, wissen wir nicht. Wenn eines vorhanden war, so ist es jedenfalls kein berühmtes gewesen.

Nachdem wir so eine andere Grundanschauung über den Parthenon und den alten Athenatempel gewonnen haben, fallen die Einwände, welche E. Petersen gegen meine frühere

[1] Die Erwähnung dieses περὶ τὸν τῆς Πολιάδος Ἀθηνᾶς νεὼν gelegenen Altars findet sich nach Eustathios (Il. XXII 452) bei Pausanias, dem Lexikographen. Der Perieget Pausanias hätte diesen Altar, wenn er ihn überhaupt erwähnt, in der Lücke I, 24, 3 nennen müssen. Hierfür scheint der Umstand zu sprechen, dass er an dieser Stelle auf I, 17, 1 hinweist, wo er gerade den Altar der Aidos als Beispiel anführt.

Darstellung erhoben hat, teils von selbst fort, teils lassen sie sich als unerheblich erweisen. Wenigstens die wichtigsten derselben wollen wir kurz besprechen.

Bei Homer sollen „der Athenatempel und das Haus des Erechtheus zur Einheit verbunden" sein, sie sollen ein „Doppelheiligtum" bilden. Dass eine Cultgemeinschaft zwischen Athena und Erechtheus existierte, unterliegt keinem Zweifel, aber diese Gemeinschaft konnte doch ebenso gut bestehen, wenn der Erechtheustempel als besonderer Bau neben dem Athenatempel, und zwar zwischen ihm und den zugehörigen Cultmalen lag, als wenn die Athena-Cella und Erechtheus-Cella mit dem Rücken aneinanderstiessen. Der πυκινὸς δόμος Ἐρεχθῆος (Od. VII, 81) ist meines Erachtens derselbe, einen grossen Theil der Burg einnehmende Pallast des Erechtheus, welchen Aeschylos (Eumen. v. 855) δόμοι Ἐρεχθέως nennt. In diesem grossen Pallast lag der Tempel Athenas und unmittelbar neben dem letzteren wurde später ein Tempel des Erechtheus errichtet. Hätte zu Homers Zeit schon ein Bau existiert wie das spätere Erechtheion, dessen Ostcella der Polias gehörte, in dessen Westcella Erechtheus seinen Cult hatte, und dessen Gesammtname nach Petersens Meinung Athenatempel war, so würde Homer doch niemals haben sagen dürfen, Athena gehe in den Erechtheustempel, sondern er hätte entweder den Namen der Ostcella oder den des ganzen Baues nennen müssen. Diese Schwierigkeit fällt fort, sobald wir in dem Ἐρεχθῆος δόμος nicht den kleinen Tempel, sondern den grossen Pallast des Erechtheus erkennen.

Auch Herodot spricht von der Cultgemeinschaft der Athena und des Erechtheus; aber davon, dass beide einen gemeinsamen Tempel hätten, sagt er kein Wort. Im Gegenteil, wenn er VIII 55 erzählt, dass die beiden Cultmale im Erechtheustempel seien, so dürfen wir daraus schliessen, dass es einen besonderen Erechtheustempel auf der Burg gab, der von dem kurz vorher genannten μέγαρον, der Cella der Athena, verschieden war. In der Zeit, von welcher Herodot spricht, existierte doch unzweifelhaft der neu entdeckte Tempel und er

war damals, wie oben bewiesen, der Culttempel der Athena Polias. Wenn nun Herodot nur von einer Cultcella spricht, die er kurz τὸ μέγαρον oder ἄδυτον nennt, so müssen wir diese doch mit jener uns bekannten Cella identifizieren und sind durchaus nicht zu der Annahme berechtigt, dass Herodot diese sicher vorhandene Cultcella nicht erwähne, sondern von einer Athena-Cella im Erechtheion spreche, von deren Existenz in damaliger Zeit wir nichts wissen. Das μέγαρον τὸ πρὸς ἑσπέρην τετραμμένον ist die Westcella desjenigen Baues, dessen Ostcella τὸ μέγαρον genannt wurde, also der Opisthodom des alten Athenatempels. Dass die Ostcella kurz τὸ μέγαρον ohne Angabe der Himmelsrichtung heissen konnte, passt sehr gut zu dem alten Tempel, welcher nur eine Cultcella hatte und dessen Westcella als Schatzhaus diente.

„Das ἄδυτον ihres jonischen Hauses war es gewiss, nicht die Cella des dorischen Tyrannentempels, in welches einzutreten die Priesterin dem Dorier Kleomenes wehrte, Herod. V, 72" (Petersen, oben S. 64). Ist es denn sicher, dass das ältere Erechtheion in jonischem Stile erbaut war? Petersen hat in seinem Buche „Kunst des Peidias" (S. 77) selbst daraufhingewiesen, dass es sich füglich bezweifeln lasse, ob das ältere Erechtheion ein jonischer Bau gewesen sei; auch hat er selbst an das bekannte schwarzfigurige Vasenbild erinnert (Jahn de. Min. sim. ant. Tab. I.), wo der alte Tempel Athenas dorischen Stil zeige. Ueberhaupt passen die oben zitierten Worte Petersens wenig zu den Sätzen, mit welchen er in dem genannten Buche die Behauptungen Böttichers über die Bedeutung des jonischen Baustiles widerlegt. Ich möchte mir als Entgegnung nur die Frage erlauben: Durfte etwa der Dorer Kleomenes in den dorischen Athenatempel eintreten, in das jonische Erechtheion aber nicht? Und war die Athena in unserm alten Tempel etwa eine dorische Göttin, im Gegensatz zu einer jonischen im Erechtheion?

E. Petersen nennt den jetzt gefundenen Tempel „Tyrannentempel". Er hat diese von ihm selbst gebildete Bezeichnung gewählt, weil er die überlieferten Namen Athenatem-

pel, alter Athenatempel, Poliastempel und alter Poliastempel sämmtlich dem Erechtheion beilegt. Jener Name ist aber irreführend; denn der Tempel ist älter als die Tyrannen, welche ihn nur erweitert haben. Was Petersen S. 66 hiergegen anführt, beruht auf der irrthümlichen Ansicht, die äusseren Fundamentmauern hätten ehemals freigelegen, wie dies jetzt der Fall ist. Wann der Athenatempel erbaut ist, lässt sich freilich nicht sagen; er gehört aber sicherlich seinem Material und seiner Technik nach zu den ältesten Bauten auf der Burg. Ob das Erechtheion auch so alt ist, wissen wir nicht, da von dem alten Erechtheustempel kein Stein mehr gefunden ist.

S. 69: „Wenn Parthenon und Hekatompedos Neos beides Namen desselben Tempels sind, und jeder von diesen Namen sowohl den ganzen Bau als auch einen Teil desselben bezeichnet, warum soll da nicht auch das Hinterhaus ganz oder teilweise zwei Namen (Parthenon und Opisthodom) gehabt haben können?" Dass die beiden Namen Parthenon und Hekatompedos Neos im Volksmunde etwas anderes bedeuten als in der amtlichen Sprache, ist durchaus nicht auffallend. Dass aber ein Raum des Tempels in offiziellen Urkunden derselben Behörde während eines Zeitraumes von 100 Jahren stets zwei Namen nebeneinander geführt haben soll, halte ich für eine unzulässige Annahme. Ich bin auch jetzt noch der Ansicht, dass dieses gleichzeitige Vorkommen der Namen Parthenon und Opisthodom in den Urkunden des 5. und 4. Jahrhunderts der beste Beweis für die Richtigkeit unserer Hypothese ist. Allerdings sucht Petersen diesen Beweis durch die Annahme zu entkräften, dass die Bezeichnung Parthenon für das Hinterhaus des grossen Tempels nur in den Uebergabeurkunden, der Name Opisthodom dagegen in den andern amtlichen Urkunden üblich gewesen sei. Allein abgesehen davon, dass ein solcher Unterschied zwischen Urkunden derselben Behörde sehr unwahrscheinlich ist (die Tamiai hätten bei Nennung der Hintercella jedesmal überlegen müssen, ob sie im „Uebergabeurkundenstil" schreiben mussten oder im gewöhnlichen amtlichen Stil), entspricht diese Unterscheidung

gar nicht den thatsächlichen Verhältnissen. Bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts kommen beide Ausdrücke, ὁ παρθενών und ὁ ὀπισθόδομος in den Uebergabeurkunden nebeneinander vor (vergl. die Belegstellen auf S. 204 und namentlich die Anm. 2 auf derselben Seite).

Die Annahme, dass die Inschrift *C. I. A.* I 32, in welcher meines Erachtens von der linken und rechten Kammer des Opisthodom die Rede ist, auf das Hinterhaus des Parthenon „besser" passe, als auf dasjenige des alten Tempels, ist mir nicht verständlich. Hätte nur bestimmt werden sollen, dass die Gelder der Athena auf der rechten, diejenigen der andern Götter auf der linken Seite des Opisthodom aufbewahrt werden sollten, so hätte man schwerlich die umständliche Wendung ἐν τῷ ἐπὶ δεξιὰ τοῦ ὀπισθοδόμου gebraucht. Wenn es sich nicht um besondere Zimmer gehandelt hätte, so würde wahrscheinlich überhaupt keine besondere Bestimmung über die Verteilung des Raumes erlassen worden sein. Der fernere Einwand, dass ein Raum von 30 □^{m} für den Schatz Athenas nicht immer ausgereicht habe, erledigt sich dadurch, dass für diesen Fall den Schatzmeistern der Athena ja der grosse Saal des Opisthodom mit etwa 70 □^{m} zur Verfügung stand.

Zum Schluss noch ein Wort über Pausanias. An seiner Wanderung, wie ich sie früher (S. 52) beschrieben, habe ich nichts zu ändern gefunden. Ich bin nach wie vor überzeugt, dass er den alten Athenatempel dreimal erwähnt[1]. An der er-

[1] Auch die oben S. 184 ff. abgedruckte Abhandlung des Herrn Wernicke giebt mir zu keinen Veränderungen Anlass. Dass Athena Ergane einen besondern Tempel auf der Burg gehabt habe, ist unerwiesen, denn Wernicke hat übersehen, dass bei Plutarch nicht die Göttin auf der Burg, sondern die Handwerkergöttin im allgemeinen gemeint ist. Sodann hat er den grossen Unterschied nicht beachtet, der zwischen seiner und meiner Beweisführung besteht. Ich habe erwiesen, dass der alte Athenatempel im 4. Jahrh. noch existiert und sogar nach einem Brande wiederhergestellt ist. Ich bin also verpflichtet, den Tempel bei Pausanias zu suchen und finde nun, dass Paus. an denjenigen Stellen, wo er auf seiner Wanderung an unserm Tempel vorüberkommt, ihn auch wirklich erwähnt. Wernicke will dagegen beweisen, dass Paus. auf seiner Wanderung an einer Stelle, wo die frühere

sten Stelle (I. 24. 3) scheint mir in der Lücke am besten das Fehlen eines ganzen Blattes angenommen zu werden, auf welchem der alte Tempel, sein Opisthodom, der Altar im Tempel und der grosse Altar vor dem Tempel beschrieben waren. Dass an den beiden andern Stellen (I. 27) der Name ναὸς τῆς Πολιάδος kein Synonymon von ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς zu sein braucht, dafür ist mir Michaelis ein unparteiischer Zeuge. Derselbe übersetzt (Athen. Mitth. II S. 32) den ersteren Ausdruck, ebenso wie wir, mit „Cella der Polias", den letzteren mit „Tempel der Athena" und ist der Ansicht, dass 27, 1 mit dem ναὸς τῆς Πολιάδος sicherlich die Cella der Polias (im Erechtheion) gemeint sei und dass „an sich nichts im Wege stehe, auch 27, 3 die Cella der Polias zu verstehen". Sind aber ναὸς τῆς Πολιάδος und ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς bei Pausanias keine Synonyma, so kann ich ohne Bedenken in jenem die Ostcella des Erechtheion, in diesem dagegen den alten Athenatempel erkennen.

WILH. DÖRPFELD.

Existenz eines Tempels durch nichts gesichert ist, den Tempel einer Göttin gesehen habe, von deren besonderem Cult auf der Burg uns kein einziger antiker Schriftsteller berichtet. Dass Paus. mit καὶ ταῦτα (I. 27,7) auf 27,2 zurückweist, hat Petersen mit Recht hervorgehoben.

Ein Porträt des Ptolemaios VI Philometor.

(Hierzu Taf. VI. VII.)

Einige Zeit vor dem Jahre 1882 wurde im Piraeus, beim Hafen von Aegina ein nur etwas überlebensgrosser Kopf gefunden[1], der ohne weiteres schon durch die dunkle Farbe des Granits aus dem er besteht, unter den anderen Skulpturen in Athen als fremdartig auffällt, und durch die Tracht genauer als der eines Aegypters gekennzeichnet wird. Allerdings unterscheidet sich der Kopf durch freiere Behandlung der Gesichtszüge von dem späteren kanonischen Typus und verräth starken griechischen Einfluss, ja er bietet eines der besten Beispiele jener hellenisirenden ägyptischen Kunst, von der Maspero in seiner *Archéologie Égyptienne* S. 229 ff. einige seltene Beispiele abbildet und würdigt.

Es trägt dieser unbärtige männliche Kopf zunächst ein loses gestreiftes Tuch wie es sich bei ägyptischen Königen und Göttern nicht selten findet, und darüber einen Aufsatz von der Form eines Modius[2]; über demselben erhob sich ehemals noch ein anderer, im Grundriss ebenfalls runder, im Durchmesser etwas unter dem Masse der obersten horizontalen Begrenzungsfläche des Modius zurückbleibender Aufsatz. Vorn in der Mitte scheint eine aufgerichtete Uräusschlange abgebrochen zu sein. Das Ganze kann kaum etwas anderes gewesen

[1] Heydemann, Marmorbildwerke zu Athen N. 420; Sybel, Sculpturen zu Athen N. 10; Milchhöfer, Museen Athens S. 5, 21.

sein als die doppelte Krone von Unter- und Oberägypten; die letztere, die weisse Krone ist abgebrochen und hat nur die kreisrunde Bruchfläche zurückgelassen[1]. Das Haar fällt in Locken auf die Stirne herab. Dass der Kopf einer Statue angehörte geht aus dem Pfeiler hervor, dessen oberer Teil erhalten ist, und an den er angelehnt erscheint; dieser Pfeiler trägt auf der Rückseite eine hieroglyphische Inschrift.

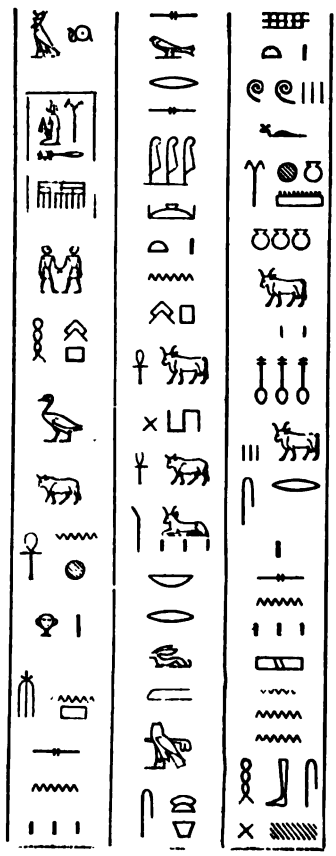
Obgleich arg verletzt und theilweise von kalkartigen Niederschlägen und Muschelresten überzogen blieb das Fragment nicht ganz unbeachtet. In der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ I 1842 S. 559, 956 wurde es von Pittakis kurz besprochen und unter N. 955 abgebildet, dann bei Le Bas Taf. 111,2 wiederholt, aber beide Abbildungen waren nicht ausreichend um den Charakter des Porträts erkennen zu lassen. Auch war die Inschrift nicht zuverlässig edirt, ja, an letzterer Stelle fehlt sie trotz besonderer Darstellung der Rückseite, überhaupt.

In den genannten Werken nicht weiter berücksichtigt, in Athen selbst in Folge der Aufstellung meist unsichtbar, scheint die Inschrift der Aufmerksamkeit der Aegyptologen entgangen zu sein, sonst wäre wohl schon früher etwas über den Kopf bekannt geworden; denn unlesbar ist sie nicht, und sie verleiht auch in ihrem fragmentarischen Zustande dem Porträt ein ganz besonderes Interesse.

Als ich mich im Anfang dieses Jahres in Athen aufhielt, hatte ich Gelegenheit einen Abklatsch der Inschrift herzustellen, der allerdings, da auch die Hieroglyphen mit Kalk gefüllt waren, nicht besonders gerieth. Herr Dr. W. Pleyte in Leiden, dem ich diesen Abklatsch sandte, bestätigte mir mit gewohnter Liebenswürdigkeit umgehend, dass wir es in der That mit einem wichtigen Stück zu thun hätten, forderte mich aber auf, ihm ein neues Exemplar des Abklatsches zu schicken, da das erste bei der Versendung gelitten. Aeussere

[1] Der rückwärtige obere Rand der rothen Krone ist etwas bestossen, und es scheint, wenn auch nicht sicher so doch möglich, dass derselbe sich, wie üblich, höher erhob als der vordere.

Umstände verhinderten mich, dies noch vor meiner Abreise auszuführen, und auch die Reinigung des Kopfes von dem ihn bedeckenden Kalksinter, welche der Herr Generalephoros Kavvadias mit bekannter Zuvorkommenheit auf unsere Bitte ausführen liess, habe ich nicht abwarten können. Ihm verdanken wir, dass die Inschrift entziffert, die Frage im wesentlichen gelöst, und der gereinigte Kopf in getreuer Abbildung auf Tafel 7 und 8 vorgelegt werden kann.



Nach Empfang eines neuen Abklatsches, welcher von der jetzt gereinigten Inschrift genommen ist, schreibt mir Herr Pleyte ungefähr folgendes: "Die Inschrift bietet oben das Zeichen des Himmelsgewölbes (umgekehrt), darunter die Sonnenscheibe mit den beiden Uräusschlangen, rechts mit der weissen, links mit der rothen Krone, dem Symbol der göttlichen Gewalt über Süden und Norden, daran zwei Lebenskreuze. Darunter folgt der Text in drei Zeilen, von denen nur der Anfang erhalten ist[1].

Die erste Zeile hebt an mit einem fürstlichen Panier worüber sich ein Sperber mit der Krone von Ober- und Unterägypten befindet, hinter diesem ein undeutliches Zeichen, eine strahlende Sonne oder eine Sonne mit Uräus. Auch der Name in dem Panier ist nicht deutlich, muss aber: *Tanen m χet* (=Tanen ist im

[1] Wir verdanken der Firma E. J. Brill in Leiden, dass wir beistehend eine Umschrift dieses Textes in Typen geben können.

Bauch) sein, das heisst: Tanen beherrscht sein Inneres. Es ist das Panier des Philometor. Die Varianten sehe man bei Lepsius[1]. Weiter folgt:

sensen	*hapi*[2]	*anχ*	*her*	*mesχen-sen*
vereinigt	Hapi	der lebende	mit	Wiege ihre.

Das heisst: Der Fürst und der lebende Apis sind vereinigt in brüderlicher Gemeinschaft von der Wiege ab.— Die weiteren Ehrentitel sowie der Königsring sind verloren gegangen.

Die zweite Zeile hebt mitten im Satze an:

s. ures	*seχet*	*aat*	*n hapi*
sie die ausdehnt	das Feld	des Aufenthaltes	des Apis
anχ	*merur*	*anχ*	*aut-u*
des lebenden,	Meruer	des lebenden,	Thieren
neb	*r-un*	*m bah*	*s. esau*
allen	um zu sein	in Gegenwart	der Feste.

Das heisst: . . . sie dehnt aus, vergrössert, das Feld, worin der Apis, der Mnevis und alle die heiligen Thiere sind, damit sie voran seien bei den (Krönungs?)festen[3].—Hier hört der Text wieder auf, und es ist nicht zu entscheiden, wer mit dem sie gemeint ist. Man könnte an die Gattin und Schwester des Königs, Kleopatra denken.

Auch die dritte Zeile fängt mitten in einem Satze an:

hesp	*203*	*s*	*m.en*	*mennu*	*nofr-u*
Aecker	203	sind	worin	die Heerde	junges Vieh
sar-sen			*se*	*hebes*	
sie zeichnen ab			einen Teich	um zu umgeben.	

Das ist: (Der Fürst schenkt, oder: die Fürsten schenken) einige [die Zahl ist nicht ganz sicher] Aecker mit jungem Vieh; sie zeichnen ab einen Teich um zu umgeben . . . . Alles übrige ist verloren gegangen.

---

[1] Königsbuch Tafel 54 und 55.

[2] Die Gans, die in den Beispielen bei Lepsius fehlt, ist ein überflüssiges Determinativ.

[3] Das Determinativ fehlt, und es ist bei der allgemeinen Bedeutung des Wortes auch möglich, dass nur ein jährlich wiederkehrender Festzug gemeint sei.

Die heiligen Thiere wurden öfters von den Ptolemäern beschenkt. Ein Beispiel Lepsius 26 (Dekret von Kanopus 1886): 'Für die Dinge (Opfer) des Apis und des Mnevis nebst den Thieren, den heiligen allen, berühmt im Reiche'. Ein Teich wie der erwähnte befand sich bei jedem Tempel für Wasserbedarf und um bei festlicher Gelegenheit darauf zu fahren.

Ueber den Aufstellungsort der Statue lehrt die Inschrift nichts.

Wenn man annehmen dürfte, dass auch Kleopatra genannt war, würde sich die Mehrzahl im letzten Satz am einfachsten erklären."

Wir haben also hier ein Porträt des Ptolemaios VI Philometor vor uns. Und dazu stimmt, was wir anderswoher wissen.

Die Münzen freilich der ägyptischen Könige führen bekanntlich mit wenigen Ausnahmen statt des Bildes des jedesmaligen Regenten den Kopf des Soter, der nur ab und zu den Zügen des regierenden Fürsten etwas ähnlich gemacht zu werden scheint, und lassen sich für die Ikonographie nur selten verwerthen. Auch in diesem Fall wird man höchstens mit Beihülfe dieses Kopfes unter den dem Philometor gehörenden Stücken einige auswählen können, die ihm mehr ähnlich sehen als die übrigen, wie etwa der Stater im Katalog des Britischen Museums Tafel 19, 8 aus dem Jahre 149. Aber es giebt zum Glück ein vorzügliches Bild des Philometor aus seinem letzten, drei und vierzigsten Lebensjahr, dem Jahr 145[1], auf einem Tetradrachmon, das er als König von Syrien geprägt hat, und dessen einziges Exemplar im Pariser Münzkabinet befindlich ist[2]. Dasselbe ist zu Anfang dieses Aufsatzes nach dem im Haag aufbewahrten Abguss wiedergegeben. Ein Vergleich dieser Münze mit der Dreivier-

[1] Nach Droysen, *De Lagidarum regno, Ptolemaeo VI Philometore rege*, dessen Daten ich auch weiter folge.

[2] Poole im Katalog des Britischen Museums Taf. 32, 8 Das Exemplar im Haag, aus der Sammlung d'Ennery scheint nur ein sehr guter Abguss; abgebildet bei Imhoof, Porträtköpfe Taf. 8, 13.

telansicht des Kopfes auf Tafel 8 ist lehrreich, und wie mir scheint, überzeugend, wenngleich der Unterschied im Alter auf den ersten Blick klar wird.

Am sprechendsten ist das kleine, hervor springende Kinn und die ganze Partie um den Mund mit den schmalen zusammengepressten Lippen, dann besonders die Anordnung der Locken auf der Stirne. Auch die niedrige Stirne selbst mit den starken Augenbrauen stimmt. Ueber die Form der Nase gestattet unser Kopf leider kein Urteil mehr, und auch das Auge ist in der Dreiviertelansicht schwer mit der Profilansicht der Münze zu vergleichen; die geschwollenen Augenlider zeigt unser Fragment noch nicht. Wenn hier die Backen, und überhaupt die ganzen Formen voller sind, so erklärt sich das vollständig, da die Statue, wie ich wahrscheinlich zu machen hoffe, den König etwa achtzehnjährig darstellte. Aus der Vorderansicht spricht die Jugend wohl am deutlichsten.

Das Porträt ist kein so ausgeprägter Charakterkopf, wie wir sie von römischen Kaisern besitzen, aber eine, besonders mit Rücksicht auf die Härte des Stoffes, in jeder Beziehung vorzüglich zu nennende Arbeit, die vielleicht in Einzelheiten, besonders in Augen und Stirne, von den Gewohnheiten der Schule beeinflusst sein mag, im Grossen und Ganzen aber ein naturwahres Bild geben muss.

Man hüte sich, bei einer Charakteristik des Philometor von dem Bilde, das Justin[1] uns gibt, ausgehen zu wollen, da es sich mit dem Zeugniss des Polybios[2] und der Syrischen Münze nicht verträgt, und seine Entstehung offenbar einer Verwechselung des Königs mit seinem Bruder, Euergetes II, verdankt[3].

Die Stelle des Polybios aber ist nicht sehr ausgiebig. Πτολεμαῖος ὁ τῆς Συρίας [καὶ Αἰγύπτου] βασιλεὺς κατὰ τὸν πόλεμον πληγεὶς ἐτελεύτησε τὸν βίον· κατὰ μέν τινας μεγάλων ἐπαίνων καὶ

[1] XXXIV. 2.
[2] XL. 12. (XXXIX. 18 Hultsch).
[3] Justin XXXVIII. 8.

μνήμης ὢν ἄξιος, κατὰ δέ τινας τοὐναντίον. Πρᾷος μὲν γὰρ ἦν καὶ χρηστός, εἰ καί τις ἄλλος τῶν προγεγονότων βασιλέων· σημεῖον δὲ τούτων μέγιστον· ὃς πρῶτον μὲν οὐδένα τῶν ἑαυτοῦ φίλων ἐπ' οὐδενὶ τῶν ἐγκλημάτων ἐπανείλετο· δοκῶ δὲ μηδὲ τῶν ἄλλων Ἀλεξανδρέων μηδένα δι' ἐκεῖνον ἀποθανεῖν· ἔπειτα δόξας ἐκπεσεῖν ἀπὸ τῆς ἀρχῆς ὑπὸ τἀδελφοῦ, τὸ μὲν πρῶτον ἐν Ἀλεξανδρείᾳ λαβὼν μετ' αὐτοῦ καιρὸν ὁμολογούμενον ἀμνησικάκητον ἐποιήσατο τὴν ἁμαρτίαν· μετὰ δὲ ταῦτα πάλιν ἐπιβουλεύσαντος τῇ Κύπρῳ κύριος γενόμενος ἐν Λαπήθῳ τοῦ σώματος ἅμα καὶ τῆς ψυχῆς αὐτοῦ. τοσοῦτον ἀπέσχε τοῦ καλάζειν ὡς ἐχθρὸν, ὥστε καὶ δωρεὰς προσέθηκε παρὰ τὰς πρότερον ὑπαρχούσας αὐτῷ κατὰ συνθήκας καὶ τὴν θυγατέρα δώσειν ὑπέσχετο. Κατὰ μέντοι γε τὰς ἐπιτυχίας καὶ καταρθώσεις ἐξελύετο τῇ ψυχῇ, καί τις οἷον ἀσωτία καὶ ῥᾳθυμία περὶ αὐτὸν Αἰγυπτιακὴ συνέβαινε· καὶ κατὰ τὰς τοιαύτας διαθέσεις εἰς περιπετείας ἐνέπιπτεν.

Dass der König sanftmüthig und gut war wird man auch dem offenen, freien Blick, den die Vorderansicht am besten erkennen lässt wohl glauben dürfen und die Sorglosigkeit in glücklichen Stunden fordert keinen Zug, der dazu im Gegensatz stünde. Das ungebundene Leben aber hat diesem Antlitz seinen Stempel noch nicht aufgeprägt, doch mag vielleicht das hervorspringende Untergesicht von einer starken Sinnlichkeit zeugen.

Die Worte des Polybios schliessen keine Thatkraft und Ausdauer in ernsten Zeiten aus, und wenn Diodor[1] diese Eigenschaften für die Natur des Fürsten in Anspruch nimmt, bei dem sonst, einem kaum erwachsenen Jüngling gegenüber, so harten Urtheil: Ἡμεῖς δὲ τὴν Πτολεμαίου τοῦ οὕτως ἀγεννῆ φύσιν οὐκ ἂν προηγουμένως ἀνεπισήμαντον ἐάσαιμεν· τὸ γὰρ ἐκτὸς γενόμενον τῶν δεινῶν καὶ τοσαῦτα ἀφεστηκότα τῶν πολεμίων αὐτόθεν καθάπερ ἀκοντὶ παραχωρῆσαι βασιλείας μεγίστης καὶ μακαριωτάτης, πῶς οὐκ ἄν τις ἡγήσαιτο ψυχῆς τελείως ἐκτεθηλυμένης εἶναι; ἦν εἰ μὲν συνέβαινε φυσικῶς ὑπάρχειν Πτολεμαίῳ τοιαύτην, ἴσως ἄν τις ἐκείνην καταμέμψαιτο· ὅτε δὲ διὰ τῶν ὕστερον πράξεων ἡ φύσις

[1] *Excerpta de virt. et vit.* p. 579.

ἱκανῶς ὑπὲρ αὐτῆς ἀπελογήθη, δείξασα τὸν βασιλέα καὶ στάσιμον ὄντα καὶ δραστικὸν οὐδενὸς ἧττον ἀναγκαῖόν ἐστι τὰς αἰτίας ἀνατιθέναι τῆς τότε δειλίας καὶ ἀγεννείας εἰς τὸν σπάδωνα καὶ τὴν ἐκείνου συντροφίαν· ὃς ἐκ παιδὸς τὸ μειράκιον ἐν τρυφῇ καὶ γυναικείοις ἐπιτηδεύμασι συνέχων διέφθειρεν αὐτοῦ τὴν ψυχήν· so scheinen die Statue so gut wie die Münze ihm darin bei zu stimmen.

Im allgemeinen scheinen, und das ist nicht zu verwundern, in dem Bilde die edelen Züge, die dem Könige hohes Lob einbrachten, mehr zur Geltung zu kommen als die entgegengesetzten. Gerne aber will ich gestehen,dass man schwer aus einem so beschädigten Bilde sichere Schlüsse über den Charakter des Dargestellten ziehen kann. Hoffen wir, dass mit Hülfe dieses Kopfes unter den namenlosen Porträts sich ein besser erhaltenes erkennen lässt.

Wir sprachen schon oben von Schule; als solche wird wohl nur die rhodische in Betracht kommen, denn wenn auch die Statue sicher in dem herkömmlichen ägyptischen Schema anlegt war, und die Ausführung wahrscheinlich ägyptischen Arbeitern, die mit dem harten Material vertraut waren, überlassen blieb, die Bildung des Kopfes ist eine rein griechische. Weiter fragen zu wollen hätte keinen Sinn. Wohl ist die einzige bis jetzt in Aegypten (Alexandrien) gefundene Künstlerinschrift (Löwy 187) eben aus dieser Zeit[1] und nennt die zwei rhodischen Künstler Theon von Antiochien und Demetrios, des Demetrios Sohn von Rhodos, aber wir vermögen Art und Ausdehnung des fremden Einflusses nicht einmal zu ahnen, wenn auch die Münzen nicht eben auf eifrige Pflege der Plastik schliessen lassen[2]. Höchstens dürfte man die Behauptung aufstellen, dass, wenn Theon und Demetrios ein Porträt des Philometor aufgetragen worden wäre, es ungefähr diesem Kopfe entsprochen haben würde.

---

[1] Vgl. Löwy zu N. 185 [und Schreiber, Athen. Mittheilungen X S.387 ff.]

[2] So werden auch bei Athenäus IV p. 184 c unter den Griechen, die Euergetes nach dem Tode seines Bruders vertrieb, die Maler besonders genannt, nicht aber die Bildhauer.

Jetzt nur noch eine Bemerkung über Herkunft und Zeit. Bei Philometors Regierungsantritt gehörte Aegina längst dem Könige von Pergamon, und es ist kaum anzunehmen, dass dorthin ein ägyptischer König seine Statue gestiftet habe. Dass dieselbe andrerseits nicht von den Aegineten selbst geweiht worden ist, geht aus der hieroglyphischen Inschrift hervor. Da der Kopf aber im Meere, und zwar beim Hafen gefunden wurde, ist die Herkunft von der Insel Aegina nicht einmal das Nächstliegende, sondern viel wahrscheinlicher, dass er als Ballast irgend eines Segelbootes von anderswoher hierhin gebracht worden ist.

Aegypten kann nicht unbedingt ausgeschlossen werden, kommt aber der weiten Entfernung wegen schwerlich in Betracht. An die Statue, die nach Pausanias I. 8. 6 beim Odeon in Athen stand, ist auf keinen Fall zu denken; denn wenn uns auch die verfehlte historische Notiz nicht daran irre machen darf, dass der Name richtig überliefert ist, so sieht man doch nicht ein, wie der Kopf bis zum Meere gekommen wäre, und obendrein errichteten die Athener auch sicher dem Griechen keine ägyptische Statue, sondern eine griechische nach Form und Tracht.

Ist eine Vermuthung erlaubt, so könnte man zunächst an das Isisheiligthum in Methana[1] denken, das Aegina dicht gegenüber an der Küste von Argolis lag. Dodwell sah dort eine Inschrift[2], auch im Meere liegend, die des Philometor gedenkt, und es erklärt sich leicht dass dorthin, in das Heiligthum einer aegyptischen Gottheit der König eine ägyptische Statue weihte.

Die Zeit dieser Inschrift ist kaum mit Sicherheit zu ermitteln. Ist Letronne's Ergänzung richtig: ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης Κλεοπάτρας θεῶν φιλομητόρων καὶ τ[ῶν τέκνων αὐτῶν] κτλ. so kann sie, da schon Kinder erwähnt werden, nicht aber Euergetes II mit erwähnt wird, erst nach

[1] Pausanias II. 34. 1.
[2] II S. 282 = *C. I. G.* I, 1191.

163 fallen, muss dann aber unser Befremden erregen, da der Achäische Bund, dem Argolis seit 195 wieder angehörte[1] schon 167 von Rom gedemüthigt worden war, und Philometor nicht eben zu Roms Freunden zählte. Sie wäre dann nur aus Widerwillen gegen die Römer zu erklären, wie es Hertzberg[2] in einem analogen Fall aus gleicher Zeit thut. Steht aber wirklich, wie Dodwell las, ΤΟ nicht ΤΩ auf dem Steine, so ist, da für Euergetes auf keinen Fall Raum zu sein scheint, bei den ganz auf Vermuthung beruhenden Angaben über die Zeit der Heirath des Philometor nicht möglich zu entscheiden, ob etwa το[ῦ τέκνου] zu ergänzen, und das Ehrendekret in's Jahr 169 zu setzen wäre, in welchem Jahre die erste Gesandtschaft des achäischen Bundes an ihn bezeugt ist[3]. Er müsste dann aber schon einige Zeit vor seiner Krönung verheirathet gewesen sein.

Wie dem auch sei, die Beziehungen zwischen dem Bunde und dem ägyptischen Könige haben nach 167 nicht mehr die frühere Bedeutung gehabt, und da die ägyptische Inschrift unseres Kopfes in der Schreibung des Namens am meisten zu der Form stimmt, die Lepsius für die Zeit der Gesammtherrschaft der Geschwister, 168-163, angiebt, und möglicher Weise sogar der Krönungsfeste gedenkt, so ist es vielleicht erlaubt sie eben mit der Krönung in Verbindung zu bringen. Die Inschrift wäre so zu ergänzen, dass sie ausser den grösseren Geschenken an Apis, Mnevis und ägyptische Tempel auch der kleineren, vielleicht nur in Statuen bestehenden, an auswärtige Tempel gedächte. Ein Geschenk an den Isistempel von Methana wäre dadurch zu erklären, dass die Freundschaft des Achäischen Bundes werthvoll für Aegypten war, besonders mit Rücksicht auf die Werbung von Hülfstruppen, deren Ptolemaios gegen Antiochos bedurfte. Ob dann die achäische Ge-

[1] Livius XXXIV. 41.
[2] Geschichte Griechenlands I. 229.
[3] Polybios XXVIII. 10. 8.

Grabanlagen dieser Art sind in Karien nicht vereinzelt. Gleiche rechteckige 'Einfriedigungen', nachlässiger gebaut und jüngeren Ursprungs, mit Gräbern im Innern, erwähnt Paton (S. 78) auf dem Wege von Myndos (Gümischlü) nach Gheresi, Tumuli der gleichen Construction wie die von Assarlik oberhalb Halikarnassos[1]. Eine Anlage verwandter Gattung, drei Stunden südöstlich von Halikarnassos, fanden Walther Judeich und ich auf einer Reise, welche wir mit Unterstützung des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts im vergangenen Sommer gemeinsam unternahmen. Die Gräber liegen in dem Tale, welches von dem Dorfe Güseladji südlich läuft, auf dem terrassenförmig vorspringenden Westabfall des das Tal östlich begrenzenden Höhenzuges, etwa zwei Kilometer von der Meeresküste entfernt. Wie die beigegebene

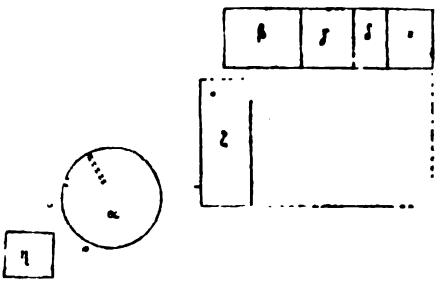


FIG. 1.

Planskizze (Fig. 1) zeigt, besteht die Nekropole aus runden und zum Teil untereinander verbundenen viereckigen Bauten[2]. Am besten erhalten ist Grab α. Die Mauer (Fig. 2) aus

[1] Ob die von Paton jüngst bemerkten Gräber bei Alt-Smyrna verwandter Art sind, ist nach dem kurzen Bericht in der *Revue archéologique 3 série* IX 1887 S. 92, welcher mir allein vorliegt, nicht zu entscheiden.

[2] Vierzig Schritt nördlich des Rundbaues α liegt ein kleinerer Rundbau von etwa 5m Durchmesser. Der Durchmesser von α beträgt nahe an 20m. Die viereckigen Bauten enthielten wahrscheinlich, wie die Anlage D bei Paton, mehrere Gräber, β, γ, δ und ε haben eine Länge von je 8m, eine Breite von 12, 7, 5 und 6m, ζ hat 18m Länge und 7m Breite, η 6m Länge und 6m Breite. Ähnlich differiren die Masse auch bei den Gräbern von Assarlik.

unbehauenen Steinen steht noch fast im ganzen Umkreise in Höhe von über einem Meter aufrecht. Nach Nordosten öffnet sich die Eingangstür, die durch einen gewaltigen Steinblock

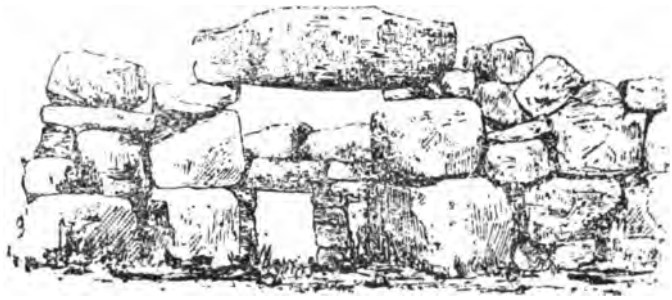


Fig. 2.

überdeckt ist. Zwei Mauern aus kleinen unbehauenen Steinen im Inneren des Baues scheinen modernen Ursprungs zu sein. Die eine von etwa 2^{m} Stärke schneidet den Kreis radial, die andere schwächere dient zur Hinterfüllung der runden Umfassungsmauer. Ihre Tür, nur in Höhe von 0,48^{m}, ist hinter die grössere Tür des alten Baues gelegt. Wahrscheinlich wurde der Raum in jüngerer Zeit als Viehstall benutzt, woraus sich diese Ergänzungsmauern und namentlich die Beschränkung des Einganges erklären. Zwei 1,50^{m} starke Mauern mit horizontaler Schichtung, welche kaum einen halben Kilometer nördlich und südlich der Nekropole vom Tal aus in östlicher Richtung (88°) an dem Berge sich hochziehen, scheinen von einer alten Stadtanlage an dieser Stelle zu zeugen. Ihr werden zeitlich nicht genauer bestimmbare Fundamentreste viereckiger Gebäude, nicht weit unterhalb der Gräber angehören, sowie aus späterer Zeit einige Ruinen römischer Gebäude, welche einen halben Kilometer südlich der Nekropole mitten im Tale liegen. Dass diese Anlage eine der Nekropole von Assarlik verwandte ist, darf aus der Aehnlichkeit in Technik und Grundriss geschlossen werden. Ob die Form der einzel-

nen Gräber selbst und ihr Inhalt gleiche Uebereinstimmung zeigen, würden nur Nachgrabungen ergeben können.

Von einer anderen Nekropole im Innern Kariens, die ich nicht selbst gesehen habe, vermag ich nur zwei Fundstücke, dagegen nichts über die eigentliche Construction der Gräber mitzuteilen. Es sind die auf Taf. VI und Figur 3 und 4 ab-

FIG. 3.

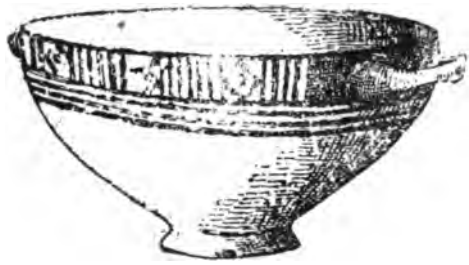


FIG. 4.

gebildeten Vasen, die sich jetzt in Mylasa in Privatbesitz befinden[1]. Sie sind in Stratonikeia, dem altkarischen Idrias[2],

[1] Die Abbildungen sind nach meinen Zeichnungen hergestellt, die ich in Mylasa selbst angefertigt habe.

[2] Vgl. Lolling in I. Müller's Handbuch der Altertumswissenschaft III S. 259.

gefunden und zwar, wie der Besitzer, ein griechischer Arzt in Mylasa, versicherte und woran zu zweifeln kein Grund vorliegt, in einem grossen Pithos von Thon, welcher ausserdem nur Asche enthielt. Der Pithos erinnert an die Aschenamphoren aus den Gräbern von Assarlik. Wenn dort die Amphoren meist nur Asche enthalten, und sich ausserdem nur einige Mal in ihnen eine Broncefibula gefunden hat, während die kleineren Gefässe in der Regel um die Amphoren herumgestellt gewesen zu sein scheinen, so fällt dieser Unterschied um so weniger ins Gewicht, als in Folge früherer Plünderung sich überhaupt nur ganz wenige Gräber so weit intact erhalten haben, dass sich dieser Tatbestand sicher feststellen liess. Andererseits bieten die *tombe a pozzo* eine verwandte Erscheinung, indem in den Gräbern von Colonna die Vasen und übrigen Gegenstände regelmässig im *ossuario* selbst deponirt waren, während sie in Corneto, Alba Longa, Bologna, Bisenzio ausserhalb desselben gefunden sind[1]. Auch in späterer Zeit scheint sich der Gebrauch, den Grabesschmuck in dem Pithos zu bergen, nach dem Berichte, den Newton über Gräber in der Troas gegeben hat[2], noch erhalten zu haben.

Die Schwierigkeit, den neuen Funden, speciell den Vasen von Assarlik und Stratonikeia die richtige Stellung anzuweisen, beruht zum grossen Teil auf dem geringen Umfang des bisher vorhandenen Vergleichungsmaterials kleinasiatischer Provenienz. Sehen wir von den Gefässen der sogenannten rhodischen Gattung ab, die in Troja und in der Aeolis (Pergamon, Larisa) durch einige Fragmente vertreten ist, und der auch die beiden merkwürdigen Vasen von Myrina[3] und Phokäa[4] nahestehen, so bleibt uns folgender Bestand: In Troja sind ausser den aus den ältesten Schichten stammenden Gefässen, die als einer früheren Culturepoche angehörig hier

[1] *Notizie degli scavi* 1885 S. 98 ff. 1886 S. 177 ff. 1887 S. 290 ff. vgl. Helbig, Das homerische Epos 2te Aufl. S. 23 f. mit Anm.

[2] *Travels and Discoveries in the Levant* I S. 134.

[3] *Bulletin de correspondance hellénique* 1884 Taf. VII S. 509 ff.

[4] *Journal of hellenic studies* II 1881 S. 303 ff.

nicht in Betracht kommen, wenige mykenische Scherben des dritten Stils mit geometrischen Ornamenten gefunden[1]. Aus Myrina sind Scherben, die denen von Mykenae ähnlich se-

FIG. 5.
VASE IN ALI-AGHA.

FIG. 6.
VASE AUS ATHEN.

hen, ins Brittische Museum gelangt[2]. Wahrscheinlich Myrina, sicher Kleinasien ist der Fundort eines Figur 5 nach einer flüchtigen Skizze wiedergegebenen grossen Gefässes mykenischer Technik, welches ich in Ali-Agha sah[3]. Aus Smyrna ist eine geometrisch verzierte Vase in das Berliner Museum[4] gekommen und in die Leidener Sammlung eine grosse Serie von Dipylongefässen, welche Conze, Zur Geschichte der

[1] Schliemann, Ilios S. 686 n. 1442, 1443, 1444.

[2] Furtwängler und Loeschcke, Mykenische Vasen S. 33.

[3] Hellgelber Grund mit braunschwarzer Firnissmalerei. Auf beiden Seiten eine Schlangenlinie zwischen Streifen Ein sehr ähnliches aus Athen stammendes Exemplar, welches zum Vergleich Fig. 6 mit abgebildet ist, befindet sich in athenischem Privatbesitz. Am Hals jederseits zwei Auswüchse, die durch Schlangenlinien verbunden sind, zwischen den Henkeln doppelte Schlangenlinien. Hellgelber Grund mit braunschwarzer Firnissmalerei. Höhe 0,27 — Vgl. Furtwängler und Loeschcke Taf. XXII n. 160.

[4] N. 53 Furtw.

Anfänge griechischer Kunst S. 6 verzeichnet hat, ebenso wie die dort Taf. XI, 1 abgebildete Vase[1]. Doch ist es ganz unsicher, ob dieselben in Smyrna selbst oder auch nur in Kleinasien gefunden sind, da viele Antiken von Griechenland und namentlich von den Inseln über Smyrna in den Handel gebracht werden[2]. Auch im Museum zu Constantinopel befinden sich einige mykenische Gefässe, die aus Smyrna dorthin gebracht sind, darunter zwei, welche mit der bei Furtwängler und Loeschcke Taf. XXI, 155 abgebildeten Vase übereinstimmen.

In einer Nekropole an dem Abhange des Hügels, auf welchem man das Panionion angesetzt hat, haben Bauern des benachbarten Dorfes Tschangli die Fig. 7, 8 und 9 abgebildeten Vasen gefunden[3]. Dieselben sind, ähnlich wie die Di-

FIG. 8.

FIG. 7.

FIG. 9.

VASEN AUS TSCHANGLI.

[1] Nach gütiger Mitteilung von J. Six.

[2] Bereits Conze a. a. O. S. 7 hat dies nachdrücklich betont. Doch scheint es nötig, noch einmal darauf hinzuweisen, da für den Ursprung der Dipylonvasen mit Verweisung auf Furtwängler, Broncefunde S. 19 Kleinasien immer wieder mit ins Feld geführt wird, vgl. Kroker, Jahrbuch 1886 S. 112, Helbig, Homerisches Epos 2. Aufl. S. 75 f. Auch in dem Berliner Vasencatalog finden sich nicht weniger als 54 Vasen der verschiedensten Stilarten mit dem 'Fundort' Smyrna bezeichnet, ohne dass die Unsicherheit dieser Angabe dazu bemerkt wäre.

[3] Höhe 0,13, 0,075 und 0,038. Die Vasen befinden sich im Besitze von Manoli Pawli in Tschangli. Ein mit der ersteren fast identisches Exemplar unbestimmten Fundortes befindet sich in Athen, Polytechnion n. 2602.

pylonvasen, aus feinem rötlichgelben Thon gearbeitet und mit dunkelbrauner Firnissfarbe bemalt. Eine mykenische Vase, angeblich aus Mylasa in Karien, die Fig. 10 nach einer Zeichnung Humann's veröffentlicht wird, befindet sich in Smyrna in der Sammlung der evangelischen Schule[1]. Schliesslich ist aus Telmessos in Lykien eine kleine Bügelkanne ins Brittische Museum gelangt[2].

Fig. 10

Zu dieser geringen Zahl kommen jetzt die in der Nekropole von Assarlik gefundenen Vasen und die zwei Exemplare aus Stratonikeia hinzu. Erstere bieten den bis dahin bekannten gegenüber nicht viel Neues. Auch hier finden sich einzelne mykenische Formen (Paton S. 69 Fig. 4. S. 74 Fig. 18). Die Ornamente sind durchweg geometrisch. Die concentrischen Halbkreise auf Horizontalstreifen, die zwei Mal vorkommen (Paton Fig. 6 und 18), kehren ähnlich auf mykenischen und ebenso auf Vasen, die in Thon und Technik den Dipylongefässen nahestehen[3],

[1] N. 1456. Graugelber Grund mit braunroter, ungleichmässig erhaltener Zeichnung. Höhe c. 0,20m. Die Henkel zu beiden Seiten sind abgebrochen. Vgl. Furtwängler und Loeschcke I, 3, VIII 46, IX 54, 55 (sämmtlich aus Ialysos).

[2] Archäologische Zeitung 1885 S 238. Furtwängler und Loeschcke S. 33. Archaische Vasen aus Xanthos, über deren Gattung nichts näheres bekannt ist, werden Archäologische Zeitung 1846 S. 216 erwähnt

[3] Furtwängler und Loeschcke, Mykenische Vasen n 8, 36, 308, 315, 317, 318, 331, 382, 393 Fast ganz gleich decorirt sind drei kleine Vasen athenischen Fundortes, von denen sich die eine im Akropolismuseum, die andere in der Vasensammlung des Polytechnion n. 2631, die dritte im Privatbesitz befindet Reinach erwähnt *Revue archéologique* 1887 S 93 bisher nicht bekannt gemachte Thonfragmente aus den Tumuli von Sardes, welche nach Angabe von C. Smith den Vasen von Assarlik verwandt sein sollen.

wieder. Auch die Decoration des Topfes Paton, Fig. 5 und der grossen Amphora Fig. 8 findet auf Dipylonvasen und namentlich auf rhodischen Gefässen ihre Analogieen, während das eingepresste Ornament auf der Scherbe Paton Fig. 26 das bekannte Muster der mykenischen Grabstele Schliemann S. 91 Fig. 140 wiederholt.

An der griechischen Herkunft dieser Vasen, denen die am Panionion gefundenen (s. oben Fig. 7, 8, 9) nächst verwandt sind, lässt sich kaum zweifeln, doch bleibt es unentschieden, ob sie importirt oder an Ort und Stelle gearbeitet sind[1].

Grössere Sicherheit des Urteils gewähren die Scherben der Thonsarkophage (Paton Fig. 20 bis 25), die mit den Vasen in den gleichen Gräbern gefunden sind, indem bei diesen der Import ausgeschlossen ist; sie sind also entweder griechisch oder karisch-lelegisch. Bis auf ein bemaltes Exemplar sind sie sämmtlich mit eingepressten Ornamenten verziert und zwar fast ausschliesslich mit concentrischen Kreisen, deren Zwischenräume durch Zickzacklinien ausgefüllt sind. Das innere Rund zeigt meist einen Stern, der ein Mal (Paton Fig. 21) über die concentrischen Kreise hinübergreift. Gleichartig mit letzterem Stück ist die Scherbe des bemalten Sarkophages (Paton Fig. 20), nur dass hier oberhalb des kreisförmigen Musters noch ein Mäander sichtbar wird.

Die Technik des Einritzens weist auf engeren Zusammenhang mit den gravirten Metallarbeiten hin. Genau entsprechend finden wir denn auch die an den Sarkophagen verwendete Ornamentik auf der zu einem Halsschmuck gehörigen Goldplatte aus Kameiros wieder, welche bei Furtwängler und Loeschcke, Mykenische Vasen S. 17 Fig. 4 und 5 veröffentlicht ist und welche die Herausgeber unter Hinweis auf eine bei Perrot und Chipiez II S. 741 n. 405 abgebildete Bronceplatte mit aramäischer Inschrift als dem griechisch-phönikischen Kunstkreise angehörig bezeichnen. Auch die ebenfalls aus Kameiros stammende Platte von einem Gold-

[1] Paton (S. 76) führt die Vasen, allerdings fragend, auf lelegische Kunst zurück.

schmuck Archäologische Zeitung 1884 Taf. 9 n. 6. zu welcher Furtwängler S. 105 verwandte Stücke aus Gräbern Italiens anführt, ferner die Schmucksachen aus Nimrud, Layard *Monuments of Niniveh* I Taf. 51,3. II Taf. 57 E, 59 C, 61 A, die phönikische Schale aus dem Alpheios bei Perrot und Chipiez II S. 783 n. 550, der Schild ebenda S. 870 n. 637, sowie das Mittelstück der Cornetaner Platte *Monumenti* X Taf. 10 zeigen ein analoges Ornamentsystem, während auf den Dipylonvasen, die doch gerade so mannigfaltige Variationen der Kreisornamente aufweisen, das Muster nur in annähernd ähnlicher Gestalt wiederkehrt[1]. Wir scheinen also auf phönikische Vorbilder hingewiesen zu werden, durch welche allerdings der griechische Ursprung der Sarkophage von Assarlik nicht ausgeschlossen wird.

Gleichen Einfluss verraten die beiden neuen Vasen aus Stratonikeia. Die eine derselben (Fig. 4), ein zweihenkliger Napf[2], ist aus hellem graurotem Thon gearbeitet und trägt am Mündungsrand ein umlaufendes Ornament von braunroter Farbe. Zwischen Rauten und Parallelkreisen ist jederseits ein Tier flüchtig hingemalt, das wol nur ein Vogel sein kann. Das Gefäss schliesst sich an keine der bekannten geometrischen Gattungen näher an, die Decoration erinnert entfernt an das Ornamentsystem der Dipylonvasen, hat aber im Einzelnen auch verwandtes mit den kyprischen. Die Form und namentlich der Henkelansatz scheinen auf verhältnissmässig jungen Ursprung hinzuweisen.

Ungleich wichtiger ist die andere Vase, welche auf Taf. VI veröffentlicht wird. Es ist ein rundbauchiges Gefäss (Fig. 3), welches sich nach oben stark verjüngt[3]. Der lange Hals, von dem nur der untere Ansatz erhalten ist, war mit der Schulter durch einen breiten bandförmigen Henkel verbunden. Derselbe ist nicht in der üblichen Weise als aus dem Ge-

[1] Vgl. z. B. die Ornamente auf der grossen Bestattungsvase *Monumenti* IX Taf. 39.

[2] Höhe 0,075^{m}. Oberer Durchmesser 0,115^{m}.

[3] Höhe 0,18^{m}. Unterer Durchmesser 0,18^{m}.

fässe herauswachsend, sondern wie für sich gearbeitet und nachträglich aufgenietet geformt. Auf dem matten hellgelben Grunde sind die Ornamente und die Umrisse des Tieres mit stumpfer violettbrauner Farbe aufgemalt. Ausserdem ist noch ein helles Ziegelrot verwendet, mit dem der Körper des Tieres und der schmale Streifen ober- und unterhalb des Schulterbildes ausgefüllt ist.

Die Vase fällt weniger durch die Ornamentik, als durch die Seltsamkeit der bildlichen Darstellung auf. Dass die Gestalt ein Raubtier vorstellen soll, lässt das mit absichtlicher Deutlichkeit gezeichnete scharfe Gebiss erraten, doch hält es schwer, die Gattung des Tieres zu bestimmen. Man wird zuerst einen Löwen vermuten und in der Tat hat die Figur eine entfernte Aehnlichkeit mit den Löwen, wie sie z. B. auf den Goldstreifen von Eleusis[1] und Athen[2] und auf verwandten Monumenten vorkommen. Doch spricht vieles dagegen. Zunächst ist die Gestalt des Löwen der älteren Kunst zu geläufig, als dass eine Nachbildung in der vorliegenden unbeholfenen Form glaubhaft erschiene: auch in den ungeschicktesten Darstellungen dieses Tieres sind charakteristische Eigentümlichkeiten wie die scharfkralligen Pranken deutlich und mit einem gewissen Verständniss für die natürliche Bildung ausgedrückt. Auch will das ungeschlachte Geschöpf unserer Vase, das sich auf seinen dicken kurzen Beinen schwer fortbewegt, nicht recht zu den 'langbeinigen Gesellen' passen, welche den Löwentypus in den Werken der ältesten Kunst repräsentiren. Entscheidend ist der deutlich gezeichnete Buckel, der so nur bei Stieren und Bären zu finden ist[3]. Da die Darstellung eines Stieres ausgeschlossen ist, so bleibt nur übrig, einen Bären zu erkennen, für den denn auch die spitzen, hochstehenden Ohren besonders gut passen. Ueber die Darstellungen derselben in der älteren Kunst hat Helbig, Das homerische Epos

[1] Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1885 Taf. 9.

[2] Archäologische Zeitung 1884 Taf. 9.

[3] Vgl. z. B. die sehr ähnliche Gestalt des Stieres auf dem Cylinder aus Curium Cesnola, *Cyprus* Taf. XXXII, 18.

(2te Aufl.) S. 393 f. gehandelt. Es ist bemerkenswert, dass der Bär in der älteren Kunst auf griechischen Werken überhaupt nicht, sondern ausser auf der Bronceschale aus Nimrud[1] nur an dem Harpyienmonumente von Xanthos[2] vorkommt, also auf einem der Fundstelle unserer Vase unmittelbar benachbarten Boden. Hier zwischen den Bergen, in den Schluchten des Latmos und Lida, an den Abhängen des Kragos mochte den Einwohnern häufig genug ein unliebsames Zusammentreffen mit diesen Tieren begegnen, während man sie auf den Inseln wie an der griechischen und kleinasiatischen Küste wol mehr von Hörensagen als aus eigener Anschauung kannte, daher sich die Gestalt denn auch weder auf den mykenischen, noch auf den Dipylonvasen, noch auf den Gefässen 'rhodischen' Stiles dargestellt findet.

Wir haben daher allen Grund anzunehmen, dass die Vase in einer nichtgriechischen Werkstatt, in Karien selbst gearbeitet ist, wenngleich die enge Verwandtschaft, welche sie in Form und Ornamenten mit den geometrischen Vasen von Kypros aufweist, die Annahme phönikischen Imports nahelegen könnte.

Es lässt sich an dieser Stelle nicht vermeiden, die ziemlich allgemein gebilligte Ansicht von dem phönikischen Ursprung der kyprischen Vasen einer erneuten Prüfung zu unterziehen, nachdem letzthin durch die einschneidende Abhandlung von Enmann[3] die Vorstellung von einer weit ausgedehnten phönikischen Cultur und von deren Einfluss auf Griechenland wieder in enge Schranken zurückverwiesen ist, und

---

[1] Layard *Mon. of Niniveh* II Taf. 66. Perrot und Chipiez II S. 751 u. 408 Helbig a. a. O. Taf. IL. Beispiele aus der jüngeren Kunst hat O. Keller, Tiere des classischen Altertums S. 124 zusammengetragen.

[2] Friederichs-Wolters S. 71, 75. Die Beschreibung von Herakles' Wehrgehäng λ 566-631, in welcher die Darstellung eines Bären erwähnt wird, beweist nichts für das Vorkommen desselben auf älteren griechischen Monumenten.

[3] 'Kypros und der Ursprung des Aphroditekultus' in den *Mémoires de l'académie impériale de St. Petersbourg* 1886.

nachdem schon etwas früher Furtwängler[1] im Anschluss an Brunn nachzuweisen versucht hat, dass die phönikische Kunst nur eine ganz untergeordnete Stellung einnahm und viel weniger durch sie, als vielmehr durch die — allerdings immer noch nicht recht greifbare — Kunst der Hittiter den Griechen und Kleinasiaten die Stilformen assyrisch-orientalischer Denkmäler vermittelt seien.

Erst seit kurzer Zeit ist die Unsicherheit über die Fundumstände durch Dümmler's schätzenswerte Berichte[2] und durch die Mitteilungen von Ohnefalsch-Richter[3] zum Teil gehoben und dadurch eine genauere Classificirung der kyprischen Vasen möglich geworden. Zunächst scheiden sich, wie Dümmler gezeigt hat, die aus den vorphönikischen Gräbern stammenden Vasen, die mit der Hand gearbeitet und mit einfachen Linearornamenten verziert sind, als ältere Gruppe aus. Mit ihnen zusammen sind mykenische Gefässe des späteren dritten und vierten Stiles gefunden, auf die wir noch zurückkommen werden. Die Masse der übrigen, die vorläufig als phönikisch bezeichnet werden mögen, weil sie grösstenteils aus phönikischen Gräbern stammen, zeigt im Ganzen ein einheitliches Gepräge. Es charakterisirt sie eine auffallend grosse Sicherheit der Zeichnung, die durch lange Uebung und durch Beschränkung auf einen geringen Kreis von Darstellungsformen erreicht ist. Nicht nur eine ganz bestimmte stilistische Auffassung, sondern auch ein bei allem Schematismus der Ausführung nicht unverächtliches Können spricht sich in ihnen aus. Nur einige Vasen tragen diese Eigenschaften nicht. Sehen wir von der geringen Anzahl der leicht erkennbaren jüngeren griechischen Vasen ab, die Murray bereits ausgesondert hat[4], so scheiden sich dieselben in zwei

[1] In Roscher's Lexikon, Artikel 'Gryps'.

[2] Athenische Mitteilungen 1886 S. 209 ff.

[3] Bei Furtwängler und Loeschcke, Mykenische Vasen S. 24 f.

[4] In Cesnola's *Cyprus* S 391 ff. Ihm schliesst sich Dumont, *Les céramiques de la Grèce propre* S. 203 an. Eine grössere Zahl neugefundener griechischer Vasen werden *Revue archéologique* 1887 X S. 87 f. erwähnt. Vgl ferner Dümmler, Jahrbuch 1887 S. 168 ff.

Gruppen, deren ersterer Gefässe wie die bei Cesnola S. 233, S. 404 Fig. 41, Taf. XLIV, XLV, XLVII Fig. 40, bei Perrot III S. 666, S. 702 n. 513, S. 704 n. 515, S. 705 n. 516 abgebildeten angehören[1], während die zweite durch ein Gefäss aus dem Brittischen Museum Perrot S. 716 f. und ein ähnliches aus dem Louvre ebenda S. 721 vertreten ist. Letztere stehen als ebenso plumpe wie unselbständige Nachahmungen assyrischer Vorbilder für sich. Dieser Reihe scheint sich auch das leider stark restaurirte Gefäss aus Tamassos anzuschliessen, welches Reinach *Revue archéologique* 1887 X S. 78 ff. (vgl. ebenda S. 89 f.) veröffentlicht hat. Die Figuren am oberen Teil (Hirsch und Vogel zwischen Bäumen) sind im echten breiten phönikischen Ornamental-Stil gemalt, dagegen verraten die unteren Bilder, wenn die Abbildung nicht trügt (Jagdscene und Perseusabenteuer), nicht nur inhaltlich[2], sondern auch stilistisch den weitgehendsten Einfluss fremder Vorbilder, bei deren Nachzeichnung der Maler sofort in Aengstlichkeit und Ungeschicktheit verfiel.

Auf den Vasen der ersten Gruppe sind fast durchweg Motive verwendet, die auch den übrigen kyprischen Vasen der 'phönikischen' Gattung eigentümlich sind, aber die Ausführung zeigt im Gegensatz zu diesen eine ungeübte und mit der Formenbildung jener wenig vertraute Hand. Der Unterschied wird sofort klar, wenn man beispielsweise die Darstellung bei Cesnola Taf. XLIV Fig. 34 mit der 'phönikischen' bei Perrot III S. 700 n. 509 vergleicht. Deutlich sind zwei verschiedene Elemente in der Decoration dieser Vasengruppe gemischt. Es sind Anklänge an den griechisch-geometrischen, speciell den Dipylonstil bemerkbar, welche auffallend namentlich bei dem auch in der Form der Dipylongattung am nächsten ste-

---

[1] Bei der Beschränktheit des hier zu Gebote stehenden Materials, welche überhaupt ein Eingehen auf alle bei der Behandlung der kyprischen Vasen sich aufdrängenden Fragen unmöglich macht, konnte Vollständigkeit in der Aufführung der Beispiele nicht erstrebt werden.

[2] Reinach vergleicht das Relief Perrot IV S. 552 Fig. 279, dessen hittitischen Ursprung er für sehr wahrscheinlich hält.

henden Gefässe Cesnola Taf. XLIV Fig. 33 a, b hervortreten. Diese Vasen werden von den in Kypros angesiedelten Griechen gearbeitet sein, welche kyprische Gefässe nachahmten und deren Decorationsart in ihren eigenen Stil übersetzten. Von ihrer Kunstfertigkeit geben die vorliegenden Proben ein nicht gerade glänzendes Zeugniss. Doch dürfen wir auf sie allein unser Urteil nicht bauen. Die bekannte, grosse Dipylonvase aus Curium[1] steht den besten Exemplaren ihrer Gattung nicht nach. Auf ihr findet sich in mehrfacher Wiederholung die 'auf Kypros besonders verbreitete Darstellung zweier Vierfüssler, welche von beiden Seiten an einem Baum in die Höhe steigen'. Dümmler (S. 255) hat daraus geschlossen, dass die Vase auf Kypros selbst entstanden ist[2] und wir dürfen das jetzt um so zuversichtlicher annehmen, als unser Versuch, einen griechisch-geometrischen Stil auf Kypros nachzuweisen, mit Dümmler's Beobachtung zusammentrifft.

Fremde Thonwaare scheint überhaupt nur in sehr beschränktem Masse nach Kypros gelangt zu sein. Ausser jenen von Murray behandelten jüngeren griechischen Vasen sind es allein die mykenischen Gefässe, die sicher als importirt gelten können[3]. Es ist meist geringe Waare, nur eine merkwürdige Sorte von Amphoren mit Zweigespannen, die gleichartig ausser in Nauplia bisher nirgends zum Vorschein gekommen sind, nimmt ein besonderes Interesse in Anspruch[4]. Von den in Kypros gefundenen Exemplaren sind die bei Furtwängler und Loeschcke Fig. 16 und 17 und die bei Cesnola S. 268 abgebildeten sicher mykenischer Import, die vierte dagegen (Furtwängler und Loeschcke Taf. 14 und 15) ebenso sicher eine Nachahmung und zwar, wie es scheint, wiederum

---

[1] Perrot III S. 703 n. 514. Cesnola Taf. XXIX.

[2] Eine Beziehung zu phönikischer Kunst findet Furtwängler *Annali* 1880 S. 122 in der Darstellung einer Fibula griechisch-geometrischen Stiles aus Theben.

[3] Vgl. Dümmler S. 255.

[4] Aufgezählt bei Furtwängler und Loeschcke S 27 ff. und bei Dümmler S. 235.

eine Nachahmung der griechischen Ansiedler. Die Bildung der Pferde lässt allerdings auch auf den drei mykenischen Exemplaren Vieles zu wünschen übrig, hier aber ist sie gänzlich missverstanden. Völlig abweichend sind die menschlichen Gestalten, die mit denen einer Vase aus Tiryns bei Schliemann Taf. 14 nur oberflächliche Aehnlichkeit haben, dagegen stark an die Männer von den Dipylongefässen erinnern. Auch der Wagen, dessen Rad in dem das Bild unten abschliessenden Streifen verläuft, verrät die ungeschickte Hand des Nachahmers. Der Vogel unter dem Henkel erscheint in dieser Gestalt weder auf den mykenischen noch auf den 'phönikischen' Vasen, ist dagegen den Vögeln der besprochenen griechisch-kyprischen Vasenclasse nächst verwandt[1]. Schliesslich fehlen auch dieser Amphora die charakteristischen mykenischen Ornamente, welche für die Zuteilung der übrigen Exemplare zu der mykenischen Gattung ein Hauptargument bilden. Die Chronologie der mykenischen Vasen schliesst die Möglichkeit der Nachahmung durch kyprische Griechen nicht aus. Die Amphoren gehören dem vierten Stil an, für welchen das Hervortreten der figürlichen Darstellung charakteristisch ist. Da letzteres wahrscheinlich mit der Einwanderung der Dorier in Verbindung gebracht werden darf, reicht ihre Verfertigung nicht in eine Zeit hinauf, in welcher es auf der Insel noch keine hellenischen Ansiedler gab[2].

---

[1] Vgl. besonders Cesnola Taf. XLIV Fig. 34, Perrot III S. 702 u. 513.

[2] Über die Zeit der Besiedelung vgl. Dümmler S. 257. Die mykenischen Vasen sind in den jüngeren der vorphönikischen Gräber gefunden (Dümmler S. 234, 248 f.), diese müssen also noch längere Zeit in Benutzung gewesen sein, nachdem die Phöniker Besitz von der Insel genommen und auch bereits die Griechen sich hier festgesetzt hatten. Nach Dümmler fällt die Vollendung der phönikischen Colonisation und damit das Ende der Urbevölkerung etwa in das zehnte Jahrhundert. Das hindert nicht, den Beginn der griechischen Ansiedelungen bereits ins elfte Jahrhundert zu setzen. So Lölling in I. Müller's Handbuch der Altertumswissenschaft III S. 274; mit Dunckers Ansatz (Gesch. des Altertums V S. 230–235) lassen sich die Fundtatsachen nicht vereinigen. Wie ich bei Reinach *Revue archéologique* 1887 S. 83 lese, sucht Deecke in einem Aufsatze in der Berliner philologischen Wochenschrift 1886 S. 1323, der mir selbst nicht zur Hand ist, eine achäi-

Darf die Existenz eines griechisch-geometrischen Stils auf Kypros als gesichert gelten, so drängt sich von selbst die Frage auf, ob nicht dieser seinerseits auf die phönikische Keramik irgend welchen Einfluss ausgeübt hat. Die phönikischen Vasen von Kypros zerfallen im Grossen und Ganzen in folgende Classen[1]

a, Gefässe in Eier- und Kugelform, mit kurzer Mündung oder Ausguss, verziert mit vegetabilischen und figürlichen Darstellungen, die assyrische Muster zeigen,

b, Gefässe gleicher Form mit Streifen und Kreisen,

c, Amphoren, am Hals mit geometrischen Ornamenten und Rosetten, an der Schulter mit vegetabilischer oder figürlicher streifenförmiger Darstellung,

d, Näpfe mit geometrischen Ornamenten, zwischen denen zuweilen Tiergestalten, meist Vögel, eingefügt sind.

Griechischer Einfluss könnte nur für die letzte Gruppe in Betracht kommen. Dieselbe steht allerdings von den beiden anderen weit ab, nicht nur durch die Form der Gefässe, welche stark auf die griechisch-geometrische Gattung hinweist, sondern auch durch Stilistisches, wie namentlich durch die Figuren der Vögel, die in ihrer einfachen Zeichnung den Vögeln der Dipylongefässe viel ähnlicher sehen, als den phantastischen Gestalten auf den Vasen der ersten Gruppe. Aber es fehlt auch nicht an engen Berührungspunkten, welche den naheliegenden Gedanken, als könnten diese Vasen überhaupt rein griechischen Ursprungs sein, vollständig ausschliessen. Zunächst stimmt der Charakter der Decoration und die Raumeinteilung mit dem der phönikischen Vasen überein. Die Ornamente selbst gleichen zum Teil denen der Dipylongefässe, brauchen aber nicht aus diesen abgeleitet zu sein, da sie ebenfalls dem phönikischen Stile von Hause aus eigen-

---

sche Ansiedlung vor der dorischen Wanderung in Kypros zu erweisen Das Vorkommen des griechisch-geometrischen Stils auf Vasen von Kypros würde damit im besten Einklang stehen.

[1] Eine ausführlichere Einteilung giebt Dumont *Les céramiques de la Grèce propre* S. 199 ff.

tümlich sind, wie die Amphoren der Gruppe *c* beweisen, deren geometrische Decoration deutlich den Mustern von assyrischen Stickereien und Schmuckgegenständen entlehnt ist[1]. Auch vegetabilische und figürliche Darstellungen phönikisch-assyrischen Stils kommen auf Vasen vor, die in den Formen mit denen der Gruppe *d* übereinstimmen[2]. Schliesslich sind in Jerusalem gleichartige Gefässe gefunden, die nur durch phönikischen Import dorthin gelangt sein können[3].

Bei alle dem muss die Möglichkeit offen gelassen werden, dass dieser geometrische Stil in seinen Anfängen unter Anregungen der griechischen Keramik auf Kypros sich gestaltet hat. Darauf bleibt aber deren Einfluss beschränkt. Der Stil entwickelte sich unter den Händen der Phöniker zu einem durchaus eigentümlichen. Wo wir daher ausserhalb Kypros dasselbe Ornamentsystem auf Vasen wiederfinden, dürfen wir phönikischen Import oder Nachahmungen phönikischer Vorbilder annnehmen.

Dieses kommt vor Allem für eine Gruppe in Unteritalien zum Vorschein gekommener Vasen in Betracht, denen bisher genügende Beachtung nicht geschenkt ist. Von mehreren in Neapel befindlichen Exemplaren[4] werden Fig. 11 bis 14 vier abgebildet. Fig. 11 schliesst sich in Decoration und Form eng an die Vase aus Jerusalem Perrot III S. 669 n. 478 an. Die Formen der übrigen Exemplare vermag ich genau entsprechend unter den mir zugänglichen Abbildungen kyprischer Vasen nicht nachzuweisen, doch ist die stilistische Uebereinstimmung so stark, dass von Zufall nicht die Rede sein kann. Sämmtliche Gefässe haben wie die kyprischen hellgelben

---

[1] Layard, *Monuments of Niniveh* I Taf. 9, 51, 52. Dumont-Chaplain S 92 Anm.

[2] Vgl. Perrot III S. 700 n. 508. Cesnola S. 405 Fig. 20. Dumont-Chaplain S. 200 Fig. 41. 42 S 203 Fig 44. 46 47.

[3] Perrot III S. 669 n. 478. IV S. 455 fl Vgl. Helbig *Annali* 1875 S 254 ff.

[4] *Museo nazionale*. Sie sind z.T in Heydemann's Catalog mit anderen nicht gleichartigen Vasen zusammen summarisch verzeichnet. Die Kenntniss derselben verdanke ich Wolters, welcher mir auch die Vorlagen für die Abbildungen zur Verfügung stellte.

Grund und sind mit stumpfer braunschwarzer und braunroter Farbe bemalt. Auch ihnen ist die scharf markirte, staffelartige Feldereinteilung und eine gewisse Zusammenhangslosigkeit der Decoration im Ganzen, verbunden mit strenger

FIG. 11.

FIG. 12.

FIG. 13.

FIG. 14.

VASEN AUS UNTERITALIEN.

Entsprechung der einzelnen Ornamente untereinander eigentümlich[1]. •

Das gleiche Ornamentsystem kehrt ausserdem nur noch auf der Vase aus Stratonikeia wieder, die, wie bereits hervorgehoben, der Darstellung des Bären nach zu schliessen wahrscheinlich in Karien selbst gearbeitet ist und daher als Beweis gelten darf, dass die karische Kunst wenigstens für die Zeit ungefähr des neunten bis siebenten Jahrhunderts von phönikischem Einfluss nicht unberührt war[2]. Zu weiteren Schlüssen giebt sie indessen keinen Anhalt. Namentlich wird die Erledigung der Frage nach dem karischen oder nichtkarischen Ursprung der mykenischen Vasen nicht durch das neue Material gefördert. Doch dürfen wir wol überhaupt von dieser Seite her eine Entscheidung der Frage nicht erhoffen. Hatten die Karer, die hier auf die Südwestecke Kleinasiens zusammengedrängt waren, mehr als den Namen mit jenem Volke gemein, welches in den ältesten Zeiten die griechische Küste und die Inseln des ägäischen Meeres bewohnt hatte, so konnte sich doch ihre einst blühende Industrie unter den ver-

---

[1] Erst nach Veröffentlichung einer grösseren Menge dieser Vasen wird man entscheiden können, ob dieselben aus Kypros importirt oder als Nachahmungen phönikischer Vasen in Apulien selbst gearbeitet sind. Ob die in Melfi zusammen mit rotfigurigen apulischen Vasen gefundenen Gefässe mit den unsrigen näher verwandt sind, lässt sich aus der Beschreibung *Notizie degli scavi* 1882 S. 381 nicht ersehen. Lenormant, der *Gazette archéologique* 1883 S. 27 gleichartige aus Canosa und Tarent erwähnt, hält sie für apulisch. In Furtwängler's Catalog der Berliner Sammlung sind unter der Rubrik der altapulischen Gattung n 2591ff, 278, 3910 Gefässe der Form von Fig 13, 14 erwähnt.

[2] Auffallend muss es erscheinen, dass Zeugnisse über Handelsbeziehungen der Phöniker zu Karien so gut wie ganz fehlen, vgl. Newton *A history of discoveries* S 3. Die Notiz des Xenophon bei Athenaeus IV 174 f. über den Gebrauch phönikischer Flöten bei den Karern wird man ebenso wenig in diesem Sinne benutzen wollen, wie die ebenda folgende Bemerkung ἡ Καρία Φοινίκη ἐκαλεῖτο, ὡς παρὰ Κορίννῃ καὶ Βακχυλίδῃ ἔστιν εὑρεῖν. Einzig der Name Euromos bei Mylasa scheint auf eine phönikische Gründung hinzuweisen, vgl. Köhler, Urkunden und Untersuchungen S. 194. Im übrigen hat es bei der Nähe von Rhodos nichts Befremdendes, phönikische Einflüsse in Karien zu finden.

änderten Bedingungen schwerlich Jahrhunderte lang forterhalten haben. Auch die Fig. 10 veröffentlichte angeblich aus Mylasa stammende mykenische Vase steht zu vereinzelt, als dass sich aus ihr etwas beweisen liesse. Sie kann ebenso gut wie die übrigen Exemplare mykenischer Gattung, die auf kleinasiatischem Boden gefunden sind, durch Import nach Karien gelangt sein.

Die Tatsache des phönikischen Einflusses gewinnt im Hinblick auf die im Anfang dieses Aufsatzes gemachten Bemerkungen über die Sarkophage von Assarlik an Interesse, in deren Ornamenten wir ebenfalls eine strengere Anlehnung an phönikische Muster wiederfanden. Auch die gleiche Verwendung grosser Aschengefässe in Stratonikeia und Assarlik legt es nahe, in den Gräbern von Assarlik die in Karien überhaupt übliche Bestattungsweise zu erkennen. Es kommt hinzu, dass die Nekropolen gerade auf denjenigen Strecken der karischen Küste liegen, auf welchen sich die Leleger festgesetzt hatten. Deren Grabmäler aber standen noch in später Zeit und waren durch ihre Construction als solche kenntlich (Strabon S. 321. 611). Es erhellt, wie verführerisch es ist, in den Nekropolen westlich und östlich von Halikarnassos diese Gräber der Leleger wiederzufinden. Gleichwol würde der Schluss voreilig sein. Denn die Nekropolen reichen, wie die Fundgegenstände ohne Weiteres darthun, von denen nur auf die Eisenwaffen hingewiesen werden mag, keineswegs in eine Zeit hinauf, in welcher die karische Küste von Ansiedelungen griechischer Colonisten noch frei war, und diese letzteren besetzten nach Verdrängung der Leleger gerade eben dieselben Strecken des Küstengebietes, auf welchen wir die Grabanlagen gefunden haben. Vielleicht wird eine Vermehrung des Materials, welche bei weiterer Durchforschung des karischen Landes, namentlich des Gebietes zwischen Mylasa, Stratonikeia und Keramos, mit Sicherheit zu erwarten ist, definitive Entscheidung bringen. Soweit sich indessen vorläufig urteilen lässt, hat die Annahme Studniczka's[1] die grössere Wahr-

[1] Athenische Mitteilungen 1887 S. 187.

scheinlichkeit für sich. Derselbe begrüsst in Assarlik die erste Nekropole der kleinasiatischen Colonisten, indem er ausser anderen Gründen treffend auf die Aehnlichkeit der kreisförmigen Grabanlagen aus polygonalem Mauerwerk mit dem Grabmal des Patroklos bei Homer hinweist. Dem lässt sich hinzufügen, dass das Grab des Opheltes in Nemea nach Pausanias' Beschreibung (II, 15, 4 ἐνταῦθα ἔστι μὲν Ὀφέλτου τάφος, περὶ δὲ αὐτὸν θριγκὸς λίθων καὶ ἐντὸς τοῦ περιβόλου βωμοί) eine ganz ähnliche kreisförmige oder viereckige Construction gehabt haben muss und vielleicht darf auch die nachträglich angelegte kreisförmige Ummauerung der mykenischen Schachtgräber, die bisher noch keine genügende Erklärung gefunden hat, als ein derartiger θριγκός aufgefasst werden.

Athen, November 1887.

FR. WINTER.

Ἐπιγραφαὶ τῆς Ἑλάσσονος Ἀσίας.

Σμύρνης.

1. Ἐπὶ ἐπιτυμβίου πλακὸς, ὕψους 0,80, πλάτους 0,40, πάχους 0,07, ἀνακαλυφθείσης κατὰ τὸν Αὔγουστον 1887 ἐπὶ τοῦ Πάγου, εὑρισκομένης δὲ παρὰ τῷ ἀρχαιοφίλῳ κ. Alfred van Lennep [1]. Ἡ πλὰξ εἶνε τεθραυσμένη εἰς δύο τεμάχια κατὰ τὸν τρίτον στίχον. Μετ' ἐκτυπώματος.

ΟΔΗ
ΜΟΣ [2]
ΑΝΤΙΦΙΛΑΝΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
ΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΥΔΕΓΥΝΑΙΚ/
ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΕΓΛΕΛΟΙΠΟΙΩι
ΣΥΝΓΕΝΕΩΝΗΡΙΟΝΣΚΕΠΑΣΕΙ
ΚΑΙΤΗΝΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΥΜΕΝ

---

[1] Ἐδημοσιεύθη ἐν τῇ Σμυρναϊκῇ ἐφημερίδι Ἀμαλθείᾳ ἐτ. μθ' (1887) ἀριθ. 4075 καὶ 4077.

[2] Ἡ λέξις 'ὁ δῆμος' εἶνε ἐγκεχαραγμένη ἐντὸς στεφάνου. [Auf dem Abklatsch, welcher der obigen Abschrift zu Grunde liegt, sind diese Worte nicht sichtbar. Es ist bei der verzwickten, und offenbar poetischen Reiz affektirenden Ausdrucksweise der Inschrift vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, dass die Lesung im Ganzen völlig sicher ist, so dass nur die Deutung, welche wir in der Umschrift gegeben haben, Modifikationen erleiden könnte. Zu εὔγηρον Z. 12 ist zu vgl. Suidas, Photius: εὐγηρότατος· καλὸς γέρων, ἀξιότιμος, Zonaras: εὐγηρότατος· ἔντιμος, καλὸς γέρων, ἀξιότιμος. Da das Alter von siebenundfünfzig Jahren doch nicht als ein besonders hohes gelten kann, werden wir hier die letztere Bedeutung anzuerkennen haben. Der Sinn des Ganzen, das als vom Grabstein gesprochen gedacht ist (Z. 14 ἐξ ἐμεῦ..τῆς πέτρης), wäre etwa: 'Das gemeinsame Grab der Vorfahren birgt auch die Antiphila. Fremdling, danke ihr durch ein χαῖρε, da du dasselbe von mir, dem Steine, erhältst, nämlich den Gruss: vollende glücklich deinen Vorsatz'. P. W].

ΓΥΝΑΙΚΑΔΙΟΝΥΣΙΟΥΔΕΠΑΙΔΑ
ΑΝΤΙΦΙΛΑΝΘΑΝΕΥΣΑΝΕΤΕΩΝ
ΠΤΑΚΑΙΠΕΝΤΗΚΟΝΤΑΔΙΣΣΗΝ
ΤΕΚΝΩΝΣΠΟΡΗΝΑΡΣΕΝΩΝΕΝΗ
ΛΙΚΟΝΛΕΛΟΙΠΕΙΑΝΩΣΕΥΓΗΡΟΙ
ΟΥΝΑΜΕΙΒΟΥΞΕΙΝΕΤΗΝΔΕΧΑΙ
ΕΙΝΕΠΕΙΚΑΙΣΥΤΑΥΤΟΝΕΞΕ
ΜΕΥΠΑΛΙΝΛΑΒΩΝΤΗΣΠΕΤΡΗ
ΑΝΥΕΧΑΙΡΩΝΠΡΟΘΙΣΙΝΗΤΕΙΝΕΤΑ

Ὁ δῆ-
μος
Ἀντιφίλαν Διονυσίου
Ἀπολλοδώρου δὲ γυναῖκα.
Τὸ κοινὸν τῶν ἐγλελοιπότων
συνγενέων ἠρίον σκεπάζει
καὶ τὴν Ἀπολλοδώρου μὲν
γυναῖκα, Διονυσίου δὲ παῖδα
Ἀντιφίλαν, θανεῦσαν ἐτέων
ἐ]πτὰ καὶ πεντήκοντα, δισσὴν
τέκνων σπορὴν ἀρσένων ἐνή-
λικον λελοιπεῖαν. Ὡς εὔγηρον
οὖν ἀμείβου, ξεῖνε, τήνδε χαί-
ρ]ειν ἐπεὶ καὶ σὺ ταὐτὸν ἐξ ἐ-
μεῦ πάλιν λαβὼν, τῆς πέτρη[ς:
ἄνυε χαίρων πρόθεσιν ἣ τείνετα[ι.

2. Κάτωθεν νεκρικοῦ ἀναγλύφου, οὗ σώζεται τὸ κάτω ἥμισυ γυναικὸς καθημένης ἐπὶ ἕδρας, εὑρεθέντος ἐπὶ τοῦ Πάγου.

ΟΥΓΗΡΑΔΜΑΘΕΙΣΑΠΑΝΥΣΤΑΤΟΝΕΜΜΕΓΑΡΟΙΣΙ
ΚΑΛΛΙΠΕΣΑΙΑΚΤΟΝΣΟΙΣΙΤΟΚΕΥΣΙΓΟΟΝ
ΕΡΜΙΟΝΗΛΥΓΡΟΝΔΟΙΜΕΝΑΙΒΟΥΣΙΚΑΤΟΣΣΩΝ
ΔΑΚΡΥΣΟΝΟΡΦΑΝΙΗΣΠΟΤΜΟΝΟΔΥΡΟΜΕΝΟ
ΧΗΡΑΔΕΡΗΜΑΙΟΝΣΤΕΝΑΧΕΙΛΕΧΟΣΑΛΛΕΡΑΤΕΙΝΗ
ΠΕΤΡΟΤΙΟΥΘΥΓΑΤΕΡΧΑΙΡΕΚΑΙΕΝΘΟΙΜΕΝΟΙΣ

Οὐ γήρᾳ δμαθεῖσα πανύστατον ἐμ μεγάροισι
κάλλιπες αἰακτὸν σοῖσι τοκεῦσι γόον
Ἑρμιόνη· λυγρὸν δ' οἱ μὲν λ(ε)ίβουσι κατ' ὄσσων
δάκρυ, σὸν ὀρφανίης πότμον ὀδυρόμενο[ι],
χῆρα δ' ἐρημαῖον στενάχει λέχος. Ἀλλ' ἐρατεινὴ
Πετροτίου θύγατερ, χαῖρε καὶ ἐν φθιμένοις.

3. Ἐπὶ ἐπιτυμβίου πλακὸς ὕψους 0,35, πλάτους 0,35, πάχους 0,08, εὑρεθείσης ἐπὶ τοῦ Πάγου. Μετ' ἐκτυπώματος.

ΗΔΕΙΑ ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ

Ἤδεῖα Ἀπολλωνίου.

4. Ἐπὶ πλακὸς ἐπὶ τοῦ Πάγου.

ΛΥΣΙΜΑΧΙΣ	Λυσιμαχὶς
ΕΡΜΩΝΟΣΧΑΙΡΕ	Ἕρμωνος χαῖρε.

5. Ἐπὶ πλακὸς εὑρεθείσης ἐπὶ τοῦ Πάγου.

ΤΡΥΦΕ	Τρυφέ-
ΡΑΔΗΜΗΤΡΙ	ρα Δημητρί-
ΟΥΧΑΙΡΕ	ου χαῖρε.

6. Ἐπὶ πλακὸς ἐπὶ τοῦ Πάγου.

ΤΕ.ΤΥΛΛΙΑΝΟΣΚΑΤΕΣΚΕΑΣ
ΑΕΝΣΟΡΙΝΕΜΑΥΤΩΚΑΙΓΥΝ
ΑΙΚΙΜΟΥΚΑΙΤΕΚΝΟΙΣΜΟΥ
ΜΗΔΕΝΟΣΕΧΟΝΤΟΣΕΤΕΡΟΥ
ΕΞΟΥΣΙΑΝΙΣΑΥΤΟΘΕΙΝΑΙΕ
ΑΝΔΕΤΙΣΤΟΛΜΗΣΕΙΘΑΨΑΙ
ΤΙΝΑΑΠΟΔΩΣΕΙΙΣΤΟΝΦΙ.
ΚΟΝ ✱ ΦΤΟΤΟΥΑΝΤΙΓ
ΡΑΦΟΝΑΠΟΚΕΙΤΑΙΙΣΤΑΡΧΕΙΑ

Τε[ρ]τυλλιανὸς κατεσκε(ύ)ασ-
α ἐνσόρι(ο)ν ἐμαυτῷ καὶ γυν-
αικί μου καὶ τέκνοις μου,
μηδενὸς ἔχοντος ἑτέρου
ἐξουσίαν (ε)ἰς αὐτὸ θεῖναι, ἐ-
ὰν δέ τις τολμήσει θάψαι
τινὰ ἀποδώσει (ε)ἰς τὸν φί[σ-]
κον (δηνάρια) φ'. Το(ύ)του ἀντίγ-
ραφον ἀπόκειται (ε)ἰς τἀρχεῖα.

7. Ἐπὶ πλακὸς ἐστρωμένης ἐν τῇ αὐλῇ οἰκίας τινὸς κειμένης ἐν τῇ συνοικίᾳ τῇ καλουμένῃ Τουρμπὲ-σοκάκι παρὰ τοὺς πρόποδας τοῦ Πάγου. Ἡ πλὰξ εἶνε τεθραυσμένη πρὸς τὰ ἄνω μέχρι τοῦ τρίτου στίχου ἐκ τῶν σωζομένων στίχων καὶ πρὸς τὰ δεξιά. Μετ' ἐκτυπώματος.

ΕΠΙΚΛ
ΟΝΑΣΣΙΟΥΣΟΡΩΠΡΟΚΟΝΝΗΣΙ
ΠΑΛΛΟΤΡΙΩΘΗΗΠΑΝΗΜΕΡΟΣ·ΕΑΙ
ΤΟΡΜΗΣΕΙΥΠΕΝΑΝΤΙΟΝΤΟΥΤΩΝ
ΑΠΟΤΕΙΣΕΙΤΩΙΕΡΩΤΑΤΩΤΑΜΕΙΩΣ
ΤΟΥΤΟΥΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝΑΠΟΚΕΙΤΑΙΕ
ΧΕΙΟΝΣΤΕΦΦΛ-ΔΙΟΓΕΝΕΙΑΤΟΓ
ΟΧΕΩΝΟΣΚ

σορῷ Προκοννησί[ᾳ . . . ἀ-
παλλοτριωθῇ ἢ πᾶν ἢ μέρος. Ἐὰν [δέ τις
το(λ)μήσει ὑπενάντιον τούτων [ποιῆσαι
ἀποτείσει τῷ ἱερωτάτῳ ταμείῳ (δηνάρια) . .
Τούτου ἀντίγραφον ἀπόκειται ε[ἰς τὸ ἀρ-
χεῖον, στεφ(ανηφόρου) Φλ(αβίου) Διογενεία τὸ γ'
Ὀχεῶνος κ'.

Πρῶτον ἤδη ἀπαντᾷ ὁ μὴν *Ὀχεών*. [Ueber die Benutzung des Prokonnesischen Marmors vgl. *C. I. G.* II 3268. 3282. 3286. III S. 1158, 4340 e. Blümner, Technologie III S. 36.]

8. Ἐπὶ πλακὸς ἐντετειχισμένης ἐν τῷ τοίχῳ οἰκίας τινὸς κειμένης ἐν τῇ αὐτῇ ὡς ἄνω θέσει. Ἡ πλὰξ εἶνε τεθραυσμένη μόνον ἐν τῇ ἀρχῇ πρὸς τὰ ἀριστερά.

ΑΣΙΝΝΙΟΣ·ΔΙΩΝ·ΤΗΝ	Ἀσίννιος Δίων τὴν
ΚΛΙΤΟΚΑΤΑΥΤΗ	. . καὶ τὸ κατ' αὐτὴ[ν
ΙΩΚΑΙΤΟΙΣ	. . .ῳ καὶ τοῖς
ΟΙΣ	. . οῖς.

9. Ἐπὶ πλακὸς σωζομένου ὕψους 0,25, πλάτους 0,65, εὑρισκομένης ἐν τῷ οὐδῷ καταστήματος κειμένου ἐν τῇ ὁδῷ Γιολβεζεστένιον. Μετ' ἐκτυπώματος,

ΗΙΤΙ·ΦΛ·ΠΑΙΕ	ῃ Τί(του) Φλ(αβίου) Πα. .
ΤΡΟΦΕΩΣΑΥΤΟΥΚΑΙCΙΙ	τροφέως αὐτοῦ καὶ
ΟΣΑΥΤΟΥΜΗΤΡΟΔΩΡΑ	ος αὐτοῦ Μητροδώρας

10. Πλὰξ κυκλικὴ διαμέτρου 0,09, πάχους 0,03, ἀνακαλυφθεῖσα ἐπὶ τοῦ Πάγου, εὑρισκομένη δὲ παρὰ τῷ ἀρχαιοφίλῳ κ. Alfred van Lennep[1]. Ἐξεδόθη ἐν τῇ Ἀμαλθείᾳ, ἔτ. μθ' (1887) ἀρ. 4074.

[1] ['Stempel aus weissem Marmor, hinten und an den Seiten rauh bearbeitet' Humann. — Der Text scheint eine Datirung zu enthalten: ἰ(ν)δ. α' Παχὼ(ν) μη(νὸς) ζ' . . .]

11. Στήλη μικρά, ὕψους 0,11, ὡς ἄνω. Ἐξεδόθη ἐν τῇ Ἀμαλθείᾳ ἔτ. μθ' (1887) ἀρ. 4074.

Τελε-
σῖνος
ἐπόει.

Ἐκ τῆς ἐπιγραφῆς ταύτης γίνεται γνωστὸν τὸ ὄνομα νέου Σμυρναίου τεχνίτου[1].

12. Ἐπὶ ἀναγλύφου μαρμαρίνου ὕψους 0,28, πλάτους 0,25, πάχους 0,14, παριστῶντος ἱππέα πρὸς δεξιὰ τετραμμένον, ἀνακαλυφθέντος κατὰ τὸν Αὔγουστον 1887 ἐπὶ τοῦ Πάγου. Εὑρίσκεται παρὰ τῷ ἀρχαιοφίλῳ κυρίῳ Alfred van Lennep. Ἐξεδόθη ἐν τῇ Ἀμαλθείᾳ ἐτ. μθ' (1887) ἀρ. 4073.

ΑΠΟΛΩΝΙΕΥΧΗΝ — Ἀπόλ(λ)ωνι εὐχὴν
ΠΕΡΜΙΝΟ — Περμινο-
ΥΝΔΕΩΝ — υνδέων
[ἱππεὺς]
ΔΑΠΟΥΛΕΙΟCΤΑΤΙ — Δ(έκιμος) Ἀπουλέϊος Τατι-
ΑΝΟC — ανός.

Τὸ ὄνομα τοῦ Ἀπόλλωνος Περμινουνδέων ἀπαντᾷ ἐν δυσὶν ἐπιγραφαῖς δημοσιευθείσαις ὑπὸ τοῦ Ramsay καὶ τοῦ A. H. Smith (πρβλ. Athenische Mittheilungen X σελ. 340 καὶ Journal of hellenic

[1] [Die Zeichnung dieses wie des vorhergehenden Monumentes verdanken wir Humann. Er bemerkt dazu: 'Das kleine dreiseitige Postament mit abgestumpften Ecken ist oben abgebrochen, und nur an der rechten Rückseite ist eine profilirte Glättung erhalten, welche in ihrem ehemaligen Zustand ein aus drei flachen Bogen gebildetes Dreieck dargestellt zu haben scheint.']

studies VIII σελ. 228), αἵτινες οὕτως ἔχουσιν, ἡ μὲν μία: *Μαι*[.... *κ*]*αὶ* [....] *υἱοὶ* [....] *Ἀπόλλωνι Περμ*[....]*δέων ἐπηκόῳ εὐχήν*· ἡ δὲ ἑτέρα: *Τι*(*βέριος*) *Κλ*(*αύδιος*) *Ῥούσων Ἀπόλλωνι Περμιρο*|*δέων*. Ἐν δὲ τῇ ἄνω ἐπιγραφῇ διακρίνεται ἐναργέστατα ἡ λέξις Περμιρουρδέων, καὶ ἐπειδὴ ἐν τῇ μίᾳ τῶν ἄλλων ἐπιγραφῶν τὸ ὄνομα εἶνε ἀκρωτηριασμένον, ἐν δὲ τῇ ἑτέρᾳ τὰ στοιχεῖα ΠΕΡΜΙΝΟ εὑρίσκονται ἐν τῷ τέλει τοῦ στίχου οὐ ἴσως διεφθάρησαν τὰ στοιχεῖα ΥΝ, συμπεραίνομεν ὅτι τὸ ὄνομα ὀρθῶς γράφεται *Περμιρουρδέων*.

Τῆς νήσου ‘*Μακρονῆσι*’ [1].

13. ΕΠΙΜΗΝΟΦΑΝΤΟΥΤΟΥΣΟΛΟΝΟΣ
ΜΗΝΟΣΑΠΕΛΛΑΙΟΥϚΑΠΙΟΝΤΟΣ
ΙΟΛΛΗΜΕΝΕΛΑΟΥ

Ἐπὶ Μηνοφάντου τοῦ Σόλ(ω)νος
μηνὸς Ἀπελλαίου ϛ′ ἀπιόντος
Ἰόλλη Μενελάου.

14. ΝΙΚΗΣΩΣΤΡΑΤΩΝΟΣ — Νικησὼ Στράτωνος
ΓΥΝΗΔΕΙΠΠΙΟΥ — γυνὴ δὲ Ἱππίου
ΣΕΛΕΥΚΙΣΣΑ — Σελεύκισσα
ΧΡΗΣΤΗΧΑΙΡΕ — χρηστὴ χαῖρε.

Πορoσελήνης.

15. Ἐπὶ τῆς δευτερευούσης νήσου τῶν Ἑκατοννήσων Πορoσελήνης, νῦν δὲ ἐρήμου οὔσης καὶ καλουμένης Πύργος, ἕνεκα τῶν ἐπ’ αὐτῆς ἀρχαίων οἰκοδομῶν, αἵτινες ὑπὸ τῶν παραπλεόντων ἐκλαμβάνονται ὡς πύργος, σώζεται μικρὰ μαρμαρίνη πλάξ ἐντετειχισμένη ἐπ τῆς θύρας τῆς ἐπ’ ὀνόματι τοῦ ἁγίου Γεωργίου ἐκκλησίας καὶ φέρουσα τὴν ἑπομένην ἐπιγραφήν [2]:

---

[1] Ἡ νῆσος ‘Μακρονῆσι’ κεῖται πλησίον τῆς Σμύρνης.

[2] Ἐξεδόθη ὑπὸ τοῦ διδασκάλου κ. Εὐστρατίου Δράκου ἐν τῇ Ἀμαλθείᾳ ἐτ. μθ’ (1887) ἀρ. 4050.

ΟΔΗΜΟΣ[1]
ΜΑΝΗΣΜΩΓΕΤΑΣΙΟΥ ΑΒΑΜΜΩΓΕΤΑΣΙΟΥ
ΧΑΙΡΕ ΧΑΙΡΕ

Ὁ Δῆμος
Μανησμὼ Γετασίου Ἀβαμμὼ Γετασίου
χαῖρε. χαιρε.

Μαγνησίας τῆς ὑπὸ Σιπύλῳ.

16. Ἐπὶ στήλης τετραπλεύρου ὕψ. ἑνὸς μέτρου, πλάτ. 0,70, εὑρεθείσης ἐν τῷ ἱερῷ τῆς μητρὸς Ηλαστήνης[2] ἐν τῇ εἰσόδῳ χώρου παριστῶντος δωμάτιον ἔχον ἕτερα παράπλευρα δωμάτια. Ἡ στήλη αὕτη ἡδραιοῦτο ἐπὶ βάθρου ἀναλόγου τῇ στήλῃ, ἔχοντος ὕψος 0,40, πλάτος 0,90. Ἡ ἐπιγραφὴ εἶνε ἐγκεχαραγμένη ἐντὸς πλαισίου, ὕψ. 0,58, πλάτ. 0,36, κεῖται δὲ νῦν ἐν τῇ αὐλῇ τοῦ Διοικητηρίου Μαγνησίας. Πρβλ. Ἀμαλθεία ἐτ. μθ' (1887) ἀρ. 4092.

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ[3] Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος
ΕΤΕΙΜΗΣΑΝΑΠΟΛ[4] ἐτείμησαν Ἀπολ-
ΛΩΝΙΟΝ – ΤΟΥ[5] λώνιον (Ἀπολλωνίου) τοῦ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥΣΚΥ Ἀλεξάνδρου Σκυ-
ΤΑΛΑΝΦΙΛΟΤΕΙΜΩΣ τάλαν φιλοτείμως
ΚΑΙΜΕΓΑΛΟΨΥΧΩΣ καὶ μεγαλοψύχως
ΠΑΝΤΑΠΑΡΑΣΧΟΝΤΑ πάντα παρασχόντα
ΤΗΕΑΥΤΟΥΠΑΤΡΙΔΙ τῇ ἑαυτοῦ πατρίδι,
ΕΞΑΙΡΕΤΩΣΔΕΕΠΕΙ ἐξαιρέτως δὲ ἐπεὶ
ΚΑΙΤΟΝΝΑΟΝΕΚΤΩΝ καὶ τὸν ναὸν ἐκ τῶν
ΙΔΙΩΝΚΑΤΑΣΚΕΥΑΣΑΣ ἰδίων κατασκευάσας
ΕΚΒΥΘΩΝΣΥΝΤΩΠΑΝ ἐκ βυθῶν σὺν τῷ παν-
ΤΙΚΟΣΜΩΤΗΘΕΩ τὶ κόσμῳ τῇ θεῷ
ΚΑΘΕΙΕΡΩΣΕΝ καθειέρωσεν.
ΠΑΝΤΩ ΙΛΟΝ

---

[1] Ἐντὸς στεφάνου. [Vielleicht ist der oben gegebenen Umschrift vorzuziehn: Μάνης Μωγετασίου. Ἀβάμ Μωγετασίου].

[2] [Vgl. über die Funde, welche an dieser Stelle gemacht wurden, unten.]

[3] Τὸ Σ τῆς λέξεως 'δῆμος' εἶνε ἐγκεχαραγμένον ἐπὶ τοῦ πλαισίου.

[4] Τὸ Λ ἐντὸς τοῦ Ο.

[5] Τὸ – ἀντὶ τοῦ συνήθους Ɔ.

Ὁ τελευταῖος στίχος, ὡς φαίνεται, δὲν ἀνήκει εἰς τὴν ἐπιγραφὴν αὐτήν.

17. Ἐπὶ βάσεως ὀρειχαλκίνης φερούσης ἀγαλμάτιον[1], ὕψους 0,50, εὑρεθείσης ὡς ἄνω.

ΜΗΤΡΙΘΕΩΝΠΛΑΣΤΗΝΗ	Μητρὶ θεῶν Πλαστήνῃ
ΚΑΛΒΕΙΣΙΟΣΟΡΦΕΥΣ	Καλβείσιος Ὀρφεὺς
ΑΝΕΘΗΚΕΝ	ἀνέθηκεν.

Θυατείρων (Ἀξαρίου).

18. Ἐπὶ στήλης ἐκ μαρμάρου λευκοῦ ὕψους δύο μέτρα καὶ πλάτους ἓν μέτρον, εὑρεθείσης κατὰ τὸν Ἰούλιον 1887 ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ Ἰβραὰμ Τσαοὺς Γιαζιτζόγλου κιατίπη. Ἐξεδόθη ἐν τῇ Σμυρναϊκῇ ἐφημερίδι Ἁρμονίᾳ ἐτ. ζ' (1887) ἀρ. 1565 καὶ ἐν τῇ Ἀμαλθείᾳ ἐτ. μθ' (1887) ἀρ. 4085.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ
ΓΠΕΡΗΛΙΟΝΑΥΡΗΛΙΟΝ[2]
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΝ
ΜΟΝΟΝΚΑΙΠΡΩΤΟΝ
ΤΩΝΑΠΑΙΩΝΟΣΑΘΛΗ
ΤΩΝΑΦΘΑΡΤΩΝΟΙΚΟΥ
ΜΕΝΙΚΩΝΑΓΩΝΩΝΑΥ
ΓΟΥΣΤΕΙΩΝΠΥΘΙΩΝ
ΤΟΝΑΛΕΙΠΤΟΝΠΡΕ
ΣΒΕΥΤΗΝ
ΟΙΛΑΝΑΡΙΟΙ
ΕΠΙΜΕΛΗΣΑΜΕΝΩΝΑΥΡΜΟΣΧΙ
ΑΝΟΥΑΜΜΙΑΝΟΥ....

Ἀγαθῇ τύχῃ.
Γ(άϊον) Περήλιον Αὐρήλιον

[1] [Wird identisch sein mit der *Revue archéologique 3. série* X S 96 erwähnten Statuette, welche Men als Reiter darstellt].

[2] Τὸ Ο ἐντὸς τοῦ Ν.

Ἀλέξανδρον
μόνον καὶ πρῶτον
τῶν ἀπ' αἰῶνος ἀθλη-
τῶν ἀφθάρτων οἰκου-
μενικῶν ἀγώνων Αὐ-
γουστείων Πυθίων
τὸν ἄλειπτον πρε-
σβευτὴν
οἱ λανάριοι,
ἐπιμεληταμένων Αὐρ(ηλίου) Μοσχί-
ανοῦ Ἀμμιανοῦ . . .

Ὁ ἐλλόγιμος ἰατρὸς κ. Γ. Ἐαρινὸς ἐδημοσίευσεν ἐπιγραφήν τινα ἐπίσης ἐκ Θυατείρων ἐν τῷ πρώτῳ τεύχει τοῦ 'Μουσείου καὶ βιβλιοθήκης' ἐν σελ. 127, λθ', ἐν ᾗ ἀναφέρονται τὰ ὀνόματα Γάϊος (ὁλογράφως) Περήλιος Ἀλέξανδρος[1]. Οἱ λανάριοι = ἡ συντεχνία τῶν ἐριουργῶν.

Maιoνίας.

19. Ἐπὶ πλακὸς[2].

ΘΕΑΝΑΕΙΤΙΚΑΙΜΗΝΙΤΙΑΜΟΥ
ΜΕΛΤΙΝΗΚΑΙΓΛΥΚΩΝΑΠΕΔΩ
ΚΑΝΤΟΙΕΡΟΠΟΙΗΜΑΕΥΧΑΡΙΣ
ΤΟΥΝΤΕΣΕΤΟΥΣΤΗΜΞΑΝΔΙΚΟΥ

[1] Πρβλ. καὶ Bull. de corr. hell. XI σελ. 463.

[2] Ἀρχαιοφίλος τις εἶχεν ἀντιγράψει πιστῶς παρά τινι ἀρχαιοκαπήλῳ ταύτην καὶ τὴν ἑξῆς ἐπιγραφήν, αἵτινες πρό πολλοῦ ἐπωλήθησαν καὶ ἀπεστάλησαν εἰς Εὐρώπην, ὥσπερ καὶ πέντε ἄλλαι ἐπιγραφαὶ τῆς Μαιονίας, δημοσιευθεῖσαι ἐν τῷ 'Μουσείῳ καὶ βιβλιοθήκῃ τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς' Περ Ε', 1884-1885 σελ. 54, υλγ'- υλζ'. Τὰ ἀντίγραφα τούτου τοῦ ἀρχαιοφίλου διαφέρουσιν ἔν τισιν. Ἡ ὑπ' ἀρ. υλδ' ἔχει οὕτως

ΕΤΟΥΣΣΝΔΜΛΩΟΥΜΕΛΤΙ
ΝΗΣΕΚΟΥΝΔΟΥΘΥΓΑΤΗΡ
ΕΥΧΗΝΜΗΤΡΙΑΝΑΙΤΙΑ
ΖΙΟΤΤΗΝΗ

Ἔτους σνδ' μη(νὸς) Λώου Μελτί-
νη Σεκούνδου θυγάτηρ
εὐχὴν Μητρὶ Ἀναΐτι Ἀ-
ζιοττηνῇ.

Ἐν τῇ ὑπ' ἀριθμὸν υλε' γράφεται ΣΤΡΑ|ΤΟΝΕΙΚΗ, ἐν τῇ ὑπ' ἀρ υλς' ΕΞΑΙΣΟΕΙΣΑ, ἐν τῇ ὑπ' ἀρ. υλζ' ΣΠΔ.

Θεᾷ Ἀναεΐτι καὶ Μηνὶ Τιάμου
Μελτίνη καὶ Γλύκων ἀπέδω-
καν τὸ ἱεροποίημα εὐχαριστ-
τοῦντες. Ἔτους τ′ μη(νὸς) Ξανδικοῦ.

20. Ἐπὶ πλακὸς ὡς ἄνω.

ΜΗΤΡΙΑΝΑΕΙΤΙΑΥΡΜΟΥ	Μητρὶ Ἀναεΐτι Αὐρ(ήλιος) Μου-
ΣΑΙΟΣΑΝΑΔΕΞΑΜΕΝΟΣΤΗΝ	σαῖος ἀναδεξάμενος τὴν
ΑΔΕΛΦΗΝΑΦΦΙΑΝΣΤΗΛ	ἀδελφὴν Ἀφφίαν στήλ-
ΛΗΝΑΠΑΙΤΗΘΕΙΣΑΠΕΔΩ	λην ἀπαιτηθεὶς ἀπέδω-
ΚΑΕΤΟΥΣ$\overline{\text{ΗΤΚΘ}}$ΜΠΕΡΕΙΤΙΟΥΒ	κα. Ἔτους τκθ′ μη(νὸς) Περειτ- τίου β.

Φιλαδελφείας[1].

21. Ἐπὶ πλακὸς κειμένης ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ παραστάτου τῆς θύρας τοῦ κεραμοποιείου τῆς Πολουζᾶ Φατιμέ. Ἐξεδόθη ἐν τῇ Ἀμαλθείᾳ ἔτ. μθ′ (1887) ἀριθ. 4057.

ΟΛΑΜΠΡΟΤΑ	Ὁ λαμπρότα-
ΤΟΣΕΦΕΣΙ	τος Ἐφεσί-
ΩΝΔΗΜΟΣ	ων δῆμος
ΤΟΝΛΑΜΠΡΟΤΑ	τὸν λαμπρότα-
ΤΟΝΦΙΛΑΔΕΛ	τον Φιλαδελ-
ΦΕΩΝΔΗΜΟΝ	φέων δῆμον.

22. Ἐπὶ ἀναγλύφου παριστάνοντος θεὰν κρατοῦσαν διὰ μὲν τῆς ἀριστερᾶς ἀμνὸν ἐπὶ τοῦ στήθους, διὰ δὲ τῆς δεξιᾶς δίσκον (τύμπανον), ἐνδεδυμένην χιτῶνα ποδήρη, καὶ παρὰ τοῖς ποσὶ λέοντας δύο ἐστραμμένους πρὸς αὐτήν. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ ἐλλογίμου καὶ φιλαρχαίου ἰατροῦ κ. Μιχαὴλ Κοσσονῆ.

---

[1] Ἐν τῇ ἐπιγραφῇ Bull. de corr. hell. VIII 1884 σελ. 376. ἐκτισμένῃ ἀντιστρόφως ἐν τῷ τοίχῳ τοῦ ὀθωμανικοῦ νεκροταφείου κατὰ τὸ πιστὸν ἀντίγραφον τοῦ ἐλλογίμου ἰατροῦ κ. Μ. Κοσσονῆ ἀναγιγνώσκεται *ὁρκομνήμων*· ἡ λέξις πρῶτον ἤδη ἀπαντᾷ καὶ εἶνε συντεθειμένη κατὰ τὸ ἱερομνήμων. Πρβλ. Ἀμαλθεία ἔτ. μθ′ (1887) ἀρ. 4038.

ΘΕΑΜΑΤΥΗΝΗΕΠΙΦΑΝΕΙ
ΚΟΙΝΤΟΣΕΡΕΝΝΙΟΣΓΕΜΙΝΟΣ

Θεᾷ Ματυηνῇ ἐπιφανεῖ
Κόϊντος Ἐρέννιος Γέμινος.

Εἰκάζομεν, ὅτι τὸ ὄνομα *Ματυηνὴ* εἶνε νέον ἐπίθετον τῆς θεᾶς Κυβέλης, στηριζόμενοι ἀσφαλῶς ἐπὶ τῶν δύο συμβόλων αὐτῆς, τοῦ δίσκου καὶ τῶν δύο λεόντων. Πρβλ. τὰ ἄλλα ἐπίθετα αὐτῆς· Δινδυμήνη, Σιπυληνή, Πλαστήνη, Πλακιανή, Τολυπιανή (**Mittheilungen** X σελ. 203. 402), Ταρσηνὴ (Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη Γ' Περ. σελ. 163, τλ').

23. Ἐπὶ σαρκοφάγου.

ΘΕΟΓΕΝΗΣ	Θεογένης
ΤΑΟΥ	Τάου.

Τὸ κύριον ὄνομα Τάος πρῶτον ἤδη ἀπαντᾷ.

24. Ἐπὶ πλακὸς ὕψους 0,39, πλάτους 0,18 κειμένης ἐν τῇ εἰσόδῳ τῆς ἐκκλησίας τοῦ Ἁγίου Ἀθανασίου ἐν τῇ συνοικίᾳ Καραγάτζη. Ἐξεδόθη ἐν τῇ Ἀμαλθείᾳ ἔτ. μθ' (1887) ἀρ. 4050,

ΜΕΝΕ	Μενε-
ΚΛΗΣ	κλῆς
ΜΕΝΕ	Μενε
ΚΡΑ	κρά-
ΤΟΥ	του.

25. Ἐπὶ στήλης ὕψους 0,36, παρὰ τῷ Χριστιανικῷ νεκροταφείῳ καὶ ἀπέναντι τῆς Σαρδιανῆς πύλης. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ ἀρχαιοφίλου κ. Μιχαὴλ Κοσσονῆ ἰατροῦ. Ἐξεδόθη ἐν τῇ Ἀμαλθείᾳ ἔτ. μθ' (1887) ἀρ. 4050.

ΕΡΠΙΔΟΦΟΡΟ	Ἑρπιδοφόρο-
ΥΤΟΥΚΕΕΥΤΟ	υ τοῦ κ(αὶ) Εὐτο-
ΝΕΙΟΥΠΡΙΜΕΙΠΙ	νείου πριμειπί-
.....ΧΑΡΜΟΥΗΡΩΑ	λου Ἐπι]χάρμου, ἥρωα.

26. Ἐπὶ στήλης. Ἐξεδόθη ἐν τῇ ἐφημερίδι Ἀμαλθείᾳ ἔτ. μθ' (1887) ἀρ. 4050.

ΕΝΤΟΥΤΩΤΩ	Ἐν τούτῳ τῷ
ΤΟΠΩ ΗΡΩΑ	τόπῳ ἡρῷα
Δ̄	(τέσσαρα)

27. Ἐπὶ μαρμάρου βιβλιοειδοῦς, ὕψους 0,42, πλάτ. 0,30, εὑρισκομένου ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ κ. Χριστοφίλου Κυπρίου. Ἐξεδόθη ἐν τῇ Ἀμαλθείᾳ ἔτ. μθ' (1887) ἀρ. 4050.

† †	
. ΤΟΥ C Φ̄Ξ̄ ΜΗΝΟC	Ἔ]τους φξ' μηνὸς
. ΩΟΥ K̄Z̄ ΕΚΟΙΜΗ . .	Λ]ώου κζ' ἐκοιμή[θη
† ΠΡΑΟΛΛΙΟC †	Πραόλλιος.

Βαλατζικίου.

28. Ἐπὶ πλακὸς κειμένης ἐν Βαλατζικίῳ, δευτέρου σταθμοῦ σιδηροδρομικῆς γραμμῆς ἐξ Ἐφέσου εἰς Τράλλεις. Ἐξ ἀντιγραφῆς κ. Δημοσθένους Βέη Βαλταζῆ[1].

ΤΟΠΟΣΤΡΟΦΙΜΙΩΝΟΣ	Τόπος Τροφιμίωνος

Ἀδάρων τῆς Κιλικίας.

29. Ἐπὶ τοῦ ἀετώματος ἀναγλύφου.

ΕΤΟΥCΑΖ	Ἔτους αζ'
ΤΟΙΩΥΛΙΩ	. . Ἰ(ο)υλίῳ
ΑΙΛΙΑΝΩ	Αἰλιανῷ.
ΓΕΡΑCΠΑΤΡΟCΜΟΙΓΟΥΤΟΥ	Γέρας πατρός μοι (τ)οῦτ(ο)[;]
ΑΦΘΙΤΟΝΚΛΕΟC	ἄφθιτον κλέος.
ΚΟΥΦΟΝΕ	Κοῦφον ἔ·
ΧΕΤΗΝΓΗΝ	χε τὴν γῆν.

[1] [Liegt uns auch in einer Abschrift Winter's vor, welcher bemerkt: 'Wird aus Magnesia am Mäander stammen; grosse Quader von weissem Marmor, 1,67m lang, 0,60 hoch, 0,33 dick. Oben drei Gusslöcher. Schöne Buchstaben des 3. Jh.']

Πομπηϊοπόλεως τῆς Κιλικίας.

30. Ἐπὶ πλακὸς κομισθείσης ἐκ Πομπηϊοπόλεως, νῦν δ' εὑρισκομένης ἐν τῷ περιβόλῳ τῆς ἐν Μερσίνῃ ἐκκλησίας τοῦ Ἁγίου Γεωργίου.

ΛΕΥΚΙΩΙΚΑΙΣΑΡΙΣΕΒΑΣΤΟΥ
ΚΑΙΠΑΤΡΟΣΤΗΣΠΑΤΡΙΔΟΣ
ΥΙΩΙΘΕΟΥΥΙΩΝΩΙΝΕΩΝΗΓΕ
ΜΟΝΙΕΥΕΡΓΕΤΗΕΚΠΡΟΓΟΝΩΝ
ΠΟΜΠΗΙΟΠΟΛΙΤΩΝ
ΟΔΗΜΟΣ

Λευκίῳ Καίσαρι Σεβαστοῦ
καὶ πατρὸς τῆς πατρίδος
υἱῷ, θεοῦ υἱωνῷ, νέων ἡγε-
μόνι, εὐεργέτῃ ἐκ προγόνων
Πομπηϊοπολιτῶν
ὁ δῆμος.

31. Ἐπὶ πλακός, ὡς ἄνω.

ΤΡΙΣΑΥΤΟΚΡΑ	τρὶς αὐτοκρά[τορα
ΠΟΜΠΗΙΟΠΟΛΙΤΩΝ	Πομπηϊοπολιτῶν
ΤΗΣΙΕΡΑΣΚΑΙΑΣΥΛΟΥ	τῆς ἱερᾶς καὶ ἀσύλου
ΚΑΙΑΥΤΟΝΟΜΟΥ	καὶ αὐτονόμου
ΟΔΗΜΟΣΤΟΝΚΤΙΣΤΗΝ	ὁ δῆμος τὸν κτίστην
ΚΑΙΠΑΤΡΩΝΑΤΗΣ ΠΟΛΕΩΣ	καὶ πάτρωνα τῆς πόλεως.

Σάμου.

32. Ἐπὶ κίονος ἐν Χώρᾳ.

.....ΩΤΕΛΟΤ..	
.....ΑΝΤΥΧ..	
Ο.... ΟΥΣ	
ΗΡΩΕΣΧΡΗΣΤΟΙ	ἥρωες χρηστοὶ

ΧΑΙΡΕΤΕ	χαίρετε.
ΝΙΚΗΣΩ	Νικησὼ . . .
ΙΛΟΥ	ίλου
ΑΣΚΛΗΠΙ	Ἀσκληπι-
ΑΔΗΣΑΠΟ	άδης Ἀπο
ΛΛΩΝΙΔΟΥ	λλωνίδου
ΡΟΥ . . . ΧΕ . .	
ΧΡΗΣΤΕ	χρηστέ.

33. Ἐπὶ λίθου τετραγώνου ἐν τῷ ἀγρῷ Μ. Ῥείζη ἔξωθεν τοῦ Τηγανίου·

ΚΕΡΣΗΣ	Κέρσης
ΖΗΝΟΔΟΤΟ	Ζηνοδότο.

34. Ἐν τῷ αὐτῷ ὁμοίως μέρει.

ΑΛΚΥΟΣ	Ἄλκυος
ΓΛΑΥΚΟ	Γλαύκο

35. Ἐν τῷ αὐτῷ ὁμοίως μέρει.

ΧΕΛΩΝΗ	Χελώνη
ΛΕΩΔΑΜΑΝΤΟΣ	Λεωδάμαντος.

Προύσης.

36. Ἐπὶ πλακὸς εὑρεθείσης ἐν Προύσῃ.

...ΕΤΟΝΒΑΣΙΛΕΑΤΗΝΥΠΕΡΒΑΛΛΟΥΣΑΝΑΝΔΡΕΙΑΝΤΟ
ΙΝΗΓΟΥΜΕΝΩΝΑΝΔΡΩΝΕΥΒΟΥΛΙΑΤΕΚΑΙΑΡΕΤΗΕ.....
ΦΥΛΑΧΘΗΝΑΙΜΕΤΑΔΕΤΑΥΤΑΤΗΣΠΟΛΙΟΡΚΙΑΣΛΥ...
ΤΟΤΩΔΗΜΩΙΕΠΙΤΕΤΑΣΣΥΝΕΧΕΙΣΠΡΕΣΒΕΙΑΣΔΙΔΟΥ
ΣΕ
ΕΝΔΟΞΟΤΑΤΟΙΣΑΠΟΚΡΙΜΑΣΙΝΤΗΝΠΑΤΡΙΔΑΕΚΟΣΜΗ
ΣΕ.
ΟΥΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΠΡΟΣΦΑΤΩΣΤΟΥΣΠΡΟΣΒΑΣΙΛΕΑ
ΜΙΘΡ.
...ΕΔΕΞΑΜΕΘΑ...

ΟΝΚΑΙΜΕΓΙΣΤΟΝ. . . . . Υ
ΞΑΜΕΝΟΣΜΕΤΑΤΩΝΣΤΡΑΤΙΩΤΩΝΑΜΥ . . . . . .
ΝΤΟΥΤΟΝΩΣΤΕΤΟΥΣΛΟΙΠΟΥΣΕΙΣΦΥ. . .
ΝΤΩΝΛΑΘΡΑΙΩΣΤΗΝΕΙΣΤΗΝΠΟΛΙΝΕΙΣ.
ΩΝΚΑΙΠΟΛΛΟΥΣΑΠΕΚΤΕΙΝΕΝΚΑΙΤΟΥΣΛΟΙΠ...
...ΑΙΣΤΕΚΑΤΑΤΗΝΒΑΡΙΝΚΑΙΤΟΝΜΟΛΠΟΝΤΕ...
. . . . . ΩΤΩΝΟΥΔΕΜΙΑΣΑ
. . . . . ΣΥΝΚΑΤΕΛΑΒΕ
. . . . . ΝΙΕΡΩΝΙ
ΤΗΝΠ....ΛΟΙΠΩΒΙΩΙΠΡΟΣΑΠΑΝΤΑΣΕΠΙΕΙΚ...
ΚΑΙΠΑΡΕΧΟΜΕΝΟΣΕΑΥΤΟΝΕΥΧΡΗΣΤΟΝΕΝΠΡΟΕ...
...ΝΔΗΜΟΝΟΥΚΟΛΙΓΑΔΙΑΤΩΝΙΔΙΩΝΑΝΑΛΩΜΑΤ . . .
ΗΣΠΡΟΘΥΜΙΑΣΕΠΙΔΙΔΟΥΣΕΑ.ΤΟΝΟΥΔΕΝΑΤΩ
ΝΠΟΛΙΝΠΡΟΣΤΟΥΣΞΕΝΟΥΣΕΥΣΧΗΜΟΣΥΝ...
...ΗΠΑΝΤΑΤΑΥΤΑΤΗΣΚΑΛΛΙΣΤΗΣΚΑΙΕΥΣΕΒ..
...ΩΝΕΝΤΥΝΧΑΝΟΝΤΩΝΕΙΧΕΝΕΥΝΟΙΑΚΑΙ
ΝΣΥΝΠΡΕΣΒΕΥΤΩΝΕΙΣΤΗΝΙΤΑΛΙΑΝΟΡΜΗΘΕΝ...
ΟΥΤΟΝ..ΝΚΑΙΡΟΝΣΥΝΤΕΛΕΣΘΕΝΤΩΝ . . . .
ΠΟ . . . . . .

ε τὸν βασιλέα τὴν ὑπερβάλλουσαν ἀνδρείαν το . . . . . .
ιν ἡγουμένων ἀνδρῶν εὐβουλίᾳ τε καὶ ἀρετῇ ε . . . . . .
φυλαχθῆναι. Μετὰ δὲ ταῦτα τῆς πολιορκίας λυ[θείσης . . . . .
το τῷ δήμῳ ἐπί τε τὰς συνεχεῖς πρεσβείας διδοὺς ἑ[αυτὸν. . . .
ἐνδοξοτάτοις ἀποκρίμασιν τὴν πατρίδα ἐκόσμησε . . . . . .
τ]οῦ αὐτοκράτορος προσφάτως τοὺς πρὸς βασιλέα Μιθρ[αδάτην
ἐδεξάμεθα. . . . . .
τ]ὸν καὶ μέγιστον. . . . . .
ξάμενος μετὰ τῶν στρατιωτῶν ἀμυ[ν. . . . . .
ν τοῦτον, ὥστε τοὺς λοιποὺς εἰς φυ[γὴν . . . . . .
ν τῶν λαθραίως τὴν εἰς τὴν πόλιν εἴσ[οδον . . . . . .
ὧν καὶ πολλοὺς ἀπέκτεινεν καὶ τοὺς λοιπ[οὺς . . . . . .
αις τε κατὰ τὴν βάριν καὶ τὸν μόλπον τε. . . . . .
. . . . . ωτων οὐδεμιᾶς α. . . . . .
. . . . . συνκατέλαβε . . . . . .
. . . . . ν ἱερῶν ι . . . . . .

τὴν π. . . λοιπῷ βίῳ πρὸς ἅπαντας ἐπιεικ[ῆ . . . . . .
καὶ παρεχόμενος ἑαυτὸν εὔχρηστον ἐν προε[δρίαις . . . . . .
τὸ]ν δῆμον οὐκ ὀλίγα διὰ τῶν ἰδίων ἀναλωμάτ[ων . . . . . .
μετὰ πάσ]ης προθυμίας ἐπιδιδοὺς ἑα[υ]τὸν οὐδένα τῶ[ν . . . . .
τὴ]ν πόλιν πρὸς τοὺς ξένους εὐσχημοσυ . . . . . .
ἡ πάντα ταῦτα τῆς καλλίστης καὶ εὐσεβ[εστάτης . . . . . .
τ]ῶν ἐντυνχανόντων εἶχεν εὐνοίᾳ καὶ . . . . . .
τῶ]ν συνπρεσβευτῶν εἰς τὴν Ἰταλίαν ὁρμηθέν[των . . . . . .
κατὰ τ]οῦτον [τὸ]ν καιρὸν συντελεσθέντων . . . . . .
πο . . . . . .

Ἐκ τῆς ἄνω λίαν ἐφθαρμένης ἐπιγραφῆς τῆς μνημονευούσης τοῦ ὀνόματος τοῦ βασιλέως Μιθραδάτου ἐξάγεται, ὅτι ἡ πόλις Προῦσα ὑπέστη πολιορκίαν καὶ λαθραίαν ἔφοδον στρατιωτῶν γενναίως ἀποκρουσθεῖσαν ὑπό τινος ἐνδόξου πολίτου ὑπὲρ οὗ τὸ περιεχόμενον ψήφισμα· μετὰ δὲ τὴν λύσιν τῆς πολιορκίας, καθ' ἣν οὗτος πολλοὺς ἐχθροὺς ἀπέκτεινεν, ἐκόσμησε τὴν πατρίδα πολλὰ ἀναλώσας ἐκ τῶν ἰδίων, καὶ ἀποσταλεὶς μετ' ἄλλων συμπρεσβευτῶν εἰς τὴν Ἰταλίαν πολλὰ κατώρθωσεν ἵνα ἐκσπάσηται ὑπὲρ αὐτῆς.

ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΕΜΜ. ΚΟΝΤΟΛΕΩΝ.

Miscellen.

Inscription métrique d'Érythrées.

L'inscription suivante[1] a été découverte à Aridja, petit village près de Lythri, l'ancienne ville d'Érythrées. Elle est gravée sur une base de marbre, transportée chez Dimitri Galatianou. La pierre mesure 0,50 dans sa plus grande dimension.

ΟΥΝΗΑΣΤΙΔΕΜΟΙΝ ΑΙΤΙΗΟΥΔΕΘΑΛΑΣΣΑΝ
ΜΕΜΦΟΜΑΙΕΚ ΛΑΓΟΥΣΔΕΚΦΥΓΟΝΕΙΣΛΙΜΕΝΑ
ΑΝΚΥΡΑΝΚΑΙΠΕΙΣΜΑΚΑΘΗΡΜΟΣΑΚΑΙΤΟΝΕΣΑΔΗΝ
ΟΡΜΟΝΝΥΚΤΙΜΑΝΟΥΣΗΛΘΟΝΑΠΑΡΚΙΕΩ
ΠΥΚΝΗΣΙΝΜΑΣΤΙΞΙΝΕΛΩΜΕΝΟΣΑΜΕΤΑΛΑΙΝΑ
ΘΡΕΨΑΜΕΝΑΣΠΟΔΙΗΝΕΙΣΠΟΛΙΝΑΓΑΓΕΤΟ
ΖΩΣΙΜΟΝΑΙΑΖΕΙΣΚΑΛΛΙΣΤΙΟΝΟΝΠΡΟΓΕΝΗΟΝ
ΑΡΤΙΧΝΟΥΝΓΕΝΕΤΑΠΑΡΘΕΟΝΕΙΚΟΜΑΧΩΙ

Οὐ νῆας — τί δέ μοι ν[αῦς] αἰτίη; — οὐδὲ θάλασσαν
μέμφομαι, ἐκ [πε]λάγους δ' ἔκφυγον εἰς λιμένα,
ἄνκυραν καὶ πεῖσμα καθήρμοσα καὶ τὸν ἐς Ἅδην
ὅρμον νυκτιμανοῦς ἦλθον Ἀπαρκίεω·
πυκνῇσιν μάστιξιν ἐλώμενος. Ἄ με τάλαινα
θρεψαμένα σποδιὴν εἰς πόλιν ἀγάγετο.
Ζώσιμον αἰάζεις Καλλίστιον, ὃν προγένηον
ἀρτίχνουν γενετᾷ πάρθεο Νεικομάχῳ.

Les vers sont en style Ionien, sauf une partie de la version du quatrième distique ἀ θρεψαμένα ἀγάγετο et le mot γενετᾷ

[1] Voir le *Courrier de Smyrne* 5 Octobre 1887.

de la dernière ligne, qui sont en dialecte Dorien. Le iota souscrit est parfois omis. Ce mélange est un indice de plus que le travail n'est pas d'une belle époque, cependant non postérieure au second siècle avant notre ère. D'ailleurs la forme des lettres l'indique, il me semble, assez clairement.

Le mot νυκτιμανής est un nouveau mot, qui ne se trouve pas dans le dictionnaire d'Henri Estienne, le Thésaurus de la langue grecque. Pour Ἀπαρκίας, le vent du nord, consulter le susdit Thésaurus. Notre texte y aura un jour sa place. [Προγένειον semble signifier ici imberbe].

Smyrne.

A. M. FONTRIER.

Litteratur und Funde.

Seit dem Sommer dieses Jahres sind die Ausgrabungen auf der Akropolis unter Leitung des Generalephoros Dr. Kavvadias fortgesetzt worden und haben zu manchen wertvollen Ergebnissen geführt. Die türkische, nordöstlich vom Erechtheion gelegene Casematte, gewöhnlich 'Tholos' genannt, wurde vollständig abgebrochen und unter derselben traten mehrere grosse und kleinere Mauern aus ältester Zeit zu Tage, welche die Fortsetzung der im vorigen Berichte erwähnten unmittelbar nordöstlich vom Erechtheion aufgedeckten Mauerzüge bilden. Obwohl von dem ganzen Gebäude, welchem diese Mauern angehören, nur ein so kleiner Theil erhalten ist, dass der Grundriss nicht bestimmt werden kann, so darf man doch aus der Bauart der Mauern und aus einzelnen Baustücken schliessen, dass wir hier die Reste des alten Königspalastes vor uns haben. Nicht nur stimmen die Mauern in Material und Construktion mit denen in Tiryns und Mykenai überein, sondern man hat auch zwei Säulenbasen gefunden, welche den in jenen alten Burgen entdeckten Basen vollkommen gleichen. Es kommt hinzu, dass die schon früher (oben S. 142) erwähnte Felstreppe sich in ihrer Anlage und Bau-

art von der Treppe in Tiryns fast nicht unterscheidet. Der alte Königspalast auf der Akropolis hatte also ebenso wie die Königsburgen in Tiryns und Mykenai neben dem Hauptaufgang im Westen, der mit neun Thoren abgeschlossen war, einen Nebenaufgang an der entgegengesetzten Seite, welcher an einer steilen Stelle als Treppe angelegt, nur von Fussgängern benutzt werden konnte. Wie weit sich der alte Wohnsitz der attischen Könige (πυκινὸς δόμος Ἐρεχθῆος) nach Süden und Westen ausdehnte, lässt sich nicht mehr ermitteln, weil der grösste Teil desselben schon im Altertum zerstört worden ist; nach Analogie von Tiryns und Mykenai darf man aber annehmen, dass der Palast einen grossen Teil der Akropolis einnahm. — Ein weiterer wichtiger Fund ist östlich vom Parthenon gemacht worden. Genau in der Axe dieses Tempels wurde in einem Abstand von 23^{m} ein Fundament ausgegraben, welches den Tempel der Roma und des Augustus getragen hat. Die Architekturstücke dieses römischen Baues liegen schon seit langer Zeit in der Nähe dieses Fundaments umher und zwar in solcher Menge, dass eine Restauration des Tempels wenigstens im Bilde möglich ist. Es war ein von neun jonischen Säulen umgebener Rundbau, ähnlich dem Philippeion in Olympia, jedoch beträgt der Durchmesser des Stylobates nur 7^{m}; auf dem Architrav stand die schon früher gefundene Weihinschrift (*C. I. A.* III, 63). [W. D.]

Unter den Einzelfunden sind zunächst die Reste einiger weiblichen Figuren zu nennen. Von einer (gefunden bei der Treppe des alten Palastes) ist Kopf und Brust, im ganzen etwa 0,65^{m} hoch erhalten. Je drei Locken fallen auf die Schultern herab, das Haar um die Stirne ist in kleinen Schneckenlocken geordnet, darüber erhebt sich eine hohe Stephane mit den Resten einer aus Spiralen gebildeten Verzierung und zahlreicher eingesetzter Broncezierraten. Am Haar und in den Mundwinkeln hat sich rote Farbe erhalten; die Knöpfchen der Aermel waren besonders aus Marmor eingesetzt, Ohrringe und Halsschmuck wohl aus Metall. Stil und Aeusserlichkeiten, wie Anordnung und Behandlung des Haares, Stel-

lung und Schnitt der Augen, Bildung der Augenhöhle und der Ohren erinnern an die Statue des Antenor, doch ist alles hölzerner und ungeschickter.

Von einer zweiten, sitzenden Gestalt sind nur die Beine, etwa 0,70 hoch, gefunden. Die Haltung im Ganzen ist noch recht steif, während sich das Bestreben, im Einzelnen die Falten naturgemäss belebt zu bilden, ganz ähnlich zeigt wie bei der Nike Mitth. XI Taf. 11 *C*. Die Beine des Stuhles, auf welchem die Gestalt sass, waren besonders gearbeitet und angesetzt, jetzt ist nur die würfelförmige grosse Stütze des Sitzes erhalten; dieselbe ist rot gefärbt. Der Chiton zeigt einen bunten Saum bestehend aus einem schmalen roten und einem grünen Streifen, über denen sich aufwärts gerichtete grüne Dreiecke befinden. Der Mittelstreif des Chitons zeigt ein complicirtes Mäanderschema mit Sternen, senkrecht dazu läuft etwa in der Mitte des Unterschenkels ein schmaler grüner einfacher Streifen. Durch das gleiche Muster des unteren Saumes wird ein Bruchstück desselben Fundortes (oben S. 145) als zugehörig erwiesen, es sind die beiden Füsse, welche mit rotgemalten Sandalen bekleidet erscheinen. Ob das kleine Fragment eines Stuhlbeins, welches nach Marmor und Grösse passen würde, zugehörig ist, bleibt ungewiss.

Wichtig ist ein kleines, etwa 0,17 hohes Bruchstück, das sich östlich vom Museum fand. Es passt genau an das Fussfragment der Figur des Antenor an, und giebt uns durch die ganz klar erhaltene kreisrunde Einritzung für das Gewandmuster einen weiteren Beweis für die Richtigkeit der Studniczka'schen Combination.

Ein Hippalektryon, etwa 0,45 lang, ist in der SOecke der Burg, innerhalb des früher meist Chalkothek genannten Baues gefunden worden. Beine und Kopf des Thieres sowie Theile der Flügel und des Schwanzes fehlen, und von dem Knaben, der darauf ritt, sind nur die Beine erhalten. Der Stil ist der reife archaische. Das Thier war galoppirend dargestellt (wie etwa *Annali* 1874 Taf. *F*) und es war deshalb unter dem Bug des Pferdes eine flache, pfeilerartige Stütze angebracht, die

oben mit einer Art ionischen Kapitells mit dunkelgrünem Ornament abschliesst.

Zu dem oben S. 145 erwähnten altertümlichen Relief ist ein neues Bruchstück bei der 'Tholos' gefunden. Es zeigt das Unterteil eines auf einem Stuhl nach links sitzenden Mannes, der mit dem kleinen Finger der linken Hand in den Henkel einer grossen Kylix gefasst hat, und sie so herabhängen lässt, während er in der Hand einen kleinen runden rotgefärbten Gegenstand hält. Am Gewand sieht man Rotbraun, an der Hand Dunkelblau, das sich auch bei dem herabfallenden Gewandzipfel hinter dem Stuhl findet, und kaum ursprünglich ist. Am linken Rand des Reliefs findet sich die Inschrift ..τος ἀνέθεκεν. Die beiden früher gefundenen Fragmente des Reliefs zeigen den Hinterkopf des Mannes und einen Stuhlfuss.

Einer der künstlerisch bedeutendsten Funde ist der etwa lebensgrosse Kopf eines Jünglings, der in dem antiken Gebäude nö. vom Museum (der früher sogenannten Chalkothek) zu Tage kam. Im Stil ist er dem Apoll aus dem Westgiebel von Olympia aufs nächste verwandt, in der Haartracht unterscheidet er sich nur durch die beiden um den Kopf geschlungenen Zöpfe, in denen Schreiber (Athen. Mitth. VIII S. 246) den attischen Krobylos erkennen wollte. Von Bemalung ist erhalten: okergelb an den Haaren, rot an den Lippen; die Augensterne sind gelblich mit dunkeler Umrahmung, auch die Augenbrauen sind dunkel gemalt. Die gute Erhaltung der Farben beweist, dass das Werk nicht lange der Luft ausgesetzt gewesen war, als es in die Erde kam; wir müssen es demnach wol zu den durch die Perser zerstörten Werken rechnen, und kurz vor 480 entstanden denken. Zu derselben Figur könnte nach Stil und Grösse ein Fragment (Bauch mit den Oberschenkeln) gehören, welches bis jetzt noch beim Wächterhause am Eingang der Akropolis liegt; gefunden an der Nordmauer 1886.

In derselben Gegend wurde, in eine antike Mauer verbaut, eine Basis gefunden mit dem Fusse einer Marmorstatue und

der Inschrift Κ]όνθος ἀνέθεκεν ὁ Πάλου. Wie Winter erkannt hat, gehört dieselbe zu dem bekannten Kalbträger.

Aus der Mauer nahe der 'Tholos' ist der etwa ein Meter hohe Torso einer nackten männlichen Figur von dem meist Apollo genannten Typus hervorgezogen worden. Die Arbeit ist ziemlich fortgeschritten, die Erhaltung mässig.

In der letzten Zeit, als die Arbeiten sich wieder der Ostfront des Parthenon näherten, zeigten sich wieder die grossen Aufschüttungen, die fast ganz aus Porostrümmern bestehen, und nur vereinzelte Bruchstücke der altertümlichen Marmorsimen aufweisen. Es fanden sich wieder zahlreiche Reste lebhaft bemalter Sculptur und Architektur, leider alles in verhältnissmässig kleinen Bruchstücken. Bemerkenswerth ist der etwa 0,30 hohe Torso einer Figur, die den linken Arm erhob, den rechten gesenkt vor dem Leib hält; das Gewand ist rot und grün-blau bemalt. Auffällig ist die Art der Zusammenstückung, die sich auch sonst, besonders bei diesen Porossculpturen, beobachten lässt. Im Gegensatz zu den fortgeschrittenen Marmorwerken ist nämlich hier ein System von Bohrlöchern in den zu vereinigenden Stücken hergestellt, die dann mit Blei ausgegossen wurden. — Ein zweites Bruchstück, der Oberkörper einer Frau, ist etwa 0,30 hoch; die Tracht erinnert an die oben S. 145, 3 erwähnte Gestalt. Das Gewand ist blau-grün gemalt, der Mantel rot mit breitem verzierten Saum, dessen Muster sich aus Quadraten zusammensetzt, die abwechselnd mit einem schrägen Kreuz gefüllt sind und jener spitzblättrigen Rosette, die sich auch am Grabmal von Lamptrae (oben Taf. 2) findet.

Von kleinen Kunstwerken kamen an derselben Stelle zum Vorschein ein Greifenkopf, den besonders aus Olympia bekannten gleichend, und das Oberteil eines stehenden Minotauros, der analog dem von Purgold *Annali* 1885 Taf *B*. veröffentlichten verwendet gewesen sein muss.

Das Gemäuer der mehrfach genannten 'Tholos' lieferte eine Anzahl kleinerer Bruchstücke vom Parthenonfries (Nord);

ihre Verwendung zum Bau dieser Casematte sichert deren Entstehung nach 1687.

Aus den Fundamenten des Romatempels sind vor allem Inschriften hervorgezogen worden, keine jünger als etwa 300 v. Ch. Eine altattische, die noch Koppa verwendet, sonst meistens Dekrete, eines aus der Zeit des zweiten Bundes, die Methymnäer betreffend. Ein Verzeichniss Abydenischer Proxenen ist mit einem guten Relief geziert: Athena sitzt auf einem Felsen nach links, mit dem linken Arm stützt sie sich auf den Schild, der Helm liegt am Boden; auf ihrem Schoss sitzt ein Vogel, der doch wol eine Eule bedeuten wird; vor ihr steht ein anbetender Mann. Ein anderes geringeres Relief, das von dem Ehrendenkmal eines Hipparchen herrühren wird, trägt die Inschrift Προκλῆς Γνίφωνος. Die Darstellung zeigt vier nach rechts sprengende Reiter in Chiton und Pilos. Bei der Auffindung trug der Grund noch deutliche Spuren blauer Farbe. Das Relief zeigt die auffälligste Verwandtschaft mit dem von Furtwängler (Sammlung Sabouroff I Taf. 34) auf die Dioskuren gedeuteten (Berlin 882), das gleich dem unsrigen aufzufassen sein wird (Vgl. Berliner Abgüsse 1189). [P.W.]

Die griechische Archäologische Gesellschaft hat ferner die Ausgrabungen in Eleusis wieder aufgenommen, welche wie in den früheren Jahren von Herrn Dr. Philios geleitet werden. Derselbe hat zunächst den Platz zwischen den kleinen Propyläen und der Ostfront des grossen Weihetempels ausgegraben und hierbei die ältere Umfassungsmauer des heiligen Bezirks aufgedeckt. Diese Mauer besteht in ihrem Unterteil aus polygonalen Kalksteinen, oben aus ungebrannten Lehmziegeln. Dass dieses letztere Mauerwerk noch in beträchtlicher Höhe erhalten ist, wird dem Umstande verdankt, dass die Mauer schon in römischer Zeit bei Herstellung eines grossen Plateaus rings um den Tempel verschüttet worden ist. Sodann sind die grossen Propyläen gereinigt und neben denselben der Unterbau eines ebenfalls aus römischer Zeit stammenden Triumphbogens gefunden worden, welcher nach sei-

ner Aufschrift den beiden eleusinischen Göttinnen und dem Kaiser geweiht war. [W. D.]

Bei Mykene sind durch Herrn Tsuntas fünfzehn Gräber Mykenischer Epoche untersucht worden; zwölf befinden sich nördlich von der alten Stadt an einem Ausläufer des Eliasberges, drei andere westlich, bei Epano - Pigadi. Eines, das kuppelförmig gebaut ist, wurde noch nicht ausgegraben, die anderen entsprechen den Palamidigräbern. Gefunden wurden die üblichen Schmuckgegenstände von Gold und Glassmasse, z. T. von neuen Formen, einige, leider wenig gut erhaltene, Elfenbeinschnitzereien, broncene Gefässe, und anderes. Künstlerisch hervorragend sind eine Anzahl von Inselsteinen; unter den Funden der mykenischen Epoche bis jetzt einzig dastehend sind zwei broncene Spangen von sehr einfacher, langgestreckter Gestalt (vgl. oben S. 9).

In Epidauros ist in einer kurzen Ausgrabung durch Herrn Staïs ein römisches Gebäude mit Mosaikböden, vermutlich ein Bad, freigelegt worden.

Ueber die erfolgreichen Ausgrabungen der französischen Schule in Mantinea liegt ein vorläufiger Bericht des Herrn Fougères (*Bull. de corr. hell.* XI S. 485) vor. Dieselbe hat auch ihre Ausgrabungen im Piräus wieder aufgenommen.

Die amerikanische Schule, welche in diesem Jahre von Prof. Merriam geleitet wird, hat die Ausgrabung des Theaters in Sikyon, über die oben S. 141 berichtet ist, fortgesetzt. Gefunden wurde Torso und Kopf einer jugendlichen männlichen Idealfigur.

Von Seiten des Deutschen archäologischen Instituts sind Ausgrabungen im Kabirenheiligthum bei Theben (Pausanias IX 25,5) unternommen worden. Inschriftlich bezeichnete Broncefigürchen, die seit einiger Zeit im Kunsthandel auftauchten, hatten die Vermuthung geweckt, dass dieser bisher unbekannte Tempel von Unberufenen zufällig entdeckt sei und ausgebeutet werde. Die ungefähre Lage des Heiligthums ergab sich mit Leichtigkeit aus Pausanias' Beschrei-

bung, die definitive Feststellung des Platzes, die bei einem ersten Besuche durch ungünstige Witterung vereitelt worden war, gelang erst später. Die Ausgrabungen, welche des Wetters wegen vorläufig unterbrochen werden mussten, dauerten vom 20 Dezember bis 16 Januar. Der nach Osten gerichtete Tempel, der fast nur in den Fundamenten erhalten ist, zeigt die Spuren mehrfachen Umbaus. In der letzten Zeit bestand er aus einem Pronaos, einer Cella, in der das Bathron des Götterbildes erhalten ist, und einem dahinter liegenden, von Norden und Süden zugänglichen Gemach mit einer doppelten Opfergrube. Die eine Hälfte derselben fand sich noch ganz mit Knochen gefüllt. Ein älterer Bau hatte ausser Pronaos und diesem Gemach zwei hinter einander liegende Cellen. Steininschriften und Marmorsculpturen wurden nur in beschränkter Anzahl gefunden, sehr reich waren dagegen die Funde von Werken der Kleinkunst. Dieselben entstammen einer gleichmässig innerhalb und ausserhalb des Tempels abgelagerten alten Schutt- und Aschenschicht, welche von einer Zerstörung des Heiligthums herzurühren scheint. Die Funde sind nicht jünger als das vierte Jahrhundert, die meisten entstammen diesem und dem vorhergehenden. Von den mehreren Tausend bemalter Vasenscherben sind die meisten mit Epheu und Weinlaub, schwarz auf gelblichem Grund, verziert; die figürlichen Darstellungen, ebenfalls schwarz auf hellem Grund, aber jünger als die gewöhnlichen schwarzfigurigen Vasen, zeigen eine Vorliebe für groteske und komische Darstellung. Einige attische rotfigurige und vereinzelte Exemplare älterer Gattungen stehen dieser einheitlichen Masse gegenüber. Ausserdem fanden sich mehrere Hundert Scherben mit eingeritzten Weiheinschriften, meist in altertümlichem Alphabet. Die vielen Tausende von Terrakotten vertheilen sich ungefähr gleichmässig auf Darstellungen von Menschen und von Thieren. Letztere, Stiere, Schweine, Widder und Böcke, auch Löwen, sind meist von geringem Kunstwerth. Erstere zeigen z. T. die gewöhnlichen böotischen Typen älterer Art, z. T. in vorzüglichen Exemplaren; vom Stil der feinen Tanagräischen

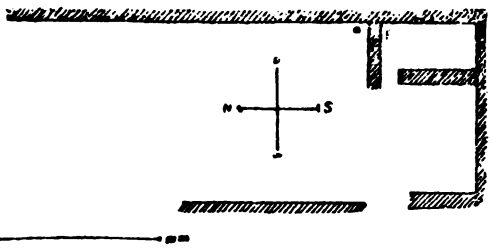
Figuren wurde nichts gefunden. Zahlreich sind kleine Anatheme aus Bronce und Blei, von denen mehrere Hundert Stiere darstellen, nur vereinzelte Böcke. Ein Diskobol von Bronce ist die einzige menschliche Figur darunter. Die grössere Anzahl der Broncethiere, deren durchschnittliche Grösse 7cm beträgt, ist von vorzüglicher Ausführung und Erhaltung und entstammt wohl der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Auch von ihnen zeigen viele Weihinsehriften, vor allem an den Kabiren (immer im Singular) und seinen Sohn (παῖς). Eine inschriftlich gesicherte Darstellung dieses Götterpaares findet sich auf einer grossen Vasenscherbe; dadurch wird eine Reihe von anderen Darstellungen auf Vasen und in Terrakotten als solche des Kabiren gesichert. In welchem Verhältniss einige andere, inschriftlich bezeichnete Personen der genannten Scherbe, die z. T. in den Terrakottafiguren wiederzukehren scheinen, zu dem Kabiren stehen, müssen weitere Untersuchungen lehren.

In Magnesia am Sipylos sind im Frühling 1887 Ausgrabungen veranstaltet worden, über welche bis jetzt nur der kurze, von Reinach mitgetheilte Bericht (*Revue archéologique 3. série.* X 1887 S. 96) veröffentlicht ist. Den Anstoss zu denselben gab, wie uns Herr A. Kondoleon mittheilt, die zufällige Entdeckung einer Statuette, welche er so beschreibt: Ἄγαλμα, ὕψους ἄνευ τῆς βάσεως 0,50, εἰκονίζον τὴν Κυβέλην ἐπὶ ἕδρας καθημένην ἀντωπὴν καὶ ψαύουσαν διὰ τῶν χειρῶν της τὰς κεφαλὰς δύο λεόντων ἑκατέρωθεν αὐτῆς καθημένων. Ἐπὶ τῆς βάσεως ἐγκεχάρακται ἐν πλαισίῳ ἡ ἑξῆς ἐπιγραφή (*Bull. de corr. hell.* XI 1887 S.300).

ΜΗΤΡΟΔΩΡΑΑΠΟΛΛΑ Μητροδώρα Ἀπολλᾶ
ΜΗΤΡΙΠΛΑΣΤΗΝΗ Μητρὶ Πλαστήνῃ
ΕΥΧΗΝ εὐχήν.

Κάτωθεν δὲ τῆς ἐπιγραφῆς ταύτης εἰκονίζεται κεφαλὴ βοὸς ἢ λέοντος ἐν τῷ μέσῳ δύο φυλλάδων. An der Stelle dieses Fundes, etwa eine Stunde östlich von der Stadt Magnesia und etwa eine Viertelstunde von dem Kybelebild entfernt, wurde darauf gegraben, und ein Gebäude aufgedeckt, von welchem wir umstehend einen W. Judeich verdankten Grundriss mit-

theilen. Die Mauern bestehen aus Bruchsteinen mit Kalk; in



der Ecke bei *a* haben sich schlechte Stuckprofile erhalten. Auf Grund der erwähnten und der beiden oben S. 252, 16.17 veröffentlichten Inschriften vermuthet Herr Kondoleon an dieser Stelle das Heiligthum der μήτηρ θεῶν Πλαστήνη. Er schreibt uns: Διὰ τῆς ἀνακαλύψεως τῶν ἄνω τριῶν ἐπιγραφῶν καὶ τῶν λοιπῶν ἀρχαιολογικῶν ἀντικειμένων, τῆς συσχετίσεως τούτων πρὸς τὴν θέσιν τοῦ ἀνακαλυφθέντος οἰκοδομήματος διηρημένου εἰς δωμάτια καὶ τῆς συγκρίσεως πρὸς τὸ χωρίον τοῦ Παυσανίου (5,13, 7) ' Πέλοπος ἐν Σιπύλῳ θρόνος ἐν κορυφῇ τοῦ ὄρους ἐστὶν ὑπὲρ τῆς Πλαστήνης μητρὸς τὸ ἱερὸν ' λύεται σπουδαῖον ἀρχαιολογικὸν ζήτημα, ὁ προσδιορισμὸς τῆς θέσεως τούτου τοῦ ἱεροῦ. Ἐκ τῶν δύο ἐπιγραφῶν ἐν αἷς φέρεται ἡ λέξις Πλαστήνη καταδηλοῦται ἡ ὀρθὴ γραφὴ τῆς λέξεως ταύτης ἐν τῷ χωρίῳ τοῦ Παυσανίου, ἥτις παρέσχε πράγματα εἰς τοὺς ἐκδότας. Das aufgedeckte Gebäude kann allerdings kein Tempel sein, doch wird derselbe nicht weit entfernt gelegen haben; ja, wenn, wie es scheint die Inschrift 16 an ihrer alten Stelle gefunden ist, so müsste dieser Bau in irgend einer Beziehung zum Heiligthum gestanden haben. Die sonstigen Funde, welche durchaus zu der Vermuthung passen, sind seitdem nach Konstantinopel geschafft worden Ueber sie hat Herr A. M. Fontrier in der Smyrnäer Ἀρμονία, ἔτος ζ', 1482 (13 März 1887) berichtet; wir entnehmen seinem Aufsatz das folgende Verzeichniss derselben.

Μαρμάρινα. — Ἄγαλμα Ἀφροδίτης, ὕψ. 0,75, ἱστάμενον φέρον ποδήρη χιτῶνα καὶ κεστόν, οὑτινος ὁ κόσυμβος ἐπιχαρίτως κρέμαται κάτωθεν τοῦ ὀμφαλοῦ. Ἡ κεφαλὴ ἤλῳ προσηρμοσμένη. Οἱ βραχίονες προσηρμοσμένοι καὶ οὗτοι ὄντες ἐλλείπουσι. Τεμάχιον μόνον τῆς

ἀριστερᾶς χειρὸς εὑρέθη κρατούσης ἐν τῇ παλάμῃ μῆλον. Ἡ στάσις καλὴ καὶ ἡ τέχνη ὄχι κακή.

Κόσμημα παραλληλόγραμμον, πλ. 0,20, πάχ. 0,10, ὕψ. 0,065 ἐφ' οὗ παριστῶνται ἑκατέρωθεν δύο ἐρωτιδεῖς κεκλιμένοι, κρατοῦντες ὑπὸ μάλης ἑκάτερος χῆνα, ὃν ποτίζουσιν ἐκ κύλικος, ἐκτύπου οὔσης καὶ ταύτης ἐν τῷ μέσῳ τῆς ἄνω ἐπιφανείας τοῦ μαρμάρου, ἐφ' οὗ ἡ παράστασις. Ἔργον σύμμετρον, ἐν λαμπραῖς ἀναλογίαις, καλλιτεχνικόν.

Ἀγαλμάτιον Κυβέλης καθημένης, σωζομένου ὕψ. 0,18, ἔχον παρ' αὐτὴν ἐκ δεξιῶν λέοντα καθήμενον. Ἡ κεφαλὴ ἐλλείπει. Ἐργασία μετρία.

Ἑρμῆς στήλη, ὁροθέσιον.

Ὀρειχάλκινα. — Ἔφιππος ἐπὶ βάσεως φορητῆς, ὕψ. τὸ ὅλον 0,165, ἐνδεδυμένος χιτῶνα Περσικὸν, ἀναξυρίδας καὶ ἐμβάδας, κρατεῖ σφαῖραν. Τὸ ἄνω μέρος τοῦ κρανίου, ὅπερ ἐλλείπει, ἦτο ἔνθετον, ἴσως εἶχε τὴν ἡμισέληνον ἣν φέρει ὁ Φρύγιος θεὸς Μὴν (Lunus). Οἱ τέσσαρες πόδες τῆς βάσεως παριστάνουσι πρόσθια ποδῶν λεόντων. [Vgl. oben S. 253].

Φύλλον χαλκοῦ φέρον ἔντυπα δύο ὦτα φυσικοῦ μεγέθους. Ἀνάθημα ἴσως εἰς Ἀφροδίτην. Παρόμοιον ἀνάγλυφον ἐπὶ μαρμάρου εὑρέθη εἰς Παλαμοὺτ, φέρον τὴν ἐξῆς ἐπιγραφήν: Κλαυδία Ἴν|δη περὶ τοῦ | ἑαυτῆς ἀν|δρὸς Ἀφρο|δίτῃ εὐχήν.

Τέσσαρες ἦλοι χάλκινοι, ὧν ἡ κεφαλὴ ἡμισφαιρική. Λυχνοστάτης τρίπους σιδηροῦς, ὕψους ἑνὸς μέτρου καὶ 20 ἑκατοστῶν. Κεφαλὴ λέοντος ἐξ ὀστοῦ τέχνης ἀσιατικῆς. Ὀκτὼ λυχνίαι πήλιναι, ὧν ἡ μία φέρει Πήγασον ἐν τῷ κοιλῷ αὐτῆς μέρει. Ὡραῖοί τινες δάκτυλοι χειρὸς γυναικείου ἀγάλματος μαρμαρίνου ὑπερφυσικοῦ μεγέθους.

Dazu kommt noch ein etwa 0,30 hohes Votivrelief, von dem uns durch Humann's Freundlichkeit eine Photographie vorliegt. Es zeigt Kybele in der Mitte stehend, ganz von vorne, in langem Chiton, Polos und Schleier, rechts und links, ihr zu Füssen kauern Löwen. In der gesenkten Rechten hält die Göttin eine Schale, in der Linken trägt sie ein Tympanon in Schulterhöhe. Links davon erscheint, nach rechts gewandt, Hermes Kadmilos, kenntlich an seinem Petasos. Die

Arbeit des Reliefs scheint sehr schlecht und spät. (Vgl. *Gazette archéologique* 1887 S. 218).

Weitere Funde sind dann im November an derselben Stelle gemacht worden; das folgende Verzeichniss derselben verdanken wir Herrn A. Kondoleon.

1. Κεφαλὴ ἐκ μαρμάρου λευκοῦ, ὀλίγον μεγαλητέρα τοῦ φυσικοῦ σχήματος, ὕψους 0,39, γενειοφόρος· ἡ ῥὶς καὶ τὸ ἀριστερὸν ἥμισυ τοῦ ἀνωτέρου χείλους εἶνε βεβλαμμένα, τὸ ἐπίλοιπον τῆς κεφαλῆς καὶ ὁ αὐχὴν εἶνε καλῶς διατετηρημένα. Αἱ κόραι τῶν ὀφθαλμῶν εἶνε ἐγγεγλυμμέναι, τὸ ἥμισυ τοῦ μετώπου ὡς καὶ τὰ ἄνω ἡμίσεα τῶν ὤτων εἰσὶ κεκαλυμμένα ὑπὸ τῆς κόμης, ἐπὶ τοῦ μετώπου εἶνε ἐγγεγλυμμέναι ῥυτίδες ὡσαύτως κατὰ τὴν ῥίζαν τῆς ῥινὸς, αἱ ὀφρῦς καὶ τὰ βλέφαρα εἶνε λαμπρῶς ἐγγεγλυμμένα. (Ἀμαλθεία ἔτ. μθ' (1888) ἀρ. 4102).

2. Μικρὸς λέων ἐκ μαύρου μαρμάρου ὕψους 0,11, μήκους 0,20 καθήμενος· κακῆς τέχνης.

3. Ἐπὶ μαρμαρίνης βάσεως ἴσως ἀγάλματος ἀφαιρεθέντος ὕψους 0,17, πάχους 0,05. (Ἀμαλθεία ἀρ. 4102).

. . . ΘΗΚΕΝ ἀνέ]θηκεν

4. Ἐπὶ μαρμαρίνης ἐπίσης βάσεως ὕψους 0,28, πάχους 0,03, πλάτους 0,17. (Ἀμαλθεία ἔτ. μθ' (1887) ἀρ. 4092).

ΑΝΕΘΗΚΕΝ ἀνέθηκεν

Αἱ μαρμάριναι αὗται ἐνεπίγραφοι βάσεις θὰ ἔφερον ἀγάλματα, ἅτινα ἦσαν ἀναθήματα τῇ Κυβέλῃ.

Τὰ ἄνω περιγραφέντα ἀντικείμενα κεῖνται μέχρι σήμερον ἐν τῇ αἰθούσῃ τοῦ διοικητηρίου τῆς Μαγνησίας. [P. W.]

Κατάλογος τοῦ Κεντρικοῦ Ἀρχαιολογικοῦ Μουσείου ὑπὸ *Π. Καββαδία*, γενικοῦ ἐφόρου τῶν ἀρχαιοτήτων. Τεῦχος α' καὶ β'. Athen 1886-1887. 8°.

Wer die glückliche Entwicklung der hiesigen Museen in den letzten Jahren verfolgt hat, wird diesen Katalog als neuen Beweis der umsichtigen und planmässigen neuen Organisation der hiesigen Sammlungen und als weiteren Schritt auf dem so erfolgreich betretenen Wege dankbar begrüssen. Eine kurze, klare Beschreibung jedes einzelnen Monumentes

und Besprechung seiner stilistischen Eigentümlichkeiten ist verbunden mit möglichst genauen Fundangaben und Aufzählung der älteren Litteratur. Bestimmt, die mehr provisorischen älteren Arbeiten zu ersetzen, besitzt dieser Katalog die Gewähr dauernder Brauchbarkeit besonders in dem Umstande, dass von nun an die Bezifferung der einmal aufgestellten Stücke eine Aenderung nicht mehr erleiden wird.

Ἀζανιὰς ἤτοι ἀρχαιολογικὴ πραγματεία πασῶν τῶν ἀρχαίων πόλεων τῆς Ἀρκαδικῆς Ἀζανίδος μετὰ τῶν περιχώρων αὐτῶν καὶ ἱστορικαὶ περιπέτειαι μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων ὑπὸ *Γεωρ. Παπανδρέου* Δ. Φ. καθηγητοῦ τοῦ ἐν Πύργῳ γυμνασίου. Pyrgos 1886. 8°.

Sitzungsprotocolle.

Sitzung am 9. Dezember 1887: ***Doerpfeld***, über die Ausgrabungen der letzten Dezennien und ihre Ergebnisse für die griechische Baugeschichte. — ***Wolters***, über ein Porträt Archidamos' III (Comparetti und De Petra, *La villa Ercolanese* Taf. 21, 5. — Wird in den Mittheilungen des Römischen Institutes erscheinen). — ***Winter***, Ueber die kunstgeschichtliche Stellung des 'Kalbträgers' (s. unten).

21. Dezember: ***Doerpfeld***, über die Lage der Feststrasse und des Festthores der Altis in Olympia. — ***Wolters*** legt Photographien verschiedener Werke Praxitelischer Kunst vor. — ***Szanto*** erläutert das auf einer Vasenscherbe erhaltene Fragment eines Miethsvertrages (s. unten).

4. Januar: ***Wolters***, über die Athena Hygieia und den Splanchnoptes (s. unten). — ***Lolling***, über das Heiligthum des Zeus Aphesios bei Megara (Paus. I 44, 9). — ***Judeich***, über das Karische Pedasa (s. unten). — ***Winter*** berichtet über die Ausgrabungen im Kabirenheiligthum bei Theben.

18. Januar: ***Wolters*** spricht über die kunstgeschichtliche Stellung und Deutung des von Benndorf für den Eubuleus des Praxiteles erklärten Kopfes. Ein Abguss der von Zumbusch ausgeführten Ergänzung, welchen das Institut der Güte Benndorf's verdankt, diente zur Veranschaulichung des Vor-

trags. — *Derselbe* legt Löschcke's neuestes Programm vor und bespricht daran anknüpfend die Komposition der westlichen Giebelgruppe des Zeustempels zu Olympia. — *Lolling*, über die Lage von Tripodiskos.

WOLTERS: Die Composition des Giebels ist nicht so gesichert, wie L. glaubt. Beobachtungen, die schon von anderen gemacht sind, beweisen vielmehr, dass die Gruppen *FG* und *PQ* (Ausgrabungen zu Olympia III Taf. 26) vertauscht werden müssen, da in der Plinthe von *G* rechts sich eine eckige Einarbeitung zeigt, die jetzt überflüssig, ehemals das Hinterbein des Kentauren *S* aufnahm. Eine Vertauschung der Gruppen *IK* und *MN* dagegen ist unmöglich, weil sonst zwischen dem Ende des Pferdeleibes von *Q* (der Kentaur war nur halb dargestellt) und der linken Begränzung von *MN* ein etwa 0,20^{m} grosser Zwischenraum entstehen würde, während das unnatürlich abgeschnittene Ende des Pferdeleibes selbstverständlich verdeckt sein musste. Mit Annahme der ersten Umstellung ist also die ursprüngliche Komposition erreicht. Dagegen ist noch zu beachten, dass die Greisinnen *B*, *U* und die Nymphe *A* aus Pentelischem statt Parischem Marmor bestehen und ebenso der erhobene rechte Arm von *V* aus Pentelischem Marmor angestückt ist. Hier liegt also eine Restauration des Alterthums (die an der Sima mehrfach zu constatiren ist, oben VIII S. 279) vor. In der That weichen nun auch die drei Figuren *A*, *B*, *U* in der Arbeit von den anderen beträchtlich ab. Die Augenlider sind in den äusseren Winkeln bereits richtig getrennt. Die Gewänder und Haare sind in der Oberfläche rauher gelassen, die einzelnen Faltenwülste nicht so bestimmt gesondert, und noch durch kleine Vertiefungen belebt; endlich sind die Haare nicht sowohl aus einzelnen selbständig umrissenen Löckchen zusammengesetzt, als vielmehr durch wenig regelmässige vertiefte Zeichnung belebt. Dass *A* eine Kopie nach dem beschädigten Original sei, macht die Entsprechung von *V* klar, dagegen ist es sehr möglich, und nach den Kopftypen sogar wahrscheinlich, dass die Greisinnen *B*, *U* späterer Zusatz sind. In der Deutung mag man immerhin L. folgen, ein Hinweis auf nordgriechische Kunst liegt hierin nicht mehr. — Als Entstehungszeit darf man, entgegen der üblichen Annahme, auf Grund der frappanten Verwandtschaft eines Jünglingskopfes von der Akropolis (oben S. 266), den Anfang des 5. Jh. in Anspruch nehmen. Dadurch wird die Urheberschaft des Päonios, die schon durch das Schweigen seiner Inschrift unwahrscheinlich war, so gut wie unmöglich; die des Alkamenes lässt sich nur halten, wenn wir uns entschliessen mit L. einen älteren Alkamenes vom Schüler des Phidias zu scheiden.

Nachtrag zu S. 204.

Die in Anmerkung 2 genannte Inschrift ist inzwischen veröffentlicht, vgl. Berliner Sitzungsberichte 1887 S. 1201, 45.

Januar 1888.

Antikenbericht aus Attika.

Fortsetzung.

(Hierzu Taf. IX. X.)

Markopulo (Merenda u. s. w.)

143. Torso einer weiblichen Statue (Göttin) als Thürsturz der Kapelle H. Georgios vermauert (zwischen Markopulo und Merenda; auf der 'Karte von Attika' irrig: Trias). Der Oberkörper ist zerstört. Gegürteter Chiton, hinten steile Falten, und Mantel. H. 1,50. Pentel. Marmor. Erwähnt von J. Schmidt, Mitth. d. ath. Inst. VI S. 344.

144. Gorgoneion mit Bruststück von einer Athenastatue, aussen an der Südseite der Kapelle Taxiarchi (Dagla, südlich Markopulo) vermauert.

145. Basis der Athenastatue des Herodes Atticus, mit Weihinschrift *C. I. A.* III, 69. (Vgl. Mitth. d. ath. Inst. IV S. 355 Anm. 2). H. 0,834. Br. 0,78. Dm. 0,51. In der Panagia, Merenda. (N° 143. 144 vielleicht von derselben Statue).

146. Kopflose Herme mit Glied; Hag. Triada in der Gegend Angelísi, östlich Markopulo. Polydeukioninschrift *C. I. A.* III, 814.

147. 148. Zwei Inschriftfragmente in der Kirche Taxiarchi, bei Dagla, südlich Markopulo. J. Schmidt, Mitth. d. athen. Inst. VI S. 343,17 (= *C. I. A.* III, 395) u. S. 344,18.

149. Kleiner viereckiger Altar, gef. im Garten der Panagia zu Merenda; jetzt Markopulo, Privatbesitz. Oben gebrochen, links bestossen. (H. 0,25. Br. 0,13. Buchst. 0,016). Unten Profil. Vgl. unten N. 180.

150. Psephisma der Myrrhinusier, aus Merenda, jetzt eingemauert an der Thürbrüstung der Kirche H. Thekla in Markopulo (übertüncht). *C. I. A.* II, 575.

151. Psephisma, auf Verwaltung von Geldern, Opfer an Zeus u. s. w. bezüglich, gefunden südwestlich Markopulo, Gegend Dardísti. *C. I. A.* II, 578.

152. Verpachtungsdecret der Phratrie der Dyaleer, jetzt Athen. *C. I. A.* II, 600, aus Merenda.

153. Psephisma der Eikadeer, aus Markopulo. *C. I. A.* II, 609, später im Besitz des russischen Consuls Paparigopulos in Athen.

154. Grenzstein (‘ὅρος’), beim Thurm zu Dagla. *C. I. A.* I, 525.

155. Grenzstein der Eikadeer (Markopulo, jetzt Athen). *C. I. A.* II, 1098. Vgl. 153.

156. Grenzstein, gef. südwestlich von Markopulo, Gegend Dardísti, jetzt Athen. *C. I. A.* II, 1103.

157. Grenzstein, gef. $^3/_4$ Stunden von Markopulo. *C. I. A.* II, 1104 (am Ende: Πυθοκρίτῳ Ἀμαξαντεῖ).

158. Archaische Inschrift, Markopulo, jetzt Athen. *C. I. A.* IV, 418^a. Εὔφορος ἐπόησεν.

159. *C. I. A.* IV, 418^b. [Βρό]ταξ ἀνέθηκε.

160. Phrasikleia-Inschrift, vermauert in der Panagia, Merenda. *C. I. A.* I, 469. Vgl. Loewy N. 12. Von einem früheren Kirchenvorsteher Panussis Dimas Bardsis absichtlich zerstört.

161. Grabstele mit 2 Rosetten; oben Rest von Profilirung und Anthemion. Als Stufe vor der Kirche H. Ioannis in Markopulo. H. 1,85. Br. 0,42.

ΤΙΜΟΘΕΙΟΣ
ΤΙΜΟΣΤΡΑΤΟΥ
ΑΓΝΟΥΣΙΟΣ

Vgl. *C. I. A.* III, 1481 (nicht römisch!).

162. Grabstele mit 2 Rosetten, 2 Stücke, jedes 0,63 hoch, 0,49 br. Im Hof des Ioann. Bukis, Markopulo, gef. östlich nahe beim Dorfe.

ΤΕΛΕΣΙΝΟΣ
ΕΛΕΣΙΝΟΥ
ΑΓΝΟΥΣΙΟΣ

163. Grabstele mit 2 Rosetten. L. 0,78. Br. 0,465; im Altar der Kapelle 'Panagia Mosku', nordöstlich von Markopulo (nördlich der H. Triada).

ΧΑΙΡΕΛΕΩΣ
ΧΑΙΡ ΕΟ
ΑΓΝΟΥΣΙΟΣ

ΑΡΧΕΔΙΚΗ
ΑΝΤΙΔΩΡΟ
ΦΗΓΑΙΕΩΣ

164. Graburne bei Kostas Russis, Markopulo. Zwei Männer (der linke sitzend) im Handschlag; der zweite auf Stab gelehnt. Darüber ΛΙ.ΥΛΙΔΗΣΑΓ(νούσιος?). Vgl. Leake, Demi[2] S. 74.

165. Grabstele mit der Inschrift Θεόδωρος | Κι . . . *C. I. A.* III, 3198 (nach Velsen), vgl. Kumanud. 1315 = Lenorm. 179 'Markopulo' Θεόδωρος | Κ . . . . | Ἀγ(νούσιος?).

[Grabstele 'Markopulo' Lenormant 170, Kum. 46, *C. I.* A. III 5552 Τιμοσθένης . . Ἀγνούσιος].

166. Grabstein mit 2 Rosetten an der Inschriftseite, je einer an den Schmalseiten. H. 1,05. Br. 0,70. D. 0,285. Im Hof

der Evangelistria, östl. bei Markopulo. Soll von der Punta bei Porto Rafti stammen. Sehr verscheuert:

ΙΦ?. ΑΣ
ΙΝΟ . ΗΤΟΥ
Στ]ΕΙΡ . ΕΥΣ

167. Grabinschrift eines Marathoniers, Merenda. *C. I. A.* III, 1848.

168. Graburne - - ἡμιππος | . . . εύς. *C. I. G.* 807 Kumanud. 2758. Hag. Georg. bei Merenda.

169. Römisches Grabrelief, aussen an der Apsis der Kapelle H. Dimitrios, südwestl. Markopulo, eingemauert. Knäbchen von vorn, Chlamys um den l. Arm; die l. Hand war vorgebogen, die gesenkte Rechte hielt Traube (?), daneben Baum. R. und l. von der Figur ist das Relief für die Apsislucken durchbrochen. Das Ganze wird von Anten und einem Bogen umrahmt. Die Fläche darüber ist mit einem Discus (Rosette) verziert, darunter die Inschrift Ἐπίκτητος . . Μειλήσιος. H. 1,07 Br. 0,59. Vgl. *C. I. A.* III, 2668. Das Relief erwähnt J. Schmidt, Mitth. d. athen. Inst. VI S. 344, 19.

170. Grabinschrift Kumanud. 2020 'zwischen Keratea und Markopulo in einer Kirche' - - - | - - ἀνδρου | ἐγ Μελιτείας.

171. Grabstele mit horizontalem oberen Abschluss; oben zwei Zapfenlöcher, unten gebrochen. Vor der Kirche H. Ioannis in Markopulo. H. 1,15. Br. 0,60. D. 0,14. Im Felde Δ]ΙΟΔΩΡΟΣ Kumanud. 2771.

172. Vorderer Theil einer Graburne, 0,35 hoch, eingemauert an einem Bäckerladen nahe dem Platz in Markopulo. Flachrelief aus guter Zeit. Zwei bärtige Männer n. l. Der erste v. l. reicht einer (zerstörten) Figur die Hand. Darüber die Namen ΕΥΘΥΔΙ/// ΑΝΤΙΝΟ///

173. Fragment eines Grabreliefs (0,28 hoch, 0,275 br.). Bei Ioann. Bukis. Frau sitzt n. r. In der l. Hand eine Spindel (?) Darüber

ΟΙΑΙΙΙ///

174. Beschädigtes Grabrelief; an der Kirche Paraskevi im Dorfe eingemauert. H. 1,18. Br. 0,90. Frau (nur Unterkörper erh.) sitzt n. r. vor ihr Dienerin mit Aermelgewand im Gestus der Trauer; der Kopf ist beschädigt. Gute Arbeit.

[Grabstele in Merenda Lenormant 178 = Kumanud. 3222 Ξενίας.]

Kalyvia und Kuvara (nebst Umgebung; vgl. auch: Keratea).

175. Weiblicher Kopf von einem Relief aus Kalyvia; angeführt im Invent. d. arch. Gesellschaft λθ. 1520 ('Nase u. Mund beschädigt; Haar doppelt getheilt, flüchtig behandelt').

176. 177. 2 Felsinschriften auf einer horizontalen, von Natur glatten Fläche ca. 60 Schritt südlich von der Panagia; Gipfel des Paní-Gebirges.

Am westlichen Rande der Felsfläche läuft von N. nach S. in kleiner werdenden Buchstaben die Inschrift:

ΛΑΟΔΙΚΗC

Ungefähr 0,90^{m} von dem letzten Buchstaben östlich beginnt die zweite, nach Osten laufende Inschrift:

ΑΝΤΙΟΧ

Es fragt sich sehr, ob noch Buchstaben folgten, jedenfalls kein O oder E.

178. Basis des Timosthenes und seiner zwei Söhne, auf choregischen Sieg und die Weihung eines Bildes des Dionysos bezüglich: Köhler, Mitth. d. athen. Inst. III S. 229 = Dittenberger Sylloge N. 422 (ohne Angabe des Fundortes). Aus den Akten der Ephorie ergiebt sich, dass der Stein 1873 von Spyr. Priphtis in Kalyvia erworben wurde, der ihn auf seinem Acker fand.

179. Glatte Votivtafel mit Anten und horizontalem Akroteriengesims. Die l untere Ecke gebrochen. Als Altarplatte in H. Ioannis, südöstl. Kuvara verwendet. Nur das Ende der Inschrift auf dem Gesims ist lesbar:

Λ . . Χ . Ι Α Ν Ε Θ Ε Ϲ Α Ν

(H. 0,50. Br. 0,84. Buchstabenhöhe 0,015).

180. Altar der Artemis Kolainis; jetzt verkehrt eingemauert im h. Tisch der Kirche H. Petros bei Kalyvia (Gegend Ἐννέα πύργοι). Die sehr späte und unregelmässige Schrift, die schlechte Erhaltung, Lage und Beleuchtung des Steines erschweren die Abschrift ungemein. Doch gelang es schliesslich mit Hülfe von Abklatschen das Wesentliche zu lesen.

Der Altar (ca. 0,55 hoch) ist viereckig mit unterer und oberer Profilirung und rundem Wulst an der oberen Fläche. Ein ähnlicher Altar, nur mit Rosetten verziert, befindet sich noch in der Kirche Panagia zu Merenda (Myrrhinus, woher auch dieser stammen wird; vgl. auch oben 149). Buchstabenhöhe 0,006-0,010.

ΟΙΠΕΡΙΤΟΝΕΠΩΝΥΜΟΝΑΡΙϹΤΟΒΟΥΛΟΝ
ΚΟΛΑΙΝΙΔΙ (auf dem Gesims)

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ
ΕΠΩΝΥΜΟϹΑΡΙϹΤΟΒΟΥΛΟϹ
ΑΡΙϹΤΟΒΟΥΛΟϹ Ν (sic)
ΙΕΡΕΥϹ ΠΡΕΙΜΟϹ
ΓΛΑΥΚΗΕΙΕΡΙΑ
ΠΑΠΙΑΙΠΠΟ ΧϹ ?
[illegible]Ε . ΕΡΕΙΑ
ΕΠΑ . ΡΟΔΕΙΤΟϹ[illegible]
[illegible]ΟΤΕΥ[illegible]
[illegible]ΗΝΑΙΟϹ
[illegible]ΔΟΤΟϹ
[illegible]ΕΙΑ
ΠΕΤΡΕΥϹ

ΜΑΤΡΩΝ
ΑΓΑΘΗΜΕΡΟC
ΕΥΦΡΑΝΤΑ
ΘΕΟΦΑΤΟC
ΕΥΤΥΧΗ
ΕΥΠΟΡΟC
ΦΑΥCΤΕΙΝ[α
CΥΜΦΕΡΩΝ

ΕΥΤΥΧΕΙΤΩΟΧΑΡΑΖΑC

ΑΡΩΓΟCΛΕΙΤΩΡ (auf dem unteren Profil).

(Zu der archaischen Grab- (oder Hermen-) Inschrift *C.I.A.* I 530 und 492. IV S. 118 (Kalyvia Kuvara, s. Invent. d. arch. Gesellsch. λθ. 1522) vgl. Lolling, Mitth. d. athen. Inst. V S. 244 fg., der sie mit der Fourmont'schen Inschrift aus Koropi (*C. I. A.* I, 522) identificirt. S. oben N. 113).

181. Grosse, gut erhaltene Grabstele aus bester Zeit. Gefunden westlich von Kalyvia; war im Besitz des Kostis Stamatis Kolias zu Kalyvia, jetzt von der Regierung für das Centralmuseum in Athen erworben. Höhe 1,58. Br. 0,51.

Nach einer Zeichnung Gilliéron's abgebildet auf Tafel 9; die Darstellung, welche sich in feinem Relief auf dem Bauche der Amphora befindet, ist vorstehend noch einmal etwas grösser wiedergegeben.

182. Grabstele mit zwei Rosetten; aussen über der Apsis von H. Petros (Gegend Ἐννέα πύργοι westlich von Kalyvia) vermauert. Kumanud. 1075: zwei Prospaltier, Diagoras und Diophon. (4tes Jahrh.).

183. Grabstele aus Kalyvia (jetzt Athen?) Kumanud. 1075β' (Handschriftlicher Nachtrag; s. Einleitung) Ἡγησὼ Λυκ[ό]φρονος | - - Προσπάλτιος.

184. Grabinschrift. Χαίρυλλ(α) | Προκλέου(ς) | Κικυννέω(ς) | γυνή. Nach Kumanud. 664 in der Kirche Evangelismos, Kalyvia.

185. Fragment einer Grabstele l. gebrochen. H. 0,21. Br. 0,18. Kalyvia bei P. Liapis. Soll aus Synterini im Laurion-gebiet stammen.

(christl. Kreuz eingemeisselt)

Α Ε
† . Ο
Ν Ι Ο Ε

186. Grabstele über der h. Thür der Panagia auf dem Gipfel des Paní-Gebirges. L. 1,40. Br. 0,33. D. 0,065.

Κ Α Λ Λ Ι Κ Ρ Α Τ Η Ε
Φ Ι Λ Υ Λ Λ Ο

187. Linke obere Ecke einer Grabstele mit Aetoma; bei Vassil. Gkikas. (H. 0,25. Br. 0,16. Buchst. 0,015).

Κ Α Λ
Π Ρ Ο

188. Grabstele, r. gebr. (H. 0,41. Br. 0,16), im Fussboden der Kapelle H. Ioannis südöstl. Kuvara:

Φ Υ /
ΜΝΗΣ
Γ Υ

189. Grabrelief mit Giebel, unten gebrochen. Bei Jannis Sotirchos. (H. 0,40. Br. 0,26. D. 0,125. Rel. H. 0,023). Eine Frau (Kopf in Dreiviertelansicht) steht nach rechts gelehnt, in dünnem Chiton und Mantel. Von den Beinen ab gebrochen. Darüber auf dem Profil:

. . ΤΡΑΤΕΙΑ

190. Grabstein mit 2 Rosetten, als Fussbodenplatte vor der Thür der Kapelle H. Georgios zwischen Kalyvia und Kuvara (auf der deutschen Karte irrig: Panagia). L. 0,90. Br. 0,38. Buchst. 0,03. Vgl. *C. I. A.* III, 2641 (Διονύσιος | Νεικήτου | Μειλήσιος).

191. Grabstein aus Kalyvia, Invent. der arch. Gesellschaft λιθ. 1521 ('Hydria und zwei Alabastren; sehr zerstört').

192. Fragment eines flachen Grabreliefs bei Mitros Georg. Angelis in Kalyvia. Rechte Seite: Mädchen n. l. stehend; die Linke hält die Falten des Gewandes. Vor ihr ein Kästchen, welches eine zweite Figur trug. H. 0,78. Gute Arbeit.

193. Grabvase, Kalyvia bei Sideris Kyriakos; ohne Inschrift. L. Mann auf Stab gelehnt, r. Frau, die Linke vorgestreckt.

194. Zerstörtes Grabrelief, horizontal über einem Fenster an der Nordseite der Kirche H. Triada (südwestl. von Kalyvia) vermauert. Frau n. r. sitzend, ihr zugewandt eine Dienerin. Unter Lebensgrösse.

195. Rest eines Grabmals mit lebensgrossen Figuren in Hochrelief. Gegend Tsarúli, nordöstlich von Kuvara, rechts und links vom Gebirgswege:

Frau n. r. auf Thron sitzend; Kopf, r. Brust und Schulter fehlen (H. 1,20). Mann von vorn stehend, mit Mantel (nackte Brust); Kopf, l. Schulter u. Arm, Füsse fehlen (H. 1,25).

196. Christliche Grabinschrift des Olympios u. der Theodosia, des Eutychios und der Agathoklia, eingemauert über der Thür von H. Petros (Gegend Ἐννέα πύργοι, westl. Kalyvia) Kumanud. 3593.

Keratea und Umgebung (besonders Osten).

197. Linkes Fragment eines Votivreliefs. Keratea bei Athanas. Lukas. Kopf und Oberkörper eines Jünglings n. r. Mantel über der l. Schulter. In der L. hält er einen grossen Opferkorb mit ausgezacktem Rande. Strenger Stil H. 0,125. Br. 0,19. D. 0,04.

198. Rechte Seite eines Todtenmahls. Keratea bei Kolios Stavros Sophronis. Sehr zerstört. Der Gelagerte (Kopf fehlt) hält eine Schale in der R. vor ihm Speisetisch und am Boden grosser geriffelter Krater mit Henkeln. Rechts schlanker Diener, in der gesenkten L. die Oinochoe (?). H. 0,35. Br. 0,265. D. 0,10.

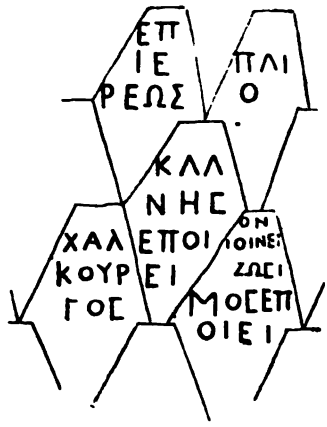
199. Ebenda ein Greifenkopf, von gewöhnlichem späterem Typus. Pent. Marmor. Mit einem Theil des Halses 0,38 hoch.

200. Runde Basis von einem Weihgeschenk der Orgeonen an Asklepios; Liste von Prospaltiern. *C. I. A.* II, 990 (bei H. Dimitrios).

201. Grosser Epistylblock östlich von Keratea, südöstl. H. Antonios, im Weinberg von Oekonómos. Gegend Rudséri. L. 1,60. Br. 0,42. H. 0,30. Buchst. 0,145. Pentel. Marmor; links Klammerspur.

ἀνέθη] Κ Ε Ν

202. Marmorcippus in Form eines Palmenstammes, vor der Kirche Panagia (Gkariká) östlich Keratea, nördlich der Bahn nach Daskalió. Derselbe ragt 0,68^{m} aus der Erde. Dm. ca. 0,20. Auf den Blattnarben sehr verwitterte, kaum lesbare Buchstaben (0,01 h.):



203. Opferinschrift *C. I. A.* II, 638.

204. Grenzinschrift von einem Temenos der Hera (Hag. Paraskevi in Keratea). *C. I. A.* II, 1099.

205. Grenzinschrift der Achniaden: Ἀπόλλωνος ἑβδομείου φρατρίας Ἀχναδῶν. *C. I. G.* 463.

206. Grenzstein; eingemauert in der Hauswand des Kostas Mitromichalis (links vom Hofthor) Weisser Kalkstein, unten rauh gelassen. H. 0,51. Br. 0,25. Buchst. 0,02.

Ο Ρ Ο Σ
ϽΡΑΤΡΙΑΣ
ΑΧΝΙΑΔΩΝ
Η (Rasur) Ο

Ursprünglich noch 2 Zeilen, anscheinend getilgt.

207. Grenzstein, bei Ioannis Nikol. Kostas. Unten gebrochen. Feldstein, unregelmässige Buchstaben (0,025). Fundort bei Panagia Gkarika, nördlich von der Bahn nach Daskalió.

ΟΕΧΩΡΙΟΥΚΑΙ
ΚΙΑΕΑΠΟΤΙΜΗ
ΜΑΠΑΙΔΙΚΑΛΛΙ
ΟΥΔΕΙΡΑΔΙΩΤ
ΟΥ

208. Grenzstein aus Pentel. Marmor, bei Georg. Papanikolas. H. 0,60. Br. 0,33. Buchst. 0,035.

ΟΡΟϵΧΩΡΙΟ\
ΚΑΙΟΙΚΙΑϵΑΓ
ΟΤΙΜΗΜΑΓΡΟ
ΙΚΟϵΑΡΧΙΓΓΗΙ
ΤΧΧ

209. Archaische Grabinschrift der Myrrhine (war in H. Dimitrios vermauert; jetzt Athen). *C. I. A.* I, 475.

210. Grabrelief mit 3 Figuren, im J. 1879 von mir zu Keratea bei Antonios Alexis gesehen (Fundort östlich zwischen H. Antonios und Panagia), dann in Laurion confiscirt, jetzt im Centralmuseum N 155. H. 1,40. Br. 0,80. Reliefh. 0,15. Eingerahmt von Giebel und Pilastern: rechts nackter Jüngling mit Hund, links bärtiger Mann auf Knotenstock gestützt, vor ihm nach r. emporblickend Diener. Schöner Stil; etwas weichliche Formenbehandlung.

Ueber dem Jüngling:
ΛΥΚΟΥΡΓΟϵ
ΙΕΡΟΦΩΝΤΟϵ
ΚΕΦΑΛΗΘΕΝ

Ueber dem Alten:
Ι]ΕΡΟΦΩΝ
ΚΕΦΑΛΗΘΕΝ

211 a. Grabstele mit zwei abgearbeiteten Rosetten, r. ausserhalb der Thür von H. Antonios (südöstl. Kuvara, nordöstl. Keratea) eingemauert. Nach den Akten der Ephorie eben dort, Gegend Βούθουλος, bei den Ruinen der früheren Kirche gefunden. H. 1,10. Br. 0,52. D. 0,165. Buchst. der 3 ersten Zeilen 0,036, der 3 letzten 0,027.

ΓΥΟΟΔΩΡΟϵ
ΝΟΥΜΗΝΙΟΥ
ΚΕΦΑΛΗΟΕΝ
ΚΤΗϵΙΚΛΕΙΑΝΑΥΚΡΑΤΟ
ΚΕΦΑΛΗΘΕΝΘΥΓΑΤΗΡ
ΓΥΟΟΔΩΡΟΥΓΥΝΗ

Die Notizen über folgende zwei Stücke (211 b und 211 c) verdanke ich einer Zuschrift des Ephoros Hrn. Dr. Staïs vom 27 October 1887. Gefunden in demselben Monat unweit H. Antonios:

211 b. ///ΝΗΣΙΣΤΡΑΤΗΣΩΦΑΝΟΥΣ ΔΙΟΦΑΝΤΟΣΔΙΩΝΟΣ
///ΡΕΑΡΙΟΥΘΥΓΑΤΗΡ ΚΕΦΑΛΗΘΕΝ

211 c. Grabrelief mit Giebel. Drei weibliche Figuren; die eine, sitzend, giebt der vor ihr stehenden die Hand, daneben Dienerin mit Kästchen. Darüber ΚΛΕΟΣΤΡΑΤΗΜΝΗΣΙΣΤΡΑΤΗ. Höhe 1,60. Br. 1,00. Das Relief ist für das Museum in Athen erworben.

212. Grabaufsatz mit zerstörter Bekrönung, an der südlichen Aussenseite von Hag. Paraskevi in Keratea unter dem Dache vermauert. L. gebrochen. L. 0,58. H. 0,15. Buchst. 0,025 - - αρίου Δε(ι)ραδιώνης Kumanud. 415.

[Grabsäule nach Lenormant 177 = Kumanud. 879. ('Kera tea'): Ἵππαρχος Ἀνδρέου Μυρρινούσιος].

213. *C. I. A.* III, 1950 (zwischen Keratea und Daskalió) Ἰ]λάρα Κλε . . . | ἐκ Πειραιέων.

214. *C. I. A.* III, 2609 (im Apsisfenster der H. Kyriaki, Gegend Μεγάλη αὐλή, nördlich Keratea) Ἀρτέμιον Εὐκρά|του Μιλησία. Vgl. *C. I. A.* 2610 ebenfalls nach Fourmont, doch wohl identisch mit 2609).

215. *C. I. A.* III, 3520 (von einem Sarkophag) - - ρικλέως καὶ Να(ξ)ίας.

216. Kleine Grabstele mit Giebel und einer Rosette darunter. In der Fassade von H. Thomas, Keratea. *C. I. A.* III, 3308. Νουμήνιος. Ebenda: Vordertheil eines kl. Löwen u. a. Fragmente.

217. Kleine Grabstele mit Anthemion; in der Hausmauer des Kostas Anagnostis. H. 0,505. Br. 0,245. Buchst. 0,02. Flüchtige Schrift:

ΜΑΝΗΣ

218. Kleine Grabstele mit Giebel, unten gebrochen. Am

Weg von Keratea nach Metropisi (gegenüber der Panagia [Amacheri]). H. 0,28. Br. 0,42. Buchst. 0,03.

Α Τ Τ Α Ε
ΟΡΑΛΙΑΓΟΡΟΥ

219. Grabstele mit 2 Rosetten, l. oben und unten abgesplittert. Im Weinberg der Gegend Lédhisa bei H. Ioannis, nordöstlich Keratea. H. 1,57. Br. 0,50. D. 0,20. Buchst. 0,06.

Η] Δ Υ Λ Η

220. Grosses Grabrelief, von mir in J. 1879 zu Keratea bei Kostas Stamatis Sophronis gesehen. H. 1,35. Br. 1,0.

Links sitzende Frau n. r., welche einem vor ihr stehenden Manne die Hand reicht. In der Mitte Dienerin, die Arme in einander gelegt. Die Köpfe fehlen. Gute, wenn auch etwas flüchtige Arbeit.

221. Marmoramphora mit schlanken Henkeln, oben gebrochen. Bei Athanas. Lukas. H. 0,75. Fast nur in eingeritzten Linien gezeichnet ist ein Jüngling mit Ross n. r., der einem vor ihm sitzenden Manne die Hand reicht. Flüchtig, aus guter Zeit.

222. Kleines Grabrelief mit Giebel. Sehr zerstört. Schlechter Marmor. Privatbesitz in Keratea.

Links: Mann im Prof. n. r., die Linke an der Brust; Mantel auf der l. Schulter. Rechts: Oberkörper einer trauernden Frau von vorn; dritte Figur fehlt. Buchstabenreste.

223. Zwei Fragmente eines Grabreliefs, draussen vor Panagia Amacheris südl. von Keratea. Hochrelief unter Lebensgrösse. Frau sitzt n. l., nur der Unterkörper erhalten. Hinter ihr der Fuss einer Dienerin.

224. Grabstele aus Keratea, im Centralmuseum. Sybel 2548 Heydemann 816. Lekythos zwischen 2 Alabastra, darauf Krieger, Greis, 2 Knaben, eine Frau.

225. Christliche Grabinschrift bei Georg. Vassémios in

Kaki Thalassa.

239. Votivrelief, zwei horizontale Fragmente, die ich aus der Apsisluke der Kapellenruine H. Nikolaos in der Gegend 'Kaki Thalassa', nördlich von Daskalió brach. Oberfläche sehr zerstört: Höhe 0,485. Br. 0,625. D. 0,065. Rechts in einem tempelartigen Bau, zwischen einer dor. Säule und einer Ante, die oben mit horizontalem Gebälk verbunden sind und auf 3-4 Stufen ruhen, sitzt (auf den Stufen?) ein bärtiger Gott oder Heros n. l. Mehr ist nicht zu erkennen. Ihm gegenüber steht am linken Rande der Relieftafel ein bärtiger Mann (Adorant). Zwischen ihm und den Stufen eine flache rundliche Erhöhung am Boden (Eschara). Das Denkmal befindet sich noch an Ort und Stelle.

Daskalió.

240. Fragment eines Psephisma, bläulicher, sehr schiefriger Marmor, in der Ruine des H. Andreas, Nordseite des Hafens von Daskalió. Von den ca. 37 Zeilen ist kaum etwas lesbar (H. 063. Br. 0,315). Auch das Folgende nur unsicher:

[illegible] Π Ε Ι κ [illegible]
Α Ɛ Τ
Ε Π Ι Λ
Τ Ε Υ
Η Τ

Vromopussi.

241. L. Hälfte eines Grabsteins, Vromopussi im Haus des Unternehmers Georgeomarku. Platte mit Giebel; Pentel. Marmor. H. 0,60. Br. 0,17. Buchst. 0,03-0,04.

Κ Λ Ε Α Ρ [illegible]
Ϲ Α Ρ Α [illegible]
Χ Α[τρε.

des Erasinos, bei der Kirche des H. Georg. Κλειδὼ Ἀρτέ-[μιδι] ἀνέθηκεν. Leake, Demi[2] S. 72 nach Finlay.

234. Grabstele des Δαισίας Ἀλαιεύς und zweier Söhne, jetzt Athen. Kumanud. 159.

235. Vier Grabsteine der Familie des Μνήσαρχος Ἀλαιεύς, jetzt Athen. Kumanud. 170-173.

236. Grabstele des Ἀνδροκλῆς Κεφαλῆθεν und seiner Familie; ca. 1 Stunde unterhalb Kato - Vraona, in den Ruinen einer Kirche am r. Ufer des Erasinos; s. Curtius, *Bullet. d. Inst.* 1841 S. 90 = Kumanud. 618.

[Grabsäule: Μένων | ἰσοτελής nach Lenorm. 182, Kumanud. 1350: Βραυρών].

Porto Rafti.

237. Der Raftis (Schneider), welcher dem Hafen seinen heutigen Namen gegeben hat, ist das kopflose Sitzbild eines Mannes aus Pent. Marmor (Basis 2[m], Fig. c. 3[m] hoch), welcher von der Höhe der spitzen Felseninsel ins Meer hinausblickte. (Genauere Beschreibung bei Ross, Inselreisen II S. 9 fg., der die Figur indessen für weiblich hielt). Dieselbe ist nach einander für einen römischen Kaiser, für Apollo, eine Personification u. s. w. erklärt worden, zuletzt von Lolling, Mitth. d. athen. Inst. IV S. 355 fg. für Erysichthon (eine Deutung, die übrigens schon Bröndstedt, Reisen I S. 4 Anm. 1 aufgestellt hat). Wahrscheinlich ein Grabdenkmal oder Kenotaph aus der Zeit des Hadrian und Herodes Atticus. Man kann an die Marmorbilder auf der (fälschlich) Dekaneta genannten Insel beim kleineren Sumpfe von Marathon, auch an die älteren Monumente, wie das des Philopappos auf dem Museionhügel bei Athen, erinnern.

238. Weihgeschenk an die Herakliden: Ἡρακλειδῶν ἐσχάρα. Ἐφημ. ἀρχαιολ. Περ. II S. 83. Mitth. d. arch. Inst. IV S. 358.

Grabstele eines Στειριεύς aus Porto Rafti s. oben 166.

[Grabstele - - Πρασιεύς nach Lenorm. 181 Kumanud. 1063].

Kaki Thalassa.

239. Votivrelief, zwei horizontale Fragmente, die ich aus der Apsisluke der Kapellenruine H. Nikolaos in der Gegend 'Kaki Thalassa', nördlich von Daskalió brach. Oberfläche sehr zerstört: Höhe 0,485. Br. 0,625. D. 0,065. Rechts in einem tempelartigen Bau, zwischen einer dor. Säule und einer Ante, die oben mit horizontalem Gebälk verbunden sind und auf 3-4 Stufen ruhen, sitzt (auf den Stufen?) ein bärtiger Gott oder Heros n. l. Mehr ist nicht zu erkennen. Ihm gegenüber steht am linken Rande der Relieftafel ein bärtiger Mann (Adorant). Zwischen ihm und den Stufen eine flache rundliche Erhöhung am Boden (Eschara). Das Denkmal befindet sich noch an Ort und Stelle.

Daskalió.

240. Fragment eines Psephisma, bläulicher, sehr schiefriger Marmor, in der Ruine des H. Andreas, Nordseite des Hafens von Daskalió. Von den ca. 37 Zeilen ist kaum etwas lesbar (H. 063. Br. 0,315). Auch das Folgende nur unsicher:

[illegible] Π Ε Ι κ [illegible]
Α Ε Τ
Ε Π Ι Λ
Τ Ε Υ
Η Τ

Vromopussi.

241. L. Hälfte eines Grabsteins, Vromopussi im Haus des Unternehmers Georgeomarku. Platte mit Giebel; Pentel. Marmor. H. 0,60. Br. 0,17. Buchst. 0,03-0,04.

Κ Λ Ε Α Ρ [illegible]
Ϲ Α Ρ Α [illegible]
Χ Α[ιρε.

Thorikos.

242. Jugendliche Herme, laut Inventar der arch. Gesellsch. λιθ. 387.

243. Weihgeschenk. *C. I. A.* I, 342 . . ανοσις ἀνέθεκε (identisch mit 232?).

244. Votivrelief des Mitradates für Men, jetzt Athen. Sybel 390.

245. Auf dem Stylobat des antiken Säulenbaues (ca. 400^{m} westlich vom Theater): ΕΥΔΡΟΣ(ινος?) Cordella, *Le Laurium*, S. 39.

246. Grenzinschrift, gef. nördlich von H. Georgios. Cordella, *Le Laurium* S. 36 = *C. I. A.* II, 1122: Θεοί· ὅρος ἐργαστηρίου καὶ ἀνδραποδων u. s. w. - Φείδωνι | Αἰξωνεῖ.

247. Fragment einer archaischen Grabinschrift *C. I. A.* IV, 477 *d*: - μνῆ[μ - ἀδελφός -

[Archaische Grabinschrift: [Καλ]λικλῆς Χσενο[κλέους], nach Lenormant 173 'Θορικός' Kumanud. 3019].

[Grabsäule: Ἀγαθίας - Θορίκιος, nach Lenormant 474 'Θορικός' Kumanud. 537.]

248. Grabrelief: Frau und Kind auf der Erde, darüber ΑΓΝΟΘΕΑ. Nach den Acten der Ephorie aus Alt-Thorikos.

249. Grabinschrift (oder Grenzstein? so Cord.) gefunden südlich Thorikos bei Ergastiria, der Schluss mitgetheilt von Cordella, *Le Laurium* S. 38: Καλλικρά - - | Διονυσι - - Θορίκιος -

Laurion und Sunion.

a) Directionsgebäude der griechischen Bergwerksgesellschaft.

(Die Alterthümer sind theils im Hof, theils auf dem Söller, theils in einem Zimmer untergebracht. Eine Proxeieinschrift, welche aus Keos stammt, wird hier nicht mitgetheilt).

250. Torso eines Dionysos. Kurzgegürtete Figur, Gewandbausch als Gurt, Nebris; der Fuss des Rehfelles ist auf der

r. Schulter sichtbar. Kopf und Arme waren eingesetzt, fehlen jetzt. Unterschenkel gebrochen. Flüchtige Arbeit. H. 0,60. (Synterini).

251. Statuette eines sitzenden Knäbchens. Ueber dem Sitz Gewand. Zu seiner Rechten Bündel (?), Kapsel mit Schriftrollen (?). Der Kopf fehlt. H. 0,40.

252. Bärtiges Hermenköpfchen in gutem Stil; verwaschen. Hals gebrochen. H. 0,18.

253. Drei Fragmente eines Heroenreliefs mit Todtenmahltypus (an verschiedenen Orten zusammengesucht).

Rechts: nur Fuss einer Kline und zwei Füsse eines Rosses erhalten, welches links davor stand.

Dazu rechte obere Ecke, Ante und Gesims, mit dem Ende der Inschrift: Ι Ο Σ.

Drittes Fragment von der linken Seite. L. Schlanker Jüngling n. r., nackt, Kopf zerstört, Kanne in der gesenkten r. Hand; die L. hält halb erhoben ein Rhyton, dessen untere Mündung mit dem Vordertheil eines Flügelwesens geschmückt war (nur Flügel erhalten). Im Reliefgrund erscheint der hintere Theil des Pferdes (s. Frgm. 1).

254. Rechte Seite eines Votivreliefs (4tes Jahrh.). Dorische Ante, horizontales Gesims mit Akroterien. H. 0,44. Br. 0,36. Rel. 0,04. Rechts: Frau n. l., der Kopf Dreiviertelansicht. Der l. Arm in der Hüfte, r. Arm an einen Baum gestützt, r. Bein übergeschlagen. Links: Füsse eines Jünglings von vorn und l. Vorderfuss eines Pferdes.

255. *C. I. A.* IV, 373 y: Marmorplatte auf dem Weg nach Pascha Limani gefunden. Archaische Weihinschrift: Εὔφοβος ἀνέθηκεν.

256. Drei Fragmente einer flachen Schale mit Rand (0,04 breit) aus parischem Marmor. *C. I. A.* IV, 2 S. 106, 422,10.

257. Fragment eines Votivträgers. Pentel. Marm. Oben, unten, rechts gebrochen. H. 0,23. Br. 0,15. Die zwei letzten Zeilen in der Einkehlung flüchtig, sonst ist die Schrift scharf, aus guter Zeit. Buchst. 0,013.

ΡΟΡΗ
ΕΩΕΙΑΕ
ΜΟΕΧΟΕ

ΚΟΛΙΑΝΟΕ
ΙϽΥΜΗΙ

258. Linkes Bruchstück eines Marmorblocks, 0,42 h. 0,17 br. Buchst. 0,018. (Aus Sunion).

ΟΙΔΕΛΝΕΟΕ
ΚΑΔΟΥΕ
ΒΕΛΤΙΩΝ
ΚΑΛΛΙΑΕ
ΜΑΝΔΙΩΝ
ΦΙΛΩΝ
ΤΙΒΕΙΟΕ
ΦΑΝΙΑΕ
ΕΤΕΦΑΝΟ
ΕΛΠΙΝΙΚ
ΑΓΑΘΟΚ
ΕΥΡΟϹ

259. Grenzstein (Kalk). H. 0,30. Br. 0,29.

ΟΡΟΕΧΩΡΙΟ
ΠΕΠΡΑΜΕΝΟ
ΕΠΙΛΥΕΕΙ

(Es folgt nichts weiter).

260. Fragment einer archaischen Grabstele. Feinkörniger, etwas bläulicher Marmor. Beine zweier nackten, hinter einander stehenden, Jünglinge im Profil n. r.; vom Gesäss bis zu den Knöcheln erhalten. Abgebildet Tafel 10. Die r. Hand des vorderen Jünglings liegt geschlossen an dem Schenkel, diejenige des zweiten ist geschlossen etwas erhoben; zwei eingetiefte, parallele Linien, welche von hier aus senkrecht her-

abgehen, sollen wohl den Schaft einer Lanze andeuten.

Die Arbeit ist flach gehalten und zeichnet sich, wie bei der Aristionstele, durch Schärfe aus. Der Reliefgrund ist von den Seiten aus mit flacher Höhlung vertieft. Die Breite der Stele nimmt nach oben zu ab: unten 0,43, oben 0,405; Höhe 0,72. D. 0,107.

261. Drei Fragmente eines Grabdenkmals mit Giebel, darunter metrische Grabinschrift. Früher (noch April 1886) beim Hause des Epistaten in Sunion; Br. ca. 0,78. H. des Giebels ca. 0,50. Buchst. 0,012.

ΛΕΝΑΙΟΣΕΝΩΙΠΟΤΕΓΛΜΦΙΛΗΗΔΕΞΙΗΛΟΝΕΧΟΣΩΙΚΕΙΤΟΜΜΑΚΑΡΙΣΤΟΤΑΤΟΝ
ΤΕΛΕΣΑΙΟ ΓΙΚΟΣ ΟΡΦΑΝΙΣΑΣΑΙΝΥΜΦΙΔΙΟΣΟΙΚΟΣΗΛΙΚΙΑΣΕΘΑΝΕΝ

In der zweiten Zeile sah Wolters (noch in Sunion) vor dem ersten Buchstaben eine Hasta. Auch den 8ten u. 9ten Buchstabenrest verdanke ich der Mittheilung seiner Abschrift. Ebenso waren von dem Relief noch beträchtliche Stücke vorhanden: Fragm. einer nach links sitzenden Frau u. Spuren einer oder zweier andrer Personen.

262. Bauchige Graburne, oben mit dem Ansatz der Henkel, Fuss fehlt. H. 0,75. Dm. ca. 0,50 Relief 0,35. Vorn im Relief zwischen Anten und horizontalem Gesims: l. sitzende Frau n. r., hinter ihr Dienerin. Ein Jüngling mit Ross (hinter ihm Knappe) reicht der Sitzenden die Hand. Sehr bestossen; schiefriger, ins Grünliche spielender Marmor.

Von der Inschrift auf dem Gesims sind am Ende einige Buchstabenspuren sichtbar: Ε . Λ Ι Ι Ο Ε Ν (=Κεφαλῆθεν).

263. Grablekythos aus weissem Marmor. Mündung und untere Hälfte (mit den Füssen der Figuren) gebrochen. H. 0,45. Fig. (0,29) vorn eingetieft; von links: 1) Dienerin mit kurzem Haar n. r., auf den Armen Kind, das einen runden Gegenstand (Frucht?) trägt. 2) Frau n. r., die L. unter dem Kinn, in der gesenkten R. ein Vögelchen, nach welchem 3) ein stehendes kl. Mädchen (Aermelkleid) langt. 4) Frau mit kurzem Haar n. l., die Hände vor der Brust. 5) Bärt.

Mann n. l, die L. gesenkt, Motiv des unter die Achsel gestützten (nicht sichtbaren) Stabes. Die R. unter dem Kinn. Arbeit aus der besten Zeit, noch etwas herbe, wenn auch skizzenhaft. Nach Akten der Ephorie aus der Gegend Καβουδόγχανον.

264. Mittelstück einer Graburne. Ein Bärtiger (n. r.) reicht einer vor ihm sitzenden Frau (nur die Füsse erhalten) die Hand. H. 0,40. Fig. 0,20. Links oben: ΡΙΟϵ, rechts von der Sitzenden: Α Γ Α Ο Ω
Α

265. Mittelstück eines (Grab?) Reliefs mit horizontalem oberem Profil. Br. 0,25. H. 0,20. Nur Frauenkopf m. Haube n. r. ziemlich flach und gut. Darüber auf der Leiste:

ΙΥΙΙΙΛΛΚΙΔΩΝΑΓΡΟ

266. Fragment eines grossen Grabreliefs; oben u. unten gebrochen. H. 1,25. Br. 1,10. Rel. Höhe 0,25. Links: bärt. Mann n. r., im Mantel; r. Schulter und Brusthälfte fehlen; er reichte die (gleichfalls gebrochene) Rechte einer vor ihm sitzenden Frau (Kopf, Füsse fehlen). Im Hintergrund zweite, stehende Frau (Kopf fehlt), die Arme in einander gelegt. Gute Arbeit, ausdrucksvoller Kopf des Mannes.

267. Fragment eines Grabreliefs. Nur sitzende Frau (n. l.) ohne Kopf. H. 1,25. Reliefhöhe 0,25. Die l. Hand auf den Sitz gestemmt, die R. fehlt. Der Mantel geht über die Brust weg unter die linke Achsel. Sorgfältige, scharfe Arbeit, gute Motive.

268. Flaches Grabrelief mit ursprünglich bemalter Krönung; Palmette und Eierstab noch erkennbar.

Links: eine Frau sitzt n. r. und reicht einem Bärtigen die Hand. Darüber in flüchtiger Schrift:

ΕΝΘΑΔΕΚΕΙΤΑΙΓΝΩΜΗ
ΧΡΗϵΤΗ

269. Vorderer Splitter eines runden Grabcippus. Buchst. 0,05-06.

ΙΑΛΙΧΕ
ΧΑΙΡΕ

270. Rohes Grabrelief aus parischem Marmor; wohl von den Inseln stammend. Aetoma mit Rosette. Im Felde: Figur auf Kline, schlafend (?); darunter dreibeiniger Tisch mit würfelartigen Gegenständen; r. u. l. davon je eine kleine Figur mit erhobenen Händen. H. 0,40; Br. 0,25. Unten die Inschrift:

ΑΦΡΟΔΕΙCΙΑΕΥ
ΒΗΝΤΟΝΑΝ
ΑΑΦΗΡΩΙΖΕΝ

271. Christliche Grabinschrift der Theokrate. Ἀθήναιον IX S. 171. Vgl. oben N. 225.

b) Das Lauriongebiet.

272. Archaistischer Torso eines Mädchens mit Perirrhanterion. Sybel 3269.

Dionysostorso aus Synterini s. oben Directionshaus 250.

273. Kleines flüchtig ausgeführtes Votivrelief; beim Epistaten zu Synterini gesehen, jetzt wohl beim Ingenieur Hrn. Chevalier, Kamaresa. Auf einem Thron mit Lehne sitzt ein Gott nach l. Der Kopf fehlt. Die r. Hand ruht auf dem Schoss, die L. war erhoben (?) H. 0,19. Br. 0,13. D. 0,047.

274. Rechter, oberer Rest einer Votivtafel (?), Panariti, in den Ruinen der Kapelle. Ziemlich roh. Rechts ion. Säule in Relief, darüber Zahnschnittgesims. Links davon ist die Reliefttafel horizontal und vertikal ausgeschnitten; an der vertikalen Schnittfläche bemerkt man einen undeutlichen Ansatz von 'durchbrochener Arbeit'. Ebenso 2 Ansätze von frei gearbeiteten Gegenständen auf dem obersten Rande des Fragments (r. Ansatz: Untertheil einer Figur?). H. 0,35. Br. 0,185. D. 0,07.

Die 2 nachfolgenden Stücke sah ich nur flüchtig im Hause Serpieri zu Athen. Die Provenienz (Laurion) erfuhr ich erst später.

275. Bärtige Adoranten (5-6) n. l., Theil eines Votivreliefs.

276. Kleines Hochrelief einer Frau mit Knäbchen auf dem Arm; schwerlich sepulkral; unten gebrochen.

Archaische Weihinschrift: Εὔφοβος ἀνέθηκεν, s. oben 255.

277. Votivträger aus Kalkstein. Im Hof der Stallungen der franz. Gesellschaft zu Kamáresa. H. 0,50. Br. 0,43. D. 0,31. Buchst. 0,02. Ungenau: Ἀθήναιον IX S. 171.

ΜΑΝΗΣΑΡ¯.ΜΙΔΙ
ΕΥΞΑΜΕΝΟΣ
ΑΝΗΘΗΚΕΝ
(sic)

278. Weihinschrift an Aphrodite, von mir im J. 1879 zu Laurion abgeschrieben: Θεοκήδης Ἀρισταίχμου Ἀφροδίτη ἀνέθηκεν. Die genaue Copie, augenblicklich verlegt, hoffe ich nachtragen zu können.

279. Drei auf die Gründung eines Heiligthums des Men Tyrannos durch den Lykier Xanthos bezügliche Inschriften, gef. südlich von Ergastiria auf dem Schornsteinhügel. Cordella, *Le Laurium*, S. 34 fg. *C. I. A.* III, 73-75.

280. Votivträger mit älterer Inschrift: Ἥρωι ἀνέθηκε Ἀζάρατος εὐξάμενος. Ebenda gefunden. Philol. XXVII S. 735.

281. Grenzstein eines Grundstücks - - Εὐβοίου παίδων Ὀῆθεν. *C. I. A.* II, 1114.

282. Grenzstein eines Bergwerks (Synterini). (Σμίκυθος) *C. I. A.* II, 1123.

283. Grenzstein (eines Bergwerks?) aus weisslichem Kalke, oben etwas gebrochen. Jetzt in Kamáresa bei Georg. Karémis (Bakali beim Serpierischacht). Soll nördlich, bei Mandra Sotirichu gefunden sein. H. ca. 0,60. Buchst. 0,07-0,10.

ΠΡΟΣ
ΠΑΛ
ΤΙΑΚ
ΟΝ

284. Grenzstein aus schlechtem Marmor, im Directionshaus der französ. Gesellschaft, Kypriano. Links gebrochen.

ʾΩΠΙΔΗϵΚΑΤΕΛΑΒΕ

ΝΑϵΑΞΙΜΟΝ
ΜΕΤΑΛΛΟΝ
ΑΦΙΔΜΑΙΟϵ
(sic)

285. Aehnliche Grenzinschrift im Felsen bei Kampodokhano, nördlich Kypriano. Cordella, *Le Laurium*, S. 113: Διογένης - κατέλαβε - μέταλλον - -. Ueber Felsinschriften mit 'ὅρος' s. ebenda.

286. Epistylblock von einem Grabmal, einst mit Akroterien verziert. In der Kapellenruine von Ober-Synterini (auf der Karte v. Laurion irrig: Panariti). Links und rechts gebrochen. L. 0,94. H. 0,23. D. 0,335. Buchst. der ersten Zeilen 0,025, der 3. u. 4. Zeile 0,015; stark verwittert.

ϵΑΝΔΡΟΥΧΑΙΡΕΛΕΑΘΕΟΠΟΜΠΟΥ:ΓΛΥ
ΟΥΓΑΤΗΡ
ϵΚΕΡΑΝΗϵΟΥΤΕΠΙΜΟΡΦΗΙΟΥΤΕΤΡΟΠΩΝΛΡ
ʻΕΠΟΘΟΝΤΟΙϵΤ▨ΥϵΑΤΗϵΠΑϵΙΝΚΟΙΝ

287. Kleine Grabstele aus weissem Marmor; Laurion, jetzt Garten Serpieri zu Athen. Gut erhalten. Knabe in Mantel n. l., hält seinem Hündchen einen Vogel entgegen.

Darüber ΘΕΟΞΗ▨ (nur ein Namen).

288. Grabrelief aus Laurion; sitzender Mann mit Diener und Frau mit Mädchen. Oben am Ende ΘΟΥϵ, darunter kleiner Al. Sybel 3261, 1.

289. Grabvase mit n. r. sitzendem Manne. Sybel 1949.

290. R. Seite eines Grabreliefs: Frau n. l. Sybel 155.

291. Marmorplatte (Synterini): Παυσανι | οϵ - - - Cordella, *Le Laurium* S. 38; ebenda Καλλικρά - - Θορίκιος s. oben 249.

Fragment einer Grabinschr. aus Synterini s. oben Kalyvia 185.

292. Grösseres Grabrelief (aus Suresa) im Garten Serpieri zu Athen eingemauert: L. Mann n. r., reicht einer vor ihm sitzenden Frau die Hand; an ihre Kniee schmiegt sich ein kleines Mädchen. Im Hintergrund Dienerin mit Kästchen.

293. Grabrelief mit drei Frauen; beschlagnahmt und nach Athen gebracht. Oben Σωστράτη Ναυσι - -. (Nach den Akten der Ephorie).

294. Grabstele, l. gebrochen; beim Epistaten in Synterini gesehen. Marmorplatte, 0,34 h. 0,20 br. 0,08 d. Buchst. 0,03.

ΥΤΑΚΤΟ·
ΗΣΤΗ
ΧΑΙΡΕ

Wandinschriften (Graffiti), alle (?) aus christlicher Zeit, in einem Schacht zu Berséko und einer Cisterne im Valle Noria sind mir von den Herrn Ingenieuren Maudet und Chevalier bezeichnet worden. Doch konnte der mir bestellte Begleiter sie nicht finden. Andre hat ebenda neuerdings Herr Cordella entdeckt, der sie weiter aufzusuchen beabsichtigt.

c) Sunion und Agrilésa.

295. Die Tempelsculpturen von Sunion. Vgl. Mitth. d. athen. Inst. VI S. 233 fg. Tf. 9. IX S. 338 fg. Tf. 17 – 19.

295 a. Ephebenkopf. Par. Marm. H. 0,195. Aus der Sammlung Saburoff in Berlin, N. 549 des Verzeichnisses.

295 b. Bärt. Kopf von einem Grabrelief. Ebenda N. 754.

296. Weihgeschenk des Theomnestos (στρατηγὸς ἐπὶ τὴν χώραν τῆς Παραλίας) *C. I. A.* II, 1195.

Weihgeschenk der 11 Sklaven s. oben 258.

297. Späte Inschrift auf einem Epistylblock des Athenatempels in Sunion (bei der zweiten Säule von Südost, innerhalb). *C. I. A.* 3824. In der zweiten Zeile Correctur wegen des

ausgelassenen Sigma, EMNHCΘH, C aus Θ, Θ aus H. Rechts davon noch IIE⊏IW.. Buchstaben h. 0,045-055.

Metrische Grabinschrift der Pamphile s. 261.

298. Grabstele der Δημαγόρα, des Μενεκύδης Σουνιεύς und seiner Familie; Agrilésa. Kumanud. 1137.

[Grabstein der Ἀθηναγόρα von Sunion, nach Lenormant 167 bei Kumanud. 1132].

299. Fragment einer Grabstele mit aufgemaltem Jünglingskopf. *Bull. de corr. hell.* VIII S. 459 Taf. XIV. Jetzt Berlin, N. 734 des Verzeichnisses.

Reste von Grabmälern bei einem geöffneten Tumulus zwischen Sunion und Agrilésa; nordwestlich des Berges Megali Vigla:

300. Grabstele eines Jünglings mit Reliefbild desselben. H. 1,90. Br. 0,76. Die schwere Platte liegt umgekehrt; man erkennt nur, dass der Jüngling nach rechts steht, unbekleidet ist und die r. Hand (mit der Handfläche nach innen?) erho ben hat; auch erscheint die Oberfläche sehr verrieben.

301. Etwas entfernter: Rest eines Hochreliefs. Frau nach l. sitzend, vor ihr Dienerin, nur die Unterkörper erhalten.

302 a. Bekrönung eines Grabmals, zersplittert; die Stücke zusammen etwa 1,27 breit, 0,66 hoch; man liest:

ΝΛ ΚΟΦΡΟΝ

302 b. Grabstein mit Giebelfragment: Ἀρχέστ[ρατος und zwei Sculpturfragmente von Grabreliefs auf dem Weg von Thorikos nach Sunion: Curtius, *Bull. d. Inst.* 1841 S. 89, 90.

Das Gebiet von Anávyso und Olympos.

303. Mittelstheil eines Votivreliefs; die zwei allein noch vorhandenen Fragmente waren in der Wand des der Kapelle H. Georgios (Anavyso) benachbarten Hauses (an verschiedenen Stellen, Reliefseite nach innen) vermauert. Jetzt herausgebrochen und im Besitz des Hauseigenthümers, Athanasios

aus Keratea. Gesammtbreite 0,75. H. 0,215. D. 0,08. L. steht ein jugendlicher Gott oder Heros, von vorn, nackt, nur auf der l. Schulter Gewand. Die Rechte war gesenkt (die L. leicht erhoben?); Kopf, Schultern, Unterschenkel fehlen. Rechts von ihm sitzt eine zweite jugendliche männliche Figur nach rechts (auf Fels?), der Kopf ist dem Stehenden zugewandt; der l. Arm erhoben. Chlamys auf der l. Schulter. Es folgt ein Reiter in vollem Galopp n. r. Man erkennt fast nur den Rumpf und die Vorderbeine des Pferdes und den Ansatz des Reiters. Alles sehr verscheuert. Arbeit anscheinend aus guter Zeit.

304. Marmorbasis mit Weihinschrift, verkehrt als Sitz vor der Kapelle des H. Georgios in Anavyso eingefügt, L. 0,77. Br. 0,465. D. 0,12. Inschrift auf der Schmalseite (Buchst. 0,015).

(sic)

ΕΡΜΗΙΜΝΜΕΙΟΝΛΥΣΑΝΔΡΟ

305. Votivinschrift in Elimbos, nach Finlay bei Leake, Demi ² S. 28 ΑΡΧΕ - - ήριος ἀ ἑθηκεν.

306. *C. I. A.* I, 470. Alterthümliche, metrische Grabinschrift für Damasistratos; früher in der Kapelle des H. Nikolaos auf dem Vorgebirge bei Anavyso; jetzt Athen.

307. *C. I. A.* I, 471. Gleichartige Inschrift für Hippostratos. Ebenda.

308. Kumanud. 2733. Grabinschrift, ebendort gef. Δαμάτριος Ἀριστίωνος. | Ἀριστίων Ἀριστογείτο[νος.

[Kumanud. 3436 (nach Lenormant 168 'Θοραὶ νῦν Θινίκια') Φιλόστρατος].

Zweiter Abschnitt.

Gebiet des Pentelikon; Diakria; Gebiet des Parnes; die eleusinische Landschaft; Gebiet von Kundura; die Ebene von Athen.

A) Pentelikon.

309. *C. I. A.* III, 415 ὅρος (in den Steinbrüchen).

310. Kumanud. 2743 Grabinschr.

Draphi.

311. Mitth. d. athen Instit. VI S. 346, 26 (Joh. Schmidt): Rest einer Gewandfig. v. v. H,042.

312. Sarkophagrest, Knäbchen. H. 0,68. Ebenda.

Kalisia.

313. Vor der Kirche H. Nikolaos unter andern antiken Resten: Marmorblock 0,26 h. 0,25 br. 0,18 d. Sehr zerstörtes Relief, Mann v. v.; aber auch auf der darüber anstossenden Fläche undeutliche Spuren.

Pikermi.

314. *C. I. A.* II, 1110 Hypothekenstein (Eranisten).

315. Ross, Arch. Aufs. I S. 224. *C. I. A.* III, 180 (Als Grabinschr. ebenda 3082 = Kumanud. 3673) kleine Basis: Δη]μοστρά[τη Ἀρτ]έμ[ιδι.

316. Ross, ebenda S. 223. Votivtafel: Σμίκρα ἀνέθηκεν (heute in der Kapelle Metamorphosis).

317. Mitth. d. athen. Inst. VI S. 346, 25 (Joh. Schmidt) Marmorplatte mit ἐμελέτο und ἐπεμελέτο (Ebenda).

318. *C. I. A.* III,1400. Metr. Grabinschr. [Kumanud.1867 = Lenormant 188].

319. Hag.Paraskevi, zum Kloster Dau - Penteli gehörig. R. über der Thür: Obertheil einer Grabstele mit Giebel. Das Giebeldreieck, sowie der erhaltene Theil des Feldes sind mit Ranken und Laubwerk ausgefüllt. Auf dem oberen Rande des Giebels: ΦΙΛΟΘΕΟΝ, unter demselben: ΝΑΧΟΛΚΙΔΟΣ ΑΝΔΡΑΕΣΟΡΑΣ.

Kloster Dau.

320. An der Nordseite der Kirche: Marmorblock, nach oben zu oval. 0,56 h. 0,27 br.; darauf in hohem Relief auf vorspringender Basis Figur v. v., mit glattem Rock bis ab-

wärts der Kniee, Arme vor die Brust gelegt. Ganz roh. Der Kopf fehlt.

Andre antike Bruchstücke sind völlig verbaut.

Xylokerisa.

321. *Bull. de corr. hell.* III S. 200. Grabstele von Probalisiern, gef. am Weg nach Marathon, ehe er den südl. Sumpf erreicht (Gegend Dárdesa bei Xylokerisa). Jetzt bei einem Brunnen aufgerichtet, wo der Nebenweg nach dem Metochi von Asomaton abzweigt. Höhe über 1,20. Br. 0,82. D. 0,45.

322. Finlay bei Leake, Demi[2] S. 88, am Berge Argaliki - - αλίσιος.

323. Insel, im südlichen Sumpf (Nisí oder Voró, nicht aber Dekanéta genannt) mit Tumuli und antiken Marmorresten, darunter weibliche Sitzfigur; s. Prokesch v. Osten, Denkwürdigkeiten und Erinnerungen II S. 423 fg. Ebenda gef.: Büsten des Sokrates, Lucius Verus, Marcus Aurelius und, wie man vermuthet, des Herodes Atticus (Dubois, Catal. Choiseul-Gouffier).

324. Nördlich von dem Sumpf, in der Gegend Valaria, Reste eines antiken ionischen Baues. Epistylblock (Dm.0,46. H. 1,0 aus dem Boden ragend) mit Inschriftrest - - KAIN - - (Buchstabenh. 0,23). Vgl. *C. I. G.* I, 1040).

325. In der Nähe, südlich am Weg: Torso einer männl. Figur, ohne Kopf: 0,65 aus der Erde ragend. Gewand um die Hüfte und über die l. Schulter. Hinten wenig ausgeführt. Späte Arbeit.

326. Beim marathonischen Grabhügel (Soros). Mitth. d. athen. Inst. X S. 279 (Lolling), am Brunnen des Hauses Rabanis: Fragmente eines Altars für Artemis und die Eileithyiai. Ebenda Grabinschr. (?).

327. Beim 'Pyrgos' (nördlich vom Soros). Mitth. d. athen. Inst. a. a O. Polydeukioninschr. auf Dionysos bezüglich (jetzt in einem Weingarten).

328. Nördlich vom Pyrgos, am Bach von Oinoe gef. (Ge-

gend Divaliáki, fälschlich Diavoláki genannt): die Basis eines Weihgeschenks der Tetrapoliten an Dionysos. Mitth. d. athen. Inst. III S. 261 (Lolling). Vgl. Dittenberger, Sylloge 304. Ebenda gef. das Fragment einer voreuklid. Inschrift (Mitth. a. a. O. S. 260).

329. Oestlich, im Weinfelde, zwischen Panag. Mesosporitissa und Meer: Memnonherme s. Ἀθήν. S. 538 (Kastorchis).

Vraná.

330. Grabrelief der Archippe aus Rhamnus; vor H. Georgios. Kumanud. 1086; Lebas, *mon. fig.* Taf. 77,1 (Die Palmette ist unrichtig wiedergegeben).

[Kumanud. 1072 Προβαλίσιος, nach Lenormant. *C. I. A.* III, 816 Polydeukioninschrift, Lenormant].

331. *C. I. A.* III, 3091 (Grabrelief der Klaudia).

332. *C. I. A.* III, 3401 (Grabrelief der Philainis u. d. Philokalos).

333. Der Thorbau des Herodes (ὁμονοίας πύλη) auf dem Weg von Vraná nach Ninói, oberhalb des Thales von Avlona. Die Inschrift (*C. I. A.* III, 403) ist nicht mehr vorhanden. Unter den Ruinen im Gestrüpp befinden sich die Reste von 2 (oder 3?) lebensgrossen Bildwerken (Füsse und Gewand) auf Sesseln, deren einer reicher mit Greifenbein, Flügel und Kopf verziert war. Vgl. den Ergänzungsversuch bei Lebas, *mon. fig.* Taf. 90.

Ninoi.

334. Grabstele der Ζωσίμη . . Μιλησία. *C. I. A.* III, 2696.

Marathona.

335. Torso einer sitzenden Gewandstatue, vor dem Hause des Sp. Russis. Der r. Arm der Figur ruht auf dem Schosse. Die rechte Seite des hinten gerundeten Sessels ist mit Volutenlehne und Thierbein verziert. H. 1,13.

336. Torso eines kl. Mädchens. Bei Dimas Chrysinas. Kopf, Beine, Arme gebrochen. Der r. Arm war gesenkt, der l. hielt ein Kästchen. Dünner, gegürteter Chiton. H. 0,45. Gef. am Fluss oberh. Plasi. (Ebenda ein paar ionische Capitelle).

337. Fragment eines Votivreliefs, an der Fassade von H. Elias (nordöstl. über Marathona) vermauert. Rechte obere Ecke, mit dem Kopf eines bärtigen Gottes (n. l.) zwischen Halbsäulen und dreifach gegliedertem horizont. Profil.

338. Grabrelief eines Winzers, an der Hauptstrasse eingemauert. Giebel mit Schild. Im Felde Mann v. v., Gesicht zerstört; kurzer Chiton, Chlamys über d. l. Arm, hohe Socken, mit Schnüren umwunden; in der L. Sichel, die R. gesenkt, zerstört. Darunter ein Hund mit Halsband.

339. Bekleideter Torso (von Hochrelief?), eingemauert am Hause G. Kutsojannopulos. Kopflose Figur v. vorn, r. Hand im Gewand vor der Brust, l. Hand am Schenkel mit Gegenstand (Rolle?). Flüchtige Arbeit. H. 0,56.

340. Inschriftfragment, eingemauert am Hause Dimitr. Korovésis, in der Höhe schwer erkennbar.

ΚΑΙΔΙΚΑΙΟ
ΙΙΕΟΚΛΙ.ΔΟ
ΙΟ.ΤΡΙΚΟΡΥ
ΦΙΛΙΔΟ
ΛΙ.ΥΟΙΝΑ'

Rings gebrochen. Soll beim 'Pyrgos' gefunden sein.

341. Ebenda. Fragment einer Herodesherme.

. . . . συνθραῦΣ Α Ι Η
συγχέαι τῆς Μ Ο Ρ φῆς
εἰ δέ τιΔ Ο Υ Τω
ποιήσει ἡ αὐτὴ ἐπὶ τούτΟ Ι Σ Αρά.
'Αλλ' ἐὰν τά τε ἐπιθέμαΤ Α Τ Ω Ν μορφῶν
ἀσινῆ καὶ ἀκέραια κ Α Ι Τ Α Υ ποστήματα
τὰς βάσεις ϡ Σ Ε Π Ο ιήθησαν κτλ.

Vgl. *C. I. A.* III, 1417 ff.

342. Ebenda. (Vgl. Kumanud. 3139) . . ια Μενίσκο
ΟΥ
Darüber Giebel mit Schild.

343. Kumanud. (handschrift. Nachtr.) 1152 β. Hag. Saranta westlich von Marathona, jetzt verschwunden: Νεικόδημος | Νεικηφόρου | Στειριεύς.

Beï (Besitzung Skusés).

344. Im Hofe: Weibliche Statue im Aermelchiton und Mantel; Kopf und Arme fehlen. In der L. hielt sie ein Kästchen, die r. Hand am Deckel. R. Standbein. Etwas harte Arbeit; hinten rauh. H. 1,35.

345. Ebenda. Marmorartiger, bläulicher Stein, Oberfläche uneben, doch glatt; sehr verrieben. H. 0,33. Br. 0,45. Grenzstein: *C. I. A.* II, 1135 (Probalisier).

346. Ebenda. An der Wohnung des Epistaten vermauert. Grabstele mit 2 Rosetten und sonnenblumenartigem Akroterion auf Voluten. Flachrelief in vertieftem Felde: L. bärt. Mann mit Mantel, aufgestützt; r. Frau auf Sitz, die ihm die Hand entgegenreicht. Unter dem Stuhl ein Hündchen. Darüber und über den Rosetten: ΝΔΡΕΑΣ ΒΟΥΛΗΤΗ

Suli und Umgebung.

347. Kumanud. 1192: Grabst. d. Trikorysiers Eunomos u. d. Chairelea. (Ein Stück vom Anfang der Inschr. noch im Hof des Pächters).

348. Im Garten, am Schöpfbrunnen, Plattenfragment:
ΛΗ
ΟΧΙΔΟ
ΟΡΥΣΙΟ

349. Nach Grammatiko, nordöstl. v. Suli, verschleppt. Grabstele als heil. Tisch d. Hag. Paraskevi. H. 0,68. Br. 0,50.

ΥΟΥΔΙΚΟΥ
ΤΡΙΚΟΡΥΣΙΟΣ

[Kumanud. 1200: Timon Trikor. = Lenorm. 195].

[Kumanud. 1102: Phaon Rhamnus. = Lenorm. 196].

350. Die Polydeukionherme *C. I. A.* III, 813, im Garten, beim Ziehbrunnen.

351. Andre von Herodes gesetzte Herme in 2 Fragmenten. eingemauert in H. Athanasios: *C. I. A.* III, 1421, a. b.

352. Auf dem Weg von Suli nach (n. ö.) Limikó, an der Strasse: Torso einer Kybelestatuette (H. u. Br. 0,27). Der Oberkörper fehlt. Löwe sitzt an der r. Seite.

353. Bei der Ruinenstätte Panagia (nicht Blasios): Marmorreste von Grabmälern, darunter Fragment eines angeschirrten (?) Pferdes, seitlich Taschen (?) und kopflose Gewandstatue (1,43 h.), ganz eingehüllt in einen weiten Mantel.

354. Grabcippus in H. Dimitrios bei Epáno - Suli (H.0,40):

ΠΟΠΛΙΟΣ
ΦΛΑΜΕΝΙΟΣ
ΛΕΥΚΙΟΥ
ΡΩΜΑΙΟΣ
ΔΙΟΓΕΝΗΣ

355. Grabcippus: Kumanud. 1470 Ἀριστὼ | Ἀμφιτολῖτις.

Zerstreute Denkmäler aus marathonischem Gebiet.

356. Aegyptisirende männliche Statue, jetzt Athen, Centr. Mus. Sybel 39. Lebas, *mon. fig.* Taf. 31.

357. Frau im Musentypus, jetzt Athen. Sybel 3416 (Marathon oder Delos).

358. Kybelestatuette. Invent. d. arch. Gesellsch. λιθ. 2096.

359. Grabstele eines Marathoniers: Kumanud. 842.

360. Grabstele d. Xenophon aus Phyle: Kumanud. 1279.

361. 362. Zwei Grabvasen in Paris (Sostratos, Kallynthis, Sostratides). Kumanud. 3351 u. 3351 b.

363. Grabvase der Demetria. *C. I. A.* III, 3076.

364. Röm. Grabstele (bei Panag. Mesosporitissa gef.) *C. I. A.* III, 3089.

365. Desgl. (Ποπλ. Λικίννιος) *C. I. A.* III, 3259 (identisch m. d. vorigen?).

B) Diakria (vom Pentelikon zur Oropia).

Dionysos (am Nordostabhang des Pentelikon).

366. Grosser Marmorbalken mit Siegerinschrift des Ainias, Xanthippos, Xanthides: *C. I. G.* I, 237. (Hinter der Kirchenruine im Gestrüpp. Länge 2,81^{m}, jetzt am Anfang gebrochen, 2,40^{m}. Buchstabenhöhe 0,055).

367. Rest einer andern Siegerinschrift; Marmorbalken, an der Kapelle als Thürsturz verwandt. (L. 1,67^{m}. Buchstabenh. 0,04).

ΕΥΤ Das Folgende ausradirt.
ΚΑΙΤ Christliches Kreuz.

368. Glatter Basisblock, links von der Thür zum Vorraum, in der Höhe des Thürsturzes in die Wand eingefügt. L. u. Br. 0,55. H. 0,17. Buchst. 0,15. Oben Eintiefung für ein Weihgeschenk.

ΚΗΦΙΣΙΟΣΤΙΜΑΡ
ΙΚΑΡΙΕΥΣ
ΕΥΞΑΜΕΝΟΣΑΝΕΘΗΚΕ
ΤΩΙΔΙΟΝΥΣΩΙ

369. Grenzstein, im Mittelraum der Ruine links am untern Theile der Wand vermauert; rauher Stein, 0,18 h. 0, 30 br. Schwache Buchstabenspuren

ΙΟΙΚΙΑΣΛΓΟΤ
ΓΡΟΙΚΟΣ
ΕΙΚΛΕΙΣ

370. In der linken Apsisnische Marmorplatte: ΤΙΜΟΚ
ΤΙΜΟΚΡΑ

371. Vor dem Ansatz der Apsis, links: Flaches, sehr verwittertes Grabrelief, verkehrt eingemauert. Frau n. l. sitzend

reicht einem Manne die Hand. Im Hintergrund jugendliche Figur, die Sitzende unter dem Kinn streichelnd.

Kokkino Choráphi (zwischen 'Dionysos' und Stamáta).

372. Geöffneter Grabhügel mit Fundamenten der Grabdenkmäler. Torso einer sitzenden Frau von einem Hochrelief (Kopf davon soll nach Deutschland gekommen sein). H. 0,75. B. 0,45. Viertes Jh. — Grabstele, als Längswand eines späten, aus Steinplatten zusammengesetzten Grabes verwendet; wurde behufs Abschrift ausgegraben. Rosetten auch an den Nebenseiten. Kein Anthemion. H. 1,80. Br. 0,53. Buchst. 0,03.

. ΑΝΤΑΚΛΗϵ
. ΑΝΤΑΙΝΕΤΟΥ
ΓΛΩΘΕΙΕΥϵ
ΧΑΙΡΙΜΕΝΗϵ
ΔΙΟΔΟΤΟΥ
ΙΚΑΡΙΕΥϵ

Stamáta.

373. Frauenfigur, ohne Kopf (bei H. Nikolaos, Alt-Stamata). Hochgegürtet, mit Mantel, der über den l. Arm fällt. Dieser war vorgestreckt. R. Arm u. Schulter fehlt. Rechtes Standbein. Ziemlich flüchtige Arbeit. H. 0,92.

374. Ebenda, Gegend Pala, Hügel mit Architekturresten aus Marmor. Darunter auch Reste einer weibl. Statue ohne Kopf, in zwei grösseren und mehreren kleineren Stücken. Sie stand in weitem Mantel, der l. Arm war anscheinend eingestemmt. Linkes Standbein. Gesammthöhe des Erhaltenen 1,30 -40^{m}. Gute Arbeit. (Ein andres Fragment, ebenda, ist schwer zu deuten. Rückenstück und Hals eines Rindes?).

375. Ein Grabrelief s. Lolling, Arch. Zeitg. XXXI (1874) S. 58 fg. (Mann, Frau und Kind).

Kukunarti, Klosterruine n. ö. Stamata.

376. Grosses Votivrelief, oben gebrochen. Göttin thront n. l., mit Schemel. Erhalten nur der Unterkörper. In der R. Taube, die L. lüftet den Mantel. Vor ihr steht ein nackter Knabe (bis zur Brust erh.), die R. ist adorirend erhoben; die L. ruht auf den Knieen der Göttin. Br. 0,50. Erhaltene H. 0,70. Gute Arbeit.

377. Zwei Bruchstücke eines Votivreliefs, unvollständig. Sehr verrieben. Von l. nach r.: 4 Adoranten (je ein kleiner und grösserer abwechselnd). Dann, ebenfalls n. r., Wagen mit Zweigespann (nur die Hintertheile der Pferde erhalten). Auf dem Wagen lang bekleideter Lenker. An Stelle des Rades kreisrundes Einsatzloch. Oben Akroterienprofil. H. 0,52. Erhaltene Br. 0,60.

Bugiati.

378. Ueber der Thür der Panagia im Dorfe: Votivrelief mit schmalem oberem Profil. Schaf n. r. H. 0,42. Br. 0,50.

379. Grabstele, horizontal, Inschr. nach oben, vermauert in der zerbröckelnden Eingangswand der Ruine H. Andreas, südlich vom Dorfe. Die Palmette war besonders eingesetzt. L. gebrochen. L. 0,94. Br. 0,30. D. 0,14. Buchst. 0,028.

ΟΧΑΡΗΣ
ΚΛΕΙΔΟΥ
ἐξ] Ο Ι Ο Υ

380. Grenzstein, bei der Ruine H. Athanasios $^1/_4$ St. s. w. Bugiati. Viereckige Marmorplatte. Am untern Rande: ΟΡΟC

Spata.

381. Grabinschr. (nach Finlay) *C. I. A.* III, 1592 Διων - - Ἀφι[δναῖος?

Liossia (Besitz der Familie Finlay's).

382. An der Cisterne im Garten eingemauert: Röm. Grabrelief. Figur in Chiton u. Mantel v. v. R. Hand vor der Brust, L. gesenkt (mit Object). An der l. Seite Knäbchen v. v., nur mit Chlamys a. d. Schulter. H. ca. 0,70. Darüber (nicht zugehörig) Frauenkopf eines Gr. Rel.

[Kalentsi: Kumanud. 843 = Lenorm. 211 (Μα)ραθώνιος].

[Kotroni: Kumanud. 300 = Lenormant 21 ? Ἀφιδναῖος].

Kapandriti.

383. Rangabé, *ant. hell.* 992 (Kaibel, Epigr. 937): Metrische Siegerinschr.; sehr zerstört.

Masi.

384. An der n. ö. Ecke von H. Dimitrios: Fragment, rings unvollständig, sehr verwittert (Vgl. die Herodesinschriften *C. I. A.* III, 1417 fg.).

ΙΕΙΝΑΙΝ
ΙΑΥΤΟΝ
ΚΛΙΑΧΩ
ΙΜΩΝ
ΑΜΕΝΟ
ΝΑΙΤΟΥ
ΝΟΙΣΛ
ΕΛΩΒΗΣ
ΤΟΚΡΟΥΣ
ΗΣΥΝΧΕ
ΤΟΥΣΧΙ
ΤΩΣ
ΟΥΤΟΣ
ΙΕΠΙΤΟ
ΗΜΑΤΑΙΙΕΙΛΙΛΚΑ
ΤΗΜΑΤΑΤΑΣ
ΕΠΟΙΗ

Varnáva.

385. Wordsworth, *Athens and Attica* [2] S. 31, erwähnt bei der Quelle am hellen. Thurm (H. Paraskevi) Relief von guter Arbeit, doch sehr zerstört (nicht mehr vorhanden).

386. Herme, horizontal vermauert an der Kirchenruine Panagia, westlich Varnava. Oben und unten gebrochen. H. 0,65. Br. 0,27. Buchst. ca. 0,03.

ΗΡΩΑ
ΛΟΥΤΡΩΝ
ΕΦΟΡΟΝ

387. Herme, ebenda; als Schwellenstein mit der Schriftseite nach unten vermauert, auf meine Veranlassung herausgelöst. Kopf fehlt; unten gebrochen. H. 0,90. Br. 0,30. Buchst. erste Z. 0,015, die übrigen 0,01.

ΗΡΩΔΗC ΑΧΙΛΛΕΙ
ΟCΒΛΕΠΕΙΝCΕΕΧΟΙΜΙ
ΚΑΙΕΝΤΟΥΤΩΤΩ
ΝΑΠΕΙΑΥΤΟCΤΕ
ΝΑΙΕΙΝCΥΕΤΕΡΟC
ΚΑΚΕΙΝΟΙ..CΗΜΕ
ΜΝΗΜΕΝΟΙΤΗCΗ
ΜΕΤΕΡΑCΦΙΛΙΑCΟ
CΗΗΜΕΙΝΕΓΕΝΕΤΟ
ΙΕΡΟΝΔΕCΕΕΡΜΟΥΕ
ΦΟΡΟΥΚΑΙΝ.ΜΙΟΥ
ΠΟΙΟΥΜΑΙ

Folgt Glied; darunter über 17 Zeilen noch kleinerer, völlig unleserlicher Buchstaben.

388. Grabstein in H. Ioannis bei Varnava (n. ö.). *C. I. A.* III, 2621 Γεωργία.. Μιλησία.

Rhamnus (Ovriokastro).

a) Tempel.

389. Fragmente vom Fuss und Kopf einer Kolossalstatue (der Nemesis?; jetzt nicht mehr vorhanden[1]): Leake, Demen S. 119. Welcker, Tageb. I, 134. Torso 'im Stil der aeginetischen Schule' Leake, a. a. O. S. 118[2].

390. Friesrelief mit Göttinnen: Lebas *mon. fig.* Taf. 19. Jetzt in München. Brunn, Glyptothek N. 85.

391. Die beiden Marmorsessel, von Sostratos an Nemesis und Themis geweiht. *C. I. G.* 461. 462, jetzt in Athen. S. Mitth. d. athen. Inst. IV S. 284, 1.

392. Herodesinschrift: *C. I. A* III, 811.

[Eine andere Kumanud. 2566 = Lenormant 199.]

393. Basis: Τιθειρίῳ κ. τ. λ. *C. I. A.* III, 459.

394. Choregisch: *C. I. G.* I, 228.

395. Säulenschaft mit Inschriftfrgm. *C. I. A.* III, 3945.

b) Akropolis.

396. Vier Marmorsessel, geweiht dem Dionysos vom Priester des Heros ἀρχηγέτης. Mitth. d. athen. Inst. IV S. 285 (Lolling).

397. Marmorblock mit dem Namen des Xenokrates aus Rhamnus (a. a. O. S. 286).

398. Inschrift bei Leake, *Travels in north. Greece* II S. 435.

c) Sepulcrales.

399. Drei Grabstatuen, 2 männliche, eine weibliche Figur, im 'Spes'-Typus mit Blume, verschleppt, nach Erkundigungen von Lolling angeführt Mitth. d. athen. Inst. IV S. 281. Bei der angeblichen Fundstätte derselben befindet sich noch ein überlebensgrosser männl. Torso mit Mantel um Unterkörper und l. Arm, sowie ein zerstörtes Grabrelief mit zwei Frauen.

---

[1] Grosses Fragment eines weiblichen Kopfes jetzt in London: Murray, *History* II S. 184. *Elgin room*, E 4].

[2] [Wohl identisch mit *British Museum, Archaic room* 29].

400. Ebenda die metr. Inschrift (Mitth. a. a. O. S. 282), welche L. auf die weibliche Grabstatue bezieht. Die Anfänge der 3 letzten Zeilen (Z. 2-4; es fehlen hier noch ca. 0,20^{m} an der 1,085 breiten Basis. Buchst. 0,025 h.) las ich:

. . . I E N H T] Ω N O I
. . . E M O Λ E] N Γ Y M A T O Ɛ
, . . Λ Γ I A P] Ω I Θ Y M O N u. s. w.

401. In der Nähe: Mitth. a. a. O. S. 283: Grabaedicula des Ἱεροκλῆς u. s. w.

(Andre Fragmente von Grabfigur u. Inschr.: a. a. O. S. 281.)

Nach Athen sind gelangt:

402. Vier Grabreliefs (bezw. Theile von solchen) schönen Stils. Sybel 2122-2125.

403. Vier Köpfe von Grabdenkmälern: Sybel 3105-3108.

Thal von Limiko.

404. Grabstein des Seleukos a. Phlya; in Relief 2 Schlangen, zwischen denen eine Schale mit 2 Eiern: *C. I.* A. III, 2089.

405. Grabstele der Nikarete: *C. I. A.* III, 2876.

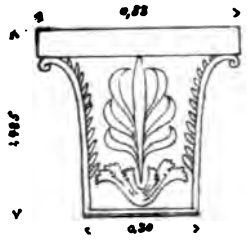
406. Fragment eines Grabcippus (in derselben Hütte):

- - Ω T E I - - -
- - N O - -

Hag. Paraskevi im Zastanigebirge

(n. ö. über Revithia, mit ant. Festung).

407. Marmorplatte (in der Kirche, vgl. die nachstehende



Skizze) oben 3 Löcher zur Aufnahme eines Votivs (Reliefs). Inschrift auf dem Abacus (Buchst. ca. 0,013), oben verrieben.

////////////ιΟΣΤΑ////////////////ΟΥ////////////////ΕΥΣΣΙΙΑ. ιΟΣ (l. σ[τρ]α[τηγ]ός) χειρ]. ΟΙΟΗΘΕΙΣΕΠΙΡΑΜ...ΝΤΑΚΑΙΤΗΝΠΑΡΑΛΙΑΝΧΩΡΑΝ
ΤΟΝΕΠΙΜΗΔΕΙΟΥΑΡΧΟΝΤΟΣΕΝΙΑΥΤΟΝΔΙΙΣΩΤΗΡΙΚΑΙΑΘ.
ΝΑΙΣΩΤΗΙΡΑΙΚΑΙΘΕΜΙΔΙΚΑΙΝΕΜΕΣΕΙΑΝΕΘΗΚΕΝ

Ruine Hag. Ioannis (zwischen Paraskevi und Revithia).

408. Grabstein mit 2 Rosetten (über der Thür):

\ Y Δ
Δ Ω Ρ Ι Ω Ν

409. Grabstein in der Kapelle:

Ρ Ι Σ Τ Ι Ω Ν
Ρ Ι Σ Τ Ο Ν Ι Κ Ο Υ

Kato-Livadi (Kloster, östl. von Kalamo).

410. Weihinschrift des στρατηγὸς ἐπὶ τὴν - - παραλίαν Θούκριτος. *C. I. G.* 179 = Dittenberger, Syll. 336.

411. Weihinschrift des Ariston u. Asklepiades, Mitth. d. athen. Inst. X S. 357.

412. 413. 2 Grabreliefs (Lakratis, Thratta) s. *Bull. de corr. hell.* III S. 200, 9. 10 (jetzt in Mavrodilisi).

Kalamo (Mavrodilisi).

(Die in Kalamo gelesenen Inschriften stammen wohl sämmtlich aus dem Amphiaraeion in Mavrodilisi. Vgl. Leake, Demen S. 125 d. Uebers. Finlay, bei Hoffmann, d. alt. Geogr. S. 83 u. 87.)

414. *C. I. G.* 1566 (Proxenie des Oinophilos).

415. *C. I. G.* 1570 (Beschluss des κοινὸν Βοιωτῶν).

416. Rangabé, *ant. hell.* 1228 (Eumenes).

417. *Bull. de corr. hell.* III, 200. Grenzstein.

418. Marmoraltar, oder Basis, oben, r. u. l. zerstört. Br.

0,40. H. 0,31. D. 0,27; dient als moderner Grabstein im Friedhof bei H. Nikolaos. ca. $^1/_4$ St. s. s. w. von Kalamo.

ΖΩΣΙΜΟΣΜΕΝΑΣ . . .
ΕΡΙΚΑΙΕΥΣ
ΑΜΦΙΕΡΑΩΙΚΑΙΥΓΙΑ . . .
ΙΕΡΑΤΕΥΟΝΤΟΣΝΙΚ . .
ΦΥΛΑΣΙΟΥ

419. Inschriftfragment, ebendaher (von mir nach Kalamo gebracht und dem Geistlichen, Papas Photis, übergeben), r. ob. links gebrochen. H. 0,25. Br. 0,16. Buchst. 0,005.

ΟΝΜΝ
ΓΡΟΚΛΕΙΔ . ϵ Ι Ω
ΝΔΡΟϵ
ΑΙΛΡΧΕΡ
ΗΡΙΩΙΔΗΜΟ
ΚΙΚΩΝΑΘΗΝΑΙΟ
ΛΕΑΡΧΟϵΑΘΗΝΑ
ΙΗϵΑΘΗΝΑΙΓΩΛ
ΥΡΟΠΟΛΟϵΙΓΙ
ΕΥΓΕΙΤΕΛΕΩ
ΗΓΕϵΤΡΑΤΟϵΔΗΜΟΚ

Die Alterthümer von Oropos und die Ergebnisse der noch nicht abgeschlossenen Ausgrabungen zu Mavrodilisi (Amphiaraeion) bleiben von diesem Verzeichniss ausgeschlossen.

Markopulo.

420. Marmorplatte mit Giebel, vor Hag. Athanasios.

ΜΟΛ ϒϵ (ω?)
ΡΙ

Kloster Zoodochu Pigí (zwischen Markopulo und Milosi).

421. Kl. Grabstele, darüber Giebel mit Schild; in der Nische des Laufbrunnens. ΣΩΤΗΡΙΣ
ΓΗΣΙΟ
ΧΑΙΡΕ
Darunter 2 Rosetten.

C) Gebiet des Parnes.

Kakosialesi.

422. Weihinschrift an Dionysos Auloneus. *C. I. A.* III, 193 ($^3/_4$ St. nördlich; H. Nikolaos).

423. Grenzstein, $^1/_4$ St. n. östl. vom Dorfe, Gegend Resesi. Im Grundriss dreiseitiger Feldstein, nach W. blickend die Inschrift: ΟΡΟC.

424. Inschrift auf Porosstein, in einer Fassadennische der grossen Kirchenruine Panagia, 1 $^1/_2$ St. westlich v. Kakosialesi; ca. 0,50 hoch. Anscheinend antik. ϛ ⊦ Α Ν Ι

425. Grabstein mit Giebel, Kalkstein. Vor dem Hause des Athanas. D. Liakuris. Aus der Gegend Lake emadhe oder Tanagra. ΕΠΙ
ΤΙΟΤΑ

426. Kl. Grabstele mit Giebel, Kalkstein. Bei Vassil. Kurtesis; aus Tanagra. ΜΥΡΙΜΟϵ.

427. Grabplatte mit oberem Profil; ebendaher. ΘΕΟΤΕΛΗϵ.

Tatoï.

428. Phratrieninschrift: *C. I. A.* II, 841 b (in der Wohnung des Direktors).

429. Inschriftfragment, r. u. oben gebr., l. bestossen. H. 0,155. Br. 0,12. D. 0,06. Buchst. 0,013. Im 'Pyrgos'.

ΙΟΥ≺
⁻ΕΙΛΑ
ΟΚΟΙΝ
ΕΣΤΕ
ΜΜΑ

vacat.

430. Hypothekenstein (Eranisten) *C. I. A.* II, 1147.

431. Bruchstück eines Votivreliefs. Linke Seite, oben gebrochen: Adoranten. Von l. Dienerin mit Kasten, 2 Kinder, 2 Frauen, ein Mann. Br. 0,22. H. 0,25. (In der Wohnung des Direktors).

Das Folgende in und vor dem 'Pyrgos', ausgenommen N. 437.

432. Jugendliches Köpfchen mit Haarschleife und Locken (Apollo?), Kinn und Mund fehlen; sehr bestossen. Flüchtige Arbeit. H. 0,115.

433. Bruchstück eines Votivreliefs, oben u. l. gebrochen. Sehr verrieben. H. 0,275. Br. 0,32. D. 0,075. R. sitzt eine Figur nach l. auf Omphalos (Apollo); das l. Bein zurück, die R. auf dem Schoss, die L. herabhängend mit stabartigem Gegenstand. Vor dem Omphalos Spuren eines Thieres (?). Links, angelehnt, Frau im Mantel.

434. Rechtes Eckstück eines cubischen Aufsatzes (Basis? Altar?); oben Profil. (H. 0,25. Br. 0,235). Erhalten der etwas vorgebeugte Oberkörper eines bärtigen Mannes n. l.

435. Bruchstück eines Flachreliefs in sorgfältigem Stil. R. l. und oben gebrochen. Zwei Figuren in Chiton und Mantel n. r. Die vordere reichte einer fehlenden Figur die Hand (H. 0,42. Br. 0,32). Vielleicht nicht sepulcral.

436. Grabrelief des Tegeaten Lisas. S. *Bull. de corr. hell.* IV S. 408 Taf. 7.

437. Schönes Grabrelief (Μηλίδος Ἀντιφάνης). Kum. 3141. Jetzt Athen, im Besitz der Familie Sutzos.

438. Bruchstücke von mehreren grossen Grabreliefs guter Zeit, darunter: Frau, n. l. sitzend, den Schleier lüftend; vor ihr Dienerin mit Wickelkind (3 grössere Fragmente).

439. Frau n. l. sitzend mit Kind an den Knieen.

440. Rest einer Frau (Kopf) und Dienerin mit kurzem Haar; am Scheitel Spuren der r. Hand.

441. Bruchstück eines gesenkten r. Arms, in der Hand ein Vogel, darunter Spuren eines anspringenden Hündchens.

442. Unterer Theil einer kl. Grabvase mit Relief: Frau, n. r. sitzend, ein Kind an ihren Knieen; zweites Kind, einer andern, rechts stehenden Figur zugewandt.

443. 444. Bruchstücke zweier stattlichen, geriffelten Grabamphoren; an den Schultern Flechtornament. Henkel bei der grösseren als Drachenleib gebildet. Gesammthöhe etwa 1,40 und 0,95.

445-448. Die Familie des Nikodemos: 445. Grosse Grabstele (3 m. hoch), oben grosses rundes Loch zum Einsetzen, vermuthlich einer der oben angeführten Grabamphoren. Die Ausladung war in Malerei mit Mäander u. Kyma verziert. Darunter 2 Rosetten (auch je eine auf den Seiten); dann Inschrift *a*. Unterhalb derselben ist glatte Fläche, die wahrscheinlich ein Gemälde enthielt. Inschr. *b* ist flüchtiger am unteren Theil der Stele eingegraben (Buchst. 0,03).

a. ΙΚΟΔΗ////ΟΣ
ΦΑΝΙΟΥ
ΔΕΙΓ\ΕΕΥΣ
ΦΑΝ)ΔΗΜΟΣ
ΝΙΚΟΔΗΜΟΥ
ΔΕΚΕΛΕΕΥΣ

b. ////<ΧΙΝΟΥ
////ΥΣΙΟΥ

446. Dachartiger Grabaufsatz, auf der unteren Leiste:

. . . \ΙΝΟΥ
(Buchst. 0,02).

ΦΙΛΟΥΜΕΝΗ
ΝΙΚΟΔΗΜΟΥ
(Buchst. 0,015).

447. Drei Bruchstücke einer Relieftafel, oben profilirt (Rundstab mit gemaltem Eierstab), darüber Leiste mit der Inschrift:

ΦΑΝΙΑ⌒ ΦΙΛΟΥΜΕΝ'

Erhalten vom Relief: Oberkörper und etwas gesenkter Kopf des Phanias (nach rechts), unbärtig, mit kurzem Haar. Auf der l. Schulter Chlamys.

448. Bauchige Graburne mit flachem Relief (ein abgesplittertes Stück ist vorhanden). H. ca. 0,75. R. sitzt Nikodemos, bärtig, n. l., im Handschlag mit Jüngling in Mantel (Motiv des auf Stab gelehnten). Hinter diesem kl. Diener, die Beine gekreuzt. L. über dem Jüngling: ΑΝΕΝΚΛΗΤΟϵ. Rechts: ΝΙΚΟΔΗΜΟϵ. Buchst. 0,007.

449. Gebogenes Fragment (von dem Bauch einer Graburne?): ΚΡΙΩ. Buchst. 0,02. L. 0,22. H. 0,055.

Baphi (Vorwerk, s. ö. Tatoï).

450. *C. I. A.* III, 1371, Metrische Grabinschrift.

451. *C. I. A.* III, 3012, Grabinschrift (Aristogenes).

Varibopi (s. w. Tatoï).

452. Röm. Grabstele m. Giebel (Schild). Verriebenes Relief: Männl. Figur in Mantel gehüllt, v v., unter einem auf Pilastern ruhenden Bogen. In 3 Stücke zerbrochen. H. 1,33. Figur 0,44. Br. 0,70. Buchst. 0,03.

Ueber dem Bogen:

ΑΦΡΟΔΕΙΣΙΟΣ
ΤΕΙΜΟΔΗΜΟΥ
ΦΛΥΕΥΣ

Gef. bei Megali Vrysis, östl. Varibopi, jetzt Tatoï, beim Pyrgos.

453. Grabstele im Kirchenpflaster von H. Nikolaos, westlich bei Varibopi. Oben, l. und r. bestossen

ΙΦΗΜΟ
ΕΟΔΩΡΟ
[illegible] Η [illegible]

454. Grabstele der Sostrate aus Acharnai. Kumanud. 352, im Fussboden der Klosterkirche, Metochi H. Nikolaos, s. w. der vorigen.

455. Grabstele mit Relief, ebenda. Frau, sitzend n. l., sehr zerstört, reicht einer andern, vor ihr stehenden die Hand. Darüber

CΥΝΦΕΡΟΥC
ΑΜΑΡΚΕΛΑC
ΜΙΛΗCΙΑ

Chassia.

456. Marmorart. Feldstein (1879 am Thorweg des Wirthes K. Lambros vermauert, jetzt bei einem Umbau in die Hauswand versetzt; unsichtbar):

[illegible] ΗΕΑΡΕΤΗΕΑΛΑ.ΠΛΡΑ
ΛΠΑΕΙΝΙΔΕΕΘΑΙΕΩΘΕΙΕΕ
[illegible] ΑΝΕ.ΗΚΕΜΥΡΩ[illegible]

457. Marmortafel, oben giebelartig; 1879 an der Kirche H. Petros abgeschrieben; Buchstaben ganz schwach erkennbar: .ΠΟ.ΛΟΝΝΙΚΛΙΟ.

458. Grabvase, vorn abgesplittert. In der Kapelle H. Kyriaki, nördl. Chassia. Vorhanden noch eine weibl. Figur n. l. Darüber: ΑΡΙΕΤΟΝΙΚΗ.

459. Kleine Grabstele an einem Hause in Chassia; oben palmettenartige Abrundung, darunter ΑΡΙΩΝ.

Kloster der Panagia στὸ κλειστὸ (am Weg nach Phyle).

460. *C. I. A.* III, 93. Weihinschrift des Gymnasiarchen Prokles (L. von dem Eingang zur Kapelle vermauert).

Nymphengrotte im Parnes.

461. Felsinschriften. Cordella, αἱ Ἀθῆναι ὑπὸ ὑδραυλικὴν ἔποψιν S. 140 fg. Anm. (4 Inschr.); die wichtigste (*C. I. A.* III, 210 u. add.) jetzt Mitth. d. athen. Inst. V S. 293 (Lolling).

462. Nymphenrelief des Telephanes, unterhalb gefunden, jetzt in Athen. S. *Annal. d. Inst.* 1863 Taf. *L*, 3. Sybel 360.

D) Gebiet von Eleusis

(Von der Thriasischen Ebene bis zum Kithairon).

Kalyvia (von Chassia) und Umgebung.

463. Jünglingskopf in Athen (nach Angabe Martinelli's). Invent. d. Gr. arch. Gesellsch. 1896.

464. Votivrelief, sehr verwittert, eingemauert an der äusseren Hauswand bei K. Kalergis. R. l. und unten gebrochen. Zwei weibliche Gottheiten sitzen n. r. auf einer Art Estrade; der Sitz ist mit einem Teppich bedeckt. Sie halten undeutliche Gegenstände in den Händen (die Vordere kurze Fackel?, die Zweite Schlüssel?). Das Relief soll aus der Gegend Kntalá stammen.

465. Votivinschrift. Schmaler Stein mit oberem Profil. An der Ostseite der Hauptkirche (Evangelistria) des Dorfes; sehr verrieben

/// Ο Λ Υ . . Ρ Α ι
Ν Ι Ο
Ε Ε Ι Ο
Ν . Θ Η Κ Ε

466. Votivinschrift als Stufe vor dem ἱερὸν βῆμα derselben Kirche, Marmorplatte. An der Schmalseite:

ΛΥΙΙΙΕΡ/// ι Ι Λ Ε Ο . Γ Ε Ν Ο Μ Ε Ν Η . . . Ι Α Β/// /
Μ Η Δ Ε Ι Ο Υ Α Ρ Χ Ο Ν Τ Ο Σ Α Ρ Τ Ε Μ Ι Δ Ι Α Ν Η Θ Η
ΦΟΙΝΙΞΕΠΟΙΕΙ Κ Ε Ν

467. Ἀθήναιον VIII S. 150 (χρησμὸς Ἀρμοδίου καὶ Ἀριστογείτονος· Θρικασίῳ ἥρῳ u. s. w.).

468. Hypothekenstein. *C. I. A.* II, 1128.

469. Bruchstück einer Herme; Kopf fehlt; vor der Kapelle H. Dimitrios.

(Auf der schrägen Brustfläche).

ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ
ΚΑΙΣΑΡ
ΔΙΟΚΛ[illegible]ΤΙΑΝC
ΚΑΙΜΑΞΜΙΑΝ[illegible]

(Auf der vertikalen Vorderfläche).

Ι Β̄
ΞΑCΤ
ΩC

(Vgl. unten Mandra und Dafni).

470-474. Ehreninschriften (gef. *in campo Rhario*, wohl meist aus Eleusis stammend): *C. I. A.* III, 713. 803. 829. 830. 895.

475. Grosses Familiengrabmal mit Reliefs, des Platon von Oinoe, seines Vaters Epichares u. seiner Mutter Demostrate aus Pergase. Zwischen Kalyvia und dem Meere gefunden. *Bull. de corr. hell.* IV S. 59 Taf. I. Sybel 2153 (ohne die Inschr.) Kavvadias, Καταλ. τοῦ κεντρ. Μουσ. 149.

476. Invent. d. griech. arch. Ges. 3043—45, andere Fragmente, ebendaher. Inschr.: Οἰναῖος - - κλειδης.

477. Grabstele des Deinokrates aus Aixone (Kalyvia). Lebas, *mon. fig.* Taf. 74,2. Kumanud. 125. Sybel 3621.

478. Grabstele des Straton von Thria. Kumanud. 571 (Kalyvia, über dem Nordportal der neuen Kirche).

[Kumanud. 561. 572, 2 Thriasier, Kalyvia = Lenorm. 223. 224. Kumanud. 534 Καλλι - - [Θρ]ριεύς = Lenormant 225].

479. Grabmal des Straton aus Kydathen (an der h. Strasse). *C. I. A.* III, 1776. 1778. Vgl. Mitth. d. athen. Inst. VI S. 347 (Ioh. Schmidt).

480. Grabstele, mit Giebel, in 2 Stücke zerbrochen, vor

der Kapelle H. Ioannis in der Gegend Goritzá (nordwestl. Kalyvia).

ΦΕΙΔΟΣΤ
…ΡΑΤΟ
Ko]ΘΩΚΙΔΗΣ
ΜΥΝΝΙΝΗ
ΕΙΣΟΔΟ
…ΡΡ…

481. Röm. Grabcippus in der Kapelle H. Marina, westl. Kalyvia, Inschrift sehr verscheuert:

- - - - - - - -
- - - - - - - -
ΜΙΛΗΣΙΑ
ΕΥΦΙΛΗΤΟ…
Κ].ΡΩΠΙΔΟΥ
…Η

482. Röm. Grabcippus, Kalyvia, vor H. Paraskevi (an der Bahnstation).

ΜΗ…Ο…Σ
ΜΗ…Ο…Λ…
ΜΕΙ…ΙΟΣ

483. Stele, an der Inschrift unten gebrochen. Kalyvia, vor dem Haus des P. Kalergis:

Α . . . ΠΤΟΛΕ

484. Grabrelief, flach eingetieft, aus guter Zeit. Oben verscheuert; schwache Inschriftspuren. Bei K. Kalergis. L.: Mann, bärtig, n. r. thronend, l. Hand auf scepterartigen Stab gestützt. Rechts vor ihm ein Mann, handreichend. [Stephani (östl. Kalyv.), *C. I. A.* III, 3566; Numenios v. Bate = Lenormant 222].

Eleusis bleibt ausgeschlossen.

Magula.

485. Fragment eines Decrets zu Ehren der Prytanen einer Phyle. Mitth. d. athen. Inst. X S. 111 fg. (Jetzt in Eleusis).

486. Fragment eines Grabreliefs, eingemauert am Bakali, gegenüber der neuen Kirche. R. und unten gebrochen. Eine Frau sitzt n. r. mit gelöstem Haar und reichte die Hand, wie es scheint, einer zweiten Figur. Gute Zeit.

Mandra.

487. Viereckige Basis; eingemauert an dem Hause des K. Ath. Chíros. Oben gebrochen.

ΗΒΟΥΛΗ
in Oelkränzen:
ΚΑΝΗΦΟ ΑΦΕΣΤΙΑΣ
ΡΗΣΑΣΑΝ ΜΥΗΘΕΙΣΑΝ
ΙΣΙΔΙ

488. Meilenstein aus bläulichem Marmor, in Säulenform (H. 1,15. Ob. Durchm. 0,37, unt. Dm. 0,42). Die Oberfläche ist wenig geglättet, dazu stark ausgewittert. Flüchtige Schrift verschiedner Hände; Rasuren, Ueberschreibungen erschweren die Entzifferung noch mehr.

ΛΓΟΜΕ
ΓΑΡΩΝ Buchst. 0,07.
ΙΒ ΑΥΓΟΥΣΤΟΙΣ Buchst. 0,03.
ΑΝΜΕ[illegible]ΕΙC Buchst. 0,015.
ΚΛΔΜΙ[illegible]ΑΕΙCΛΝ[illegible]ΕΣ
ΓΤΡΕΨΑC[illegible]
ΚΛΑΦ.ΙΟΥ
ΚΩΣΤΑΝΤΙΟ
ΚΑΙΣΑΛΡ
[illegible]ΕΟΙCΚΘCΟΜΟ ΜΑΞΙΜΙΑΝΟΥ
ΤΟΙΣΕΠΙΦΑΝΕΣΤΑ
[illegible]NE...ΚΑΙ ΚΑΙΣΑΡ.Ν
[illegible]ΤΑΝΤΕΙΝΟ
[illegible]ΟΙΣΣΕΒΑΣΤΟΙΣ ΚΛΙΤΟΥΚΥΡΙΟΥΗΜΩΝ (flüchtig schief.)

Ξ Buchst. 0,02
CЄPBΛTIOYΛAÀYΓC
ΜΗ TEPÀKACTPΩN
IB
(Rückseite des Cippus).
IΛRCΛDIV Buchst. 0,03.
ICPIVS
VBVC
TCPECIΛCIΛ INI
PROC
ЄYSEBIO
ΑΝΟΥ Buchst. 0,08.
TOICΔEΘETO Buchst. 0,02.
MWNTOICAY.OYC
BAΛΛЄNTINIÀN IB E
IB

489. Grabvase (Sokrates - Sybrides) Kumanud. 1157.

490. Grabstele (Sosandros - Sybrides) *C. I. A.* III, 2021 (= Lenorm. *Revue arch.* IX S. 122).

491. Grabcippus (jetzt Eleusis).

ΑΘΗ
ΔΩΡΟΘΕΟΥ
ΒΕΡΕΝΙΚΙΔΗΣ

492. Grabstele m. Palmette; am Haus des K. Ath. Chíros.

. . . . . ΙΤΟΣ
ΩΝΕΩΣ
ΥΣΙΝΙ

Palaeochora (bei Palaeokundura).

493. An der Südseite der Kap. Panagia verkehrt eingemauert.

ΙΣΟΔΩΡΑΝ
ΔΟΥΧΗΣΑΝΤΟΣ
ΛΕΩΝΙΔΟΥ
⁻ Γ Γ Γ Ω

494. H. Meletios (Kloster im Kithairon). Grabstele in der oberen Fensterbrüstung eines an die Nordseite d. Kirche gemachten Anbaus:

ΝΥΣΙΟΣΑΦΡΟΔ
ΜΕΛΙΤΕΥΣ

495. Ebenda; an der westl. Aussenseite des Klosters, in einer Thüreinfassung Marmorplatte: ΛΛΙΟΠΗ.

(Schluss folgt.)

A. MILCHHOEFER.

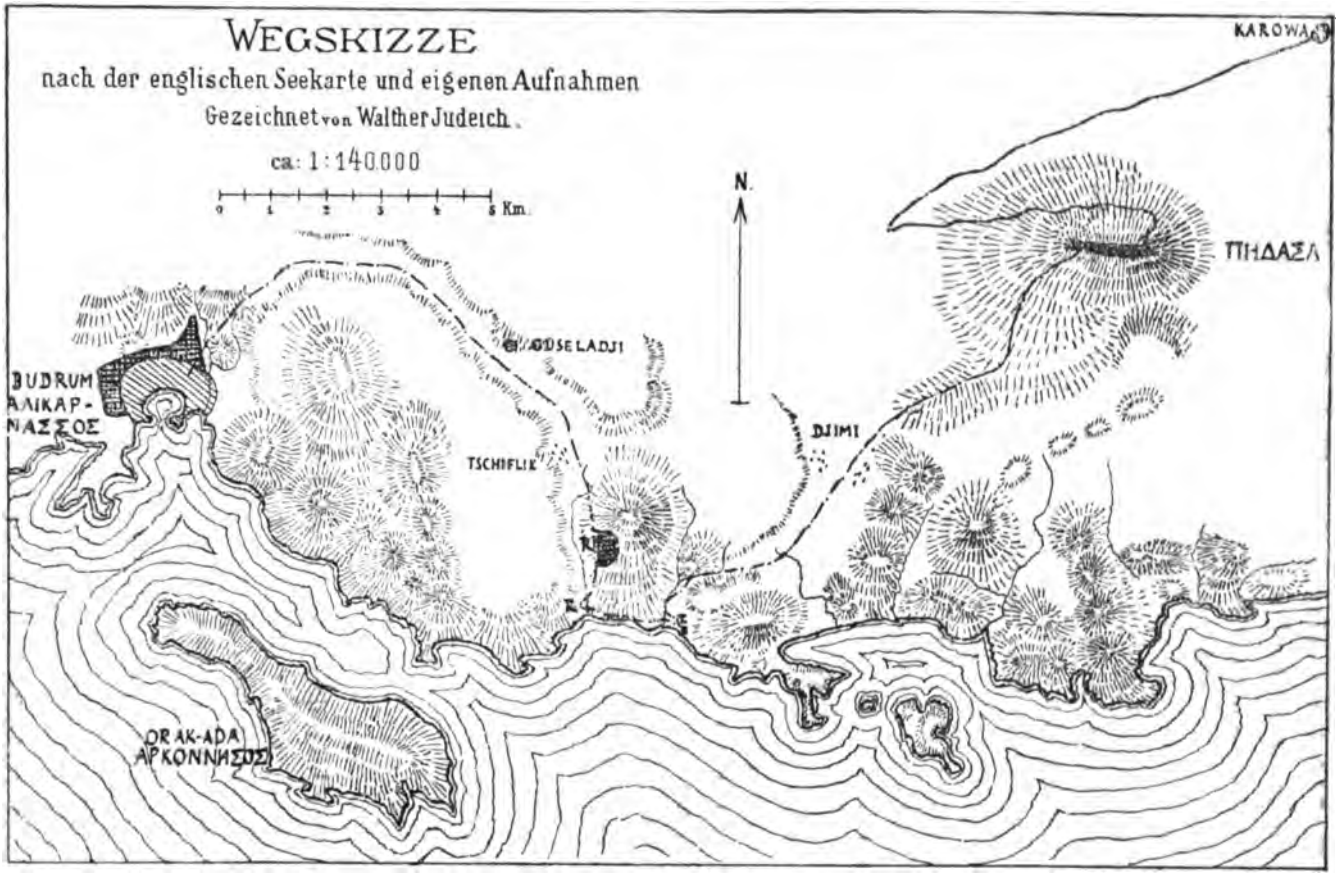
Pedasa.

Im vergangenen Sommer (1887) unternahmen Franz Winter und ich im Auftrag des archäologischen Instituts eine Reise durch Ionien und Teile von Karien. In Budrum wurde uns mitgeteilt, dass wenige Stunden davon bei dem Dorfe Tschiflik (nur so, ohne jeden Zusatz bezeichneten die Leute den Ort) ein grosses 'Kastro' läge, wo Mauern noch aufrecht ständen und Funde von Skulpturen, Terrakotten und Münzen gemacht worden seien. Uns war aus den Karten und der Reiselitteratur nichts darüber bekannt, wir beschlossen deshalb den Ort aufzusuchen. Am 8 Juni 6 Uhr Morgens brachen wir auf. Der Weg führte durch Budrum hindurch und dann zwischen den Bergen empor, die nördlich das Stadtgebiet des alten Halikarnass abschliessen. Auf der Kammhöhe wandten wir uns östlich in ein von niedrigen Rändern eingefasstes Tal, das zuerst südöstlich, später direkt südlich dem Meere zuzieht; hinter dem westlichen Talrand gehen die Hügel in höhere Berge über. Die Dorfer Güseladji und Tschiflik blieben links und rechts vom Wege liegen; dann zeigte sich zwei und eine halbe Stunde nach dem Aufbruch an dem allmählig höher aufsteigenden östlichen Talrande auf einer vorspringenden niedrigen Terrasse eine Ruinenstätte, Grabbauten, über die Winter oben (S. 224) genauer gehandelt hat. Beinahe zwei Stunden hielten wir uns hier auf, erreichten 10 U. 30 das Meer und folgten eine Zeit lang der Küste, um den Ostabfall der das Tal östlich einschliessenden Berge zu gewinnen. Ein zweites in seiner Mündung ziemlich breites Tal tat sich hier auf. Rechts vom Wege lag auf einer kleinen Anhöhe am Meer ein vielleicht zu Halikarnass gehöriger Wart-

turm, griechischer, aber vorhellenistischer Konstruktion, der auf der englischen Seekarte fehlt (vgl. die Kartenskizze auf S. 333). Eine Mauerprobe ist nachstehend abgebildet.

Kurz nach 11 Uhr ritten wir (nordöstlich) weiter in der Richtung des Tales, das sich bald zu einem mit Wald und Buschwerk besetzten sehr schmalen Passe verengt und von einem in dieser Zeit ausgetrockneten, breiten Bache durchflossen wird: wir mussten öfter im Bachbett selbst reiten. Hinter dem Passe öffnet sich das Tal mit einer geringen Biegung nordostwärts zu einer kleinen Ebene, die sich verbreiternd ununterbrochen bis über Karowa sich ausdehnt. Am Anfang dieser Ebene liegen weit verstreut die Hütten des Dorfes Djimi. Nach kurzer Rast folgten wir einem schmalen Pfad, der an einem mit Fichten und Kiefern bestandenen Hang in östlicher Richtung zu einem Plateau steil hinaufführt; dann mehr nordostwärts etwas weniger steil an einem kahlen Grat empor: die Pferde waren nur auf kleine Strecken zu benutzen. 1 U. 45 traten wir ein in den Mauerring einer lang sich ausdehnenden Stadt, der schon einige Zeit vorher sichtbar an dem Gipfelrande des Berges sich hinzog.

Der Berg ist ein schmaler, isolirter, sattelartig geformter Rücken, der letzte Ausläufer einer mit den Küstenbergen des keramischen Golfes parallel (W. O.) laufenden Kette. Von dem


WEGSKIZZE
nach der englischen Seekarte und eigenen Aufnahmen
Gezeichnet von Walther Judeich.
ca: 1:140.000
0 1 2 3 4 5 Km.
N.
KAROWA
ΠΗΔΑΣΑ
GÜSELADJI
BUDRUM
ΑΛΙΚΑΡ-
ΝΑΣΣΟΣ
TSCHIFLIK
DJIMI
ORAK-ADA
ΑΡΚΟΝΗΣΟΣ

Gipfel hat man einen weiten Blick über das Meer und die Inseln, trotz der binnenländischen Lage. Aber seine Hauptbedeutung hat der Berg nicht als mächtige Warte für die See, sondern als beherrschende Feste für den Weg der an seinem Fusse vorüber in die fruchtbare Ebene von Karowa und weiter in das Innere Kariens hineinführt. Dass man diese Bedeutung auch im Altertum erkannt hat, bezeugt die Lage einer Stadt an so unwirtlicher Stelle, bezeugen die starken umfangreichen Befestigungen, mit denen man sie gesichert hat.

Die Stadt breitete sich auf dem ganzen Sattel des Berges aus, auf dem höchsten Punkt im Osten lag vermutlich die Akropolis. Dichtes hohes Gebüsch bedeckt das ganze Gebiet und erschwert ungemein die Uebersicht.

Wir begannen unseren Orientirungsgang von der Mitte der Südseite aus ostwärts. Nach wenigen Schritten stiessen wir auf Trümmer eines zusammengestürzten Gebäudes: glatte Säulentrommeln und dorische Kapitelle, Architrave, Quadern lagen hier umher. Auf einem der Architrave stand (r. abgebrochen: 1,08 l. 0,40 h.) in guten hellenistischen Buchstaben (0,05 h.) die Inschrift:

Ο Δ Η Μ Ο Σ Β Α Σ Ι Λ
Τ Η Ν Γ Α Λ Α Ι Σ Τ Ρ

ὁ δῆμος βασιλ[εῖ . . . . .
τὴν παλαίστρ[αν ἀνέθηκεν.

Wir befanden uns also auf dem Boden der Palästra der alten Stadt. Weiter führte der enge Weg quer zu der Nordseite hinüber; dann ging es pfadlos in mühsamer Kletterei zur Akropolis hinauf, wo die Mauern von verschiedenen Gebäuden z. T. wol von Wohngebäuden erhalten waren: neben mörtellos aus Kalkstein gefügten fanden sich mit Mörtel gebaute Mauern. Auch lag hier eine grosse Cisterne. Vorzüglich erweckten aber unser Interesse die Befestigungen, die neben ausserordentlicher Festigkeit eine grosse fortifikatorische

Kunst aufwiesen. Riesige Stützmauern waren nötig gewesen, um den Bau zu ermöglichen, tiefer liegende Terrassen hatte man so geschaffen und wieder befestigt. Ein an der Nordostecke vorspringender Felsen war mit einem starken viereckigen Turm besetzt und zu einer Art von Fort gemacht worden, das nur eine schmale Doppelmauer auf dem überleitenden Grat mit der Akropolis verband. Ein gleiches Fort befand sich auf der Mitte der Südseite der Stadt. Alle diese Mauern bestanden aus dem ziemlich schieferig brechenden, grauen Kalkstein des Berges und waren mörtellos aufgeführt: die beifolgende Probe nach einer Skizze Winter's mag die Struktur veranschaulichen.

Die Steine sind kleiner als sonst bei kleinasiatischen Stadtmauern, auch lässt die Fügung manches zu wünschen übrig. Ueber die Zeit der Mauern ist eben bei der Eigenartigkeit des Materials und des Stils Genaueres kaum zu sagen, doch gleichen sie weder den alten Mauern von Iasos, Bargylia, Halikarnass u. a., noch gar den karischen oder lelegischen groben Polygonalmauern, die wir sonst trafen, und sie lassen sich am ehesten mit hellenistischen und zwar späthellenistischen in

Beziehung bringen, worauf auch die hochentwickelte Befestigungsweise deutet. An der Nordseite des Berges ist so gut wie nichts von der Mauer in dem Gestrüpp erkennbar, auf den anderen Seiten dagegen steht sie noch in verschiedener Höhe, bis 6m etwa, aufrecht.

Ueber die Südseite kehrten wir nach unserem Ausgangspunkte zurück, um nach der ersten Orientirung jetzt eigentlich mit der Forschung zu beginnen, aber unsere Leute weigerten sich länger zu bleiben und waren nicht mehr zu halten. Allerdings herrschte eine glühende Hitze und nicht ein Tropfen Wasser liess sich nach dem anstrengenden Aufstieg auftreiben: die nächsten Quellen lagen eine Stunde entfernt am Fusse des Berges. Nicht einmal eine Photographie konnten wir machen, an die Aufnahme einer Planskizze war gar nicht zu denken.

So schieden wir notgedrungen in der bestimmten Absicht, zu genauerer Erforschung der Ruinenstätte wiederzukehren, eine Absicht, deren Ausführung später durch nicht zu ändernde andere Reisedispositionen leider verhindert worden ist. Wir stiegen am Nordabhang hinab, rasteten unten an einer reichen Quelle, brachen 5 U. 40 wieder auf und langten nach zweistündigem raschem Ritte in Karowa an.

Wie hiess die Stadt, auf die wir gestossen waren? Soviel mir die Reiselitteratur hier erreichbar gewesen ist, habe ich darin nirgends eine Notiz über die Ruinen gefunden: m. W. ist überhaupt Newton (*discoveries* II 602) der einzige, welcher von dem Weg Budrum - Karowa spricht, aber besonders bemerkt, dass hier keine antiken Reste seien. Unser alter türkischer Führer behauptete, dass, soweit er sich erinnern könne, nur ein Europäer oben gewesen sei, ein kleiner blonder Mann; damals sei er selbst noch ein Knabe gewesen. Wir würden mit dieser Bestimmung etwa in die dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts kommen. In Budrum ist die Stätte offenbar bekannt. Man berichtete uns dort, wie an Ort und Stelle, dass Griechen aus Budrum neuerdings eine kleine Ausgrabung gemacht und verschiedene ἀγάλματα aus Marmor zu Tage geför-

dert hätten, und die Angabe erfuhr ihre unmittelbare Bestätigung dadurch, dass Winter auf der Akropolis, eben an der Stelle, wo man gegraben hatte, die Füsse einer der archaischen weiblichen Statuen fand, die man früher als Spes zu bezeichnen pflegte (nebenstehend eine Skizze Winter's davon).

Auch versicherten uns unsere Leute, dass die Umwohner beim Kohlenbrennen häufig Münzen und Thonscherben fänden. Leider war in den Hütten, an denen wir vorüber kamen, nichts dergleichen aufzutreiben.

Für die Bestimmung der Stadt liess sich an Ort und Stelle nur zweierlei gewinnen: einmal, dass die Stadt in der Zeit älterer Kunstübung, dem VI. Jahrh. etwa, schon vorhanden war, und dann, dass sie in hellenistischer Zeit noch bestanden hat. Die inschriftliche und litterarische Ueberlieferung über die karischen Städte, insbesondere über ihre Lage, ist sehr dürftig, doch scheinen mir hier nur zwei Städtenamen in Betracht zu kommen: *Bargasa* und *Pedasa*[1].

Bargasa hat, soweit ich hier in der Litteratur nachkommen kann, zuerst Leake (*Asia minor*) in dem innersten Winkel des keramischen Golfes, heute Port Giova angesetzt. Die Späteren sind ihm gefolgt (vgl. u. a. Newton, *travels* I 40 f.

[1] Dass der Ort Pedasa und nicht Pegasa zu schreiben ist, wird durch die attischen Tributlisten (vgl. unten) absolut entschieden; im Altertum hat man darüber gestritten wie es scheint, vgl. Steph. Byz. u. Πήγασα und u. Κύρβασα Eustath. z. Il. XI 92. Die bei Plin V 107 auftretende Form Pedasum ist natürlich nur eine spätere Analogieänderung der alten karischen Endung.

Kiepert, Karte zu Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien I. Lolling, hellenische Landeskunde S. 259). Diese Lokalisirung kann nur beruhen auf der Angabe Strabo's XIV 656 εἶτα μετὰ Κνίδον Κέραμος καὶ Βάργασα πολίχνια ὑπὲρ θαλάττης· εἶθ' Ἁλικαρνασσὸς κτλ. [1], und doch verträgt sie sich recht schlecht mit der Annahme, dass Keramos in dem heutigen Keramo am Nordufer des keramischen Golfes zu erkennen sei. Es ist gar nicht abzusehen, warum Strabo bei der Nennung der beiden Städtchen seine geographische Anordnung von S. nach N. aufgegeben haben soll. Nach ihm würde Bargasa also wahrscheinlich hinter Keramos, d. h. westlich davon anzusetzen sein, und die Gegend der von uns gefundenen Ruinen dazu recht gut passen [2]. Aber einmal kann man über Keramos' Lage noch streiten, wenngleich feststeht, dass eine antike Stadt an dieser Stelle gelegen hat (vgl. Smith bei Newton, *discoveries* II 627 ff. Leake *Asia minor*), und dann wird man die oben beschriebene Stadtruine, die auf einer Parallelkette zu den Küstenbergen des keramischen Golfes liegt, kaum als ein πολίχνιον ὑπὲρ θαλάσσης bezeichnen können.

Anders steht es mit Pedasa, über das etwas ausgiebigere Nachrichten vorhanden sind. Die Stadt hat man früher in Melasso und Arabi Hissar gesucht, Punkten, die mit Recht für Mylasa und Alabanda in Anspruch genommen worden sind; dann hat H. Kiepert in seinem Atlas von Hellas und dem *Atlas antiquus* (1882) vermutungsweise die Stadt 5-6km. südöstlich von Mylasa verzeichnet, wo heute ein Ort Petschen liegt: zu einem festen Ansatz ist es noch nicht gekommen.

Die älteste Nachricht über die Stadt und ihre Lage giebt Herodot I 175. Harpagos hat um 545 Ionien unterworfen und rückt von dort gegen die Karer und die dorischen Sechs-

[1] Vgl. ausserdem die einzige sonst noch darüber bekannte Nachricht bei Steph. Byz. u. Βάργασα und die Münzen bei Eckhel *d. n.* II S. 578. Ob Ptolem. V 2, 19 sich auf dieses Bargasa bezieht ist fraglich.

[2] Die Vermutung, dass Bargasa bisher unrichtig angesetzt worden sei, haben schon Diehl und Cousin im *Bull. de corr. hell* X (1886) S. 428 f. ausgesprochen: sie suchen Port Giova mit Idyma zu identificiren.

städte heran. Alle ergeben sich, auch Knidos: ἦσαν δὲ Πηδασέες οἰκέοντες ὑπὲρ Ἁλικαρνησσοῦ μεσόγαιαν . . . . . οὗτοι τῶν περὶ Καρίην ἀνδρῶν μοῦνοι ἀντέσχον χρόνον Ἁρπάγῳ καὶ πρήγματα παρέσχον πλεῖστα, ὄρος τειχίσαντες τῷ οὔνομά ἐστι Λίδη. 176. Πηδασέες μέν νυν χρόνῳ ἐξαιρέθησαν. Daraus erfahren wir, dass Pedasa im Hinterland von Halikarnass an dem Lidagebirge lag und dass in der Kriegsnot die Stadt auf die Berge verlegt wurde. Mittelbar oder unmittelbar gehen auf diese Nachricht des Herodot zurück: Strabo XIII 611 und Eustath. z. Il. VII 21. XX 92. XXI 88. vgl. Schol. Il. X 429, aus denen für die Lage Neues sich nicht ergiebt. Wichtiger ist die Angabe des Plinius V 107: *dein Cariae oppida Pitaium, Eutane, Halicarnassus. sex oppida contributa ei sunt a Magno Alexandro, Theangela, Side, Medmassa, Uranium, Pedasum, Telmisum, habitatur inter duos sinus Ceramicum et Iasium. inde Myndos et ubi fuit Palaemyndus, Nariandos, Neapolis, Caryanda, Termera libera, Bargylia et (a quo sinus Iasius) oppidum Iasus.* 108. *Caria interiorum nominum fama praenitet quippe ibi sunt Mylasa libera etc.* Von der falschen Beziehung des maussollischen Synoikismos abgesehen (vgl. u.) setzt Plinius hier Pedasa zwischen den keramischen und iasischen Golf und betrachtet es als nicht zu den Städten des karischen Innenlands gehörig wie Mylasa, Euromos, Alabanda, Stratonikeia[1] u a. Natürlich gilt dieser Ansatz zunächst nur für das IV. Jahrhundert, die Zeit, in welcher der Synoikismos stattfand. Ziehen wir die Notiz bei Herodot V 121 hinzu, dass die Karer im ionischen Aufstand sich den gegen ihre Städte marschirenden Persern auf dem an Pedasa vorüberführenden Wege, also gewissermassen an den Thoren zum inneren Karien entgegenwerfen, so wird man wol zugeben, dass die früher beschriebene Ruinenstätte allen den für die Lage Pedasa's geforderten Bedingungen genau entspricht, ja dass sich für die Stadt schwer ein anderes Gebiet

[1] Dass Plinius zufällig in der Reihe der karischen Binnenstädte dies später (109) mit Keramos erwähnt, kann schwerlich als Grund gegen die allgemeine Anordnung angeführt werden.

als das östlich von Halikarnass halb zum Innenlande und halb zur Küste gehörige wird denken lassen.

Pedasa war angeblich eine Gründung der Leleger und der Mittelpunkt einer blühenden Landschaft, der Pedasis, in der acht Städte lagen und die sich nördlich bis in die Gegend von Myndos und Bargylia ausdehnte. Die Südgrenze ist nicht genau bestimmt (Strabo XIII 611. vgl. Eustath. z. Il. XX 92. VII 21)[1], doch kann man die Nordküste des keramischen Golfes dafür ansetzen. Oestlich muss sich die Pedasis bis in das Gebiet von Stratonikeia zu Strabo's Zeit ausgedehnt haben (Strabo a. O.). Die Namen der acht Städte, von denen sechs synoikisirt wurden, scheinen wir zu kennen: es sind die sechs, welche Plinius a. O. nennt[2], und Syangela und Myndos, die nach dem Synoikismos noch selbständig blieben (Strabo a. O.). Ihre allgemeine Lage ist durch Plinius in der angegebenen Weise festgestellt worden, die besondere Lage ist eigentlich nur bei

---

[1] Die Stelle Strabo's lautet nach der gewöhnlichen Lesung: Die Leleger hätten in der Pedasis gewohnt, ὥστε καὶ τῆς (τὰ od. τὴν Kramer) Καρίας κατασχεῖν τῆς μέχρι Μύνδου καὶ Βαργυλίων, καὶ τῆς Πισιδίας (ποδοσιδίας Vat. F.) ἀποτεμέσθαι πολλήν. Die Lesung Πισιδία fällt sehr auf: es ist hier lediglich die Rede von der lelegischen Oktopolis, welche Maussollos später zum grössten Teil synoikisirt. Man mag den Begriff Πισιδία, wie wir ihn sonst kennen, noch so sehr dehnen, und wird doch nicht nahe genug kommen. Es bleibt also nur entweder anzunehmen, dass eine andere Πισιδία gemeint sei, oder dass Strabo sich geirrt habe, oder dass die Lesung abzuändern sei; das Letzte ist mir das Wahrscheinlichste: man hat nach XII 570 einst hier corrigirt. Zu einer ganz befriedigenden Konjektur bin ich nicht gekommen, meine aber, dass der Nordgrenze der Pedasis die Südgrenze entgegengestellt werden soll, und etwa zu lesen ist τῆς νῦν Ῥοδίας oder τῆς νῦν Κνιδίας.

[2] Dass Plinius hier die Vereinigung der sechs Städte mit Halikarnass irrtümlich Alexander d. Gr. zuschreibt, ist bereits von Cramer, *Asia minor* II 183 und wol noch früher — mir fehlt hier die nötige Litteratur — mit Recht behauptet worden. Ein Grund für die Schenkung Alexanders ist gar nicht abzusehen; auch wäre die Nennung der sechs mit Halikarnass vereinigten Städte hier und die Angabe, dass Maussollos sechs Lelegerstädte mit Halikarnass synoikisirt habe, bei Strabo eine höchst sonderbare Uebereinstimmung, wenn wir die Nachrichten nicht auf dasselbe Ereigniss beziehen wollen. Newton, *discoveries* II 40 hat sich nicht entschieden. Droysen, Hellenismus I² 217² scheint eine Trennung beider Nachrichten für möglich gehalten zu haben.

Myndos sicher[1]. Mit dieser Umgrenzung der Pedasis, die dann in der Ebene von Karowa ihren Mittelpunkt hätte, stimmt auch die Nachricht bei Herodot VI 20, dass nach der Niederwerfung Milets durch die Perser αὐτοὶ μὲν . . εἶχον τὰ περὶ τὴν πόλιν καὶ τὸ πεδίον, τὰ δὲ ὑπεράκρια ἔδοσαν Καρσὶ Πηδασεῦσι ἐκτῆσθαι. Die Pedasis reichte eben bis zum iasischen Golf: die ὑπεράκρια werden die Grionberge sein. Iasos gehörte ja wahrscheinlich damals zu Milet (vgl. Polyb. XVI 12 u. Hicks *Journ. of Hellen. stud.* VIII (1887) S. 83 [2]).

Eine andere Notiz über Pedasa und die Pedasis (hier Pedasia) bei Aristot. *de mir. ausc.* 137, die auf den ersten Blick sehr wichtig scheint, giebt bei näherer Betrachtung leider nichts aus. Aristoteles erzählt hier, eine Ziege liefe führerlos von Pedasa 70 Stadien weit, bis zu dem Zeusheiligtum, wo sie geopfert werden solle. Man denkt bei dem Διὸς ἱερὸν zunächst an Labranda oder Mylasa, doch wird diese Annahme ausgeschlossen dadurch, dass Aristoteles die Erzählung einleitet mit den Worten: ἐν τῇ Πηδασίᾳ τῆς Καρίας θυσία τῷ Διὶ συντελεῖται, und beide Kultstätten liegen ausserhalb der Pedasis, wie wir sie vorher bestimmt haben.

Topographisch nicht weiter verwertbar sind die Notizen bei Steph. Byz. s. v. Πήγασα und Nikander Ther. 804: letzterer erwähnt ein Pedasagebirge, das mit dem Lida gleichzusetzen wäre.

Eine gewisse Bestätigung für die eben versuchte Lokalisirung von Pedasa lässt sich auch aus den historischen Nachrichten gewinnen, welche wir über die Stadt haben. Zu bedauern ist für die Geschichte in gleicher Weise wie für die Topographie, dass m. W. Inschriften und Münzen aus Pedasa bisher nicht existiren.

[1] Vgl. u. a. Newton, *discoveries* II 573 ff. Termera und Syangela hat neuerdings Paton *Journ of Hellen stud.* VIII (1887) 64 ff. anderwärts als Newton zu localisiren versucht. Von Telmessos wissen wir nur aus Polemon bei Suidas s. v. (cf. Etym. magn. Phot. lex. s. v.), dass es 60 Stadien von Halikarnass entfernt gelegen hat, über die Lage von Uranion (vgl. Diod. V 53), Medmasa (viell. Madnasa, vgl. Köhler Urkund. u. Unters. S. 120), Theangela wissen wir überhaupt nichts.

Von der Gründungstradition bei Strabo XIII 611 war schon oben die Rede; Leleger sollen danach die Pedasis besiedelt und acht Städte darin gegründet haben [1]. Ich sehe keinen Grund diese Nachricht anzuzweifeln [2]. In der Folgezeit haben dann die Leleger mit den stammverwandten Karern sich verschmolzen (Strabo a. O.); Pedasa wird karische Stadt und tritt uns als solche im VI. Jahrhundert entgegen. Erwähnt wurde auch bereits die Notiz Herodots (I 175), dass bei Harpagos' Feldzuge 545 die Pedasäer allein in ganz Karien kräftigen Widerstand leisten, wenn sie auch schliesslich erliegen [3]. Die militärische Wichtigkeit des Ortes zeigt sich ein halbes Jahrhundert später wieder (Herod. V 117-121). Die Perser sind mit der Niederwerfung des ionischen Aufstandes beschäftigt, Sardes ist bereits gefallen, und Daurises, einer der persischen Feldherrn, bezwingt gerade die hellespontischen Städte, da trifft die Nachricht von der Erhebung der Karer ein; Daurises muss umkehren. Der Kriegsrat des karischen Bundes tagt am Marsyasfluss in dem Bundesheiligtum des Zeus Chrysaoreus zu Λευκαὶ Στῆλαι [4]. Nach verschiedenen Beratungen,ob man den anmarschirenden Persern über den Mäander entgegen gehen solle oder nicht, siegt die zweite An-

[1] Nach Eustath. z. Il. XX 92. VII 21 sind diese Leleger aus der Troas gekommen, doch liegt wol hier lediglich eine Combination vor.

[2] Leleger in der näheren und weiteren Umgegend der Pedasis werden auch sonst erwähnt, vgl. Strabo VII 321, Philipp v. Theangela b. Athen. VI 271, Menodotos von Samos ib XV 672 a, Vitr. II 12, Plut. *quaest. Gr.* 46, Paus. VII 2,8. 4,1, Ael. *var. hist.* VIII 5, Steph. Byz. u. Μεγάλη πόλις u. Νινόη. — Giebt man zu, dass lelegische Bevölkerung ursprünglich in der Pedasis gesessen hat, so ist auch die Angabe von Strabo oder von Kallisthenes bei Strabo, dass ein lelegischer Bundesstaat hier bestanden hat, durchaus glaublich. E. Meyer, Karien, Ersch und Gruber II Sect. XXXIII 55 scheint die Nachricht anzuzweifeln.

[3] Herodot überliefert hier die seltsame Geschichte, dass, so oft der Stadt Unheil drohe, der Athenepriesterin von Pedasa ein Bart wüchse; dreimal sei das bis zu seiner Zeit geschehen. Die Nachricht kehrt aus Herodot auch anderwärts wieder: Aristot. *de anim. hist.* III p. 518. Strabo XIII 611.

[4] Der Ort wird sonst nicht erwähnt. Dass das karische Bundesheiligtum hier gelegen hat, hat man mit Recht aus der Verbindung dieser Stelle mit Strabo XIII 660 (vgl. Steph. Byz. u. Ἰδριάς u. Χρυσαορίς) geschlossen.

sicht: am Marsyas selbst, wahrscheinlich nicht weit von der Mündung in den Mäander kommt es zur Schlacht, in der die Karer nach heftigem Ringen unterliegen. Bei Labranda sammeln sich die Zersprengten wieder[1]. Es folgt ein neuer Kriegsrat über Unterwerfung oder Auswanderung, in dem die zur Hülfe heranrückenden Milesier die Fortsetzung des Kampfes durchsetzen. Auch die zweite Schlacht fällt günstig für die Perser aus. Die Milesier werden beinahe vernichtet[2], die Karer raffen sich noch einmal zusammen: πυθόμενοι γὰρ ὡς στρατεύεσθαι ὁρμέαται οἱ Πέρσαι ἐπὶ τὰς πόλις σφέων, ἐλόχησαν τὴν ἐπὶ Πηδάσῳ ὁδόν, ἐς τὴν ἐμπεσόντες οἱ Πέρσαι νυκτὸς διεφθάρησαν καὶ αὐτοὶ καί οἱ στρατηγοὶ αὐτῶν.

Die Ebene von Mylasa, vielleicht Mylasa selbst müssen nach der Schlacht bei Labranda sofort in die Hände der Perser gefallen sein. Um von hier sich gegen die karischen Innenstädte zu wenden giebt es zwei gerade Wege, einen in der Richtung auf Stratonikeia und einen anderen in der Richtung auf Keramos. Dass aber die Perser auf einem dieser Wege vorgedrungen sind, ist deshalb sehr wenig glaublich, weil den Karern Zeit bleiben musste, um sich zu sammeln und zu erholen; sie hatten, wie das πυθόμενοι κτλ. beweist, gänzlich die Fühlung mit dem Feinde verloren. Ausserdem würde es bei der Gründlichkeit, mit der die Perser in der Niederwerfung des Aufstandes verfuhren, schwer verständlich sein, dass sie das grosse Gebiet westlich von Mylasa ganz unberührt liessen. Beide Erwägungen stützen sich, und es ist wahrscheinlich dass die Perser den direkten Weg nach der halikarnassischen Halbinsel über Bargylia, Karyanda einschlugen. Ob sie auf Wiederstand gestossen sind, wissen wir nicht, aber der Marsch allein erforderte bis Halikarnass mindestens zwei Tage[3]. Hier stand man wieder an den Thoren Kariens und die natürliche Einfallspforte bot der Weg über

[1] Wenn Duncker G d. A. VII [3-5] S. 49 von einer Einschliessung der Karer bei Labranda redet, so beruht das wol auf einem Missverständniss.

[2] Vgl. Schol. Arist. Plut. 1002. Diod. exc. Vat. 47 p. 37 Mai.

[3] Heute rechnet man zwölf Stunden zu Pferde.

Karowa, der entweder unmittelbar oder doch nahe bei den von uns beschriebenen Ruinen vorüberführt. Die Strasse ist im Ganzen bequem und glatt; wenn man nicht den ersten Weg über Bargylia wieder benutzen wollte, gab es sogar keinen anderen[1]. Auf diesem Wege unweit Pedasa hatten die Karer unter Herakleides von Mylasa, dem Bruder des früheren Fürsten von Mylasa Oliatos (Herod. V 37), sich in den Hinterhalt gelegt und hier vernichteten sie die persische Macht.

Die Analyse des persischen Einmarsches in Karien führt so auf dieselbe Gegend für die Stadt Pedasa wie die topographische Bestimmung. Ich möchte glauben, dass die Niederlage der Perser in dem oben (S. 332) beschriebenen Engpass stattgefunden hat.

Die verzweifelte Tat scheint den Pedasäern doch später verziehen worden zu sein, da ihnen 494 ein grosser Teil des Gebietes von Milet zugewiesen wird (Herod. VI 20).

Nach der Gründung des attischen Seebundes ist Pedasa mit unter den athenischen Schutzstaaten gewesen. Es zahlte in den ersten beiden Schätzungsperioden Ol. 81,3—83,3 (454-446) ein Talent Tribut[2] und stand dadurch auf gleicher Stufe mit Iasos, Kindya, Herakleia am Latmos, Syangela im karischen, mit Myrina im ionischen Kreis. Die Stadt nahm also keine unbedeutende Stellung ein. Auch in der Schätzungsurkunde von Ol. 88,4 (425) finden sich die Pedasäer noch aufgeführt (*C. I. A.* I 37), diesmal freilich mit der ziemlich geringen Summe von 3000 Drachmen, während z. B. Iasos damals drei Talente zahlen sollte.

Nach diesem Jahr fehlt eine Zeitlang jede besondere Nachricht. Erst unter Maussollos wird die Stadt wieder genannt. Mausollos nahm ihr die Selbständigkeit und synoikisirte sie nebst fünf anderen Städten mit Halikarnass, seiner neuen Residenz (Strabo XIII 611. Plin. V 107. Vitr. II 12 vgl. S. 340).

---

[1] Vgl. auch Newton, *discoveries* II 602.

[2] *C. I. A.* I 229. 231. 232. 233 und Köhler, Urkunden und Untersuchungen S. 192.

Das Jahr des Synoikismos steht nicht fest: er fällt vermutlich in das Ende der siebenziger Jahre des IV. Jahrh. (vgl. Diod. XV 90, XVI 36).

Wieder tritt eine Lücke von beinahe zwei Jahrhunderten in der Ueberlieferung ein. In den Kämpfen Philipps VI von Makedonien mit Rhodos und Pergamon hören wir zum ersten Male wieder von der Stadt. Philipp siegt 201 v. Chr. in der Schlacht bei Lade und bricht in Karien ein (Polyb. XVI 10). Prinassos wird erobert, auch Iasos, Bargylia, Euromos (Pol. XVI 11. 12, XVII 2 cf. 8, 9, App. Maked. 4). In diesen Gebieten behauptet sich Philipp, und als seine mit Garnisonen belegten Hauptstützpunkte werden Euromos, Pedasa, Bargylia, Iasos erwähnt (Pol. XVIII 44,4 cf. 2, 3. 8, 9. Liv. XXXII 33,6, XXXIII 30,3). Die Lage von Euromos, Iasos und Bargylia steht fest, und aus derselben ergiebt sich die Absicht des Königs, die neu gewonnenen Küstengebiete von Milet südlich sich zu sichern. Euromos beherrscht die Strasse und den einzigen Pass, welcher zwischen Grion und Latmos hindurch nach Herakleia, Milet und der unteren Mäanderebene führt. Iasos hindert jeden Anmarsch um den Südabfall des Grion herum und sperrt mit Bargylia zusammen vollständig den iasischen Golf. Bargylia deckt den einen Weg aus dem Inneren Kariens nach Halikarnass. Und Pedasa? Wir müssen nach einem Ort suchen, der eine Bedrohung der halikarnassischen Halbinsel von Südosten her hindert und das ganze Befestigungssystem schliesst. Es ist bereits angeführt (S. 343), dass nur zwei Wege von Halikarnass nach dem inneren Karien vorhanden sind, der eine über Bargylia, der andere über Karowa. An dem letzteren muss demnach Pedasa liegen.

Auch hier führen historische Erwägung und topographische Bestimmung zu dem gleichen Resultat. Die Anordnung der vier Städte bei Polybios ist beabsichtigt und giebt die Reihenfolge von Ost nach West. Durch Philipp's Besetzung des Ortes erhalten auch die riesigen Befestigungen erst ihre volle Erklärung, wenn dieselben auch wahrscheinlich schon vor

Philipp bestanden haben. In die Zeit zwischen Maussollos' Synoikismos und Philipp's Einmarsch in Karien, in die Diadochenzeit, muss ihre Erbauung fallen, wie schon aus dem ganzen baulichen Charakter geschlossen wurde. Wem der Wiederaufbau der Stadt zufällt, ist nicht zu sagen; nicht unwahrscheinlich dünkt mich, dass die Architravinschrift von S. 334 sich irgendwie auf den zweiten Gründer bezieht. Am nächsten liegt es, wie es oben geschehen ist, ein βασιλεῖ . . . . ἀνέθηκεν einzusetzen, wenngleich man zugeben muss, dass die Weihung eines Gebäudes an einen König bisher noch ohne Analogie ist.

Als Philipp dann im Frieden mit Rom 197 v. Chr. seine sämmtlichen Eroberungen herausgeben musste, hat er auch diese Stadt geräumt. Nach ihm hat vielleicht Antiochos d. Gr. wie er Iasos und andere Städte, die Philipp früher innegehabt, besetzte (Pol. XVIII 47,1. 48,1 cf. Liv. XXXVII 17) auch diesen wichtigen Punkt sich gesichert. Dann ist die künstlich neugeschaffene Stadt jedenfalls verfallen. Die Not hatte im VI. Jahrhundert ihre Bewohner von dem Fuss des Berges auf den Gipfel getrieben, während der Diadochenzeit war sie in richtiger Erkenntniss des militärischen Wertes nochmals befestigt worden: in dem befriedeten römischen Reiche bedurfte man dieser Zufluchtstätte nicht mehr. Man konnte den steilen, mühsam zu ersteigenden, wasserlosen Berg verlassen und an günstigerer Stelle sich wieder ansiedeln. Damit stimmt, dass zu Strabo's Zeit die alte Stadt nicht mehr existirte und nur noch ein Städtchen im Gebiet von Stratonikeia den Namen der alten Bergfeste trug.

Athen, Januar 1888.

WALTHER JUDEICH.

Mittheilungen aus Thessalien.

11. *Grabinschriften* (Schluss).

Sammlung in Larisa. Eine ursprünglich längere für den spätern Gebrauch verkürzte weisse Stele mit Anthemion. Unter der Inschrift 2 runde platte Erhöhungen, unfertige Rosetten:

101. ΟΥΕΤΤΙΑΠΡΕΙΜΑ Οὐεττία Πρεῖμα
ΧΑΙΡΕ χαῖρε.

Ebd. Weisse Geisonplatte mit Hängetropfen, Theil der Bekrönung eines Grabmals. Auf der Unterfläche die Steinmetzmarke ЄΠ, auf der Frontseite die nachstehende Inschrift, deren auf einer darunter liegenden Platte vorauszusetzende Fortsetzung fehlt:

102. ϽΣΠΑΝΑΡΙΣΤΟΥΤΗΝΕΑΥ

. . . . ος Παναρίστου τὴν ἑαυ[τοῦ
[γυναῖκα . . . . .]

Ebd. Auf dem Architravleisten einer Deckplatte aus bläul. Marm.; im Giebel ein Schild:

103. ΓΕΠΑΡΑΜΟΝΟΥΒΑΦΕᵛ . . . . γε Παραμόνου βαφεῦ
ΛΛΕΤΩΠΑΡΑΜΟΝᑕ . . . . αλετὼ Παραμόν[ου.

Ebd. Weisse oben zugerundete Stele:

104. ΠΑΡΑCΚΕΥΗ
ΑΙCΧΙΝΟΥ ΤΟΝ
ΙΔΙΟΝΑΝΔΡΑ
ΜΝΙΑCΧΑΡΙΝ Η
ΡΩCΧΡΗCΤΕΧΑΙ
ΡΕ

Παρασκε[υ]ὴ
Αἰσχίν[ου] τὸν
ἴδιον ἄνδρα
μνίας χάριν, ἥ-
ρως χρηστὲ χαῖ-
ρε.

Darunter die Umrisse einer Herme (statt der Anrufung des Hermes Chthonios).

Ebd. Bläuliche Stele mit Anthemion:

105. ΠΟΛΥΞΕΝΟC
ΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥ
ΗΡΩC

Πολύξενος
Ἡρακλείδου
ἥρως.

Ebd. Lange bläuliche Platte. In Z. 1 stehen HP in Ligatur; vgl. Duchesne u. Bayet a. a. O. 178 (unvollständiger Le Bas 1282):

106. ΝΕΙΑCΧΑΡΙΝΗΡΩ
ΧΡΗCΤΕΧΑΙΡΕ
ΠΡΕΙΜΟCΒΑΝΑΥCΙΔΑΤΗ
ΕΑΥΤΟΥCΥΜΒΙΟΝΜΝΕ
ΑCΧΑΡΕΙΝΗΡΩCΧΡΗC
CΤΕΧΑΙΡΕ

μν]είας χάριν ἥρω[ς
χρηστὲ χαῖρε.
Πρεῖμος Βαναυσίδα τὴ[ν
ἑαυτοῦ σύμβιον μνε[ί-
ας χάρειν, ἥρως χρησ-
στὲ χαῖρε.

An der Brücke gegenüber dem Arnaut-Machalás, an welcher der Weg von Larisa nach Karditza beginnt. Bläuliche Platte:

107. ΙLΙWΟL [Πρεῖμος]
ΠΡΕΙWΟΥ Πρείμου.

Sammlung in Larisa. Bläuliche Platte mit Anthemion:

108. CЄKOYNΔOCCЄKOYN Σεκοῦνδος Σεκούν
ΔΟΥΤΩΛΑΩΧΑΙ δου τῶ λαῶ χαί-
ΡЄΙΝ ρειν.
Herme

Ebd. Bläuliche oben zugespitzte Marmorplatte, darauf zwei mit dem Zirkel hergestellte Rosetten, dann:

109. ΣΟΛΦΙΚΙΑΣΟΛΦΙΚΙΟΥ Σολφικία Σολφικίου,
ΗΡΩΙΣΣΑΧΡΗΣΤΗ ἡρώισσα χρηστὴ
ΧΑΙΡΕ χαῖρε.
Herme

Im Hause des Kaftán-Agá (j. Artilleriekaserne) in Larisa; unter der r. Hälfte der nachstehenden Zeilen ein zerstörtes Reiterrelief:

110. ◡ ΠЄΝΔΟΥCΑΤΗΝ Σπένδουσα τὴν
ΙΔΙΑΝΘ∨ – ^Ν ἰδίαν θ[υγατέρα]ν.
Λ ⊢ ⌒ ∨ Є ^

Die Inschrift setzte sich auf der l. Seite des Steins weiter fort, die Fortsetzung ist aber so zerstört, dass man nur den Schluss τὸν ἑαυτῆς ἄνδρα, ἥρως χρηστὲ χαῖρε mit ziemlicher Sicherheit liest.

Sammlung in Larisa. Oben zugespitzte weisse Platte, geschmückt mit einer Art von Rosetten, die mit dem Zirkel hergestellt sind. Die Z. 4 steht auf einem abgebrochenen Fragment; vgl. Le Bas 1283:

111. CΠЄΝΔΟΥCΑ Σπένδουσα
ΑΡΙCΤΟΦΥΛΟ Ἀριστοφύλο-
ΥΗΡΩCΧΑΙ υ, ἥρως χαῖ-
ΙL [ρε].
Herme

Ebd. Oben zugespitzte weisse Marmorstele; ungenau Le Bas 1266:

112.	CTPYMWN	Στρύμων
	NEIKANOPOC	Νεικάνορος
	ETWNEIKOCI	ἐτῶν εἴκοσι,
	HPWCXPHC	ἥρως χρησ-
	TEXAIPE	τὲ χαῖρε.

Herme

Ebd. Bläuliche oben zugespitzte Marmorstele mit Rosetten über und einem Hermenbild unter der Inschrift:

113.	ΣΥΜΜΑΧΕ	Σύμμαχε
	ΠΟΠΙΛΛΙΟΥ	Ποπιλλίου
	ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ	χρηστὲ χαῖρε.

Ebd. Bläuliche, am obern Ende um eine Rosette zugespitzte Platte; vgl. Le Bas 1255:

114. ΣΥΝΑ[illegible]ΙΜΕΑΛΕΞΙΠ
ΠΟΥΑΠΕΛΕΥΘΕΡΕΞΕΝΙΚΗ
ΗΡΩΣΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ

Herme

Συνα . . . με Ἀλεξίπ-
που ἀπελεύθερε ξενικῇ,
ἥρως χρηστὲ χαῖρε.

Ueber ξενικῇ Ussing zu N° 12, Duchesne u. Bayet S. 313, *Bull. de corr. hell.* X S. 449. Dieselbe Form ist auch oben (XI S. 53) in N° 26 wiederherzustellen.

Ebd. Stele mit Bekrönung; letztere ist halb weggemeisselt und auf dem so hergestellten Raum die spätere Inschrift eingetragen:

115.	CYNEPWCKAΛΛIΠI	Συνέρως Καλλι[ππίδου
	OΛCOCTHC	Ὁλσὸς τῆς
	AYTOYMHT	αὐτοῦ μητ-

ΡΟCΚΑΙΤΟΥΠΑΤΡΟCΑ ρὸς καὶ τοῦ πατρὸς α-
ΥΤΟΥΜΝΕΙΑCΧΑΡΙΝ ὐτοῦ μνείας χάριν.

Auf dem Schaft die erste Inschrift:

ΠΑΡΜΕΝΕΙΔΗΣΠΟΣΕΙΔΩΝ/// Παρμενείδης Ποσειδων[ίου
ΦΙΛΙΣΤΑΠΑΡΜΕΝΕΙΔΟΥ Φιλίστα Παρμενείδου
ΘΕΟΓΕΝΗΣΠΟΣΕΙΔΩΝ/// Θεογένης Ποσειδωνίου.

Ebd. Graue Platte mit der Darstellung eines Zweigespanns mit Wagenlenker. Darunter (mit ΝΕ in Z. 3 u. 5, ΝΕ und ΗΝΕ in Z. 4 in Ligatur):

116. _ΥΝΦΟΡΟCΛ///ΚΟΥΕΡΜΙΟ
ΝΗΤΗΝΕ///ΔΙΑΝΓΥΝΑΙ
ΚΑΝΜΝΙΑCΧΑΡΙΝΕΤΩΝΕΙΚ
ΟCΙΕΝΝΕΑCΥΝΦΟΡΟCΤΗΝΕΙΔ
ΙΑΝΘΥΓΑΤΕΡΑΝΛΥΚΑΝΕΤΩ
ΝΤЄCΑΡΩΝΜΝΙΑCΧΑΡЄΙΝ

Σ]ύνφορος Λ[ύ]κου Ἑρμιό-
νη(ν) τὴν ε[ἰ]δίαν γυναῖ-
καν μν(ε)ίας χάριν, ἐτῶν εἰκ-
οσι ἐννέα. Σύνφορος τὴν εἰδ-
ίαν θυγατέραν Λύκαν ἐτῶ-
ν τεσ(σ)άρων μν(ε)ίας χάρειν.

Ebd. Blau gefleckte Marmorplatte. Etwas unvollständiger *Bull. de corr. hell.* X S. 449,8[1]:

117. ΤΙΒЄΡΙΟCΚΛΑΥ Τιβέριος Κλαύ-
ΔΙΟCΛΟΓΙΚΟCCΜΥ διος Λογικὸς Σμυ[ρ-
ΝΑΙΟCΜΟΔЄCΤΩΤ ναῖος Μοδέστω τ[ῷ
ΤЄΚΝΩΜΝЄΙΑCΧΑ τέκνω μνείας χά-
ΡΙΝЄΤΩΝΔЄΚΑΤЄC ριν, ἐτῶν δεκατεσ-
CΑΡΩΝ σάρων.

[1] Die daselbst unter N° 9 mitgeteilte Inschrift steht schon oben (XI S. 120) N° 52. Die N° 43 ebd. ist identisch mit Mitt. VIII S. 114 N° 4.

Ebd. Bläuliche Platte mit Giebel, darin eine Rosette:

118.

ΦΙΛΑCΑΛΒΙΟΥ
ΑΛΕΞΙΠΠΟΝΛΕ
ΟΝΤΟCΤΟΝΕΑΥΤ
Zwei ΗCΥΙΟΝΜ
Geräth- ΝΕΙCΧΑΡΙΝΗ
schaften ΡΩCΧΡΗCΤΕ
ΧΑΙΡΕ
Herme

Φίλα Σαλβίου
Ἀλέξιππον Λέ-
οντος τὸν ἑαυτ-
ῆς υἱὸν μ-
νεί(α)ς χάριν, ἥ-
ρως χρηστὲ
χαῖρε.

In einer Mauer beim Hause des Adam Anakatomenos in der Nähe des Theaters in Larisa; auf dem Kopf eines weissen uncannelirten Säulenschaftes:

119.

ΦΙΛΙΚΙΑ
ΝΗC

Φιλικιανῆς.

Sammlung in Larisa. Platte aus w. M. mit Giebelfeld, in welchem Rosette. Die Inschrift steht auf dem Architravleisten; die Hauptfläche zwischen 2 Randpfeilern j. schmucklos, vgl. Duchesne u. Bayet a. a. O. 180:

120. ΦΙΛΩΤΕΡΑCΩΠΑΤΡΑCΗΡΩCΧΡΗCΤΕΧΑΙΡΕ

Φιλωτέρα Σωπάτρας, ἥρως χρηστὲ χαῖρε.

Ebd. Bläuliche oben beschädigte Platte. In Z. 4 stehen Η und C in Ligatur:

121.

ΧΡΩΤΑ
[Ρ]ΙC ΠΑΥCΑ
[Ν]ΙΑ ΤΟΥΑΝ[Δ]
ΔΡΟCΜΝΗΜΗC
ΧΑΡΙΝ

Χρωτα-
ρ[ί]ς Παυσα-
νί(α). Τοῦ ἀν-
δρὸς μνήμης
χάριν.

Ebd. Bläuliche Platte mit Anthemionbekrönung. Letztere

ist zerstört und danach auf einem Rand derselben das Nachstehende eingetragen, während auf dem Schaft nur ein Theil eines Hermenbildes erhalten ist:

122. ΄ΑΣΙ . . . ασι . . .
ΟΣ ος . . .
ΛΙΟΜΑΣΗΡΩΣ . . ομας ἥρως.

Im Hofe des Adam Anakatomenos in Larisa gefundene fleckige mit kleinen Steinen durchsetzte Platte. Unter der Inschrift ist auf der Mitte der Fläche ein Pferd, unten eine Herme eingeritzt. In Z. 1 stehen Ϣ und Ν, Z. 2 Η und Ρ, Ϣ und Ϲ, Η und Ϲ in Ligatur:

123. ϹΡΑ/ . . . ΑϹΧΑΡΙΝΕΙϢΝΚΒ
ΗΡϢϹΧΡΗϹΤΕΧΑΙΡΕ

[τὴν ἰδίαν θυγα-]
τέρα μνεί]ας χάριν, ἐ[τ]ῶν κϐ΄,
ἥρως χρηστὲ χαῖρε.

Sammlung in Larisa. Grosse Stele aus weissem Marmor. Das Anthemion und ein Reiterrelief unter der Inschrift sind weggemeisselt:

. . . . . .
124. ΕΑΥΤΗϹΑΝΔΡΑΜΝΕΙ ἑαυτῆς ἄνδρα μνεί-
ΑϹΧΑΡΙΝΗΡϢϹΧΡΗϹΤΕ ας χάριν, ἥρως χρηστὲ
ΧΑΙΡΕ χαῖρε.

J. Turnawo (Phalanna, Metropolis). Bei dem Polizeigebäude in Turnawo. W. Platte mit der Darstellung eines Mädchens, das mit der R. einen (halbzerstörten) Vogel, mit der L. eine Traube an die Brust drückt; über den bis auf die Füsse reichenden Chiton ist ein um die Mitte gegürtetes bis zu den Schenkeln reichendes Obergewand geworfen, das auf den Schultern zusammengeheftet ist; die Arme bleiben frei;

die Haare sind in breiten Lagen nach dem Hinterhaupt geführt und dort in einen Wulst zusammengefasst. Die Platte ist oben mit einer Art von Giebelfeld (darin Ranken) und Eckakroterien verziert. Ueber dem Relief:

125. ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ-ΚΑΙΝΕΙΚΗΟΚΑΛΗ
ΘΥΓΑΤΗΡ-ΦΙΛΗ-ΤΗΕΥΔΗΜΟΥΔΕ
ΤΟΥΦΙΛΙCΚΟΥΟΙΚΕΤΙΗΡΩCΧΡΗCΤΕΧΑΙΡΕ

Ἀλεξάνδρου καὶ Νείκη[ς] καλὴ
θυγάτηρ Φιλήτη, Εὐδήμου δὲ
τοῦ Φιλίσκου οἰκέτι, ἥρως χρηστὲ χαῖρε.

Beim Hause des Margaritis Chadjiphoros in Turnawo. W.M.:

126. ΓΟΡΙΙΛ////_ΕΡΜ////ΛΑΟΥΗΡΩΣΧΑΙΡΕ

Γορ[γίδας] Ἑρμ[ο]λάου, ἥρως χαῖρε.

In einem Privathause in Kasaklar bei Turnawo; w. Marmorplatte:

127. ΓΟΡΓΙΠΠΟΣ Γόργιππος.

In einem Privathause in Kasaklar bei Turnawo; w. Marmorstele mit Darstellung eines Giebels auf der Inschriftfläche:

128. ΔΕΙΝΙΑΣ Δεινίας
ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ Διονυσίου.

In der Dimarchie von Turnawo, stammt vom türk. Friedhof von Tzaïrli; oben zugespitzte w. Marmorstele (in Z. 1 und 2 stehen N und H in Ligatur, Z. 3 steht < statt N auf dem Stein):

129. ΖΩCΙΜΗ ΩΝΗ Ζωσίμη Ὠνη-
CΙΦΟΡΟΥ ΜΝΗΜ σιφόρου μνήμ-
ΗCΧΑΡΙ< ΗΡΩC ης χάρι(ν)· ἥρως.

Auf dem grossen türk. Friedhof s. ö. von Kasaklar bei Turnawo; w. oben zugespitzte Marmorplatte mit Rosetten und Hermenbild; der Mittelstrich in Η von den andern Hasten abgetrennt:

130.	ΗΓΗΣΑΡΕΤΕ	Ἡγησάρετε
	ΚΕΦΑΛΟΥΗΡΩΣ	Κεφάλου, ἥρως
	ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ	χρηστὲ χαῖρε.

Im Haus des Margaritis Chadjiphoros in Turnawo, W. Marmorstele mit Anthemionbekrönung; auf der Fläche Nachbildung eines Giebels, welche von einer zweiten Benutzung herrührt und durch deren Ausführung eine ältere Inschrift bis auf geringe Spuren getilgt wurde; über dem Giebel die ebenfalls absichtlich zerstörte, nur in schwachen Spuren erkennbare Inschrift:

131.	ΗΓΗΣ ////// ΟΛ //// ⊐	Ἡγησ[ίπ]ολ[ις.

Bei der Kapelle des h. Athanasios in Gunitza an der Peneiosfähre, c. 2 St. von Atrax und ebensoweit von Turnawo; Platte aus w. M., oben Anthemionbekrönung, darunter zwischen Blättern und Ranken die Inschrift, dann ein schlechtes Reiterrelief, zu unterst ein Hermenbild:

132.	ΚᾺΛΗΔΙΟΝΥϹΙΟΝ	Καλὴ Διονύσιον
	ΤΟΝЄΑΥΤΗϹΠΑΤЄ	τὸν ἑαυτῆς πατέ-
	ΡΑΚЄΜЄϹΤΑΡѠ	ρα κὲ Μεσταρὼ
	ΚЄΤΙΜΟΘЄϹΤΟΝ	κὲ Τιμόθε(ο)ς τὸν
	ЄΑΥΤѠΝЄΥЄΡΓЄΤΗΝ	ἑαυτῶν εὐεργέτην
	ΜΝΙΑϹΧΑΡΙΝ	μνίας χάριν,
	ΗΡѠϹΧΡΗϹΤЄ	ἥρως χρηστὲ
	☙ ΧЄΡЄ ☙	χε̃ρε.

In Kasaklar bei Turnawo sah ich eine hohe aus Tzairli stammende w. Grabstele mit folgender Inschrift (vgl. die ungenaue Publikation Παρνασσός 1882 S. 869; in Z. 1 ist ΤΗΝ zu einer Ligatur zusammengezogen):

133. ΛЄΟΝΤЄΥCΙΛΑΡΙΑΝΤΗΝ
ΙΔΙΑΝCΥΝΒΙΟΝ ΜΝЄΙ
ΑCΧΑΡΙΝ Η Ρ ΩC
ΧΡΗCΤЄ ΧΑΙΡЄ

Λεοντεὺς Ἱλαρίαν τὴν
ἰδίαν σύνβιον μνεί-
ας χάριν, ἥρως
χρηστὲ χαῖρε.

Beim Polizeigebäude in Turnawo. Weisse Marmorplatte:

134. ΛΗΝΑΙCΘЄΟΜΝΗΣ Ληναῖς Θεομνήσ-
ϽΥΦΥΣΙΔЄΑΝΤΙΟ · τ]ου, φύσι δὲ Ἀντιό-
ΥΧΡΗΣΤЄΧΑΙΡЄ χο]υ, χρηστὲ χαῖρε.

ЄΠΙΚΤΗΣΙΣ Ἐπίκτησις
Ϸ'ΛϽΚΡΑΤЄΑΣ Φιλ]οκρατέας.

Auf einem türk. Friedhof westl. von Kasaklar (Stelle παλαιὰ σπίτια) bei Turnawo; w. Marmorplatte:

135. ΜΝΑϵΙΑϵ Μνασίας.

Im Fussboden der Kirche des H. Nikolaos der Wlachen in Turnawo; blaue Steinplatte mit abgetretener Inschrift:

136. ΙΙCΙΜΟCΚΑΙΠΑΝΦΙΛ· Ὀνή]σιμος καὶ Πάνφιλ[ος
ЄΤ ΥΛΛϽΥϽ . . ετ . . ύλλου [ἥρως

ΡΗCΤЄΧΑΙΡЄ χ]ρηστὲ χαῖρε.

Im Hofe des Hauses des Michalakis Zarkinos in Turnawo; Fragm. einer w. Marmorplatte mit

137. ΠΥΡΑΛΛΟϹ Πύραλλος.

Schwellstein vor dem Altar des Hag. Georgios in Turnawo; die Inschriften sehr abgetreten, zwischen beiden ein ebenfalls sehr zerstörtes Reiterrelief (mit Altar, Baum u. Schlange):

138.

a.

ΑΥΙ
ΕΙΑCΧΑΡΙΝ

τὸν ἑ]αυ[τῆς ἄνδρα
μν]είας χάριν.

b.

CCACЄ
ƆΤЄΡЄΞΑC
ΛΥΛΟΝΖΝ
ΙΟΝΟΜΑ
ΙΗΔΥCΑ
ΛΒΙΟΝЄΙΔЄ
ΑΜΑΚΑΤ
ΥΟCЄΗΝ

Beim Polizeigebäude in Turnawo; bläuliche Marmorplatte:

139.

ΑΥΤΟΥΘΥ
ΑCΧΑΡΙΝΗΡΩ
ΡΕ

[Ὁ δεῖνα τὴν δεῖνα τὴν]
ἑ]αυτοῦ θυ[γατέρα μνεί-]
ας χάριν· ἥρω[ς χρηστὲ χαῖ-]
ρε.

K. Phayttos. In der Epistasie von Zarkos, in der Nähe bei Hag. Nikolaos (Kutzokephalos) gefunden. W. Marmorstele mit zerstörter Anthemionbekrönung:

140.

ΑΣΤΟΛΑΟΝΘΕΙΡΑΜΕΝΕΙΟΝ
ΤΙΚΡΑΤΑΝΘΕΙΡΙΣΚΕΙΑΝ

Ἀκ]αστόλαον Θειραμένιον
Ἐπ]ικράταν Θειρίσκειαν.

Im Kloster des Hag. Johannes Theologos c. $^1/_2$ St. von Zarkos; Grabstele aus w. M. mit Anthemionbekrönung:

141. ΑΛΛΙΠΟΛΙΣ Κ]αλλίπολις.

In den Ruinen der Kapelle des Hag. Johannes (Kutzokephalos genannt) $^1/_4$ St. südl. von Zarkos. Fragm. eines Grabsteins aus w. M. Giebel weggebrochen, die Hauptfläche des Steins zwischen Antenpfeilern für Malerei leergelassen; auf dem Architrav

142. ΚΛΕΟΤΙΜΑ Κλεοτίμα . .

In der Kapelle des Hag. Taxiarchis gegenüber Zarkos südl. vom Peneios, nach Atrax oder Phayttos gehörig? Rohe Steinplatten:

143. ΜΑΛΘΑΚΑ Μαλθάκα
144. ΣΩΦΡΟΝΑ Σωφρόνα.

L. Trika. Auf dem grossen türkischen Friedhof am Rande von Trikala am Wege nach Larisa. Marmorplatte mit Giebel (vgl. Duchesne u. Bayet *Miss. au mont Athos* 192, Damiralis Παρν. 1882 S. 862):

145. ΕΥΤΥΧΟCΗΔΙ Εὔτυχος Ἡδ[εία
ΤΗΙΔΙΑCΥΜΒΙ τῇ ἰδία συμβί[ῳ
ΜΝΕΙΑCΧΑΡΙ μνείας χάρι[ν,
ΗΡΩCΧΡΗC ἥρως χρησ[τὲ
ΧΑΙΡΕ χαῖρε.

Im Gymnasion von Trikala, im Lethäos gefunden; unter einem plumpen Reiterrelief (vgl. Damiralis im Παρνασσός 1882 S. 861):

146. ΠΡΟCΓΑΜΟΝΕΡ Πρὸς γάμον ἐρ-
ΧΟΜΕΝΟΝΚΑΙΕΥ χόμενον καὶ εὐ-
CΤΕΦΑΝΟΙCΥΜΕ στεφάνοις ὑμε-
ΝΑΙΟΙCΗΡΠΑCΕΜΕΙ ναίοις || ἥρπασε Μει-
ΚΙΑΔΗΝΟΦΘΟΝΕ κιάδην ὁ φθονε-
ΡΟCΘΑΝΑΤΟCΚΑΙ ρὸς θάνατος. || Καὶ
ΝΥΝΟΥΘΑΛΑΜΟ νῦν οὐ θάλαμο[ς,
.ΥΝΕΙ.ΦΟΙΜ .υν ἑ[ν]ὶ φθιμένοις
κτλ.

147. Zu der zuerst von Leake *Travels in North. Gr.* IV N° 171, zuletzt von Damiralis im Παρνασσός 1882 S. 861 veröffentlichten Inschrift aus Trika (Trikala) ist zunächst der langgezogene Charakter der Buchstaben hervorzuheben, den die Publicationen nicht wiedergeben. Auf dem Stein ist Z. 1 am Schluss ΝΟΥϹΩΝ, die beiden letzten Buchstaben in Ligatur, erhalten; auch in ϹΤVΓΕΡΩΝ stehen die beiden letzten Zeichen in Ligatur, aber nicht Ρ und Ω, wie Leake angibt. In Z. 2 erkennt man am Schluss jetzt nur ΕΥϹΙ. In Z. 3 stehen der Endbuchstabe des 2ten und der Anfangsbuchstabe des 3ten Wortes in Ligatur, der Schluss ist ΓΟΟΙ Α, also sicher Γοοῶσα, Γ mit dem vorhergehenden Ν in Ligatur. In Z. 4 ist von dem Worte Ἀνδρομάχη nur noch Α ` . . . ΜΛΧΗ erkennbar.

M. Aiginion. An der Frontseite der Prodromoskirche in Kalambáka eingemauertes Reiterrelief. Der Reiter mit flatternder Chlamys und faltigem Untergewande hält in der R. eine Gerte oder Peitsche und sitzt auf einer übers Pferd geworfenen Decke. Das Pferd hebt den linken Vorderfuss. Neben dem Reiter schreitet ein Diener, der einen Jagdhund an der Leine und in der R. eine Gerte führt. Vor dem Reiter n. r., doch fast von vorn, Aphrodite mit entblösstem Oberkörper, mit der L. das Gewand unter den Hüften festhaltend; neben ihrem l. Bein ringelt sich ein Delphin empor. Unter der Darstellung die undeutlich erhaltene Inschrift (vgl. Le Bas *Thess.* 1209):

148. ΔΗΜΟΚΡΑΤΗΛΙΚΕΠΗΓΑϹΙϹ◇Ι////ΕΥΑ
////ΛΥϹΕΙ////Ϲ`ΜΝΕΙΑϹΧΑΡΙΝ

N. Phaloreia. In der Umfassungsmauer des Hag. Nikolaos von Megarchi findet sich eine am Fusse des Skumbos gefundene Grabplatte aus w. M. mit Giebelbekrönung und einer aus fünf Personen bestehenden handwerksmässig ausgeführten Reliefdarstellung zwischen Antenpfeilern. Die auf dem Architrav angebrachte Inschrift

149. ΦΙΛΩΤΗΣ ΑΡΜΟΔΙΚΑ ΝΙΚΑΡΧΟΣ ΚΛΕΩΝΥΜΟΣ ΑΡ
ΚΛΕΩΝΥΜΟΥ ΠΡΩΤΟΓΕΝΟΥ ΚΛΕΩΝΥΜΟΥ ΦΙΛΩΤΟΥ ΥΛ

Φιλώτης Ἁρμοδίκα Νίκαρχος Κλεώνυμος Ἀρ[μοδίκα?
Κλεωνύμου Πρωτογένου Κλεωνύμου Φιλώτου Υ . . . . . .

würde zunächst zur Ansicht führen, dass die zusammengestellten Personen zwei Brüder, Philotes und Nikarchos, nebst Frau und Sohn des ersteren und noch ein anderes Familienmitglied gewesen seien. Die Darstellung aber, die nicht von den verzeichneten Namen unabhängig gedacht werden kann, so dass sie etwa aufs Geratewohl aus dem Vorrath eines Sculpturenmagazins erworben wäre, zwingt zu einer anderen Erklärung. Dargestellt ist nämlich von l. nach r.: 1. Ein Jüngling n. r., der mit der Figur 2, einer Frau mit einem über den Kopf gezogenen Gewande nach l., zu einer Gruppe vereinigt ist, 3. ein Kind, wie es scheint nach r. und mit den beiden folgenden Figuren zu einer zweiten Gruppe zusammengestellt, 4. ein unbärtiger junger Mann n. l., 5. Jüngling (?) mit langem Haupthaar, Kopf von vorn. Der untere Theil des Reliefs ist leider weggebrochen, doch kann über den Sinn der Zusammenstellung kein Zweifel herrschen. Danach wird Nikarchos für den Sohn des in der Inschrift auf ihn folgenden Kleonymos gelten müssen; wenn ferner Kleonymos Sohn des zuvörderst genannten Philotes war, ist auf die Altersverhältnisse zwischen beiden keine Rücksicht genommen. Es hat in diesem Falle das künstlerische Princip den Ausschlag gegeben. Es mag daran erinnert werden, dass sich, von Ammen u. dgl. abgesehen, die Darstellung einer alten Frau auf den Grabdenkmälern besserer Zeit nicht nachweisen lässt und demgemäss auch Philotes als jugendlicher Mann erscheinen musste. Der Ausweg, dass Philotes und Harmodika früh gestorben sein können, hat weniger Wahrscheinlichkeit.

O. Gomphoi. An einem Brunnen im Dorfe Gelanthi; Kindersarkophag aus w. M., ohne Deckel. Vgl. Heuzey, *Macédoine* 224:

150. ΝΙΚΑΣΙΠΠΟΣΞΕΝΑΡΧΟΥ
ΕΛΕΙΑΝΤΗΝΙΔΙΑΝΘΥΓΑΤΕΙΑ

Νικάσιππος Ξενάρχου
Ἐλείαν (= Αἰλίαν?) τὴν ἰδίαν θυγατέ[ρα.

Nachträglich sind mir noch folgende unedierte Grabschriften bekannt geworden:

I. Sammlung in Larisa.

Grosse Quader aus grauem Stein:

151. ΑΡΤΕΜΕΙϹΕΙΡΑΨΑΟϹΛΝΚ/
ΚΟΠΟΙΗϹΗΙϹΤΟΜΝΗΜΑ
ΔΗΝΑΡΙΑΠΕΝΤΑΚΟϹΙΑ

Ἀρτέμεις ἔ[γ]ραψα, ὅς [ἂ]ν κ[α-
κοποιήση ἰς τὸ μνῆμα,
δηνάρια πεντακόσια.

Platte aus bläulichem Stein. Ueber der Inschrift eine Rosette, unter ihr eine Herme:

152. ΑΣΤΑ ΜΗΤΡΟΔΩΡΟ//// Ἄστα Μητροδώρο[υ,
ΗΡΩΣ ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡϜ ἥρως χρηστὲ χαῖρ[ε.

Oberer Teil einer Stele aus grauem Stein. Zu oberst um einen Schild eine von Bukranien getragene Guirlande, dann die Inschrift, darunter ein weiblicher Kopf erhalten. In Z. 2 stehen Τ u. Ε, Η u. Ρ, Ѡ u. Ϲ in Ligatur:

153. ΖѠϹΙΜΟϹΕΥΠΟϹΙΑΝΤΗΝΙΔΙΑΝ
ΘΥΓΑΤΕΡΑΗΡѠϹΧΡΗϹΤΕΧΑΙΡΕ

Ζώσιμος Εὐποσίαν τὴν ἰδίαν
θυγατέρα, ἥρως χρηστὲ χαῖρε.

Platte aus grauem Stein:

154. ΖΩCΩΚΑΙΦΙΛΟ
ΓΕΝΕΑΠΟΛΥΝΕΙ
ΚΗCΟΙΚΕΤΙΚΑ
ΗΡΩCΧΡΗCΤΕΧΑ
ΙΡΕ

Ζωσὼ καὶ Φιλο
γένεα Πολυνεί-
κης οἰκετικά.
Ἥρως χρηστὲ χα-
ῖρε.

Unterer Teil einer ähnlichen Stele wie 154, erhalten ist nur der Oberkörper einer männlichen Figur, darunter:

155. ΛΑΜΙΑΤΕΙΜΩΝΑ
ΑΝΤΙΓΟ ΝΟΥΤΟ
ΝΕΑΥ Herme ΤΗCΑ
ΝΔΡΑ ΗΡΩC
ΧΑΙΡΕ

Λαμί[α] Τείμωνα
Ἀντιγόνου τὸ-
ν ἑαυτῆς ἄ-
νδρα, ἥρως
χαῖρε.

Bekrönung eines viereckigen Postaments, aus grauem Marmor. L. gebrochen; nach dieser Seite fehlt etwas mehr als ein Drittel der Inschriftfläche:

156. ΑΠΑΝΔΑΜΟΥ
ΛΙΣΝΙΚΟΣΤΡΑΤΕΙΑ
ΔΑΜΜΑΤΡΕΙΑΣ

. . . .α Πανδάμου
. . . .λις Νικοστράτεια
[ἡ δεῖνα] Δαμματρείας.

Oberer Teil einer grossen Stele mit Anthemionbekrönung; auf der Leiste unter dieser:

157. CΚΥΛΛΑΤΝΙΔΙ
auf dem Schafte:
ΟΝCΥΜΒΙΟΝΕΠΑ
ΦΡΟΔΕΙΤΟΝΤΟΝ
ΕΜΟΙΠΟΛΥΓΛΥΚΥ

Σκύλλα τ(ὸ)ν ἴδι-
ον σύμβιον Ἐπα-
φρόδειτον τὸν
ἐμοὶ πολὺ γλυκύ-
τατον γενόμε-

ΤΑΤΟΝΓΕΝΟΜΕ νον [μν]είας
darunter ein Ausschnitt χ]άρι[ν.
mit Reiterbild, über dem
Reiter:

ΝΟΝ/\ΙΙΕΙΑC
\ΑΡΙ

Graue Steinplatte mit roher Reliefbüste einer Frau:

158. ΦΙΛΗΤΙ Φίλη Τι[μώναχ-?
ΤΑΜΝΗΜΗC τα μνήμης
ΧΑΡΙΝ χάριν.

Platte aus grauem Stein:

159. ΦΙΛΙΠΟC Φίλιπ(π)ος
ΔΙΟΝΥCΙ Διονυσί-
ΟΥ ου
ΗΡΩC ῆρως.

Fragment der Bekrönung eines Grabsteins, grauer Kalkstein:

160. ΛΟΚΛΕΟΥΣ Φι]λοκλέους.

II. Grabschriften aus Pagasä.

Beim Brunnen von Haliki neben Pagasä. Marmorplatte in Form einer Aedicula bearbeitet. Ueber der vertieften rauh bearbeiteten Hauptfläche auf der Leiste unter dem Giebel:

161. ΜΑΛΙΩΚΤΗΣΩΝΟΣ Μαλιὼ Κτήσωνος.

Ebd. an einem der Häuser. Längliche Marmorplatte mit Spuren eines aufgemalten Eierstabs als oberen Abschlusses. Weiter unten über 2 Rosetten:

162.	ΦΙΛΙΣΤΑ	Φιλίστα
	ΦΙΛΩΝΟΣ	Φίλωνος.

An demselben Haus. Graue Kalksteinplatte:

163.	ΠΑΡΑΜΟΝΑ	Παραμόνα
	ЄΠΙΓΟΝΟΣ	Ἐπίγονος
	ЄΚΑΤΑΙΟΥ	Ἑκαταίου
	ΓΑΥΙΟΣ	Γάυιος
	ΕΠΙΓΟΝ	Ἐπιγό-
	ΟΥ	νου.
	⅄ΟVΙΦΙ∇	Σωκράτεια
	∀ΙƎ⊥∀ᴅꓘƱƧ	Διφίλου.

H. G. LOLLING.

Zum Monument des Eubulides.

1. Bedeutung für die Topographie Athens.

In den Untersuchungen über die athenische Topographie spielt bekanntlich das sog. Eubulidesmonument eine hervorragende Rolle[1]. Die Anhänger der Ansicht, dass die Stadtbeschreibung des Pausanias von dem Dipylon ausgehe, haben die Meinung, dass das beim Treiber'schen Hause gefundene Monument die von Pausanias I 2,5 erwähnte Gruppe getragen habe, ebenso eifrig verteidigt, wie die Anhänger der Meinung, dass Pausanias seine Beschreibung beim peiräischen Thore beginne, sie bestritten haben. Eine genauere Untersuchung des Thatbestandes liefert, glaube ich, einige neue Gesichtspunkte, welche zu dem Schluss führen, dass die versuchte Identifizierung abgewiesen werden muss.

Von entscheidender Wichtigkeit für unsere Frage ist der bei den Trümmern des Baues gefundene Stein, der die Aufschrift [Εὐβουλίδης Εὔ]χειρος Κρωπίδης ἐποίησεν[2] trägt. Die genaueste Beschreibung der Platte hat Julius gegeben[3]. Aus der von ihm geschilderten Beschaffenheit des Steins hat derselbe den wol unabweisbaren Schluss gezogen, dass er unter der Corona des Postaments gelegen haben müsse. Darin, dass die Inschrift an einer so hervorragenden Stelle angebracht war, könnte man auf den ersten Blick eine Bestätigung der zuerst von Hirsch-

[1] Zusammenstellung der Litteratur in meiner Top. v. Athen in I. Müllers Handbuch III S. 313 A. 6. Einziger Fundbericht bei Ross Arch. Aufs. I S. 143 f.

[2] Löwy Inschr. griech. Bildh. 228.

[3] Mitth. VII S. 86 f.

feld[1] aufgestellten Meinung sehen, dass die Inschrift auch ohne dies ausdrücklich zu sagen, den Künstler zugleich als Weihenden charakterisiere. Letztere Aufstellung kann aber nicht aufrecht erhalten werden, wie sich aus nachstehender Betrachtung ergibt:

Die Inschriftplatte bildete das letzte Glied einer grösseren Plattenreihe, deren übrige, jetzt fehlende, Glieder sich nach links hin anschlossen. Analogen Fällen, wie z. B. dem Pasikles-Pandätes-Monument[2] gemäss, muss zunächst für wahrscheinlich gelten, dass auch auf den übrigen Platten Künstlerinschriften standen, sei es nun desselben Eubulides oder dieses Künstlers mit seinem Vater oder des letzteren allein oder endlich ganz anderer Künstler. Ersteres, dass nämlich die Künstlerinschrift des Eubulides bei jeder Statue wiederholt wäre, wird natürlich niemand glauben wollen. Wenn aber andere Künstler genannt waren, fällt zunächst die Möglichkeit weg, die Worte des Pausanias ἀνάθημα καὶ ἔργον Εὐβουλίδου auf die ganze von Pausanias beschriebene Gruppe zu beziehen; wenn aber Pausanias (was für das wahrscheinlichere gelten muss) den Eubulides als Verfertiger und Weihenden des Apollon allein bezeichnen wollte, so wäre trotz der hervorragenden Stelle, die der Inschrift angewiesen ist, eine ausdrückliche Bezeichnung dieses Verhältnisses nötig gewesen, da ohne dieselbe jedermann aus einer so ganz am rechten Ende eines grösseren Postaments angebrachten einfachen Künstlerinschrift nur hätte schliessen können, dass das Ganze von dem genannten Künstler herrühre.

Auf einem andern Wege kommen wir gleichfalls zu dem Resultate, dass das aufgefundene Monument, zu welchem der besprochene Inschriftstein gehörte, mit dem von Pausanias beschriebenen Werke nichts zu thun hat.

Da die Zugehörigkeit des von Ross publizierten Torso[3] zu

---

[1] Arch. Zeit. 1872 S. 28.

[2] Löwy 83.

[3] Vgl. über diesen die nachfolgenden Bemerkungen.

einer der Statuen aus der von Pausanias beschriebenen Gruppe unbeweisbar ist, bleibt als einzige Stütze nur der von Julius a. a. O. publizierte Athenakopf übrig, in welchem dieser ein Werk des Eubulides erblicken zu dürfen glaubte. Ich will nun gar kein Gewicht darauf legen, dass Wolters[1] nachgewiesen hat, dass dieser Kopf lediglich die Kopie von dem Kopfe derselben Bronzestatue ist, auf welche auch die bekannte Pallas von Velletri zurückgeht, Eubulides also, wenn er als Schöpfer der ganzen Gruppe gefasst werden soll, nur die Kopie eines bekannten Werkes aufgestellt hätte; von entscheidender Bedeutung für unsere Frage aber ist, dass die Masse der Statue, zu welcher der Julius'sche Kopf gehörte, mit hinreichender Sicherheit beweisen, dass sie nebst den übrigen Statuen der von Pausanias beschriebenen Gruppe auf dem aufgefundenen Monumente nicht Platz gefunden hätten. Es ist natürlich anzunehmen, dass die sämmtlichen von Pausanias erwähnten Statuen gleiche oder ungefähr gleiche Grösse gehabt haben, nun lässt sich aber mit Zugrundelegung der Masse der Pallas von Velletri[2] für die in Rede stehende

---

[1] Bausteine N° 1133 [Ich benutze die Gelegenheit eine irrige Ansicht zurückzunehmen, die ich an jener Stelle vertreten habe Rechts und links von dem Haarschopf befinden sich, grade an der Grenze von Nacken und Haar, je zwei kleine Bohrlöcher; eine nicht ganz klare Beschreibung missverstehend habe ich angenommen,diese Löcher befänden sich an der Einsatzfuge des Kopfes, und wiesen demgemäss auf ein hier eingesetztes Stück aus Bronze, die Aegis, hin. Wie Julius richtig gesehn hat, können diese Löcher nur zur Aufnahme zweier Halsketten bestimmt sein, und mein Grund, grössere Theile der Figur aus Erz zu denken, ist hinfällig. Denn auch der Helm ist sicher aus Marmor hergestellt gewesen. Die gut geglätteten Ansatzflächen desselben sind durch kleine, dünn gesäte, nachträgliche Vertiefungen leicht rauh gemacht, wie dies grade bei Marmoranstückungen nicht selten ist. Die Dicke des Helmes muss bis zu 0,045 betragen haben, ein Mass, das für Erz zu gross ist. Endlich zeigt der Oberkopf vier senkrechte und zwei wagerechte Falze, welche für einen Bronzehelm sinnlos wären. Die Statue bestand also im Wesentlichen aus Marmor. Um so sicherer muss sie als Kopie nach einer Erzstatue angesehen werden. P. W.]

[2] Bei dieser beträgt nach der freundlichen Mitteilung von Puchstein und Fabricius die Breite der Standspur 780, die der Basis 960^{mm}, die gesammte Gesichtslänge 275, die Entfernung vom Nasenansatz zum Ohr 200; bei dem

athenische Kopie die Breite der Standspur auf c. 900^{mm}, die der Basis auf c. 1100^{mm} berechnen, mit Hinzurechnung der für eine freiere Bewegung wenigstens eines Teils der dargestellten Gottheiten nothwendigen Distancen die Breitenausdehnung der einzelnen Teile der Gruppe also auf mindestens je 2^{m} abschätzen. Die ganze Reihe hätte demnach, jenachdem man 3 oder 9 Musen voraussetzt, einen wenigstens 14 resp. 26^{m} langen Raum eingenommen, während das beim Treiberschen Hause gefundene Monument mit den Stufen im Ganzen nicht viel über 8^{m} lang gewesen zu sein scheint.

Hiernach muss man annehmen, dass das aufgedeckte Monument wahrscheinlich Statuen von der Hand mehrerer Künstler trug, die möglicherweise allein oder vorzugsweise der Familie des Eubulides angehörten, die Identifizierung desselben mit dem von Pausanias beschriebenen aber als unzulässig bezeichnen. Es tritt somit in die Reihe einer nicht geringen Anzahl von Werken derselben Meister zurück, die zum Teil ebenfalls im Kerameikos aufgestellt waren [1].

H. G. LOLLING.

2. Zur sogenannten Nike.

Ross hat Torso und Kopf der von ihm später für Athena, von Kekulé für Nike erklärten Figur anfänglich nicht für zusammengehörig gehalten; nachher, wie er sagt, überzeugte man sich, dass die Stücke aneinander passten, und fügte sie zusammen (vgl. Arch. Aufsätze I S. 146,6. 149). So viel ich weiss, hat man diese Zusammensetzung nie angezweifelt; mir

---

athenischen Kopf sind die entsprechenden Masse 315 und 235^{mm}. Bei einer kleinen, gut erhaltenen Replik im Rom (Conservatorenpalast N. 133) beträgt die Basisbreite 320^{mm}, was auf die Verhältnisse der Statue von Velletri umgerechnet (Fusspitzenentfernung 160 bez. 625^{mm}) für diese sogar 1250 als Breite der Basis ergäbe.

[1] Vgl. Löwy 223-227, 228 a, 229.

ist sie besonders der ganz unerklärlichen Haltung wegen unwahrscheinlich gewesen (Berliner Gipsabgüsse N. 1432). Eine sichere Entscheidung wurde erst möglich, als die Figur vor ihrer jetzigen neuen Aufstellung wieder für einige Zeit auseinander genommen war. Nach meinen damals genommenen Skizzen habe ich auf Grund von Ross' Abbildung nebenstehende Zeichnung hergestellt, welche die zur Entscheidung der Frage wichtigen antiken Teile wiedergibt, jedoch so, wie sie modern zusammengesetzt sind; den Umfang der Ergänzung habe ich durch Schraffirung angedeutet. Eine ursprüngliche Zusammengehörigkeit ist darnach ausgeschlossen. Auch der ursprünglich zum Torso gehörige Kopf war ein besonders gearbeiteter und eingesetzter: die halbrunde, wenig sorgfältig gearbeitete Vertiefung, welche ihn aufnehmen sollte, ist noch zu erkennen. Ob das plumpe, etwa 0,08 im Geviert grosse Dübelloch in der Mitte dieser Einsenkung antik ist, möchte ich bezweifeln; im Kopf entspricht ihm ein ähnliches, 0,05 grosses, und ein grober hineingesteckter Holzdübel bildete die moderne Vereinigung der beiden Bruchstücke. An dem Hals zeigt sich rechts unten eine sorgfältig gespitzte, gewölbte Oberfläche, links eine gleiche, jedoch ebene. Vorne scheint die ursprüngliche Fläche zerstört zu sein. Dass Kopf und Torso keine ursprüngliche Einheit gebildet haben, lehrt die verschiedenartige Arbeit der Ansatzflächen ebenso wie ihre verschiedene Gestaltung. Es ist ganz unmöglich, dem Kopf eine irgend denkbare Stellung zu geben, und zugleich die runde Vertiefung richtig durch ihn auszufüllen. Wir haben also Reste zweier ganz verschiedenen Werke vor uns.

An dem Kopf waren ursprünglich mehrere Teile ange-

stückt. Zunächst ist der Hinterkopf glatt abgeschnitten; in der Mitte der Ansatzfläche befindet sich ein Dübelloch. Eine zweite Fläche nahm einen Teil des Haares über der Stirn auf, eine dritte, fast senkrecht dazu stehende, das Haar an der linken Schläfe. Ausserdem finden sich Bohrlöcher für die Befestigung von Ohrringen und zwei andere, welche von unten senkrecht in die Haarmasse hinter dem linken Ohre führen. Eine Ansatzspur ist hier nicht vorhanden. Der Kopf trug sicher keinen Helm, wie Ross meinte, sein Haar war vielmehr durch eine Binde geschmückt. Eine Deutung ist wol unmöglich.

Der Torso zeigt unten eine ebene Fläche: der Körper der Statue war offenbar aus mehreren Blöcken aufgebaut. Dass der Kopf eingesetzt war, ist schon bemerkt; aber auch sonst war verschiedenes angestückt, so zunächst die Arme. Der linke Arm war gesenkt. Wo er aus dem Gewand tritt, findet sich eine wenig genau gearbeitete runde Ansatzfläche, in deren Mitte ein rundes Dübelloch von etwa 0,20 Tiefe und 0,03 Dm. schräg aufwärts geht. Ziemlich genau senkrecht unterhalb desselben und etwa 0,06 von der untersten Fläche des Torso entfernt, befindet sich ein ähnliches Loch, das noch mit Blei gefüllt ist, und dessen Richtung deshalb nur vermutungsweise als wagerecht angegeben werden kann. Seine Bestimmung bleibt unklar. In der rechten Schulter befindet sich ein drittes ganz ähnliches Loch, 0,15 lang, 0,035 breit, dessen wagerechte Lage zeigt, dass dieser Arm erhoben war. Endlich finden wir an dem Rücken zwei entsprechende Dübellöcher, deren Stellung Ross Taf. 13 annähernd richtig zeigt. Nach innen convergiren sie etwas; ihr Dm. beträgt etwa 0,02, die Tiefe des in der linken Schulter 0,04, die des andern 0,08. In dem Gürtel, rechts und links von dem Knoten, sehn wir kleine Bohrlöcher zur Befestigung irgend eines Schmuckes.

Die Bedeutung auch dieses Bruchstückes muss unsicher bleiben. Die früheren Deutungen sind zweifellos irrig oder unbewiesen, aber auch die auf Nike ist nicht unbestreitbar.

Vielmehr muss eingestanden werden, dass die Bohrlöcher im Rücken, welche zur Befestigung der Flügel gedient haben sollen, für diesen Zweck zu klein scheinen, besonders wenn man sie mit den so viel grösseren Dübellöchern der Arme vergleicht. Auch spricht der Umstand, dass das ganze von der halbrunden Faltenmasse umgrenzte Feld auf dem Rücken der Figur, in welchem sich diese Dübellöcher finden, als Ansatzfläche bearbeitet ist, dagegen. Es war also an dem Rücken ein ziemlich breites Stück, vermutlich Gewand angesetzt; genaueres lässt sich nicht mehr feststellen. Auch eine kleine rauhe aber ebene Fläche hinten am unteren Rand des Torso bleibt ihrer Bestimmung nach unklar.

PAUL WOLTERS.

Zu dem Bronzekopfe
'Museen von Athen' Tafel XVI.

Auf der angeführten Tafel ist eines der bedeutendsten altgriechischen Bronzewerke in natürlicher Grösse wiedergegeben; leider vermissen wir in der dankenswerten Publication einige tatsächliche Angaben, welche hier in aller Kürze nachgetragen werden sollen.

Als Zeit der Auffindung nennt die Tafel das Jahr 1882, welches bekanntlich zum ersten Male die von der persischen Zerstörung herrührende Aufschüttung der Akropolis beobachten lehrte. Wäre das richtig, so hätten wir damit auch für diesen Kopf den sicheren *terminus ante quem* 480 gewonnen. Leider ist dem nicht so. Der Kopf ist schon bei den Grundgrabungen für das Akropolismuseum um das Jahr 1866 gefunden und blieb seitdem in dem geheimen Kabinet der Sammlung verschlossen, dessen Schätze erst der gegenwärtige Generalephoros allgemein zugänglich gemacht hat. Bei jenen Grabungen aber wurde der Perserschutt noch nicht beobachtet, und so fehlt uns die äussere Sicherheit, dass der Bronzekopf nicht nachpersischer Zeit angehören kann, was für andere ebenda gefundene Werke, z. B. die schöne Jünglingsstatue Friederichs-Wolters 490-491, sicher anzunehmen ist. Aus kunstgeschichtlichen Gründen freilich ist es höchst wahrscheinlich, dass unser Kopf, gleich dem der Athena aus dem Giebel des alten Tempels und anderen an derselben Stelle gefundenen Stücken, dem Perserschutte angehörte. Aus diesem offenbar ist ja vor Kurzem ein Marmorkopf hervorgegangen, welcher fast als eine nur wenig altertüm-

lichere Replik des 'Apollon'[1] im Westgiebel des Zeustempels zu Olympia gelten muss[2], und der diesen Köpfen nahe stehende Bronzekopf ist noch etwas strenger. Auch hier also haben wir zu lernen, wie viel höher die vorpersische Kunst entwickelt war, als wir bisher annehmen konnten.

Von überraschendem Raffinement ist auch die Ausführung des Kopfes. Zwar der Guss ist noch beträchtlich dick (c. 5^{mm}) und wie es scheint mit dem erdigen Gusskern angefüllt geblieben. Lippen und Brauen bestehen, wie auch bei anderen archaischen Bronzen, aus von feinen Ritzen umgebenen, also offenbar eingelegten und ursprünglich andersfarbigen Streifen. An der Oberfläche des Auges liegt nur am Stern die Bronzeoberfläche zu Tage, das Weisse des Augapfels war mit einer schabbaren, porzellanähnlichen Masse aufgetragen, die gebohrte Pupille mit einem braunen, nur im linken Auge erhaltenen Stoffe ausgefüllt. Das merkwürdigste ist aber die naturalistische Angabe der Augenwimpern, welche ganz ähnlich, wie es öfter an Marmorköpfen, an Bronzen meines Wissens nur äusserst selten, beobachtet worden ist, in Gestalt eines kleinen Bronzekammes gebildet waren. Trotz ihrer Verstümmelung und Beschädigung sind sie bei genauerem Zusehen auch in der Abbildung kenntlich. Am Oberlid des rechten Auges fehlen die Wimpern gegen den Aussenwinkel zu ganz, weiterhin sind sie mit Oxyd zusammengebacken und an den Spitzen verstümmelt; am unteren Lid überdies der ganze Wimperkamm gegen den Augapfel festgedrückt. Am besten erhalten hat er sich am linken Oberlid, wo er noch ziemlich wagrecht vorragt; ich zählte hier 18 Wimperhaare, von denen die mittleren bis 3^{mm} lang und an der Wurzel über $^1/_2{}^{mm}$ breit sind. Ob die Wimpern gleich mitgegossen

[1] Die in den Röm. Mitth. 1887 S. 56 ausgesprochene Vermutung, dass die Figur Herakles zu nennen sei, habe ich als irrig erkannt; vgl. auch Löschcke Dorpater Progr. 1887 S. 1 A. 2

[2] Er wird nächstens in der Ἐφημερίς veröffentlicht. [Vgl. oben S. 276.]

oder besonders eingesetzt sind, vermochte ich nicht zu erkennen.

Zu beachten sind auch die kleinen Löckchen vor den Ohren, weil dieses Motiv noch kürzlich zur Verdächtigung eines weit jüngeren Marmorkopfes angeführt wurde. Uebrigens ist hier ihre strenge Stilisierung nicht auf beiden Seiten genau symmetrisch durchgeführt. Auch sonst zeigt sich eine nicht unbeträchtliche Ungleichheit der beiden Gesichtshälften, welche die Photographie bis zum Verletzenden steigert. Sie beruht nicht etwa auf mechanischer Beschädigung des Kopfes, welcher, abgesehen von der starken ungleichmässigen Oxydation, nur wenig gelitten hat. Abgebrochen ist nur ein Stückchen am Ende des Haarschopfes. Die Schrammen in der rechten Braue und oberhalb des r. Ohres im Haar werden, wie andere derartige Verletzungen an Fundstücken des Perserschuttes, von den Waffen der barbarischen Plünderer herrühren.

Für die kunstgeschichtliche Bestimmung des Kopfes ist von grösster Wichtigkeit die bereits vom Herausgeber bemerkte und oben erwähnte Aehnlichkeit mit dem Apoll des olympischen Westgiebels. Aber Löschcke scheint mir diese Uebereinstimmung zu überschätzen, wenn er in dem soeben erschienenen Dorpater Programm (S. 8), den Bronzekopf als Jugendwerk desselben Künstlers, nach seiner Meinung eines älteren Alkamenes, in Anspruch nehmen möchte. Noch weniger vermag ich ihm beizustimmen, wenn er beide Werke der nesiotischen Kunst zuweisen will. Ich freue mich nur, auch bei Löschcke den nichtattischen Charakter der Bronze betont zu finden, während von anderer Seite auch sie, mit geradezu anachronistischer Verwertung des Fundorts, als neues Argument für den attischen Ursprung der ganzen Denkmäler classe angeführt wird[1]. Ich wiederhole dem gegenüber nur meine anderwärts ausführlicher dargelegte[2] Ueberzeugung,

[1] Berl. philol. Wochenschr. 1888 S. 4.

[2] Röm. Mitth. 1887 S. 53 ff. Die dort angekündigte ausführlichere Abhandlung muss ich vorerst verschieben.

dass wir in den olympischen Giebelsculpturen und auch in diesem strengen, herben Kopfe echte Werke der argivisch-sikyonischen Schule vor uns haben, und möchte hier am ehesten beispielsweise den Namen Hagelaïdas nennen. In diesem Sinn ist anzuführen, dass sich sehr genaue Analogien für Gesichtsbildung und Haartracht unserer Bronze unter den Spiegelstützen finden, deren Fabricationscentrum am wahrscheinlichsten in Korinth angesetzt wird. Nahe Verwandte auf etwas jüngerer Kunststufe sind einige Werke der sogenannten pasitelischen Schule, deren Vorbilder gleichfalls in der peloponnesischen Schule zu suchen wir Gründe haben, der Kopf der Elektra in Neapel und des bronzenen *Citarista* aus Pompeii, in dem wir vielleicht geradezu eine aus dem Typus des Köpfchens von der Akropolis abgeleitete Originalbildung der peloponnesischen Kunst vor Polyklet besitzen.

Berlin, Neujahr 1888.

FRANZ STUDNICZKA.

Vase aus Mylasa.

(Hierzu Tafel XI.)

Die Vase, deren Hauptbild auf Taf. 11 etwas verkleinert[1] wiedergegeben ist, stammt aus Mylasa in Karien und befindet sich dort im Besitz des Arztes Andrea Metaxas. Die Form ist die der sog. Pelike (Jahn n. 38), die im vierten Jahrhundert die Amphora verdrängte. Auf der einen Seite ist in rotfiguriger Technik ein berittener bärtiger Skythe dargestellt, der mit eingelegter Lanze gegen einen Greifen andringt, auf der anderen, der Rückseite, sind wie üblich zwei Mantelfiguren und zwischen ihnen ein runder Gegenstand, wahrscheinlich ein Ball, in flüchtigen Strichen hingemalt; der Raum unter den Henkeln ist mit Doppelpalmetten ausgefüllt. Den Mündungsrand und die beiden schmalen Streifen ober- und unterhalb der bildlichen Darstellung schmückt ein wenig sorgfältig ausgeführtes Eierstabornament.

Der Gegenstand der Darstellung kehrt ähnlich auf zahlreichen Vasen gleicher Form und gleichen Stiles wieder[2], als deren gemeinsamer Fabrikationsort Athen erkannt worden ist. Meist sind es Amazonen, die als Gegnerinnen der Greifen auftreten.

Wenn Klügmann, der in dem Typus 'einen Abglanz des berühmten Gemäldes in der Halle von Athen' erkennen wollte, indessen gemeint hat, dass auf attischen Vasen nur Amazonen im Kampfe mit Greifen vorkommen, so zeigt unsere Vase, dass diese Beschränkung irrig ist.

---

[1] Die Höhe der Bildfläche beträgt 0,13m

[2] Vgl. Stephani, *Compte-rendu* 1864 S. 84. Klügmann, Amazonen S. 54 ff. Benndorf, Griechische und Sicilische Vasenbilder Taf. LIV 3 S. 107.

Wichtig ist das Gefäss als eins der wenigen Zeugnisse attischen Exportes nach Karien. Es waren bisher nur drei Exemplare rotfiguriger Technik aus Karien bekannt, ein Fragment aus einem Grabe bei Gheresi in der Nähe von Myndos[1] und zwei Vasen, welche Newton in Halikarnassos gefunden hat[2]. Auch in dem übrigen Kleinasien sind neben Vasen der älteren Gattungen solche attischer Herkunft nur in sehr geringer Anzahl zum Vorschein gekommen: zu den von Jahn[3] und Birch[4] aufgezählten kommen einige schwarz- und rotfigurige Vasen aus der Troas hinzu[5]. Aus Myrina stammt eine schwarzfigurige Schale mit bacchischer Darstellung, welche sich in Smyrna im Privatbesitz befindet. Temnos ist der Fundort einer schwarzfigurigen[6], Pergamon der zweier rotfigurigen Vasen[7]. Aus Smyrna sind eine Anzahl schwarz- und rotfiguriger Gefässe und solche mit eingepressten Ornamenten nach Berlin gelangt[8], über deren Herkunft das gleiche gilt, was oben S. 229 über die geometrischen Vasen bemerkt ist. Auch in der Sammlung der evangelischen Schule in Smyrna befinden sich einige attische rotfigurige Vasen, deren Fundort nicht mit Sicherheit festzustellen ist, darunter als wichtigstes Stück eine schwarzgefirnisste kleine Schale (n. 1565) mit dem rotfigurigen Innenbilde eines sich waschenden Jünglings. In Technik und Stil steht das Gefäss den Werken der älteren Schalenmaler nahe.

Athen, October 1887.

FR. WINTER.

---

[1] *Journal of hellenic studies* VIII S. 81.

[2] *Travels and discoveries in the Levant* II S. 63.

[3] Münchener Vasensammlung S. XXVII.

[4] *Ancient pottery*[2] S. 386 f.

[5] Newton, *Travels and discoveries* II S. 134 ff. Archäologische Zeitung 1878 S. 133.

[6] *Journal of hellenic studies* II S. 303.

[7] Berliner Vasenkatalog n. 2894. 2895.

[8] Ebenda s. Smyrna n. 1982 ff.

Apollo und Artemis,

Relief in Sparta.

(Hierzu Tafel XII.)

Das Relief, welches auf Taf. 12 nach einer leider unter sehr ungünstigen Umständen aufgenommenen Photographie wiedergegeben ist, die ich Walther Judeich verdanke, wurde im September 1885 in Sparta in der Nähe des dortigen Museums gefunden und von dem Finder P. Karterúlis dieser Sammlung geschenkt[1]. Die verhältnissmässig glückliche Erhaltung und noch mehr die wunderbare Schönheit wecken unser Interesse an demselben auf den ersten Blick, mehr als es die Darstellung allein thun würde. Denn diese selbst bietet uns, im Ganzen genommen, nichts neues. Apollo der Kitharöde, dem Artemis einen Trunk kredenzt, ist uns in zahlreichen Beispielen erhalten[2], und eine solche Verbindung der beiden Gottheiten auf einem Votivrelief zu finden, hat nichts befremdliches. Eine Einzelheit nur verlangt unsere Aufmerksamkeit: der Omphalos, welcher sich zu Füssen der göttlichen Geschwister befindet. Er steht auf einer niedrigen Stufe, die, etwas breiter als er, noch Raum für zwei Adler bietet, die rechts und links von ihm sitzen. Die ganz symmetrische und etwas leblose Haltung der Vögel zeigt deutlich genug, dass es nicht lebendige Wesen sind, die wir hier bei dem heiligen Steine von Delphi sehen, sondern Kunstwerke. Die Sage, welche ein Adlerpaar mit dem Omphalos in Bezie-

[1] Vgl. oben X S. 288.

[2] Vgl. Stephani im *Compte-rendu* 1873 S. 202. Athenische Mittheilungen VI S. 116 (Furtwängler). Roscher's Lexikon der Mythologie S. 577.

hung setzt, ist bekannt genug. Um den Mittelpunkt der Erde zu bestimmen liess Zeus von den äussersten Enden derselben, von Ost und West, zwei gleich schnelle Adler fliegen; in Delphi beim Omphalos trafen sie zusammen[1], und zur Erinnerung daran waren zwei Adler aus Gold neben demselben aufgestellt[2]. So konnte Pindar die Pythia Διὸς αἰετῶν πάρεδρος nennen[3], und zeigt so zugleich, dass diese goldenen Adler ein bekannter und berühmter Schmuck des Heiligthums waren. Auf den Kunstwerken, welche den Omphalos darstellen[4], erscheinen diese Adler sonst, mit einziger Ausnahme eines Stater von Kyzikos[5], auf den mich Rusopulos aufmerksam macht, nicht. Die Thatsache ist auffällig, aber sie erklärt sich zur Genüge, wenn wir der an sich gewiss nicht unwahrscheinlichen Nachricht der Pindarscholien (zu der genannten Stelle, Böckh II,1 S.343) Glauben schenken, dass diese goldenen Adler im Phokischen Kriege eingeschmolzen wurden[6].

---

[1] Schwäne nennt neben ihnen Plutarch (περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων 1), Raben Strabo IX 6.

[2] Vgl. z. B. Scholien zu Euripides' Orest 331 (Schwartz I S. 132): ἀνακεῖσθαί τε χρυσοῦς ἀετούς φασι τῶν μυθευομένων ἀετῶν ὑπομνήματα. Strabo IX 6 (vgl. dazu Böckh, Pindar II, 2 S 570) δείκνυται δὲ καὶ ὀμφαλός τις ἐν τῷ ναῷ τεταινιωμένος καὶ ἐπ' αὐτῷ αἱ δύο εἰκόνες τοῦ μύθου.

[3] Pythien IV 6. Der Widerspruch von J. Kayser, Delphi S. 53 ist hinfällig.

[4] Dass dieser bienenkorbförmige Stein der Omphalos sei, ist für uns jetzt eine so unanfechtbare Wahrheit, dass wir kaum verstehen, wie man darüber hat streiten können Das Verdienst, ihn zuerst richtig erkannt zu haben, gebührt F. Passow (Böttiger's Archäologie und Kunst I S. 153, vgl. S. XXI); vgl. Otfried Müller, Eumeniden S. 101. Handbuch S. 546. K. Böttticher, Tektonik[2] II S. 414. Der Omphalos des Zeus zu Delphi S. 16. *Annali* 1861 S. 243 1857 S. 160 und 1861 S. 356 (Wieseler). Daremberg und Saglio, *Dictionnaire des antiquités* I, 1 S. 321.

[5] Head, *Historia numorum* S. 453 Hier scheinen die einander zugekehrten Adler nicht auf der Basis, sondern auf dem unteren Theil des eigentlichen, mit Tänien geschmückten Omphalos zu sitzen.

[6] Man wird sich allerdings hüten, daraus mit Böttticher, Omphalos S. 17 zu schliessen, dass alle bildlichen Darstellungen jünger seien als der phokische (er schreibt aus Versehen 'der erste heilige') Krieg, wohl aber wäre der umgekehrte Schluss erlaubt, dass Kunstwerke, welche die Adler zeigen, vor die Mitte des vierten Jahrhunderts gehören müssen.

Wie gründlich die Ausplünderung des Heiligthums war, ist bekannt. Wenn wir hören, dass man sogar den Fussboden des Tempels aufwühlte, um die Schätze zu finden, welche die Homerische Verse (*I* 404)

οὐδ' ὅσα λάϊνος οὐδὸς ἀφήτορος ἐντὸς ἔέργει .
Φοίβου Ἀπόλλωνος Πυθοῖ ἔνι πετρηέσσῃ

dort zu versprechen schienen[1], so können wir sicher sein, dass von den wirklich vorhandenen Werthgegenständen keiner zurückblieb. Nun erfahren wir aus dem Scholiasten zu Lukian περὶ ὀρχήσεως 38, dass beim Delphischen Omphalos sich Adler aus Mosaik befunden hätten[2], und es ist eine glückliche Vermuthung Wieseler's[3], dass dieser Schmuck seine Entstehung der Wiederherstellung des Heiligthums nach dem Phokischen Kriege verdanke, als die kostbaren Bilder verschwunden, der Fussboden durch die Schatzgräber aufgewühlt war. Eine untere Grenze für die Entstehungszeit unseres Reliefs wird durch diese Thatsachen geboten: es kann nicht jünger sein als die Mitte des vierten Jahrhunderts.

Aber wir haben nicht nöthig, uns mit diesem, auch ohnehin einleuchtenden, Ansatz zu begnügen. Suchen wir unter den älteren Werken nach Vergleichungspunkten, so werden wir den Parthenonfries zunächst als zu alt bei Seite lassen, obwohl der Apoll unseres Reliefs noch Anklänge an diese strengere Art zeigt. Geeigneter zum Vergleich sind die Reste der Nikebalustrade. Eine Gestalt wie die Nike *M* (Kekulé Taf. 4) bietet nicht nur in Stellung und Rhythmus der Bewegung die nächste Analogie zu der Artemis, sondern auch in dem, hier wie in anderen Figuren so deutlichen, Bestreben, die Schönheit der jugendlichen Körper durch die Gewänder nicht zu verhüllen, sondern auch trotz derselben unter der Hülle

---

[1] Vgl. Diodor XVI, 56. Strabo IX S. 421 C. Aelian, Ποικίλη ἱστορία, VI 9 — Athenaeus XIII S. 605.

[2] Jacobitz S 144: λέγουσιν ἐν Δελφοῖς ὀμφαλὸν εἶναι ἐπὶ τοῦ ἐδάφους τοῦ νεώ, καὶ περὶ αὐτὸν ἀετόν [ἀετοὺς Ulrichs, Reisen und Forschungen I S. 93. ἀετὼ Wieseler, *Annali* 1857 S. 172] γεγράφθαι ἀπὸ συνθέσεως λίθων.

[3] *Annali* 1857 S. 173. Vgl. auch Preller's Griechische Mythologie[4] I S. 266, 1.

zu zeigen[1]. Vielleicht noch frappanter ist der Vergleich mit dem Fragmente *N*, dessen stilistische Eigentümlichkeit in der Abbildung leider nicht zum genügenden Ausdruck gekommen ist; hier liegt fast eine Gleichheit des Stiles vor. Die Körperbildung und Zeichnung, die Anordnung der kleinen Falten des feinen, wie feucht erscheinenden Gewandes und derWurf des Mantels, der von dem Untergewand so deutlich verschieden ist: alles kehrt bei beiden Werken bis in's Einzelne wieder; höchstens wird man in der Balustrade die erste, bewusste Verwendung aller dieser Mittel, in unserem Relief eine auf Schulung beruhende, fast unbewusste und darum etwas jüngere Handhabung derselben anzuerkennen haben. Dadurch ist auch die Epoche unseres Reliefs bestimmt. Die Nikebalustrade war bei Erbauung des Niketempels noch nicht geplant, muss sich aber sehr bald als notwendig erwiesen haben. Dass der Nikepyrgos älter sei als die Propyläen, hat Dörpfeld mit Recht behauptet, der Tempel dagegen kann erst nach dem Bau des Mnesikles entstanden sein[2]; so bleibt als frühestes Datum 430, während als spätestes aus stilistischen wie historischen Erwägungen 407 gelten muss (Kekulé, Balustrade der Athena Nike[2] S. 21 f.), und man innerhalb dieses Zeitraumes einem früheren Datum gerne den Vorzug geben wird. In die gleiche Zeit muss unser Relief gehören, und, um diese fast selbstverständliche Sache wenigstens auszusprechen, in dieselbe Schule. Hätten wir eine klarere Vorstellung von dem Einfluss, welchen die kriegerischen Ereignisse jener Zeit auf das Leben und die Wirksamkeit eines attischen Künstlers ausüben konnten, so wäre wohl eine genauere zeitliche Fixirung möglich; wir müssten vielleicht die kurze Ruhezeit, welche auf den Frieden des Nikias folgte, als die einzige ansehen, in der ein solches Werk in Sparta entstehen konnte: vorläufig werden wir sicherer

[1] Vgl. dazu *Gazette archéologique* XII 1887 S 253 (Reinach).

[2] Ich hoffe das demnächst nachzuweisen. Vgl. auch Puchstein, Das Ionische Capitell S. 18. Athen. Mittheilungen X S. 47 (Dörpfeld).

gehen, wenn wir nur die etwas weiter gesteckten Grenzen berücksichtigen.

Denn auch so, scheint mir, bietet uns das Spartanische Relief eine werthvolle Belehrung.

Unter den Funden von Epidauros ist einer der bedeutendsten die lebensgrosse Statue einer bewaffneten Aphrodite, die Staïs in der Ἐφημερίς 1886 Taf. 13 veröffentlicht und S. 256 besprochen hat. Die grosse Verwandtschaft dieser Statue mit dem Typus der Aphrodite, welcher am besten durch das in Fréjus gefundene Exemplar vertreten ist, und den man früher fälschlich als *Venus Genetrix* bezeichnete[1], ist unleugbar und sofort bei der Entdeckung bemerkt, auch neuerdings von Reinach (*Gazette archéologique* XII 1887 S. 260) hervorgehoben worden. Man kann nicht bezweifeln, dass die bewaffnete Aphrodite das jüngere, von der anderen Schöpfung stark beeinflusste Werk sei. Nun ist aber diese Aphrodite aus Epidauros auf's allernächste mit der Artemis unseres Reliefs verwandt. Die Uebereinstimmung beider Figuren ist so frappant, dass man versucht ist, sie auf denselben Künstler zurückzuführen. Jedenfalls wird man die Gleichzeitigkeit beider Werke nicht in Abrede stellen können. Und ein weiteres gemeinsames Band schlingt um sie die Aehnlichkeit, welche zwischen der Aphrodite von Fréjus und unserer Artemis besteht; besonders lebhaft drängt sich mir dieselbe beim Vergleich der Profilansicht (*Gazette archéologique* XII Taf. 30) auf. Man sieht, wir befinden uns hier in einem geschlossenen Kreise, dem alle diese, durch den Reiz der Anmuth ausgezeichneten Werke entstammen[2].

---

[1] Waldstein (*American journal of archaeology* III S. 10) scheint die frühere Ansicht vertheidigen zu wollen Ich halte das gegenüber den zuletzt ausführlicher von Wissowa (*De Veneris simulacris Romanis* S 25) entwickelten Gründen und den nachweisbar vor Caesar entstandenen Repliken für unstatthaft, zumal seine Meinung sich noch auf die Annahme stützt, die Elektragruppe in Neapel sei ein originales Werk der Pasitelischen Schule

[2] Auch das schöne Thespische Grabrelief Berliner Abgüsse 1125 gehört nach meiner Erinnerung hierher.

Dass wir in der Aphrodite von Fréjus die Kopie einer hochberühmten Statue besitzen, ist durch die grosse Zahl von Repliken bewiesen. Kunsthistorisch hat dieselbe in neuerer Zeit zwei verschiedene Deutungen erfahren, auf die Koische Aphrodite des Praxiteles und die Aphrodite des Alkamenes[1]. Die erstere Ansicht, zuerst von Brizio geäussert (*Bullettino* 1872 S. 104) hat kürzlich einen Vertreter in Reinach gefunden (*Gazette archéologique* XII 1887 S. 250 f.; vgl. X 1885 S. 91), dessen Stimme in diesem Fall um so mehr Gewicht beanspruchen darf, als er selbst früher die entgegenstehende Meinung hegte. Trotzdem wird sie sich nicht halten lassen. Ich glaube, es ergiebt sich aus den obigen Betrachtungen mit Sicherheit, dass die fragliche Statue im fünften Jahrhundert nicht nur existirte, sondern auch Einfluss ausübte[2]. Das ist aber für das Werk des Praxiteles unmöglich, besonders wenn wir Reinach in seiner Datirung[3] der beiden berühmten Aphroditestatuen folgen. Auf's beste dagegen scheint mir die ermittelte Zeit zu der einst gleichzeitig von Reinach[4] und von Furtwängler[5] ausgesprochenen Vermuthung zu passen, welche das berühmte Werk des Alkamenes in dieser Statue wiedererkannten, ebenso wie ich es gerne als Bestätigung meiner Ansätze auffasse, wenn Löschcke[6] vor der Nikebalustrade, von welcher diese Datirungsversuche ausgingen, unwillkürlich den Namen des Alkamenes nennt[7].

Athen, März 1888.

PAUL WOLTERS.

---

[1] Vgl. Berliner Abgüsse 1208

[2] Ich möchte vermuthen, dass sich auch die ganz ungewöhnliche Darstellung auf dem Grabsteine der Melite (Καββαδίας, Κατάλογος τοῦ κεντρικοῦ Μουσείου N 136) aus Nachahmung dieser Statue erklärt.

[3] *Gazette des beaux-arts N S* XXXVII S. 101.

[4] *Manuel de philologie* II S. 94.

[5] Roscher's Lexikon der Mythologie I S. 413.

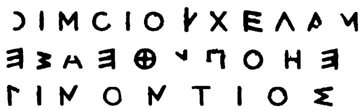
[6] Die westliche Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia, Dorpat 1887 S. 8

[7] Im letzten Augenblick geht mir der Schluss von Reinach's Aufsatz (*Gazette* XII S. 271) zu; ich sehe daraus mit Freude, dass seine heutige Ansicht sich nicht so weit von seiner früheren entfernt, als ich angenommen hatte.

Miscellen.

Inschrift aus Delphi.

Der von H. Pomtow in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1887 S. 707 besprochene Grabstein des Selinuntiers Archedamos ist jetzt auf meine Veranlassung hin zum Dorfe Kastri geschafft. Bei dieser Gelegenheit konnte ich constatiren, dass der vorletzte Buchstabe der ersten Zeile sicher ein A war, so dass sich die Inschrift jetzt so darstellt:



und dass auch die Rückseite des Steins eine und zwar in c. 20cm grossen Buchstaben geschriebene Inschrift trägt, nämlich

= ἠρίον.

wodurch einerseits die Richtigkeit der Deutung der Hauptinschrift als Grabschrift bestätigt, andererseits, da die zweite Inschrift den ganzen Raum der Rückseite einnimmt, die Vermutung zurückgewiesen wird, dass der Block mit seinem unteren Ende etwa in einen anderen Block oder die Erde eingelassen war; übrigens nimmt die Breite des Steins nach un-

ten hin gleichmässig zu und die Bearbeitung der Inschriftflächen ist ebenfalls gleichmässig durchgeführt.

Delphi, Oktober 1887.

H. G. LOLLING.

Litteratur und Funde.

Ἀρχαιολογικὸν δελτίον ἐκδιδόμενον ὑπὸ τῆς Γενικῆς Ἐφορείας τῶν ἀρχαιοτήτων 1888. Μὴν Ἰανουάριος. — Das bisher nur kurz in dem Regierungsblatt veröffentlichte Δελτίον soll in Zukunft in bedeutend erweiterter Gestalt selbständig und monatlich erscheinen. Der Inhalt wird sich zusammensetzen aus dem Verzeichniss der dem Κεντρικὸν Μουσεῖον einverleibten Alterthümer, Berichten über die Ausgrabungen, Funde (ἀρχαιότητες τῶν ἐπαρχιῶν) und Arbeiten in den verschiedenen Museen, endlich Mittheilungen über die Verwaltung.

Μικρασιαναὶ πραγματεῖαι ἱστορικαὶ καὶ τοπογραφικαὶ ὑπὸ *Εὐστρατίου Ι. Δράκου*. Τεῦχος α'. Athen 1888. (Mittheilungen topographischen und statistischen Inhalts, auch Volksgebräuche, vornehmlich von den Hekatonnesoi. Im Anhang einige Inschriften daher).

Während der ersten Monate des neuen Jahres sind die Ausgrabungen auf der Akropolis mit vermehrten Arbeitskräften weitergeführt worden. Nachdem der ganze nördliche und östliche Theil derselben bis auf den Fels durchforscht ist, hat man das Terrain östlich vom Erechtheion wieder bis zur Höhe des antiken Fussbodens angeschüttet. Um jedoch einige wichtige pelasgische Mauern, welche in grosser Tiefe liegen und daher unter der Anschüttung verschwinden würden, sichtbar zu lassen, hat man rings um dieselben Stützmauern

für die Erdmassen aufgeführt. So kann man z. B. den treppenförmigen Aufgang zum alten Königspalast und einige Mauerzüge des letzteren auch jetzt noch sehen, obwohl im übrigen der Fussboden der Burg wieder ungefähr in derjenigen Höhe liegt, welche er in der Mitte des V. Jahrh. zeigte. Die Ausgrabungen beschränken sich jetzt auf den südlichen Theil der Akropolis und zwar augenblicklich ausschliesslich auf den Platz zwischen Parthenon und Museum. Die Schuttmassen sind an dieser Stelle so hoch (mehr als 10^{m}), dass die Arbeiten nur sehr langsam voranschreiten. Architektonische Funde wurden hier in grösserer Anzahl gemacht; sie bestehen in Baugliedern aus Poros und gehören denselben Bauwerken an, von denen schon früher zahlreiche Stücke gefunden worden sind. Auch einige Mauerzüge sind daselbst zu Tage getreten; doch lässt sich über ihre Bestimmung sowie über die Zeit ihrer Erbauung noch kein Urtheil abgeben. Am beachtenswerthesten ist unter ihnen eine Mauer aus Porosquadern, von welcher schon bei Erbauung des Museums ein Stück zum Vorschein gekommen war. Sie ist, wie man aus den Erdschichten erkennt, erbaut worden, als das Terrain südöstlich vom Parthenon etwa bis zur Hälfte der jetzigen Höhe angeschüttet war. Auf den östlich vom Museum freigelegten Fundamentmauern, welche man früher der Chalkothek zuschrieb, wird jetzt ein zweites Akropolismuseum erbaut, weil das ältere Museum die vielen neuen Funde nicht mehr aufnehmen kann. [W. D.]

Von den Einzelfunden hat mit Recht das grösste Aufsehen erregt ein überlebensgrosser bärtiger Poroskopf, welcher den S. 267 erwähnten Schuttmassen zwischen Museum und Parthenon entstammt. Seine Erhaltung ist glücklich zu nennen, obwohl die Nase fehlt, da die Oberfläche im übrigen fast unberührt geblieben ist, und den grellen Farbenschmuck noch in ungewöhnlicher Frische zeigt. Das Fleisch war dunkelrot bemalt, der eigentümlich geformte lange Bart und das Haar sind ultramarinblau, die Augenbrauen, die Pupille und die Umränderung der Augen sind schwarz, die Iris hellgrün.

Ausserdem ist bemerkenswerth, dass die Pupille und der Umriss des Augensternes ziemlich stark vertieft sind. Unter den Porosfragmenten desselben Fundortes befinden sich zahlreiche, ebenfalls grell bemalte Teile von Schlangen, auch das Stück eines Schlangenkopfes, daneben allerdings auch Reste, welche zu dem Fischleib eines Triton gehört haben könnten. Es ist daraufhin für den genannten Kopf die Benennung Triton vorgeschlagen worden; dieselbe könnte vielleicht die auffällige Bemalung der Augen, die ebenso bei einem kürzlich gefundenen archaischen Löwenkopf (Sima) wiederkehrt, erklären. — Eine sehr fein ausgeführte, sorgfältige Skulptur aus Poros besitzen wir in dem unterlebensgrossen Oberkörper eines Herakles, welcher die Löwenhaut über den Kopf gezogen hat. Alle Einzelheiten sind mit grosser Liebe wiedergegeben, nur die rechte Seite der Figur ist vernachlässigt; es scheint demnach der Rest eines Reliefs vorzuliegen. Das Gesicht ist leider sehr zerstört, doch zeigt der Mund noch grosse Verwandtschaft mit dem des Kalbträgers.

Von Marmorskulpturen ist nur zu erwähnen ein grosser männlicher Fuss, offenbar zu dem von Studniczka zusammengefundenen Giebel gehörig.

Das Bruchstück eines grossen Gefässes aus rotem Thon zeigt in ununterbrochener Wiederholung die eingepresste Darstellung eines bewaffneten Kriegers, welcher sein von einem langbekleideten, mit Hut und Schild versehenen Lenker gezügeltes Gespann zu besteigen im Begriffe ist. Ueber den Pferden erscheint ein Skorpion.

Unter den Vasenscherben heben sich acht Bruchstücke, wie es scheint zu einer und derselben grossen Schale gehörig, wenn auch noch nicht zusammenpassend, hervor. Die Malerei ist mit dunkelen Umrisslinien auf den weissen Grund gesetzt; von der Darstellung ist bis jetzt vor allem der Kopf eines Jünglings (ΟΡΦΕV.), vor welchem eine grosse Leier erscheint, und der Oberkörper eines Mädchens vorhanden. Ersterer erinnert, vor allem in der Haartracht, an den Jüngling auf der polychromen Euphroniosschale (Berlin 2282), ist

aber von jüngerem Stile. Von der Künstlerinschrift ist leider nur ΟΙΕϟΕΝ erhalten. Ein Theil dieser Scherben stammt aus den oberen, mit Marmorabfall reichlich durchsetzten Schichten. — Ein kleines Bruchstück einer älteren rotfigurigen Schale (Beine einer nackten knieenden Figur) zeigt ebenfalls nur noch den Rest einer Künstlerinschrift ἔ]γραφεν. Auf einem kleinen Pinaxfragment mit oberem, leistenförmigem, mit Palmetten bemaltem Abschluss, das in rotfiguriger Technik etwa des vierten Jahrhunderts einen verschleierten Mädchenkopf zeigt, steht mit weiss aufgemalt

ΜΙΚΙΩ
¯ΡΑΨΑ<

Einen anderen Vasenmaler lernen wir aus einer kleinen rotfigurigen Scherbe (Schild mit Schlange als Schildzeichen, darunter Gewandreste) kennen; auf derselben lesen wir folgende eingeritzte Weiheinschrift . . . . Ἀ]θην[αίᾳ] Ὑγιεί[ᾳ Κ]άλλις [ἐ]ποίησ[εν] καὶ ἀνέθ[ηκεν]. Diese altertümliche Inschrift (⊙ z. B. noch mit Kreuz) giebt uns den ersten monumentalen Beweis für das von Plutarch (Perikles 13) behauptete Alter des Kultus der Athena Hygieia, auf welche wir nun auch die Inschrift des Euphronios (Jahrbuch II S. 144) unbedenklich beziehen werden. Ob es nur Zufall ist, dass beide Weihungen von Töpfern ausgehen, muss vorläufig unentschieden bleiben. Von einer anderen Weihinschrift eines Töpfers endlich ist leider wieder der Name verloren gegangen. Sie steht eingeritzt auf den Resten einer flachen, unverzierten Phiale ⊏ΝⅆΑΠΑΡ+ΕⅆΕΡΛΟΝΑΘΕΝΑΙᾺ. Das einem schmalen hochgezogenen D ähnliche Zeichen bedeutet offenbar die Worttrennung; in ἀπαρχὴν hat der Schreiber das N ausgelassen, ebenso zuerst in ἔργων, wo er es an Stelle des D nachgetragen hat. Auch fehlt in Ἀθηναίᾳ das stumme Iota.

[P. W.]

In der Unterstadt sind im Januar und Februar von Seiten der griech. Regierung Ausgrabungen nördlich vom Dipylon gemacht worden. An der Kreuzung der jetzigen Kerameikosstrasse und der Müllerstrasse wurden mehrere Gräber gefunden, welche theils aus guter griechischer, theils aus späterer Zeit stammen. An einer Stelle fand man neben den Gräbern einen festen Fussboden, vermutlich den Rest einer antiken Strasse. Dass letztere mit dem vom Dipylon zur Akademie führenden antiken Wege identisch ist, wie in athenischen Zeitungen gesagt worden ist, scheint mir kaum möglich zu sein, da dieser Weg nach der bisherigen wohlbegründeten Annahme bedeutend mehr nach Westen gelegen haben muss. Die Funde, elf Grabinschriften (Inv. der Ephorie 386-397) und achtzehn Vasen (Inv. 17-34) sind in's Museum geschafft worden. Von letzteren sind die meisten weissgrundige Lekythen, eine mit einer Darstellung des Charon beim Grabe (Ἀρχ. δελτίον, Jan. 1888). — Ausserdem ist dem Museum ein grosses Grabrelief aus Eleusis einverleibt worden; es zeigt einen stehenden bärtigen Krieger und einen Knaben, welcher den Helm trägt. Die Arbeit ist nicht eben alt, die Erhaltung leidlich.

Im Piräus hat die *École française* und die griechische Stadtbehörde Ausgrabungen an den alten Stadtmauern vorgenommen. Erstere hat ihre Grabungen auf der Eetioneia, über welche Foucart im *Bull. de corr. hell.* XI berichtet hat, fortgesetzt, ohne das gesuchte Aphrodision zu finden. Letztere hat die Reste der nördlichen Stadtmauer am Wege nach Athen ausgegraben und damit ein verdienstvolles Werk unternommen. Während früher nur einzelne Steine der Mauer sichtbar waren, ist jetzt die Mauer auf eine längere Strecke mit ihren Thürmen freigelegt. [W. D.]

Sehr erfolgreiche Ausgrabungen hat die amerikanische Schule in Dionyso (am Nordostabhang des Pentelikon) begonnen, welches, besonders durch die gefundenen Inschriften, entsprechend Milchhöfer's Vermuthung, als Ikaria erwiesen

wird. Von dem Heiligthum ist ein Theil der Peribolosmauer, Basen von Weihgeschenken und derartiges freigelegt, doch wird ein klares Bild sich erst bei fortschreitender Säuberung des heiligen Bezirkes gewinnen lassen. Unter den Funden, die zum Theil der jetzt abgerissenen Kapellenruine entstammen, sind hervorzuheben: ein nackter altertümlicher Torso in dem bekannten Schema, Reste mehrerer archaischer männlicher Gewandstatuen, offenbar Dionysos darstellend, und ein wohl dem sechsten Jahrhundert angehöriger, bärtiger Kopf, in dem man ebenfalls Dionysos erkennen wird. Derselbe ist hinten flach, und wenn, wie mir scheinen wollte, diese Bearbeitung alt ist, so würde ein anscheinend wagerecht in den Kopf hineingearbeitetes Dübelloch zur Befestigung desselben an einer Wand gedient haben. Zum Vergleich kann man nicht nur den Dämon Akratos (Pausanias I 2, 5: πρόσωπόν ἐστίν οἱ μόνον ἐνῳκοδομημένον τοίχῳ) sondern besonders das Werk des Bupalos und Athenis heranziehen, das Plinius (36, 13) beschreibt als *Dianae facies in sublimi posita, cuius voltum intrantes tristem, exeuntes hilarem putant*. Auch bei unserem Kopf ist hohe Aufstellung wegen der wenig genauen Ausarbeitung der oberen Theile wahrscheinlich. — Als Schwelle in der Kapelle fand sich, zwar in mehrere Stücke zerbrochen, aber bis auf den fehlenden Kopf trefflich erhalten, ein Grabstein, der im Wesentlichen eine Replik des Aristion ist. Auch unter den jüngeren Reliefs befinden sich einige Fragmente von hervorragender Schönheit. [P. W.]

Unter Leitung des Ephoros von Olympia Herrn V. Leonardos sind die Ausgrabungen der griechischen archäologischen Gesellschaft in Oropos weiter geführt worden. Man hat die östlich vom Tempel und südlich vom Theater schon früher gefundene Säulenhalle ganz aufgedeckt. Es war eine zweischiffige Halle dorischen Stils, erbaut in hellenistischer Zeit. Die Bauinschrift war auf dem Triglyphen-Friese in der Weise angeordnet, dass auf jeder Metope ein einziger

Buchstabe stand. Leider genügt die Zahl der gefundenen Metopen noch nicht, um die Inschrift entziffern zu können.

Endlich hat die *École française* auf Amorgos mit Erfolg Ausgrabungen veranstaltet, über welche bis jetzt nur kurze Notizen in griechischen Zeitungen vorliegen. [W. D.]

Sitzungsprotocolle.

1. Februar: *Doerpfeld*, über die Ausgrabungen im Kabirenheiligthum, besonders den dortigen Tempel (s. unten). — *Winter* bespricht unter Vorlage von Skizzen die Einzelfunde aus dem Kabirenheiligthum. — *Mylonas* legt neue Inschriften von der Akropolis vor (vgl. *Bull. de corr. hell.* XII S. 129).

15. Februar: *Winnefeld*, über eine neue Gattung böotischer Vasen (s. unten). — *Doerpfeld* bespricht im Anschluss an einen kürzlich erschienenen Aufsatz Wachsmuth's mehrere Fragen der attischen Topographie (die Häfen des Piräus; die Lage der Enneakrunos; die Königsburg auf der Akropolis).

29. Februar: *Doerpfeld*, über den Eridanos (s. unten). — *Wolters* legt vor: Michaelis, *The Cnidian Aphrodite of Praxiteles*, Reinach, *La Vénus de Cnide*, und das zweite Heft der antiken Denkmäler. — *Derselbe*, über ein Relief in Sparta (s. oben S. 378). — *Szanto*, über die Geschäftsordnung in der attischen Ekklesie bei Verhandlungen mit fremden Staaten.

14. März: *Doerpfeld*, über die älteste Stadtmauer Athens. — *Rusopulos* legt zwei Münzen von Kyzikos, einen Stater und ein Bronzemedaillon des Commodus, vor. — *Wolters*, über ein Werk des Nikeratos.

Ernennungen.

Bei Gelegenheit der Winckelmannsfeier wurden ernannt zu ordentlichen Mitgliedern Herr Franz Studniczka in Berlin

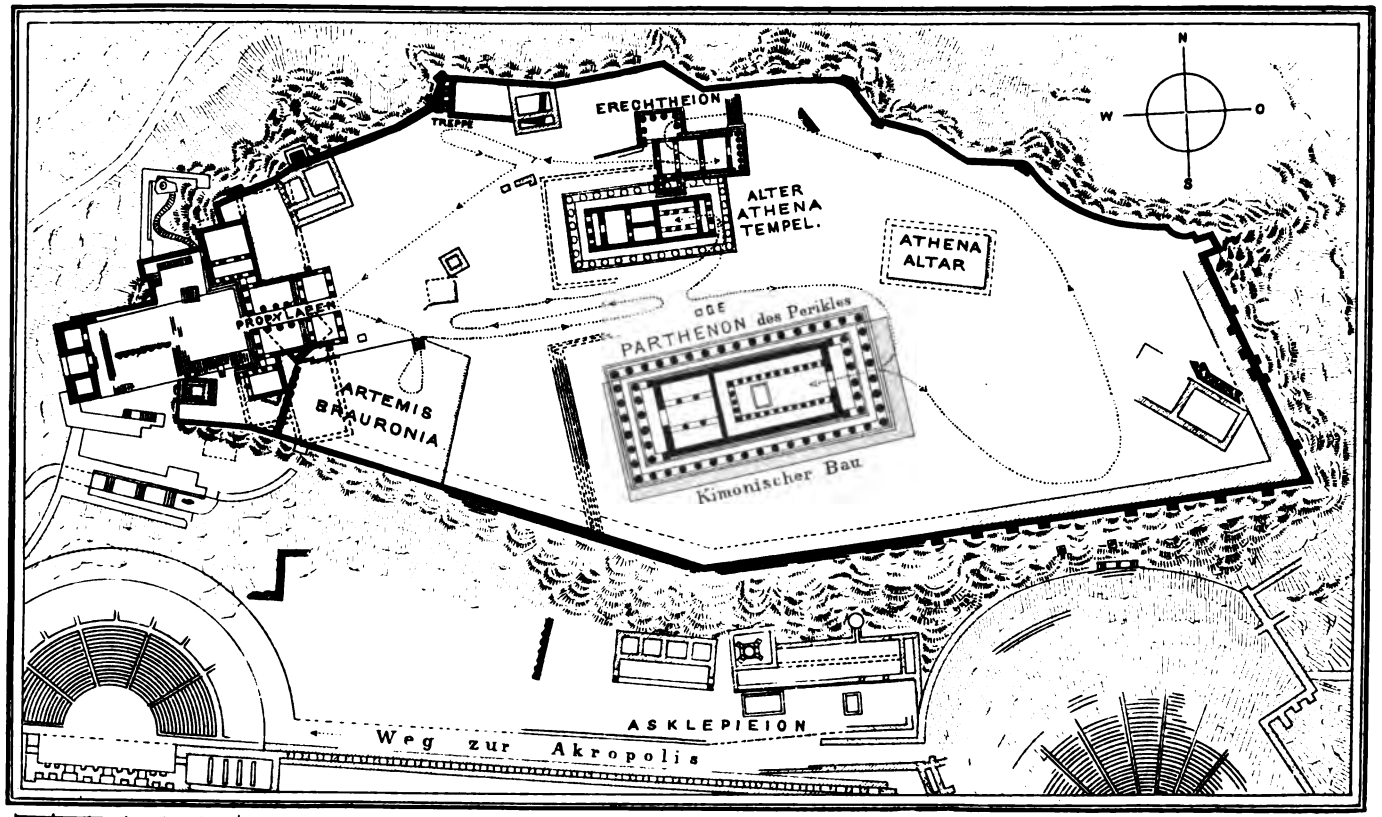
[illegible] W[illegible]ers in Athen, zum Correspondenten Herr E. [illegible] Athen.

Nachtrag zu S. 332.

[illegible] Wa[illegible] [illegible] misst 12m im Quadrat; die Mauern stehen bis zu [illegible] stark — S. 138 A. 1 Z. 2 füge hinzu: Mionnet III [illegible] — S. 139 A. 1 [illegible] Binnenstädte später (109) Keramos [illegible] — S. [illegible] Z. 5: Philipp V — Z. 18. und den Hauptpass, wel- [illegible] [illegible] durch das Griongebirge und sperrt.

W. J.

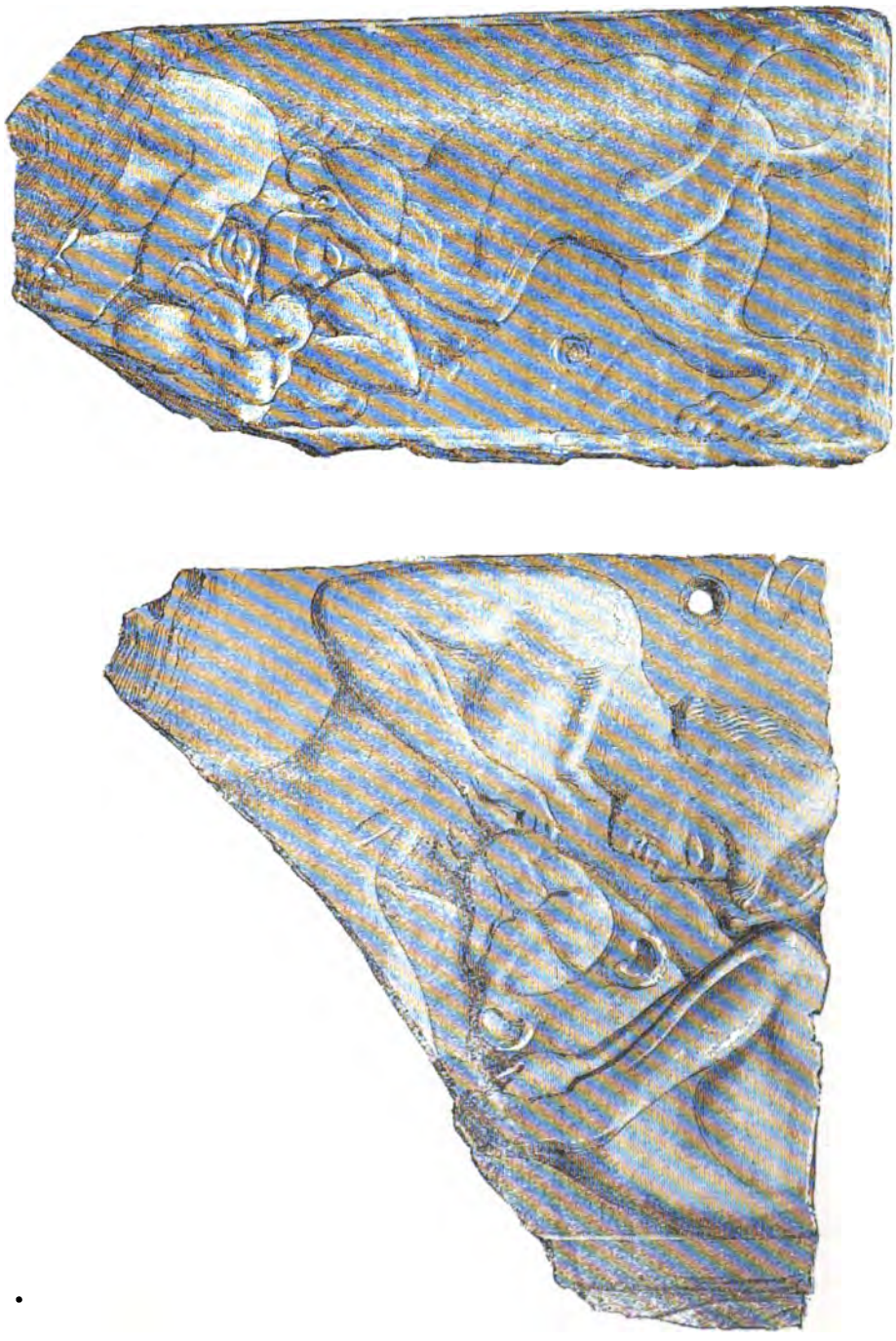
März 1888.



AKROPOLIS von ATHEN.

Weg des Pausanias.

GRABMAL von LAMPTRAE



HERAKLESRELIEFS von LAMPTRAE und der AKROPOLIS

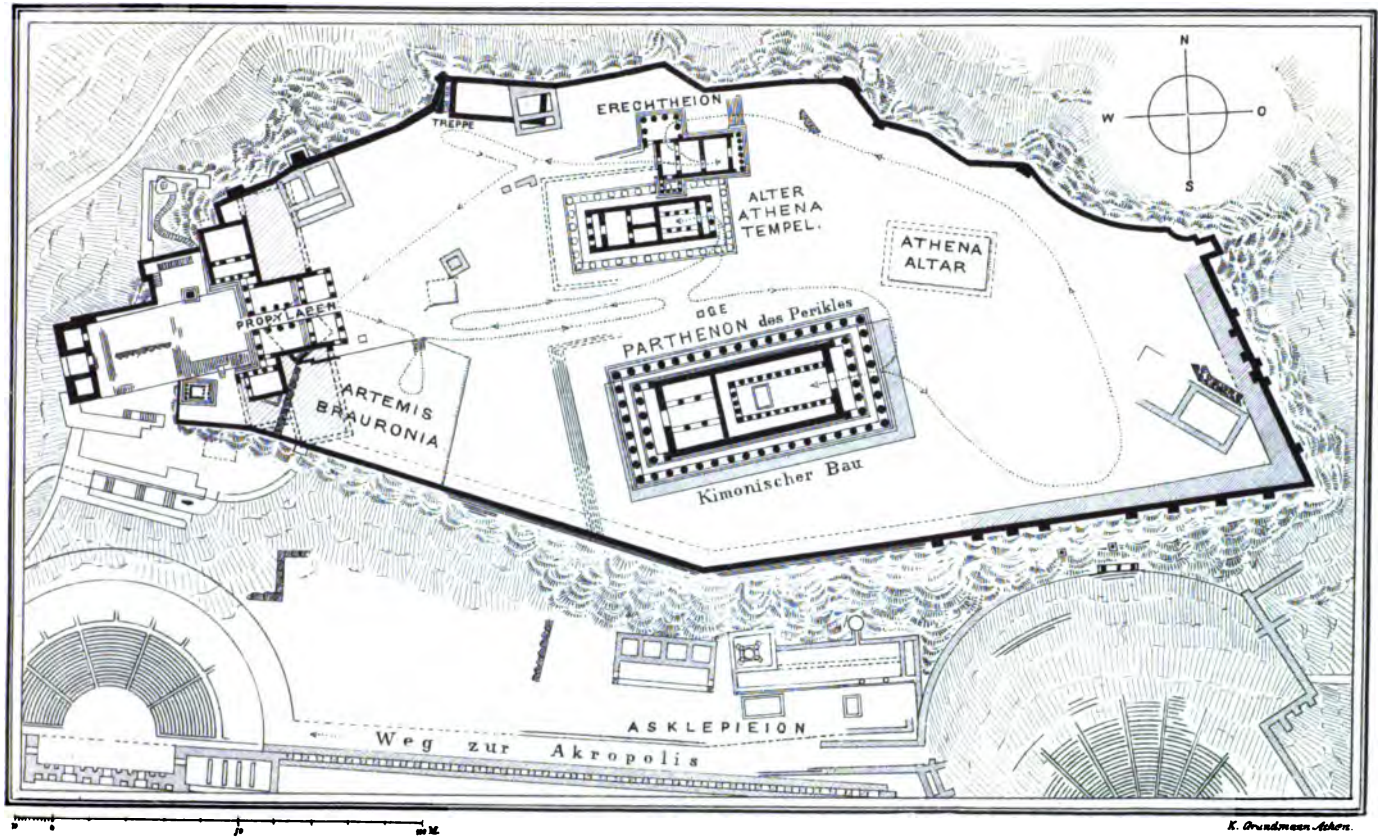
und Paul Wolters in Athen, zum Correspondenten Herr E. Gilliéron in Athen.

Nachtrag zu S. 332.

Der genannte Wartturm misst 12^{m} im Quadrat; die Mauern stehen bis zu 3,20^{m} Höhe und sind 1,50 stark. — S. 338 A. 1 Z. 2 füge hinzu: Mionnet III 333 f. *S.* VI 475 f. — S. 339 A. 1 lies: Binnenstädte später (109) Keramos miterwähnt. — S. 345 Z. 5: Philipp V. — Z. 18: und den Hauptpass, welcher. — Z. 20: Anmarsch durch das Griongebirge und sperrt.

W. J.

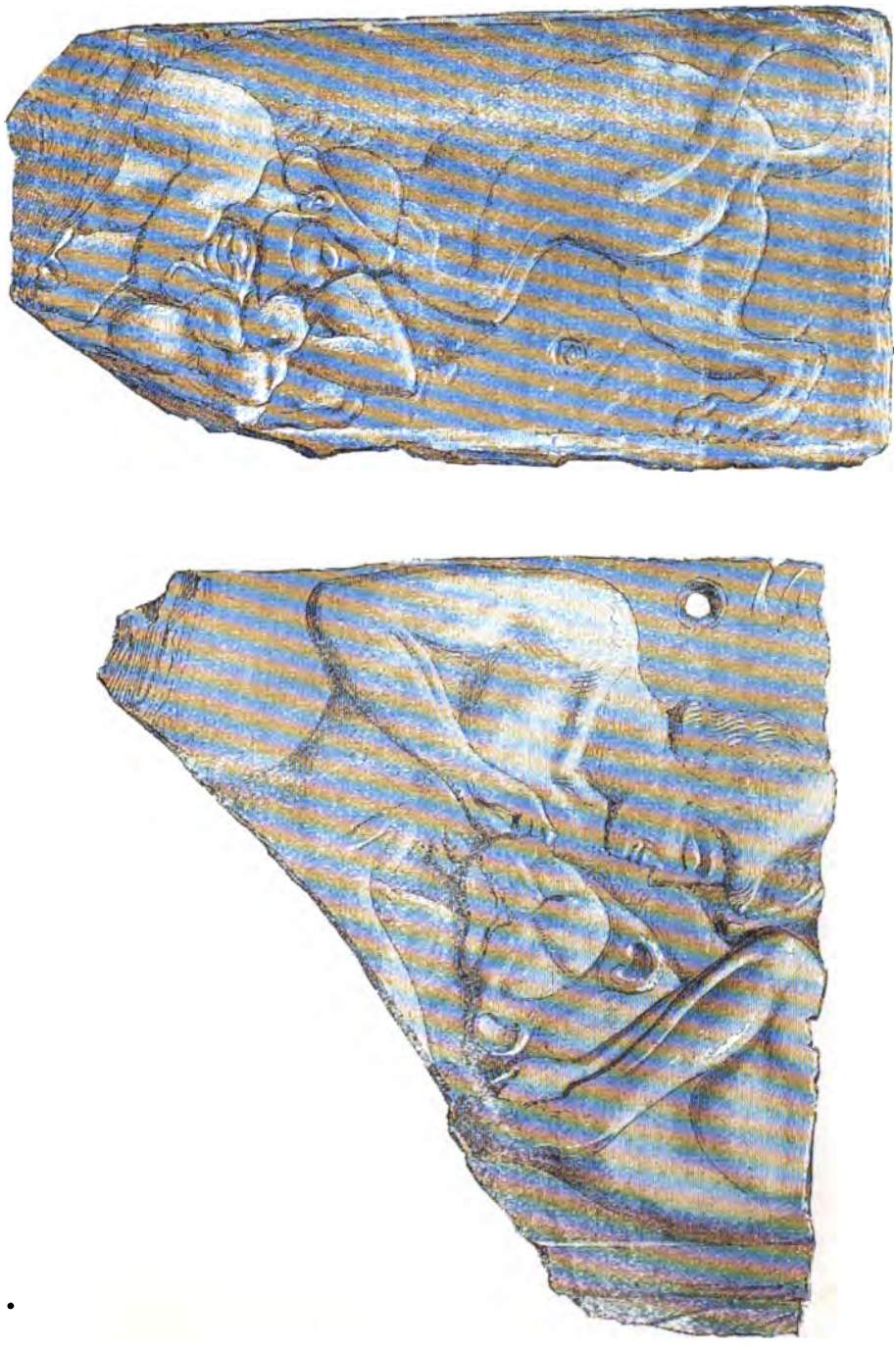
März 1888.



AKROPOLIS von ATHEN.

Weg des Pausanias.

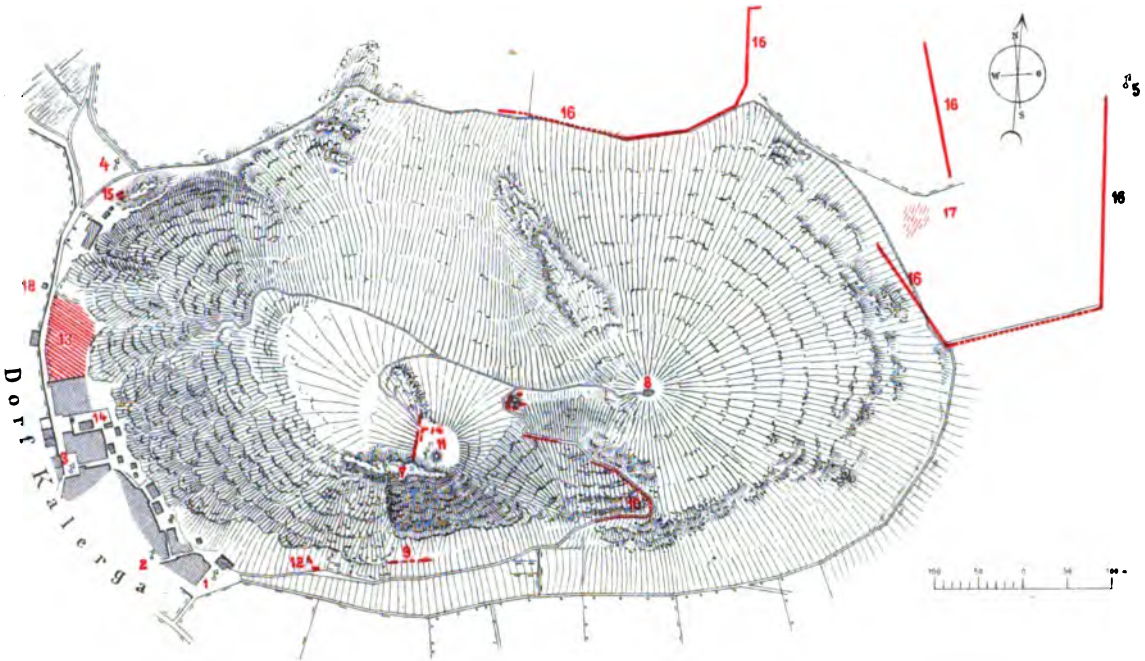
GRABMAL von LAMPTRAE



HERAKLESRELIEFS von LAMPTRAE und der AKROPOLIS

DER ELIASBERG BEI KALERGA (TEUTHRANIA)

Nach Karakowa 285 M.



DER ELIASBERG BEI KALERGA (TEUTHRANIA).

VASE AUS STRATONIKEIA.

PTOLEMAIOS VI. PHILOMETOR

GRANITKOPF AUS AEGINA

PTOLEMAIOS VI. PHILOMETOR

GRANITKOPF AUS AEGINA

STELE AUS KALYVIA KUVARAS

GRABSTELE IN LAURION

AUFNAHME UND LICHTDRUCK DER VERLAGSANSTALT BRUCKMANN, MÜNCHEN.

VASE AUS MYLASA.

RELIEF IN SPARTA.

LICHTDRUCK V. GEBR. RHOMAIDES

MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

ZWÖLFTER BAND VIERTES HEFT

MIT VIER TAFELN UND ACHT
ABBILDUNGEN IM TEXT

ATHEN
VERLAG VON KARL WILBERG
1887

Periodische Publicationen

des

Kais. deutschen archaeologischen Instituts.

—

1) In BERLIN erscheinen im Verlag von Georg Reimer:

ANTIKE DENKMAELER.
Jährlich ein Heft in Folio mit c. 12 Tafeln.
Preis des Heftes 40 Mark.

JAHRBUCH des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts.
Jährlich ein Band zu 4 Heften.
Preis des Bandes 16 Mark.

EPHEMERIS EPIGRAPHICA, edita cura *G. Henzeni*, *G. B. de Rossii*, *Th. Mommseni*.
Erscheint in Bänden zu 4 Heften.
Preis des Bandes 8 Mark.

2) In ROM erscheint im Verlag von Loescher u. Comp.:

MITTHEILUNGEN des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Römische Abtheilung.
Jährlich ein Band zu 4 Heften.
Preis des Bandes 12 Mark.

3) In ATHEN erscheint im Verlag von Karl Wilberg:

MITTHEILUNGEN des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung.
Jährlich ein Band zu 4 Heften.
Preis des Bandes 12 Mark.

Von Karl Wilberg

in Athen

sind zu beziehen:

Mittheilungen des deutschen archaeologischen Institutes in Athen. Jahrgang I-X. Preis des Jahrganges 15 Mark.

Das Kuppelgrab bei Menidi, herausgegeben vom deutschen archäologischen Institut in Athen. Athen 1880. 56 S. 4° mit 9 Tafeln in Steindruck. 8 Mark.

Dressel und Milchhoefer, *Die antiken Kunstwerke aus Sparta und Umgebung.* Athen 1878 (Separatausgabe aus den Mittheilungen des Institutes II). Mit 6 Tafeln. 8 Mark.

Koerte, G., *Die antiken Sculpturen aus Boeotien.* Athen 1879 (Separatausgabe aus den Mittheilungen des Institutes III). Mit zwei Tafeln. 4 Mark.

Verlag von A. ASHER u. C° in Berlin:

Furtwaengler, Ad. u. G. Loeschcke, Mykenische Thongefässe. Im Auftrage des deutschen archäologischen Institutes in Athen herausgegeben. 12 Tafeln in Farbendruck mit Text, Querfolio in Mappe. Preis 40 Mark.

Furtwaengler, Ad. u. G. Loeschcke, Mykenische Vasen, vorhellenische Thongefässe aus dem Gebiete des Mittelmeeres im Auftrage des deutschen archäologischen Instituts in Athen hrsg. Mit einem Altas von 44 Taf. (in Mappe). Preis 115 Mark.